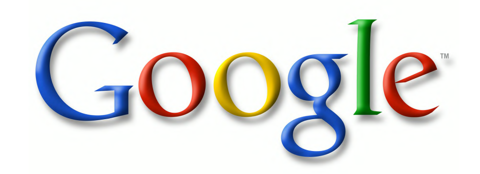
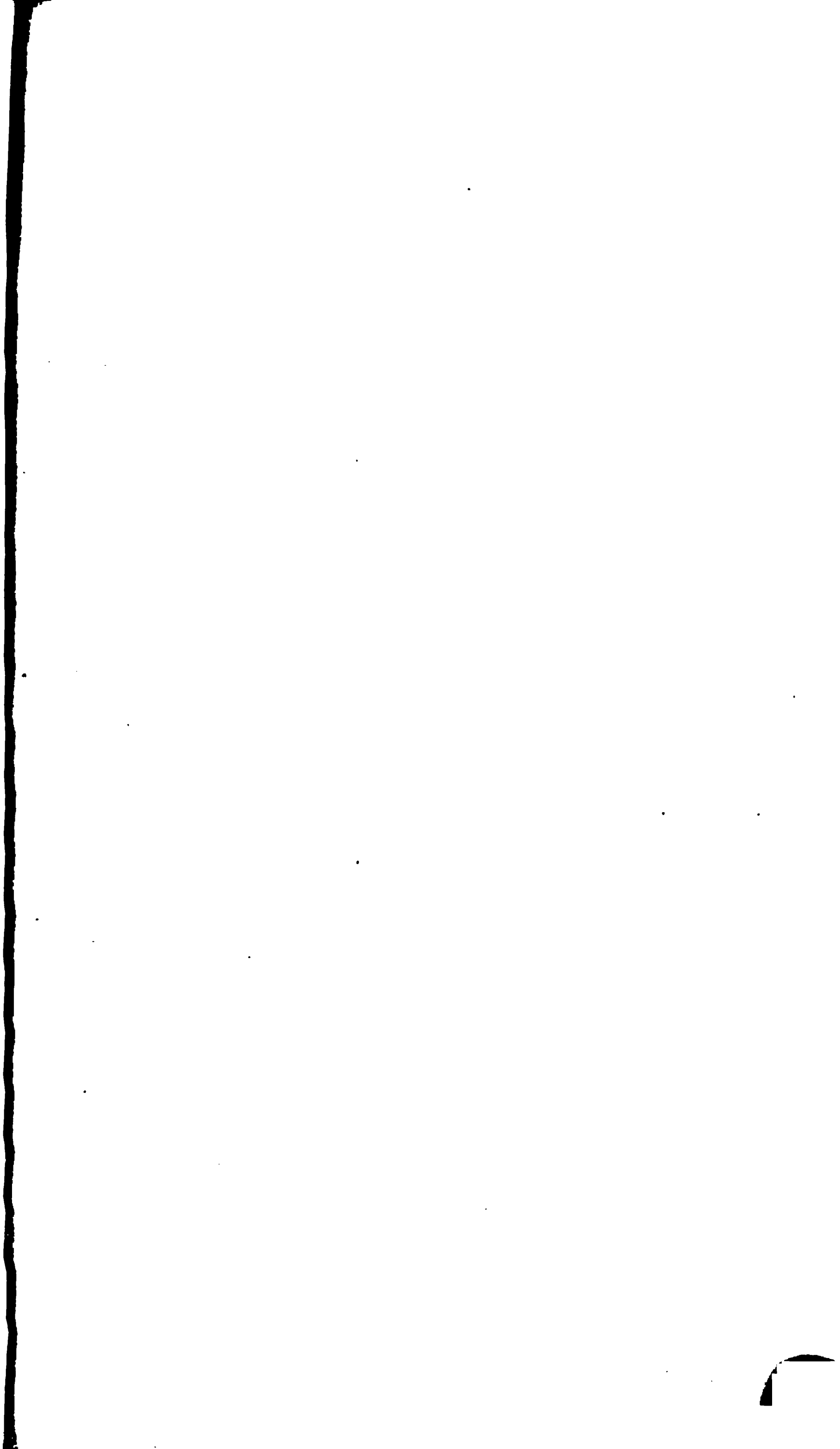
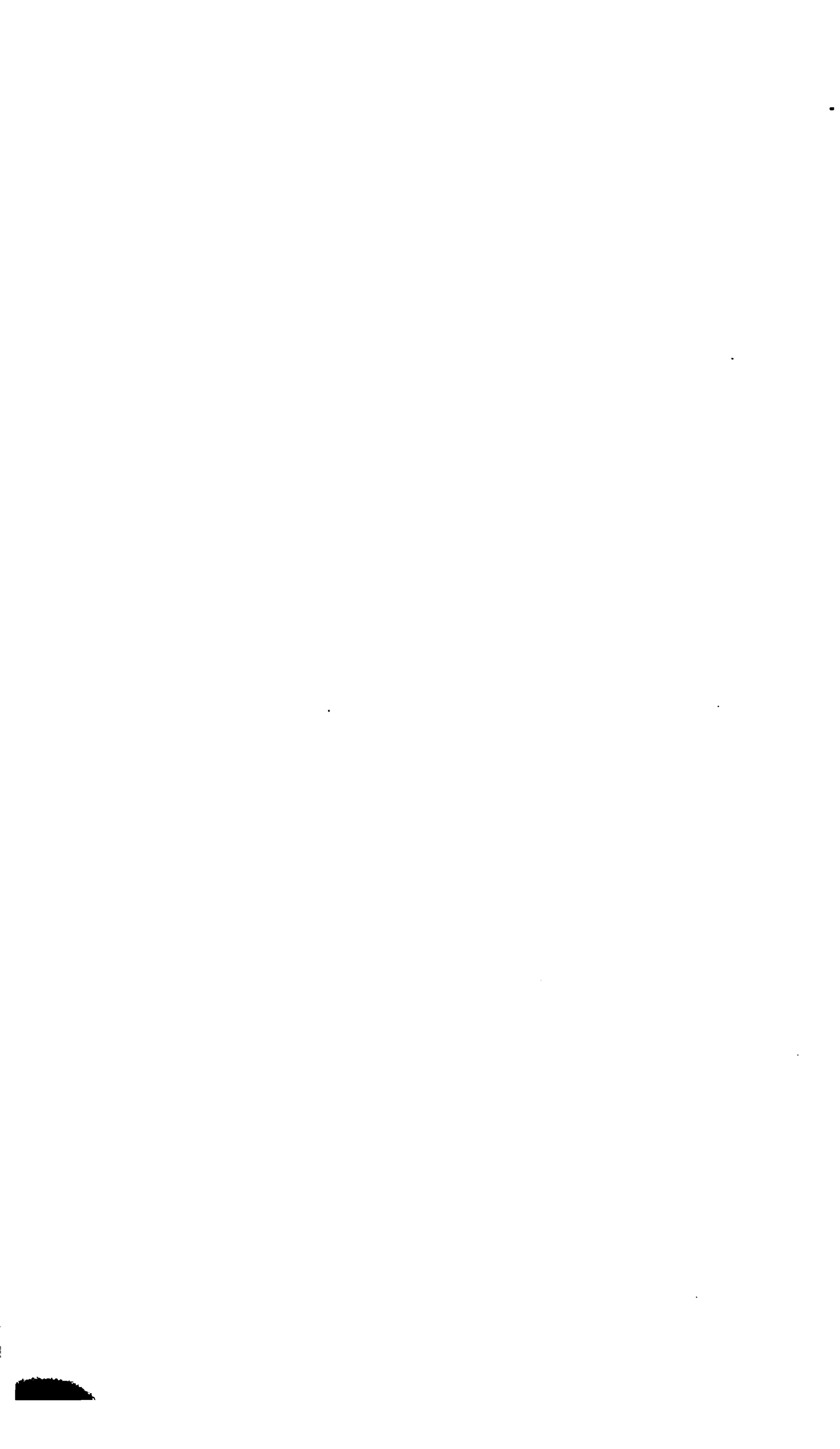
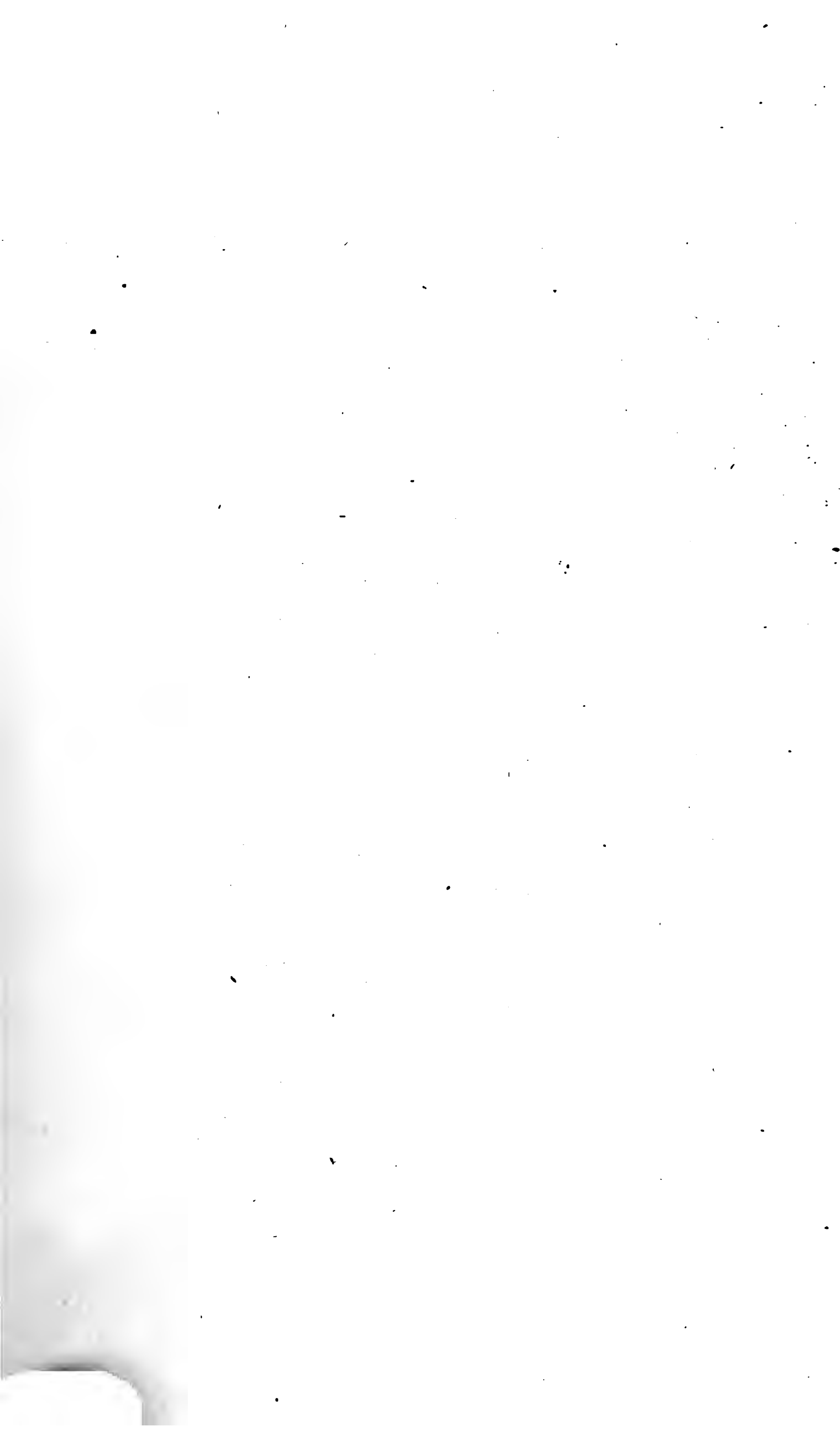












Allgemeine Geschichte

vom

Anfang der historischen Kenntniß

bis auf unsere Zeiten.

Für denkende Geschichtfreunde

bearbeitet

von

Karl von Rotteck,

Doktor der Rechte, Großherzogl. Bad. Hofrath und Professor an der hohen Schule zu Freiburg.

Achter Band.

Neunte mit der achten gleichlautende Original-Auflage.

Freiburg im Breisgau

in der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung.

1833.

Inhalts-Anzeige

des

zweiten Bandes der neuen Geschichte

(oder des achten Bandes der gesammten Weltgeschichte).

Zweiter Zeitraum.

(Achter Zeitraum der gesammten Weltgeschichte.)

Geschichte vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution.

Vom Jahr Christi 1648 bis 1789.

Erstes Kapitel.

Vorläufiger Ueberblick.

Eigentliche Geschichte.

Erster Abschnitt.

Die Zeiten Ludwigs XIV.

Zweites Kapitel.

Geschichte bis 1684. Die ersten zwei Hauptkriege Ludwigs.

Drittes Kapitel.

Dritter Hauptkrieg gegen Frankreich. Revolution in England.

Viertes Kapitel.

Spanischer Successionskrieg.

Fünftes Kapitel.

Der große Nordische Krieg.

Zweiter Abschnitt.

Von Ludwigs XIV. Tod bis auf den östreichischen Successionskrieg. Von 1715 — 1740.

Sechstes Kapitel.

Von den Zeiten, welche zunächst auf den Rastatt-Baden'schen Frieden folgten.

Siebentes Kapitel.

Die Congresse.

Achtes Kapitel.

Der Krieg über die Polnische Königswahl.

Neuntes Kapitel.

Russische Geschichten. Türkenkrieg.

Zehntes Kapitel.

Begebenheiten einzelner Reiche.

Dritter Abschnitt.

Von K. Karls IV. Tod bis zur französischen Revolution

Eilftes Kapitel.

Der Oestreichische Successionskrieg. K. Friedrich II. von Preußen.

Zwölftes Kapitel.

Die Zeiten des siebenjährigen Krieges.

Dreizehntes Kapitel.

Der Norden und Osten. Katharina die Große. Theilung Polens.

Vierzehntes Kapitel.

Kaiser Joseph II.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Nordamerikanische Revolution.

Sechszehntes Kapitel.

Geschichte verschiedener einzelner Staaten und besonderer Begebenheiten.

Zweiter Zeitraum
der
neueren Geschichte.

(Achter Zeitraum der gesammten Weltgeschichte.)

Geschichte vom Westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution.

Vom Jahr Christi 1648 bis 1789.

Erstes Kapitel.

Vorläufiger Ueberblick.

I. Quellen.

§. 1.

Vorerinnerungen.

Wir werden hier nach der im vorigen Zeitraum beobachteten Methode, die vorzüglichsten der allgemeinen Quellen sowohl, als jener über die besondern Hauptpartien, zumal der politischen Geschichte, zusammenstellen. Dadurch wird die Nothwendigkeit der wiederholten Anführung vermieden, und zugleich der mit dem Näherrücken der Zeiten stets zunehmende Reichthum der historischen Quellen anschaulich gemacht.

Zwei Bemerkungen jedoch müssen vorausgeschickt werden:

1) Nach dem Zweck und Umfang dieses Buches können meist nur die allgemeinern Quellen, d. h. diejenigen, welche, sey es sammelnd oder erzählend, entweder den Hauptgeschichtstrom in den einzelnen Zeitabschnitten, oder doch die allgemeine Geschichte einer Hauptpartie des historischen Schau-

plazes oder einer großen Hauptbegebenheit oder endlich eines Hauptvolkes enthalten oder darstellen, hier eine Stelle finden; nicht aber die ganz besonderen oder nächsten Quellen jeder einzelnen Begebenheit, oder jedes einzelnen Wasserfadens, welcher mit dem großen Zeitstrome dahinfährt. Die Anzahl solcher besonderen Quellen ist für die neuen und neuesten Geschichten ganz unermeßlich, da fast jeder merkwürdige Tag, jede handelnde Person, jede wichtige Handlung, jeder Punkt des historischen Schauplazes ihre besonderen Geschichtschreiber gefunden haben. Aber gleichwie der Geograph, wenn er die großen Ströme beschreibt, ihre Quellen hinreichend verzeichnet zu haben glaubt, wenn er etwa die verschiedenen Arme des Stroms bis zu deren Hauptursprung verfolgt, auch von den Nebenflüssen und Bächen die bedeutenden Adern, woraus sie erwachsen, aufzählt, jedoch die tausend und tausend von allen Bergrücken und aus allen Thalgründen rieselnden Brunnen und Wasserfäden unbemerkt läßt — sie etwa dem Topographen eines Bezirks oder einer Gemeindegemarkung vorbehaltend: also kann die Darstellung der Quellen der allgemeinen oder Weltgeschichte nur in Bezeichnung der schon inhaltsreicheren, aus dem Zusammenströmen vieler kleinern gebildeten, ansehnlichen Kanäle der Ueberlieferung (seyen es Sammlungen oder Erzählungen) bestehen; und es wird, was in der alten und mittlern Geschichte meist wegen Mangels solcher von Einzelheiten redenden Quellen geschah, in der neuen wegen übergroßer Menge derselben statt finden müssen, nämlich man wird bei der Darstellung der Welthistorie von ihnen schweigen oder die Nachweisung derselben den besondern Literaturwerken oder auch den nur kleinere Partien behandelnden Geschichtbüchern überlassen müssen. Einige wenige Einzelheiten, welche durch irgend ein besonderes Interesse sich auszeichnen oder durch ihre zweifelhafte Beschaffenheit die Kritik vorzüglich in Anspruch nehmen, werden eine Ausnahme von diesem Grundsaz erlauben oder nöthig machen.

2) In der ältern Geschichte können und müssen die Hilfsmittel genau von den Quellen unterschieden werden. Je näher wir den neuesten Zeiten rücken, desto schwankender, aber auch desto unnöthiger wird solche Unterscheidung. Die meisten gleichzeitigen Schriftsteller sind beides zugleich. Sie sind Quellen,

insofern sie erzählen, was Sie Selbst sahen, oder woran sie handelnd oder leidend Theil nahmen, dann auch insofern sie aus den vielen partikulären Quellen, die ihnen vorlagen, blos gesammelt, und, was sie dem Leser geben, mit Anführung solcher Quellen belegt haben. Sie sind aber auch Hilfsmittel, insofern sie durch Auswahl, Zusammenstellung und eigenes kritisches Urtheil die Arbeit des Nachfolgers, überhaupt das Studium des Forschers erleichtern. Bei der grossen Anzahl von Schriftstellern, welche über die neuere Geschichte schrieben, können übrigens nur die bedeutenderen oder vortrefflichen hier eine Stelle finden; und solche Schriftsteller erscheinen dann ohnehin als quellenmäßig. Daher stehen auch die meisten derselben gleich unter den Quellen verzeichnet, und nur wenige, zum Theil zur Vervollständigung, unter den (bei den einzelnen Kapiteln oder Materien angeführten) Hilfsmitteln, welche wenige Ausnahmen meist durch den vorherrschenden Charakter einer Schrift, oder durch ihren nähern Einfluß auf unsere eigene Darstellung bestimmt wurden.

§. 2.

Sammlungen von Staatsschriften.

Die bereits im vorigen Zeitraum [1]) angeführten Sammlungen von Staatsschriften (wie jene von Du Mont, Rousset, Schmauß, so auch die Sammlung historischer Memoirs von Fr. Schiller), nicht minder die allda genannten quellenmäßigen Bearbeitungen der neuern europäischen Geschichten (wie jene von Mably, Rousset, Flassan, de Martens, Ancillon, Schmauß, Büsch, Eichhorn und Heeren), endlich auch mehrere der dort verzeichneten gleichzeitigen Schriftsteller über den ersten Zeitraum dieser neuern Geschichte (wie Ludolf, das Theatrum Europaeum, Londorps acta publica [nämlich Martin Mayers Londorpius suppletus et continuatus und hiezu die weiteren Fortsezungen von Leucht und J. J. Müller bis 1715] L'espion dans les cours de princes u. s. w.) gehören zum Theil oder auch vorzugsweise der vorliegenden Periode an. Es kommen aber mehrere neuere hinzu:

1) B. VII. S. 12.

Von den **Sammlungen** nennen wir:

De **Martens** recueil des principaux traités d'alliance, de paix etc. conclus par les puissances de l'Europe etc. depuis 1761 jusqu'à présent. Goettingue 1791—1801. 7 Voll. 8.

Desselben **Supplement** zu dieser Sammlung. Goettingue, 1802—1808. 4 Voll.

Lünig († 1740) litterae procerum Europæ etc. ab anno 1552 usque ad an. 1712. Lips. 1712. 3 Voll.

Lünig, Sylloge publicorum negotiorum (von 1674—1693).

Lünigs teutsche Reichs-Kanzlei, oder auserlesene Briefe vom Westphälischen bis Rastadter Frieden. Leipz. 1714. 8 B.

Lamberty mémoires pour servir à l'histoire du 18me siècle contenant les négociations, traités etc. à la Haye 1724 sq. 14 T.

Historische Sammlungen von Staatsschriften. Frankfurt. 1744. 12 Bde.

Haymanns Kriegs- und Friedens-Archiv. Leipz. 1741—1744.

Sammlung einiger Staatsschriften nach **Karls** VI. Ableben, dann unter **Karl** VII. und **Franz** I. 13 Bde.

Teutsche Kriegskanzlei von 1755 bis 1763. 18 B.

A. Faber, Europäische Staatskanzlei (von 1697—1760) 105 B.

Neue europäische Staatskanzlei (von 1760—1782) 55 B.

Recueil des déductions, manifestes et traités, qui ont été rédigés pour la cour de Prusse par le C. de **Herzberg**. Berl. 3 Voll.

Sammlung von Staatsschriften zum Behuf der bairischen Gesch. nach Absterben Max III. Frankf. und Leip. 1778. 6 Th.

§. 3.

Memoiren.

Unter den **Memoiren** verdienen einer besondern Erwähnung: Lettres du chevalier **Temple**, à la Haye 1700.

Memoirs of what passed in Christendom from 1672 — 1679. by W. Temple. Lond. 1750.

Lettres, mémoires et négociations du comte d'Estrades. Neue Ausgabe. Lond. 1743. 9 T.

Lettres et négociations de Mr. Jean de Witt. Amsterdam 1725.

Mémoires de Jean de Witt. Ratisb. 1709.

Négociations du C. d'Avaux en Hollande depuis 1679 — 1688. Par. 1752.

De Torcy, Mémoires pour servir à l'histoire des négociations depuis le traité de la paix de Ryswik, jusqu'à la paix d'Utrecht. Paris 1756. 3 V.

Mémoires et négoc. secrets du Comte de Harrach, à la Haye. 1720. 2 T.

Mémoires et négoc. secrets de diverses cours de l'Europe par de la Torre, à la Haye 1721.

Mémoires politiques et militaires, pour servir à l'histoire de Louis XIV. et Louis XV. recueillis par Adr. Maur, Duc de Noailles, par M. l'abbé Millot. Paris 1777.

Mem. istoriche della guerra tra la casa d'austria et la casa di Borbone per gli stati di Epagna, p. A. Umicalia (Sanvitali) Ven. 1736.

Memoirs of Robert Walpole by Will. Coxe. Lond. 1798.

Memoirs of Horatio Walpole. Lond. 1802.

Mémoires de l'abbé Montgon. 1750 sq.

Mémoires du Prince Eugene de Savoye, écrits par lui-même (troisième edition, Paris 1810).

Sammlung der hinterlassenen politischen Schriften des Prinzen Eugen von Savoyen. Tübingen 1811. (Die Aechtheit beider Schriften ist zweifelhaft, ja zum Theil die Unächtheit erwiesen).

Actes et mémoires de la paix de Nimwegue. Amst. 1680. 4 Voll.

Actes, mémoires et négociations de la paix de Ryswik, par Ad. Motjens, à la Haye 1707. 5 Voll.

Actes et mémoires et autres pièces authentiques concernant la paix d'Utrecht. Utrecht 1714. 4 V.

§. 4.

Politische Zeitschriften.

Für die neuern Geschichten enthalten zumal die sich fortwährend vermehrenden politischen Zeitschriften, welche zugleich Sammlungen von öffentlichen Aktenstücken sind, den reichhaltigsten Stoff. Des großen und folgenreichen Einflusses dieser Zeitschriften auf die Erweckung, Verbreitung und Richtung des öffentlichen Geistes und der öffentlichen Meinung, demnach ihrer welthistorischen Wichtigkeit zu gedenken, wird sich später der Anlaß darbieten. Hieher gehören:

Diarium Europaeum (von Martin Meyer) von 1657 — 1680. 45 B.

Thucelii (Leucht) und J. J. Müller monatlicher Staatsspiegel (1699 — 1709).

Lettres historiques contenant ce qui s'est passé de plus important en Europe depuis 1692 — 1745. à la Haye.

Die europäische Fama (1702 — 1734).

Die neue europäische Fama (1735 — 1756.

Der genealogische Archivarius (Ranft) 1732 ff.

Europäischer Staatssekretarius. Leipz. 1734 — 1748. (12 B.)

Neuer europäischer Staatssekretarius. Leipzig. 1749 — 1755. (5 B.)

Genealogisch historische Nachrichten und fortgesezte neue geneal. hist. Nachrichten (1750 — 1762 und 1762 — 1777.

Die neuesten Staatsbegebenheiten. (Von G. Köster. 1776 — 1782).

Schirach, politisches Journal seit 1781.

Le mercure historique et politique de la Haye. (1686 — 1782.

Europäischer Merkurius. (Amst. 1690 — 1756.)

Niederländische Jaerbocken (Amst. 1747 — 1766 ꝛc.)

La clef du Cabinet des princes de l'Europe, (v. 1704 — 1713. 18. Voll. Supplement hiezu. 2 V.

Historical Register from 1714 — 1738.

Nouvelles ou Mémoires historiques, politiques et littéraires, à la Haye (1728 — 1731).

Journal universel, à la Haye 1743 sq. 17 T.

Etat politique de l'Europe, à la Haye 1739 — 1749. (13 T.)

The annals of Europe. Lond. (1740 — 45.)

The annual Register. Lond. (1758 ff.)

Niederelbisches (histor. polit. lit.) Magazin. (Hamburg 1787 ff.)

Anton Friedr. Büschings Magazin für Geschichte und Geographie. (Hamb. 1767 — 1781).

August Ludw. Schlözers Briefwechsel. (Gött. 1777 — 1782. 10 B.)

Desselben Staatsanzeigen (1782 — 1793. 18 B.)

§. 5.

Allgemeine Geschichtschreiber.

Unter den allgemeinen Geschichtschreibern größerer oder kleinerer Zeitabschnitte, oder welthistorischer Partien sind die nachstehenden bemerkenswerth:

J. J. Pfeffinger, Merkwürdigkeiten des 17ten Jahrhunderts. Hamb. 1706.

E. G. Happelii, histor. Beschreibung des heutigen Europa. Ulm 1692; und desselben historischer Kern oder Beschreibung der merkwürdigen Welt- und Wundergeschichten. Hamb. 1690.

Mémoires pour servir à l'histoire de l'Europe de 1600 — 1717. p. D. Aubigny. Par. 1757.

Historia universalis rerum notabiliorum ab anno 1618 — 1679; autoribus A. Brachelio, C. A. Thuldeno et H. Br. de Puffendorf. Col. 1677.

Cosmography containing the chorography and history of the whole World. by Raleigh and Ross. Lond. 1708. 4 V.

J. Haverkamps Staatsgeheimen van Europen. Amst. 1741. 22 Voll.

Fr. Bianchini Storia universale. Roma 1747.

Teatro storico. Ven. 1735. 5 Voll.

Histoire politique du Siècle p. Maubert. Lond. 1753.

Atlas historique ou nouvelle introduction à l'histoire etc. ancienne et moderne. p. M. C. à Amsterd. 1720. 7 Vol.

Joh. Vinc. Luchesinii historia sui temporis. Rom. 1725. 3 V. (von 1678—1700.)

Memoire del General Maffei del anno 1683. al 1738. Ver. 1738.

A history of Europe from the peace of Utrecht to the conclusion of the quadruple Alliance. Lond. 1723.

W. Gibsons hist. of the affairs of Europe. Lond. 1723.

The history of his own time compiled of M. Prior. Lond. 1740.

An impartial representation of the conduct of the several powers of Europe, engaged in the late general war etc. to the conclusion of the peace of Aix la chapelle (by Rich. Rolt.) Lond. 1749. 4 Voll.

Mosers Staatshistorien von Teutschland unter Karl VII. Jena 1743. 2 B.

Olenschlagers Gesch. des Interregni nach Absterben Karls VI. Frankf. 1742—1746. 4 Bd.

Adelungs Staatsgeschichte von Europa von dem Absterben Karls VI. bis 1648. Leipz. 1762. 8 Th.

K. Friedrichs II. Werke: insbesondere die Histoire de mon temps. Die Hist. de la guerre de sept ans; und die mémoires depuis la paix jusqu'en 1778. Endlich auch die mémoires de la guerre de 1778, welche sämmtlich die Nachwelt so hoch schäzen wird, als die Commentarien Cäsars.

Melanges militaires etc. par le prince de Ligne.

Histoire des révolutions de la Pologne (p. Joubert). Varsov. 1774. 2 Voll.

Der vierte Krieg zwischen Oestreich und Preußen (von Dohm). Frankf. und Leipz. 1779.

Denkwürdigkeiten meiner Zeit oder Beiträge zur Geschichte von 1778—1806, von Christian Wilh. v. Dohm. Lemgo und Hannover. 1814 ff. 5 B.

Tagebuch des Kriegs zwischen Oestreich und der Pforte, von Rautenstrauch. Wien 1788.

Geschichte des Kriegs zwischen den Heeren Oestreichs und Rußlands gegen die Ottomann. Pforte. Frankf. 1788.

Ueber den amerikanischen Krieg insbesondere belehren uns:

J. A. Remers amerikanisches Archiv. Braunschweig 1777.

C. D. Ebelings amerikanisches Archiv. Leipz. 1777.

Political annals of the present united Colonics by Chalmer. Lond. 1781.

Political miscellaneous, and philosophical pieces by Benjamin Franklin. Lond. 1779.

Geschichte des Kriegs zwischen Großbrittannien und den vereinigten Bourbonischen Mächten und nordamerikanischen Colonien, v. Remer. Leipz. 1780.

Historical and political reflection on the rise and progress of the american rebellion (by Galloway). Lond. 1780.

The history of the civil war in America. Lond. 1780.

The history of the rise, progress and the establishment of the independence of America by W. Gordon. Lond. 1788.

The history of the american revolution by D. Ramsay. Lond. 1791.

Seidel, Geschichte der amerikanischen Revolution.

History of the origin, progress and termination of the american war by C. Stedman. Lond. 1795.

The secret history of the armed neutrality. Lond. 1792.

§. 6.

Quellen der Geschichte einzelner Staaten.

Für die Geschichte der einzelnen Hauptvölker und Staaten führen wir an:

Für die Teutsche und Oestreichische Geschichte:

Pachner, Samml. aller seit 1663 abgefaßten Reichsschlüsse. Regensb. 1714 — 1777.

L. A. Gebhardi, Geschichte der erblichen Reichsstände in Teutschland.

Die Bearbeitungen der Teutschen Geschichte von Schmid, Milkbiller, v. Senkenberg, Pütter, Galetti, Heinrich u. A.

Fr. Wagner historia Leopoldi. Vind. 1719.

Galeazzo Gualdo Priorato Historia di Leopoldo. Vienn. 1670.

The life of Leopold. Lond. 1706.

Mémoires de la cour de Vienne. Cologne 1705.

Rink, Leben und Thaten Leopolds. Cöln 1713.

Rink, Leben und Thaten Josephs I. Cöln 1712.

Zschakwiz, Leben und Thaten Josephs I. Leipz. 1712.

Fasti a memorie di Giuseppe II. da Rastrelli. Fior. 1789.

Recueil des représentations, protestations et reclamations faites à sa Maj. Imp. par les représentans des états des dix provinces des pays bas Autrichiens. 1787.

Recueil des lettres de l'empereur Josephe II. au Général d'Alton. Paris 1789.

Memoires pour servir à l'histoire sécrete de la révolution belgique. (p. Jaubert.) 1791.

Für die Geschichte Frankreichs.

Le siècle de Louis XIV. par Voltaire.

Histoire de France sous le règne de Louis XIV. par de Larrey. Rotterd. 1734.

Histoire de la vie et du règne de Louis XIV. par Bruzen de la Martinière à la Haye 1740.

Histoire de Louis XIV. depuis 1661 — 1678. par Pelisson. Paris 1749.

Mémoires de Maintenon, à la Haye 1757.

Mémoires de la régence du D. d'Orleans (par Piosens, augmentés par Langlet du Fresnoy) à la Haye 1749.

Précis du Siècle de Louis XV. par Voltaire.

Lettres de la Marq. de Pompadour.

Mémoires du duc de Choiseul. Paris 1790.

Mémoires de l'abbé Terrai. Lond. 1776.

Mémoires secrets sur les règnes de Louis XIV. et Louis XV. par Duclos. Paris 1791.

Louis XV. et Louis XVI. par Fantin Desodoards. Paris 1798.

La vie privée de Louis XV. (4 T. 8.)

Mémoires du M. de Richelieu. Londres 1790. 6 V.

Mémoires, histoires et anecdotes de la Cour de France pendant la faveur de Mad.e de Pompadour, publiés par J. L. Soulavie l'ainé. Paris 1802.

Für die Geschichte Großbrittanniens.

Original lettres and Papers of state adressed to Ol. Cromwel etc. from 1649 — 1658. Lond. 1743.

Secret history of Charles II. Lond. 1792.

Gilb. Burnets history of his own time. (1660 — 1713.) Lond. 1724. sqq.

State lettres of the Earl of Clarendon. Oxford. 1763.

An hist. of Gr. Britain from the restauration to the accession of the house of Hannover; by James Macpherson. Lond. 1775.

Th. Sommerville hist. of the political transactions from 1660 — 1702. Lond. 1792.

A collection of the parliamentary debates from 1668. to the present time. London 1741 ff.

Debates of the house of Commons from 1667 — 1694. col. by Grey. Lond. 1767. 10 Voll.

A Collection of the State-tracts, published on the occasion of the révolution in 1688 and during the reign of William III. Lond. 1705.

Memoirs of great Britain etc. by Dalrymple. Lond. 1771.

British acts of Parliament from 1707 — 1747. Edimb.

The hist. of the four last years of queen Anne by J. Swift. Lond. 1738.

Boyers hist. of the life of queen Anne. Lond. 1722.

Memoirs and transactions during the reign of Q. Anne by C. Hamilton. Edimb. 1790.

The annals of King George I. Lond. 1716.

Memoires du regne de George I. à la Haye. 1720 — 1731. (p. D. Limiers.) 5 Voll.

Cath. Macaulay hist. of England from the revolution to the present time. Lond. 1778.

Memoirs of the Kings of Great-Britain of Brunswic-Luneburg by W. Belsham. Lond. 1793.

Desselben Memoirs of George III. Lond. 1794 sqq. 6 Voll.

William Coxe's memoirs of the life and administration of Sir Rob. Walpole. Lond. 1798. 3 Voll.

Lettres of Junius. Lond. 1774.

The history of the reign of George III. Lond. 1770.

The parliamentary register. Lond. 1775. sqq. 17 Bände mit Fortsezungen.

A View of the history of Great-Britain during the administration of Lord North. Lond. 1782.

History of the military transactions of the british nation in Hindostan by Orme. Lond. 1775.

Analysis of the political history of India by R. L. Sullivan. Lond. 1784.

J. Bolts considerations on India affairs. Lond. 1774.

History and menagement of the East-indian company. Lond. 1779.

Ormes hist. fragments of the Mogul empire, of the Marattoes and the english concerns in Hindostan. Lond. 1782.

Rennels memoires of a map of Hindostan. 1783.

J. Munro's Geschichte des Kriegs in Ostindien von 1780 bis 1784. (Uebers. von Archenholz.)

The life of Hyder-Ali by F. Robson. Lond. 1786.

Sketch of the war with Tippoo Sultan by R. Mackenzie. Calcutta 1794.

Annalen der brittischen Geschichte von J. W. v. Archenholz. Hamb. Tüb. 1788 — 1800. 20 B.

Für die Geschichte Spaniens:

Collection de los tratados de Paz etc. etc. por D. Joh Ant. de Abreu y Bertodano; Madr. 1740. 12 V.

Hist. de Don Phelipe IV., por Don Gonzalo de Cespedes y Meneses. Lisb. 1631.

Commentarios de la guerra de Espanna e historia de su

Rey Phelipe V. por Don Vinc. Bacallar y Sanna, Marq. de San. Phelipe. en Genova. 2 V.

Memoirs of the Kings of Spain of the House of Bourbon (1700 — 1788.) by Will. Coxe.

Für die Nordische Geschichte.

Histoire de Suède sous le regne de Charles XII. p. M.r de Limiers. Amst. 1721.

Hist. de Charles XII. par M. Jöram Andr. Nordberg.

Histoire de Charles XII. par Voltaire.

Remarques histor. et crit. sur l'hist. de Charles XII. par Mr. de la Motraye.

Reflexions sur les talens militaires et sur le caractère de Charles XII. (par Frederic roi de Prusse) Oeuv. du viv. de l'auteur. T. III.

Histoire militaire de Charles XII. par G. Adlerfeld. Amst. 1740.

Zchurnal' ili podennaja Zapiska etc. (vom Fürsten Tscherbatow).

Hist. de l'empire du Russie sous Pierre le grand par Voltaire.

Historische Nachricht von dem nordischen Krieg von (Zschakwitz). Freist. 1716 — 19. 7 Bd.

Alex. Gordons hist. of Peter M. Aberdeen. 1755.

Schmid, genannt Phiseldek, Materialien zur Russischen Geschichte.

Mémoires hist. polit. et militaires sur la Russie depuis 1727 — 1744. par de Mannstein. Leipz. 1771.

Ebauche pour donner une idée de la forme du gouvernement de l'empire de Russie (par le C. de Münnich). 1774.

Histoire ou anecdotes sur la revolution de la Russie en 1762. Par. 1797 (von Rulhière).

Neuverändertes Rußland, oder Leben Catharina's II. Riga, 1769, und dessen Forts.

Denkwürdigkeiten der Regierung Catharina's II. Riga 1775.

Storchs histor. statistisches Gemälde des russisch
8. Th. Leipz. 1797 ff.

Züge zu einem Gemälde des russischen Reichs unter
rung von Cath. II. 1798.

Einige allgemeine Hilfsmittel mögen zum S
hier verzeichnet stehen:

G. Achenwalls Entwurf der allgemeinen Staats
17ten und 18ten Jahrhunderts. Göttingen 1778.

Abrégé de l'histoire des traités de paix entre
sances de l'Europe depuis la paix de Westphalie p
Kock. Bâle 1796. 2 V.

v. Martens Grundriß einer diplomatischen Ges
europ. Staatshändel und Friedensschlüsse seit dem Ende
Jahrhunderts bis zum Frieden von Amiens. Berlin 180

Politique de tous les Cabinets de l'Europe pen
règnes de Louis XV. et XVI. (par L. R. Segur. P

Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedenssch
18ten Jahrhunderts, von Chr. D. Voß. 1803. 5. B.

Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten von dem
Frieden bis 1786. von W. E. Christiani. (Als Forts
Millot'schen Universalhistorie.)

Chronologisches Handbuch der neuen Geschichte (v. 1740—
von Aug. Christ. Wedekind. (3te Ausgabe. Lüneburg 1

Die trefflichen Werke Heerens, Eichhorns, R
Spittlers u. a. sind schon im vorigen Zeitraum angef

II. Chronologie.

Fortwährend, wie wir den neuesten Zeiten entgegen
gewinnt die Chronologie an Licht und Bestimmtheit. F
Geschichtschreiber machen sich die genaue Zeitangabe nicht nu
Jahren, sondern selbst nach Tagen zur Pflicht. Auch fang
an, durch chronologische Tabellen die Uebersicht des
verhältnisses den Geschichtfreunden zu erleichtern. Einige
wirrung verursacht noch die Abweichung des alten Juliani
von dem neuen Gregorianischen Kalender. Doch wir
wesentlich vermindert, seitdem — was in Teutschland an
fang des 18ten Jahrhunderts, in Großbrittannien aber

...Portugal.	...Asien.	Kultur.
...en (seit 1621) ...gal (seit 1640		
		1653. Jansenius Lehre durch P. Innocenz X. verdammt.
...von Portugal. ...r Friede.	...oczy und Ungarn. (†. 1707).	1656. Lettres provinciales.
...nexial. ...ntesclaros. ...).) ...rt.) ...Spanien als u... ...nt.	...Gotthard. Friede. ...Soliman.	1665. Journal des Savans. 1666. Königliche Akademie der Wissenschaften in Paris.
		1675. Quietismus verdammt.
	...Wiens. ...ohacz.	1683. Algernon Sidney †. (discourses concerning government.)
	...Afghanen in Candahar	Locke 1632 — 1704. Peter Bayle 1646 — 1706.



1752 und in Schweden 1753 geschah — auch die Protestanten den lezten annehmen. Zwar behielten dieselben eine abweichende Oster- und Fest-Berechnung bei; aber ihr Sonnenjahr ist jezt doch gleichlaufend mit jenem der Katholiken. Ja, es bequemten sich 1777 die Protestanten in Teutschland und in der Schweiz dazu, das Osterfest nach dem gregorianischen Kalender zu feiern. Nur die griechische Kirche beharrt bei dem julianischen Jahr. (Der Türkische oder Mohammedanische Kalender, bei der Unbedeutsamkeit der heutigen orientalischen Geschichte und Geschichtschreibung, macht nur geringe Störung.)

Den Synchronismus der Begebenheiten dieses Zeitraumes zeigt die nebenstehende Tabelle.

III. Allgemeine Weltlage.

§. 1.

Geist der europäischen Politik.

Nicht länger ist die Religion das große Triebrad der Hauptbewegungen der Völker im Krieg und Frieden. Die Politik ist es — die kalt berechnende, wohl auch oft die kleinlichen Leidenschaften und blinder Gier dienende. — Als ihre leitende Idee bei den guten Staatsmännern erscheint fortwährend — das Gleichgewicht in Bezug auf die äußeren und allgemeinen Angelegenheiten, die Erhöhung des Nationalreichthums in Rücksicht der innern und eigenen. Auch die wechselseitige Hilfeleistung der äußern und innern Politik wurde erkannt, was den Eifer für die Zwecke beider erhöhte; aber Engherzigkeit, Selbstsucht und Anmaßung, Vorurtheil, Unverstand und Rechtsverachtung verrückten unabläßig das Ziel; und bei der zunehmend vielseitigern Verschlungenheit der Interessen und der ausgebreiteten Wechselwirkung der Staaten unter einander büßten oft zwanzig Völker die Sünden einer Regierung.

Gleich im Anfange des Zeitraums, und 50 Jahre hindurch, wurde das Gleichgewicht der Macht, das Palladium des öffentlichen Rechtszustandes, heftig bedroht durch König Ludwigs XIV. Ehrsucht und Vergrößerungsgier. Als diese dringende Gefahr vor Frankreichs Uebermacht, unter den größten Leiden der Völker,

durch Klugheit, Beharrlichkeit und Glück endlich beschworen worden, so fand das System eben durch die Fruchtlosigkeit der Versuche, welche Ludwig gethan, es umzustoßen, sich noch besser befestigt als zuvor. Es fehlte jezt an Muth nicht minder als an Kräften, einen unmittelbaren Angriff darauf zu wagen. Dagegen dauerte das Streben Aller nach Vergrößerung fort; aber man war behutsamer, in Ansprüchen gemäßigter, in der Ausführung zurückhaltender. Man erlaubte sich wohl Gewaltthätigkeiten gegen einzelne Staaten, nicht leicht aber eine offene Beleidigung Europa's. Auch suchte man auf dem Weg der verbesserten einheimischen Administration seine Kräfte zu vermehren, friedliche Eroberungen auf dem eigenen Boden durch erhöhte Kultur und Industrie zu machen, und sich also zu gelegentlichen kriegerischen Unternehmungen vorzubereiten.

Indessen wäre auch auf solch verdecktern Wegen und durch langsamere Anhäufung von Kräftemassen leicht die Freiheit Europa's gefährdet worden, wenn nicht die stets wache Eifersucht aller Staaten gegeneinander und die fernschauende Politik der weiseren Kabinete dem Uebel durch zeitliches Vorbeugen gesteuert hätte. Auch was nur mittelbar oder von ferne das Gleichgewicht oder den völkerrechtlichen Besizstand bedrohte, ward Gegenstand der Aufmerksamkeit Aller, und, wo es nöthig schien, der Dazwischenkunft durch Vermittlung, Bündniß und Gegenbündniß, oder Krieg. Die meisten Friedensschlüsse — jezt nicht mehr durch das Machtwort eines Siegers diktirt — waren das Resultat vielseitiger Uebereinkunft, und kein Staat mochte anders einer Erwerbung als eines gesicherten Gutes sich erfreuen, als durch die Billigung Aller oder der Meisten.

Aber diese künstliche Politik, wiewohl sie lange Zeit ihren Hauptzweck, nämlich die Freiheit Europa's, d. h. die garantirte Selbstständigkeit, der ihrem System angehörigen Staaten, verwirklichte, hat auch schwere Opfer gekostet, und ist gar manchmal auf schlimme Abwege gerathen. Wohl hat sie hier und da einen Krieg durch Unterhandlungen niedergeschlagen, dagegen aber die Fackel von zehn anderen, die ohne sie auf die Grenzen zweier Länder beschränkt geblieben wären, über halb, ja über ganz Europa und über die fernsten Welttheile geschleudert. Auch

hat ihr Prinzip, Erhaltung des Gleichgewichts, oft den ungerechtesten, engherzigsten Anfeindungen, den selbstsüchtigsten Unternehmungen zum Vorwande gedient. Der Stärkste entschied dann zulezt, was das Gleichgewicht erheische.

Zudem zernichtete dieses Prinzip, dessen Forderungen eine kleine Zahl von Gewaltigen als alleinige Richter aussprachen, vollends alles Gewicht der Volksstimme, d. h. der eigenen Interessen und Neigungen der Völker. Die europäische Menschheit, wie eine Anzahl willenloser Heerden, sah sich zerrissen, vereinigt, zugezählt, vertauscht u. s. w., so wie es ihre Eigner und Treiber für gut fanden. Nie ward einer Nationalverbindung, nie einer beschwornen Treue, nie einer freien Liebe Rechnung gepflogen; das einzige, traurige Band, welches die Völker vor weiterer Zersplitterung bewahrte, blieb das sie zur Sache herabwürdigende, dem Privatrecht gleichgeachtete fürstliche Erbrecht. Die Freiheit Europa's sank herab zum gesicherten Besitzstand der regierenden Häuser.

Solche Vergessenheit oder Geringschäzung der Völker-Rechte im Allgemeinen und im Felde der äußern Politik wirkte niederschlagend auch auf die innere Freiheit der einzelnen Völker. Zusehends wurde ihr Rechtszustand gegenüber dem Throne schlimmer, die im Allgemeinen voranschreitende Aufklärung und in ihrem Geleite die Humanität, Ehrliebe, Einsicht oder im Grund die blose Gnade der Herrscher blieb fast ihr einziger Trost.

§. 2.

Staatswirthschaft. Merkantilsystem. Finanz.

Auch das scheinbar rein wohlthätige Streben nach Vermehrung des Nationalreichthums hat großentheils böse Früchte getragen. Nicht nur hat das vermeintliche Recht der Bevormundung, oder Leitung der Privatwirthschaften der Bürger zu tiefgehenden Eingriffen in die National- und persönliche Freiheit verleitet; nicht nur ist durch ungeschicktes Hemmen und Treiben der natürliche Gang der Industrie aufgehalten, unterdrückt oder mißleitet worden; sondern bei dem Mangel richtiger Ansichten von Staats- und Nationalreichthum, so wie von den Quellen und

Hilfsmitteln desselben gewann auch bald die seltsame Idee die Oberhand, daß der Reichthum in Geld bestehe, und daß nur Mehrempfang an Geld Gewinn sey. Daher schäzte man nimmer den wahren Werth der Waaren, die durch den äußern Handel eingingen, sondern blos die Summe, die man dafür hinaus bezahlte, und man hielt sich selbst nur in dem Maße für reich, als man weniger Geld an Fremde entrichtete, oder mehr Geld von denselben empfing. Man glaubte also nur reich werden zu können durch den Verlust der mit uns Handelnden, und sezte durch diese einzige Ansicht sich in ein feindseliges Verhältniß gegen Alle. Eine allseitige und consequente Durchführung des auf die Ansichten gebauten Systems, möglichst viel und theuer an Fremde zu verkaufen, und möglichst wenig oder gar nichts von ihnen zu kaufen, würde die Zernichtung alles Handelns oder doch dessen Beschränkung auf die Gegenstände des unentbehrlichsten Bedürfnisses bewirkt haben. Aber eine glückliche Inconsequenz der Regierungen oder vielmehr die Natur der Dinge ließ es nicht zu solchem Aeußersten kommen, und ausdrückliche Verträge oder stillschweigende Gestattungen bewahrten wenigstens einen Theil der von der Verkehrtheit angefeindeten Handelsfreiheit.

Die Gewinnste des äußern Handels jedoch so wenig als jene der einheimischen Industrie kamen unverkümmert Denjenigen zum Guten, deren Talent, Fleiß oder Glück sie errungen hatte. Die Finanz schlug ihre gierigen Hände darauf, und zog sie mit steigender Geschicklichkeit in ihren fortan gefräßigeren Schlund. Auch war sie es vorzüglich, um derenwillen die Regierungen Landbau, Gewerbfleiß und Handel möglichst zu heben suchten. Man bereitete sich in ihnen drei große Quellen für die leichtere Füllung der Staats- oder der fürstlichen Kassen, und bald kam die Idee auf, daß in dieser Füllung der oberste Zweck, wenigstens die erwünschlichste Frucht aller Privatwirthschaften — als so vieler Elemente der Staats- oder fürstlichen Wirthschaft — liege. Allmälig verwandelte sich die Rechtsfrage: wie viel man von dem Bürger an Beiträgen für den Staatszweck fordern dürfe? in die wirthschaftliche: wie viel man ihm — unbeschadet seiner Forterhaltung oder der fortlaufenden Produktion — nehmen könne? d. h. also: wie viel man ihm unumgänglich lassen müsse? —

Ja, es waren dieses noch die besseren Finanziers, welche also fragten; denn Viele nahmen schlechthin weg, wo etwas zu nehmen war, unerschöpflich in Erfindung neuer Steuerarten, d. h: neuer Mittel des Habhaftwerdens, aber unbekümmert um die Noth des Besteuerten, unbekümmert selbst um den nachhaltigen Ertrag. Es würden also — die begünstigten Klassen ausgenommen — die Bürger, bei aller Zunahme des Landbaues und der Industrie, im Grund nicht reicher als zuvor, vielmehr ärmer, aber sie trugen dem Staate — oder dem Herrn — mehr ein. Auch galt es für die Probe der staatswirthschaftlichen Weisheit, dieses Ertrages Summe möglichst zu erhöhen.

Aber mit aller Kunst und mit aller Erpressung gelangte die Finanz nicht dahin, die stets unmäßigeren Bedürfnisse der Regierungen zu stillen. Die seit Ludwig XIV. und nach seinem verführerischen Beispiel unerhört gesteigerte Hofpracht, mehr noch das unaufhaltsam fortschreitende Unwesen der stehenden Heere lagerten sich vampyrartig über die Länder Europa's, den Völkern das Herzblut aussaugend. Was des Landmannes geduldige Mühe, der nimmer ruhende Gewerbfleiß des Städters, des Handelsmannes Glück und Muth errangen, aller Segen der Natur und alle Früchte der Emsigkeit reichten nicht hin zur Sättigung der Höfe und der Soldaten. Selbst in den Zeiten der Ruhe nicht, weit weniger in jenen des Krieges oder ungewöhnlicher Bedrängniß. Da fing man an, auf die Erndten der Zukunft zu greifen, auf die kommenden Geschlechter zu wälzen, was das lebende zu tragen unfähig oder zu übernehmen ungeneigt war, und alles Besitzthum, gegenwärtiges und zukünftiges, mit einer drückenden ungemessenen Hypothek zu beschweren. Das System der Staatsschulden und des Papiergeldes, obwohl tadellos und heilsam in Zeiten unabwendbarer Noth und überhaupt in weise geregelter Anwendung, hat durch seine ungeheure Uebertreibung, wozu es den Leichtsinn reizte, und zumal in Verbindung mit dem System der Subsidien unsägliches Unheil erzeugt. Nicht nur hat es für die frivolsten, ungerechtesten, verderblichsten Unternehmungen die Waffen bereitet, zur gewissenlosesten Verschwendung ermuntert, Despotendruck und Eroberungskriege leichter gemacht, alle Garantie der politischen Freiheit den Schwächern und Kreditlosen geraubt; sondern es hat in das Herz

der Staaten eine krebsartige Krankheit gelegt, eine neue — in Papier und Zahlen bestehende — Art des Reichthums an die Seite des Grundvermögens und der Industriekapitale gesezt, oder vielmehr auf Unkosten der beiden lezten gegründet, die Allgewalt des Geldes vermehrt, die Ungleichheiten des Privatvermögens furchtbar gesteigert und den Werth von allem Gut und von aller persönlichen Erwerbsthätigkeit einem beständigen Schwanken preisgegeben. Große Erschütterungen, empörende Beraubungen, der Ruin von Hunderttausenden wurden dadurch in einzelnen Staaten erzeugt, und in beinahe allen die lebendige Nationalkraft durch eine schwer aufliegende, fortwährend schwellende Last gelähmt.

§. 3.

Landwirthschaft und Gewerbfleiß.

Troz solcher — hier Feindseligkeit, dort Verkehrtheit — Regierungsmaßregeln erhielt sich gleichwohl und hob sich zusehends der Flor der meisten europäischen Länder. Hier der unerschöpfliche Reichthum der Natur, dort die steigende Industrie und der gewinnsuchende Handel machten sich Luft unter allem Druck, aus verschiedenen begünstigenden Umständen Nahrung ziehend und den Wunden, welche Despotie und Krieg unabläßig schlugen, wunderähnlich Heilung bereitend. Zwar schmachtete der Kolone noch in den Fesseln der Leibeigenschaft, und nicht für ihn reiften die Erndten, die er im Schweiß seines Angesichtes dem Boden entlockte; aber die Erndten wurden doch reicher durch die Anwendung mancher trefflichen Erfindung und der goldenen Lehre der Wissenschaft auf den Ackerbau, nicht minder durch häufige Urbarmachung öden Erdreichs und durch Verpflanzung nüzlicher Gewächse von Welttheil zu Welttheil. Noch weit mächtiger und schneller vervollkommneten sich Gewerbfleiß und Handel. Die mathematischen und Naturwissenschaften verschmähten es nicht, durch wohlthätige Strahlen ihres Lichtes die Werkstätten des gemeinen Handwerkers, noch mehr des Fabrikanten und Künstlers zu erhellen und zu beleben; die zunehmende Bevölkerung verlieh den Manufakturen Hände, die sich emporarbeitende Agrikultur den Stoff, und die Gunst der Regierungen mannigfaltige Ermunterung. Denn nur wechselseitig war jede Regierung der Manufakturen der andern

Feindin; im eigenen Land — ob auch manchmal nach falschen Prinzipien — unterstüzte man dieselben. Auch hier zwar, wie bei dem Landbau, gewann der untergeordnete Arbeiter nur wenig, Fabrikinhaber und Grundherren aber desto mehr. Und ganz ausgeschlossen von den allgemeinen Wirkungen des steigenden Reichthums und der vermehrten Produktion konnten auch die niedrigsten Klassen nicht werden. Schon der Kartoffelbau sicherte vor gänzlicher Hungersnoth; der vermehrte Weinbau gewährte in gesegneten Ländern dem Bauer und Handwerker wenigstens an Festtagen einen Labetrunk, und der wohlfeile Tabak auch dem Dürftigsten eine tägliche Erquickung; überall endlich ward der Luxus der Reichen eine unversiegliche Nahrungsquelle für die Armen.

§. 4.

Sittlicher Zustand.

Minder wohlthätig wirkte der Luxus auf Charakter und Sitten. In großen Städten zumal, in den Treibhäusern und Tummelpläzen aller Leidenschaften und Lüste, wo Reichthum und Armuth in den grellsten Gegensäzen allenthalben sich berühren, wucherten die Giftpflanzen des Uebermuthes und der Niederträchtigkeit, der Schwelgerei und des Neides, der Rechtsverachtung und der Wegwerfung Seiner Selbst. Nur in dem glücklichen Mittelstande, während in der Höhe und Tiefe Sünde und Verworfenheit vorherrschten, blieb Tugend und edlere Sitte.

Die jezt mit steigender Lust den zeitlichen Interessen zugewandte Welt wurde wenig mehr durch Religionskriege und blutige Verfolgungen erschüttert. Die Kirchen genossen der Ruhe, und eines stillern, der Entwicklung manches Guten günstigern Lebens. Zwar der Geist der Duldung und Liebe war noch keineswegs in die Gemüther gedrungen; Haß, Engherzigkeit und theologischer Wahnsinn erstarben nicht. Aber die streitenden Kirchen hatten doch einen Boden des äußern Rechtes gewonnen, dessen Angriff bedenklicher schien; und bei den Lenkern der Staaten übertönten jezt die Berechnungen der Politik den Ruf der Schwärmerei. Nur in vereinzelten und schwächern Ausbrüchen that noch die lezte sich kund; aber es trat an ihre Stelle, zumal in den höhern Klassen der Gesellschaft, Indifferentismus und Frivolität. Die Priester

hatten ihre Allmacht verloren; aber Soldaten herrschten jezt vor in der von Ideen nur wenig mehr bewegten Welt. Keine Periode ist so arm an gemüthlichen oder geistigen Triebrädern; von einem Willen, von einem selbstständigen Leben der Völker kaum mehr eine Spur; alle Bewegung geht von den Höfen aus, ihre Hebel sind Intriguen, Geld und Waffen. Erst gegen das Ende des Zeitraums beginnt wieder das Wehen eines edleren Geistes, des Geistes der Freiheit und der Humanität. Eine hoffnungsreiche Saat des Guten entkeimt bereits solchem lebenskräftigen Wehen, und in der neuen Welt, wohin frühe sein schöpferischer Odem gelangt, reift durch ihn wunderschnell die erste, herrliche Frucht.

§. 5.

Wissenschaft.

Es war aber dieser Geist Selbst das Kind der Wissenschaft, deren stille Forschung einen überschwänglich von Geschlecht zu Geschlecht sich mehrenden Schaz der Erkenntniß zu Tage gefördert, deren vielstimmige Lehren das wohlthätige Licht in allen Klassen der Gesellschaft verbreitet hatten. Sie, die segenbringende, die an köstlichen Gaben unerschöpfliche Wissenschaft und Kunst hatte allein alles Uebel zu vergüten, welches in den meisten Sphären des Zustandes Höfe und Soldaten, Erschlaffung und Machtgebot über die Menschheit gebracht hatten. Ihr glückliches Fortschreiten ist die erfreulichste, ja die fast einzig erfreuliche Seite der Geschichte dieses Zeitraums. Sie erhielt das geistige Leben unter dem steigenden bürgerlichen Druck; sie heilte unermüdlich die Wunden der Kriege, wie jene der schlechten Administration; sie reichte den erwerbenden Klassen die Mittel zum Tragen der Staatslasten, und machte die Verschwendung der Fürsten durch goldbringende Erfindungen gut; sie gab den Sitten Sänftigung, den Genüssen Reiz, den Mühen Linderung; sie vervielfältigte die Berührungen unter den verschiedensten Klassen der Gesellschaft, milderte die grellen Ungleichheiten des historischen Rechtes, und sezte der Geburtsaristokratie die edlere der Geistesbildung heilend zu Seite. Sie endlich kämpfte unerschrocken und erfolgreich wider den Mißbrauch der Gewalt, wider die Rechtsverachtung und wider den

Hochmuth der Starken. Ihr und der Bücherpresse entstieg ein geläuterter öffentlicher Geist, und die wundervolle Macht der öffentlichen Meinung, der lezte Trost und die lezte Hoffnung der Gedrückten.

§. 6.

Methode der Erzählung.

In diesem Zeitraum ist auf den Hauptschaupläzen der Begebenheiten der wechselseitige Zusammenhang der — obwohl mehr passiven als aktiven — Völkergeschichten inniger und allgemeiner als er in irgend einem früheren gewesen. Die synchronistische Methode muß daher bei der Erzählung die vorherrschende seyn, und die Unterabtheilung muß allererst nach Zeitabschnitten oder nach den hervorspringendsten Veränderungen des allgemeinen Zustandes, nicht nach Staaten gemacht werden. In den einzelnen Zeitabschnitten wird der Blick, je nach der Natur der zu erzählenden Dinge, hier den gesammten welthistorischen Schauplaz oder den Hauptstrom der Begebenheiten umfassen, dort auf besonderen, durch eigene Verhältnisse und Schicksale geschiedenen Räumen oder Völkermassen oder auch einzelnen Völkern weilen. Die Vervollständigung des Gemäldes durch Zeichnung derjenigen Partien, welche der deutlichern Erkenntniß oder eines eigenen interessanten Gesichtspunktes willen eine gesonderte Betrachtung fordern, oder deren Unterabtheilungen mit den für's Allgemeine passenden Zeitabschnitten nicht zusammentreffen — wie die Geschichte der Verfassungen, des Handels, der Kirche, der Kunst und Wissenschaft u. s. w. — wird durch gelegenheitliche Einschaltung oder durch nachholenden Ueberblick geschehen.

§. 7.

I. Abschnitt. Die Zeiten Ludwigs XIV.

Den ersten und längsten Zeitabschnitt unserer Periode bildet die Regierung Ludwigs XIV., König v. Frankreich. Weit über ein halbes Jahrhundert währte in den europäischen Verhandlungen der vorherrschende Einfluß dieses mächtigen und ehrgeizigen Königs in Frieden und Krieg. Eine Verkettung der günstigsten einheimischen und auswärtigen Umstände erhob ihn zu solcher Höhe.

Die durch die vorausgegangenen Bürgerkriege genährten, gesteigerten Thatkräfte des französischen Volkes lenkte der König mit unbestrittener Vollgewalt zum selbstgewählten Ziel. Freudig und begeistert stürzte die kriegerische, eitle, leicht entzündliche Nation auf die ihr durch den bewunderten Monarchen geöffnete Bahn des Ruhms und der Größe. Treffliche Genies, in allen Sphären des öffentlichen Lebens, kamen empor und verdoppelten — vom König mit glücklicher Auswahl an ihren Pläz gestellt — die Wirksamkeit der materiellen Kräfte. Gleichzeitig erhoben sich Kunst, Wissenschaft und feinere Sitte, die politische und kriegerische Ueberlegenheit durch jene des Geschmackes und aller geistigen Talente vermehrend. Durch seine Sprache und Mode herrschte Frankreich viel weiter noch, als der Schrecken seiner Schlachten reichte oder die Schlauheit seiner Unterhändler.

Dagegen versanken die sonst gefürchteten Rivalen Frankreichs mehr und mehr in Thatlosigkeit und Schwäche. Die Spanische Regierung, in allen Dingen ein Muster der Erbärmlichkeit, wußte durch eigene Kraft kaum eines Streiches mehr sich zu erwehren; jene von Oestreich unter dem Kaiser Leopold I. (welchen stupide Schmeichelei mitunter den Großen nannte!) glich der erstern an Schlaffsucht und an Verkehrtheit. Zudem beschäftigten die Türken und die rebellischen Ungarn die noch übrigen Kräfte. Nur in fremdem Schuze — in jenem des teutschen Reiches, das zwar als Ganzes ohnmächtig, jedoch von bedeutendem Gewicht durch die selbstständige Kraft einzelner Theile oder Stände war, dann in jenem der Holländer, jezt der großmüthigen Freunde des ihnen nimmer gefährlichen Hauses, endlich im Schuze Englands, dessen Richtung jedoch im kläglichen Schwanken durch die unlautere Politik seiner Könige war — beruhte die Hoffnung der einst so stolzen und weltgebietenden Macht. Von den nordischen Kronen Dänemark und Schweden war abwechselnd je eine und die andere Frankreich oder dessen Feinden verbündet, was die Bedeutung beider aufhob. Von den kleineren Staaten dienten mehrere aus Furcht oder Hoffnung dem Interesse Frankreichs; Rußlands Stimme aber tönte noch wenig in die Ferne, und der Sultan war des Königs Freund.

In zwei großen Kriegen gegen das verbündete halbe Europa

errang also Ludwig wenn nicht entscheidenden, doch glänzenden, auch durch kostbare Eroberungen belohnten Sieg, und riß sodann im Frieden, übermüthig und mit unerhörter Gewaltthat, noch weitern Raub an sich. Der dritte große Krieg begann unter böser Vorbedeutung für seine zagenden Feinde; als eine plözliche Umwälzung, welche das unpopuläre Haus Stuart vom englischen Throne stieß und auf denselben Hollands staatsklugen, standhaften und tapfern Statthalter, den für Europa's Freiheit begeisterten Prinzen Wilhelm III. von Oranien hob, das Uebergewicht in die Schale dieser Feinde legte, und dem alternden Ludwig, wiewohl erst nach wechselvollem Kampfe, die lang verschmähte Lehre der Mäßigung einschärfte.

Von dieser unsterblichen, allernächst für England selbst, dann aber auch durch Prinzip und Einfluß für die ganze Welt segenbringenden, Revolution an gewinnt Ludwigs Zeit eine andere Gestalt. Noch blieb er der Mächtigste und der Gefürchtetste unter den europäischen Monarchen; aber die Verbindung wider ihn hatte einen festen Grund und eine energische Leitung gewonnen: Frankreich, troz seiner Siege, begann zu ermatten im schweren Kampf, und Ludwig selbst durch große Mißgriffe schlug der eigenen Macht Wunden und beförderte das Glück der Feinde.

Schon im dritten großen Krieg und im Frieden zu Ryßwik [1]), welcher denselben endete, ward das geänderte Verhältniß kund; mehr noch in dem darauf folgenden weit wichtigern Krieg über die spanische Erbfolge. In demselben kam Frankreich, nachdem es die äußersten Anstrengungen gethan, durch schwere Niederlagen und gehäuftes Unglück so tief herab, daß es den Frieden um jeden Preis von seinen jezt trozigen Feinden, ja von den einst verachteten Holländern demüthig erbat, und als die Bitte verworfen ward, seine Rettung nicht in eigener Kraft, sondern blos in einem unerwarteten Umschwung der äußern Verhältnisse fand.

Aber obschon der Friede zu Utrecht [2]), dem jener von Rastadt und Baden folgte, Ludwigs Enkel, Philipp von Anjou, auf den Thron von Spanien festsezte, und somit Frankreich stolz den Hauptpreis des Kampfes davon trug, so heilte dennoch

1) 1697. 2) 1713.

solcher Triumph seine innere Erschöpfung nicht; wogegen die Beute, die seinen Feinden zu Theil ward, deren Macht bedeutend stärkte. Beim Tode des großen Ludwig war sein Reich an und für sich, und verglichen mit den Nachbarstaaten, schwächer als er aus Mazarini's Händen es übernommen hatte.

In Folge des Utrechter und Rastadt-Baden'schen Friedens gelangte Savoyen zur Königswürde, Oestreich aber in Italien zur vorherrschenden Macht, so wie zum Besitz der Spanischen Niederlande. England befestigte durch köstliche Erwerbungen seine Handelsgröße.

§. 8.

Der große nordische Krieg. Rußland.

Gleichzeitig mit dem Spanischen Erbfolgekrieg und noch acht Jahre über dessen Schluß hinaus dauernd war der große Nordische Krieg. Eine völlige Veränderung der politischen Verhältnisse in Norden und Nordosten wurde durch denselben bewirkt. Schweden, von seinem verwegenen König Karl XII. anfangs auf den Gipfel des Ruhms und der Macht erhoben, stürzte bald durch dessen selbstverschuldetes Unglück in unheilbaren Ruin. Dagegen machte Rußland, durch seinen großen Czar, Peter I., wie mit einem Zauberschlag in die Reihe der civilisirten Mächte gestellt, seine erwachte Riesenkraft kund, auf die Wage der europäischen Staaten plötzlich ein neues Hauptgewicht werfend, und dadurch alle bisherigen Berechnungen verrückend; während auch das neugeschaffene Königreich Preußen zwar geräuschlos, doch den Keim großer Dinge beherbergend, als selbstständige Macht auftrat, und in das politische System eine weitere Verwicklung brachte. Für jezt zwar diente Preußen in den großen europäischen Dingen noch meist dem Interesse Oestreichs, die eigenen Zwecke mehr nur im engeren Kreise verfolgend. So wie seine Aussichten sich erweiterten, mußte jedoch auch seine Politik eine andere Richtung nehmen. Rußland, auf Unkosten Schwedens an die baltischen Gestade vorgerückt, und schon früher das schwarze und das kaspische Meer, so wie das weiße und das Eismeer und jenes, welches das nordöstliche Asien von Amerika scheidet, berührend, Grenznachbar Sina's und Nor-

wegens so wie Persiens, der Türkei und Polens, drohte Westeuropa von Ferne. Zur Zeit noch hielt seine wild despotische Verfassung und mehr noch die troz Peters Schöpfungen über der Masse der Nation fortlastende Barbarei, aus beiden fließend aber manche einheimische Zerrüttung, seinen weiteren Fortgang auf; nur die Nachbarn fühlten seine Stärke.

§. 9.

II. Abschnitt. Von Ludwigs XIV. Tod bis auf jenen Karls VI.

Der zweite Zeitabschnitt, von Ludwigs XIV. Tod [1]) bis auf jenen Kaiser Karls VI. [2]) reichend, ist zwar weit kürzer und an großen Umwälzungen weit minder reich als der vorige, doch gleichfalls durch unterscheidende Charaktere ausgezeichnet und einen merkwürdigen Gesammteindruck gebend.

Ermattet durch die langen Kämpfe um das Gleichgewicht, vertraute Europa dessen Forterhaltung jezt mehr der Diplomatie als den Waffen. Auch ward durch die Kunst der Unterhandlung mancher Hader beschwichtigt, manchem Angriff durch kluge Allianzen zuvorgekommen, und schon ausgebrochene Kriegesflammen wieder glücklich niedergeschlagen. England zumal that sich hervor in solcher Kunst. Indessen erscheint, ungeachtet des hiedurch vorherrschenden äußeren Friedens und inneren Ruhestandes, das Schicksal der Völker in keinem andern Zeitabschnitt wie in diesem so kläglich abhängig nicht nur von der persönlichen Thatkraft, oder von der militärischen und politischen Macht der Häupter, sondern von den zufäligen Interessen, von den kleinlichen Neigungen und Leidenschaften derselben. Vergebens hatte Ludwig XIV. das Blut und die Schäze seiner Nation verschwendet, um Spanien an sein Haus zu bringen. Die gehoffte Allianz der beiden Kronen scheiterte an des Regenten von Frankreich und des Königs von Spanien rein persönlicher und in zufälligen Verhältnissen gegründeter Abneigung. Ohne Englands und andere Mächte starke Dazwischenkunft hätten die beiden Völker darüber ihr Herzblut vergossen. Desselben Königs von Spanien Weib, um den geliebten Söhnen, denen das väterliche Reich nicht zukommen sollte, eine

1) 1715. 2) 1740.

der Mutter Stolz entsprechende Versorgung zu verschaffen, brachte wiederholten Krieg über Italien, ja über halb Europa. Vermessenheit, Intrigue, schnöde Selbstsucht einzelner Minister verwirrten die mühsam gegründeten Verhältnisse; Wankelmuth, Engherzigkeit, Dünkel und niedrige Eifersucht der Höfe endlich zerstörten die Hoffnungen, die Rechtsansprüche der Nationen.

Also wurden in einer Zeit von zehn Jahren (von 1721 bis 1731) durch eine wenigstens gleich große Zahl von Friedensschlüssen, Allianzen, Traktaten und Congressen die allgemeinen Verhältnisse (zumal jene des westlichen und südwestlichen Europa) wohl zehnmal verändert und umgestoßen. Die Nationen wußten niemals, ob sie Freunde oder Feinde ihrer Nachbarn wären, ob sie ihre Wünsche dahin oder dorthin zu richten hätten; sie erwarteten über Alles in willenloser Duldsamkeit die Kundmachungen der Höfe.

§. 10.

Politisches Reich der Mächte.

England, seitdem das Haus Hannover dessen Thron bestiegen, behauptete durch umsichtige Politik das auf seine Lage und Handelsgröße und auf die durch den Utrechter Frieden gewonnenen Vortheile gegründete Uebergewicht. Frankreich, troz der Nachwehen von Ludwigs XIV. Regierung, erholte sich, meist durch die Gunst seiner natürlichen Hilfsquellen, unter der Verwaltung des staatsklugen Regenten, Philipp von Orleans, und erhielt sich in seinem Rang unter den Hauptmächten Europa's. Spanien versuchte mit mehr Muth als Kraft die Wiederherstellung der alten Größe. Oestreich, unter Karls VI. sorgloser Verwaltung, erschien zwar stolz wie immer, doch schwächer als je. Der Gewinn zweier früherer, siegreicher Kriege gegen die Türken ging in einem dritten schnell wieder verloren; und gleich schnell büßte der Kaiser die Königreiche Neapel und Sicilien und damit das Uebergewicht in Italien an Spanien ein. Der Schatten eines Teutschen Reiches dauerte fort: mehr und mehr wurzelte die Selbstständigkeit seiner Glieder. Preußen stärkte sich zusehends. Hollands glänzende Rolle war ausgespielt; allmälig gewöhnte es sich an die untergeordnete Stellung. Dasselbe that Schweden. Still und weise arbeitete

die Dänische Regierung an Erhöhung der einheimischen Kraft. Rußland, troz wiederholter Thronumwälzungen, schlug die ermatteten Osmanischen Barbaren mit seiner ungeschwächten barbarischen Kraft, und sezte wider Frankreichs Bestreben den Kurfürsten August III. auf den Polnischen Thron.

§. 11.

III. Zeitabschnitt. Seine Charakteristik.

In dem dritten Zeitabschnitt, von K. Karls VI. Tod bis zum Anfang der französischen Revolution (1740 bis 1789), sehen wir Europa vom Zustand vorherrschender Erschlaffung plözlich sich wieder erheben zu allgemeiner Regsamkeit und mächtigem Kampf der Kräfte. Kein einziger großer Mann hatte in dem vorigen Zeitabschnitt auf den europäischen Thronen gesessen. Einige wenige, kräftige und weise Fürsten wirkten theils geräuschlos, theils nur in engerem Kreise. Jezt stieg plözlich das hehre Meteor des königlichen Helden und Weisen, Friedrich II., am politischen Himmel auf, und erfüllte den Welttheil mit Lichtglanz und Thatendrang. Seinem unmittelbaren Wirken und nicht minder dem Widerstreben und der Nacheiferung, welche dasselbe erweckte, entquollen die größten Bewegungen, zerstörend, schaffend, umstaltend, über den wichtigsten Ländern Europa's, ja in ihren weitern Schwingungen die gesammte Menschheit umfassend. Auch Joseph II. in Oestreich, auch Katharina's II. in Rußland folgenreichste Thaten und Sünden flossen zum Theil aus der Nacheiferung, welche Friedrichs Ruhm erzeugte.

Das Vorherrschende in dem Streben dieser großen Machthaber war auf die Erhöhung der physischen, politischen und moralischen Kraft ihrer Staaten gerichtet. Heftigere und ungerechtere Kriege, gewaltigere Heermassen, schwerere Auflagen, entsprangen freilich diesem Geist; aber auch Abschaffung mancher Mißbräuche in Staat und Kirche, Hebung mancher gemeinschädlichen Lasten, Lösung mancher Fesseln, Erhöhung der Aufklärung, Beförderung der Humanität und wenigstens einige Schritte zur gemeinbürgerlichen Gleichheit. Die Nachahmung kleinerer Fürsten erweiterte den Umfang solches Wirkens; in keiner früheren Zeit that Europa so glänzende und rasche Fortschritte zum Bessern in Wissenschaft und

Kunst, in Handel und Industrie, in Gesezgebung und Staatsverwaltung, in Sicherung des Privatrechtes (das öffentliche dagegen verschlimmerte sich), und in Pflege der Humanität, in Verbreitung des Lichts unter allen Klassen der Gesellschaft und mittelst dessen in der Belebung einer öffentlichen Meinung. Zu gleicher Zeit verkündete die Aufhebung der Jesuiten die Baufälligkeit des römischen Weltthrons.

Neben so vielen hoffnungsreichen Zeichen erblicken wir aber auch sehr betrübende Mängel. Die Befreiung einiger Zweige des bürgerlichen und kirchlichen Zustandes von den Gebrechen der Vorzeit machte die noch übrig gebliebenen Wehen und Mißgestalten durch den Kontrast noch auffallender und empfindlicher; die steigende Kühnheit in Verlezung des öffentlichen Rechtes und der öffentlichen Moral bedrohte den gesellschaftlichen Zustand mit unheilbarer Verderbniß, und alle Segnungen der Civilisation, Aufklärung und Humanität erschienen preisgegeben der emporstrebenden Allgewalt der Könige und der Heere.

Es thaten Zeichen sich kund einer bevorstehenden großen Umwälzung; aber Amerika war es, wo die ersten Halme der verhängnißvollen Saat emporschossen.

§. 12.

Oestreichischer Erbfolgekrieg. Siebenjähriger Krieg.

Der östreichische Erbfolgekrieg, eine unselige Verhöhnung der Traktate, welche der Tochter Kaiser Karls VI., Maria Theresia, die Erbfolge feierlichst und fast allseitig versichert hatten, erfüllte nach dieses Kaisers Tod viele schöne Länder acht Jahre hindurch mit Lärm und Verwüstung. Gegen viele mächtige Feinde, gegen die bourbonischen Höfe zumal und zugleich gegen König Friedrichs II. wohlgeführte Waffenmacht, vertheidigte sich Oestreich — durch England unterstüzt — mit unerwarteter Kraft, Beharrlichkeit und Glück. Schlesien zwar ging verloren an den preußischen Helden; aber das Hauptland wurde glorreich behauptet; Baiern, welches seine Hände darnach ausgestreckt, hart gezüchtigt, und Frankreich geängstigt. Den endlichen Siegen des Marschalls von Sachsen verdankte diese Krone den noch guten Frieden zu Aachen (1748).

Nach achtjähriger, der Wiedersammlung der Kräfte gewidmeten Ruhe entbrannte der noch schrecklichere und thatenreichere dritte Schlesische oder siebenjährige Krieg (1756). Gegen halb Europa vertheidigte in demselben der große Friedrich seine frühere Kriegsbeute und sein ererbtes Land, heldenkühn und glorreich. Wider ihn, so mächtig hatten sich die Verhältnisse geändert, verbanden sich Frankreich und Oestreich, die dreihundertjährigen Feinde. Wider ihn stritten Rußland und Schweden, das tiefgekränkte Sachsen und das teutsche Reich. Für ihn aber war England unter seinem großen Minister William Pitt. Denn brittische Handelseifersucht gegen Frankreich hatte von Nordamerika her den ersten Brand dieses Krieges geschleudert. Daher wurde in allen Welttheilen, in den fernsten Meeren gestritten. Große Thaten, Unfälle, Triumphe folgten sich Schlag auf Schlag. Den Bourbonischen Mächten diktirte endlich das siegreiche England den Frieden. Preußen schloß ihn mit seinen vielen Feinden ohne allen Verlust.

§. 13.

Summe der lezten großen Begebenheiten des Zeitraums.

Von nun an erscheint die Herrschaft Europa's, demnach der Welt, concentrirt in den fünf Hauptmächten: England, Oestreich, Rußland, Frankreich und Preußen. Alle andern Staaten bedeuteten gegen diese entweder gar nichts mehr, oder kreisten nur gleich Planeten um eine der Hauptmächte, an welche sie Lage, Verhältnisse, Hoffnung oder Furcht insbesondere fesselten. Von den fünf herrschenden Staaten aber war England durch seine Seemacht, durch seinen reichen Kolonialbesitz und unermeßlichen Handel groß. Verfassung, insularische Lage, Nationalcharakter und Gold waren die Grundpfeiler seiner Macht. Oestreich, dessen unerschöpfliche natürliche Hilfsquellen unter Marien Theresiens und noch mehr unter der jugendlich kräftigen Verwaltung ihres Sohnes, Josephs II., sich wunderschnell entwickelten, hatte nur einen Feind mehr zu fürchten, nämlich den eigenen Geist, der Uebertreibung in Ansprüchen und der fortwährenden Beschränktheit in Ideen. Rußland, vermögend schon durch Beförderung der Civilisation in seinem Innern

die gewaltigsten Eroberungen zu machen, doch gleichzeitig auch nach äußerem Zuwachs strebend, schwoll ungehindert zur Riesenstärke an, durch seine colossale Macht alles Gleichgewicht bedrohend; während Frankreich, dessen Interessen auch Spanien seit dem bourbonischen Familientraktate diente, durch Sitten und Sprache einflußreich, ob auch geschwächt durch fortschreitenden Hofdespotismus war, und das jugendliche Preußen in seiner kunstreich emporgetriebenen Heeresmacht und Staatswirthschaft den Ersaz für die geringere Ausdehnung seiner Grenzen fand.

D[illegible] erste große Zeichen von der also preisgegebenen Lage aller Schwächern und von dem Untergang des öffentlichen Rechts war die Theilung Polens, ein in alle kommenden Zeiten warnendes Bild. Unheilbringend ist die Entzweiung der Mächtigen, aber trostloser noch ihr Bund. Gleichzeitig drohte der Russisch-Türkische Krieg durch die unmenschliche Art seiner Führung die Widerkehr der Hunnischen Barbarei; während die Kabinetspolitik in ränkevoller Feinheit voranschritt und in Ablegung ehemaliger Scheu vor allzugreller Rechtsverachtung.

Der Friede mit der tiefgebeugten Pforte (1775) und die demselben folgenden eigenmächtigen Zugriffe hatten Rußlands Stärke noch furchtbarer gemacht. Auch Oestreich verlangte noch größer zu werden, wozu der Ausgang des Bairischen Mannsstammes (1777) einen Anlaß bot. Der Plan zwar wurde vereitelt durch das Widerstreben des Greises Friedrich; aber es zeigte doch die bairische Sache, daß „der Fortbestand der schwächern Staaten in der That von dem Umstand abhänge, ob die größeren sich vereinigen können oder nicht, sich dieselben anzueignen.“ (Joh. v. Müller.)

An diesen Dingen nahmen Frankreich, dessen innere Krankheit bereits der Krisis sich näherte, und England, welches seine Kraft in fremden Welttheilen verbrauchte, wenig mehr als durch eigene Unterhandlungen Theil. Das lezte hatte bereits in Ostindien ein herrliches Reich gewonnen; aber in Nordamerika kämpfte es den Riesenkampf gegen den erwachten Freiheitsmuth seiner Kolonien, bald auch gegen die Bourbonischen Mächte, welche freudig den neugebornen Freistaat gegen die brittischen Donner schirmten, endlich auch wider Holland, ohne

einen Alliirten, und durch die bewaffnete Neutralität der Nordischen Mächte in der angemaßten Seeherrschaft drohend beschränkt. Der endliche Triumph Amerika's (1783) ist die lezte große und die schönste Begebenheit dieses Zeitraumes, Washington's Heldengestalt sein edelster Schmuck.

Eigentliche Geschichte.

Erster Abschnitt.

Die Zeiten Ludwigs XIV.

Zweites Kapitel.

Geschichte bis 1684. Die ersten zwei Hauptkriege Ludwigs.

§. 1.

Weltlage.

Als nach des Cardinals Mazarini Tod Ludwig XIV. mit selbsteigener Hand die Zügel seines Reiches ergriff, ließ die Lage Europa's einen dauerhaften Ruhestand erwarten. Die drei Hauptfriedensschlüsse, der Westphälische, der Pyrenäische und jener von Oliva [1]), welche den langen Kriegsverwüstungen in dem Herzen des Welttheils und in dessen Süd und Nord ein heiß ersehntes Ziel gesezet, hatten den wichtigsten Rechten und Interessen der Nationen und ihrer Häupter ein, wo nicht allseitig befriedigendes, doch leidliches und ein durch äußerliche Heiligkeit der Formen, wie durch wohlbefestigte Machtverhältnisse bekräftigtes Gesez gegeben. Hier Schwäche, dort Klugheit, hier Furcht noch größeren Verlustes, dort Verlangen das Gewonnene zu sichern, überall das Bedürfniß der Heilung schmerzhafter Wunden verhießen einen langwährenden Frieden. Das gedoppelte Haus Oestreich, in Teutschland und Spanien, litt an den Nach-

1) 1648, 1659 und 1660.

wehen der empfangenen Schläge, und mehr noch an der Schwäche oder Unfähigkeit seiner Häupter. Nicht länger schien durch dasselbe die Freiheit Europa's bedroht; es erregte mehr Theilnahme durch seine Hilfsbedürftigkeit als Schrecken. Seine wenigen noch übrigen Kräfte erschöpfte Spanien in dem fruchtlosen Kampfe gegen das neuerstandene Portugal, und der Kaiser in dem gefahrvollen Türkenkrieg. Unter den nordischen Mächten genoß Schweden der unbestrittenen, durch Friedensschlüsse befestigten Präpotenz, wenig geneigt, durch Versuche weiterer Vergrößerung sie auf's Spiel zu sezen. Seine Nachbarn, Dänemark, Polen und Rußland, arbeiteten mit mehr oder weniger Erfolg an Wiederherstellung ihres einheimischen Glücks. Brandenburg baute im Stillen die Grundlagen künftiger Macht.

Die beiden Republiken, die schweizerische Eidgenossenschaft und die vereinigten Niederlande, hielt theils das Interesse der Freiheit und des Handels, theils einheimische Entzweiung und politische Schwäche von kriegerischen Unternehmungen ab. Großbrittannien endlich, das unter dem stolzen Protektor weit gefürchtete, versank nach der Restauration durch den Unwerth seiner Regierung in Unbedeutsamkeit, ja fast in Verachtung.

§. 2.

Verfassung Frankreichs.

Solche Hoffnungen des Friedens wurden vereitelt durch Ludwigs XIV. nimmersatten Ehrgeiz. Durch Ihn versank Europa, kaum sich erholend von der Kriegsverwüstung, in neuen, 50jährigen Krieg. So lange Zeit währte sein präpotenter Einfluß. So lange Zeit blieb er Mittelpunkt, Bewegkraft, oder Gegenstand fast aller Politik und fast aller Waffen.

So unsel'ge Uebermacht, mit welcher Frankreich gleich am Anfange des Zeitraumes auftrat, beruhte aber nicht blos auf der allgemeinen Weltlage, und zumal der vergleichungsweisen Schwäche oder Erschöpfung fast aller andern Staaten, sondern auch auf einem Zusammenfluß günstiger einheimischer Umstände.

Für's Erste war Richelieu's und Mazarini's, mit gleicher Kunst als Beharrlichkeit und Kraft verfolgtes Werk, die Unum-

schränktheit des Thrones, nunmehr zur Vollendung gediehen. Die Königsmacht — früher durch die Ansprüche des trozigen Adels, durch die Vorrechte der Geistlichkeit, und die (freilich oft verkümmerten, doch mitunter auch wolbenüzten) Freiheiten der Gemeinen, daneben durch die fortschreitenden Anmaßungen der Parlamente und durch der Reformirten gesezlich selbstständige Stellung mannigfach eingeengt (s. B. VII S. 311. ff.) — feierte endlich einen vollständigen Triumph. Den Reformirten hatte Richelieu die Sicherheitsplätze entrissen; fortan bildeten sie keinen Staat im Staate mehr. Der Adel, gebändigt, niedergeworfen von desselben Ministers starker Hand, suchte seine Ehre fortan im Dienen, seinen Glanz in den Strahlen des Thrones; trozig blieb er nur gegen die Gemeinen. Seine lezten Bestrebungen gegen die Regierung in dem 10jährigen Krieg der Fronde tragen das Gepräge der politischen Schwäche und der moralischen Erbärmlichkeit. Nicht nur den Adel, auch die Gemeinen und das Parlament besiegte der gewandte Mazarini, und derselbe, welcher zweimal sich aus dem Reiche geflüchtet, auf dessen Kopf das Parlament einen Preis von 50,000 Thalern gesezt hatte, kehrte im Siegesgepränge, unter dem jauchzenden Zuruf einer servilen Menge und gleich serviler Großen, Parlamentsglieder und Höflinge, in die Hauptstadt zurück. Er selbst blickte verächtlich auf den kriechenden Haufen. Von nun an gab es in Frankreich keine politischen Faktionen mehr. Der Parteiung blieben als einziges Feld die königlichen Vorzimmer, und zum einzigen Ziel der gnädige Blick des Monarchen. Das einst so kühne, so übermüthige Parlament von Paris, welches gegen Karl VII. ein Verbannungsdekret erlassen, gegen Heinrich III. eine peinliche Verfolgung verordnet, mehreremale die Regentschaft des Reiches ernannt und noch gegen den minderjährigen Ludwig XIV. die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte, ließ von demselben König — damals erst 17 Jahre zählend — mit der Reitpeitsche sich auseinanderjagen (1655), und trug (1659) dem vom Schlasse des pyrenäischen Friedens zurückkehrenden Mazarini seine Huldigungen durch eine feierliche Deputation entgegen. Es war jezt wenig mehr, als was es ursprünglich gewesen — ein Gerichtshof.

In solcher Verfassung übernahm der dreiundzwanzigjährige

Ludwig das Reich aus des sterbenden Mazarini Hand. Er bedurfte jezt keines Premierministers mehr. Er war Herr und allein Herr: Alles gehorchte.

§. 3.

Ludwig XIV.

Diese gehorchende Masse beherbergte aber noch viele lebendige Kräfte und Talente, für deren Entwicklung die Zeit der Unruhen so günstig, als jene der wiederhergestellten Ordnung für ihre wirksame Verwendung ist. Niemals — schon Montesquieu hat es bemerkt — sind Regierungen mächtiger nach außen und kräftiger nach innen, als in solchen Zeitpunkten des eben beschworenen Bürgerkrieges oder niedergeschlagenen Kampfes der Parteien. Welche einigermaßen kräftige Hand sich alsdann des Staatsruders bemeistert, dieselbe kann wunderähnlich wirken.

Also Ludwig XIV., ein Mann von nicht gemeiner Stärke des Geistes und des Charakters, voll Ehrgeiz, Entschlossenheit und Herrschersinn, die Vortheile seiner Stellung kennend und begierig, sie alle zu benüzen; an erworbenen Kenntnissen zwar durch verwahrloste Erziehung keineswegs reich, und dadurch manchem verderblichen Irrthum preisgegeben, und ungewaffnet gegen die Täuschungen fremder Einflüsterung wie der eigenen Leidenschaft, auch wirklich vielfach dadurch bethört, im Ganzen mehr eitel und hochmüthig als edelstolz, mehr nach Glanz als nach wahrer Größe strebend, nur Selbstbefriedigung, nicht ideale Zwecke liebend, und in Ansichten, Planen und Mitteln allzuoft beschränkt, engherzig, willkürlich und ungerecht: doch bei allem dem durch Naturanlage, Uebung und Eifer klar genug sehend in den Sachen der gemeineren Politik und des Krieges, auch des Lobes willen manch' wahrhaft Schönes und Gutes fördernd, und — wie entfernt von Größe — doch großartig nach Umfang und Ton seines Wirkens und Handelns.

Auch glücklich war Ludwig, zumal durch den Besiz vieler großer Männer des Krieges und des Staates, welche auch gut zu wählen er, wenigstens in der ersten Hälfte seiner Regierung, verstund. Colberts [1]) weise Verwaltung erzeugte in dem Schooß der Nation

1) Tableau du Ministère de Colbert. Par. 1774.

und machte dem Könige dienstbar eine ungeahnte Fülle von lebendigen und von Geld-Kräften. Helden, wie Condé und Turenne, führten die schwellenden Heerschaaren zum sichern Sieg; Bahn und Mittel dazu bereiteten Louvois's [1]) Scharfblick, nie rastende Thätigkeit und rücksichtsloser Eifer. Nur wenige Häupter auf Seite der Feinde mochten den Feldherren und Ministern Ludwigs sich vergleichen, und die Wenigen noch wurden gehemmt oder unterdrückt durch Schwäche und Verkehrtheit ihrer Regierungen. Nicht Einer unter den Königen, gegen welche Ludwig kämpfte — Wilhelm von Oranien ausgenommen — war ihm geistig ebenbürtig; der Unwerth der ihm gleichzeitigen Fürsten ist die stärkste Folie seines Ruhmes.

§. 4.

Kaiser Leopold I.

Allernächst zu seinem Nebenbuhler und Gegner berufen, als Haupt der teutsch-östreichischen Linie und als Haupt des teutschen Reiches, war Kaiser Leopold I., welchen, nach einem Zwischenreich von fünfzehn Monaten [2]), die Kurfürsten zu Ferdinands III. Nachfolger erkoren hatten, troz der Gegenbestrebungen Schwedens und Frankreichs. Dieser Monarch, neben Oestreich auch Böhmen und Ungarn beherrschend, und nur im leztern durch bedeutende Freiheiten der Stände beschränkt, hätte schon durch seine Hausmacht imponiren mögen; seine Stellung als teutscher Kaiser, wenn er sie weise benüzte, gab ihm, troz der Erschlaffung des Reichsverbandes, immer noch ansehnliche Hilfsmittel; und es lag in seiner Schale, neben dem Gewicht verschiedentlich wechselnder oder minder bedeutender Allianzen, noch die ganze Macht des weitgebietenden, durch Familienbande wie durch Staatsinteresse an Oestreich gefesselten Spanien.

---

1) Mémoires, ou Essay pour servir à l'histoire de F. M. de Tellier, Marquis de Louvois. Amst. 1740.

2) Kaiser Ferdinand III. war 1657 am 23. März gestorben. Leopolds Wahl hatte am 8. Juli 1658 statt. Sein älterer Bruder Ferdinand, dessen Wahl zum römischen König der Vater 1653 bewirkt hatte, starb noch vor diesem. (1654 am 29. Juni.)

Aber so große Massen, so verschiedenartig nach Bestandtheilen, Berührungen, Interessen und Hilfsquellen, bedurften desto mehr eines starken Geistes, der sie belebend durchdränge, und als gemeinsame Seele sie zum Ganzen einte. Solcher Geist war Leopold nicht. Arm an eigenen Ideen, blos hergebrachten Formen und überlieferten Maximen anhängend, das „Belassen beim Alten" als Summe der Staatskunst achtend, ein lenksames Werkzeug untreuer Minister und böser Pfaffen, lichtscheu, thatlos, vor der Kezerei mehr als vor Ludwigs Waffen, vor der Freiheitslust der Unterthanen mehr als vor den siegenden Türken bang, den Beichtvater als ersten Rath, die Jesuiten als Männer des Heils verehrend, träumte Leopold sanft von seines Hauses unwandelbarer Größe, oder überließ die Sorge dafür seinen Alliirten und dem Himmel, während sein Gegner rastlos, kühn und schlau seine eigene auf Unkosten Oestreichs baute.

§. 5.

Verfassung Teutschlands.

Das teutsche Reich hinderte ihn daran wenig; es diente ihm vielmehr — Dank der Schwäche seines Hauptes, der Selbstsucht seiner Stände und der Erlöschung des Nationalsinnes wie der Nationalfreiheit — zum willkommnen Schauplaz des Krieges und zu dessen Beute. Der westphälische Friede hatte die Landeshoheit der Fürsten befestigt; selbstständig gegenüber dem Kaiser und Reich, begehrten sie jezt auch unumschränkt zu werden über ihre Völker und Landstände. Schon hatte der Reichstag von 1653, der lezte, welchen K. Ferdinand III. versammelte, den Fürsten das Recht verliehen, ihren Unterthanen so viele Steuern aufzulegen, als die pflichtmäßige Mitwirkung zur Reichsvertheidigung erheischte. Eine billige und nothwendige Verleihung. Aber die Fürsten verlangten und sezten allmälig, wenn auch nicht reichsgesezlich [1], doch in thätiger Behauptung und fortschreitendem Herkommen durch, daß, welche Verträge und Bündnisse sie schlössen, die Last von deren Erfüllung auf die Unterthanen dürfe gelegt, daß von diesen alles,

1) Zwar das Reichsgutachten von 1670 entschied für dieses Begehren; aber der Kaiser verweigerte dessen Sanktion.

was man von ihnen begehrte, „gehorsamlich und unweigerlich" sollte entrichtet, daß keine alten Freiheiten dawider sollten geltend gemacht, keine Beschwerden dagegen an den Reichsgerichten sollten gehört werden. Jezt fiel das Steuerwesen der erdrückenden Willkür im Maße der Last und in der Art der Vertheilung heim. Hoflüste und stehende Soldtruppen verschlangen hinfort die Früchte von des Landmanns Müh' und von des Städters Emsigkeit; dem Volk, auch wo man nach Grundsäzen vernünftiger Gutswirthschaft desselben Wohlstand und Vermehrung durch Begünstigung des Erwerbs pflegte, blieb gleichwohl nichts wahrhaft eigen; die gedoppelte Last der alten gutsherrlichen und neuen landesherrlichen Forderungen lag über ihm, und es besaß im Grunde nur, was man gutwillig ihm ließ. Hiezu die steigenden Ansprüche der Regierungen, zumal der mächtigern und welche das privilegium de non appellando errangen; in allen Sphären der Gewaltsübung, die nachstrebende Machtvollkommenheit auch der kleineren Stände, und die täglich sich vergrößernde Schwierigkeit der Abhilfe in Fällen des Mißbrauchs. „Der Reichstag bestand aus denen, über welche die Nation vorzüglich zu klagen hatte, am Reichskammergericht saßen von ebendenselben unterhaltene Assessoren. Unter dem Namen germanischer Freiheit kam eine dem Volke nachtheilige Aristokratie auf." Joh. v. Müller.

§. 6.

Fortsezung.

Der Reichstag selbst [1]), ehedessen nur von Zeit zu Zeit versammelt und von den Fürsten meist persönlich besucht, erfuhr nunmehr die doppelte, sein ganzes Wesen umschaffende Aenderung, daß er jezt ein fortwährender und von den Ständen blos beschickter ward. Im Jahr 1663 am 20sten Jäner nahm in Regensburg derjenige Reichstag seinen Anfang, welcher, da mancherlei Verzögerungen und neuerwachsene Geschäfte seine Dauer

---

1) Der Eintheilung desselben in die drei Collegien der Kurfürsten, Fürsten und Städte, so wie anderer Eigenheiten der teutschen Reichsverfassung haben wir schon im B. VII. Kap. VI. bei Gelegenheit der Bestimmungen des westphälischen Friedens gedacht.

immerfort verlängerten, endlich in den beständigen, der bis zur Auflösung des Reichs (1806) gesessen ist, überging. Jezt hörte die persönliche Erscheinung des Kaisers so wie der Stände auf; jener schickte seine Commissarien, diese ihre Abgeordneten, welche bald die Vorrechte der Gesandten in Anspruch nahmen, und in allen Dingen nur nach eingeholten Instruktionen stimmten. Es war dergestalt der angebliche große Rath der Nation in einen Fürsten- und Freistaaten-Congreß (lezteres nämlich wegen des Reichsstädtischen Collegiums) verwandelt, welcher in der Wechselwirkung seiner Glieder einen diplomatischen, in seiner Gesammtheit aber und gegenüber der Nation einen selbstständig gesezgebenden und nur gegenüber dem Kaiser — als dessen Propositionen den Hauptstoff der Berathung gaben, und dessen Bestätigung allein die Reichstagsschlüsse verbindlich machte — einen reichsständischen Charakter zeigte. Dieser lezte Charakter, auf der Idee der monarchischen Verfassung ruhend, war mehr Schein als Wirklichkeit; etwas mehr Realität, wiewohl selten zum Frommen der Nation, hatte der gesezgebende Charakter; vorherrschend blieb der diplomatische, mit seinem ganzen Gefolge von Förmlichkeiten, Kleinlichkeiten, Zögerungen, engherzigen Chicanen, unlauteren Beweggründen und Hilfsmitteln, wechselseitigen Uebervortheilungen, Ränken, Vorbehalten, Protestationen u. s. w., wie sie gewöhnlich bei diplomatischen Verhandlungen statt finden, nur zehnfach armselig und kläglich in ihrer Beziehung auf Nationalangelegenheiten und einheimische Reichsverwaltung. Mit Unwillen im Herzen und Schamröthe im Gesicht überblickt der teutsche Patriot die Geschichte des Reichstags von Regensburg, das demüthigende Schauspiel seiner glänzenden Erbärmlichkeit, seiner Unbehilflichkeit und Indolenz in allen großen und Nationalsachen, seines feierlichen Ernstes, seiner unverdrossenen Mühe in Erörterung von Lappalien, zumal von Formalitäten und schnödem Rangstreit. Anstatt den einheimischen Gebrechen durch gute Polizei-, Handels- und Justizgeseze zu steuern, anstatt die Mittel gemeinsamer Vertheidigung gegen den Reichsfeind, den durch Ränke und Waffen drohenden Ludwig, zu bereiten, zankte man sich darüber, ob den altfürstlichen Gesandten, so wie den kurfürstlichen, das Prädikat „Excellenz“ zu ertheilen, ob diesen allein, oder auch

jenen rothbeschlagene, oder ob beiden nur grüne Stühle zu sezen, ob diese Stühle auf den Teppichen des Prinzipalcommissarischen Baldachins oder nur auf dessen Franzen zu stellen (S. Pütter), wem überall bei den mannigfaltigen Zusammenkünften die rechte Hand zu lassen, in welcher Ordnung bei diplomatischen Gastmahlen die Gesundheiten zu trinken seyen, u. s. w. Als im Jahr 1663 die Türken siegreich schon in Mähren eindrangen, gelangte man über der Menge von Vorfragen: wie, und in welcher Ordnung zu berathen sey? erst in Jahresfrist zur Hauptsache .... Unglückliches Teutschland! —

Bei so elender Verfassung des Ganzen gab auch die Stärke, wozu sich einzelne Glieder erhoben, nur wenig Trost; denn sie mochte nach Umständen und nach den wechselnden Combinationen der Politik selbst gegen das Reich gekehrt werden. Auch ward durch die größere Selbstständigkeit der also erstarkten Glieder die Zertheilung des Ganzen vollends unheilbar.

Nicht nur einzelne Häuser, sondern ganze politische Körper stunden sich rivalisirend, ja feindlich gegenüber in dem einen teutschen Vaterland. So das Collegium der Kurfürsten mit seinen steigenden Anmaßungen, gegenüber dem fürstlichen; so in diesem die alt- und neu-fürstlichen Häuser, die geistlichen und weltlichen Bänke und die Querbank der protestantischen Geistlichen, endlich die Virilstimmführer, und die blosen Theilnehmer an Curiatstimmen, vor allem aber das nun als politische Gesammtpersönlichkeit anerkannte corpus Evangelicorum gegenüber den Katholiken.

Nicht einmal der Landfriede wurde gehalten: elende Streitsachen schlugen in wirkliche Fehden aus, die ungerechtesten Anmaßungen wurden durchgeführt mit Feuer und Schwert. Also behauptete Kurpfalz das schändliche Wildfangsrecht gegen den Widerstand Lothringens und anderer Stände; also wurden mehrere Städte, wie Münster, Bremen, Magdeburg, Braunschweig u. a., durch Kriegsgewalt um ihre Freiheiten gebracht. Der Rechtszustand der Gemeinen und Schwachen wurde täglich schlimmer.

§. 7.

Spanien.

Noch weit hilfloser, noch weit trauriger, zumal in einheimischen Verhältnissen, war das einst so mächtige, ruhmgekrönte, blühende Spanien. Geistesdruck und fortschreitende Verfinsterung, durch die Schrecken der Inquisition und durch allgewaltiges Pfaffenthum, lagen — ein tödtender Pesthauch — über dem schönen Lande. Vor ihm erstarb der Segen der Natur wie der Adel der Menschen. Ein herabgewürdigtes, faules, auch an Zahl für und für sich verringerndes, dabei dummstolzes, fanatisches Volk von Knechten schleppte dort sein Daseyn dahin, arm an Freuden wie an jeder edleren Kraft; die bevorrechteten Stände, vor allen die scheinheilige Schaar der Mönche, verzehrten ruhig sein Mark, und die Regierung blieb versunken in kaum glaubliche Unfähigkeit und Indolenz.

Im Jahr 1665 starb Philipp IV., welcher die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande anerkannt und die Generalitätslande ihnen abgetreten, welcher an Frankreich Roussillon und Artois verloren, und die Losreißung Portugals erlitten hatte. Nach ihm hieß Karl II., sein Sohn, König, ein vierjähriger Knabe, in dessen Namen seine Mutter (M. Anna, König Ferdinands III. Tochter), und zwar durch ihren Beichtvater, den teutschen Jesuiten Neidhard, den sie zum Großinquisitor ernannte, die Regierung führte. Die Eifersucht der spanischen Großen und der Haß Don Juans d'Austria (natürlichen Sohnes Philipps IV.) verdrängten zwar den Jesuiten, an dessen Stelle, nach dem eigenen Regierungsantritt des sechszehnjährigen Karl, derselbe Don Juan trat; aber die Geschäfte gingen darum nicht besser. Karl blieb schwach am Körper und geistig unmündig sein Leben lang. Spaniens Verfall war grenzenlos.

§. 8.

Kleinere Händel Ludwigs.

Für Ludwigs Eroberungssucht konnte nichts einladender seyn, als solche Ohnmacht Spaniens. Der Pyrenäische Friede [1]),

1) S. B. VII. S. 310.

so feierlich geschlossen und so gewinnreich er für ihn gewesen, endete die feindselige Richtung nicht, ja er legte selbst — durch die Vermählung der Infantin an den französischen König — den Grund zu weit umfassenderen Ansprüchen. Aber den großen Unternehmungen gingen bedeutungsvolle Anzeichen voraus.

Der spanische Gesandte in London hatte bei einem Präcedenzstreit mit jenem von Frankreich in den Straßen der Stadt gewaltthätig, durch Unterstüzung des Pöbels, den Vorrang behauptet; Pferde und Leute seines Gegners waren getödtet oder mißhandelt worden [1]). Sofort drohte Ludwig mit neuem Krieg, welchen abzuwenden K. Philipp sich zu demüthigender Genugthuung bequemte. Die unbedingte Forderung des Vorrangs für die französischen Gesandten vor jenen Spaniens wurde jedoch durch die Erklärung Philipps, daß niemals die lezten mit den ersten zusammentreffen sollten, ausweichend beschwichtigt. Lieber die schönsten Provinzen als den Vortritt überließ der spanische Stolz. Noch größere Demüthigung erfuhr der Pabst Alexander VII., als dessen corsische Garde an dem übermüthigen Herzog von Crequi, Ludwigs Gesandten, nach empfangener schwerer Reizung hinwieder Gewaltthat verübte. Die Wegnahme Avignons und der Heranzug französischer Truppen gegen Rom nöthigten den Pabst, seinen Neffen, den Cardinal Chigi, als Legaten a latere nach Paris zu senden, um Abbitte zu leisten, ja in Rom selbst eine Pyramide zu errichten, worauf die Unbild und die Genugthuung verzeichnet waren.

§. 9.

Portugal.

Der pyrenäische Friede verbot ausdrücklich, daß Frankreich den Portugiesen irgend eine Hilfe gegen Spanien leiste. Gleichwohl, als dieses jezt ernstere Anstalt zur Wiedereroberung des abgefallenen Reiches machte, sandte Ludwig demselben heimlich Hilfe und ermunterte den König von England zu noch thätigerer Unterstüzung. Auch errang der aus Frankreich gekommene Heerführer, Graf von Schomberg, bei Almerial [2]) und bei

1) 1661. 2) 1663.

Montes Claros [1]) entscheidenden Sieg. Spanien erkannte endlich sein Unvermögen zur Bezwingung Portugals, und gewährte durch Friedensschluß dessen Selbstständigkeit [2]).

Dieser Friede jedoch endete die Leiden Portugals nicht. Noch dauerte in Brasilien und in Ostindien der Krieg gegen die Holländer fort, die schlimmste Nachwehe der unter Philipp II. geschehenen Vereinigung des Reiches mit Spanien. Zwar hatte Brasilien aus Kezerhaß sich 1651 durch eigene Kraft der Holländer entledigt, worauf Holland (1661) gegen eine Geldsumme Verzicht auf das Land that. Allein dieser Friede, der auch in Ansehung Ostindiens den Besitzstand zur Basis hatte, ging nicht in Erfüllung. Die Verluste der Portugiesen daselbst wurden noch größer und erst 1669 erfolgte die endliche Aussöhnung.

Inzwischen hatte das Mutterland selbst die Schrecken und das Skandal einer einheimischen Umwälzung erfahren. K. Johann IV., welcher die Losreißung von Spanien vollbrachte, war gleichwohl ein schwacher Fürst. Der Nationalgeist der Portugiesen und die Gunst der Umstände, nicht eigene Kraft, bauten seinen Thron. Nach ihm [3]) bestieg denselben Alphons VI., sein unglücklicher und wohl meist darum geschmähter Sohn. Aber Schwäche des Leibes und der Seele, die man ihm vorwirft, würden wohl nicht ihn gestürzt haben (war doch Karl II. in Spanien und manch' Anderer, welcher ruhig regierte, gewiß nicht kräftiger), wäre er folgsamer gegen die Jesuiten und nicht Gatte einer verbrecherischen Frau gewesen. Diese, eine Prinzessin von Nemours aus dem Hause Savoyen, stiftete mit den Jesuiten und mit des Königs Bruder, Don Pedro, welchen sie liebte, eine Verschwörung gegen Alphonso. Sein Minister und Freund, der Graf von Castellomelhor, ein wackerer Mann, wurde arglistig vertrieben; andere Getreue wurden getödtet oder verjagt; worauf die Königin gegen ihren Gemahl Klage auf Ehescheidung wegen Unvermögens erhob und eine Versammlung der Reichsstände bewirkte. Ein Volkstumult gab Don Pedro (Peter II.) die Regentschaft, der König wurde zur Thronentsagung gezwungen [4]). Sieben Tage darauf heirathete die Königin den Regenten. Alphonso blieb bis an seinen späten Tod [5]) ein Gefangener.

1) 1665. 2) 1668, 13. Febr. 3) 1656. 4) 1667. 5) 1683.

Dieses Attentat blieb ungerächt. Kein Monarch nahm sich des mißhandelten, des entsezten Fürsten an; sey es, daß nach dem noch rohen Völkerrecht jener Zeit man die Verlezung der Legitimität nicht als giltige Kriegsursache erkannte, oder daß solche Verlezung, wiewohl hier verbunden mit zweifachem Verbrechen gegen die Natur, aus dem Grund weniger aufregte, weil es eine Königin war, die es verübte, und weil das Volk davon keinen Vortheil zog....

§. 10.

Erster Eroberungskrieg Ludwigs XIV.

Nachdem Ludwig XIV. seine Finanzen, deren Leitung er nach des untreuen Fouquet Bestrafung [1]) dem redlichen Colbert übertragen, durch diesen allerdings zu viel gepriesenen, doch wenigstens vergleichungsweis guten Minister in blühenden Zustand gebracht, nachdem er mit Hilfe der Holländer (denen er in ihrem damaligen Krieg gegen England scheinbaren Beistand leistete) seine Marine ansehnlich gehoben, oder vielmehr neu geschaffen, nachdem er von dem feilen König Karl II. von England das wichtige Dünkirchen mit Mardyk erkauft, von dem H. v. Lothringen Marsal erpreßt, durch verschiedene Bündnisse, wie mit Schweden, mit Dänemark, mit mehreren Reichsfürsten, zumal durch jenes mit den Eidgenossen, seine Stellung gestärkt, und sein Heer nach Zahl und Rüstung auf einen furchtbaren Fuß gesezt hatte; so enthüllte er endlich durch den Angriff auf die spanischen Niederlande seine tiefer liegenden Entwürfe.

+ 1683

König Philipp IV. von Spanien war gestorben [2]). Unstreitiger Erbe des ganzen Reichs war Karl II., sein einziger Sohn. Erst nach Abgang des Mannsstammes konnte die Nachfolge auf Weiber fallen. Aber selbst in diesem Falle würde die Infantin, M. Theresia, Ludwigs XIV. Gemahlin, nimmer dazu rechtlich haben gelangen können, da sie in dem mit Ludwig geschlossenen Ehevertrag, und welcher als Bestandtheil des pyrenäischen Friedens, ja als Hauptbedingung desselben war

---

1) Sie war so sehr von der Leidenschaft als vom Recht diktirt. Vergl. Voltaire, Siècle de Louis XIV., und: Recueil des défenses de M. Fouquet (par Pollisson.) 2) 1665.

feierlich erklärt worden, allen und jeden Ansprüchen auf die spanische Erbschaft eidlich entsagt, und da Ludwig selbst solche Entsagung durch eigene Eidesleistung bekräftigt hatte.

Demungeachtet scheute Ludwig sich nicht, jezt Flandern, Brabant und die Franchecomté als Erbgut der Königin zu fordern. In einigen Provinzen der Niederlande galt nämlich bei Privaterbschaften ein sogenanntes Ansterbe- oder Heimfalls- oder Umwälzungsrecht (jus devolutionis), wornach beim Tod eines Ehetheils alle Lehngüter, welche das Ehepaar besessen, den Kindern solcher Ehe anheimfielen, mit Vorbehalt blos der lebenslänglichen Nuzniessung für den überlebenden Gatten. Diese privat- und partikulär-rechtliche Bestimmung hatte man die Stirne, auf das öffentliche Recht der Thronfolge anzuwenden, und Marien Theresien, weil ihre Mutter Elisabeth (K. Heinrichs IV. Thochter) schon 1644 gestorben, und aus dieser Ehe keine Prinzen am Leben waren, zur Erbin jener Länder zu erklären, mit Ausschluß ihres Bruders Karl, weil diesen Philipp IV. in seiner Ehe gezeugt, und mit Verhöhnung des eidlichen Verzichtes (wiewohl dieser erst 1659, also nach dem angeblichen Anheimsfall, geschehen), weil er nicht in die Register des Parlaments eingetragen, von keiner Seite ernstlich gemeint, überhaupt blos zum Scheine geleistet worden! —

Aus solchen Gründen überzog Ludwig XIV. mit Heeresmacht [1]) die Länder seines unmündigen Schwagers, welchem er, gälten Naturgefühl und Ehre in der Politik, Schüzer und Vater hätte seyn sollen, und warf Europa den Fehdehandschuh hin, indem er aller Traktaten, alles geschriebenen Rechtes spottete, das Recht der Stärkern unverholen an dessen Stelle sezend. Wenn es jedoch wahr ist, was wir in Torcy's Memoiren, und bestimmter noch bei Voltaire und Bolingbroke lesen, daß der Kaiser Leopold selbst in einem geheimen, zu Wien von dem Commandeur von Gremonville und dem Grafen von Auersberg unterzeichneten Traktat, dem König die Besiznahme sämmtlicher spanischen Niederlande gestattet habe unter der Bedingung, daß, wenn der schwächliche Karl II. stürbe, Spanien an Oestreich fallen solle, so möchte der unglückliche östreichische Prinz sich noch bitterer über

1) 1667. Juni.

den Kaiser als über den französischen König zu beklagen gehabt haben.

Die Spanier waren schlecht gerüstet, schlecht angeführt und muthlos. In kurzer Frist eroberte Turenne Charleroi, Tournai, Douai, das wichtige Lille mit vielen andern Städten. Der König selbst war beim Heer; sein Marsch glich einem Triumphzug. Im folgenden Winter, binnen kaum drei Wochen [1]), eroberte der große Condé — durch Geld und Waffen — die burgundische Freigrafschaft mit allen ihren Festen. Mit Erstaunen und Besorgniß vernahm Europa solche Fortschritte. Da geboten die Holländer dem Könige Stillstand.

§. 11.

Triple-Allianz. Friede zu Aachen.

Dieselben hatten gleich nach dem Einbruch des Königs in die Niederlande durch den Frieden von Breda [2]) denjenigen Krieg geschlossen, welchen sie seit 1664 gegen England führten. Persönlicher Haß des launenvollen K. Karl II. gegen Holland war dessen Hauptgrund gewesen. Die Weigerung der Holländer, ihre Flagge vor der englischen zu streichen, verbunden mit Handelseifersucht, vermehrte die gegenseitige Erbitterung. Gleichzeitig wie England zur See stritt der Bischof von Münster, Bernhard van Galen, zu Land gegen die Republik. Diesen nöthigte jedoch Frankreich 1666 zum Frieden; gegen England dauerte der Kampf zur See hartnäckig, blutig, wechselvoll fort. Vier Tage nach einander stritten die Flotten Englands und Hollands in einer verzweifelten Schlacht. Der Herzog von Albemarle (Monk) befehligte jene, der große Ruyter und sein Rivale, Tromp, führten die Holländer. Viel Ruhm, viel Verlust auf beiden Seiten, aber keine Entscheidung. Auch die französische Flotte, wiewohl nicht sehr ernstlich, nahm Theil am Krieg, zu Gunsten Hollands. Erschöpfung auf beiden Seiten stimmte endlich zum Frieden. Man unterhandelte darüber in Breda; aber noch vor dem Abschluß segelte Ruyter kühn in die Mündung der Themse, und verbrannte auf ihr London die königlichen Schiffe.

Der Friede war auf den Fuß des Besitzstandes geschlossen.

1) 1668. 2) 1667. 31. Juli.

Hiernach gewann England Neu-York, Neu-Jersey u. a. und trat Surinam an Holland ab. Die Navigationsakte [1]) blieb. Auch mit Frankreich schloß England Friede ohne Gewinn und ohne Verlust

Aber das Kriegsglück Ludwigs gegen Spanien änderte die Stimmung dermaßen, daß England und Holland, kurz zuvor noch ergrimmte Feinde, sich jezt eng aneinander schlossen, Europa's Freiheit zu retten. William Temple, der Gesandte Englands im Haag, war es vorzüglich, dessen eindringliche Beredsamkeit und Feuereifer die Generalstaaten bewog, mit Umgehung aller verzögernden Formen, selbst ohne Einholung neuer Vollmachten, augenblicklich jene Verbindung mit England zu schließen, welche wegen des sofort erwirkten Beitritts des Schwedischen Ministers Gr. v. Dohna, die Triple-Allianz [2]) geheißen ward. Der Zweck der Verbindung war Herstellung des Friedens. Dem König Ludwig, wenn er die Waffen niederlegte, sollte Spanien nach eigener Wahl entweder die Franchecomté, oder den bereits eroberten Theil von Flandern, namentlich Charleroi, Ath, Oudenarde, Douai, Tournay, Lille mit noch sechs andern Festen sammt aller Zugehör abtreten. Wer sich weigerte, diese Bedingung anzunehmen, dem sollte der Krieg erklärt werden.

Zu St. Germain en Laye bequemte der stolze Ludwig sich zur Annahme. Van Beuning, Bürger von Amsterdam, erpreßte solche Einwilligung. Auch Spanien, wiewohl ungern, gewährte die Abtretung jenes Stückes von Flandern und erhielt dagegen die Franchecomté zurück. Also kam — ohne Theilnahme K. Leopolds, da der Partage-Traktat, den er geschlossen, ihn entfernt hielt — der Friede von Aachen [3]) zu Stande, dessen Bruch zu verhüten die Mitglieder der Tripple-Allianz das Jahr darauf noch einen eigenen Garantie-Vertrag schlossen.

§. 12.

Geschichte und Verfassung Hollands. Joh. de Witt.

Vergebens! Die Waffen Ludwigs kehrten bald wieder und drohender, als zuvor. Auch mochte die Triple-Allianz sich zum

1) S. unten Kap. 3. §. 6.

2) 1668. 23. Jan. 3) 1668. 2. Mai.

Theil Selbst darüber anklagen. Hatte sie doch, indem sie dem Räuber ein Stück der Beute gelassen, ihn zur Wiederholung der Gewaltthat ermuntert! — Der Friede zu Aachen, indem er der schamlosesten Anmaßung Lohn statt Strafe zuerkannte, sprach dem öffentlichen Recht und jedem Besizstande Hohn. Einiges war, zeitlich, für das Gleichgewicht, nichts für Rechtsgarantie gewonnen; Völker und Staaten blieben preisgegeben der Waffenmacht oder dem Glück des Eroberers.

Gegen Holland richtete sich jezt desselben Zorn. Hätten Könige ihm Schranken gesezt, er möchte es verschmerzt haben: aber eine Republik — ein Haufe gemeiner Bürger — hatte es gethan; dies forderte zehnfach Rache. Der Großpensionnair von Holland, Johann von Witt, Vaterlandsfreund, erleuchteter, tugendhafter Staatsmann, Republikaner in dem edelsten Sinn des Wortes, wurde von Ludwig als Urheber der Triple-Allianz betrachtet, obschon der Engländer Temple, Witt's Verehrer und Freund, daran noch größeren Theil hatte, und der Großpensionnair, der Interessen der einheimischen Freiheit willen, Frankreich, Oraniens Gegner, gerne geschont hätte. Natürlich war dieser Streit — über Oraniens oder des Volkes Hoheit — dem Patrioten der nächste. Die Enkel derselben Helden, welche Holland von der spanischen Tyrannei errettet hatten, drohten bald Selbst mit Tyrannei, d. h. mit Willkürherrschaft. Zwar Friedrich Heinrich von Oranien, Bruder und Nachfolger des gleich herrschsüchtigen als tapfern Moriz, war zufrieden mit verfassungsmäßiger Gewalt. Aber Wilhelm II., sein Sohn [1]) — welchem noch während des Vaters Leben die Nachfolge in der Statthalterwürde versichert worden — war mißvergnügt über die Verminderung des Heeres, welche die Generalstaaten nach geschlossenem Münster'schen Frieden verordnet hatten. Die Holländischen Städte vor andern bestunden auf solcher Verminderung, nicht blos der Ersparniß, sondern der Interessen der innern Freiheit willen. Vergebens zog Wilhelm, an der Spize einer feierlichen Gesandtschaft der Generalstaaten in den Städten umher, eine Sinnesänderung bei den Magistraten zu bewirken; man nahm ihn mit Unwillen auf. Da

1) 1647.

vermaß er sich, zur Gewalt zu schreiten, ließ sechs zur Versammlung der Staaten reisende Deputirte von Holland gefangen nehmen und auf das Schloß Löwenstein bringen, und versuchte durch plözlichen Ueberfall mit Kriegsknechten sich Amsterdams zu bemächtigen. Bald darauf starb er [1]).

Acht Tage nach seinem Tode ward Prinz Wilhelm III., sein Sohn geboren. Da brachte die republikanische Partei — jezt die Löwensteinische genannt — es dahin, daß die Würde des Statthalters in den Provinzen Holland, Seeland, Utrecht, Geldern und Oberyssel, und die des Generalkapitains nicht wieder besezt wurde; die Provinzen und Städte nahmen ihre Unabhängigkeit wieder; allgemeine Geschäfte verwalteten die Generalstaaten.

Eine außerordentliche Versammlung von Deputirten aller Staaten [2]) ordneten diese neuen Verhältnisse. Aber die Freunde Oraniens machten Gegenbewegungen zu Gunsten dieses Hauses. Da erklärten Holland und Westfriesland durch die Ausschließungsakte (welche zwar Cromwell, damals im Kriege gegen Holland als Friedensbedingung gefordert hatte, doch offenbar im Sinn der republikanischen Partei), niemals den Prinzen von Oranien oder einen seiner Nachkommen zum Statthalter wählen, auch nie zur Stelle des Generalkapitäns ihm ihre Stimme geben zu wollen; und später [3]) erließ Holland das ewige Edikt, wornach nie mehr in Holland ein Statthalter sollte gewählt, und niemals einem Statthalter von irgend einer Provinz die Stimme Hollands zum Generalkapitän sollte gegeben werden. Der Prinz von Oranien selbst beschwor dieses Edikt.

Allerdings kam, während solcher republikanischer Verwaltung, das Heer in Abnahme, Freistaaten scheuen naturgemäß solches gefährliche Werkzeug. Doch blieb die Seemacht stark und in zwei Kriegen wider England [4]), so wie bei der Theilnahme am nordischen Krieg (zwischen Schweden und Dänemark) bedeckte die holländische Flagge sich mit Ruhm. Tromp und Ruyter zumal, der lezte auch durch republikanische Tugend glänzend, verherrlichen diese thatenreiche Zeit.

1) 1650, 6. Nov. 2) 1651. 3) 1667, 21. Dez.

4) Gegen Cromwell und gegen Karl II. Wir erzählen sie unten in der englischen Geschichte.

Aber am meisten strahlte der Ruhm des Großpensionairs von Holland, Johann de Witt, des eigentlichen Lenkers des Staates zwanzig Jahre hindurch [1]). Im Innern die Erhaltung der Freiheit gegen der Freunde Oraniens stets wache Herrscherplane, nach Außen Sicherheit, Ansehen, Handelsgröße — das waren die hohen Zwecke, welchen er nachstrebte, und deren Erreichung bei der geringen Gewalt, welche die Constitution ihm verlieh, nur das Werk seiner persönlichen Kraft, Weisheit und Tugend seyn konnte. Durch Wachsamkeit und Eifer, Rath, Ermunterung und Beispiel, überhaupt durch die Ueberlegenheit des Charakters, mehr als durch die Hilfsmittel seiner Stellung, hielt er die vielen lose verbundenen Theile seines Vaterlandes zusammen, behauptete in den europäischen Angelegenheiten das Gewicht der niederländischen Stimme, und machte seinen eigenen Namen an Achtung jenem der Könige gleich. Gegen Ihn, zur Rache der Triple-Allianz, waffnete jezt Ludwig.

§. 13.

Krieg Ludwigs gegen die Republik.

Im Frühling des Jahres 1672 zog der König mit mehr als hunderttausend wohlgerüsteten Streitern durch das Land von Lüttich und Köln gegen die Holländische Grenze. Noch hatte Europa ein so furchtbares Heer nicht gesehen, an Zahl, Anführung, Mannszucht und Waffen. Glanz und Pracht besonders der königlichen Garden, und aller Pomp der Majestät, womit der Monarch sich umgab, vermehrten noch den Eindruck. Widerstand schien vermessen. Unter Condé und Turenne, deren Namen schon ein Heer aufwog, stritten, denselben rühmlichst nacheifernd, der weise Marschall von Luxemburg, und der im Festungsbau wie in der Belagerungskunst große Vauban. Vorsichtig hatte Louvois, der Kriegsminister, für Ueberfluß aller Bedürfnisse des Lebens, des Streites, der Märsche gesorgt, das Heer war des Sieges gewiß.

Aber noch außer demselben sah Holland die Schaaren des Kurfürsten von Köln, Maximilian von Baiern, und des ge-

1) Von 1653 — 1672.

wissenlosen Bernhard van Galen, Bischofs von Münster, welche beide Ludwig im Sold hatte, feindlich heranziehen. Der lezte, seinen eigenen Unterthanen eine Geisel, fiel mit 20,000 Räubern in Oberyssel und Friesland ein. Mit mehreren andern Reichsständen hatte Ludwig geheimen Bund.

Dazu kam die Kriegserklärung Englands. Listig hatte Ludwig den König Karl II. zum Bundesgenossen gewonnen. Geldsummen an Ihn Selbst und an seine Minister verschwendet, dazu eine Lustdirne, das Fräulein von Kerowal, welche die Herzogin von Orleans, seine Schwester, ihm zuführte, bewirkten diesen, Englands Ehre und Vortheil so tief verlezenden Bund. Mit hundert Schiffen, zu welchen dreißig französische stießen, griff der Herzog von York, Karls Bruder, die bedrängten Holländer an; während Schweden, der Triple-Allianz nicht minder vergessend, ihnen alle Hilfe verweigerte und den ältern Bund mit Frankreich, gleichfalls gegen Geld, erneuerte.

So ungeheuere Vorbereitungen zur Erdrückung der kleinen Republik hatte Rachsucht dem König eingegeben. Nicht ein Grund zum Kriege war zu finden. Man nahm Zuflucht zu armseligen Beschwerden über einen Zolltarif, über einige Zeitungsartikel, über eine angeblich auf van Beuning geschlagene Medaille und über ein Bild, Cornelius de Witt als Sieger darstellend. Die Bitten Hollands um Friede wurden schnöde zurückgewiesen. Schweigend sahen der Kaiser, das teutsche Reich und Spanien das aufsteigende Gewitter.

Dazu kam die Spaltung im Innern der Republik, der unversöhnliche Haß der Freunde und Feinde des Hauses Oranien, der schlechte Zustand des vernachläßigten Militärwesens, und die feile Gesinnung vieler Befehlshaber und Magistrate. Holland schien verloren.

Auch eroberte der König in Monatsfrist das meiste Land diesseits des Rheins und, nach dessen Uebersezung [1]), auch Utrecht, Geldern und einen Theil von Holland mit mehr als vierzig Festen. Hier Schrecken, dort Verrätherei öffnete ihm derselben Thore. Schon war Naerden gefallen; noch einen Schritt, und es fiel auch Amsterdam, und mit Amsterdam die Republik.

1) 1672, 12. Juni.

§. 14.

Wilhelm III. von Oranien. Ermordung der Brüder de Witt.

Wilhelm III. von Oranien ward ihr Retter. So wie die Gefahr hereinbrach, hatte man ihn, den zweiundzwanzigjährigen Prinzen, zum Generalkapitän ernannt. Das Volk bedarf vor Allem eines Namens, wo es vertrauen soll. Aber bald entfaltete sich auch das Talent des seines Namens würdigen Prinzen. Noch hatte er keine Schlacht und keine Belagerung gesehen; aber er besaß die Tugenden des Feldherrn und Staatsmannes, und war ausgestattet mit allen Kenntnissen, welche durch eifriges Studium zu erwerben, und welche die Grundlage sind einer guten Geschäftsführung in Krieg und Frieden. Mäßig, selbstbeherrschend, verschwiegen, standhaft, kühn, unermüdlich, vorbereitet zu jeder großen That, betrat er den Schauplaz. Er begriff die Wichtigkeit des Augenblicks, für ihn Selbst, wie für das Vaterland. Die Thaten seiner Väter stunden ermunternd vor ihm; ähnlicher Ruhm und noch lockender die Herrschaft winkten. Bei der allgemeinen Bestürzung, bei der furchtbar schwellenden Noth sah man den Jüngling besonnen, unverzagt, hilfreich in Rath und That. Kaum 25,000 schlecht geübte Soldaten zählte die Landmacht der Republik; die Anführer — meist Verwandte oder Günstlinge der Magistrate — hatten weder Kriegserfahrung noch Muth. Das Feld zu halten war unmöglich. Festungen kapitulirten Tag für Tag. Dennoch verzweifelte Wilhelm nicht. Er raffte zusammen, was von Vertheidigungsmitteln noch übrig blieb, strafte die Feigen und die Verräther, rief die europäischen Höfe zur Hilfe auf, und entflammte zur That den noch lebenskräftigen Nationalgeist seines Volkes. Am glühendsten zeigte sich dieser Geist der Freiheitsliebe und des Hasses fremder Herrschaft in der Provinz Holland und in Amsterdam, woselbst die edleren und wohlhabenderen Bürger entschlossen waren, eher nach Ostindien auszuwandern, als Frankreich zu huldigen. Für fünfzig tausend Familien hoffte man Schiffe zu finden. Wilhelms Wahlspruch aber war: „den Untergang des Vaterlandes nicht zu sehen, laßt uns in der lezten Verschanzung sterben!" —

Nicht minder lebhaft empfand Johannes de Witt die Bedräng-

niß des Vaterlandes; ja sein Herz ward geängstigt von der doppelten Gefahr, dort der auswärtigen, hier der einheimischen Gewalt. Nicht Neid gegen Oranien fühlte Witt; nur republikanische Scheu vor dem Fürstensohn, welcher, wenn der Sieg ihn krönte, leicht zum Monarchen emporwuchs. Nur der Freund der Republik konnte Freund des Republikaners seyn. Aber Wilhelm, nicht zufrieden mit der Feldherrnstelle, uneingedenk des ewigen Edikts, das er beschworen, verlangte die Statthalterschaft, und setzte also zum Preis der Rettung der Republik diese Republik selbst.

Auch zahlte das Volk solchen Preis. Unter heftigen Tumulten verdrängten die Freunde Oraniens — die Gegner dieses Hauses, und vor allen die Brüder de Witt als die Ursache aller Noth anklagend — die bisherigen antioranischen Magistrate; worauf das ewige Edikt abgeschafft und Wilhelm zum Statthalter erklärt ward [1].

Damit begnügte man sich nicht. Das Volk — nämlich der Pöbelhaufe, allenthalben dumm und zur Gewaltthat geneigt, ein bereites Werkzeug jeder bösen Leidenschaft und jedes Wahnsinns — das Volk, auf die Nachricht, daß ernente Bitten um Frieden von Ludwigs Ministern mit schmachvollen Anträgen seyen beantwortet worden, ward ergriffen von blinder Wuth gegen seine edelsten Häupter, gegen Johann de Witt, die Zierde des Vaterlandes, und gegen Cornelius, seinen Bruder, Bürgermeister zu Dordrecht, freiheitliebend wie Johann, dabei als Seeheld groß. Meuchelmörder zogen aus gegen den Großpensionnair, und Cornelius, verläumderisch eines Vergiftungsplans gegen Oranien angeklagt, ward eingekerkert im Haag und gefoltert. Nach überstandener Qual empfing er das Urtheil der Landesverweisung; da eilte sein Bruder herbei, ihn aus dem Gefängniß zu holen; das Volk aber (das heutige von Madrid hätte es auch gethan) lief zusammen, und mordete, verstümmelte, zerriß die beiden Brüder [2], nicht ablassend von unmenschlichem Wüthen gegen die geschändeten, gehöhnten Leichen bis in die tiefste Nacht [3]. Solchergestalt ward

1) Juli 1672. 2) 21. August.

3) J. Oudens Haagsche Broedermord. Frederic-Stad. 1672. Loeven en Deod der doorglugtigte Heeren Cornelis en Joh. de Witt. door E. v. d. Hoeven. Amsterdam 1708.

der Ruhm des Prinzen, ward der Ruhm der Nation in ihrem Heldenkampfe befleckt.

Zwei Jahre später [1]) wurden die Würden des Generalkapitäns und General-Admirals, so wie des Statthalters dem Prinzen erblich für seine männliche Nachkommenschaft ertheilt; seine Vorrechte wurden erweitert. Ja, Geldern bot ihm die volle Landeshoheit an.

§. 15.

Fortsezung und Ausbreitung des Krieges.

Aber Ludwigs Siegeslauf näherte bereits sich seinem Ende. Die Bürger Hollands, von Verzweiflung getrieben, durchstachen die Dämme, das Land ward zum weiten Meer, seine Fluten hemmten den erstaunten Feind. Früher schon hatte Ruyter gegen die vereinte Seemacht Englands und Frankreichs bei Solbay [2]) glorreich gestritten, die indische Handelsflotte gerettet, die Küsten gedeckt. Als kaum mehr eine Provinz der Republik geblieben, beherrschte noch ihre Flagge weithin das Meer.

Inzwischen waffnete das Haus Oestreich, in Teutschland und Spanien, zur Rettung Hollands. Hatte doch auch die Republik durch die Triple-Allianz Spanien beschüzt. So stark und mächtig waren diese Provinzen nur durch die Freiheit geworden; unter spanischem Scepter hätte die Geschichte ihrer wenig gedacht.

Mit Hilfe der Kriegsvölker, welche der spanische Befehlshaber in den Niederlanden — noch ohne Auftrag seines furchtsamen Hofes — dem Prinzen zugeschickt, hatte dieser bis in den Winter sich behauptet. Das französische Heer, durch Besezung der vielen Festungen geschwächt, schritt wenig mehr vor; der König selbst hatte es verlassen, und Turenne wandte sich gegen Westphalen, wo sich die Kriegsmacht des Kaisers und des Kurfürsten von Brandenburg zu sammeln begann. Beinahe jedoch hätte der Marschall von Luxemburg durch einen kühnen Marsch über das Eis sich des Haags bemächtigt; aber ein plözliches Thauwetter vereitelte den gefährlichen Plan. Plünderung und Mord-

---

1) 1674. 2) 7. Juni.

brennerei hatten den Zug bezeichnet, die Verwünschungen des Volkes schallten den Räubern nach.

Den 30. August 1673, nach vielem Zögern und Unterhandeln, kam endlich das förmliche Bündniß des Kaisers und Spaniens mit der Republik zu Stande. Auch der Herzog von Lothringen, welchem Ludwig schon vor Ausbruch des Krieges sein Land genommen, trat in den Bund; das teutsche Reich folgte nach [1]). Der Kurfürst von Brandenburg, welcher zuerst für Holland sich erklärt, nachher aber, durch Turenne gezwungen, Friede zu Vossem [2]) geschlossen hatte, erneuerte jezt die Verbindung, und Dänemark trat ihr bei [3]); wogegen Schweden für Frankreich die Waffen ergriff.

So ward der Krieg ein allgemeiner, und Holland nur mehr sein untergeordneter Schauplaz. Doch eroberte Ludwig noch am 1. Juli 1673 die wichtige Feste Mastricht. Der Hauptkampf zog sich an die teutschen Grenzen, gegen den Nieder- und Oberrhein und in die Spanischen Niederlande. Auch die Meere färbten sich mit Blut. In drei großen Schlachten [4]) behauptete der Seeheld Ruyter die Oberhand gegen die überlegenen Flotten Englands und Frankreichs. Dadurch ward die Landung in Seeland, welche die Feinde beabsichtigten, verhindert. Im folgenden Jahr [5]) schloß England Friede mit der Republik. Die Nation verwünschte diesen Krieg, welcher die Ehre Englands befleckte und seinem Handel die tiefsten Wunden schlug. (Gegen 3000 Schiffe waren von holländischen Kapern erbeutet worden.) Man gab sich die Eroberungen in den Kolonien gegenseitig zurück, Holland erneuerte das Versprechen des Flaggenstreichens in den englischen Meeren, und zahlte eine mäßige Geldsumme. Auch Köln und Münster schlossen Friede.

§. 16.

Fernere Kriegsgeschichte.

In den Feldzügen am Rhein behaupteten Turenne's Muth und Kriegserfahrenheit das entschiedene Uebergewicht der franzö-

1) 1674, 31. März. 2) 1673, 6. Juni. 3) Juli 1674.
4) 7. und 8. Juni und 21. Aug. 1673.
5) 1674, 19. Febr.

sischen Waffen gegen des Kaisers Feldherrn, den Herzog von Lothringen und den ungeschickten H. v. Bournonville. Aber der Sieger bei Sinzheim, Ensisheim, Mühlhausen und Türkheim [1]) schändete seinen eigenen Charakter und die Waffen seines Königs durch vandalische Verwüstung. Ein Theil der Pfalz, allwo er zwei Städte und 25 Dörfer verbrannte, Lothringen und selbst das Elsaß erduldeten solches Loos. Der „Vater seiner Soldaten“ glaubte des Mitleids gegen die Völker sich entbunden, und, um den Feind aufzuhalten, schien auch das Gräßlichste erlaubt. Nachdem der Graf von Montecuculi den Heeresbefehl übernommen, hörten Turenne's Fortschritte auf; auch verlor er bald darauf sein Leben durch einen verhängnißvollen Schuß [2]); worauf Montecuculi den Marschall Lorges, Turenne's Nachfolger, über den Rhein trieb, und die Reichsarmee den Marschall Crequi an der Saar (bei der Consarbrücke) überwand. Montecuculi trieb Brandschazung im Elsaß ein, bis der Prinz von Condé, aus den Niederlanden herbeieilend, den Muth der Franzosen wiederherstellte. Das niederländische Heer blieb unter dem Oberbefehl des Marschalls von Luxemburg.

Im folgenden Jahr legte Condé den Feldherrnstab nieder; Crequi übernahm ihn abermal, warf auch 1677 das teutsche Heer auf das rechte Stromufer zurück, und blieb demselben am Oberrhein überlegen bis an's Ende des Kriegs.

Nicht minder wechselvoll, wenn auch im Ganzen zu Frankreichs Gunsten, war der Kampf in den Niederlanden, entschiedener siegreich für dasselbe in der Franche Comté, in Roussillon und in Sicilien.

Aber das Detail dieser Kriegsscenen ist ermüdend und wenig lehrreich. Einige Hauptzüge mögen uns genügen. Der talentvolle, an Hilfsmitteln unerschöpfliche Prinz von Oranien, der standhafte Vertheidiger nicht blos der holländischen, sondern der allgemeinen europäischen Sache, der einzige furchtbare Feind Ludwigs und von diesem Selbst durch den Angriff auf die Republik zu solcher Stellung erhoben, stritt ruhmvoll, wenn auch nicht glücklich

1) 16. Juni, 4. Okt., 20. Dec. 1674 und 5. Jänner 1675.

2) Bei Sasbach, wo er die feindliche Stellung recognoscirte, am 27ten Juli 1675.

gegen den großen Condé, gegen Schomberg, Luxemburg und gegen des Königs Bruder, den Herzog v. Orleans. Eine blutige Schlacht bei Senef war unentscheidend; beide Parteien stimmten Dankgesänge an, beide hatten Grund zur Trauer. Die Franzosen und die Holländer eroberten gegenseitig viele Festungen, doch die ersten mehr. Im Jahr 1677 [1]) wurde Wilhelm bei Montkassel geschlagen; neue Eroberungen belohnten die Sieger. St. Omer, Valenciennes, später auch Gent und Löwen fielen in ihre Hand. Abermals näherten sie sich den Staaten der Republik.

Die Franche Comté war schon 1674 unter Ludwigs persönlicher Anführung binnen 6 Wochen erobert worden und blieb in Frankreichs Besitz. Auch in Roussillon wurden die Spanier geschlagen, und bei Gelegenheit eines Volksaufstandes zu Messina setzten die Franzosen sich auf Sicilien fest [2]).

Diese letzte Unternehmung war besonders glänzend durch den Seesieg, welchen die französische Flotte über die spanische erfocht, noch mehr durch drei glorreiche Schlachten, welche sie gegen die vereinte spanische und holländische Seemacht lieferte [3]). Der große Ruyter befehligte die Verbündeten, Du-Quesne die Franzosen. Die beiden ersten Treffen blieben ohne Entscheidung; aber im zweiten verlor Ruyter sein Heldenleben, worauf im dritten sein würdiger Gegner siegte. Ruyter, welcher vom Schiffsjungen zum Admiral sich aufgeschwungen, verdiente und besaß die ungetheilte Verehrung der Welt. Der König von Spanien, vermeinend den großen Mann durch einen Titel zu erhöhen, ernannte ihn zum Herzog. Das Patent traf ihn nicht mehr am Leben; seine Kinder, die Erben seines republikanischen Geistes, begehrten des Titels nicht und nannten stolz sich „Ruyter".

§. 17.

Friede zu Nimwegen.

Allmälig ward man des Krieges müde auf allen Seiten. Ludwig, gegen halb Europa streitend, fand die Last zu schwer bei allen Siegen. Selbst den adeligen Heerbann, die Schaar

1) 11. April. 2) 1674. 3) 1676.

der Kronvasallen, hatte er aufgeboten, die Unzulänglichkeit der geworbenen Truppen zu ergänzen, doch ohne bedeutenden Erfolg. Beide Systeme können nicht nebeneinander bestehen. Kaum 4000 Mann brachte er also zusammen. Alle guten Streiter hatte bereits das Heer an sich gezogen; wer zurückgeblieben, war meist kampfunfähig oder ohne Lust zum Streit. Dies war das lezte Aufgebot der Ritter.

Nach langen Unterhandlungen, welche bereits 1676 zu Nimwegen begonnen, schloß endlich Holland 1678 den 10. August seinen besonderen Frieden mit Frankreich. Mit vieler Kunst hatte die ränkevolle Politik Ludwigs solche Lostrennung Hollands von der gemeinen Sache bewirkt. Der Prinz Wilhelm wünschte diesen Frieden nicht. Der große Staatsmann überschaute die allgemeinen europäischen, nicht blos die holländischen Interessen; auch mochte der Krieg ihm Gelegenheit zur Erweiterung seiner Gewalt in Holland geben. Aus eben diesem Grund begehrten die Republikaner laut den Frieden, und der Handelsgeist der Nation unterstüzte ihren Wunsch. Der König verhieß nun denselben Holländern, zu deren Vernichtung er den Krieg begonnen, eine völlige Wiederherstellung. Nur auf Unkosten der Alliirten, welche für Holland die Waffen ergriffen hatten, sollte seine Befriedigung geschehen.

Neben den Gesandten Frankreichs und Hollands befanden sich auf dem Congreß zu Nimwegen auch jene des Kaisers, des Kurfürsten von Brandenburg u. a. Reichsfürsten; dann die von Spanien und von Schweden, endlich auch jene des Pabstes und des Königs von England, als der gemeinschäftlich anerkannten Vermittler. Aber nicht nur in Nimwegen, woselbst kleinlicher Formalitäten-Streit das Hauptwerk verzögerte, sondern auch an den verschiedenen Höfen, zumal an jenem in London, wurde verhandelt. Durch die schamloseste Bestechung erhielt Ludwig den immer golddurstigen König Karl II. und sein feiles Ministerium selbst dann noch in Frankreichs Interesse, als der Prinz Wilhelm mit des Königs Nichte sich vermählt hatte. Zwar 1678 machte England Miene, sich gegen Frankreich zu erklären; es kam eine Allianz mit Holland zu Stande [1], und ein englisches Truppenkorps zog den Verbündeten zu Hilfe. Allein

1) 26. Juli.

Alles war nur Schein. Karl bewog dadurch den König von Frankreich zu neuen Geldgeschenken, und unterstützte nach wie vor dessen Sache, durch geheime Intriguen das Parlament, die Nation, ja seinen eigenen Gesandten im Haag, den edlen Temple und dessen Gefährten Jenkins betrügend. Also kam der Separatfriede zu Stande, wiewohl Temple und Jenkins ihn zu unterzeichnen verschmähten.

Die Krone Spanien, ihre Schwäche fühlend, trat diesem Frieden bei [1]), unter holländischer Vermittlung.

Durch denselben erhielten die Holländer nach des Königs Gewährung alles Verlorne, insbesondere Mastricht, zurück. Spanien aber trat die ganze Franche-Comté und in den Niederlanden eine ansehnliche Zahl von Städten, als Valenciennes, Condé, Cambray, St. Omer, Ypern, Kassel, Maubeuge u. a. mit Zubehör an Frankreich ab, erhielt jedoch eine Anzahl Festungen, welche Holland als Vormauern gegen Frankreich dienen sollten, wie Charleroi, Courtrai, Oudenarde, Gent und andere, und das Herzogthum Limburg zurück.

Nun bequemten auch der Kaiser und das Reich sich zum Frieden [2]). Frankreich entsagte dem Besazungsrecht in Philippsburg, das es seit dem westphälischen Frieden besessen, und erhielt dagegen Freiburg im Breisgau. Das Herzogthum Lothringen blieb in Frankreichs Besiz, weil der Herzog sich weigerte, die harten Bedingungen einzugehen, unter welchen Ludwig dessen Zurückstellung anbot.

Nach schon geschlossenem Frieden mit Holland hatte der damit mißvergnügte Prinz Wilhelm noch einen Angriff auf die Franzosen bei Mons versucht [3]). Der Marschall von Luxemburg erwehrte sich jedoch desselben, und ein paar Tausend Leichen waren die einzige Frucht des unverantwortlichen Beginnens.

§. 18.

Brandenburgisch-Schwedischer Krieg.

Noch erübrigte die Friedensstiftung zwischen Brandenburg und Schweden. Dem Bunde mit Frankreich gemäß hatte Schweden schon im December 1674 einen Einfall in Brandenburg

1) 17. Sept. 2) 1679, 5. Febr. 3) 1678, 14. Aug.

gethan. Das gedrückte Land schrie um Hilfe. Der große Kurfürst eilte aus seinen Winterquartieren in Franken herbei, schlug die Schweden bei Fehrbellin [1]) und trieb sie in ihre eigenen Provinzen. Zugleich schloß er ein Bündniß mit dem Hause Braunschweig, mit dem Bischof von Münster und mit Dänemark gegen Schweden. Auch der Kaiser und das teutsche Reich, auch Spanien und Holland kündeten dieser Krone den Krieg an. Sie war zu schwach gegen so viele Feinde. Bremen, Verden, der größte Theil von Pommern, auch Wismar gingen noch in diesem und dem folgenden Jahre verloren; Stettin und Stralsund wurden 1678 erobert. Auch wurden die Schweden in mehreren Seeschlachten besiegt, durch eine Landung der Dänen in Schonen geängstigt, und der Einfall, den sie in Preußen wagten, hatte schlechten Erfolg. Der Nimweger Friede brachte jedoch Rettung. Frankreich hatte die Wiederherstellung Schwedens ausdrücklich verlangt; der Kaiser, aus Schwäche oder Eifersucht, wahrte die Interessen des großen Kurfürsten nicht. Jezt hatte Frankreich freie Hand, seinen Alliirten zu schirmen, und zwang durch Besezung der brandenburgisch-westphälischen Länder den Kurfürsten zum Frieden. Auch Dänemark wurde dazu genöthigt. Braunschweig und Münster hatten schon früher gegen kleine Abtretungen und Geldsummen Frieden geschlossen zu St. Germain en Laye [2]); und zu Fontainebleau [3]) kamen die endlichen Friedensschlüsse zwischen Frankreich und Schweden einerseits, und Brandenburg und Dänemark anderseits zu Stande, wodurch Brandenburg blos einen Strich von Schwedisch-Pommern jenseits der Oder gewann, Dänemark aber alles Eroberte zurückgab.

§. 19.

Reunionskammern. Zwanzigjähriger Waffenstillstand.

Zum zweitenmale hatte man mit dem Räuber sich verglichen, zum zweitenmal ihn seine Stärke kennen gelehrt. Was war natürlicher, als daß er neuen Raub beginge? — Die Zeiten, die unmittelbar auf den Nimweger Frieden folgten, sind die schmach-

1) 1675, 15. Juni. 2) 1679, 26. Juni. 3) 2. Sept.

vollsten, welche Europa bisher erfahren, vornehmlich für Spanien und Oestreich.

Ludwig behielt mehrere Orte besezt, die er im Friedensschluß abgetreten, unterwarf sich, dem westphälischen Frieden zuwider, die Reichsritterschaft und die Reichsstädte im Elsaß, und errichtete mit unerhörter Rechtsverhöhnung sogenannte Reunionskammern in Mez, Breisach, Besançon und Tournay, welche ausmitteln und aussprechen sollten, was ehevor, wenn auch in unvordenklichen Zeiten, Zugehör der an Frankreich abgetretenen Länder und Gebiete gewesen. Was diese Kammern für solche ehemalige Zugehör erklärten, das wurde sofort in Besiz genommen. Der König war Kläger, Richter und Vollstrecker in einer Person. Auf solche Weise wurden Lauterbach, Germersheim, Falkenburg, Zweibrücken, Veldenz, Saarbrücken, ein Theil des Herzogthums Luxemburg und verschiedene Bezirke von Brabant und Flandern weggenommen. Nicht nur die ansehnlichsten Reichsfürsten, wie Pfalz und Trier, sondern auch Spanien und selbst Schweden, des Königs Bundesgenosse, wurden also beraubt. Seit der Römerzeit war so freche Anmaßung, so schamlose Gewaltthat ohne Beispiel.

Nicht genug! der König nahm das reiche und starke Straßburg durch plözlichen Ueberfall weg, an demselben Tag [1]), an welchem er das erkaufte Casale in Montferrat besezte; er forderte Alost in Flandern, weil seine Minister vergessen hätten, es in den Traktat zu sezen, und bombardirte Luxemburg, als Spanien widersprach; er schreckte die Schweizer durch Erbauung von Hüningen hart an der Baseler Grenze, und überall alle Mächte durch fortwährend vermehrte drohende Festen, durch neue Waffenpläze, Kriegsschulen, erweiterte und neu geschaffene Seehäfen und furchtbare Flotten. Er steckte Algier durch seine neu erfundenen Bombardiergaliotten in Brand, bald hernach auch Genua, die Prächtige, die ihn beleidigt hatte. Die Gesandten von Algier, Tunis und Tripoli kamen nach Versailles, um daselbst Abbitte zu leisten; auch Genua's Doge mit vier der vornehmsten Senatoren kam dahin, derselben

1) 30. Sept. 1681.

Demüthigung sich zu unterwerfen. Auch der Pabst ward wiederholt mißhandelt wegen des sogenannten Rechts der Regalien, und wegen des von Frankreich behaupteten abgeschmackten Rechtes der Quartierfreiheit seiner Gesandten.

Europa zitterte vor Furcht, Schaam und Unwillen, aber es mangelte der Muth oder die Kraft des Widerstandes. Nur Wilhelm von Oranien verzagte nicht. Aber seine Bemühungen hatten geringen Erfolg. Nachdem ein Congreß in Frankfurt [1]) ganz fruchtlos geblieben, schloß Wilhelm mit Schweden einen Associationsvertrag [2]), welchem der Kaiser und Spanien beitraten [3]). Mehrere Reichsstände, allmälig Frankreichs selbstsüchtige Politik erkennend, oder über Vernachlässigung zürnend, schlossen sich an; doch alles dies, so wie ein erneuter feierlicher Bund zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden und Holland [4]), schreckte Frankreich wenig. Vielmehr griff es, nach einiger Zögerung, wozu ein Rest von Ehre während der Belagerung Wien's durch die Türken es bestimmte, Spanien an, eroberte Luxemburg [5]) und fiel in Catalonien ein. Mehrere Städte in Flandern wurden erobert, auch in's Trier'sche ein Einfall gethan, ja Trier selbst geschleift, alles — um den Geist des Nimweger Friedens zu erfüllen, wie Ludwig höhnend sagte. Die Lage Europa's, besonders da England noch immer französische Partei hielt, und da auch Dänemark, und jezt selbst Brandenburg sich auf deren Seite gewendet hatten, gewährte wenig günstige Aussicht beim Krieg. Daher achtete Wilhelm, seine Hoffnungen der Zukunft vertrauend, für den Augenblick nichts für so nothwendig als Frieden um jeden Preis, und verabredete mit Ludwig einen Waffenstillstand auf 20 Jahre [6]), welchen der Kaiser und Spanien genehmigten. Dem König verblieb durch denselben alles Land, welches die Reunionskammern ihm zugesprochen, auch Luxemburg und anderes mehr. Ludwig war jezt in dem Zenith seiner Herrlichkeit; von nun an begann er zu sinken.

1) 1681. 2) 10. Okt. 3) 1682.
4) 1683, 6. Febr. 5) 4. Juni 1684.
6) 1684, 15. Aug.

§. 20.

Ungarische und türkische Geschichten.

Unter den Ursachen von Frankreichs bisherigen Triumphen war keine so wirksam gewesen, als die fortwährende und von Ludwig sorgfältig beförderte Bedrängniß des Kaisers durch die Waffen der Ungarn und der Türken. Die Engherzigkeit Leopolds, die Tyrannei seiner Regierung, vorzüglich Religionsdruck und verfassungswidrige Anmaßung, brachten die Ungarn zur Empörung; die türkische Herrschaft schien den Aufgereizten minder unerträglich als jene Oestreichs.

Im Jahr 1658 entbrannte wegen der Unruhen Siebenbürgens der türkische Krieg. Seit 1606 war Friede bestanden. Denn der damals eingegangene 20jährige Waffenstillstand wurde wiederholt verlängert und insbesondere im Jahr 1642 abermal auf 20 Jahre geschlossen. Vermöge des lezten Vertrags hatte Siebenbürgen seinen eigenen, von den Ständen gewählten Fürsten, welcher beide, den Sultan und den Kaiser, als Schuzherrn erkannte. Weil nun der Fürst Georg II. Ragoczy sich in den polnisch-schwedischen Krieg wider Willen der Pforte gemischt, auch den Hospodar der Moldau verjagt hatte, so entsezte der Sultan ihn des Fürstenthums, worauf Achatius Barczay erwählt ward. Hierüber entstand Krieg; Ragoczy that heldenmüthigen Widerstand, erlag aber nach wiederholtem Glückswechsel der Uebermacht des türkischen Heeres, welches sofort auch in die ungarischen Gespanschaften, denen Ragoczy vorgestanden, einfiel und Großwaradein eroberte. Inzwischen war Barczay wieder abgesezt, und statt seiner Kemeny Janos erwählt, von den Türken aber Abaffi ernannt worden. Der Kaiser, welchen schon Ragoczy um Hilfe angerufen, begünstigte jezt Kemeny und sandte Truppen an die bedrohten Grenzen. Doch währten die Unterhandlungen, ohngeachtet der Kampf schon wüthete, fort, und erst 1663 erfolgte von Seite der Türken die förmliche Kriegserklärung. Da bewilligte der Reichstag einige Hilfe an Römermonaten, einzelne Stände aber sandten eine kleine Heerschaar, und der Kaiser bot die Ungarn auf. Diese Macht war zu gering. Ungeschicklichkeit oder Zwiespalt der Feldherrn, Nationaleifersucht zwischen

Teutschen und Ungarn, und vor Allem die Schläfrigkeit der obersten Kriegsleitung machten den Türken den Sieg leicht. Viel Land würde verwüstet, die Feste Neuhäusel erobert, Mähren von Tartaren-Schwärmen heimgesucht. Bis Franken und Schwaben ging der Schrecken. Der Reichstag bewilligte jezt ansehnlichere Hilfe an Geld und an Truppen; auch bei fremden Mächten ward um Beistand geworben, und es sandte selbst der König von Frankreich eine Schaar von 5000 Mann zur Vertheidigung Oestreichs. Er hielt als „allerchristlichster König“, bei so dringender Noth der Christen, solche Hilfeleistung für eine Ehrenschuld; doch beschwichtigte er den Divan mit der Vorspiegelung, er habe es blos als „Fürst des Reichs“ gethan, und es solle die Erfüllung solcher unerlaßlichen Pflicht jener Freundschaft unnachtheilig seyn, die er nach wie vor mit dem Sultan zu halten wünsche.

Das vereinte Heer erfocht darauf unter Montecuculi's Oberbefehl, bei dem Kloster St. Gotthard [1]) an der Raab, einen bedeutenden Sieg, und welcher noch größere zu versprechen schien. Aber der Kaiser, vor den ungarischen Truppen selbst und vor den französischen Hilfsvölkern bang, von den Reichstruppen aber wenig erwartend, eilte den Frieden anzunehmen, den die Türken jezt anboten und wornach diese Waradein und Neuhäusel behielten, auch in Siebenbürgen Abaffi Fürst blieb, jedoch nach dem ehevorigen Verhältniß als Schüzling beider Reiche [2]). Der Friede ward auf 20 Jahre geschlossen.

§. 21.

Aufstand der Ungarn.

Mit demselben waren die Ungarn sehr mißvergnügt, da er ohne Theilnahme ihrer Stände geschlossen war, auch das Land dadurch seiner Schuzwehren beraubt blieb. Der längst gährende Haß gegen Oestreich zog hieraus neue Nahrung. Allmälig bildete sich eine weitverbreitete Verschwörung, woran selbst die Ersten des Reiches Theil nahmen. Der Palatinus, Graf Wesseliny, war ihr Haupt; aber er starb vor dem Ausbruch, worauf

1) 1664, 2. Aug. 2) 10. Aug.

Oestreich unter den Papieren desselben die urkundlichen Beweise gegen die Vornehmsten der Mitschuldigen auffand. Von denselben litten die Grafen Peter von Zriny, Bannus von Croatien, Christoph von Frangepani, sein Schwager, und Franz von Nadasdi, ungarischer Oberrichter, den Tod durch Henkerschwert. Auch der Statthalter in Steiermark, Graf von Tettenbach, wurde hingerichtet. Viele Andere entflohen; Mehrere, unter ihnen der junge Ragoczy, erhielten Gnade [1].

Die ganze Nation sollte jezt büßen, was Einzelne verbrochen. Das Kriegsrecht sollte gelten, wie über ein erobertes Land, nicht mehr das einheimische, bürgerliche Gesez, nicht mehr die Wahlcapitulation des Königs und die beschworene Verfassuug, nicht mehr die längst verbrieften Freiheiten der Nation. Ausserordentliche Commissarien saßen über den Verrath und über den Verdacht des Verraths zu Gericht, Kriegsbefehlshaber verwalteten das Land; Willkür und Grausamkeit führten den Stab. Nicht nur wurde ergriffen, in Kerker geworfen, mit Tod und Vermögensverlust bestraft, wer besonderen Verdacht erreget oder wirklich Strafbares begangen hatte; sondern rechtlos war, auf wen immer die politische Inquisition nur ihr Auge warf, und ganze Gemeinden und Klassen wurden niedergetreten, weil einzelne Schuldige oder Verdächtige unter ihren Gliedern gewesen. Also verloren viele Städte ihre wohlerworbenen Vorrechte, und also wurden vor andern zumal die Protestanten gedrückt, weil unter denselben das Mißvergnügen am meisten begründet oder am deutlichsten erschienen war. Durch ganz Ungarn ward nun eine Gegenreformation vorgenommen, die feierlichst gewährten Religionsfreiheiten galten nicht mehr, die evangelischen Kirchen mit dem Kirchenvermögen fielen den Katholiken zu, und über die evangelischen Prediger (wie in der neuesten Zeit über die Freimaurer) erging eine allgemeine Aechtung. Die Jesuiten (wie heut zu Tag die privilegirten Kasten) verschärften durch böse Ränke und angemaßte Gewalt die strengen Maßregeln der Regierung. Man zwang die Schwachen durch Drohung und Kerkerpein zur Annahme der katholischen Religion oder zur Niederlegung ihrer Aemter und Auswanderung; die

1) 1670.

Widerspenstigen wurden zur Galeere verurtheilt, Mehrere, unter ihnen der drei und achtzigjährige Prediger Nikolaus Drobiz zu Preßburg, zum Tode.

Zu allem dem kamen willkürliche Steuern und Geldstrafen, die der Wahlkapitulation zuwiderlaufende Besezung der Aemter und Ehrenstellen mit Ausländern, die völlige Verdrängung der Nationaltruppen durch teutsche, und selbst die Aufhebung der als Palladium der Reichsfreiheit betrachteten Würde des Palatinus. Statt desselben wurde der Teutschmeister, Johann Caspar von Ambringen, als Statthalter eingesezt, ein gewissenloser, tyrannischer Mann.

Solche Maßregeln entzündeten das Feuer der Empörung, statt es zu ersticken. Hatten doch die Ungarn und jeder Stand des Reichs selbst verfassungsmäßig seit Königs Andreas Zeit (1222) das — freilich heillose — Recht des Widerstandes, wenn ihre Constitution verlezt ward, und trieb man sie jezt muthwillig auf's Aeußerste. Der allgemeine Haß, der wider Oestreich erglühte, gab den Häuptern des Aufstandes eine furchtbare Stärke; es war nicht mehr eine blose Faktion, es war die Nationalkraft, die gegen die Bedrückung sich auflehnte.

Also sah man die Rebellen, wie Oestreich sie nannte, bald zu ansehnlichen Heermassen anschwellen, Städte und Festen einnehmen, in förmlichen Schlachten wider ihre Dränger streiten. Der kühne Graf Emerich von Tökely war das Haupt des neuen Aufstandes. Viele Magnaten und ganze Schaaren des niedern Adels hielten's mit ihm. Vergebens verdoppelte der kaiserliche Hof die Strenge, vergebens räderte und spießte man die Gefangenen. Die Rebellen übten Wiedervergeltung an den unglücklichen Oestreichern, welche in ihre Hände fielen; das Land wurde ein Schauplaz aller Gräuel.

Nach vielen blutigen Gefechten, da die Macht der Empörer täglich zunahm, die Türken, von Anfang ihre heimlichen Freunde, ihnen jezt fast offenen Beistand gaben, Frankreich aber durch Intriguen, Geld und Waffen sie unterstüzte, da Tökely endlich selbst in Oestreich drang, suchte der kaiserliche Hof durch Rückkehr zu einiger Milde sie zu entwaffnen.

Wiewohl aber auf dem Reichstag zu Oedenburg [1]) die allzuharten Bedrückungen aufgehoben, allgemeine Verzeihung versprochen, ein Palatinus wieder ernannt, die Religionsfreiheiten wenigstens zum Theil wieder hergestellt wurden, so brannte dennoch wegen Mangels an Vertrauen die Flamme fort, und wurde noch weit verheerender durch den jezt dazu kommenden Türkenkrieg.

§. 22.

Sultan Mohammed IV.

Noch saß auf dem Thron der Osmanen Mohammed IV., Sohn des Sultans Ibrahim, welcher durch die Ulema's des Reiches entsezt und auf Befehl des Mufti im Kerker war erdrosselt worden [2]). Während Mohammeds Minderjährigkeit dauerte die Zerrüttung und Schwäche fort; aber zwei Großveziere, Muhammed Kiuprili und sein noch berühmterer Sohn, Achmet Kiuprili, erneuerten die Furchtbarkeit der türkischen Waffen und die Majestät des Reiches. Wir haben des siebenbürgischen Krieges, der Noth Kaiser Leopolds, und des, troz des östreichischen Sieges bei St. Gotthard für die Türken gewinnreichen Friedens (1664) schon früher gedacht. Einige Jahre darauf eroberten dieselben Candia [3]), die Königin der griechischen Gewässer, eine Hauptschuzwehr Italiens und der Christenheit. Schon im Jahr 1645 hatte der Kampf um Stadt und Insel begonnen. Standhaft vertheidigten die Venetianer das kostbare Besizthum; der Pabst, Spanien, ein paar Reichsfürsten sandten einige, doch spärliche Hilfe. Auch lenkte der ungarische Krieg eine Zeitlang die osmanischen Waffen ab. Nachdem aber der Kaiser Friede geschlossen, wurde der Kampf heftiger. Ungeheure Feuerschlünde, im türkischen Lager gegossen, zerschmetterten die Mauern, kunstgemäß schritt die Belagerung fort. Die Venetianer verloren den Muth nicht. Eine ansehnliche französische Hilfsschaar von 7000 Streitern gab neue Hoffnung. Unglück und

1) 1681.

2) 1648, 17. Aug. Ibrahim war der Bruder und Nachfolger Amuraths IV., dessen im B. VII., S. 250 gedacht ist, und welcher 1640, nach vollbrachten grossen Kriegsthaten wider die Perser, an Uebermaaß des Trunkes starb.

3) 1669.

Verrath vereitelten sie. Nachdem das edelste Blut fruchtlos geflossen, ergab sich Candia, das nichts weiter mehr als ein Haufen Trümmer war. Zweimalhunderttausend Menschen hatte diese Eroberung die Türken gekostet. Der Republik blieben im Frieden noch einige Häfen und Festen auf der schönen Insel; auch im Archipelagus behielt sie, was noch nicht verloren war.

Einige Kriege gegen Polen und gegen Rußland, welche die Pforte jezt führte, sind von geringer Bedeutung. Desto wichtiger dagegen der siebzehnjährige verhängnißvolle Kampf gegen den Kaiser, welchen Tökely's Empörung anfachte.

§. 23.

Erneuerter Krieg wider Oestreich. Belagerung Wiens.

Noch war der 20jährige Waffenstillstand nicht abgelaufen, als die türkische Heeresmacht, vom Großwessier Kara Mustapha Selbst geführt — wiewohl unter Widerspruch der Ulema's — über Ungarn sich ergoß, Tökely zum Herrn des ganzen Reichs, als Schüzling der Pforte erklärend [1]). Bald war das kaiserliche Heer zurück nach Oestreich getrieben, die wenigen Pläze in Ungarn, welche noch Leopold gehorchten, theils genommen, theils eingeschlossen und also der Krieg auf teutschen Boden gewälzt. Die Türken lagerten sich vor Wien [2]). Der Kaiser, in bestürzter Eile, floh nach Passau. Oestreich und Steiermark wurden von Tartaren verwüstet, Städte und Dörfer wurden verbrannt, viele Tausend Menschen in die Sklaverei geschleppt. Tökely brandschazte Mähren.

Die Besazung Wiens bestand aus 12,000 Mann regulirter Truppen, welchen die Bürger und mit diesen die gewerbtreibende und die studirende Jugend tapfern Beistand leisteten. Der Graf Rüdiger von Stahremberg, welchem der Oberbefehl anvertraut war, erschöpfte alle Hilfsmittel der Kunst, des Heldenmuthes, des glühenden religiösen und patriotischen Eifers. Aber die Türken zählten 200,000 Streiter und 200 Feuerschlünde. Hätten sie gleich viel Belagerungskunst als Macht und Muth besessen, Wien hätte nothwendig fallen müssen. Alsdann wäre auch Oestreichs Glanz erloschen, und Teutschland, um nicht

1) 1682. 2) 1683, 14. Juli.

Beute der Türken zu werden, hätte sich anderem, wahrscheinlich Frankreichs, Schuz vertrauen müssen. An den Reichsgrenzen stund bereits ein französisches Heer; Ludwig gedachte seinen Sohn zum römischen König zu machen. Leicht wäre hiedurch Frankreich zur Herrschaft Europa's gelangt, oder hätte sie mit den Türken getheilt, oder endlich, wenn Glück und Heldenmuth beides abgewandt hätten, so wäre immer eine ganz andere Ordnung der Dinge aus dem wilden Kampfe hervorgegangen.

Aber Wien wurde nicht erobert. Die dringende Gefahr riß endlich die teutschen Stände aus ihrer sonst gewöhnlichen Schläfrigkeit und engherzigen Entzweiung. Achtzigtausend Streiter sammelten sich aus den teutschen Landen in kurzer Frist. Zwanzig tausend Polen gesellten sich ihnen als Hilfsvölker bei. Der König von Polen, der tapfere Johann Sobiesky, führte den Oberbefehl. Unter ihm stunden der Herzog Karl von Lothringen und der Fürst von Waldeck. Die Kürfürsten von Baiern und Sachsen mit andern hohen Häuptern befanden sich beim Heer. Schon waren viele Außenwerke Wiens zerstört, viele Streiter gefallen, täglich heftigerer Andrang von Außen, größere Noth und Mangel in der Stadt. Da stürzte den 12ten September den Kahlenberg herunter in langen wohlgeordneten Schaaren das tapfere Christenheer über den sorglosen Feind. Der glorreichste, der entscheidendste Sieg ward gewonnen, unsägliche Beute gemacht, blutig die erlittene Schmach gerächt. Wien, Teutschland war gerettet, der Krieg zurück nach Ungarn gewälzt.

In seiner befreiten Hauptstadt traf der zurückkehrende Kaiser den königlichen Helden Sobiesky. Dem Rath ward die Frage vorgelegt, wie kaiserliche Majestät den Wahlkönig zu empfangen habe? — „Mit offenen Armen, wenn er das Reich gerettet hat" — rief der hochherzige Karl von Lothringen. Die Etiquette erlaubte dies nicht. Also begrüßte Leopold den König nur zu Pferd und im Freien.

§. 24.

Fortsezung.

Indessen eilten die Sieger den flüchtigen Türken nach und eroberten vieles Land; Gran, Neuhäusel, Ofen, fast ganz

Ungarn, auch Slavonien und Servien, welches leztere jedoch wieder verloren ging. In vielen Schlachten, am entscheidendsten bei Moharz [1]), wurden die Türken geschlagen. In Siebenbürgen erklärte Fürst Abaffi sich für Oestreich. In keinem früheren Krieg hatte Oestreich so glücklich gestritten, keinen, auch die französischen nicht, mit solchem Eifer geführt. Selbst da König Ludwig von Neuem [2]) seine Waffen nach Teutschland trug, und Ehre, Pflicht und Interesse den Kaiser zum heftigsten Kampf gegen den Erbfeind aufforderten, schien dem östreichischen Ministerium der Türkenkrieg immer der wichtigere. Denn es galt nicht blos die Demüthigung der Pforte, sondern, was weit sehnlicher begehrt ward, die Unterwerfung der Ungarn. Kein willkommnerer Anlaß konnte gefunden werden, als die verunglückte Empörung, um die königlichen Rechte auszudehnen, die Verfassung zu stürzen und zumal das Reich zum Erbreich zu erklären. Auch ward auf einem Reichstag zu Preßburg [3]) dieser große Zweck wirklich erreicht. Die Ungarn — obschon widerstrebend — erkannten das (dem Mannsstamm beider Linien, der teutschen und der spanischen, zugesprochene) Erbrecht des Hauses Oestreich zu ihrer Krone, und entsagten dem alten Recht des Widerstandes gegen den König. Dagegen erhielt der Adel die Befugniß der Errichtung von Majoraten und Fideikommissen; es wurde verordnet, daß jeder König bei der Krönung die alten Freiheiten der Nation bestätige; auch sollte das tyrannische Revolutionsgericht, welches noch immer zu Eperies saß, abgeschafft werden, und alle Eroberungen über die Türken sollten beim Reiche bleiben.

Die Empörung schien also erdrückt; Tökely, mehr und mehr von seinen Anhängern verlassen, war nicht mehr furchtbar. Vergebens ernannten ihn die Türken nach Abaffi's Tod zum Fürsten Siebenbürgens. Die kaiserliche Partei hatte die Oberhand und regierte das Land im Namen von Abaffi's minderjährigem Sohn, Michael II. Abaffi. Mit ähnlichem Glück stritt Venedig gegen die Pforte. Schon 1684 hatte die Republik eine Allianz mit dem Kaiser geschlossen, und ihre Waffen nach Dalmatien und nach Morea getragen. Ihr Feldherr, Morosini,

1) 1687, 12. Aug. 2) 1688. 3) 1687.

eroberte nach und nach die ganze, an natürlichen und künstlichen Festen reiche Halbinsel, auch Korinth, Athen und mehreres Andere.

Zu gleicher Zeit fielen die Russen, nachdem sie Frieden und Bündniß mit Polen geschlossen, in die Steppen der Tartarei, schlugen die Tartaren, und belagerten Perekop. Doch eroberten sie es nicht.

§. 25.

Friede zu Karlowitz.

Der Sultan Mohammed IV. büßte das Unglück seiner Waffen mit dem Verluste des Reichs. Zuerst gegen seinen Großvezier, und, als er diesen geopfert, gegen Ihn Selbst brach eine Empörung der Soldaten aus. Sein Bruder Solyman III., aus dem Gefängnisse des Serails hervorgeholt, wurde zum Padischah ausgerufen 1); Mohammed wanderte in Solymans Kerker. Der neue Großvessier, Kiuprili Mustapha, war etwas glücklicher im Feld; der französische Krieg lenkte die Streitkräfte des Kaisers ab; und seine Minister reizten durch Druck die eroberten Provinzen, wie Bosnien, Albanien und die Walachei zum Abfall. Auch unter Achmed II., Solymans Bruder und Nachfolger 2), schwankte der Sieg, bis ihn der Markgraf Ludwig von Baden, des vortrefflichen Herzogs Karl von Lothringen gleich vortrefflicher Nachfolger, durch die glorreiche Schlacht bei Salankemen 3) von Neuem fesselte.

Doch auch dieser Triumph führte nicht zum Frieden. Die französischen Unterhändler erhielten den Muth des Divans aufrecht. Auch ermunterte ihn Tökely's und anderer Häupter fortdauernder Widerstand. Auf Achmed II. 4) folgte Mustapha II., des unglücklichen Mohammeds IV. muthigerer Sohn. Derselbe, den alten Sultanen nacheifernd, übernahm persönlich den Heerbefehl. Auch erkämpfte er wiederholten Sieg, und hielt Oestreich so lange die Wage — der Markgraf Ludwig stritt jezt am Rhein gegen Frankreich — bis der jugendliche Held, Prinz Eugen von Savoyen, bei Zenta 5) die Türken fast zur Vernichtung schlug und tief in Bosnien drang.

1) 1678. 2) 1691. 3) 19. Aug. 1691. 4) 1695.
5) 11. Sept. 1697.

Schon früher hatte der russische Czar, Peter, den Krieg in dem Land zwischen dem Dnieper und Don mit Nachdruck fortsezend, die Tartaren und Türken geschlagen und Assov erobert.

So viele Unfälle beugten den Stolz der Pforte. Zu den Niederlagen ihrer Heere gesellten sich gefährliche Empörungen in Asien. Auch die Perser drohten. Da nahmen die Türken gern die Vermittlung der Seemächte an, und schlossen zu Carlowiz [1]) Frieden auf 25 Jahre.

Vermöge desselben behielt der Kaiser Siebenbürgen (als Schuzherr Michael Abaffi's, der es aber gegen ein Jahrgeld ganz an ihn abtrat), Slavonien und die Landschaft Batschka zwischen Donau und Theiß: den Türken blieb Temeswar mit dem Land von der Maros bis an die Donau. Tököly mit seinen Anhängern sollte nimmer nach Ungarn zurückkommen. (Der Unglückliche starb in Nikomedien, wohin die Pforte ihn verwies.)

Auch mit Polen und mit Venedig ward Friede geschlossen. Polen erhielt Caminiek, Podolien und was die Türken in der Ukraine besaßen, zurück, und räumte dagegen die Moldau. Venedig gewann ganz Morea, nebst einigen Pläzen in Dalmatien.

Rußland schloß anfangs blos einen zweijährigen Stillstand, bald darauf jedoch [2]) Frieden auf 30 Jahre. Assov blieb in seinem Besiz.

Bald nach diesem harten Frieden wurde Sultan Mustapha durch einen Aufstand der Janitscharen vom Thron gestoßen. Er überließ das Reich seinem Bruder Achmed III. [3]).

---

1) 1699, 26. Jänner.
2) 1700, 13. Juli.
3) 1702.

Drittes Kapitel.

Dritter Hauptkrieg gegen Frankreich. Revolution in England.

§. 1.

Aufhebung des Edikts von Nantes.

Wir haben Ludwig XIV. auf dem Gipfel der Macht erblickt. Allen Nachbarn furchtbar, ohne irgend einen ihm gewachsenen Feind, aller Traktate ungestraft spottend, und zur einzigen Sühne für frechen Raub blos zweifelhaften Stillstand gewährend. Kühnen Schrittes, unverholen ging er dem stolzen Ziele der Beherrschung Europa's zu und verfehlte es — meist aus eigener Schuld. Durch Uebermuth gegen Groß und Klein, durch geräuschvolles Schaustellen der Macht erbitterte er und regte weit mehr zum Widerstand auf, als durch ihre Vergrößerung selbst. Sein beleidigendes Dräuen, sein Hohn riß die Schlummernden empor, ermunterte die Verzagten, trieb die Schwachen zum engeren Verein, während die vernachläßigten — ja oft schwer verlezten — Freunde sich zürnend von Ihm wandten und zulezt, außer einigen Reichsfürsten und den Türken, Niemand mehr auf seiner Seite blieb. Dazu kamen, zumal nach Colberts Tod [1]), die größten Fehler in der einheimischen Verwaltung, unmäßige Verschwendung, steigender Volksdruck und manche verderbliche Despotenlaune. Bisher hatten noch Jugendkraft und Jugendglück manches Gebrechen ersezt oder geheilt, manche Charakterfehler verschleiert; jezt aber enthüllten sich die lezten; und der alternde König — einst selbstherrschend, lichtvoll und nach Ruhm strebend — wurde mehr und mehr der listigen Schmeichler, der bigotten Frauen, der fanatischen Priester Knecht. Durch Aufhebung [2]) des Edikts von Nantes schlug er dem Reich eine Wunde, die noch heute nicht vernarbt ist.

Heinrichs IV. preiswürdiges Edikt von Nantes [3]), den Hugenotten die Religionsfreiheit mit geringer Einschränkung und dabei ansehnliche politische Rechte gewährend, hatte den ein-

1) 1683. 2) 1685. 22. Okt. 3) 1598, 30. April.

heimischen Frieden nach langen Stürmen wiederhergestellt. Der Cardinal Richelieu — die selbstständige Stellung der Reformirten scheuend — erneuerte zwar den Krieg und unterwarf mit Waffengewalt La Rochelle, ihre starke Feste: aber er bestätigte durch das „Edikt der Gnade“ den Hauptinhalt des ältern königlichen Friedens, und beunruhigte, einige Versuche der Bekehrung abgerechnet, die gedemüthigten Calvinisten nicht. Noch duldsamer waren Mazarini und Colbert. Politische Plane verdrängten den engherzigen kirchlichen Eifer, und Ludwig, während seiner ersten Regierungsperiode großartigeren Ideen sich hingebend, achtete noch wenig des theologischen Gezänks.

Aber der Kanzler Le Tellier und sein Sohn, der Kriegsminister Louvois, Colberts Feinde, und die verfolgungssüchtigen Knechte Roms, die Jesuiten, verschworen sich gegen die Reformirten. Ihre Aufhezungen, unterstüzt durch jene der frömmelnden Marquise von Maintenon, des alternden Königs Freundin, ja späterhin ihm heimlich angetrauten Frau, bewogen denselben zur Erneuerung, zu steigender Schärfung des Drucks. Viele unwürdige, ungerechte, tyrannische Mittel — Bestechung, Zurücksezung in bürgerlichen Rechten, Ausschluß von Aemtern, Kinderraub, Verfolgung der Prediger, Entziehung von Kirchen wurden angewendet, die Reformirten zurück zum katholischen Glauben zu führen. Einige schwache Versuche des Widerstandes bestrafte man mit Galgen und Rad. Rohe Militärhaufen unterstüzten den Bekehrungseifer der katholischen Priester (Dragonaden). Da verließen die Reformirten in Schaaren das Land; aber Galeerenstrafe ward ausgesprochen gegen die Flüchtlinge, und endlich erschien das königliche Edikt, welches jenes von Nantes förmlich aufhob [1]), alle Reformirten zum katholischen Glauben zurückrief, und die Prediger, welche nicht Folge leisten würden, aus dem Reiche verbannte. Aber den vertriebenen Hirten folgte ein großer Theil der Heerde. Troz Verboten und Strafen wanderten fünfmalhunderttausend Reformirte aus, und trugen nach England, Holland, Dänemark und Norddeutschland, wo man überall freudig sie empfing, französisches Gold und befruchtenden

1) 22. Okt. 1685.

Kunstfleiß und Haß gegen den tyrannischen König. Die Heere und Flotten, die wider denselben stritten, verstärkten sich durch Schaaren von rachedürstenden Flüchtlingen, und ganze Provinzen seines Reiches verarmten, ihrer Kapitalien und der gewinnbringenden Arbeit vieler tausend emsiger Hände durch die wahnsinnige Grausamkeit eines gekrönten Zeloten beraubt. So weit ging die Wuth, daß in einem Edikt (vom 29. April 1686) verordnet wurde, die kranken Reformirten, welche sich weigerten die heil. Wegzehrung zu nehmen, sollten als Abtrünnige betrachtet, mit Vermögenseinziehung bestraft, und im Fall der Genesung auf Lebenslang zur Galeere verdammt, im Fall des Todes aber auf den Schindanger geworfen werden! — Und dennoch erreichte er sein engherzig gesetztes Ziel, die Ausrottung der Kezerei in Frankreich, nicht. Eine halbe Million Reformirter blieb im Lande zurück, den tyrannischen Verfolgungsedikten theils die Standhaftigkeit der Martyrer entgegensezend, theils durch scheinbare Unterwürfigkeit sich denselben entziehend. Im Herzen währte der alte Glaube fort, und der gerechte Haß brach bei der ersten Gelegenheit in verderbliche Flammen aus.

§. 2.

Anfang des dritten Krieges.

Indessen sezte Ludwig seine herrschsüchtigen Entwürfe fort. Im Namen der Herzogin von Orleans, einer pfälzischen Prinzessin, forderte er einen großen Theil der Erbschaft ihres Bruders, des Kurfürsten Karl, obschon sie im Heirathskontrakte ausdrücklich auf jeden Anspruch verzichtet hatte. Zugleich begehrte er, dem Erzstift Köln einen Ihm ergebenen Erzbischof und Kurfürsten zu sezen. Auch gewann er durch Ränke und Gewalt die Mehrheit des Kapitels für seinen Clienten, den Bischof von Straßburg und Cardinal, Egon von Fürstenberg. Aber der Kaiser erklärte diesen unteutsch gesinnten Fürsten für wahlunfähig, und verschaffte durch Unterstüzung des Pabstes Innocenz XI., welcher den König haßte, das Erzstift dem Prinzen Joseph Clemens von Baiern [1]).

Sofort fiel Ludwig feindlich in's Reich, eroberte im ersten

1) 1688. Sept.

Feldzug Philippsburg mit vielen andern Städten am Rhein und brandschazte weit umher das Land. Dem Pabst aber entriß er Avignon. Also entbrannte von Neuem der Krieg, welcher auch bald wieder ein allgemeiner wurde. Mit großen Hoffnungen begann ihn der König. Den Kaiser beschäftigten fortwährend die türkischen Waffen; das Reich war, wie immer, zertheilt, schwach und zagend. Noch stund Dänemark im Bund mit Frankreich, und K. Jakob von England bewahrte Ludwig seine alte Freundschaft. Spanien dagegen vermochte wenig. Auf dem Prinzen von Oranien allein ruhte die Hoffnung Europa's. Die Augen aller Beängstigten, aller Freigesinnten und aller Feinde Ludwigs richteten sich auf Ihn. Er indessen entthronte seinen Schwiegervater, den König von England, und änderte durch solche große Revolution alle Verhältnisse plözlich.

Zum Verständniß dieser Dinge ist das Nachholen der früheren Geschichten Englands nöthig [1]).

§. 3.

Nachholung der Englischen Geschichte. Die Republik.

Nach der Hinrichtung K. Karls I. [2]) lagerten sich über den drei Reichen England, Schottland und Irland die Schrecken der Tyrannei, der Anarchie und des Bürgerkrieges. Der Thron lag umgestürzt, die Republik war noch nicht erbaut, und es gebrach, nachdem man so frevelhaft Gesez und Recht in den Staub getreten, an den wesentlichsten Grundlagen eines solchen Baues. Wilder Lärm der Faktionen durchtönte das Reich, die Stimme der Nation ward nicht vernommen, dem Stärksten und Verschmiztesten fiel endlich die Herrschaft zu.

Das Rumpf-Parlament, faktischer Inhaber der Gewalt, verstärkte sich — um einen gesezmäßigen Schein zu erlangen — durch einige der früher ausgestoßenen, so wie durch mehrere neugewählte Mitglieder, und ernannte einen vollziehenden Rath von 38 Personen. Aber der Haß der entgegengeseztesten Parteien der kirchlichen und politischen Fanatiker, so wie der königlich Gesinnten,

1) Hume's Gesch. von Großbrittanien. Memoirs of Great Britain and Ireland by Dalrymple. Lond. 1771. mit mehreren Fortsezungen.
2) S. Bd. VII. S. 311.

lag über ihm, und das Heer, die einzige Stüze seiner Macht, war unzuverläßig, voll Meuterei, fortwährend zu jedem Frevel bereit. Doch wurde, wenigstens in England, der Ausbruch zurückgehalten, theils durch terroristische Maßregeln und die ängstliche Wachsamkeit des Parlaments, theils durch den Eifer einer kleinen, hochherzigen Schaar von wahren Patrioten, welche vor allem den Nationalverein vor Auflösung zu bewahren, und durch festes Anschließen an die eben bestehende Autorität die Möglichkeit einer zu begründenden gesezlichen Freiheit zu retten strebten. Ein verwegener Aufstand der Levellers wurde gedämpft durch Cromwells Muth und Glück.

Aber in Irland und in Schottland entbrannte offener Krieg. Dort und hier wurde Karl II., des enthaupteten Königs Sohn, als König ausgerufen, in Irland durch den ehemaligen Statthalter Ormond, in Schottland durch den edelmüthigen Marquis von Montrose, welcher heldenkühn schon für Karl I. gestritten hatte. Mit blutdürstiger Wuth schlug Cromwell — nach des edlen Fairfax Abdankung zum Oberfeldherrn des englischen Heeres ernannt — im ersten Lande die Royalisten nieder, und eilte dann nach Schottland, woselbst zwar Montrose für seine Treue unter Henkershand gebüßt, das Parlament selbst aber Karln II. als König — wiewohl unter den demüthigendsten Beschränkungen — erkannt hatte. Bei Dunbar [1]) erfocht Cromwell den entscheidendsten Sieg über das schlechtgeführte schottische Heer; und als Karl II. verzweiflungsvoll mit dem Rest seiner Truppen in England einbrach, zernichtete er dieselben vollständig bei Worcester [2]). Unter tausendfältiger Noth und Gefahr entkam Karl nach Frankreich. Schottland wurde jezt gezwungen zur Vereinigung mit England. Der General Monk war es vorzüglich, welcher durch Waffenglück und durch Schrecken die Unterwerfung bewirkte.

§. 4.

Cromwell zum Protektor ernannt.

Das Parlament, in dessen Namen solche Siege erkämpft wurden, behauptete jedoch seine Hoheit nicht lange. Das Heer, trozend

1) 1650. 3. Sept. 2) 1651. 3. Sept.

auf seine Stärke und die bürgerliche Macht verachtend, gab sich den herrschsüchtigen Entwürfen seines Feldherrn als willfähriges Werkzeug hin. Auf seinen Vorschlag erließen die Kriegshäupter eine Remonstranz an's Parlament, worin sie dasselbe zur Niederlegung der schon so lange geführten Gewalt aufforderten. Als dieses verweigert ward, so jagte Cromwell mit einem Trupp Soldaten das Parlament auseinander [1]), die verächtlichsten Schmähworte den sich Entfernenden nachrufend, und schloß, als Alle gegangen waren, das Haus. Also endete das langwierige Parlament.

Diese beispiellos vermessene That erhielt den Beifall der entgegengesezten Parteien, in welche die Nation zertheilt war, der königlich Gesinnten, welche das Parlament als die republikanische Autorität verabscheuten, und der Puritaner, welche die Unterdrückung, die sie von demselben erfahren, ihm mit fanatischem Hasse vergalten. Dagegen vereinigten sich in der Trauer über seinen Sturz die wahren Freiheitsfreunde mit den heftigsten kirchlichen und politischen Schwärmern, mit den Chiliasten, Deisten und Independenten, welche jedoch sämmtlich schwach, daher auch von Cromwell mehr gehaßt als gefürchtet waren.

Mit steigendem Uebermuth schuf dieser sich jezt ein Parlament aus 139 Personen, die er nach Willkür aus England, Irland und Schottland zusammenberief (128 aus England, 5 aus Schottland und 6 aus Irland). Diese Versammlung — nach einem ihrer Mitglieder, Gottlob Barebone, wurde sie spottweise das Barebone-Parlament genannt — sollte 15 Monate hindurch die gesezgebende Macht seyn, und alsdann selbst ihre Nachfolger sich ernennen. Aber sie gab schon nach 5 Monaten ihre noch mehr lächerliche als verhaßte Scheingewalt in die Hände Desjenigen zurück, der sie gerufen; worauf der Kriegsrath, nach einem von dem General Lambert binnen 3 Tagen entworfenen Verfassungsplan — das Instrument der Regierung genannt — Cromwell'n zum lebenslänglichen Protektor der drei verbundenen Reiche erklärt [1]). Ihm zur Seite sollte ein Staatsrath (bestehend aus 13 bis 21, gleichfalls auf Lebenszeit gewählten Gliedern) seyn und alle 5 Jahre ein Parlament versammelt wer-

1) 1653. 20. April. 2) 12. Dezember.

den, welches 5 Monate lang nicht dürfte aufgehoben werden. Den Bills dieses Parlaments sollte der Protektor nur 20 Tage lang seine Genehmigung verweigern dürfen; aber die gesezverwaltende, die richterliche und die Kriegsgewalt ruhten auf Ihm. Nach seinem Tod sollte der Staatsrath den Nachfolger ernennen. Cromwell beschwor das Instrument.

§. 5.

Cromwells Verwaltung im Innern.

Verglichen mit der Gesezlosigkeit des bisherigen Zustandes konnte die neue Verfassung, so übereilt und anmaßlich sie eingeführt war, als eine Wohlthat gelten. Allein der Nation war sie verhaßt. Dieses mochte der Protektor aus dem untrüglichsten Kennzeichen — aus der Stimmung des ersten von ihm einberufenen freigewählten Parlaments — erkennen. Entweder aus stolzer Zuversicht auf seine Macht oder in der Hoffnung, dadurch Popularität zu gewinnen, oder aus Unerfahrenheit in einer der wichtigsten Tyrannen-Künste hatte er ein der Freiheit günstiges Wahlgesez erlassen; und die hiernach gewählten Abgeordneten erschienen als zuverläßige Organe der Nationalgesinnung. Aber sie fingen ihre Arbeiten an mit der Prüfung der Rechts-Giltigkeit jenes Instruments, welches Cromwelln das Protektorat verlieh; nur durch eine beschleunigte Aufhebung des Parlaments entging derselbe der ihm drohenden äußersten Gefahr. Willkürliche Steueredikte und militärische Vollstreckung derselben waren die Folgen davon; aber sie verschärften den Unwillen der Nation, und ohne die Anhänglichkeit des Heeres, die er sehr geschickt sich zu bewahren wußte, hätte er sich nimmer in der Herrschaft behaupten mögen.

Ein zweites Parlament, auf dessen Erwählung Cromwell, durch Erfahrung belehrt, den mächtigsten Einfluß durch Bestechung und Schrecken geübet, und gegen dessen freigesinnte Mitglieder er selbst gewaltsame Ausschließung sich erlaubt hatte, bezeigte sich desto willfähriger und ergebener [1]. Es trug ihm sogar förmlich die Krone an, welche jedoch anzunehmen der Protektor sich nicht getraute. Indessen erhielt er von dem Parlament eine feierliche Anerkennung und gesezmäßige Bestätigung seiner Gewalt, welche dabei in mehreren Punkten noch wesentlich erweitert, in einigen

andern aber beschränkt wurde. Jezt erst erschien er als legitimer Beherrscher des Reiches. Auch ein Oberhaus errichtete er, meist aus seinen ergebensten Anhängern. Dennoch bannte er den republikanischen Geist nicht, welcher vielmehr mit erneuter Stärke in dem Haus der Gemeinen erwachte. Abermals sah sich Cromwell zur eiligen Aufhebung gezwungen [1]). Aber fortwährende Aeußerungen des Mißvergnügens unter allen Klassen des Volkes, selbst Verschwörungen und Mordversuche, sogar vom Heer ausgehend, endlich Abneigung und Widerstreben in seiner eigenen Familie, ließen ihn nimmer zur Ruhe kommen; er führte das angstvolle Leben des Tyrannen und des von Gewissensbissen gepeinigten Sünders. Die Einsamkeit wie die Gesellschaft schreckte ihn, jedes fremde Gesicht machte ihm bange; der Harnisch unter den Kleidern, eine starke bewaffnete Begleitung, der häufige Wechsel des Schlafgemachs und tausend andere Vorsichtsmaßregeln verkündeten die Unruhe seines Gemüths.

§. 6.

Auswärtige Verhältnisse.

Weit glänzender als im Innern erschien Cromwells Regierung in auswärtigen Dingen. Die Revolution hatte die Nationalkraft der Engländer mächtig erhöht, alle schlummernden Talente geweckt, jedem Thatkräftigen eine Bahn des Wirkens eröffnet; und die im Innern sich noch feindselig entgegenstehenden Parteien verband gegen das Ausland ein gemeinsamer vaterländischer Geist. Heroische Charaktere traten auf, Land und Meere erfüllte der Kriegsruhm englischer Helden.

Noch vor Cromwells Erhebung zum Protektorat führte die Republik England heftigen Krieg wider Holland, wiewohl eine natürliche Freundschaft der Interessen den beiden Freistaaten eher Friede und Gemeinschaft zu gebieten schien. Auch hatte anfangs das englische Parlament den Generalstaaten eine nähere Verbindung angetragen. Allein die Machthaber Hollands hegten noch Mißtrauen und Abneigung gegen die revolutionnaire Gewalt, und bald führten gegenseitige Reizungen, zumal aber die Kriegslust

1) 1658, 4. Febr.

der meisten Parlamentshäupter, den völligen Bruch herbei. Demselben voran ging die berühmte Navigationsakte [1], welche alle Einfuhr von Waaren verbietend, die nicht Naturerzeugniß oder Arbeitsprodukt der einführenden Nationen wären, dadurch allernächst und am härtesten die Holländer traf, die bisher fast alleinigen Spediteurs aller Welt. Eine Verordnung, die, wegen der ganz besondern Lage Englands, allerdings sehr vortheilhaft auf dessen Handel und Seemacht einwirkte, ja höchst folgenreich selbst für die allgemeinen Verhältnisse, jedoch an und für sich blos dem Geist des gemeinen, selbstsüchtigen Merkantilsystems entflossen war, und daher weder das ausschweifende Lob, noch den heftigen Tadel verdient, welche in neuen und neuesten Zeiten darüber ergingen.

Der Krieg der beiden Republiken wurde mit aller Erbitterung von Nationalkriegen geführt, und mit einem Heldenmuthe, welcher würdig gewesen wäre eines Kampfes um die heiligste Idee, eines Kampfes um Freiheit, Ehre und Daseyn. Unermeßlichen Schaden litt der holländische Handel durch englische Kapperei; aber in den vielen Schlachten zwischen den Kriegsflotten, so hartnäckig man stritt, so viele Schiffstrümmer die Meere bedeckten, blieben Blake und Tromp (der ältere), ob auch abwechselnd besiegt, doch im Ganzen unüberwunden, beide sich gegenseitig, so wie der Welt, Gegenstände hoher Bewunderung. Wenn zulezt England einige Ueberlegenheit errang, so geschah dies meist durch den größeren Bau seiner Schiffe, ein Vortheil, welchen es nach Hume's Bemerkung dem hingerichteten König Karl I. verdankte, d. h. dem Schiffsgeld, welches derselbe unter so heftigem Widerspruch des Parlaments erhoben und zur Verstärkung der Marine verwendet hatte. Die Billigkeit fordert jedoch hier den Zusaz, daß ein populärer König solchen Widerspruch nimmer erfahren, und daß ein minder verschwenderischer König die Mittel zu jener nüzlichen Ausgabe aus andern Einkünften würde erübrigt haben.

Bald nach der Auflösung des langwierigen Parlaments, welchem Holland vergebens die Aussöhnung angetragen, schloß Cromwell, jezt Protektor, Frieden mit den Generalstaaten auf billige

1) 1651.

Bedingungen. Die beiden Republiken wurden durch eine Defensiv-Allianz verbunden; England erhielt einige Genugthuung für frühere Unbilden, und die Ehre der Flagge.

§. 7.

Fortsezung.

Aber der Protektor, durch Krieg und Gewaltthat emporgekommen, begehrte stets neuen Krieges aus Politik nicht minder als aus Lust. Durch Kriegsruhm mochte er die Makel der Usurpation bedecken, und äußere Kämpfe zogen die Blicke wie die Kräfte der mißvergnügten Nation von den einheimischen Dingen ab. Auch war kaum in irgend einer früheren Zeit die Macht Englands so furchtbar wie jezt erschienen; der Protektor sah sich nach dem Schauplaz ihrer nüzlichsten Verwendung um.

Noch lagen Spanien und Frankreich gegeneinander in dem schweren Kampf, welchen erst der pyrenäische Friede endigte. Beide buhlten um Cromwells Gunst. Zwar waren die Könige beider Reiche verwandt mit dem unglücklichen Karl I., welchen Cromwell dem Blutgerüst überliefert hatte, und es schien die Stimme der Ehre nicht minder als jene der Monarchenpolitik sie aufzufordern zur Feindschaft wider den Protektor. Aber die allernächstliegenden Interessen der Furcht, der Rivalität, der engherzigen Selbstsucht erstickten jene Stimme. Kaum getraute sich der französische Hof, der Wittwe Karls I., der Tochter Heinrichs IV., eine Zufluchtsstätte und ein Gnadenbrod zu gewähren; ihren Sohn, Karl II., trieb er durch schnöde Begegnung aus dem Reich; dem Protektor dagegen, dem Mörder des Königs, erwies er knechtische Huldigung. Der allgewaltige Premierminister, Mazarini, sandte seinen Neffen nach London zur ehrerbietigen Begrüßung Cromwells, und damit er das Bedauern seines Oheims ausdrücke, nicht selbst persönlich solche Gesinnung dem größten Manne seiner Zeit bezeugen zu können. Der König Selbst aber überschickte ihm einen reich mit Diamanten verzierten Degen, und ehrte ihn durch die allerglänzendsten Gesandtschaften. Auch ward in dem Freundschaftstraktat, welchen der Protektor nach langem Zögern genehmigte, desselben Namen vor jenen des Königs von Frankreich gesezt.

Auch Spanien, das sonst so stolze, ging, Freundschaft suchend, den Revolutions-Männern entgegen. Die erste Macht, welche die Rechtmäßigkeit der englischen Republik feierlich anerkannte, war Spanien. Damals also ahnete man entweder nicht, daß es eine Befugniß gebe, sich in Verfassungsprinzipien eines fremden Staates zu mischen, oder man glaubte, wie man freilich immer thut, wo Stärke sey, da sey auch das Recht. Doch alle Gefälligkeit Spaniens gegen den Protektor konnte diesem keine Freundschaft einflößen. Die Schwäche Spaniens reizte ihn zum Angriff und der Religionshaß bot willkommenen Vorwand. Hatte doch der König das Begehren des Protektors, daß die Schrecken der Inquisition möchten gemildert werden, standhaft zurückgewiesen!

Vor aller Kriegserklärung griffen die englischen Flotten die Niederlassungen der Spanier in Westindien an, und nahmen ohne Schwertschlag die reiche Insel Jamaika [1]). Jezt erklärte Spanien den Krieg und vermehrte dadurch nur seinen Verlust. Die Engländer schlugen und zerstörten mehrere seiner Flotten, und eroberten, mit den Franzosen vereint, Mardyk und Dünkirchen, die sie hernach auch im Frieden behielten [2]).

Während dieses Kriegs hatte die englische Flotte unter Blake auch die italischen Mächte geschreckt, Tunis und Algier gedemüthigt, und selbst der fernen Pforte Achtung geboten.

§. 8.

Cromwells Tod und Charakter.

Nicht lange nach der Aufhebung seines zweiten Parlaments starb Cromwell [3]), unter fortwährend gemehrten Sorgen für die Behauptung der Herrschaft. Nur eine theils schwärmerische, theils selbstsüchtige, daher jedenfalls unzuverläßige Partei war es, worauf seine Gewalt beruhte, nicht die Liebe des Volks oder der Wille der Nation. Daher fühlte er bei jedem Fußtritt den Boden unter sich wanken, mit jedem Tage näherten sich die Schrecken der Gegenrevolution. Er entging derselben durch sein gutes Glück; aber dem verwerfenden Urtheil der Nachwelt ist er nicht entgangen, troz aller Huldigungen der gleichzeitigen Häupter Europa's, und

1) 1656. 2) 1659. 1660. 3) 1658, 3. Sept.

troz der fanatischen Lobpreisungen seiner Faktion. Zwar hatte er, abgesehen von dem Hauptverbrechen der Usurpation und des Königsmordes, vorzüglich aber während er die Würde des Protektors führte, das Reich durchaus nicht tyrannisch verwaltet. Er ließ unparteiische Gerechtigkeit üben, besezte die hohen Richterstellen mit den redlichsten Männern, übte selbst nicht selten Gnade; und wenige Fälle von Verschwörungen ausgenommen, wo seine persönliche Sicherheit die Errichtung von außerordentlichen Tribunalen zu fordern schien, überließ er selbst die Staatsverbrechen den Geschwornen-Gerichten, wiewohl deren Ausspruch gewöhnlich seine Feinde begünstigte. Auch war sein Privatwandel, im häuslichen, wie im bürgerlichen Verhältniß, vielfach löblich; und selbst Hume, der seine Verbrechen sonst sehr strenge beurtheilt, findet bewunderungswürdig, daß Cromwell bei so heftigem Ehrgeiz und so brennender Schwärmerei dennoch so viele Gerechtigkeit und Mäßigung beobachtet habe. Dessen ungeachtet ist nicht zu verkennen, daß die vorherrschenden Züge seines Charakters soldatische Gewaltthätigkeit und Religionsschwärmerei — dabei auch schändliche Heuchelei — gewesen, daß er, unempfänglich für große Ideen, nur von Selbstsucht und Fanatismus getrieben, und weit mehr durch die Gunst der Umstände, als durch inwohnende persönliche Kraft gehoben worden. Auch hat er nicht verstanden, seinem Werke Dauer zu geben; und es ist die unförmliche Verfassung, die er zu erbauen sich vermaß, in sich selbst zusammengestürzt, durch innere Unhaltbarkeit, ohne allen äußern Anstoß.

§. 9

Richard Cromwell.

Die englische Revolution, schon in ihrem Beginnen unlauter, in ihrem Verlaufe reich an Verbrechen und Thorheiten, endete schmählich. Mit Ausnahme einer kleinen Zahl erleuchteter, für die wahre Freiheit begeisterter Patrioten, waren es nur kirchliche Fanatiker und gewaltthätige Soldaten gewesen, welche die Republik errichteten. Nur im Sinne dieser beiden gleich verächtlichen und heillosen Parteien, welchen beiden er angehörte, wiewohl er abwechselnd auch beide täuschte und unter die Füße trat, hatte Cromwell gehandelt und geherrscht. Durch keine einzige lebendige

Idee, durch kein einziges hohes Nationalinteresse ward die große Mehrheit des Volkes an die Revolution gebunden; die republikanische Verfassung ermangelte durchaus jeder haltbaren Grundlage, jedes innern Lebensprinzips. Nur der von der siegenden Faktion ausgehende Schrecken, und die gegenseitige Feindseligkeit der übrigen Parteien hielt sie augenblicklich aufrecht; sie stürzte unvermeidlich zusammen, sobald die Faktion durch den Verlust ihres kühnen Hauptes geschwächt oder uneins unter sich selbst ward, oder sobald eine Vereinigung unter den verschiedenen Klassen ihrer Feinde statt fand.

Beides geschah bald nach Cromwells Tod. Zwar wurde Richard Cromwell, sein Sohn, den er zum Nachfolger ernannt hatte, vom Staatsrath, vom Heer und von der Flotte, so wie von den wichtigsten Grafschaften und Städten, nicht minder von den auswärtigen Mächten als Protektor anerkannt; aber es gebrach ihm an der zur Befestigung der schwankenden Herrschaft so nöthigen Kraft und Einsicht. Einerseits das neuerwählte Parlament, welches einen bedenklichen Geist der Freiheit zeigte, andererseits, und weit mehr, das mißvergnügte Heer ängstigten ihn. Sein eigener Schwager, Fleetwood, ein religiöser Enthusiast, trat gegen Ihn auf; und es verbanden sich mit diesem die ausgezeichnetsten Kriegshäupter, zumal der kühne Lambert — welchen schon der alte Protektor gescheuet hatte — und viele andere, theils entschlossene Republikaner, theils Freunde der Meuterei. Sie reichten eine Remonstranz zu Gunsten der „guten alten Sache", wie sie das System der Independenten oder der Feinde Karls I. nannten, ein, und verlangten einen Oberfeldherrn, der ihres Sinnes wäre. Das Parlament, über solche Anmaßung entrüstet, erklärte sich hierauf wider das Heer und schloß sich enger an den jungen Protektor, aber dieser, von welchem die Generale jezt trozig die Aufhebung des Parlaments forderten, that zaghaft, wie sie begehrten, und machte sich also vollends wehrlos [1]). Bald darauf unterzeichnete er seine eigene Abdankung [2]).

1) 22. Apr. 1659. 2) 25. Mai.

§. 10.

Monk. Restauration Karls II.

Um den Schein einer bürgerlichen Regierung zu erhalten, berief jezt der Kriegsrath das alte Rumpf-Parlament wieder, kaum noch aus vierzig Gliedern bestehend und wegen seiner frühern Verbrechen und erfahrenen Mißhandlungen bei der Nation verhaßt und verächtlich. Dasselbe nahm ohne Widerstreben die ihm dargebotene Gewalt wieder an, und suchte sich darin zu befestigen durch Unterwerfung eben des Heeres, dem es dieselbe verdankte. Aber die entrüsteten Kriegshäupter, den ehrgeizigen Lambert an der Spize, wiesen es schnell in sein Nichts zurück, und beauftragten an seiner Statt einen sogenannten Sicherheits-Ausschuß von 23 Mitglieder mit der Regierung des Reichs. Der anarchische Zustand stieg jezt aufs Höchste. Die Nation, von wüthender Parteiung zerrissen, und alle Gewalt in den Händen der übermüthigen Soldaten erblickend, sah der heillosesten Zukunft entgegen.

Da erklärten sich nicht nur die Häupter der Parlaments-Partei, sondern selbst viele Gegner derselben, weil sie von der Soldaten-Oligarchie noch Schlimmeres befürchteten, es erklärte sich auch die Stadt London und selbst ein Theil der Truppen laut gegen den Sicherheits-Ausschuß. Dasselbe that der General Monk, Befehlshaber in Schottland, Lamberts persönlicher Gegner, ein tapferer und kluger Mann, einst des Protektors getreuer Anhänger, daher auch dem Parlament, für welches er jezt scheinbar waffnete, abhold. Die königlich Gesinnten, solche Entzweiung der Republikaner wahrnehmend, faßten erneute Hoffnung und richteten zumal ihre Blicke auf Monk, der da schweigend gegen Lambert und gegen die Hauptstadt heranrückte. Das Rumpf-Parlament hatte inzwischen von Neuem sich versammelt, uneingedenk der schmachvollen Auflösung, die es schon zweimal erfahren. Mit dem Einzuge Monks in London aber endete seine länge und wechselvolle Herrschaft. Denn als auf die Einladung des Generals die früher ausgestoßenen Mitglieder ihre Size darin wieder einnahmen, und nun die Majorität aus Feinden der Independenten bestund, so hob es durch einen Beschluß dieser Majorität sich

selber auf, und verordnete die Wahl eines neuen Parlaments [1]). Schon früher war Lambert, den seine eigenen Soldaten verließen, in gefängliche Haft gebracht worden.

Jezt erst trat Monk, der bisher seine wahren Absichten sorgsam verhüllt hatte, mit Karl II. in eine geheime Unterhandlung. Die Mehrheit der Nation, des revolutionnairen Zustandes müde, sehnte sich nach der Wiederherstellung des Königthums. Weitaus die meisten Wahlen für's Parlament fielen auf königlich Gesinnte. Die Weiseren zwar wünschten, durch einen Vertrag mit dem Prinzen die Freiheiten der Nation zu sichern. Aber Monk begünstigte diejenigen, welche den König ohne irgend eine beschränkende Klausel wieder einsezen wollten. Karl II., welchen noch kurz zuvor bei den pyrenäischen Friedensverhandlungen die Minister Frankreichs und Spaniens kaum vor sich zu lassen sich getrauten, empfing erstaunt die Einladung zur Besiznahme seines Reichs. Das neue Parlament (eröffnet am 23. April 1660), nachdem es von ihm einen gnädigen Brief empfangen, rief ihn jubelnd als König aus [2]) und durch das ganze Reich tönte der Jubel wieder.

§. 11.

Ihre Folgen.

Aber der Segen der Restauration wurde verkümmert durch die in ihrem Gefolge ziehende Willkürherrschaft und Strenge, Parteilichkeit, Nachläßigkeit und zulezt völlige Schlechtigkeit der Regierung. Für das Haus Stuart selbst, nicht nur für das Volk, war es das größte Unglück, daß die Wiedereinsezung ohne alle Beschränkung der königlichen Gewalt, ohne alle Gewährleistung für die Volksrechte geschehen war. Zwar hatte der König noch vor seiner Wiedereinsezung eine allgemeine Amnestie verheißen, ohne andere Ausnahme, als welche das Parlament beschließen würde; auch Gewissensfreiheit und andere kostbare Rechte waren unter derselben einzigen Beschränkung gewährt worden. Aber dieser scheinbar billige Vorbehalt gab die Nation und alle Einzelnen dem theils servilen, theils durch eigenen Reaktionsgeist getriebenen Parlamente preis. Alle Früchte der Revolution, durch Blut und

1) 16. März 1660. 2) 8. Mai.

Thränen so theuer erkauft, gingen verloren; aus dem langwierigsten, verhängnißvollsten Kampfe, aus der langen Folge von Lehren und Erfahrungen, wurde nicht ein Grundsaz, nicht ein Bollwerk der Freiheit gerettet; die Bestrebungen so vieler edlen Geister, die Selbstaufopferung der heldenmüthigsten Patrioten waren umsonst geschehen, und die Verfassung kehrte ganz zu demjenigen Punkte, auf welchem sie sich vor der Revolution befand, und aus welchem eben dieselbe ihren Ursprung genommen, ja noch weiter zurück.

Zuvörderst wurde das Parlament, welches — als nicht vom König einberufen — bis jezt blos den Namen einer Convention geführt hatte, durch ein königliches Dekret als wirkliches Parlament erklärt. Hierauf, in Gemäßheit des von beiden Häusern genehmigten Amnestie-Gesezes, begann der Prozeß der Königsmörder, so wie einiger anderer von der Verzeihung namentlich Ausgenommener, und fand die Hinrichtung der Verhaßtesten statt. Sie geschah noch während der Lustbarkeiten, womit die Restauration am Hofe gefeiert wurde. Das Volk, durch die langen Drangsale aufgeregt, sah die Leiden der Revolutionshäupter mit Lust; aber die edelsten Geschichtschreiber — wie David Hume — bei allem ihrem Abscheu gegen das Verbrechen der Verurtheilten, haben dem heroischen Muth, womit dieselben der Marter und dem Tod entgegen gingen, ihre Bewunderung nicht versagen können.

Auch in Schottland floß Blut, allererst jenes des Marquis Argyle, eines der ausgezeichnetsten Häupter der Covenant, welche Karln II. nach seines Vaters Hinrichtung, wiewohl unter beschränkenden Bedingungen, zum König ausgerufen und darüber schweren Krieg wider Cromwell geführt hatte. Das schottische Parlament wetteiferte mit dem englischen an Unterthänigkeit. In diesem wurde nur in Kirchensachen noch einiger Widerspruch laut; auch waren die Geldbewilligungen den königlichen Wünschen nicht vollkommen entsprechend.

Ein zweites Parlament war noch gefälliger. Es bewilligte die Verbrennung der Haupturkunden der Revolution — wie der Covenant und der Erklärung Englands zur Republik — durch Henkershand; es beschränkte das Petitionsrecht der Unterthanen; es gab alle militärische Gewalt auf, und entsagte feierlich allem Recht der Waffen und jeder Vertheidigung wider den König. Dieser da-

gegen ließ es ohne Einsprache geschehen, daß die aus Episkopalen bestehende Majorität des Parlaments ihre kirchlichen Gegner, die Presbyterianer, schonungslos und der königlichen Verheißung der Gewissensfreiheit Hohn sprechend, unterdrückte. Neue Hinrichtungen von Revolutionshäuptern besiegelten die Einigkeit zwischen Parlament und König. Nur abermals in Geldsachen blieb jenes karg.

In solcher Kargheit finden die Schuzredner Karls II. einige Entschuldigung für den Verkauf Dünkirchens (um 400,000 Pfund) an Frankreich. Aber die schmähliche Bestechung, die er fortwährend von Ludwig XIV. annahm, demselben dafür die kostbarsten Nationalinteressen so wie jene Europa's aufopfernd, bleibt ein Schandfleck seiner Regierung für und für. Wir haben die schlechte Richtung von Karls II. äußerer Politik — auf kurze Zeit unterbrochen durch den Einfluß des gleich edel denkenden als scharfblickenden William Temple — wir haben zumal seine beiden Kriege wider Holland, den lezten in Allianz mit Frankreich geführt, schon im vorigen Kapitel (§. 13. ff.) erzählt. Ganz entschieden schlecht wurde jene Richtung und verbunden mit gleicher Schlechtigkeit der einheimischen Regierung, seitdem der König den Rathschlägen von fünf Männern, Clifford, Ashley (Graf von Shaftesbury), Buckingham, Arlington und Lauderdale, gehorchte, deren Ministerium — Cabal, von den Anfangsbuchstaben ihrer Namen genannt — die Verwünschungen aller verständigen Vaterlandsfreunde auf sich zog. Seine früheren Minister hatte der König glücklich gewählt, aber den edelsten derselben, Eduard Hyde, Grafen von Clarendon, gab er nachmals undankbar dem Haß seiner Feinde und des Pöbels preis; die übrigen wurden zurückgesezt, weil sie minder bereitwillig als die Cabal seinen schnöden Lüsten und seiner Herrschsucht dienten. Dieses neue Ministerium aber, weil Selbst raubsüchtig und auf schamlose Weise feil, ermunterte auch die gleiche Gesinnung seines Herrn und forderte ihn auf zu Planen der Uneingeschränktheit aus eigener Despotenlust.

§. 12.

Neuer kirchlicher Hader. Karls Tyrannei.

Die Arglist dieses Ministeriums, die Unterstüzung Frankreichs, die bewaffnete Macht, zu deren Haltung der Krieg mit Holland

den willkommenen Vorwand bot, vor Allem die Servilität des Parlaments, bedrohten die Nation mit völliger Unterdrückung. Auch war es nicht Freiheitsliebe, die solche Gefahr abwandte, sondern, nächst der Schwäche und Frivolität des Königs Selbst, abermals der kirchliche Haß.

Die erste Verstimmung des Parlaments gegen Karl entstund über den Schuz, welche er den Presbyterianern, überhaupt den Nonconformisten gegen die Intoleranz der Episkopalen verlieh [1]. Eine geheime Geneigtheit für die Katholiken war der Beweggrund solches Schuzes, und desto heftiger zürnte darob das Parlament. Das Heil des Staates schien gefährdet durch die geringste Gunst für die Papisten; ja selbst die protestantischen Nonconformisten verschmähten eine Duldung, welche die Katholiken mit ihnen theilen sollten. Sie machten daher gemeine Sache mit den Episkopalen in diesem Streit. Der König, im Schrecken über das Widerstreben der Gemeinen, gab nach, und zerriß sein Duldungsedikt mit eigenen Händen; ein Schritt, worüber sein geschicktester Minister, der heftige Shaftesbury, sich dermaßen entrüstete, daß er vom Augenblick an auf die Seite der Opposition trat [2]. Aber gleichwohl blieb das Parlament von jezt an mißvergnügt und mißtrauisch, und noch in derselben Sizung erließ es die Test-Akte, welche jedem öffentlichen Beamten noch außer dem Eid des Gehorsams und der Verpflichtung, das Sakrament in der herrschenden Kirche zu nehmen, auch die Abschwörung der Transsubstantiation auflegte.

Der Herzog von York, des Königs Bruder und muthmaßlicher Nachfolger, erregte vorzüglich so großen Haß. Seine Vermählung mit der Prinzessin von Modena und sein jezt ausdrückliches Bekenntniß des katholischen Glaubens, zeigten der Nation die ganz nahe liegende Gefahr für ihr theuerstes Besizthum; es schien dringend nöthig, sich dagegen zu verwahren. Und so entzündeten sich an dem kirchlichen Eifer wieder einige Funken des republikanischen Geistes. Die bürgerliche Freiheit als Schuzwehr des protestantischen Glaubens, die Beschränkung der dem lezten drohenden Königsmacht wurden von Neuem Gegenstand edler, zum Theil auch irre

1) 1663   2) 1673.

geleiteter Wünsche und Bestrebungen. Der König, dessen steigende Willkür und feile Politik ohnehin zum Unwillen aufforderten, beraubte sich auf diese Weise der Unterwürfigkeit, welche das Parlament ihm früher bezeigt hatte, und die wiederholten Aussezungen (Prorogationen), zu welchen er jezt schritt, halfen nur wenig gegen dessen zunehmende Erbitterung. Selbst durch die Vermählung seiner Nichte Maria mit dem Prinzen von Oranien [1]), so große Freude man darüber empfand, konnte er das Mißtrauen nicht niederschlagen, welches seine oft erfahrne Unredlichkeit, ja seine offene Tyrannei erzeugt hatten.

Diesen lezten Vorwurf verdient er zumal wegen der grausamen Unterdrückung Schottlands, welche daselbst Lauderdale, der königliche Minister, auf die schamloseste Weise übte. Das Geschrei der Unterdrückten, die eindringlichsten Klagen rührten den König nicht! „Ich sehe wohl," sprach er, „daß Lauderdale an dem Volk in Schottland viel Böses verübt hat, aber gegen mein Interesse hat er nirgends gehandelt." — Noch abscheulicher verfuhr in dem unglücklichen Reiche der Herzog von York, Lauderdale's Nachfolger in der Verwaltung, nach seiner Zurückkunft von Brüssel, wohin er auf eine Zeitlang gegangen war, um dem Hasse des Parlaments zu entweichen. Die mit dem größten Recht mißvergnügten Schotten wurden durch ein in der Geschichte civilisirter Nationen ganz unerhörtes Schreckenssystem unter dem Fuße gehalten. Hinrichtungen ohne Zahl und aus den schlechtesten Vorwänden, ja sogar Ermordungen von den königlichen Waffenknechten ohne alle gerichtliche Form und selbst an Frauen verübt, sprachen dem Recht, wie der Menschlichkeit Hohn. Erpressungen begleiteten den Blutdurst. Die Gesellschaft drohte sich aufzulösen, Auswanderung nach Amerika blieb fast die einzige Aussicht für die Presbyterianer wie für die Freunde der bürgerlichen Freiheit.

§. 13.

Fortsezung.

Einer ähnlichen Verfolgung, wie die Presbyterianer in Schottland, sahen die Katholiken in England sich preis. Der König,

1) 1677.

bei aller seiner Gunst für dieselben, hatte weder Muth noch Standhaftigkeit genug, um sie gegen das fanatische Parlament zu beschirmen. Ein Märchen von einem den Mord des Königs und den Umsturz des Reichs bezweckenden pabistischen Komplott, von niederträchtigen Schurken ersonnen, von Meineidigen bezeugt, von einem schwachsinnigen Pöbel geglaubt und von der Parteiwuth trefflichst als Todeswaffe benüzt, brachte eine Menge Unschuldiger auf's Schaffot, unter denselben des Königs alten treuen Diener, den Lord Stafford, dessen Tod selbst seine Feinde rührte. Er und alle seine Leidensgenossen, unter ihnen zumal eine Anzahl Jesuiten, bezeugten noch in der Stunde des Todes feierlichst ihre Unschuld. Der Angriff auf die Katholiken galt vorzüglich dem Herzog von York, welchem das Parlament die Thronfolge zu entziehen, und dieselbe dem Herzog von Monmouth, Karls II. natürlichem Sohne, zuzuwenden gedachte. Der König, nach vielen fehlgeschlagenen Bemühungen, das Parlament sich geneigter zu machen, dissolvirte es endlich [1]).

Aber das neu gewählte Parlament war nicht freundlicher gesinnt. Vielmehr wurde jezt eine förmliche Ausschließungsbill gegen den Herzog von York eingebracht und heftig verfochten. Zugleich erließ dieses Parlament die berühmte Habeas-corpus Akte, wodurch den willkürlichen Gefangennehmungen gesteuert und also der bürgerlichen Freiheit eine höchst kostbare Schuzwehr verliehen wurde.

Auch dieses Parlament und noch eines wurde aufgehoben ohne Vortheil für den König. Die neu berufenen zeigten den gleichen Eifer wider den präsumtiven katholischen Thronfolger, und den gleich unbeugsamen Geist der Freiheit. Aber die Königlichgesinnten schloßen jezt gegen die steigende Gefahr ein engeres Bündniß unter sich, und es theilte sich die Nation in zwei unversöhnliche Parteien, die des Volkes und die des Hofes, von ihren theils gegen die Regierung sich beschwerenden und um Abhilfe bittenden, theils gegen solche Beschwerden einen dienstfertigen Abscheu ausdrückenden Adressen die Petitioners und Abhorrers genannt, oder auch Whig's und Tory's, lezteres nach einer schon früher aufgekommenen Anspielung auf den gegenseitigen Vorwurf der finstern Gemüthsart und der Räuberei.

1) 1678.

§. 14.

Die Rye-House-Verschwörung. Algernon Sidney.

Das lezte Parlament hatte der König aus Furcht vor den Bewegungen der Hauptstadt in Oxford versammelt. Aber es zeigte die nämliche, ja noch entschlossenere Abneigung als die frühern. Der König hob es plözlich auf [1]) und berief jezt gar keines mehr. Gewaltthätigkeit und Erpressung traten an die Stelle der constitutionnellen Regierung. Die Furcht vor der Revolution hielt die Nation im Gehorsam, und den Freigesinnten blieb kein gesezliches Mittel des Widerstrebens mehr. Den großen Städten, London zuerst, wurden ihre Freiheits-Briefe genommen; nur gegen schweres Geld und unter sehr beschränkenden Bedingungen erhielten sie dieselben zurück. Kein Heil erschien mehr als in der Gnade des Hofes. Alles Recht wich der übermüthigen Gewalt.

Da schlossen mehrere kühne Männer einen geheimen Bund zur Wiederherstellung der Nationalfreiheit. Es war so weit gekommen, sagt der gemäßigte Hume, daß die Nation, deren Staatsverfassung zerstört war, das Recht hatte, durch alle Mittel, welche die Klugheit ersinnen mochte, ihre verlorne Sicherheit wieder zu erringen. Aber die Klugheit schien jezt, bei der furchtbaren Stärke, welche die Krone gewonnen, eine leidende Unterwürfigkeit zu gebieten. Doch Begeisterung für Freiheit und Vaterland bei einigen, persönliche Leidenschaft oder Parteieifer bei anderen, überwog die Rathschläge der Klugheit, und es kam die Rye-House-Verschwörung zu Stande, deren Theilnehmer jedoch, so wenig als in den Gesinnungen, so wenig auch in den Zwecken und Mitteln übereinstimmten. Der Herzog von Monmouth, Lord Russel, der Graf von Essex, Lord Howard, Algernon Sidney und Joh. Hambden, auch der schottische Graf von Argyle, welchen der Herzog von York widerrechtlich geächtet hatte, waren die Häupter des edleren Theiles der Verschworenen, der Graf von Shaftesbury eine Zeitlang ihre Seele; eine minder achtbare Klasse hielt, jenen unbewußt, besondere Zusammenkünfte. Noch war der Plan des Aufstandes nicht reif, als er entdeckt und im Blute der Verschworenen, deren man habhaft werden konnte,

1) 1681.

erstickt wurde [1]). Aber mit tiefem Schmerz sah das Volk seine heldenmüthigen Freunde, Russel und Sidney, auf dem Schaffote sterben, auch nennt die Nachwelt ihre Namen mit Liebe und Ehrfurcht. Wohl war ihr Unternehmen wider die Geseze und wider die bestehende Gewalt, — aber nicht anders als jenes der glorreichen Stifter der Helvetischen und der Holländischen Freiheit, und nicht anders als die bald darauf gegen Jakob II. ausgebrochene Revolution, die, weil vom Glücke gekrönt, auch ihre minder edlen Theilnehmer zu Ehren brachte. Auch hatte man im Prozeß der beiden Gefangenen die offenbarste Verlezung der Rechtsformen, die schreiendste Verdrehung der Geseze sich erlaubt, gegen den hochherzigen Sidney zumal, gegen welchen, als nur ein Zeuge wider ihn aussagte, der blutdürstige Oberrichter, Jefferies, eine in des Beklagten Studierzimmer gefundene Handschrift (discourses concerning government) als den zweiten Zeugen aufführte, und hiernach die Geschwornen zum Ausspruche „Schuldig" bewog. Wohl zeugen jene vortrefflichen discourses („deren Grundsäze die besten und getreusten Unterthanen aller Zeiten bekannt haben," Hume) laut, aber für den Martyrer und nur gegen seine Henker. Uebrigens wurde der Schuldigste unter den Verschworenen, der nämlich für Sich Selbst die Thronfolge gesucht hatte, der H. v. Monmouth, der Prinz war, völlig begnadiget.

Der Bau der Uneingeschränktheit schien jezt vollendet. Schrecken und Knechtsinn hatten sich der Nation bemeistert. Aus allen Theilen des Landes liefen die unterwürfigsten Adressen ein. Die Lehre vom leidenden Gehorsam ward fast allgemeines Glaubensbekenntniß, und die Universität Oxford verdammte ausdrücklich auch die gemäßigtsten Säze über bürgerliche Freiheit. Von der Ausschließungsbill wagte Niemand mehr zu sprechen.

In dieser Lage der Dinge starb Karl II., nach kurzer Krankheit und erst 55 Jahre alt [2]), ein Herr zwar von angenehmen Gaben und nicht ohne Talent, aber gleichwohl ein schlechter König, frivol, unstät, verschwenderisch, ohne Ehrliebe und Rechtsachtung, ungebessert durch die Drangsale seiner Jugend, uneingedenk des unglücklichen Vaters, nur dem Sinnengenuß und der Despotenlust

1) 1683. 2) 1685. 6ten Febr.

hingegeben, und gleichgiltig für's Volksglück. Als einzigen Entschuldigungsgrund für so schwere Sünden führt Hume die Rathschläge der „Cavaliere" an, dieser engherzigen, selbstsüchtigen Höflinge, deren eingeborner Haß gegen das Volk erhöht war durch den vorübergehenden Triumph der Republik, und welche seit der Restauration nichts angelegener betrieben, als die völlige Erdrückung der gemeinen bürgerlichen Freiheit.

§. 15.

Jakob II.

Ohne irgend einen Widerspruch bestieg jezt der Herzog von York, K. Jakob II., den erledigten Thron; ja er empfing von allen Seiten die knechtischen Versicherungen der Unterthänigkeit und Treue. Das neugewählte Parlament, theils aus Furcht, theils aus Vertrauen, bewilligte ihm einmüthig das ganze Einkommen, welches Karl II. am Ende seiner Regierung bezogen, auf Lebenszeit, und kam allen seinen übrigen Wünschen bereitwillig entgegen. Der Herzog v. Monmouth, der, auf den Volkshaß gegen Jakob bauend, einen Aufstand gewagt hatte, fand nur wenige Anhänger, wurde geschlagen (bei Sedgemour) und hingerichtet. Dasselbe widerfuhr dem tapfern Argyle, welcher in Schottland für Monmouth gestritten. Alles beugte sich vor dem König; das schottische Parlament wetteiferte mit asiatischen Sklaven an Selbstwegwerfung. Dennoch hielt Jakob für nöthig, durch Schrecken seinen Thron zu stärken, und übte durch seine schändlichen Werkzeuge, den Oberrichter Jefferies (der nachmals zum Lohn seiner Mordthaten die Pairswürde erhielt) und den Obristen Kirke, gegen Monmouths unglückliche Anhänger, oder die man willkürlich für solche erklärte, die blutigste Verfolgung. Viele wurden ohne Prozeß getödtet, und wo gerichtliches Verfahren statt fand, da erpreßte man mit Drohungen von den Geschwornen das Todesurtheil. Das ganze Land, sagt Hume, war mit den Köpfen und Gliedmaßen der Schlachtopfer bestreut. Dazu kamen die Gewaltthätigkeiten der Soldaten, welche ungestraft wie in Feindesland hausten, und schamlose Erpressungen, eines Verres würdig. Ein junges Mädchen gab dem Tyrannen Kirke ihre Unschuld hin, als Preis der Begnadigung ihres Bruders, sah den folgen-

den Morgen den Unglücklichen vor ihrem Fenster am Galgen hängen, und ward wahnsinnig aus Schmerz. Der König sah diesen Gräueln zu.

Und alles dieses, die gehäuften Frevel gegen Bürgerrecht und Menschlichkeit, bewegten das sklavische Parlament nicht. Nur die Dispensationen von dem Test, welche der König ertheilte, rüttelten es aus seiner Schlafsucht auf. Ein Glück für England und für die Welt, daß noch eine Seite, die des Glaubenseifers, empfindlich blieb, nachdem die Stimme der bürgerlichen Freiheit und Ehre ihre Kraft verloren.

Als die Gemeinen in den ehrerbietigsten Ausdrücken gegen jene Dispensationen remonstrirten, ertheilte ihnen der König einen heftigen Verweis. Aber das Haus der Pairs zeigte dieselbe Gesinnung; worauf der König das Parlament vertagte und endlich aufhob. Er glaubte keines Parlaments mehr zu bedürfen, da sein auf Lebenslang gesichertes Einkommen, das verstärkte Heer und des Königs von Frankreich Freundschaft, ihm die Unerschütterlichkeit seiner Macht verbürgten.

Auch sprach das Bewußtseyn solcher Macht sich in fortwährend steigender Willkür, Härte und Rechtsverachtung aus. Nicht nur vervielfältigte Dispensationen von der — an die Stelle der Ausschließungsbill getretenen — Testakte erlaubte sich der König, wiewohl solche Dispensationen von einem als Schuzwehr der Verfassung erklärten Geseze die Verfassung selbst ihres Rechtsbodens beraubte, sondern er griff die herrschende Kirche — nach der Stimmung der Nation ihr kostbarstes Gut — bald auch die persönliche Freiheit und die sonnenklarsten bürgerlichen Rechte der Einzelnen an. Die königliche Gunst, die Beförderung zu Staatsämtern wurde als Preis der Glaubensänderung fast öffentlich ausgeboten; und ganze Schaaren Niederträchtiger, aus den höchsten Ständen in England und Schottland, eilten auf diesen Ruf in den Schooß der katholischen Kirche. In Irland aber, woselbst die Katholiken die Mehrzahl bildeten, und der Graf Tyrzonnel, ein fanatischer Mann, das Commando führte, sahen die Protestanten sich von förmlicher Verfolgung bedroht, und wanderten haufenweis aus. In England selbst errichtete der König ein außerordentliches kirchliches Gericht, welches er mit der Gewalt des einst mit Recht so verhaßten und unter Karl I.

geſezlich abgeſchafften Gerichtes „der hohen Commiſſion“ bekleidete. Zugleich ärgerte er die Nation durch eine feierliche Obedienzgeſandtſchaft an den Pabſt. Zu ſolchen ausſchweifenden Handlungen vermochte ihn, außer ſeiner eigenen, gleich bigotten als herrſchſüchtigen Gemüthsart, der Jeſuit P. Peters, welchem er auch eine Stelle im geheimen Rathe verliehen. Selbſt die kleinen Stiftungsrechte wurden angetaſtet, ſo, daß ſogar die Univerſität Oxford, troz ihrer Lehre vom leidenden Gehorſam zum Widerſtreben, wiewohl zu ihrem großen Nachtheil, ſich aufgefordert fand. Nicht einmal eine Bitte um Rechtsgewährung ertrug des Königs hochfahrendes Gemüth, und ſechs Biſchöfe, die ſich zu einer ehrerbietigen Bittſchrift in ſolchem Sinne erkühnt hätten, büßten ſolche Frechheit mit ſchwerem Kerker. Die Nation ſah dieſen Gewaltthaten mit unterwürfiger Geduld, ob auch trauernd zu, ſo lange die Ausſicht auf nicht allzuferne Befreiung ſie aufrichtete. Als aber dem König ein Sohn geboren ward [1]), ein natürlicher Erbe ſeiner Grundſäze, wie ſeiner Gewalt: ſo ermannte ſie ſich zur ſelbſteigenen Rettung.

§. 16.

Die Revolution.

Der Prinz Wilhelm v. Oranien, deſſen Gemahlin, K. Jakobs Tochter, bisher die präſumtive Thronerbin war, hatte ſchon vom Anfang der Bedrückung die verlangenden Blicke der Nation auf ſich gezogen. Mit verſtärkter Sehnſucht ſah ſie jezt nach Ihm, nachdem durch die Geburt des Kronprinzen die zunächſt liegende Hoffnung vereitelt war. Bald auch zeigte Wilhelm durch Fürſprache, Unterhandlung, endlich ſelbſt durch Hilfverheißung ſich der Nationalſache Freund. Viele engliſche Herren reisten zu Ihm, Arme und Geld zum Befreiungswerk ihm darbietend, Whig's und Tory's, Episkopalen und Presbyterianer, ihres Parteihaſſes bei ihrer jezt gemeinſchaftlichen Gefahr vergeſſend, riefen ihn herbei als Vermittler und Retter. Er rüſtete ſchweigend und eifrig, durch Freundſchaftsbündniſſe mit vielen Höfen ſich ſtärkend, jedoch in ſeiner Abſicht von keinem erforſcht. Erſt ſpät ahnete ſelbſt Ludwig XIV. den großen Plan.

1) 1688, 10. Jan.

Jakob indessen fürchtete nichts. Er schlug selbst den von Ludwig XIV. ihm angebotenen Beistand aus. Die Nation, ihrer Freiheit durch seine Edikte beraubt, eingeschüchtert durch seine Strenge, im Zaum gehalten durch eine starke Waffenmacht, und bei der gesteigerten Schärfe der Polizeiaufsicht zu jeder freien Bewegung unfähig, ja selbst der Freiheits-Gedanken fast schon entwöhnt, bot ihm das angenehme Schauspiel asiatisch-todter Ruhe und Unterwürfigkeit dar, das heiß ersehnte Ziel der Stuarte. Der Thron, auf den Grundsäulen der absoluten Gewalt befestigt, schien außer Gefahr der Erschütterung. — In diesem Augenblick stürzte er ein.

Am 5. November des Jahrs 1688 landete der Erbstatthalter mit einer mäßigen Heeresmacht an Englands Küste. Eine Erklärung hatte er vorausgeschickt, worin er die Beleidigungen aufzählte, welche der König wider die Nationalrechte sich erlaubt hatte. Daher gedenke er nach England zu kommen, bewaffnet, um gegen die bösen Rathgeber des Königs geschüzt zu seyn, doch nur in der Absicht, um ein gesezmäßiges freies Parlament zu berufen, welches die Sicherheit und Wohlfahrt des Staates berathen, die Rechte der Unterthanen auf unbestreitbare Weise festsezen, und zugleich die ächte Geburt des Prinzen von Wales untersuchen solle. (Denn der Haß gegen diesen Prinzen hatte dem Märchen von dessen Unterschiebung großen Credit gegeben.) In kurzer Frist erklärte sich der hohe und der niedere Adel und auch das Volk in vielen Grafschaften für den Prinzen. Selbst die Armee, vom allgemeinen Nationalgeist fortgerissen, zeigte dieselbe Gesinnung. Die Lords Colchester, Lovelace, Cornbury u. a. gingen mit ihren Truppen zum Prinzen über. Auch der berühmte Lord Churchill (nachmals Herzog von Marlborough), durch des Königs Gunst vom Pagen zum Pair erhoben, verließ seinen Gebieter, mit ihm der Herzog von Grafton, Karls II. natürlicher Sohn, und Andere. Der König, durch solchen Abfall erschreckt, zog sich eilig von Salisbury zurück gegen London. Da verließ ihn auch sein Eidam, der Prinz Georg von Dänemark und dessen Gemahlin, die Prinzessin Anna, des Königs geliebteste Tochter, nicht minder der junge Herzog von Ormond, jener von Sommersett, und viele mehr, täglich

erscholl neue Zeitung des Abfalls. Selbst die Universität Oxford fiel ab.

Da erkannte der König das Heillose des Tyrannenspruches: „Oderint dum metuant." Das Band der Unterthänigkeit, welches blos Furcht, nicht aber Liebe gewunden, zerreißt schnell bei der Losung der Freiheit. Je härter man den Nationalwillen zusammenpreßt, desto gewaltiger macht er sich Luft im ersten Augenblick der Entfesselung. Solche Augenblicke aber, troz aller menschlichen Vorsicht und Macht, mag das Verhängniß herbeiführen.

In so trauriger Lage, von tiefer Sicherheit plözlich zur äußersten Gefahr erwacht, ohne Vertrauen auf Sich Selbst und auf Andere, vor dem erzürnten Volke zitternd und eingedenk des Unglücks seiner Väter, dabei von seiner Gemahlin und von dem Gesandten Frankreichs, Barillon, zur Flucht ermuntert, verließ Jakob, ängstlich eilend, die Hauptstadt, das große Siegel in die Themse werfend, ohne alle Anstalt für die Reichsverwesung. Aber er wurde angehalten zu Feversham und zurückgeführt nach London. Zum zweitenmal entfloh er von Rochester, wohin er mit Einwilligung des Prinzen Wilhelm gegangen, und überfuhr zur Freude seiner Feinde nach Frankreich [1]), in K. Ludwigs XIV. großmüthig sich ihm öffnende Arme. Also ward diese erstaunliche Umwälzung ohne alles Blutvergießen zu Stande gebracht, ein paar Holländer abgerechnet, welche in einem Scharmüzel gefallen waren.

Jezt berief der Erbstatthalter eine Nationalconvention der Engländer nach London und der Schotten nach Edinburg [2]). Die erste, aus einem frei gewählten Haus der Gemeinen und dem gesezmäßigen Oberhaus bestehend, erklärte nach langem feierlichen Berathen und nach einem hochmerkwürdigen, zwischen den Whig's und Tory's über die Formen der Erklärung geführten Streit, „daß, da König Jakob den Umsturz der Verfassung zum offenbaren Zweck gehabt, sonach den Urvertrag des Regenten mit seinem Volke gebrochen, auch zulezt das Reich verlassen habe, der Thron erledigt sey." Die Schotten, noch unumwundener,

1) 23. Dec. 2) 22. Jänner und 22. März 1689.

erklärten Jakob wegen Mißbrauchs der Gewalt der Krone verlustig. Beide übertrugen dem Prinzen Wilhelm und seiner Gemahlin die königliche Gewalt.

Aber die englische Convention verband mit solcher erblichen Uebertragung (gemäß welcher der Prinz die Regierung lebenslang allein verwalten, nach seinem und seiner Gemahlin Tod aber die Prinzessin Anna zur Nachfolge gelangen, für und für aber jeder katholische Prinz von dem Throne Großbrittanniens und Irlands ausgeschlossen seyn sollte) eine „Erklärung der Rechte des englischen Volkes" (bill of right.) [1]), eine unschätzbare Urkunde der aus dem langwierigsten und wechselvollsten Kampf endlich glorreich geretteten Nationalfreiheiten, ein positives Anerkenntniß der kostbarsten natürlichen Rechte, ein glänzender Triumph der vernunftmäßigen Legitimität über jene des aberwizigen Hochmuthes und der frechen Gewalt.

§. 17.

K. Wilhelm III. Krieg gegen Frankreich.

Der Prinz von Oranien, jezt König Wilhelm III., der Retter Hollands, der Befreier Englands, empfing vom Schicksal die noch glänzendere Bestimmung, auch Retter Europa's zu seyn. Seine Erhebung auf den großbrittannischen Thron war der Wendepunkt von seines Gegners, Ludwig XIV., Glück. Derselbe, nachdem er feindlich in Teutschland eingefallen (s. oben §. 2.), erklärte auch an Holland [2]) und darauf an Spanien den Krieg. [3]) Aber das mit Holland jezt engverbundene England erwiederte solche Erklärung [4]) und trat der großen Allianz bei, welche zu Wien zwischen den Feinden Frankreichs allmälig geschlossen wurde. [5]) Außer den oben genannten Mächten und dem Kaiser waren auch Baiern und Sachsen mit mehreren anderen Reichsfürsten, auch Savoyen und Spanien im Bunde. Das teutsche Reich hatte schon im Februar 1689 den Krieg an Frankreich erklärt; und selbst Dänemark, nachdem sein Streit mit Holstein-Gottorp durch einen Vergleich zu Altona [6]) geschlichtet worden, überließ Hilfstruppen an England.

1) 13. Febr. 1689. 2) 1688. Nov. 3) 1689. 15. April.
4) 17. Mai. 5) 1689. 1690. 6) 1689. 28. Jun.

Gegen so viele Feinde stand Frankreich jezt ganz allein. Zwar die Pforte sezte noch für ihre eigene Sache den Krieg wider den Kaiser fort; aber vergebens verlangte Ludwig von ihr, daß sie Wilhelmen von Oranien nicht als König von England erkenne. — „Es gezieme, also antwortete sie, den Türken, welche mehr als einmal ihre Sultane abgesezt hätten, nicht, den übrigen Nationen dasselbe Recht zu bestreiten. König von England sey, welchen die Engländer dafür erkennten.“ Die Schweizer jedoch, welche Oestreich vergebens zum Beitritt zur großen Allianz eingeladen, schlossen mit Ludwig einen Neutralitätstraktat, ihre Truppen in seinem Dienste lassend.

In einem neunjährigen Krieg gegen halb Europa [1]) entfaltete Frankreich abermal seine erstaunliche Kraft, und blieb, ob auch ohne entscheidenden Triumph, doch im ganzen mehr siegend als besiegt. Von der teutschen Grenze, allwo er zuerst entbrannt war, zog sich der Kampf jezt nach den Niederlanden, nach Irland, nach Italien, nach Spanien, nach fernen Meeren und Welttheilen. Unserm Zwecke gemäß werden wir blos der Hauptschläge desselben gedenken.

§. 18.

Hauptbegebenheiten dieses Kriegs.

Am Rhein ergriff jezt der König die Defensive, um in anderen Gegenden desto nachdrücklicher zu streiten. Aber zum Schuz seiner Grenzen ergriff er das barbarische Mittel, die vorliegende Pfalz auf beiden Rheinufern zur Wüste zu machen. Auf seinen unmenschlichen Befehl — von Louvois wohl angerathen und unterzeichnet, aber vom König gegeben — wurden also Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Speier, Worms, mit vielen andern Städten und Dörfern verbrannt oder niedergerissen [2]), die Einwohner geplündert und verjagt, selbst der Gräber — in Heidelberg der Kurfürsten, in Speier der Kaiser — nicht geschont. Aber nicht diese Grausamkeit, als welche blos Abscheu und Rachedurst erzeugte, sondern die elende Beschaffenheit des Reichsheeres und des Kaisers Schwäche sicherten Frankreichs Grenze. Auf-

1) 1688 — 1697. 2) 1689. Febr.

ser dem Treffen bei Ostersheim [1]), welches die Franzosen gewannen, und dem kurzen Rhein-Uebergang des Prinzen Ludwig von Baden [2]) (erzwungen gegen den Marschall Lorges), trug sich hier wenig Bedeutendes zu. Von Zeit zu Zeit brandschazten die Franzosen das schlecht verwahrte teutsche Land.

Schwerere Angriffe erfuhr König Wilhelm, der Gehaßteste von Ludwigs Gegnern. Hier galt es nichts weniger als Entthronung. Den flüchtigen König Jakob, nachdem er von dem französischen Monarchen die glänzendste Aufnahme empfangen, trug bald eine wohlgerüstete Flotte nach Irland, welches Tyrconel an der Spize der Katholiken noch größtentheils im Gehorsam gegen jenen erhalten hatte. Mit Hilfe der französischen Kriegsmacht bemächtigte sich jezt Jakob fast des ganzen Landes, mit Ausnahme von Londonderry, welches die Bürgerschaft unter Anführung des Predigers Walker auf's heldenmüthigste wider ihn vertheidigte. Aber im folgenden Jahre erfocht Wilhelm am Fluß Boyne [3]) den vollständigsten Sieg, worauf Jakob nach Frankreich zurückeilte, und das Hilfsheer nach wiederholten Unfällen zur Kapitulation genöthigt ward [4]). Als einigen Ersaz für die unermeßlichen Verluste dieses Zuges führte die französische Flotte an 20,000 katholische Irländer nach Frankreich.

Auch gegen England bereitete Ludwig eine Landung vor, zu Gunsten Jakobs. Geheime Einverständnisse mit den Freunden des Hauses Stuart ermunterten ihn dazu, auch hatte der vortreffliche Admiral Tourville, bei Dieppe [5]) einen glänzenden Sieg über die vereinte holländische und englische Flotte erstritten; die Herrschaft des Meeres war eine Zeitlang Frankreichs. Aber zwei Jahre später erlitt derselbe Admiral bei Barfleur und la Hogue durch den Lord Russel eine so vollständige Niederlage [6]), daß von nun an Englands Uebermacht zur See entschieden war. Durch dieses Unglück war die lezte Hoffnung Jakobs vereitelt. Er zog sich nach St. Germain zurück, von der Gnade Ludwigs und von geheimen Beisteuern lebend, welche er von seiner Tochter Maria, die ihn entthront hatte, zu empfangen nicht erröthete.

1) 1692. 2) 1694. 3) 11. Jul. 1690. 4) 1691.
5) 10. Jul. 1690. 6) 1692. 29. Mai.

Inzwischen dauerten die Verschwörungen gegen K. Wilhelms Leben fort; aber die spätern wie die früheren wurden alle entdeckt, und gaben blos dem Blutrichter Beschäftigung.

Wechselvoll und blutig wurde in den Niederlanden gestritten. Nach einigen Vortheilen, welche der Fürst von Waldeck, der Holländische Feldherr, über den Marschall d'Humières gewonnen, ward der weit vorzüglichere Marschall von Luxemburg ihm entgegengestellt, und erfocht bei Fleurus den ersten Sieg [1]. Aber König Wilhelm, der jezt selbst den Heerbefehl übernahm, hemmte die Fortschritte des Siegers durch das ganze folgende Jahr. Erst 1692 errang Luxemburg die entschiedene Oberhand, eroberte das starke Namur, schlug den König Wilhelm bei Steinkerken [2], und noch entscheidender im nächsten Jahr bei Neerwinden [3]. Einige Eroberungen waren die Frucht dieses Sieges. Doch war der folgende Feldzug unthätig, und vor dem Beginnen des folgenden starb der kriegskundige Luxemburg [4], zum unersezbaren Schaden Frankreichs. König Wilhelm eroberte jezt Namur wieder, und blieb im Vortheil bis zum Ende des Kriegs.

Mit entschiedenem Glücke führte Frankreich den Italischen Krieg. Catinat schlug den Herzog von Savoyen bei Staffarde [5] und eroberte verschiedene Festen. Ein Einbruch des Herzogs in die Dauphiné hatte wenig Erfolg und seine abermalige Niederlage bei Orbessan [6] gab den französischen Waffen das völlige Uebergewicht. Daher suchte der Herzog den Frieden, und schloß ihn ohne Theilnahme der Alliirten [7] auf gute Bedingungen. Er erhielt seine Staaten zurück, selbst Pignerol (welches jedoch geschleift ward), und vermählte seine Tochter an den Herzog v. Burgund, Ludwigs XIV. ältesten Enkel. Auch übernahm er's, die Aliirten zu einem Neutralitätsvertrag für Italien zu vermögen, ja er zwang solchen Vertrag durch Verbindung seiner Truppen mit jenen Frankreichs.

Aber die übrigen Verbündeten, nachdem sie ihre Allianz im Haag erneuert hatten [8], sezten den Krieg fort, wiewohl ohne

1) 1690. 16. Juli. 2) 3. Aug. 1692. 3) 1693. 29. Juli.
4) 4. Jän. 1695. 5) 1690. Aug. 6) 1693.
7) 4. Aug. 1696. 8) 1695. 18. Aug.

Gewinn. Die Franzosen, welche schon früher in Catalonien eingefallen, die Spanier bei Berges geschlagen [1]) und vieles Land erobert hatten, bemächtigten sich jezt Barcellona's [2]). Auch in Amerika, in Afrika und in Ostindien wurde gestritten. Schöne Kolonien gingen wechselseitig verloren, der Handel ward meist zerstört.

Solche gehäufte Kriegsnoth stimmte zum Frieden. Frankreich zumal, dessen Anstrengungen übermäßig gewesen, fühlte Erschöpfung, und sein alternder König sehnte sich nach Ruhe, wenigstens nach Erholung, um neue Kräfte zu sammeln zu einer nahe bevorstehenden, weit wichtigern Verhandlung über die Spanische Erbfolge. Daher ließ er Mäßigung und Billigkeit blicken. Auch England und Holland wünschten Frieden, und Spanien, als fast wehrlos, mußte ihn als Glück achten. Nur der Kaiser, Frankreichs Politik natürlich entgegenstrebend, wollte längeren Krieg und unterzeichnete nur unwillig und der Lezte den Frieden.

§. 19.

Friede zu Ryßwik.

Derselbe ward zu Ryßwik geschlossen [3]) unter Schwedischer Vermittlung. Am neunten des Maimonats begannen die Congreßverhandlungen und am 20ten Sept. unterzeichneten England, Holland und Spanien drei besondere Friedensinstrumente. Kaiser und Reich bequemten sich erst am 30ten October zur Annahme der ihnen vorgelegten Bedingungen.

Vermöge dieses Friedens versprach Ludwig, den König Wilhelm in dem Besiz seiner Staaten nicht zu beunruhigen, und seinen Feinden keinen Beistand zu leisten, auch Oranien wieder zurückzugeben. Zwischen Frankreich und Holland sollten alle alten und neuen Ansprüche wechselseitig aufgehoben und Pondicherry, welches die Holländer genommen, dem König zurückgestellt werden. Spanien erhielt zurück, was es in Catalonien, auch alles, was es in den Niederlanden durch Eroberung oder durch die Reunionskammern verloren hatte, mit Ausnahme weniger Pläze. Auch dem Kaiser und Reich ward zurückgestellt,

1) 1694. Mai. 2) 1697. Aug. 3) 1697.

was die Reunionskammern demselben außerhalb dem Elsaß entrissen, jedoch sollte, laut einer dem 4ten Artikel beigesezten Clausel, die katholische Religion in diesen wieder abgetretenen Bezirken in dem Stande verbleiben, in welchen sie unter der französischen Regierung gekommen (was sohann laute Beschwerden der protestantischen Stände und erneute Zerwürfniß der beiden Religionstheile im Reiche veranlaßte). Straßburg behielt der König; aber Freiburg, Breisach, Kehl und Philippsburg kamen an den Kaiser und an's Reich, und das Herzogthum Zweibrücken an den König von Schweden zurück. Die Rheinschiffahrt sollte beiden Theilen frei und unverkümmert durch neue Zölle bleiben. Auch der Herzog von Lothringen bekam sein Land wieder, mit Ausnahme von Saarlouis und Longwy. Der Prinz von Fürstenberg wurde in seine reichsständischen Rechte wieder eingesezt; aber er entsagte seinen Ansprüchen auf Cöln, und über jene des Herzogs v. Orleans an die Pfälzische Erbschaft sollte der Pabst Schiedsrichter seyn. (Dieses schiedsrichterliche Erkenntniß sprach nachmals den Kurfürsten von der Pfalz von allen Anforderungen los, gegen die Bezahlung von 300,000 Skudi.) Im übrigen wurde der westphälische Friede und jener von Nimwegen ausdrücklich bestätigt.

Europa erstaunte über die Mäßigung des Königs v. Frankreich. Aber die Weiseren erkannten darin die Vorbedeutung weit gefährlicherer Anschläge.

Viertes Kapitel.

Spanischer Successionskrieg.

§. 1.

Verhandlungen über die Spanische Erbschaft.

Schon beim Pyrenäischen Frieden war der große Plan der Vereinigung Spaniens mit Frankreich entstanden. Die Vermählung Ludwigs XIV. mit der Infantin eröffnete die Aussicht auf so glänzende Erwerbungen, die bei dem schwächlichen Zustand ihres einzigen Bruders, nachmals K. Karl II., nicht

allzu entfernt schien. Zwar leistete die Infantin vor der Vermählung eidlich Verzicht auf alles Nachfolgerecht in den spanischen Ländern; aber wie wenig Ludwig solcher Entsagung achten würde, wenn der Fall einträte, das zeigte er auf's Deutlichste beim Tod K. Philipps IV. [1]), als er mit Heeresmacht in die Niederlande brach, um seinem unmündigen Schwäher Brabant und Flandern zu rauben. Der Friede von Aachen, der wenigstens einen Theil des Raubes in seinen Händen ließ, mochte als selbst Anerkenntniß einigen Rechtes gelten; es war dadurch der Grundsatz erschüttert worden, worauf allein die Ausschließung der Infantin vom spanischen Erbe ruhte. Die Reihe nachfolgender Eroberungen, wodurch die Stellung des Königs mehr und mehr sich verstärkte, war nur Vorspiel des großen Schlages, womit er Europa für den sich nähernden Todfall des kinderlosen Karl II. bedrohte. Ohne die englische Revolution wäre der Schlag auch schwerlich abgewandt worden.

Aber gegen die Ansprüche des französischen Hofes erhoben sich die allerdings besser begründeten des Hauses Habsburg. Der Kaiser Leopold, das Haupt der Teutsch-Oestreichischen Linie, Sohn der jüngern Tochter Philipps III. und Gemahl der jüngern Tochter Philipps IV., berief sich theils auf diese natürlichen Verwandtschaftsrechte, theils auf verschiedene, mit der Spanisch-Oestreichischen Linie geschlossene Familien- und Erbfolg-Verträge. Auch war sein eventuelles Erbrecht bereits im Jahr 1689 von den Mächten, welche damals mit ihm das große Bündniß wider Frankreich schlossen, in einem eigenen Separat-Artikel anerkannt, ja garantirt worden. Gleichwohl sprachen zwei der Garanten nebenbei für sich Selbst das Erbrecht an: nämlich Baiern, weil dessen Erbprinz Joseph Ferdinand der Sohn Marien Antoniens war, des einzigen Kindes, welches K. Leopold mit der Infantin erzeugt hatte; und der Herzog von Savoyen, Viktor Amadeus, als Abstämmling von Katharina, Philipps II. Tochter.

Frankreich hatte durch den beschleunigten Abschluß des Ryßwiker-Friedens die Absicht Oestreichs vereitelt, den Krieg

---

1) 1665. s. oben II. Kap. §. 10. (Vrgl. dabei im VII. Bd. S. 310.)

noch bis zu Karls II. Tod zu verlängern, oder das habsburgische Erbrecht noch in demselben Friedenstraktat anerkennen zu lassen. Aber bald darauf eröffnete Ludwig darüber mit K. Wilhelm eine geheime Unterhandlung. Da die Vereinigung zweier Kronen auf einem Haupt für das europäische Gleichgewicht allzugefährlich erschien, so schlug Ludwig seinen zweiten Enkel, den Herzog Philipp von Anjou, für den spanischen Thron vor, so wie aus gleichem Grund der K. Leopold seinen jüngern Sohn, den Erzherzog Karl, dazu in Vorschlag gebracht hatte. Allein Wilhelm hielt für sicherer, einen Dritten, den Prinzen von Baiern, zur Erbschaft zu rufen, Frankreich und Oestreich aber durch einige Nebenländer zu befriedigen. Also kam der erste Theilungs-Traktat zu Stande [1]), wornach der Kurprinz Spanien, die Niederlande und die Kolonien, der Dauphin beide Sicilien, den Stato dei Presidii, Final und Guipuscoa, der Erzherzog Karl aber Mailand erhalten sollte.

Der König von Spanien, über so eigenmächtige Verfügung fremder Höfe und über die seinem Reiche zugedachte Zerstücklung mit Recht entrüstet, machte ein Testament, worin er den baierischen Prinzen zu seinem alleinigen Erben ernannte. Aber dieser Prinz, auf dessen Haupt ein so großes Verhängniß ruhte, starb plözlich [2]).

Von Neuem wurde zu Versailles und London, aber jezt auch in Wien und Madrid, unterhandelt. Der spanische Hof war früher schon Oestreich geneigt gewesen; nur die Furcht vor der Zerreißung des Reichs hatte ihn für Baiern bestimmt. Jezt entschied er sich ganz für den Erzherzog Karl; nur verlangte er, daß der Kaiser diesen Prinzen nach Spanien senden sollte, mit einem Heerhaufen von 12,000 Mann; ja er versprach sogar einen Theil des Soldes dieser Truppen insgeheim Selbst zu bezahlen. Aber Oestreich, mit gleich unbegreiflicher Kargheit als Kurzsicht, lehnte den Antrag ab. Ohne eigene Anstrengung wollte es zum Besize Spaniens und beider Indien gelangen; man sah es, wie ein vortrefflicher Schriftsteller [3]) sich ausdrückt, vor den Pforten aller europäischen Paläste um Macht und Herrlichkeit betteln.

1) 1698. 11. Okt. 2) 1699. 6. Febr. 3) Bolingbroke.

Inzwischen hatte der französische Gesandte am spanischen Hofe, der Herzog von Harcourt, durch Gewandheit und Gold eine mächtige Partei für das Bourbonische Interesse gewonnen; während der Oestreichische Botschafter, Graf von Harrach, durch Unklugheit und Stolz daselbst täglich an Gunst verlor. An die Stelle des östreichisch gesinnten Ministers Oropeza trat der Cardinal Puertocarrero, Frankreichs Freund, und selbst der Pabst, Innocenz XII., wurde bewogen, das zagende Gewissen Karls II. durch einen zu Gunsten der Bourbonen lautenden Ausspruch zu beschwichtigen. Aber von Allem, was da wider Oestreich sich entspann, nahm man zu Wien nichts wahr; man hielt der wirklichen Erbfolge sich so versichert, als des Rechtes zu ihr.

Ein neuer Theilungsvertrag, welchen Frankreich den Seemächten vorlegte, wornach der Erzherzog die Krone, der Dauphin aber nebst den früher begehrten Ländern noch Lothringen erhalten (Mailand dagegen an den Herz. von Lothringen kommen) sollte [1]), war wohl nur Blendwerk. Das Interesse des bourbonischen Hauses galt natürlich mehr im Kabinette des Königs Ludwig, als jenes von Frankreich. Gleichwohl unterzeichneten England und Holland diesen Traktat, dessen Erfüllung in die Schale Frankreichs ein größeres, wenigstens bleibenderes Uebergewicht würde geworfen haben, als die Ernennung des Herzogs von Anjou zum spanischen König. Aber Wilhelm war alt, ohne Heer, im Mißverständniß mit seinem Parlament, und daher über alles für die Erhaltung des Friedens und wenigstens einigen Gleichgewichts bedacht.

Der kaiserliche Hof protestirte gegen diesen zweiten Theilungstraktat, so wie er es gegen den ersten gethan hatte. Aber er rüstete sich noch nicht. Da erscholl die Nachricht, daß K. Karl II. durch ein Testament und durch ein Codicill [2]) den Herzog Philipp von Anjou zum Erben aller spanischen Reiche ernannt habe, und bald darauf, daß der König gestorben sey [3]).

---

1) 1700. 3. März. 2) 2. und 5. Okt. 1700. 3) 1. Nov.

§. 2.

Anfang des Kriegs.

Ob das Testament erschlichen oder gar unterschoben, oder ob es wirklicher und freier Ausdruck des königlichen Willens gewesen, darüber ist viel und unnöthig gestritten worden. Nach Grundgesezen oder nach Völkerverträgen geschieht die Nachfolge in Reichen. Das Privatrecht der Testamente findet hier nicht Plaz. Nicht einmal die Entsagung Marien Theresiens, als welche Bestandtheil eines feierlichen Friedensvertrags und mit demselben, wiederholt und vielseitig bekräftigten, Frieden schon längst in's öffentliche Gesammtrecht der europäischen Staaten übergegangen war, mochte entkräftet werden durch das Testament; weit weniger noch das selbstständige Recht des Oestreichischen Hauses. War aber überall zweifelhaftes Recht, so gebührte nur der spanischen Nation, nicht ihrem sterbenden König, die Entscheidung. Und sollte auch die Nation nicht gefragt werden — wie man denn meistens des Rechtes der Völker nicht achtet — so war die Lösung der Streitfrage der Politik anheimgefallen, d. h. der Uebereinkunft der europäischen Mächte nach den Gesammt-Interessen des Gleichgewichts und des allgemeinen Friedens.

Aber die Leidenschaft mehr als die Weisheit nahm sich des Streites an, die engherzige Selbstsucht, die Herrschbegier, der Familienhochmuth und Nationalstolz. „Nicht Advokaten werden diesen Handel schlichten, hatte König Wilhelm vorhergesagt, sondern die Waffen;" und seine Voraussagung wurde erfüllt.

Nach einer ernsten Berathung der Sache durch den in Ansichten getheilten Staatsrath nahm Ludwig das Testament an, und erkannte seinen Enkel, Philipp von Anjou, als König von Spanien. Derselbe ging nach Madrid [1]); alle Provinzen unterwarfen sich, theils schweigend theils unter knechtischem Zurufen, seiner Gewalt. Auch Holland, durch schnelle Besezung der niederländischen Festen überrascht, auch England, welches noch ungerüstet zum Krieg war, erkannte ihn als König. Alle übrigen Mächte thaten dasselbe, selbst der Herzog von Savoyen, welchen

1) 1701.

die Vermählung seiner Tochter mit dem neuen Monarchen beschwichtigte, und Portugal, welches, eingeschüchtert durch die Bourbonische Macht, selbst Bündniß mit Spanien schloß. Mit Schweden hatte Ludwig schon 1698 durch Schlauheit und Gold einen — freilich wenig wirksamen — Allianztraktat zu Stande gebracht. In Teutschland aber herrschte wegen der neunten Kur, welche der Kaiser zu Gunsten Hannovers (oder der jüngern Braunschweigischen Linie) errichtet hatte, die heftigste Zerwürfniß. Frankreich, von den mißvergnügten Fürsten eingeladen, als Garant des westphälischen Friedens diesen Neuerungen zu widersprechen, that solches sehr bereitwillig, und verstärkte dadurch seine Partei im Reiche. Jezt waren zumal Baiern und Cöln, und Braunschweig-Wolfenbüttel mit demselben im Bunde, und die südlichen Reichskreise, dem Einfluß jener Fürsten gehorchend, erklärten sich neutral. In Italien endlich nahm der Herzog von Mantua gegen Geld französische Besazung ein. Der Kaiser allein erklärte seinen Widerspruch und — durch so drohende Verhältnisse endlich zur Thätigkeit aufgeregt — sandte sofort seine Kriegsvölker zum Angriffe Mailands, als eines eröffneten Reichslehens. Der Sieger bei Zenta, Prinz Eugen von Savoyen, führte sie an, der größte Feldherr seiner an Kriegsmeistern so reichen Zeit, dabei verherrlicht durch den noch edlern Ruhm des vortrefflichsten Staatsmannes, Bürgers und Menschen. Oestreichs, ja Teutschlands und Europa's guter Genius hatte dem Kaiser diesen, durch die Geburt mehr seinem Feinde angehörigen [1]) Helden zugeführt; Frankreich fühlte auf's herbste dessen selbstverschuldeten Verlust.

Durch zwei glückliche Treffen bei Carpi und bei Chiari [2]) sezte Prinz Eugen sich in Italien fest, während der Kaiser emsigst die Mächte aufforderte, sich mit ihm für die höchsten

1) Er war der Sohn eines Grafen von Soissons aus dem Hause Savoyen und der Donna Mancini, einer Nichte des Cardinals Mazarini. Louvois hatte ihm eine Anstellung im französ. Heere verweigert, worauf er sich in Oestreichische Dienste begab, und ein halbes Jahrhundert hindurch im Krieg und Frieden der Wohlthäter seines neuen Vaterlandes und der Schrecken seiner Feinde blieb.

2) 7. Jul. und 1. Sept.

Interessen seines Hauses, so wie für jene Europa's zu verbünden. Auch forderten wirklich die Seemächte von Frankreich eine Barriere für die Sicherheit Hollands und eine billige Genugthuung für Oestreich; als aber beides verweigert ward, so schlossen sie eine Allianz mit dem Kaiser im Haag [1]), doch nur zur Erreichung solches doppelten Zweckes.

§. 3.

Desselben Ausbreitung

Um diese Zeit [2]) starb der enthronte König von England, Jakob II. Der König von Frankreich, aus falscher Großmuth und, wie man sagt, bewogen durch Weiberthränen, erkannte den Sohn des Verblichenen, der sich dann Jakob III. nannte, als König von Großbrittannien, gegen die einmüthige Stimme des Staatsraths, so wie gegen die einleuchtendsten Gründe der Klugheit. Die englische Nation, bisher zum Frieden mit Frankreich geneigt, athmete sofort Krieg; und ein neu berufenes Parlament bewilligte die dazu nöthigen Subsidien gerne. König Wilhelm zwar starb noch vor dem Ausbruche desselben [3]); aber der Eifer, womit er bis zum lezten Augenblicke die Rüstungen betrieben, ging auf seine Nachfolgerin, die Königin Anna oder deren Ministerium, über; und es erklärten jezt auf einen Tag [4]) England, der Kaiser und das Reich den Krieg an Frankreich, welches selbst schon früher denselben an Holland erklärt hatte [5]).

Unter die enger Verbündeten des Kaisers war schon am Anfang des Jahres [6]) der neue König von Preußen, Friedrich I. Kurfürst von Brandenburg getreten, dankbar für die von Leopold ihm gewährte Anerkennung solcher königlichen Würde [7]), wodurch, nach der noch unerloschenen Meinung von der besondern Majestät oder Machtvollkommenheit eines

1) 7. Sept. 2) 6. Sept. 3) 8. März 1702.
4) 15. März 1702. 5) 22. April. 6) 20. Jän. 1702.

7) Am 18ten Jänner 1701, sezte der Kurfürst sich Selbst die Krone auf's Haupt, doch nur in Folge der hiezu vom Kaiser bereits erhaltenen Zustimmung.

römischen Kaisers, die Rechtsgiltigkeit der Erhebung befestigt schien, und in der That dadurch der Weg zur allgemeinen Anerkennung gebahnt ward. An und für sich bedurfte sie jedoch solcher kaiserlichen Bestätigung nicht, da das Herzogthum Preußen nicht zu Teutschland gehörte, und überdieß schon durch den Traktat zu Welau [1]) ein selbstständiger Staat geworden war.

Mehr und mehr befestigte und erweiterte sich die Coalition gegen Frankreich. Mit Ausnahme Baierns und Cölns, welche im französischen Bunde verharrten (Braunschweig-Wolfenbüttel war mit Gewalt zur Lossagung gezwungen worden), war das Reich jezt mit seinem Haupte vereint. Mehrere Stände und Kreise hatten noch engere Verbindungen mit demselben geschlossen. Aber im folgenden Jahre wurden auch Portugal und Savoyen [2]) gewonnen, das erste durch Subsidien und verheißene Vergrößerung in Spanien und in den Kolonien, das zweite — troz der Blutsverwandtschaft und doppelten Verschwägerung — durch ähnlich schnöden Lohn, welchen England an Geld bezahlte, und Oestreich an italischem Lande versprach. Doch hatte auch der Uebermuth Frankreichs Grund zum Abfall gegeben.

Gegen solche Menge von Feinden hätte kaum der jugendlich kräftige und glückliche Ludwig, als ihm Colbert und Louvois, Condé und Turenne zur Seite und die Hilfsquellen eines noch unerschöpften Reiches zu Gebote standen, mit Hoffnung des Sieges kämpfen mögen. Jezt aber hatte im Innern noch mehr als im Aeußern sich alles zur Ungunst Frankreichs geändert. Mit unsicherem Blick und zusehends schwächerer Hand lenkte der alternde König die Staats- und Kriegsgeschäfte, meist aus dem Kabinette der beschränkten Frau von Maintenon, deren Günstlinge — ihre Gunst aber wandte sie den Frömmsten und höfisch Geschmeidigsten mehr als den Tapfern und Talentvollen zu — die ersten Pläze erfüllten. Chamillart, der ganz vorzüglich Vertraute, ein unbedeutender Charakter, vermaß sich, zwei Ministerien zugleich, des Kriegs und der Finanzen, zu führen. Die Feld-

1) 1558. S. VII. B. S. 354. 2) 1703. 16. Mai und 25. Okt.

herren durch seine Weisungen eingeengt, ermangelten meist der Erlaubniß, das Bessere zu thun; auch wurden die Fähigsten und Erfahrensten zurückgesezt gegen Neulinge; Catinat, Villars und Vendome, die Augenblicke der Noth ausgenommen, mußten Lieblingen, wie Villeroi, wie der H. v. Orleans, wie Feuillade u. A. weichen.

§. 4.

Kriegsgeschichte bis zur Schlacht bei Höchstädt.

Indessen blieb noch die ersten Kriegsjahre hindurch Frankreich im Vortheil. Die Schwäche des Kaisers und seines Ministeriums, der wieder anfangende Bürgerkrieg in Ungarn, die alte Verwirrung und Ohnmacht des teutschen Reichs, die Getheiltheit der Alliirten endlich in Gesinnungen und Interessen, unterstüzten die noch immer furchtbaren französischen Waffen, und der Sieg verließ die sonst von ihm auserwählten Fahnen nicht plözlich. Ja, noch länger mochte er bei ihnen verweilt haben, wäre nicht die persönliche Kraft dreier, unter sich und für die gemeinsame Sache innig verbundener Männer gewesen, welche im Feld wie im Rath, die Coalition zusammenhielten und die neue Richtung des Schicksalstromes entscheidend bestimmten. Eugen, Marlborough und Heinsius waren diese Männer.

In Italien, woselbst der Krieg schon 1701 begonnen, nahm im folgenden Jahre Prinz Eugen durch kühnen Ueberfall den französischen Feldherrn Villeroi in Cremona gefangen, ohne Nuzen für Oestreich, da jezt der geschicktere Vendome mit überlegener Macht die kaiserlichen Völker drängte, das belagerte Mantua entsezte, auch bei Vittoria und Luzzara 1) mit einigem Vortheil stritt. Mühsam behauptete sich noch der Graf von Stahremberg, welchem Eugen indessen die Anführung übergeben, am Po; und als Vendome durch's Venetianische Gebiet gegen Trient rückte 2), um dem Kurfürsten von Baiern, welcher von seinem Land aus in Tyrol eingebrochen, daselbst die Hand zu reichen, schwebte Oestreich in hoher Gefahr. Sie war desto dringender, da gleichzeitig ein erneuter Aufstand in Ungarn

1) 15. Aug 1702. 2) 1703.

brannte und die Mißvergnügten selbst an den Thoren Wiens erschienen.

Aber die Tyroler=Bauern, tapfer und stolz, wie alle Bergvölker, dabei ihrem Fürstenhaus mit so inniger Liebe zugethan als die alten Schweizer der Freiheit, ergriffen die Waffen wider die Fremdlinge, erschlugen deren Mehrzahl und befreiten glorreich ihr Land. Zu gleicher Zeit wurde Vendome durch den Abfall Savoyens genöthigt, seine Truppen gegen Piemont zu führen. Stahremberg folgte ihm dahin nach, und so ward der Schauplaz des italischen Krieges geändert.

Noch immer stritten die Franzosen mit Glück. Viele Festen des Herzogs wurden erobert, wie Verrua, Villafranca, Nizza. Selbst Eugen, vom teutschen Kriegstheater herbeieilend, lieferte fruchtlos das blutige Treffen bei Agnadello, und wich abermal bis Trient zurück [1]). Die Franzosen belagerten jezt Turin [2]). An das Schicksal dieser Stadt schien jenes von Italien geknüpft.

Sehr wechselvoll wurde indessen in Teutschland gestritten. Der zum römischen König gewählte Erzherzog Joseph, des Kaisers ältester Sohn, eroberte zwar gleich im Anfang des Kriegs Landau [3]); aber bald errang das verbündete französisch=bairische Heer die Oberhand. Villars besiegte den Markgrafen von Baden bei Friedlingen [4]). Ganz Südteutschland blieb das folgende Jahr den Reichsfeinden preis. Der Kurfürst, nachdem er bei Schardingen und Einhofen [5]) gesiegt, vertrieb die Oestreicher aus Tyrol, wurde jedoch selbst von den Bauern wieder vertrieben und überwand später mit Villars vereint, die Kaiserlichen bei Höchstädt. [6]) Bald darauf schlug Tallard bei Speierbach den Erbprinzen von Hessen und eroberte Landau wieder [7]).

Indessen hatte Marlborough, an der Spize des englisch=holländischen Heeres, die Niederlande angegriffen. Die Bahn des glänzendsten Ruhmes that jezt diesem außerordentlichen — in Kriegs=, Staats= und Hofkünsten von keinem Andern

1) 1705. 2) 1706. 5. Mai. 3) 1702
4) 12. Okt. 5) 1703 März. 6) 20 Sept.
7) Nov.

übertroffenen — Manne sich auf, und er erfüllte sie mit einem seinen großen Naturgaben entsprechenden, wundergleichen Glück. Von ihm ward mit Wahrheit gesagt, daß er niemals eine Stadt belagert, ohne sie zu erobern, niemals eine Schlacht geliefert, ohne zu siegen. Gleich gewandt als kühn, gleich schnell als tief und klar blickend, der Geschäfte wie der Menschen kundig, überall groß in Rath und That, würde er verdient haben wie Eugenius verehrt zu werden, wäre sein Privatcharakter nicht befleckt gewesen durch eitle Selbstsucht, durch Verstellung und Untreue. Die ersten zwei Feldzüge, welche Marlborough in den Niederlanden that, bezeichnet eine Reihe glücklicher Gefechte und eroberter Pläze [1]). Jezt aber wandte er sich nach Teutschland, die kaiserlichen Erbstaaten gegen die steigende Gefahr zu schirmen. Er schlug, vereint mit dem Prinzen von Baden, den Kurfürsten am Schellenberg [2]) und bald darauf, vereinigt mit dem Helden Eugen, das große französisch-bairische Heer bei Höchstädt oder Blindheim [3]) auf's Haupt. In zwei Jahrhunderten war keine so glorreich entscheidende Schlacht gewesen. Der Marschall Tallard, welcher das neue Hilfsheer dem Kurfürsten zugeführt, wurde mit fünfzehn Tausend der Seinigen gefangen. Zehn Tausend Todte bedeckten das Schlachtfeld. Der Ueberrest, mit Hinterlassung unermeßlichen Heergeräthes, floh in stürmischer Eile zurück bis über den Rhein. Ja, noch über diesen Strom verfolgten ihn die Sieger, und noch einmal ward Landau erobert [4]). Schon früher war ganz Baiern eingenommen, und durch den Traktat zu Ilbersheim [5]) dem Kaiser überlassen worden.

Minder wichtig war der Kampf zur See. Zwar nahmen die Engländer gleich am Anfang des Kriegs eine spanische Silberflotte bei Vigo, wogegen die Franzosen an den afrikanischen Küsten einige Vortheile gewannen; aber es beschränkten sodann die Engländer ihre Unternehmungen zu Wasser auf die Unterstüzung des auf der Halbinsel begonnenen Kriegs. Sie vermochten den König Peter von Portugal, zur großen Allianz zu treten; sie überführten den Erzherzog Karl, welchen der Kai-

1) 1702. 1703. 2) 1704. 2. Jul. 3) 13. Aug.
4) 24. Nov. 5) 5. Nov.

ser jezt zum König von Spanien feierlich erklärt hatte [1]), nach Lissabon, dann nach Catalonien, welches sich größtentheils für Ihn erklärt hatte, halfen ihm Barcellona [2]), auch Valencia erobern, eroberten das starke Gibraltar für sich [3]), und schlugen die französische Flotte bei Malaga. König Philipp dagegen griff Portugal an, aber mit geringem Erfolg.

§. 5.

Tod K. Leopolds I. Ungarische Geschichten.

Mit der Schlacht bei Höchstädt beginnt die entschiedene Wendung des Kriegsglücks zu Gunsten Oestreichs und der großen Allianz. Die lezten Tage der sieben und vierzigjährigen Regierung Kaiser Leopolds erhielten dadurch einen Schimmer, dessen Abglanz auch die vielen dunkeln Stellen der früheren Zeit, wie durch eine optische Täuschung, erhellt. Die östreichischen Patrioten stehen nicht an, diesem Kaiser, welcher das Staatsruder mit so schwachen Händen gelenkt, die Angriffe von außen selten anders als durch fremde Hilfe beschworen, und den einheimischen Zustand seiner Länder nur wenig verbessert hinterlassen, dabei den gerechten Vorwurf der Härte, der Intoleranz und des Despotismus auf sich gezogen hat, — den Großen zu nennen. Er starb den 5. Mai 1705 zu Wien, geängstigt noch im Tode durch das nahe Waffengetöse der nimmer versöhnten Ungarn.

Schon 1701 und 1703 war der durch Tökely's Besiegung und den Reichstagsschluß von 1687 [4]) nur zeitlich gedämpfte, nicht aber erstickte Brand von Neuem in Flammen ausgebrochen. Die alten Freiheiten des Reiches fordernd, traten die Mißvergnügten abermals in Waffen auf, Tökely's Stiefsohn, Franz Ragoczy, an ihrer Spize, und unterstüzt von Frankreich mit Geld, Kriegsbedarf und geübten Streitern. Vergebens that jezt Leopold gemäßigte Vergleichsvorschläge; vergebens erneuerte dieselben und that noch größere Anerbieten Joseph I.; Haß und Mißtrauen hatten kein Ohr für die Friedensstimme, und das Glück der Waffen erhöhte den Muth der Verschwornen. Troz einzelner Unfälle schwoll zusehends ihre Macht, und sie zählten

1) 1703. 12. Sept. 2) 1705. 9. Okt. 3) 4. Aug. 1704.
4) Vergl. Kap. II. §. 21. ff.

nach Leopolds Tod nicht weniger als 50,000 Streiter. Fast ganz Ungarn mit Ausnahme weniger Festen, auch alle Bergwerke und Krongüter, waren in ihrer Gewalt, Oestreich, Böhmen und Mähren zitterten vor ihren Einfällen, Siebenbürgen wurde erobert und Ragoczy zum Fürsten dieses Landes erklärt[1].

Endlich aber wandte sich der Sieg. Von 1708 bis 1711 traf die Ungarn Schlag auf Schlag: Die Feldherrn des Kaisers, Heister und Palfi, eroberten, nach vielen glücklichen Gefechten, alle Festen wieder und nöthigten Ragoczy zur Flucht nach Polen. Die übrigen Häupter des Aufstandes unterwarfen sich jezt zu Szethmar auf billige Bedingungen[2]; Ragoczy jedoch unterschrieb dieselben nicht, worauf wider ihn und seine enger Verbündeten die Achtserklärung erging.

Die Hauptbedingungen des Friedens, wie nach Josephs I. Tod[3] sein Bruder und Nachfolger, der König Karl, sie abermals eidlich bekräftigte, verhießen die Fortdauer aller alten Nationalfreiheiten, mit Ausnahme der freien Königswahl und des Aufstands-Rechts wider den König, sie sezten die Wiedereinverleibung aller dem Reiche einst angehörigen Länder für den Fall ihrer Wiedereroberung fest, überließen die Krone des heiligen Stephan der Obhut der dazu ernannten eingebornen Magnaten, und legten jedem künftigen König die eidliche Erneurung dieser Artikel auf.

§. 6.

Aufstand in den Cevennen.

Während der größten Bedrängniß des östreichischen Hofes durch die Waffen der empörten Ungarn, wüthete auch in Frankreich ein sehr gefährlicher Aufstand gleichfalls veranlaßt durch Religionsdruck und ungerechte Erpressung. In Languedoc, in den Gebirgen der Cevennes hatte seit der Aufhebung des Edikts von Nantes und der gewaltsamen Niederdrückung aller Religionsfreiheit ein geheimes Feuer gebrannt, zu dessen furchtbarem Ausbruch erneute Gewaltthaten des Fanatismus und der finanziellen Tyrannei den Anlaß gaben. Die Empörer mordeten die katholischen Priester und die Steuereinnehmer. Bald ent-

1) 1707. 2) 1711. 29. Apr. 3) † 17. Apr. 1711.

brannte der Aufruhr in dem ganzen Gebirg. Schwärmerische Häupter, Propheten und Prophetinnen ermangelten nicht. Schadenfroh reichte das Ausland Hilfe an Geld und Menschen. Da sandte der König nacheinander die Marschälle Montrevel, Villars und Berwik gegen die Empörer. Der erste [1]) schändete sich durch unmenschliche Grausamkeit, welche gerächt ward durch Wiedervergeltung an den königlichen Soldaten. Der zweite [2]) bereitete den Sieg durch geschickte Unterhandlung vor, und der dritte vollendete ihn durch Uebermacht und Strenge. Unter den Häuptern der Rebellen hatte zumal Cavalier, ein Bäckerjunge, sich ausgezeichnet. Der große König verschmähte nicht, mit demselben durch den Marschall Villars einen besondern Frieden zu schließen, wornach Cavalier als Obrister in den königlichen Dienst trat, welchen er jedoch bald — aus wohlbegründetem Mißtrauen — wieder verließ. In diesem bürgerlichen Krieg waren an hunderttausend Franzosen in Schlachten und Gefechten gefallen, an zehntausend Reformirte durch Henkershand unter mannigfacher Marter getödtet worden. Languedoc war verwüstet. Die Feinde Frankreichs freuten sich seines Jammers [3]).

§. 7.

Kaiser Joseph I. Ueberlegenheit der alliirten Waffen.

Wir kehren zum Successionskriege zurück. Der Kaiser Joseph I. führte denselben mit vermehrtem Eifer und mit glänzendem Glück. Zwar am Rhein gewann Villars die Oberhand, und behauptete sie zwei Jahre hindurch [4]) gegen die schwache und schlechtbeschaffene Reichsarmee, besonders nachdem ihr Anführer, der Prinz Ludwig von Baden, sein Heldenleben geendet [5]). Aber die dringende Gefahr bewog endlich die südlichen Reichskreise zu stärkerer Anstrengung, und auch der Kaiser sandte Hilfe, wodurch der neue Feldherr des Reichs, der Kurfürst von Hannover, in Stand gesezt ward, Villars Fortschritte zu hemmen. Wirksamer noch trug dazu bei das Glück der alliirten Waffen in Italien und in den Niederlanden.

1) 1703. 2) 1704. 3) Hist. des Camisards. Lond. 1744.
4) 1706. 1707. 5) 4. Jänner 1707.

nach Leopolds Tod nicht weniger als 50,000 Streiter. Fast ganz Ungarn mit Ausnahme weniger Festen, auch alle Bergwerke und Krongüter, waren in ihrer Gewalt, Oestreich, Böhmen und Mähren zitterten vor ihren Einfällen, Siebenbürgen wurde erobert und Ragoczy zum Fürsten dieses Landes erklärt[1].

Endlich aber wandte sich der Sieg. Von 1708 bis 1711 traf die Ungarn Schlag auf Schlag: Die Feldherrn des Kaisers, Heister und Palfi, eroberten, nach vielen glücklichen Gefechten, alle Festen wieder und nöthigten Ragoczy zur Flucht nach Polen. Die übrigen Häupter des Aufstandes unterwarfen sich jezt zu Szethmar auf billige Bedingungen[2]; Ragoczy jedoch unterschrieb dieselben nicht, worauf wider ihn und seine enger Verbündeten die Achtserklärung erging.

Die Hauptbedingungen des Friedens, wie nach Josephs I. Tod[3] sein Bruder und Nachfolger, der König Karl, sie abermals eidlich bekräftigte, verhießen die Fortdaurr aller alten Nationalfreiheiten, mit Ausnahme der freien Königswahl und des Aufstands-Rechts wider den König, sie sezten die Wiedereinverleibung aller dem Reiche einst angehörigen Länder für den Fall ihrer Wiedereroberung fest, überließen die Krone des heiligen Stephan der Obhut der dazu ernannten eingebornen Magnaten, und legten jedem künftigen König die eidliche Erneurung dieser Artikel auf.

§. 6.

Aufstand in den Cevennen.

Während der größten Bedrängniß des östreichischen Hofes durch die Waffen der empörten Ungarn, wüthete auch in Frankreich ein sehr gefährlicher Aufstand gleichfalls veranlaßt durch Religionsdruck und ungerechte Erpressung. In Languedoc, in den Gebirgen der Cevennes hatte seit der Aufhebung des Edikts von Nantes und der gewaltsamen Niedertretung aller Religionsfreiheit ein geheimes Feuer gebrannt, zu dessen furchtbarem Ausbruch erneute Gewaltthaten des Fanatismus und der finanziellen Tyrannei den Anlaß gaben. Die Empörer mordeten die katholischen Priester und die Steuereinnehmer. Bald ent-

1) 1707. 2) 1711. 29. Apr. 3) † 17. Apr. 1711.

brannte der Aufruhr in dem ganzen Gebirg. Schwärmerische Häupter, Propheten und Prophetinen ermangelten nicht. Schadenfroh reichte das Ausland Hilfe an Geld und Menschen. Da sandte der König nacheinander die Marschälle Montrevel, Villars und Berwik gegen die Empörer. Der erste [1]) schändete sich durch unmenschliche Grausamkeit, welche gerächt ward durch Wiedervergeltung an den königlichen Soldaten. Der zweite [2]) bereitete den Sieg durch geschickte Unterhandlung vor, und der dritte vollendete ihn durch Uebermacht und Strenge. Unter den Häuptern der Rebellen hatte zumal Cavalier, ein Bäckerjunge, sich ausgezeichnet. Der große König verschmähte nicht, mit demselben durch den Marschall Villars einen besondern Frieden zu schließen, wornach Cavalier als Obrister in den königlichen Dienst trat, welchen er jedoch bald — aus wohlbegründetem Mißtrauen — wieder verließ. In diesem bürgerlichen Krieg waren an hunderttausend Franzosen in Schlachten und Gefechten gefallen, an zehntausend Reformirte durch Henkershand unter mannigfacher Marter getödtet worden. Languedoc war verwüstet. Die Feinde Frankreichs freuten sich seines Jammers [3]).

§. 7.

Kaiser Joseph I. Ueberlegenheit der allirten Waffen.

Wir kehren zum Successionskriege zurück. Der Kaiser Joseph I. führte denselben mit vermehrtem Eifer und mit glänzendem Glück. Zwar am Rhein gewann Villars die Oberhand, und behauptete sie zwei Jahre hindurch [4]) gegen die schwache und schlechtbeschaffene Reichsarmee, besonders nachdem ihr Anführer, der Prinz Ludwig von Baden, sein Heldenleben geendet [5]). Aber die dringende Gefahr bewog endlich die südlichen Reichskreise zu stärkerer Anstrengung, und auch der Kaiser sandte Hilfe, wodurch der neue Feldherr des Reichs, der Kurfürst von Hannover, in Stand gesezt ward, Villars Fortschritte zu hemmen. Wirksamer noch trug dazu bei das Glück der allirten Waffen in Italien und in den Niederlanden.

1) 1703. 2) 1704. 3) Hist. des Camisards. Lond. 1744.
4) 1706. 1707. 5) 4. Jänner 1707.

Am 5ten Mai 1706 hatte die Belagerung Turins begonnen. Die Zurüstungen dazu waren unermeßlich. Die Franzosen glaubten sich der Eroberung gewiß. Da eilt Prinz Eugen von jenseits der Etsch, bis wohin Vendome ihn zurückgedrängt hatte, herbei; geht über diesen Fluß, dann über den Po, die feindlichen Verschanzungen an beiden überwältigend, und weiter unaufhaltsam bis vor Turin, stürmt, vereinigt mit dem Herzog von Savoyen, die Linien der Belagerer und zerstäubt das große französische Heer [1]). Der Herzog von Orleans, welcher kurz vorher an Vendome's Stelle getreten, hatte es befehligt mit de la Feuillade, dem Anführer der Belagerung und dem Marschall Marsin. Der lezte, tödlich verwundet, fiel in der Sieger Hände. Das reiche Lager und alles Kriegsgeräthe mit 200 Feuerschlünden, auch 7000 Gefangene waren die Trophäen dieses Tages, welcher das Schicksal Italiens entschied. Denn erst jenseits der Alpen war Sicherheit für das flüchtige Heer. Für alle noch in einzelnen Festen und Lagern zurückgebliebenen Truppen wurde der freie Abzug erkauft durch einen Traktat [2]), kraft dessen die ganze Lombardei geräumt und den Alliirten überlassen ward. Dieselben trugen den Krieg bis in die Provence, und belagerten Toulon, jedoch ohne Erfolg. Prinz Eugen, die Stärke Frankreichs im Vertheidigungskrieg erkennend, ging nach Italien zurück. Auch Neapel ward eine Frucht des Sieges bei Turin. Der Graf von Daun eroberte binnen 3 Monaten dieses schöne Königreich. Die nach Veränderung begierige Menge unterwarf sich gleich willig und jubelnd dem K. Karl, so wie sie es früher gegen Philipp gethan; die wenigen getreuen Anhänger des lezten wurden unterdrückt. Jezt beugten sich alle italischen Staaten vor Oestreichs schwellender Macht; aber welche früher ihm abgeneigt gewesen, empfanden nun seinen Zorn. Es wurden Brandschazungen eingetrieben, und gegen die Herzoge von Mantua und Mirandola die, schon von K. Leopold ausgesprochene, Acht durch Einziehung ihrer Länder vollstreckt. Auch der Pabst Clemens XI. (ein ungestümer Vertheidiger der veralterten Hildebrandischen Ansprüche, der gegen die preußische Königswürde

1) 7. Sept. 1706. 2) 1707. 3. März.

wie gegen die hannövrische Kur protestirt, und manch andere hierarchische Anmaßung sich erlaubt, dann aber auch im spanischen Successionsstreit die bourbonische Sache gegen jene Oestreichs partheiisch begünstigt hatte) fühlte Josephs schwere Hand, und erkannte nach kurzem Krieg, welchen wider den Kaiser zu führen er sich vermessen, das Recht des Stärkern und also auch Karls III. Recht auf den spanischen Thron [1]). Inzwischen hatten die Engländer für denselben Karl auch Sardinien eingenommen [2]); Sicilien allein blieb in Philipps von Anjou Gewalt.

§. 8.

Krieg in Spanien.

Schon vor dem Schlag bei Turin war auf Frankreich ein noch schwererer gefallen, bei Ramillies in den Niederlanden. Diesen Kriegsschauplaz hatte Marlborough nach dem Sieg von Höchstädt von Neuem betreten. Im Jahr 1705 überstieg er die Linien bei Tillemont [3]), und brachte, was während seiner Entfernung Villeroi und der Kurfürst von Baiern gewonnen hatten, in seine Gewalt zurück. Gegen dieselben Heerführer aber errang er im folgenden Feldzug [4]) bei Ramillies den entscheidendsten Sieg. Das große französisch-bairische Heer, von Eroberungen träumend, ward zur Hälfte vernichtet; Brabant und halb Flandern waren der Preis dieser Schlacht. Ganz Frankreich erschrack bei der Trauer-Botschaft; der König jedoch ertrug sie mit Würde, und entzog selbst dem Marschall Villeroi deßhalb seine Gunst nicht. Aber aus Italien wurde eiligst Vendome herbeigerufen, nur wenige Tage vor der Turiner Schlacht. Er sollte Flandern retten und vermochte es nicht. Erst im folgenden Jahr gelang es ihm, den Siegerschritt Marlboroughs zu hemmen, und Frankreich achtete für Triumph, nicht geschlagen zu seyn.

In demselben Jahr sandte K. Ludwig den Prätendenten nach Schottland mit einer ansehnlichen Flotte und Kriegsmacht. Das von englischen Truppen entblößte Reich, worin man geheime Einverständnisse zu Gunsten Jakobs unterhielt, schien zu unterwerfen nicht unmöglich. Aber die englische Regierung und der Admiral Bing vereitelten durch kluge Anstalten die kostspielige

1) 1709. 2) 1708. 3) (Hillesheim) 18. Juli. 4) 1706. 23. Mai.

Unternehmung. Der Graf Forbin führte zwar den Prätendenten bis an die schottischen Küsten; aber nirgends erblickte man die verabredeten Signale. Die Verschwornen waren theils entdeckt, theils muthlos. Also fuhr Forbin nach Frankreich zurück, glücklich, daß er mit seinen Schiffen der englischen Flotte entkam.

In den Niederlanden erneuerten sich jezt Frankreichs Unfälle. Die Prinzen von Frankreich, der Herzog von Burgund und jener von Berry erschienen im Lager, wodurch Vendome's Ansehen geschwächt ward; wogegen das verbündete Heer, das jezt neben Marlborough auch den Prinzen Eugen an der Spize hatte, unter solchem Heldenpaar doppelt furchtbar erschien. Also ging die Schlacht bei Oudenarde [1]) entscheidend verloren für Frankreich, und bald darauf ward Ryssel belagert, einer der stärksten und wichtigsten Waffenpläze, worin der tapfere Marschall Boufflers mit einer zahlreichen Besazung lag [2]). Troz der standhaftesten Gegenwehr der Belagerten, troz aller Bemühungen Vendome's, die Stadt zu entsezen, fiel dieselbe und endlich auch die Citadelle durch Kapitulation in Eugens Hände [3]), worauf auch Gent und Brügge mit noch andern Pläzen gewonnen wurden.

Nunmehr sollte Villars retten. Vergebens! Marlborough und Eugen eroberten in seinem Angesicht das feste Dornik [4]), schlugen in der blutigen Schlacht bei Malplaquet [5]) den bisher noch nie Besiegten, und nahmen sodann Mons ein [6]), zu dessen Rettung die Franzosen die Schlacht gewagt. Einigen Trost gab den lezten der Sieg, welchen der Graf von Bourg am Oberrhein über den Grafen von Mercy erfocht [7]), wodurch die Franche-comté von dem ihr zugedachten Einfall befreiet ward.

§. 9.

Noth Frankreichs. Fruchtlose Verhandlungen.

Wechselnder war das Kriegsglück in Spanien. K. Philipp, durch den Verlust Barcelona's und Valencia's aufgeschreckt, unternahm [8]) gegen die erstere Stadt den Angriff zu Wasser und

1) 1708. 11. Jul. 2) 12. Aug. 3) 18. Okt. 8. Dez.
4) 1709. 5. Sept. 5) 11. Sept. 6) 20. Okt.
7) 22. August. 8) 1706.

zu Land. Aber die englische Flotte machte die Seeseite frei, während ein brittisches Heer von Portugal aus, unter Lord Galloway, bis Madrid vordrang, und Karl III. daselbst als König von Spanien ausrief[1]). Philipp, auf die Kunde von Galloway's Marsch, hob schnell die Belagerung auf; ja seine Lage schien so verzweifelt, daß am französischen Hofe der Vorschlag gemacht ward, er solle Spanien aufgeben und nach Amerika gehen, um wenigstens alldort sich einen Thron zu bauen. Aber bald änderten sich die Verhältnisse. Die Spanier, als sie die ketzerischen Engländer in Madrid sahen, erhoben sich zur Vertheidigung ihres Königs. Denn ihr König wurde Philipp von diesem Augenblick. Karl „von der Ketzer Gnade König", wie sie ihn nannten, war ihnen ein Gräuel. Daher unterstützten sie das französische Hilfsheer unter Berwik (natürlichem Sohn K. Jakobs II. und der Schwester Marlboroughs) mit solchem Eifer, daß Philipp in kurzer Frist wieder in seine Hauptstadt einziehen konnte[2]), und, als die Schlacht bei Almanza[3]) gegen Galloway gewonnen war, ganz Valencia und Aragonien in seinen Gehorsam zurückkehrten. Dagegen eroberten zwar die Engländer die Balearen; aber Galloway wurde abermals bei Badajoz[4]) geschlagen, und Philipps Sache war mit Ausnahme Cataloniens über ganz Spanien siegreich. Einen kurzen Umschwung bewirkten die Siege des Grafen von Stahremberg bei Almenara und bei Saragossa[5]), in deren Folge Karl in Madrid einzog[6]). Aber Vendome endete schnell dieses Glück; er schlug und fing bei Brihuega das englische Corps unter Stanhope, besiegte Stahremberg bei Villa viciosa[7]) und trieb Karl nach Catalonien zurück. Von jezt an blieb der Krieg auf der Halbinsel Nebensache.

§. 10.

England neigt sich zum Frieden.

So vieles vergossene Blut entschied den Streit noch nicht. Frankreich zwar, durch gehäufte Unfälle niedergedrückt, durch

1) 26. Juni. 2) 22. Sept. 3) 1707. 25. April.
4) 1709. 30. Mai. 5) 1710. 27. Jul. und 20. Aug.
6) 28. Sept. 7) 9. und 10. Dez.

unerhörte Anstrengungen erschöpft, schien kaum mehr fähig des Widerstandes. Aber der Uebermuth der Sieger riß es empor aus seiner Ermüdung und gab ihm Entschlossenheit zum Aeußersten. Und jezt trat das Verhängniß in die Mitte, wandelte durch den Tod eines Mannes alle Verhältnisse um, machte alle Siege der Feldherren unnüz, und verlieh dem durch Waffenkampf kaum errettbaren Frankreich durch diplomatische Kunst und durch Weiberlaune den endlichen Triumph.

Schon 1705 hatte Ludwig XIV. Friedensvorschläge gethan. Er wiederholte dieselben von da an Jahr für Jahr. Aber die Alliirten, durch ihr Kriegsglück zu ausschweifenden Hoffnungen erhoben, wiesen alle Anerbietungen zurück. Seit den Schlachten von Höchstädt, Turin und Ramillies hatte England, meist durch Marlboroughs Einfluß, sein früheres System geändert. Es forderte jezt wie Oestreich nicht nur eine billige Genugthuung für Lezteres und eine Barriere für Holland, sondern daß Philipp die ganze spanische Erbschaft herausgebe, und daß Frankreich sich in die Gränzen zurückziehe, die es im westphälischen Frieden erhalten. Der einst so stolze Ludwig, jezt gebeugt durch seine Niederlagen und durch den erschöpften Zustand seines Reiches, verschmähte die Unterhandlung selbst auf solche Grundlagen nicht. Er sandte den Präsidenten Rouillé, und als dieser schlechtes Gehör fand, seinen ersten Staatsminister Torcy nach dem Haag [1]), um alldort den Frieden von dem Rathspensionnair Heinsius und von den siegenden Feldherren Eugen und Marlborough zu erbitten. Aber die beiden Helden, der Erniedrigung Frankreichs sich freuend, wünschten dieselben zu vollenden. Marlborough liebte dabei den Krieg, der seine Reichthümer vermehrte und seine Macht. Heinsius aber, der Republikaner, und welcher einst (als K. Wilhelms Unterhändler in Paris) den Uebermuth von Ludwigs Ministern empfunden, genoß jezt in langen Zügen der Wiedervergeltung und des Triumphes über den stolzen König. Frankreichs Leiden waren damals durch den harten Winter von 1709 geschärft, es waren die Frucht- und Oelbäume und die Saaten

1) 1709.

durch den Frost zerstört worden. Das Volk schrie nach Brot und die Zufuhr über's Meer war durch den Krieg gehemmt. Ludwig begehrte den Frieden um jeden Preis. Als aber die Alliirten [1]) nach langer Verhandlung statt des Friedens nur einen Stillstand antrugen, dessen Preis die Annahme von 40 Präliminarpunkten (worunter die Anerkennung Karls III. als König von Spanien und Herrn der ungetheilten spanischen Erbherrschaft, die Räumung Spaniens durch Philipp binnen zwei Monaten, auch die Abtretung von Straßburg, Breisach, Landau und einer Reihe niederländischer Festen) seyn sollte; so verwarf Ludwig die schmählichen Vorschläge, legte zu seiner Rechtfertigung dem ganzen Volk die harten Zumuthungen vor und zog aus desselben patriotischer Entrüstung neue Kräfte zum Streit.

Aber das fortwährende Waffenglück der Alliirten (ihr Sieg bei Malplaquet über den großen Villars, und die Eroberung von Dornick und Mons) schlugen den Muth Ludwigs abermal nieder. Er erklärte sich bereit, die harten Forderungen alle zu gewähren, worauf ein Friedenskongreß zu Gertruidenberg eröffnet ward [2]). Die französischen Gesandten erfuhren hier von Seite der Alliirten denselben Uebermuth, womit Sie Selbst sonst gewöhnt waren, ihre Feinde zu behandeln. Denn nicht zufrieden mit den früher gesezten, schweren, von Ludwig bewilligten Bedingungen, verlangte man jezt ausdrücklich und unumwunden, was man früher nur leise zu verstehen gegeben, daß nämlich der König mit eigener Heeresmacht seinen Enkel Philipp aus Spanien vertreiben und noch einige Festen weiter als Unterpfand der Treue den Alliirten übergeben solle. Umsonst bot Ludwig denselben einen freien Durchzug gegen Spanien, ja selbst einige Geldhilfe zur Entthronung Philipps an. Der Troz der Sieger beharrte auf der empörenden Forderung des Krieges gegen den Enkel. Da wurden die Unterhandlungen abgebrochen; und Frankreich — Dank der Ungenügsamkeit seiner Gegner — war gerettet.

§. 11.

Tod Josephs I. Wendung des Kriegsglücks.

Denn es sezten zwar Eugen und Marlborough ihren

1) 28. Mai. 2) 1710. 10. März.

unerhörte Anstrengungen erschöpft, schien kaum mehr fähig des Widerstandes. Aber der Uebermuth der Sieger riß es empor aus seiner Ermüdung und gab ihm Entschlossenheit zum Aeußersten. Und jezt trat das Verhängniß in die Mitte, wandelte durch den Tod eines Mannes alle Verhältnisse um, machte alle Siege der Feldherren unnüz, und verlieh dem durch Waffenkampf kaum errettbaren Frankreich durch diplomatische Kunst und durch Weiberlaune den endlichen Triumph.

Schon 1705 hatte Ludwig XIV. Friedensvorschläge gethan. Er wiederholte dieselben von da an Jahr für Jahr. Aber die Alliirten, durch ihr Kriegsglück zu ausschweifenden Hoffnungen erhoben, wiesen alle Anerbietungen zurück. Seit den Schlachten von Höchstädt, Turin und Ramillies hatte England, meist durch Marlboroughs Einfluß, sein früheres System geändert. Es forderte jezt wie Oestreich nicht nur eine billige Genugthuung für Lezteres und eine Barriere für Holland, sondern daß Philipp die ganze spanische Erbschaft herausgebe, und daß Frankreich sich in die Gränzen zurückziehe, die es im westphälischen Frieden erhalten. Der einst so stolze Ludwig, jezt gebeugt durch seine Niederlagen und durch den erschöpften Zustand seines Reiches, verschmähte die Unterhandlung selbst auf solche Grundlagen nicht. Er sandte den Präsidenten Rouillé, und als dieser schlechtes Gehör fand, seinen ersten Staatsminister Torcy nach dem Haag[1]), um alldort den Frieden von dem Rathspensionnair Heinsius und von den siegenden Feldherren Eugen und Marlborough zu erbitten. Aber die beiden Helden, der Erniedrigung Frankreichs sich freuend, wünschten dieselben zu vollenden. Marlborough liebte dabei den Krieg, der seine Reichthümer vermehrte und seine Macht. Heinsius aber, der Republikaner, und welcher einst (als K. Wilhelms Unterhändler in Paris) den Uebermuth von Ludwigs Ministern empfunden, genoß jezt in langen Zügen der Wiedervergeltung und des Triumphes über den stolzen König. Frankreichs Leiden waren damals durch den harten Winter von 1709 geschärft, es waren die Frucht- und Oelbäume und die Saaten

1) 1709.

durch den Frost zerstört worden. Das Volk schrie nach Brot und die Zufuhr über's Meer war durch den Krieg gehemmt. Ludwig begehrte den Frieden um jeden Preis. Als aber die Alliirten [1]) nach langer Verhandlung statt des Friedens nur einen Stillstand antrugen, dessen Preis die Annahme von 40 Präliminarpunkten (worunter die Anerkennung Karls III. als König von Spanien und Herrn der ungetheilten spanischen Erbherrschaft, die Räumung Spaniens durch Philipp binnen zwei Monaten, auch die Abtretung von Straßburg, Breisach, Landau und einer Reihe niederländischer Festen) seyn sollte; so verwarf Ludwig die schmählichen Vorschläge, legte zu seiner Rechtfertigung dem ganzen Volk die harten Zumuthungen vor und zog aus desselben patriotischer Entrüstung neue Kräfte zum Streit.

Aber das fortwährende Waffenglück der Alliirten (ihr Sieg bei Malplaquet über den großen Villars, und die Eroberung von Dornick und Mons) schlugen den Muth Ludwigs abermal nieder. Er erklärte sich bereit, die harten Forderungen alle zu gewähren, worauf ein Friedenskongreß zu Gertruidenberg eröffnet ward [2]). Die französischen Gesandten erfuhren hier von Seite der Alliirten denselben Uebermuth, womit Sie Selbst sonst gewöhnt waren, ihre Feinde zu behandeln. Denn nicht zufrieden mit den früher gesezten, schweren, von Ludwig bewilligten Bedingungen, verlangte man jezt ausdrücklich und unumwunden, was man früher nur leise zu verstehen gegeben, daß nämlich der König mit eigener Heeresmacht seinen Enkel Philipp aus Spanien vertreiben und noch einige Festen weiter als Unterpfand der Treue den Alliirten übergeben solle. Umsonst bot Ludwig denselben einen freien Durchzug gegen Spanien, ja selbst einige Geldhilfe zur Entthronung Philipps an. Der Troz der Sieger beharrte auf der empörenden Forderung des Krieges gegen den Enkel. Da wurden die Unterhandlungen abgebrochen; und Frankreich — Dank der Ungenügsamkeit seiner Gegner — war gerettet.

§. 11.

Tod Josephs I. Wendung des Kriegsglücks.

Denn es sezten zwar Eugen und Marlborough ihren

1) 28. Mai. 2) 1710. 10. März.

Siegeslauf noch fort, eroberten noch in demselben Jahr 1710, und im darauf folgenden eine Reihe fester Plätze, überstiegen die Linien Villars bei Valenciennes, und sahen also bis Paris kaum noch eine Feste vor sich. Aber in diesem Augenblicke wurde Marlborough der Feldherrnstab [1]) genommen, und sein Nachfolger, der Herzog von Ormund, wiewohl er noch zu Eroberung Quesnoi's mitwirkte trennte sich bald von Eugen; der Waffenstillstand zwischen England und Frankreich wurde verkündet [2]).

Schon früher waren zu London die Präliminarien eines Separatfriedens unterzeichnet [3]), und dadurch die große Allianz zerrissen worden, ein Congreß zu Utrecht, eröffnet am 29. Jänner 1712, sollte das Friedenswerk vollenden.

Gleich nach der Auflösung des Gertruidenberger Congresses hatten die geheimen Unterhandlungen Frankreichs mit England begonnen. Im Kabinet der Königin Anna ging eine ewegung vor, deren Schwingungen sich durch ganz Europa und die fernsten Welttheilen erstreckten. Die Whigs, an deren Spitze der Herzog von Marlborough, und, mit ihm durch Freundschaft und Verschwägerung innigst verbunden, Godolphin, der Kanzler der Schatzkammer, und Sunderland, der Staatssekretär, standen, hatten bisher das Staatsruder geführt; der Einfluß der Lady Sara Marlborough auf die schwache Königin Anna befestigte die Gewalt ihres Gatten und der Partei. Ihr System wie ihr Interesse war auf den Krieg gerichtet. Die Nation, aus Haß gegen Frankreich und der Triumphe Marlboroughs sich stolz erfreuend, stimmte ihnen bei. Auch hatten sie durch höchst wichtige und kostbare Gründungen sich Anspruch erworben auf die Volksliebe. Die Whigs hatten die Unionsakte zwischen England und Schottland zu Stande gebracht [4]), wodurch das schottische Parlament aufgehoben und mit dem englischen vereinigt, daher um beide sonst so vielfältig in Interessen und Richtungen von einander abweichende Reiche das Band der gemeinschaftlichen Gesezgebung und Regierung geschlungen

1) 1712, Januar. 2) 17. Juli. 3) 1711, 8. Okt.
4) 1707, 6. März.

ward. Auch die Successionsakte, durch welche das Braunschweig'sche Haus, allernächst der Kurfürst Georg Ludwig von Hannover, dessen Mutter Sophie die Enkelin K. Jakobs I. war, zur Nachfolge auf den englischen Thron, für den Fall des kinderlosen Todes der Königin, berufen, daher die Ausschließung des Prätendenten, überhaupt aller Katholiken für je und allezeit bekräftiget wurde, war meist das Werk der Whigs [1]. Die Tory's, wiewohl zum Theil den Stuarts hold, wagten dagegen keinen Widerspruch: aber sie erhoben sich mehr und mehr wider den Krieg, dessen Verlängerung, wie sie klagten, England nur unfruchtbaren Ruhm und blos den Alliirten Vortheil verheiße. Da trug sich's zu, daß Lady Marlborough durch eitlen Uebermuth die Königin beleidigte und durch unklugen Troz den Bruch vollendete. Eine andere Günstlingin (die Gräfin Masham) trat an ihre Stelle; aber mit Lady Marlborough fiel auch ihr Gemahl und fielen seine Freunde in Ungnade, die Partei der Whigs verlor die Herrschaft, die Tory's kamen in's Ministerium, an ihrer Spize als Schazmeister Harlay, nachmals Graf von Oxford, und der geistreiche Lord Bolingbroke als Staatssekretär.

Sofort erhielt Torcy freudig erstaunend Anerbietungen zu einem Separatfrieden [2]. Er ergriff sie mit Begierde und geheime Unterhandlungen begannen zu Versailles und zu London.

§. 12.

Friedensschlüsse von Utrecht und von Rastatt-Baden.

Dieses alles geschah noch bei Lebzeiten Kaiser Josephs I. Aber der unerwartete Tod dieses Monarchen [3] gab dem durch einen kleinen Zufall entstandenen — bis jezt blos vom Parteigeist gestüzten — Umschwung der Politik eine einleuchtende Rechtfertigung und feste Grundlage. — Jezt, da dem Erzherzog Karl die Länder seines Bruders, Oestreich, Ungarn, Böhmen, zufielen, und bald darauf auch die teutsche Kaiserkrone durch Wahl auf desselben Haupt kam [4], erschien es im Widerspruch

1) 1706. Doch schon 1701 war der Grund dazu gelegt worden

2) 1711. Jänner. 3) 17. Apr. 1711. 4) 12. Okt.

mit den Gründen, aus welchen England und seine Alliirten den Krieg begonnen, dem Weitgebietenden auch noch die spanischen Reiche zu gewähren. Die Zeiten Karls V., ja drohender noch, hätten mögen zurückkehren unter Karl VI. Der Punkt des Rechtes, ohnehin bei der Nachfolge auf Thronen nicht Eines mit den Grundsätzen der Privaterbfolge, mußte hier den Rücksichten einer gesunden Politik weichen und dem großen Gesammtinteresse des Gleichgewichts.

Vergebens bot Marlborough allen seinen Einfluß auf, die Gegenpartei zu besiegen, vergebens erschien Prinz Eugen, der hochgefeierte Held, zu gleichem Zweck in London. Wohl empfingen beide die Huldigungen der Nation; aber die Beschlüsse der Königin und den Sinn des neuerwählten Parlaments änderten sie nicht. Der Friede wurde jezt ganz offen unterhandelt und der Congreß von Utrecht nahm seinen Anfang [1]).

Oestreich, Holland, die meisten Alliirten zürnten über England. Dieses förderte das Friedenswerk mit einseitigem Parteieifer. Frankreich aber freute sich der Entzweiung seiner Feinde, und hegte dieselbe in alle Wege. So geschah es, daß England, vollends zerworfen mit seinen Verbündeten und außer Stand wieder zurückzugehen, fast allen Vortheil seiner Stellung verlor, und daß das besiegte Frankreich die Hauptpunkte des Friedens diktirte.

Auch das Kriegsglück erklärte sich wieder für Frankreich. Es gelang Villars, einen abgesonderten Heerhaufen der Oestreicher unter dem Grafen von Albemarle bei Denain durch plözlichen Ueberfall zu Grunde zu richten [2]); worauf er Marchiennes, worin Eugen seine Hauptmagazine errichtet hatte, eroberte, dadurch die entschiedene Oberhand im Feld errang, das belagerte Landrecy entsezte und mehrere Festungen wieder gewann [3]).

In dieser günstigen Lage schloß Frankreich den Frieden zu Utrecht [4]) mit England, Holland, Portugal, Preu-

1) The history of the Treaty of Utrecht. Lond. 1715. (Casim. Freschot.) Histoire du congrés et de la paix d'Utrecht, comme aussi de celle de Rastadt et de Bade. Utr. 1716. Lettres and correspondence of the R. H. Lord Visc. Bolingbroke by Gibb. Parke. Lond. 1798.
2) 1712, 24 Juli. 3) Sept. und Okt. 4) 1713, 11. Apr.

sen und Savoyen; bald darauf schloß auch Spanien Friede mit England und Savoyen [1]). Der Kaiser allein, auf sein früheres Glück und das vermeinte Recht seiner Ansprüche pochend, sezte den Krieg fort, aber kraftlos, weil jezt auf die eigenen Hilfsquellen und auf jene des Reichs beschränkt. Daher sah er bald sich gezwungen [2]), einen Evacuationstraktat über Catalonien, Majorka und Yvika abzuschließen, und einen Neutralitätsvertrag für Italien und die an Savoyen stoßende französische Grenze. Am Rhein aber, wo der lezte Kampfsplaz war, drängte Villars den Prinzen Eugen zurück, und eroberte Landau und Freiburg [3]). Da erkannte der Kaiser die Unmöglichkeit, ohne Bundesgenossen Frankreich obzusiegen, und nahm endlich für sich und für das Reich einen schlechteren Frieden an, als er zu Utrecht würde erhalten haben. Die Heerführer selbst, Eugen und Villars, waren die Unterhändler dieses Friedens, welcher zu Rastadt für Oestreich [4]) und zu Baden für das Reich [5]) — nach einer durch Reichsgutachten vom 23. April dem Kaiser hiezu ertheilten Bevollmächtigung — unterzeichnet ward. Erst nach dem Friedensschluß zu Rastadt kam jener zwischen Spanien und Holland [6]) und noch später zwischen Spanien und Portugal zu Stande [7]); Spanien und Oestreich aber schlossen gar nicht förmlich Frieden.

§. 13.

Betrachtungen.

In dem Frieden von Utrecht, d. h. in der Reihe der Friedensschlüsse, welche daselbst Frankreich und Spanien mit ihren vielen Gegnern, und zwar fast mit jedem insbesondere eingingen, erreichte Ludwig XIV. seinen großen Zweck, die Befestigung der spanischen Krone auf dem Haupt seines Enkels Philipp von Anjou. Doch viele herrliche Nebenländer wurden losgerissen von Spanien: Neapel, Sardinien, Mailand mußten an Oestreich überlassen werden. Auch die spanischen Niederlande sollte

1) 13. Juli. 2) 1713, 14. März.
3) 22 Aug und 21. Nov. 4) 1714, 6. März.
5) Zu Baden (in der Schweiz) 7. Sept.
6) 1714, 26. Juni. 7) 1715, 6. Febr.

Oestreich haben, mit dem für Holland vorbehaltenen Besazungsrecht in einer Reihe von Festungen als Barriere gegen Frankreich. Weiter sollte Sicilien an Savoyen kommen. Auch ward Gibraltar und Minorka an England abgetreten. Dabei wurde festgesezt, daß niemals die Kronen von Frankreich und Spanien auf einem Haupte sollten vereinigt werden, zu welchem Ende Philipp V. in Spanien einerseits, und die Häuser von Orleans und von Berry in Frankreich anderseits eidliche Versicherungen und eventuelle Verzichtleistungen geben mußten. Die Nachfolge in Spanien und Indien für den Fall der Erlöschung von Philipps V. Nachkommenschaft wurde dem Hause Savoyen verheißen.

Nach dieser Hauptbestimmung, deren Geist nicht viel abwich von jenem der dem Kriege vorhergegangenen Traktaten, folgten viele minder wichtige Punkte zur Befriedigung der besonderen Ansprüche oder Interessen der einzelnen kriegführenden Mächte.

Also erhielt Großbrittannien von den Kronen Frankreich und Spanien die Anerkennung der protestantischen Erbfolge und das Versprechen, daß der Prätendent aus Frankreich sollte entfernt werden. Dabei trat Frankreich an England ab: die Bay und die Meerenge von Hudson, die Hälfte der Insel St. Christoph, Portroyal oder Annapolis und ganz Neuschottland oder Akadien „nach seinen alten Grenzen;" nicht minder entsagte es Neufoundland mit dem Vorbehalt, auf einem Theile der dortigen Küste die Fische zu trocknen; es versprach endlich die Festungswerke, den Hafen, die Dämme und Schleusen des den Engländern verhaßten Dünkirchen zu zerstören und nie wieder herzustellen, bewilligte England verschiedene Handelsvortheile, und leistete für Sich Selbst Verzicht auf jede nicht schon unter König Karl II. genossene Handelsfreiheit mit Spanien und mit dem spanischen Westindien.

Von Spanien erhielt England außer der Abtretung von Gibraltar und Minorka die Zusage, weder Frankreich noch einer andern Nation ein größeres Handelsrecht mit Amerika zu verleihen, als unter Karl II. bestanden, auch von seinen Besizungen daselbst nicht das Geringste an was irgend für eine Nation zu veräußern, endlich die Uebertragung des berüchtigten Assiento-

Traktats, so wie er 1701 mit Frankreich geschlossen worden, auf die brittische Compagnie für 30 Jahre. Vermöge desselben übernahm die Compagnie die jährliche Lieferung von 4800 Negersklaven nach dem spanischen Amerika und erhielt das Recht, alljährlich ein Schiff von 500 Tonnen mit Waaren zum Verkauf in das spanische Westindien einzuführen, leztes jedoch unter vielen beschränkenden Klauseln, welche den redendsten Beweis geben von der Engherzigkeit des spanischen Kolonial-Systems, so wie von der Handelslist Englands.

Der Friede mit Savoyen enthielt, außer den oben schon angeführten Hauptpunkten, die Bestimmung der Alpengrenze zwischen Frankreich und Savoyen, wornach dieses Exilles und Fenestrelles u. a. gewann, Barcellonetta dagegen an Frankreich abtrat. Die schon 1703 von Seite Oestreichs an Savoyen geschehene Abtretung Montferrats und einiger Mailändischer Bezirke, worunter Alessandria, Valenza, Val di Sessia u. a. wurden anerkannt und garantirt.

Portugal, troz der großen Verheißungen, welche die Alliirten ihm früher gemacht, erhielt von Spanien [1]) nichts: nur ward ihm die Kolonie St. Sakramento zurückgegeben; von Frankreich jedoch bekam es das Land zwischen dem Yapoc und dem Amazonenfluß abgetreten, und ward als Souverain anerkannt über beide Ufer dieses großen Stromes.

In dem Frieden mit Preußen ward die Königswürde des Hauses Brandenburg anerkannt, und das Oberquartier von Geldern, nebst der Landschaft Kessel und dem Amte Kriechenberg an dasselbe abgetreten. Neufchatel und Valangin sollten Preußens, so wie Oranien Frankreichs bleiben.

Holland, seiner großen Opfer und vielen Siege ungeachtet, mußte sich — von keinem seiner Alliirten unterstüzt und zumal von England verrathen — endlich zum Frieden bequemen ohne allen Gewinn. Frankreich überließ ihm zwar die gesammten spanischen Niederlande, nebst einer Reihe ehevor französischer Pläze, aber nur damit es alles wieder an Oestreich gebe, sobald dieses den Frieden angenommen, und über die Barriere sich mit Holland

1) Dieser Friede wurde erst 1715, 6. Febr. geschlossen.

würde verglichen haben. Es erhielt hiernach in dem zu Antwerpen am 15. Nov. 1715 zwischen Oestreich und den Seemächten geschlossenen Barrieretraktat die Republik das ausschließende Besazungsrecht in Namur, Dornik, Menin, Furnes, Warneton, Ypern und Fort Knoke und das gemeinschaftliche in Dendermonde; Oestreich versprach zur Unterhaltung solcher Besazungen mäßige Subsidien, gewährte auch Holland noch einige Handels- und Grenzvortheile, zum allerdings kärglichen Lohn für den erhaltenen wirksamen Beistand. Die Barriere selbst, so theuer erkauft mit Blut und Gold, würde der Republik nur wenig genüzt haben, hätte das allgemeine politische Verhältniß Europa's und der innere Zustand Frankreichs dem lezten einen ernsten Angriff auf Holland möglich gemacht.

Die Hauptbedingungen der Friedensschlüsse zu Utrecht wurden in jenem von Rastadt und Baden zwischen Frankreich, Oestreich und dem teutschen Reiche erneuert und bestätigt. Oestreich sollte die zu Utrecht ihm zugedachten spanischen Nebenländer und französischen Abtretungen zu eigen erhalten; auch Mantua und Mirandola sollten ihm verbleiben. Weiter gab Frankreich die inzwischen auf dem Reichsboden gemachten Eroberungen (nicht aber Landau) zurück, und erkannte die Kurwürde des Hauses Hannover. Dagegen wurden Baiern und Köln in alle Würden und Länder wieder eingesezt, im Allgemeinen aber der westphälische, Nimweger und Ryßwiker Friede — der lezte jedoch ohne Erwähnung der verhaßten Klausel des 4. Artikels — ausdrücklich bestätigt.

§. 14.

Fortsezung.

Also ward das Friedenswerk vollendet, wohlthätig allerdings bei dem allgemein dringenden Bedürfniß der Ruhe, auch für die Ansprüche der Hauptparteien wo nicht befriedigend doch beschwichtigend, aber den höhern Interessen Europa's nur sehr unvollkommen, und noch weit weniger den Forderungen des idealen Rechtes entsprechend. Der Ausspruch der Mächte, die spanische Monarchie, von welcher streitig war, wem sie gehöre, sollte zerstückt werden, erinnert an das Salomonische Urtheil: aber die

wahre Mutter, die da lieber verzichtet hätte auf ihr Kind als es zerreißen zu lassen, fand sich nicht; jeder Streitende nahm seinen Antheil begierig in Empfang. Nicht nur Niederlande und Italien wurden solchergestalt von dem Hauptkörper getrennt; sondern selbst Sicilien und Neapel, die natürlich wie historisch verbundenen, riß man auseinander. Die braven Catalonier aber, welche Karln, den sie liebten, getreu waren, und welche ohne Josephs I. Tod als der spanischen Völker edelstes wären gepriesen worden, überließ der Friede schuzlos ihrem erzürnten Feinde Philipp V.; ihre alten Freiheiten und Rechte wurden nicht vorbehalten. Der jezige König, nachdem er das ganze Land und endlich auch Barcellona nach dem verzweiflungsvollsten Widerstande bezwungen, vertilgte ohne Einsprache der Mächte alle Verfassungs-Rechte Cataloniens, Valencia's und Arragoniens, nach dem Eroberungsrecht.

Auch das Gleichgewicht der Macht, dieses große Gesammtinteresse, wurde schlecht gesichert durch den Frieden von Utrecht. Frankreich und Oestreich, wenn eines übermächtig würde, schienen gefährlich. Beide wurden nun noch stärker gemacht durch den Frieden; und nur die persönliche Schwäche Karls VI., und die rein zufällige Zerwürfniß zwischen den bourbonischen Regenten Frankreichs und Spaniens retteten Europa vor Unterdrückung. Zwar gegen Frankreichs oder Spaniens Präponderanz sollte die eidliche Verzichtleistung der bourbonischen Linien auf wechselseitiges Erbrecht die Gewährleistung seyn. Aber man vergaß, daß der spanische Successionskrieg selbst, und daß schon vor ihm drei andere Kriege aus der Verachtung eines ähnlichen eidlichen Verzichtes geflossen waren, welchen Ludwig XIV. im pyrenäischen Frieden auf alle spanischen Länder geleistet. Unbelehrt durch so traurige Erfahrung vertraute man abermals die Ruhe Europa's, die Selbstständigkeit der Staaten, das Palladium alles öffentlichen Rechtes, das Gleichgewicht — dem Eidschwur eines Königs.

Endlich enthielt der Friede durch seine Unbestimmtheit in mehreren wichtigen Punkten, besonders in Ansehung der Kolonien und des Handels, so wie durch engherzige Verfügungen in andern, den Keim neuer Gehässigkeiten und schwer zu schlichtenden Streites.

Fünftes Kapitel.

Der große Nordische Krieg [1]).

§. 1.

Einleitung. Karl XII.

Während der Krieg über die spanische Erbfolge fast alle Länder des südwestlichen Europa verwüstete, ja noch länger und schrecklicher, brannte auch in Nordosten des Welttheils eine andere, gleich weit verbreitete Kriegsflamme. Wenn aber jener erzeugt war durch kalt berechnende Kabinets-Politik und gemeine Ländergier, so zog diese ihre Hauptnahrung aus der persönlichen Kampflust und Tollkühnheit eines gekrönten Soldaten, und aus der gleichfalls persönlichen genialen Kraft seines Hauptfeindes. Die Häupter des spanischen Krieges lenkten denselben von ihrem Pallast und Staatsrath aus, jene des nordischen führten ihn Selbst. Ludwig und Leopold vernahmen an ihrem schwelgerischen oder ruhigen Hofe die Nachrichten von Niederlagen oder Triumphen ihrer Feldherrn; ja selbst Karl von Oestreich und Philipp von Anjou, die unmittelbaren Nebenbuhler um die spanische Krone, sahen nur von ferne zu, wie ihre Getreuen sich für sie schlugen. Eugen und Marlborough, Villars und Vendome verdunklen völlig die Monarchen, für die sie stritten. Karl XII. aber und Peter M. waren die vordersten, so wie die that- und glorreichsten Kämpfer ihrer Sache. Dadurch gewinnt dieser Krieg ein vielfach erhöhtes episches Interesse, und er ist nicht nur an heroischen Zügen, sondern auch an erschütternden Katastrophen weit reicher als der spanische. Beide zusammen aber veränderten die ganze Gestalt von Europa; der eine endigt Frankreichs Präponderanz, der andere jene Schwedens;

1) Vergl. außer den oben S. 13. angeführten Schriftstellern: The history of Peter the great by Alex. Gordon. Aberdeen 1755. Hist. de Pologne sous le régne d'Auguste II. p. M. l'Abbé de Parthenay. à la Haye 1733. Zur Geschichte des großen Nordischen Kriegs gehörige Nachrichten in Schmidt Phiseldek's historischen Miscellaneen.

doch erholt Frankreich sich in Kurzem wieder, Schweden nie mehr; um beide herum aber entstehen, dort durch Spaniens Zerstückelung und durch die Stellung seines bourbonischen Regentenstammes, hier durch die Civilisirung Rußlands ganz neue und vielfach verschlungene Verhältnisse.

Der Friede von Oliva, welchen Schweden nach K. Karls X. Tod mit Polen geschlossen [1]), so wie die demselben fast gleichzeitigen Friedensschlüsse zu Koppenhagen und Kardis mit Dänemark und Rußland [2]), hatten Schweden eine furchtbare Stellung gegen alle seine Nachbarn gegeben. Karl XI. [3]), der als fünfzehnjähriger Knabe seinem allzufrühe verstorbenen Vater nachfolgte, vermehrte, nachdem er selbstständig die Regierung angetreten, die Stärke des Reichs durch weise Pflege der einheimischen Kräfte, und machte dadurch schnell das Unglück des in Allianz mit Frankreich wider Brandenburg und Dänemark geführten Krieges [4]) gut. Auch schwächte er die Aristokratie und stärkte den Thron durch Wiedereinzug der von seinen Vorfahren verschleuderten Reichsdomänen. Auf dem Reichstag von 1680, unter Beistimmung selbst der Mehrheit des Ritterstandes, war diese wichtige Ergänzung des Krongutes, nicht minder die Unterdrückung der Anmaßungen des Reichsrathes durchgesetzt worden. Auf einem spätern Reichstag [5]) wurde die Erblichkeit der Krone auf die weibliche Linie ausgedehnt und den königlichen Rechten eine bedeutende Erweiterung gegeben. Aber mehr noch als in den Formen näherte die Verfassung sich in der That der Uneingeschränktheit durch das Uebergewicht, welches der König aus der vermehrten See- und Landmacht und aus den wohlgeregelten Finanzen zog.

Der Sohn dieses Königs und der dänischen Prinzessin Ulrike Eleonore war Karl XII. [6]). Er zählte 15 Jahre, als sein Vater starb [7]), und sollte nach der Verordnung des lezten bis zum achtzehnten unter der Vormundschaft seiner Großmutter und eines

---

1) 1660. 2) B. VII. S. 355. 3) 1660 — 1697.
4) S. oben Kap. II. §. 18. 5) 1682. 6) 1697.
7) Vgl. über seine Geschichte und Charakteristik die Schriften von Voltaire, Nordberg, Posselt, v. Fabrice, A. Bauer u. a.

eigens ernannten Staatsrathes stehen. Aber mit Hilfe des Grafen Piper riß er sofort die Zügel des Reichs an sich, ungeduldig zu herrschen, wiewohl, der allgemeinen Meinung nach, der Herrschaft kaum würdig. Denn er war nur wenig unterrichtet, den Geschäften abgeneigt, dabei ungestüm, hartnäckig, stolz. Aber bald sezte er die Welt in Erstaunen durch eine plözlich entfaltete Kraft des Geistes und des Muthes, die, wäre sie von Klugheit gelenkt gewesen, ihn zum größten Krieger, und, wenn von Humanität und Bürgerfreundlichkeit begleitet, zum trefflichsten König würde gemacht haben. Den lezten Ruhm jedoch verschmähte er in seinem soldatischen Uebermuth, und auch des ersten ward er beraubt durch Vermessenheit und Starrsinn. Wie viele Rücksicht man nehme auf Erziehung, Zeit und Umstände: nimmer kann man sich des Unwillens, ja des Abscheu's erwehren, gegen einen König, der da gar nichts achtete und liebte als Lager und Sieg, der alle Regierungsgeschäfte verschmähte, um einzig und allein dem Kriegshandwerk zu leben, dem sein Land nichts anders war, als ein Kriegvorraths- und Waffenhaus, sein Volk blos ein Saatfeld von Soldaten, dem jedes Bürgerglück gleichgiltig, jede Bürgertugend fremd, jeder bürgerliche Freiheitsgedanke ein Gräuel war, dem der Ruin seines Reiches, ja dem die Zerstörung eines Welttheils kein zu theurer Preis erschien für die Befriedigung soldatischer Lust. . . Man fühlt sich gedemüthigt, in seiner Menschenwürde gekränkt, wenn man solch einem Wahnsinnigen das Schicksal vieler Millionen als Spielwerk hingegeben, und den Staat, die gepriesene Rechtsanstalt, in das willenlose Eigenthum eines tollen Kriegsmeisters verwandelt sieht.

§ 2.

Dänische Geschichten.

Zwar nicht ungereizt trat Karl auf den Kampfplaz; aber die Kriegslust, die in seinem Innern tobte, würde auch ohne äußere Reizung sich Luft gemacht und die Völker gegeißelt haben.

Drei benachbarte Monarchen, die Jugend Karls XII. verachtend, griffen gleichzeitig seine Staaten an, und entzündeten also den, bald über ihre eigenen Reiche und über den ganzen Norden sich ausbreitenden Brand: die Könige von Dänemark und von Polen und der Czaar von Rußland.

In Dänemark hatte derselbe König Friedrich III., welcher in den Friedensschlüssen zu Roeskild und Koppenhagen[1]) so große Einbuße gegen Schweden erlitten, solches Unglück durch Eroberung über seine eigenen Stände reichlich ersezt. Auf dem Reichstag von 1660, veranlaßt durch die dringende Noth des tiefgesunkenen Reiches, vereinigten sich die Bürger und die Geistlichkeit mit dem König zur Herabsezung des übermüthigen Adels, und glaubten ihr Heil zu finden in der Erhöhung der Königsmacht. Also beschlossen sie, der Thron solle zum Erb-Thron für die männlichen und weiblichen Nachkommen Friedrichs III. erklärt, und die drückenden Kapitulationen (Handfästninge) sollten aufgehoben seyn. Der Adel, nach heftigem, doch wegen der klug getroffenen Gegen-Maßregeln unwirksamen Widerstreben, trat dem Beschluß der beiden übrigen Stände bei, wodurch der König, da an die Stelle der aufgehobenen Kapitulation keine andere gesezt ward, der That nach unumschränkt, alleiniger Selbstherrscher wurde. Eine sehr günstig für den König abgefaßte Souverainitäts-Akte[2]) und das später zu deren Erklärung gegebene, jedoch erst bei der Krönung des folgenden Königs verkündete Königsgesez[3]) befestigte und vervollständigte diese wichtige Umwälzung, wodurch, gegen die Absicht der Stände, nicht nur der Adel, sondern auch der Bürgerstand und die Geistlichkeit um alle politischen Rechte gebracht, der Reichstag, wie der Reichsrath abgeschafft, und eine monarchische Autokratie in Dänemark und hiernächst auch in Norwegen eingeführt ward.

Der Verfasser des Königsgesezes selbst, der Kanzleisekretär Schuhmacher, später Graf von Greiffenfeld und erster Minister, erfuhr und beweinte in 23jährigem Kerker, worein ihn Christian V.[4]) zum Lohn für seine klugen Rathschläge und treuen Dienste stürzte, die königliche Allmacht, die er in redlichem Irrthum für das Heil des Staates gehalten.

Auch das Volk Dänemarks und seine Nachbarn erfuhren in vielem Kriegesdrang, welcher durch unnöthige und ungerechte Unternehmungen K. Christians V. über sie kam, den Fluch der

1) 1658 und 1660. 2) 1661. 3) 1665. 1670.
4) Regierte von 1670 — 1699.

Willkürherrschaft. Anfangs im Bund mit Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg gegen Schweden [1]), sodann befreundet mit Frankreich und im Geist der Reunionen Ludwigs XIV. gegen Hamburg und gegen Holstein-Gottorp wiederholt die Waffen führend, verschwendete Dänemark sein Blut und Geld umsonst. Der Friede von Fontainebleau, welchen Frankreich diktirte, zwang es zur Rückgabe aller Eroberungen an Schweden; Hamburg aber und Holstein-Gottorp wurden gerettet durch die nachdrückliche Einsprache mehrerer Reichsfürsten, so wie Schwedens und der Seemächte.

Der Sohn und Nachfolger Christians V., Friedrich IV. [2]), sezte dessen ungeachtet dieselben Entwürfe gegen das ihm blutsverwandte Haus Holstein-Gottorp, welches seine in wiederholten Traktaten, zumal in jenem von Altona 1689 anerkannte souveraine Macht sorgfältigst hütete, fort. Der junge Herzog von Holstein, Gemahl einer Schwester Karls XII., gedrängt durch den dänischen König, floh nach Stockholm, worauf Friedrich IV. sich gegen Holstein und Schweden mit dem König von Polen und Kurfürst von Sachsen, Friedrich August, verband.

§. 3.

Polen.

Friedrich August hatte über seinen Mitwerber, den Prinzen von Conti, welchen Ludwig XIV. durch Geld und eifrige Unterhandlungen unterstüzte, theils gleichfalls durch Gold, theils durch drohende Rüstung, den Sieg errungen [3]). Die Mehrheit der feilen Edlen erwählte ihn zum Nachfolger des vortrefflichen Johann III. Sobiesky, welcher Wien vor den Türken gerettet, und überhaupt glorreichen Krieg gegen die Pforte geführt hatte. Vor Johann Sobiesky hatte der schwache Michael Wiesnowiecky [4]) gleich unglücklich als ruhmlos die Wahlkrone getragen. Derselbe war der Nachfolger Johann Casimirs, des lezten Prinzen aus dem Hause Wasa, welcher den Frieden von Oliva mit Schweden geschlossen und später aus Unmuth

1) S. Kap. II. §. 18. 2) 1699 — 1730. 3) 1697.
4) 1669 — 1673.

über vereitelte Plane die Krone niedergelegt [1]) und in Frankreich frömmelnd sein Leben beschlossen hatte. Ein schwerer Türkenkrieg, durch den Abfall der Ukrainischen Kosaken veranlaßt, trübte Michaels Regierung. An Wiedererlangung dessen, was Joh. Casimir gegen Schweden eingebüßt, war nicht zu gedenken. Auch Sobiesky hatte alle seine Kraft gegen die Türken nöthig. Friedrich August endlich erhielt im Frieden zu Carlowitz [2]) als Frucht von Sobiesky's Siegen von der Pforte Alles zurück, was dieselbe gegen Michael gewonnen. Nunmehr schien die günstige Zeit gekommen zur Wiedereroberung Lieflands. Friedrich August griff es an ohne Kriegserklärung [3]). Mit ihm verbündet war außer dem dänischen König auch der Czaar Peter von Rußland [4]).

§. 4.

Rußland.

Derselbe war der jüngere Sohn des Czaars Alexei, welcher 31 Jahre lang mit Kraft und Einsicht das Reich verwaltet und bereits einige Schritte zur Milderung der alten moskowitischen Barbarei gethan hatte [5]). Er hinterließ drei Söhne, Fedor und Iwan von seiner ersten, und Peter von seiner zweiten Gattin, außer ihnen noch gleichfalls von der ersten eine Tochter, Sophia. Fedor [6]), welcher ihm folgte, war gleich weise und thätig. Seinen glücklichen Krieg gegen die Türken krönte 1680 ein auf 20 Jahre geschlossener Friede, wodurch die Ukrainischen Kosacken, welche früher den Türken gehorchten, aber von denselben abgefallen waren, der russischen Hoheit unterworfen blieben und die Tar-

1) 1668 2) 1699 3) 1700, Febr.

4) Hist de l'empire de Russie sous Pierre le Gr. par Voltaire. Beiträge zur Geschichte Peters des Großen, v. H. L. Bacmeister. Riga 1774 — 1794. The history of the life of Peter I Lond 1739. Schmidts gen. Phiseldek, russische Geschichte. Sodann die Biographien oder Beiträge zur Biographie Peters M. von Gordon, Wichmann, Stäblin, Golikow, Bauer, v Halem, Pflaum u. a Neue Schriften über ihn sind: G K. Claudius, Peter der Große, 3 Bde. Riga 1818. Bj Bergmanns Peter der Große als Mensch und Regent. Königsberg 1823. 1825.

5) S. B. VII. S. 350. 6) 1676 — 1682.

taren von der russischen Grenze sich zurückzogen. Auch im Innern waltete Fedor glücklich und kräftig. Mehreres geschah zur Verbesserung der Erziehung und zur Erhebung der Staatskräfte. Der Stolz des Adels, welcher die Verleihung der Staatsämter an die Verdienstvollen hinderte, wurde — despotisch genug — gebrochen durch die Verbrennung der Geschlechtsbücher.

Sterbend ernannte Fedor den jüngern Bruder, Peter, zum Nachfolger, statt Iwans, des älteren, welcher blind und sehr geistesschwach war. Aber die Prinzessin Sophia erregte zu Gunsten Iwans einen Aufstand der Strelzi, worin die Häupter der Gegenpartei getödtet, sodann Iwan mit Peter zum Czaar ausgerufen und Sophia zur Mitregentin erklärt ward [1]. Der Reichskanzler und Feldherr Wasilei Golizin, mit dessen Hilfe solche Umwälzung statt gefunden, blieb an der Spize der Geschäfte. Es wurde durch einen neuen Traktat der Friede mit Schweden bestätigt, ein ewiger Friede mit Polen, worin dieses auf die Ukraine und auf Smolensk Verzicht leistete, geschlossen [2], und ein Krieg gegen die Türken, abermal der Kosaken willen, begonnen. Während dieses Krieges nahm Sophia den Titel Selbstherrscherin an, ihren Namen von nun an jenem ihrer Brüder in den öffentlichen Verordnungen beisezend. Zur Befestigung ihrer Herrschaft sollte Peter, jezt siebzehn Jahre alt, ermordet werden. Er jedoch erfuhr den Anschlag, rettete sich durch augenblickliche Flucht, sammelte seine Getreuen, stürzte Sophien, verschloß sie in ein Kloster und ergriff den Herrscherstab [3]. Iwan entsagte der Regierung, doch hieß er Czaar bis an seinen Tod [4].

Der Czaar Peter, nach dem Besiz eines Hafens am baltischen Meere lüstern, trat in den Bund gegen Schweden [5], und erklärte den ungerechten Krieg [6]. Bevor wir ihn jedoch in denselben begleiten, müssen wir auf die Persönlichkeit des großen Mannes, welche den Schlüssel aller nachfolgenden Begebenheiten enthält, einen betrachtenden Blick werfen.

---

1) 1682. 2) 1686. 3) 1689. 4) 1696.
5) 1699, 11. Nov. 6) 1700, 1. Sept.

§. 5.

Peter der Grosse.

Eine grosse Idee war es, welche die entzündliche Seele Peters füllte, vielleicht in ihr selbst entstanden, vielleicht von le Fort, seinem ersten Günstling, hineingelegt, wenigstens genährt und bekräftiget: — die Civilisirung seines Reiches.

In der Zeit seiner Flucht vor Sophien hatte er den Genfer, le Fort, kennen gelernt. Durch die Mittheilungen dieses kenntnißreichen Ausländers, welchen er bald zu seinem Freund machte, und mit hohen Staats- und Kriegswürden bekleidete, erweiterte sich der Geistesblick des Czaars, und ward ihm der unendliche Vorzug civilisirter Staaten vor barbarischen klar; und sofort beschloß er, sein asiatisch rohes Reich umzuschaffen in einen europäischen Staat. Vom Antritt seiner selbstständigen Herrschaft bis zu seinem Tod, sechs und dreißig Jahre lang, verfolgte er dieses Ziel, mit Feuereifer, standhaft, rastlos, während allem Wechsel des Schicksals, im Krieg und im Frieden keiner Hindernisse achtend, kein Opfer scheuend, verschwenderisch mit der Mühe, aber mit der Zeit geizend, und glaubend, Nichts gethan zu haben, wenn nicht Alles; dabei hellen Blickes und scharfen Urtheils, das Besondere wie das Allgemeine, die Kriegs- wie die Friedenskünste erfassend, erhaben über Vorurtheile und Aberglauben, die Menschen nur nach dem Gehalt, nicht nach der Abkunft achtend, auch an Sich Selbst die Würdigkeit zu herrschen höher schäzend als die Herrschaft.

Mit vielen Tugenden und edlen Herrschergaben verband er jedoch auch manchen barbarischen Zug, wilde Leidenschaftlichkeit des Charakters, Hang zur Sinnenlust und orientalisch-despotischen Geist. Ruhmbegierde mehr als ächte Humanität trieb ihn zu seinen Werken, und er sezte sie durch, troz alles Widerstrebens seiner Völker, die ihm geborne Knechte däuchten, kraft seines Willens, welcher allzufrühe als das Gesez für Millionen gegolten hatte, und welchem er unbedenklich Recht und Leben der Menschen zum Opfer brachte.

Nachdem Peter durch Errichtung einer, nach europäischer Art regulirten Garde — des Preobraschenskischen und des Se-

menov'schen Regiments — sich den Kern eines wohlgeordneten Heeres und auch eine Schuzwehr gegen die übermüthige Schaar der Strelzi (Strelizen) gebildet, nachdem er durch einen Grenzvertrag mit China [1], welcher den Fluß Kerbetschi zur Scheidungslinie der beiden Reiche bestimmte, den Frieden in Südosten gesichert, nachdem er den Türkenkrieg in Allianz mit Oestreich und Polen glücklich geführt und Assov erobert hatte [2], stieg er, der fünfundzwanzigjährige Monarch, mit einem wohl einzigen Beispiele vom Throne, um durch Selbstunterricht sich dessen würdiger zu machen, um durch eigenes Anschauen fremder Länder und Völker, Einrichtungen und Künste, Geseze und Sitten inne zu werden, was Rußland Noth thue und sodann mit Zuversicht des Erfolges sein Werk der Reformation unternehmen zu können [3]. Also reiste er im Gefolge seiner Gesandten, prunklos wie ein Privatmann, durch Liefland, Preußen und Teutschland nach Holland, wo er bis zu Anfange des folgenden Jahres sich aufhielt, in verschiedenen Wissenschaften und Künsten Unterricht nahm, vor Allem aber den Schiffbau bis in das kleinste Detail und unter eigenem Handanlegen lernte, sodann nach England, wo seine Wißbegierde noch weit reichere Nahrung fand (das kostbarste jedoch — die freie Verfassung — seinem Blick, wenigstens seiner Theilnahme, sich entzog), endlich nach Wien, von wannen er nach Venedig zu reisen gedachte, aber durch die Nachricht eines in Rußland ausgebrochenen Aufstandes zur schnellen Rückkehr genöthigt ward [4].

Die Strelizen, den Janitscharen in Stambul oder den Prätorianern im alten Rom an Troz und Anmaßung zu vergleichen, hatten sich empört, auf Anstiften der Prinzessin Sophia und im erklärten oder stillschweigenden Bund mit vielen Bojaren, Pfaffen und beschränkten Bürgern, welchen Peters Neuerungen Mißvergnügen oder Aergerniß gaben. Zwar hatte der Czaar vor seiner Abreise die Strelizen von der Hauptstadt weg an verschie-

1) 1689. 2) 1696. S. Kap. II. S. 25. 3) 1697, Apr.

4) 1698 Sept. Eine spätere Reise, welche Peter (1717) nach Frankreich, und abermal durch Holland, Teutschland und Preußen vornahm, hatte neben den Zwecken des Unterrichts auch politische Zwecke, und geschah mit mehr monarchischem Glanz.

dene Grenzen geschickt. Aber ein Theil derselben, welcher in Litthauen stand, um die polnische Königswahl zu Gunsten des Kurfürsten von Sachsen zu lenken, zog im Aufruhr gegen Moskau, um Sophien das Reich zu geben, wurde jedoch, noch vor Peters Zurückkunft, geschlagen von Gordon, dem Anführer der regulirten, meist aus Ausländern geworbenen, Kriegsschaar, welche Moskau's Besazung bildete. Peter strafte die gebändigten Rebellen mit blutiger Strenge, und zerstreute die Strelizen über Sibirien und längs der kaspischen und euxinischen Grenze [1]). Bei einem nochmaligen Aufstand derselben in Astrakan hob er sie völlig auf [2]), selbst ihren Namen für immer abschaffend.

§. 6.

Karl XII. besiegt die Dänen und die Russen.

Karl XII., als dieser Feind wider ihn auftrat, kannte ihn wenig; denn er hielt ihn für den mindest gefährlichen. Er ward seines Irrthums zeitlich gewahr.

Doch hatte er schon vor dem Ausbruch des russischen Krieges einen seiner Feinde, den König von Dänemark, besiegt und zum Frieden gezwungen. Friedrich IV. war in Schleswig eingebrochen und belagerte Tönningen [3]). Aber für den Herzog von Holstein-Gottorp waffneten nebst Schweden auch die Seemächte und der Niedersächsische Kreis. Während die Truppen dieser Alliirten von allen Seiten herbeieilten, vereinte Karl XII. seine Flotte mit jener der Seemächte, griff Koppenhagen zu Land wie zu Wasser an, und diktirte zu Travendahl [4]) den Frieden, wodurch der Altonaer Vergleich erneuert und von Dänemark das Versprechen gegeben ward, den Herzog v. Gottorp zu entschädigen, und den Feinden Schwedens keine Hilfe zu leisten.

Am 8. Mai 1700 hatte Karl XII. Stokholm verlassen, um so Glorreiches wunderschnell zu vollbringen. Nie mehr kehrte er dahin zurück. Von diesem Augenblick an war er blos Soldat. Den Senat hatte er mit der einheimischen Regierung beauftragt

1) 1698. 2) 1705. 3) 1700. März.
4) 18. Aug. 1700.

und einer Commission die Sorge der Reichsvertheidigung überlassen; für Sich Selbst behielt er den äusseren Krieg.

Inzwischen hatte K. August von Polen Riga belagert, jedoch ohne Erfolg. Bevor Karl über diesen vorzüglich gehaßten Feind herfiel, gedachte er den Czaar Peter zu schlagen, welcher mit starker Macht in Ingermannland eingefallen war und Narwa belagerte. Mit achttausend Mann eilt der schwedische König seinen übrigen Truppen voran, wirft zu Boden, was ihm sich entgegenstellt, und stürzt während eines heftigen Schneegestöbers auf die wohlverschanzte, durch vieles Geschüz drohende Heeresmasse von 80,000 barbarischen Streitern [1]). Der Herzog von Croy befehligte dieselbe; der Czaar war abwesend. Kaum erschien jemals so glänzend wie hier die Ueberlegenheit der Kriegszucht über die rohe physische Kraft. Nie war ein Sieg vollständiger als der schwedische bei Narwa über den zehnmal stärkern Feind. Viele tausend Russen wurden erschlagen, alle übrigen gefangen. Karl behielt blos die Häuptlinge, den gemeinen Troß schickte er entwaffnet heim.

Bei der Kunde solches Unfalls zitterte Moskau. Der Czaar, mit verdoppeltem Eifer, rüstete sich zum neuen Kampf. Er hoffte von dem Feinde selbst endlich siegen zu lernen, und des blutigen Weges zu solchem Ziele achtete er wenig.

Aber Karl, vielleicht wähnend, mit dem einzigen großen Schlag die Russen sich unschädlich gemacht zu haben, verfolgte seinen Sieg nicht, sondern zog jezt gegen Polen.

§. 7.

Krieg in Polen.

An den Ufern der Düna, deren Fluten den Ungestüm Karls nicht zurückhielten, wurde König Augusts sächsisches Heer geschlagen [2]), worauf der schwedische König ganz Liefland und Kurland einnahm, in Litthauen und bald darauf auch in Polen drang.

Dieses unglückliche Reich war schuzlos durch die Fehler seiner Verfassung. Die Nation hatte keinen Willen und keine Kraft.

1) 20. Nov. 2) 1701. Juli.

Die Adelichen, welchen allein ein politisches Recht zustand, hatten nicht die Erhaltung des Vaterlandes, nicht dessen Vertheidigung gegen den äußern Feind zum Ziel ihres Strebens, sondern blos die Bewahrung oder Vermehrung ihrer persönlichen Freiheiten und Vorzüge gegen die stets gefürchteten Eingriffe des Königs. Daher waren die sächsischen Truppen, welche August in's Land geführt, denselben weit verhaßter als jene des Feindes; und im Augenblick der dringendsten Gefahr vor dem schwedischen Einbruch [1]) ward König August vom Reichstag aufgefordert, seine Sachsen aus dem Reiche zu schaffen, keine Russen darin aufzunehmen, und mit Sapieha, dem Litthauischen Großen, welcher Schwedens Partei hielt, sich auszusöhnen.

So ward allerdings das Reich dem Feind überliefert; denn das polnische Heer allein, schlecht geregelt, schwach, ja selbst durch Parteiungen zerrissen, war nicht vermögend zu widerstehen. Gleichwohl, wenn der Adel nicht nur engherzig, zur Erhaltung seiner eigenen Freiheiten, sondern jener der Nation, also gehandelt hätte, würde man kaum ihn verdammen können. K. August hatte schon am Anfang seiner Regierung Lust nach Uneingeschränktheit gezeigt. Der Krieg gegen Schweden, ohne Zustimmung der Nation begonnen, und der wider die Wahlkapitulation streitenden Vermehrung der sächsischen Truppen im Reich einen Vorwand darbietend, schien eher gegen Polen selbst als gegen Schweden gerichtet; und gegen einen siegreichen König, an der Spize eines ihm allein angehörigen, der Nation aber fremden Heeres, ist konstitutionnelles Recht ein Schall. In solcher Lage mochte den Polen minder heillos scheinen, durch vorübergehenden Feindesdruck gequält, etwa auch zur Abtretung einer Provinz gezwungen zu werden, als die Nationalfreiheiten vielleicht für immer hinzugeben an die Willkür eines Autokraten.

Indessen rückte Karl aus Litthauen nach Polen, Freundschaftsversicherungen für die Republik in Manifesten vor sich hertragend, ja, ihr Schuz anbietend gegen die Gewaltherrschaft ihres Königs. Geheime Unterhandlungen begannen. Eine polnische Gesandtschaft ging, nach dem Beschluß des Senats (der Reichs-

1) Dez. 1701

tag hatte tumultuarisch sich aufgelöst) Karln XII. entgegen, und wurde nicht unfreundlich aufgenommen. K. August's Bevollmächtigte erhielten kein Gehör. Karl zog ohne Widerstand in Warschau ein [1]) und erklärte bald darauf, er werde der Republik nur alsdann den Frieden geben, wenn sie einen andern König wähle. Der Primas von Polen, Erzbischof von Gnesen, Cardinal Radziejowsky, Freund des Hauses Sobiesky, war die Seele der verrätherischen Umtriebe gegen August. Dieser ruft jezt eilig seine Sachsen herbei, sammelt die wenigen getreu gebliebenen polnischen Truppen, und wagt bei Clissow gegen Karl die Schlacht. Er verlor sie [2]), worauf auch Krakau erobert ward. Ein Sturz mit dem Pferde verursachte hier Karln ein sechswöchiges Krankenlager, während August zu seiner Vertheidigung eine große Confoederation zu Sendomir und darauf zu Lublin zu Stande brachte. Aber ein neuer Reichstag, nach Warschau [3]) von dem Primas zusammenberufen, erklärt nach einigem Zögern August des Thrones verlustig, und wählt an dessen Stelle [4]) — da die Prinzen Sobiesky inzwischen von den Sachsen waren aufgehoben und in Gefangenschaft geführt worden — den Woywoden von Posen, Stanislaus Lesczinsky, zum König. Neue Siege Karls über die Sachsen, dann die Eroberung von Danzig, Thorn und Elbingen hatten die Umwälzung befördert. Vergebens rafft August neue Truppen zusammen, und überfällt selbst Warschau. Karl, welcher indessen Lemberg erobert hatte, kehrt eilig nach Warschau zurück und zerstreut das sächsische Heer. Die Trümmer desselben, unter dem Feldherrn Schulenburg, entkamen jedoch durch einen meisterhaften Rückzug nach Sachsen.

Bald darauf fand Stanislaus Krönung in Warschau statt [5]). Aber durch das ganze Reich wüthete Parteienkampf und ertönte barbarischer Kriegslärm. Die Russen, gemäß des zu Grodno erneuerten Bundes zwischen August und Peter, von einer Seite, die Sachsen von der andern, brachen in das unglückliche Polen, dessen Adel getheilt war zwischen August und

1) 14. Mai 1702. 2) 9 Jul. 3) 1703.
4) 1704. 12 Juli. 5) 1705. 4. Okt.

Stanislaus, und dessen Bürger und Bauern abwechselnd in eines oder des andern Namen geplündert und zertreten wurden.

Eine abermalige Niederlage der Sachsen bei Fraustadt [1]) befestigte die Herrschaft Schwedens in Polen. Der Feldmarschall Rehnschöld schlug allda auf's Haupt das weit stärkere Heer Schulenburgs, troz desselben trefflicher Anordnung und fast ohne Kampf, durch den panischen Schrecken, welcher die Truppen des lezten, zumal die moskowitischen, befiel. Aber Unmenschlichkeit befleckte die Lorbeern Rehnschölds. Anderthalbtausend Russen, die knieend um ihr Leben baten, ließ er einige Stunden nach ihrer Gefangennehmung tödten, einige Grausamkeiten ihrer Brüder zu rächen, oder weil es beschwerlich däuchte, so viele Gefangene zu bewahren.

§. 8.

Krieg in Sachsen. Friede zu Altranstädt.

Schon früher war König August zurück nach Sachsen gegangen. Von da aus that er noch einige schwache Angriffe auf Polen, erschien auch wohl Selbst wieder hier und dort unter seinen wenigen Getreuen, um ihren Muth zu beleben. Aber Karl, wiewohl fast des ganzen Königreiches Herr, ließ nicht ab von seinem Gegner und zog, um ihn der lezten Hilfsmittel zu berauben, durch Schlesien und die Lausiz nach Sachsen, unbekümmert um den Zorn des Kaisers und um die Drohungen des teutschen Reichstages, welcher gegen solche Verlezung des Reichsgebietes ehrenhalber protestirte. Zu Altranstädt, unfern Lüzen, schlug er sein Lager und beherrschte und brandschazte von da aus ganz Sachsen. Nirgends war Widerstand. Da bat König August, an Kraft wie an Hoffnung verarmt, um Frieden und erhielt ihn unter dem harten Gesez, daß er Polen für immer entsagen und Stanislaus als dessen König erkennen, daß er die Prinzen Sobiesky ehrenvoll in Freiheit sezen, alle Verbindung mit den Feinden Schwedens, zumal jene mit Rußland aufgeben, den Schweden Winterquartiere in Sachsen verstatten, und daß er den Liefländer J. Reinhold Patkul ausliefern solle [2]).

---

1) 1706, Febr. 2) 1706. 24. Sept.

Dieser Leztgenannte, das unglückliche Schlachtopfer der tyrannischen Rechtsverachtung eines Königs und der feigen Niederträchtigkeit eines andern, war einst als Abgeordneter des liefländischen Adels am Hofe König Karls XI. von Schweden erschienen, die liefländischen Rechte und Freiheiten gegen die willkürlichen Eingriffe dieses Monarchen in ehrerbietiger, jedoch freimüthiger Rede vertheidigend. Dies nahm der Despot übel und ließ Patkul, als des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig, zum Tod verurtheilen. Aber Patkul entfloh nach Polen und fand Aufnahme bei König August. Nach Karls XI. Tod ermunterte Patkul den König August zum Krieg wider den jungen Karl XII., ihm zumal die Aussicht auf die Eroberung Lieflands, welches höchst ungern das schwedische Joch trüge, eröffnend. Auch begleitete er den König August in den Feldzug nach Liefland und zur Belagerung Riga's, welche jedoch bei dem tapfern Widerstande der Schweden wieder aufgehoben ward. Nach der Niederlage, welche die Sachsen an der Düna durch Karl XII. erfuhren, begab Patkul sich zum Czaar Peter, auf den Charakter und die Hilfsquellen dieses Mannes eine größere Hoffnung, als auf jene des unzuverläßigen, verschwenderischen, den Hoflüsten ergebenen August bauend. Auch schenkte Peter ihm sehr geneigtes Gehör, nahm ihn in seine Dienste, und schickte ihn als seinen Gesandten an König August's, seines Verbündeten Hof, um die Angelegenheiten des schwedischen Kriegs daselbst eifrigst zu betreiben. Bald wurde er nun die Muthlosigkeit August's und dessen Geneigtheit, Frieden mit Schweden zu schließen, gewahr, that lebhafte Gegenvorstellungen, und wurde von August, um zu verhindern, daß ungünstige Berichte über diese Dinge an den Czaar gelangten, unter schlechten Vorwänden gefangen gesezt. Dieser ersten Verlezung des Völkerrechts folgte die zweite und schrecklichere nach, die Auslieferung an Karl XII. Der lezte, im wahnsinnigen Uebermuth der Gewalt, in Patkul blos den Liefländer, sonach den gebornen Unterthan, und zwar den als Majestätsverbrecher (wegen männlicher Vertheidigung vaterländischer Rechte) erklärten, erblickend, ohne Achtung oder Kenntniß des Völkerrechts, welches dem Gesandten Patkul die Unverlezlichkeit gewährte, und mit frevelhafter Niedertretung der heiligsten natürlichen Rechte, welche den ausgewanderten, längst

in einem andern Staat als Bürger aufgenommenen Liefländer der königlichen Gewalt und richterlichen Macht des schwedischen Monarchen entzogen, verurtheilte ihn zum qualvollen, schmählichen Tode. Patkul, nachdem er mehrere Monate in Fesseln geschmachtet, litt, bei Casimir in Polen, die Strafe des Rades und der Viertheilung, und seine zerrissenen Glieder blieben bis 1713 auf dem Richtplaze ausgesezt, wo sodann König August, damals wieder auf den polnischen Thron zurückgekehrt, dieselben sammeln und beerdigen ließ. Aber die Schmach solcher Hinrichtung ist auf dem unschuldigen, vaterlandliebenden Martyrer nicht haften geblieben; sie fiel auf den gekrönten Peiniger zurück, welcher, die heiligen Formen des Rechts und die Ihm als Rechts-Beschüzer verliehene Macht zur Ausübung der unmenschlichsten Missethat mißbrauchend, zehnfach größeren Abscheu erregte, als ein gemeiner Mörder.

§. 9.

Russischer Krieg. Erbauung Petersburgs.

Karl XII., durch den Frieden von Altranstädt auf den Gipfel der Macht erhoben, hätte sich behaupten mögen auf solcher Höhe, wäre er der Mäßigung fähig gewesen. Aller Bemühungen des Czaars Peter ungeachtet, die europäischen Mächte gegen ihn aufzuregen, sahen diese, die da der spanische Erbfolgekrieg beschäftigte, oder der schwedische Name erschreckte, in leidender Ruhe der Entwickelung zu, erkannten auch Stanislaus als König von Polen. Hätte Karl in solcher Stellung Rußland einen billigen Frieden geboten, schwerlich wäre derselbe verschmäht worden. Und auch der Krieg, wenn er ihn mit Besonnenheit führte, versprach ihm guten Gewinn. Er aber, von seinem Uebermuth oder von seinem Verhängniß fortgerissen, vermaß sich, den Czaar zu entthronen, so wie er August entthront hatte. Daher, als er Sachsen verließ, worin er zu unsäglicher Bedrückung des Landes seine Winterquartiere genommen, ja noch den größten Theil des folgenden Sommers aussaugend verweilt hatte, zog er [1], solchen Entschlusses voll, durch Polen gegen Rußland.

Besser hätte er sein eigenes Reich vertheidigt, in dessen schönste

---

1) 1707, 29. Aug.

Provinzen die Russen täglich gewaltiger, erobernd oder verwüstend eindrangen.

Bald nach der Niederlage bei Narwa hatte Peter mit bewunderungswürdigem Eifer und Muth wieder frische Kräfte, nicht blos zur Vertheidigung, sondern selbst zum neuen Angriff gesammelt. Heere und Flotten wurden eiligst verstärkt, geübt, gegen den Feind gesandt, und bald war die Voraussagung, die er nach eben jener Schlacht gethan, daß nämlich seine Russen noch öfter von den Schweden geschlagen werden, endlich aber lernen würden zu siegen, wahr geworden. Ein russischer Feldherr, Scheremetoff, besiegte schon 1702 den schwedischen Heerführer Schlippenbach. Von da an, vieler einzelner Unfälle ungeachtet, blieben die Russen Meister im Feld und zur See. Sie drangen in Ingermannland, in Kurland, in Liefland, in Litthauen ein.

Karl XII., mit seiner Hauptmacht den König August verfolgend, hatte nicht Kriegsvölker genug, um allenthalben zu widerstehen. Daher ward 1702 Nöteburg (jezt Schlüsselburg), 1703 die Festung Nienschanz, 1704 Narwa, endlich ganz Ingermannland erobert, auch in Liefland fester Fuß gewonnen, weit und breit alles schwedische Land geschreckt. Ansehnliche russische Hilfsschaaren verstärkten gleichzeitig König August's Heer oder schwärmten in Polen umher.

In Ingermannland, welches der Czaar sich zur Beute ausersehen, legte er während des Kriegslärms den Grund zu einer neuen Stadt, St. Petersburg, bei Nienschanz, welches er so eben erobert hatte. Hier, bei dem Ausfluß der Newa in den Finnischen Meerbusen, auf einer Insel des Hauptstromes wurde die Feste, und ihr gegenüber an den Ufern des vielarmigen Flusses und in's Land hinein die Stadt gegründet [1]), welche bald die zweite des Reiches, ein mächtiger Waffen- und Handelsplaz und die Residenz der Kaiser wurde. Noch eine Festung, Kronschlott, stieg zum Schuze Petersburgs in dessen Nähe empor, und alle Versuche der Schweden, diese neue Gründung zu hindern oder zu zerstören, wurden vereitelt. Noch im Jahr 1703 erschien das erste holländische Schiff im Hafen von Petersburg; viele andere

1) 1703.

folgten bald nach, obwohl unter den schweren Hindernissen, welche theils die Natur, theils die Umstände dem Bau entgegensezten, derselbe nur mühsam voranschritt. Aber Peter vergaß unter allem nachfolgenden Kriegsgedränge und den gehäuften Regierungssorgen seiner werdenden Stadt keinen Augenblick; er reiste häufig hin, die Arbeiten persönlich zu lenken und zu fördern, berief auch von nah' und fern Werkmeister, gemeine Arbeitsleute und Einwohner, und entfaltete bereits, wiewohl die Privatwohnungen noch dürftig blieben, in den öffentlichen Gebäuden, die er auf's Zweckmäßigste anlegte, eine kaiserliche Pracht.

§. 10.

Peters M. Gründungen und Reformen.

Auch alle andern Unternehmungen Peters zur Civilisirung Rußlands erlitten durch den Krieg nicht die mindeste Unterbrechung. Während der heftigsten Kämpfe entwarf er den Plan, und begann die Arbeiten zur Verbindung des Baltischen mit dem Kaspischen und mit dem Schwarzen Meere durch Kanäle, welche die in diese verschiedenen Meere sich mündenden Ströme vereinigen sollten. Er eröffnete oder erneuerte und hob durch Traktaten, Geseze und Anstalten den Handel mit allen Nachbarstaaten des weiten Reiches in Asien und Europa; er zog fremde Fabrikanten und Handwerker emsig herbei, ermunterte durch Geschenke und Privilegien den noch schüchternen einheimischen Kunstfleiß, baute Heerstraßen und Kanäle, beförderte den Ackerbau, die Bevölkerung, gründete Niederlassungen selbst in der Sibirischen Wüste, und ließ die entferntesten Punkte seines Reichs, wie Kamtschatka, seine wohlthätige Fürsorge empfinden.

Während der ausgebreitete Handel und die vom Czaar überall eifrigst begünstigten Reisen der Russen in's Ausland durch vermehrte Bekanntschaft mit fremden Genüssen, Sitten und Einrichtungen die einheimische Rohheit milderten, arbeitete er auch unmittelbar derselben durch Spott und Ernst entgegen. Kleider, Mahlzeiten, Vergnügungen, nichts entging seiner Aufsicht und seiner, freilich bisweilen etwas herrischen, Reform. Die folgsame Gemüthsart seiner Unterthanen kam ihm dabei besonders zu statten; ein Befehl genügte zur Vertilgung einer Nationalsitte, und

die längst genährten Vorurtheile — wie jenes, das die Geburtsehre über jene des Talentes sezte — wichen vor seinem alles beherrschenden Wort. „Dieser Gehorsam jedoch, dieser Mangel an öffentlicher Meinung, wodurch die Reform so sehr erleichtert ward, macht auch erklärbar, daß Peter mehr den Schein der Kultur, als tiefwurzelnde Civilisation bewirkte.“ (Johann von Müller.)

Neben den mechanischen Gewerben erhob aber der Czaar auch die höhern Künste und die Wissenschaften durch neugegründete oder besser eingerichtete Schulen, durch Belohnungen und durch eigenes Beispiel; er streute Licht aus in die Nacht, soviel es irgend möglich war unter einem Geschlecht von Barbaren. Was aber die Gegenwart hier nicht leisten konnte, das war Aussaat für die Zukunft.

Einen Hauptschritt zur Aufklärung seines Volkes aber that er dadurch, daß er die Pfaffenherrschaft stürzte und das geisttödtende Mönchthum kräftigst beschränkte. Vor dreißig Jahren durfte kein Mann, und vor fünfzig kein Weib die Mönchsgelübde ablegen, und welche es dann thaten, die wurden angehalten zu manch nüzlicher Arbeit im Feld und im Haus, und zur Uebung wohlthätiger Liebespflicht. In diesen Dingen konnte er gesezgebend auftreten, seitdem er an die Stelle des ehedem übermächtigen Patriarchen eine heiligste dirigirende Synode, ein Collegium von Regierungsbeamten, gesezt hatte, und durch dasselbe, welchem er aus landesherrlicher Macht alle Instruktionen ertheilte, die russische Kirche beherrschte. Seitdem unter dem Czaar Alexei Michailowitsch der Patriarch Nikon der Abhängigkeit von jenem zu Constantinopel sich völlig entledigt hatte [1]), war jener zu Moskau so strahlenden Ansehens und so mächtig geworden, daß er selbst dem Czaar zu trozen vermochte. Peter, um wahrer Alleinherrscher zu seyn, ließ nach dem Tode des Patriarchen Adrian dessen Stelle blos durch einen Exarchen verwalten [2]), und hob das Patriarchat endlich völlig auf [3]). Der Erzbischof Theophanes Procopowitsch war hierin der weise Rathgeber seines Fürsten.

---

1) 1668. 2) 1700. 3) 1721.

Auch die Gerichte und die Rechtsgeseze wurden verbessert. Doch erlebte der Czaar die Vollendung seines neuen Gesezbuches nicht, woran er eine Reihe von Jahren gearbeitet hatte. Die Polizei der Hauptstädte und des Reichs dagegen wurde wie neu geschaffen, meist nach dem Muster der französischen, daher zwar im Einzelnen wohlthätig, im Ganzen aber und in dem sie durchwehenden Geist der despotischen Gewalt allzu dienstbar.

Diese Schöpfungen, Verbesserungen und Umstaltungen, die wir hier summarisch betrachtet haben, laufen durch die ganze Regierung des großen Peter. Aber der innere Zusammenhang derselben nöthigte uns dabei, der Zeitrechnung voranzueilen, und Späteres mit dem Frühern zu einem vollständigem Ueberblick zu vereinbaren. Doch wurden alle Reformen schon in den ersten Regierungsjahren begonnen, und schon in diesen zeigt sich derselbe Geist und Charakter des Czaars wie in den lezten.

§. 11.

Schlacht von Pultawa.

Und diesen Fürsten wollte Karl XII. entthronen! Vergebens suchte Frankreich den Frieden zu vermitteln, damit es die schwedischen Waffen gegen den teutschen Kaiser lenke. Der König erklärte, daß er nur in Moskau unterhandlen werde. Der Czaar aber voll Selbstgefühls rief: „Mein Bruder Karl will den Alexander spielen; er wird aber an mir keinen Darius finden.“ —

Mit 45,000 Streitern zog Karl von Altranstädt gegen den Czaar, die zerstreuten russischen Truppen in dem verwüsteten Polen vor sich hertreibend, durch Litthauen über die Beresina, schlug die Russen bei Hollowtschin [1]) und drang über Mohilow in Rußland. Ueber Smolensk, bis wohin er vorrückte, ging die Straße nach Moskau. Hier aber wandte Karl sich südlich nach den Steppen der Ukraine, wohin Mazeppa, der Hetman der Kosaken, sein Verbündeter, ihn einlud, um allda mit Hilfs-Mannschaft, Kriegsbedarf und Lebensmitteln ihn zu verstärken. Eben dahin eilte weit her aus Lief-

1) 1708, 7. Sept.

land der tapfere Löwenhaupt, mit einer unermeßlichen Convoy von Kriegs- und Mundvorrath, unter der Bedeckung von 16,000 Streitern. Der Czaar ließ den Dnieper übersezen, griff ihn sodann bei Leczno mit überlegener Macht an, schlug ihn, troz des hartnäckigsten Widerstands, erbeutete 7000 Wagen, zerstreute oder zernichtete fast das ganze schwedische Heer, so daß Löwenhaupt kaum noch mit 3000 Streitern im königlichen Lager ankam, ein Gegenstand des Entsezens mehr als eine Hilfe. Indessen war auch die Hoffnung auf den Beistand der Kosaken geschwunden. Mazeppa, als er denselben sein Bündniß mit Schweden verkündete, erfuhr fast allgemeinen Abfall. Man wählte einen andern Hetman, welcher Rußland die Treue hielt; Mazeppa's Hauptort, Bathurim, sein Waffenplaz und Vorrathshaus, wurde von Menczikow erobert und ein paar tausend Kosaken, welche mit dem flüchtigen Mazeppa zu den Schweden übergingen, waren für Karln die einzige Frucht des so theuer erkauften Bundes.

In so trauriger Lage verschmähte gleichwohl Karl den Rath der Klugheit, den Rückzug nach Polen. Er nahm seine Winterquartiere in der Ukraine, gedrängt durch Hunger, an Kriegsvorrath Mangel leidend, von Feinden umschwärmt, und von keiner Seite her Hilfe sehend. Der schreckliche Winter von 1709 vollendete seine Noth. Ganze Schaaren gingen zu Grund durch Frost oder Mangel. Dennoch hielt er seinen Blick auf Moskau geheftet, und nahm dahin bei der Annäherung des Frühlings seine Richtung, vorerst die Stadt Pultawa angreifend, woselbst große Magazine der Russen waren [1]). Sein Heer, auch durch Zaporogische Kosaken verstärkt, zählte noch mehr als 30,000 Streiter.

Die Blicke Europa's wendeten sich nach der scythischen Wüste, worin der große Entscheidungskampf zwischen den beiden ersten Helden des Zeitalters herannahte. Nur dunkel kannte man noch jene weiten Steppenländer, deren geheimnißvolle Wildniß die zwei Heere umfing. Karl XII., das Wunder der Welt durch seinen bisherigen Siegeslauf, erregte große Erwartungen; der Czaar selbst, um nicht das Aeußerste zu wagen, erklärte sich geneigt zum Frieden unter billigen Bedingungen: aber Karl wollte nach Moskau.

1) 1709. März.

Vom März bis zum Junius sezte Karl vergebens seine Angriffe auf das wohlverwahrte **Pultawa** fort. Die Russen, Meister des Flusses, sandten jeweils gelegene Verstärkung. Endlich erschien der Czaar mit mächtigen Heerschaaren, die er von allen Seiten herbeigerufen, zum Entsaze der Stadt. Der König griff ihn an [1]). Seit mehreren Tagen litt er schwer an einer im Gefecht erhaltenen Fußwunde, daher er auf einer Bahre sich in die Schlacht tragen ließ. Das Heer hatte Mangel an Pulver und schwerem Geschüz, das Schwert ward desto rascher geschwungen. Aber troz der heldenmüthigsten Dahingebung der Schweden, troz ihrer Kriegskunst und ihres Königs ungebeugter Seelenkraft, erlagen sie dem gleichfalls wohlgeführten, muthigen und für die höchsten Interessen streitenden, dabei durch Ueberzahl an Menschen und Geschüz und durch günstige Stellung weit stärkern Feind. Auch das Unglück verschwor sich gegen den König. Eine Heerschaar nach der andern ward geworfen, zerstreut, umzingelt, des Königs Tragbahre zerschmettert, und bald der Schrecken allgemein. Nach zwei blutigen Stunden, worin gegen 10,000 Schweden gefallen, entstand allgemeine Flucht. Der König, bei allen Fußschmerzen auf's Pferd gehoben, jagte mit **Mazeppa** und einem kleinen Gefolge dem **Dnieper** zu, welchen er mit Noth übersezte, und weiter durch die Steppe in's **Türkische** Gebiet. **Löwenhaupt** aber, welcher mit dem Rest des Heeres, 14,000 Mann stark, an die Ufer desselben Stromes geflohen, ergab sich mit all den Seinen gefangen an den Fürsten **Menczikow**, der mit nur 9000 Streitern ihn ereilt hatte [2]).

§. 12.

Krieg der Pforte gegen Rußland. Karls XII. Starrsinn.

Also ward Karls XII. gewaltige Macht zernichtet. Von dem großen Heere, welches er aus Sachsen geführt, von **Löwenhaupt's** großer Verstärkung, von **Mazeppa's** Getreuen und von den **Zaporogischen** Kosaken blieben ihm noch einige hundert Mann, nackte Begleiter auf seiner trostlosen Flucht. Seine besten Generale, **Rehnschöld**, **Löwenhaupt**, **Schlippenbach**

---

1) 27. Juni.   2) 1. Juli.

und viele andere, auch der Reichskanzler, Graf Piper, waren gefangen, die unermeßlichen Vorräthe und Rüstungen waren dahin, dahin der Ruf seiner Unüberwindlichkeit und das Selbstvertrauen der schwedischen Krieger. Auch die Frucht aller frühern Siege war verloren. Der K. von Dänemark und der Kurfürst von Sachsen erneuerten ihre Allianz und ermuthigten sich zum Friedensbruch. Mehrere andere Mächte, früher durch Schwedens Uebermuth beleidigt, schienen jezt bereit zur Rache.

Aber Karl, der Flüchtling in Bender, seine persönliche Freiheit, ja seinen täglichen Unterhalt jezt blos der Großmuth der Pforte verdankend, träumte noch immer von Entthronung des Czaars. Er verließ sich auf seine Tapferkeit und sein Glück. Auch lächelte es ihm wieder auf eine kurze Zeit. Die Pforte, theils wegen eigener Beschwerden, theils durch Karls Unterhandlungen bewogen, erklärte Rußland den Krieg [1]). Der Czaar, gemäß eines geheimen Bündnisses mit dem Hospodar der Moldau, Kantemir, brach in dieses Land und in die Wallachei ein; aber die Einwohner theilten die Abtrünnigkeit ihres Fürsten nicht, und leisteten den Türken Beistand. Diese, über 200,000 Mann stark, wie man behauptet, angeführt von dem Großvezier Baltadschi Mehemet, gingen über den Pruth und umringten das Heer des Czaars, welches kaum 30,000 Streiter zählte. Nach mehreren blutigen Gefechten sahen sich die ermüdeten Russen ohne Nahrungsmittel, ohne Wasser und fast ohne Möglichkeit des Rückzugs. Von Schmerzen des Leibes und der Seele gefoltert lag der Czaar in seinem Gezelte. Eine Frau rettete durch Klugheit ihn und sein Heer und die Civilisation seines Reichs.

Katharina, die zweite Gemahlin Peters, war die Retterin. Im Jahr 1702 war in dem Städtchen Marienburg, an der Grenze Lieflands und Ingermannlands, von den stürmenden Russen eine junge Liefländerin, die Tochter eines Bauern, Samuel (doch lesen wir auch andere Namen), und Wittwe eines schwedischen Dragoners, Johann, als Gefangene weggeführt worden. Zuerst Scheremetoff, sodann Menczikow, endlich der Czaar, welcher sie bei diesem erblickte, nahmen sie zu sich. Der lezte,

1) 1710. 21. Nov.

von ihren Reizen und Geistesgaben bezaubert, vermählte sich mit ihr, zuerst heimlich und später, beim Ausbruch des Türkenkriegs, öffentlich [1]). Sie begleitete ihn auf dem beschwerlichen Feldzug, so wie sie ihn auf vielen Reisen begleitet hatte, die treue Theilnehmerin seiner Mühen und Gefahren, auch Gehilfin und Rathgeberin. Jezt, in der Stunde der größten Gefahr, und da die Feldherren mit dem Kaiser nur in einem lezten verzweiflungsvollen Kampf ein mögliches Rettungsmittel erblickten, schlug die Kaiserin vor, zu unterhandeln. Man beschloß den Versuch. Kätharina, nach morgenländischer Sitte und mehr des freundlichen Entgegenkommens als der Bestechung willen, sandte an den Vezier und seine Diener einige Geschenke, begleitet von einem Schreiben des Feldherrn Scheremetoff, Friedensanträge enthaltend. Der Großvezier, in schwedischen Berichten der Feigheit, der Kriegsunkunde und der Bestechlichkeit angeklagt, doch gegen die ersten Vorwürfe durch seine Siege gedeckt, mochte aus Menschlichkeit oder Klugheit einen kleineren aber sicheren Gewinn den glänzendsten Hoffnungen vorziehen, und das Beispiel Karls XII. selbst verkündete laut die Unstätigkeit und Trüglichkeit auch des vielverheißendsten Kriegsglücks. Daher gewährte er den Frieden [2]) bei Falczin um mäßigen Preis. Die Pforte sollte Assow mit seinem Gebiete zurückerhalten, Taganrok und andere Festungen am schwarzen Meer sollten geschleift, und Karl XII. sollte auf der Rückreise nach seinen Staaten vom Czaar nicht beunruhigt werden.

Zwar noch zweimal bewirkte Karl bei der Pforte erneute Kriegserklärungen gegen den Czaar [3]). Aber schnelle Wiederversöhnungen, meist durch Vermittlung der Seemächte, hemmten beidemal den wirklichen Ausbruch. Doch versprach der Czaar in dem erneuten Frieden die Räumung Polens. Karln blieb sonach hier keine Hoffnung mehr; doch sein Starrsinn blieb. Und er verließ den türkischen Boden nicht, obwohl von allen Seiten die Feinde in seine Länder eindrangen, Volk und Senat mit lauter Stimme seine Rückkunft forderten, und die Pforte Selbst, des langen Miß-

1) 1707. 1711. 2) 23 Juli 1711.
3) 17. Dez. 1711. und 18. Nov. 1712.

und viele andere, auch der Reichskanzler, Graf Piper, waren gefangen, die unermeßlichen Vorräthe und Rüstungen waren dahin, dahin der Ruf seiner Unüberwindlichkeit und das Selbstvertrauen der schwedischen Krieger. Auch die Frucht aller frühern Siege war verloren. Der K. von Dänemark und der Kurfürst von Sachsen erneuerten ihre Allianz und ermuthigten sich zum Friedensbruch. Mehrere andere Mächte, früher durch Schwedens Uebermuth beleidigt, schienen jezt bereit zur Rache.

Aber Karl, der Flüchtling in Bender, seine persönliche Freiheit, ja seinen täglichen Unterhalt jezt blos der Großmuth der Pforte verdankend, träumte noch immer von Entthronung des Czaars. Er verließ sich auf seine Tapferkeit und sein Glück. Auch lächelte es ihm wieder auf eine kurze Zeit. Die Pforte, theils wegen eigener Beschwerden, theils durch Karls Unterhandlungen bewogen, erklärte Rußland den Krieg [1]). Der Czaar, gemäß eines geheimen Bündnisses mit dem Hospodar der Moldau, Kantemir, brach in dieses Land und in die Wallachei ein; aber die Einwohner theilten die Abtrünnigkeit ihres Fürsten nicht, und leisteten den Türken Beistand. Diese, über 200,000 Mann stark, wie man behauptet, angeführt von dem Großvezier Baltadschi Mehemet, gingen über den Pruth und umringten das Heer des Czaars, welches kaum 30,000 Streiter zählte. Nach mehreren blutigen Gefechten sahen sich die ermüdeten Russen ohne Nahrungsmittel, ohne Wasser und fast ohne Möglichkeit des Rückzugs. Von Schmerzen des Leibes und der Seele gefoltert lag der Czaar in seinem Gezelte. Eine Frau rettete durch Klugheit ihn und sein Heer und die Civilisation seines Reichs.

Katharina, die zweite Gemahlin Peters, war die Retterin. Im Jahr 1702 war in dem Städtchen Marienburg, an der Grenze Lieflands und Ingermannlands, von den stürmenden Russen eine junge Liefländerin, die Tochter eines Bauern, Samuel (doch lesen wir auch andere Namen), und Wittwe eines schwedischen Dragoners, Johann, als Gefangene weggeführt worden. Zuerst Scheremetoff, sodann Menczikow, endlich der Czaar, welcher sie bei diesem erblickte, nahmen sie zu sich. Der lezte,

1) 1710. 21. Nov.

von ihren Reizen und Geistesgaben bezaubert, vermählte sich mit ihr, zuerst heimlich und später, beim Ausbruch des Türkenkriegs, öffentlich [1]). Sie begleitete ihn auf dem beschwerlichen Feldzug, so wie sie ihn auf vielen Reisen begleitet hatte, die treue Theilnehmerin seiner Mühen und Gefahren, auch Gehilfin und Rathgeberin. Jezt, in der Stunde der größten Gefahr, und da die Feldherren mit dem Kaiser nur in einem lezten verzweiflungsvollen Kampf ein mögliches Rettungsmittel erblickten, schlug die Kaiserin vor, zu unterhandeln. Man beschloß den Versuch. Kàtharina, nach morgenländischer Sitte und mehr des freundlichen Entgegenkommens als der Bestechung willen, sandte an den Vezier und seine Diener einige Geschenke, begleitet von einem Schreiben des Feldherrn Scheremetoff, Friedensanträge enthaltend. Der Großvezier, in schwedischen Berichten der Feigheit, der Kriegsunkunde und der Bestechlichkeit angeklagt, doch gegen die ersten Vorwürfe durch seine Siege gedeckt, mochte aus Menschlichkeit oder Klugheit einen kleineren aber sicheren Gewinn den glänzendsten Hoffnungen vorziehen, und das Beispiel Karls XII. selbst verkündete laut die Unstätigkeit und Trüglichkeit auch des vielverheißendsten Kriegsglücks. Daher gewährte er den Frieden [2]) bei Falczin um mäßigen Preis. Die Pforte sollte Assow mit seinem Gebiete zurückerhalten, Taganrok und andere Festungen am schwarzen Meer sollten geschleift, und Karl XII. sollte auf der Rückreise nach seinen Staaten vom Czaar nicht beunruhigt werden.

Zwar noch zweimal bewirkte Karl bei der Pforte erneute Kriegserklärungen gegen den Czaar [3]). Aber schnelle Wiederversöhnungen, meist durch Vermittlung der Seemächte, hemmten beidemal den wirklichen Ausbruch. Doch versprach der Czaar in dem erneuten Frieden die Räumung Polens. Karln blieb sonach hier keine Hoffnung mehr; doch sein Starrsinn blieb. Und er verließ den türkischen Boden nicht, obwohl von allen Seiten die Feinde in seine Länder eindrangen, Volk und Senat mit lauter Stimme seine Rückkunft forderten, und die Pforte selbst, des langen Miß-

1) 1707. 1711. 2) 23 Juli 1711.
3) 17. Dez. 1711. und 18. Nov. 1712.

brauchs ihrer Gastfreundschaft endlich überdrüßig, den königlichen Bettler fortwies. Er wagte jezt auch der Pforte zu trozen, verschanzte nothdürftig sein hölzernes Haus bei Bender, hielt mit ein paar hundert Leuten einen ganzen Tag lang den stürmenden Angriff eines türkischen Heeres aus, ward mit Mühe gefangen und nach Demirtasch in die Nähe Adrianopels gebracht. Auch hier noch ließ er nicht ab von Versuchen, die Pforte gegen Rußland in Waffen zu bringen, bis er endlich, nach mehr als fünfjähriger Selbstverbannung, seine Hoffnungen aufgebend, die Türkei verließ [1] und zu Pferd mit einem einzigen Begleiter wie ein Flüchtling durch Ungarn und Teutschland heim in sein Reich kehrte. Am 11. Nov. 1714 um Mitternacht erschien er plözlich, zum Erstaunen der Seinigen, in Stralsund, dem fast allein ihm noch übriggebliebenen Punkt auf teutscher Erde.

§. 13.

Die Noth Schwedens.

Denn nicht mehr war er jezt der mächtige König, vor welchem ein paar Jahre früher der Norden und Osten erzitterten. Gehäufte Unfälle, mehr noch die Folgen seines starrsinnigen Verweilens in der Türkei, als blos der Schlacht bei Pultawa, hatten das Reich getroffen; es lag in äußerster Erschöpfung; von allen Seiten bedrängten es Feinde.

Noch vor dem Ende des Jahrs 1709 hatte K. August sein Königreich Polen wieder eingenommen, den Frieden von Altranstädt als ungiltig wegen unchristlicher Härte erklärend. Stanislaus, blos durch den Willen Karls XII. König, sah seinen Thron einstürzen mit seines Schuzherrn Macht. Zum Ueberfluß entband der Pabst die Polen von dem ihm geleisteten Eide. Daher zog er sich ohne Widerstand mit den schwedischen Truppen nach Pommern zurück, dieses schwedische Land gegen Karls Feinde zu vertheidigen. Gerne hätte er, um den Frieden zu befördern, die Krone jezt schon niedergelegt: aber Karl versagte seine Einwilligung; und als er später, um dieselbe durch persönliche Besprechung zu erwirken, in die Türkei sich wagte, ward er von den Türken gefangen gesezt.

1) 25. Okt. 1714.

Minder glücklich als August war der Dänische König. Zwar unternahm er schon im Nov. 1709 eine Landung in Schonen und eroberte Helsingborg; aber die schwedischen Bauern, von Nationalgeist entflammt, schlugen unter dem General Steinbock die dänischen Kerntruppen auf's Haupt und befreiten ihr Land [1].

Die Feinde Schwedens jedoch mehrten sich Tag für Tag. Der einst Gefürchtete schien jezt völlig entkräftet. Sein Reich, nach dem Verlust fast aller alten Soldaten, welche der blutige Krieg dahingerafft, hatte zum Schuz meist nur neugeworbene Mannschaft; und ihre Zahl war zu gering, um die vielen Nebenländer zu decken. Die Gelegenheit zum Raub war lockend. Also erneuerte nicht nur Dänemark, des Friedens von Travendahl vergessend, seine Ansprüche auf Holstein und Schleswig, sondern auch der König von Preußen erinnerte sich der seinigen auf Schwedisch-Pommern, der Herzog von Mecklenburg warf verlangende Blicke auf Wismar, und auch Hannover und Münster suchten bei dem bevorstehenden Falle Schwedens ihren Gewinn.

Zwar hatten die Seemächte und der Kaiser das sogenannte Haager Concert geschlossen [2] zur Erhaltung der Neutralität der den Schweden gehörigen Reichslande, und der schwedische Reichsrath nahm es an so wie die verbündeten Feinde. Aber Karl, recht geflissen in sein Verderben rennend, verwarf es. Da eroberten die Dänen Stade, Bremen und Verden [3]. Der tapfere Steinbock schlug sie zwar bei Gadebusch [4], mußte aber dennoch nach Holstein und bis Tönningen, dessen Thore ihm der Administrator von Holstein-Gottorp öffnete, sich zurückziehen. Auf diesem Zuge verbrannte er Altona [5], aus Rache für Stade, wie er sagte, welches durch die Dänen dasselbe Schicksal erlitten; doch darum nicht minder schreiend ungerecht und unmenschlich, da Altona, eine offene Stadt, sich nicht vertheidigt hatte, und da der plözliche, nächtliche Brand, mitten im Winter, die ganze Bevölkerung dem schrecklichsten Untergange preis gab. Aber die Dänen mit ihren Alliirten rückten dem

1) 1710, 10. Febr. 2) 1710, 20. März. 3) 1712. 4) 9. Dez. 5) 29. Dez.

brauchs ihrer Gastfreundschaft endlich überdrüßig, den königlichen Bettler fortwies. Er wagte jezt auch der Pforte zu trozen, verschanzte nothdürftig sein hölzernes Haus bei Bender, hielt mit ein paar hundert Leuten einen ganzen Tag lang den stürmischen Angriff eines türkischen Heeres aus, ward mit Mühe gefangen und nach Demirtasch in die Nähe Adrianopels gebracht. Auch hier noch ließ er nicht ab von Versuchen, die Pforte gegen Rußland in Waffen zu bringen, bis er endlich, nach mehr als fünfjähriger Selbstverbannung, seine Hoffnungen aufgebend, die Türkei verließ [1]) und zu Pferd mit einem einzigen Begleiter, ein Flüchtling durch Ungarn und Teutschland heim ins Reich kehrte. Am 11. Nov. 1714 um Mitternacht erschien er plözlich, zum Erstaunen der Seinigen, in Stralsund, dem allein ihm noch übriggebliebenen Punkt auf teutscher Erde.

§. 13.

Die Noth Schwedens.

Denn nicht mehr war er jezt der mächtige König, welchem ein paar Jahre früher der Norden und Osten ... Gehäufte Unfälle, mehr noch die Folgen seines starren Verweilens in der Türkei, als blos der Schlacht bei ... hatten das Reich getroffen; es lag in äußerster Er... allen Seiten bedrängten es Feinde.

Noch vor dem Ende des Jahrs 1709 hatt... Königreich Polen wieder eingenommen, de... ranstädt als ungiltig wegen unchristl... Stanislaus, blos durch den Wille... seinen Thron einstürzen mit seines ... Ueberfluß entband der Pabst die ... Eide. Daher zog er sich ohne ... Truppen nach Pommern ... Karls Feinde zu vertheid... zu befördern, die Kron... seine Einwilligung ... liche Besprechun... von den Türk...

1) 25. Okt. 1714.

Minder glücklich als August war der [illegible]
Zwar unternahm er schon im Nov. 1709 [illegible]
nen und eroberte Helsingborg; aber die [illegible]
Nationalgeist entflammt, schlugen unter dem [illegible]
die dänischen Kerntruppen auf's Haupt und [illegible]

Die Feinde Schwedens jedoch mehrten sich [illegible]
einst Gefürchtete schien jezt völlig entkräftet. [illegible]
dem Verlust fast aller alten Soldaten, welche der [illegible]
dahingerafft, hatte zum Schuz meist nur [illegible]
schaft; und ihre Zahl war zu gering, um die [illegible]
zu decken. Die Gelegenheit zum Raub war [illegible]
neuerte nicht nur Dänemark, des Friedens von [illegible]
vergessend, seine Ansprüche auf Holstein und [illegible]
sondern auch der König von Preußen erinnerte sich [illegible]
auf Schwedisch-Pommern, der Herzog von Meck[illegible]
warf verlangende Blicke auf Wismar, und auch [illegible]
und Münster suchten bei dem bevorstehenden Fall [illegible]
ihren Gewinn.

Zwar hatten die Seemächte und der Kaiser [illegible]
Haager Concert geschlossen [2]) zur Erhaltung der [illegible]
der den Schweden gehörigen Reichslande, und [illegible]
Reichsrath nahm es an so wie die verbündeten [illegible]
Karl, recht geflissen in sein Verderben [illegible]
eroberten die Dänen Stade, Bremen [illegible]
tapfere Steinbock schlug sie zwar bei [illegible]
aber dennoch nach Holstein und bis [illegible] Alliirten schien
ihm der Administrator von Holst[illegible] teutschem Bo[illegible]
rückziehen. Auf diesem Zu[illegible] als nach Schwe[illegible]
Rache für Stade, [illegible] selbe Schicksal [illegible] sem Reich einige Zeit
recht und [illegible]
vertheid[illegible]
im [illegible]

[illegible] XII., Baron von Görz [illegible] staatskluger, unternehmen[illegible] [illegible]vante auf solche Zerwürfniß [illegible] Schwedens. Der König sollte mit [illegible]

2) 1715. 7. Juli. 3) 8 Okt — 21. [illegible]
5) 1716. Okt. 6) 1717.

sich aussöhnen, und im Bunde mit ihm seine übrigen Feinde erdrücken. Allernächst sollte der Bund gegen den König Georg von England gerichtet seyn, also der Prätendent unterstüzt werden. Man reichte daher dem Cardinal Alberoni, Spaniens kühnem Minister, unter dessen vielumfassenden Entwürfen die Entthronung Georgs ein Hauptpunkt war, die Hand. Aber die frühe Entdeckung dieses Planes und der Sturz Alberoni's vereitelten das Unternehmen. Dennoch gab Görz seine große Idee nicht auf, und er unterhandelte in geheimen Conferenzen mit den russischen Ministern auf der Insel Aland [1]) einen Friedens- und Allianz-Traktat zwischen Schweden und Rußland gegen Dänemark, Polen und England, wornach Karl XII. zwar wichtige Abtretungen an Rußland machen, jedoch seine teutschen Länder durch russische Hilfe wieder erlangen sollte.

§. 15.

Karls XII. Tod.

Aber das Schicksal trat in die Mitte. Karl XII. war am Ende seiner Rolle. Denn als er zur Inswerkrichtung des Verabredeten mit den gesammelten lezten Kräften des Reichs einen Einfall in Norwegen that [2]), und, nach einem mühsamen Marsch, die Stadt Friedrichshall belagerte, so traf den Unglücklichen in nächtlicher Stunde der Tod in den Laufgräben vor dieser Feste [3]). Die Kugel, die ihm durch die Schläfe fuhr, scheint von schwedischer, nicht von Feindes Seite gekommen zu seyn.

Augenblicklich wurde die Belagerung eingestellt und der Rückzug beschlossen. Der Erbprinz Friedrich von Hessen, welchen Karl XII. mit seiner jüngern Schwester, Ulrike Eleonore, vermählt hatte, führte das Hauptheer nach Schweden zurück, nicht ohne großen Verlust. Ein gesondertes Korps unter Armfeldt ging auf dem Rückweg über die Gebirge fast gänzlich zu Grunde.

Also starb der weit gefürchtete, bewunderte und gepriesene Soldatenkönig, auf eine Seiner würdige Weise. Er hat nie regiert, sondern blos Feldzüge gethan, und diese nicht im Geiste eines großen Heerführers, sondern in jenem eines vermessenen Kämpfers.

---

1) 1718. 2) 1718. Aug. 3) 11. Dez.

Bei dem unsäglichen Kriegselend, das er über den ganzen Norden und Osten gebracht, bei dem unheilbaren Ruin, in welchen er sein Reich gestürzt, ist er der Menschheit blos dadurch nüzlich geworden, daß er in einem recht auffallenden Beispiel lehrte, wie verderbend die unumschränkte Gewalt und wie verloren der Zustand eines Volkes sey, welches, nach Eigenthumsrecht, als Sache oder als willenloses Werkzeug behandelt, gegenüber seinem Fürsten weder zählende Stimme, noch selbstständiges Recht mehr hat.

§. 16.

Erneuerte Aristokratie in Schweden.

Der Mißbrauch, welchen Karl XII. mit der absoluten Gewalt getrieben, bot den natürlichsten Anlaß zu erneuter Beschränkung des Thrones. Aber zum Unglück für Schweden geschah dieselbe blos im aristokratischen Sinn, wodurch das Uebel noch größer ward. Ulrike Eleonore, die jüngere Schwester Karls, ward auf ziemlich tumultuarische Weise zur Königin erklärt, gab aber an den Senat und die Stände die Souverainetät zurück, welche Karl XI. an sich gerissen, und erkannte, daß sie nur durch Wahl, nicht durch Erbrecht zur Krone gelangt sey. Sofort bildete sich der königliche Rath wieder zum Reichsrath, wodurch die alte Aristokratie — gemildert nur durch die von Zeit zu Zeit sich versammelnden, zum Theil demokratischen Reichsstände — erneuert ward. Denn dieser Reichsrath — gemäß den ausdrücklichen Bestimmungen, welche auf den Reichstagen von 1719 und 1720 gemacht wurden — sollte die Regierung gemeinschaftlich mit der Königin führen, und nach der Mehrheit seiner Stimmen (die königliche Stimme zählte dabei nur für zwei) die Entscheidung statt finden. Zu den Reichsrathsstellen sollte dem Reichstag der Vorschlag zukommen, und keine Dienstentsezung ohne Urtheil und Recht geschehen. Selbst das alte gehässige Gesez, daß adeliche Güter von keinem Unadelichen könnten besessen werden, wurde erneuert.

Ulrike Eleonore trat gleich im folgenden Jahre [1]) die Krone ihrem Gemahl, Friedrich von Hessen ab, mit Genehmigung des Reichstags. Er versprach, nach der neu festgesezten Verfassung zu regieren.

1) 1720.

Diese Revolution hatte einen schändlichen Mord im Gefolge. Einen näheren Anspruch auf die Krone als Ulrike Eleonore hatte der Sohn ihrer ältern, verstorbenen Schwester, der Prinz von Holstein-Gottorp, welchen man nur durch das für dießmal behauptete Wahlrecht beseitigte. Aber man fürchtete, daß sein Minister, der Graf von Görz, das Holsteinische Recht behaupten würde. Daher ließ die siegende Partei diesen treuen Rathgeber und Günstling Karls XII. bei seiner Rückreise von Aland verhaften und durch die Hand des Henkers sterben [1].

Hiedurch wurden auch die Unterhandlungen mit Rußland zerrissen, was der erbitterte Czaar durch schreckliche Verwüstungen an den schwedischen Küsten rächte. Es mußten also die unschuldigen Bewohner derselben drei Jahre lang die barbarische Kriegswuth der Moskowiter empfinden, weil der im Werk gewesene Freundschaftsbund der beiden Regierungen durch das Verhängniß vereitelt ward. Ein mit England zu Stande gebrachtes Schuzbündniß half bei der Unthätigkeit der englischen Flotte wenig; und erst 1721 [2] gab der nach Peters Diktat geschlossene Friede dem verblutenden Reiche Erholung.

§. 17.

Friedensschlüsse zu Stockholm und Nystädt.

Schon früher hatte Schweden mit seinen übrigen Feinden sich ausgesöhnt. Die völlige Erschöpfung, die es nach Karls XII. Tod fühlte, machte ihm den Frieden nöthig um jeden Preis. Noch hatte es die Mäßigung seiner Feinde zu rühmen, so große Opfer es brachte.

Die Präliminarien mit dem König von England als Kurfürst von Hannover kamen zuerst zu Stande [3]. Ihnen folgten jene mit Preußen; dann wurde Waffenstillstand mit Dänemark und Polen geschlossen. Und auch die definitiven Friedensschlüsse wurden theils noch in demselben Jahre 1719, theils in dem folgenden unterzeichnet. Sämmtliche Verhandlungen fanden in Stokholm statt.

In Gemäßheit dieser Friedensschlüsse trat Schweden an Kurbraunschweig ab die Herzogthümer Bremen und Verden, nebst einigen kleinen Gerechtsamen und erhielt entgegen eine Mil-

1) 1719. 2) 30. Aug. 3) 1719. 11. Juli.

lion Thaler. Es trat an Preußen ab Vorpommern bis an die Peene mit Stettin, auch die Insel Usedom und Wollin, wogegen Preußen zwei Millionen Thaler bezahlte. Von Dänemark erhielt Schweden alles Eroberte zurück, namentlich Wismar, Stralsund, Rügen und Marstrand; es unterwarf sich dagegen dem Sundzolle, zahlte 600,000 Thaler und erkannte den Dänischen Besitz vom Gottorp'schen Antheil an Schleswig. Mit Polen endlich ward der Oliva'sche Frieden erneuert, was jedoch erst 1729 völlig in's Reine kam. August II. wurde von Schweden als König von P[illegible]n erkannt. Doch behielt Stanislaus den königlichen Ti[illegible] und erhielt eine Million Thaler.

Am schwersten zu befriedigen war das siegreiche Rußland. Erst am 10. September 1721 kam unter Frankreichs Vermittlung zu Nystädt der harte Friede zu Stande, worin Rußland die Provinzen Liefland, Esthland, Ingermannland und Karelen, einen Theil von Wiburglehn, die Inseln Oesel, Dagon und Moen, auch alle andern Inseln von der Kurischen Grenze bis Wiburg erhielt, dagegen Finnland zurückgab und zwei Millionen Thaler zahlte. Auch erhielt Schweden das Recht, alljährlich für 50,000 Rubel Getraide zollfrei aus Liefland auszuführen, und es versprach der Czaar, sich nicht in die innern Angelegenheiten Schwedens zu mischen.

Dieser für Rußland so glorreiche Friede krönte die vielen Mühen Peters mit dem glänzendsten Triumphe. Ein ganzes Königreich hatte er erworben, herrliche Küstenländer, die theils durch natürlichen Reichthum, theils als Vormauer und als treffliche Handelsstraßen den Werth und die Sicherheit aller übrigen Reichsprovinzen erhöhten. Jezt war er gewaltig zur See wie zu Land, die entschieden präponderirende Macht in Norden. Mit Recht überließ er sich der hohen Freude über das vollendete große Werk, und nahm mit Selbstgefühl die Namen des „Großen“ des „Vaters des Vaterlandes“ und des „Kaisers“ an, womit der Reichssenat und die heilige Synode bei der Verkündigung des Friedens ihn begrüßten. Ueberherrliche Feste verschönten den Freudentag. Alle Mächte — mit Ausnahme Polens nud des Pabstes — erkannten sofort oder bald nachher die neue kaiserliche Würde.

§. 18.

Persische Geschichten. Schah Nadir.

Auch Asien empfand seine starke kaiserliche Hand. Während der schrecklichen Zerrüttungen, unter welchen damals Persien seufzte, als die wilden Afghanen, von den nordöstlichen Gebirgen Kandahars herstürmend das blühende Reich der Sofi's verwüsteten, und der Empörer Mahmud das Haus dieser weitgebietenden Fürsten würgte, ersah Peter die Gelegenheit, mächtig am kaspischen Meere zu werden. Die Räubereien der wilden Lesgier, wodurch die für den persischen Seidenhandel neu errichtete russische Handels-Kompagnie in Skamachia ihren Untergang gefunden, gaben den Anlaß zu einem Eroberungskrieg [1]), dessen erste, köstliche Frucht die wichtige Handelsstadt Derbend, das berühmte Felsenthor am kaspischen Meere, war. Bald nachher flehte der Schah Thamasp die Hilfe des Czaars gegen die Afghanen an, und trat als Preis dafür die kaspischen Provinzen Daghestan, Schirwan, Gilan, Mazanderan und Asterabad, nebst den Städten Baku und Derbend an Rußland ab. Auch die Türken bat Schah Thamasp um Beistand, wiewohl sie, seine Bedrängniß benüzend, sich Georgiens bemächtigt hatten, welches ihnen auch in einem spätern Frieden verblieb.

Solche Drangsale Persiens aber waren die Folge der Erschlaffung der Sofi's, aus welchen Schah Soliman [2]), der Sklave seiner Verschnittenen, das erste auffallende Beispiel der erbärmlichsten Schwäche gab. Sein Sohn und Nachfolger, Hussein, durch die Wahl der Verschnittenen dem kräftigeren Bruder Mirza Abbas vorgezogen, ein thatloser Schwelger, in dessen Namen die Verschnittenen die schamloseste Tyrannei ausübten, ward plözlich durch den Aufruhr der Afghanen, der kriegerischen Hirten von Candahar, erschreckt. Schon in der ersten Zeit seiner Regierung hat Mir Weis, eines ihrer tapfern Häupter, durch List und Gewalt sich die Unabhängigkeit erstritten. Desselben Sohn, Mahmud, ein roher Wüthrich, drang in das Herz

1) 1722. 2) 1666 — 1694.

des Reiches und belagerte Ispahan. Da trat Hussein die Krone ab an Thamasp Mirza[1]), seinen vierten Sohn, welcher glücklich aus der Stadt entrann, und in Kasbin den Siz seiner Herrschaft aufschlug. Ispahan aber mit dem Schah Hussein fiel in Mahmuds Gewalt.

Der Unwerth dieses rohen Hordenführers ermuthigte jedoch die Freunde der Sofi's zum Widerstand. In den westlichen Provinzen herrschte Schah Thamasp; mit abwechselndem Erfolg stritten seine und Mahmuds Schaaren in dem weiten, bluttriefenden Reich. Türken und Russen mischten sich, ihren eigenen Gewinn suchend, in den verheerenden Kampf.

Derselbe währte fort unter Aschraf, Mahmuds Neffen und Mörder; bis Kuli-Chan, ein ehemaliger Kameeltreiber, der sich zum Feldherrn Schah Thamasp's aufgeschwungen, drohend gegen Ispahan anrückte, worauf Aschraf den Greis Hussein sammt allen Sprößlingen des Hauses der Sofi, welche Mahmud in die Hand gefallen, schlachtete, und seine Afghanen, beladen mit den Schäzen der Hauptstadt und des verwüsteten Reiches, zurück nach Candahar führte[2]).

Der synchronistischen Darstellung, welche wir sonst in der neuen Geschichte vorzugsweis befolgen, hier etwas voraneilend, wollen wir gleich hier den völligen Umsturz des Reiches der Sofi's in die Erzählung aufnehmen. Kuli-Chan, Schah Thamasp's Retter, Schüzer und wohlbelohnter Günstling, ward bald nachher Feind und Thronräuber. Aus Anlaß einer Zerwürfniß mit den übrigen Ministern des Schah's entthronte er Thamasp, und erklärte dessen unmündiges Kind, Abbas III., zum König[3]). Im Namen desselben herrschte jezt Kuli Chan mit unbestrittener Gewalt; er zwang die Türken durch schwere Niederlagen zur Wiederabtretung Armeniens und Georgiens, und erhielt durch den Schrecken seines Namens von der Kaiserin Anna in Rußland auch die Eroberungen des großen Peter zurück. Endlich, als das Kind Abbas in seiner Unmündigkeit verblichen[4]), ward Kuli-Chan als Sultan ausgerufen, und solche Würde

1) 1722. 2) 1730. 3) 1732.
4) 1736.

zum Erbrecht seines Hauses erklärt. Er nahm jezt den Namen Schah Nadir an, und mit ihm beginnt eine neue Periode in der Persischen Geschichte.

§. 19.

Fortsezung der Russischen Geschichten.

Wir kehren nach Rußland zurück: Peter, so glücklich und glorreich in seiner Regierung nach innen und außen, war unglücklich, und nicht ohne Schuld, in seiner Familie. Seine erste Gattin, eine Russin, Eudoxia Lapukin, betrübte ihn durch ihre Anhänglichkeit an die barbarischen Sitten und an allen Aberglauben ihres Landes, überhaupt durch ihre Unempfänglichkeit für seine höheren Ideen und Neuerungsplane. Er verstieß sie darum in ein Kloster. Sie hatte ihm einen Sohn, Alexis, geboren [1]), welcher die Gemüthsart der Mutter erbte. Peter jedoch, welcher rastlos alle Staatsgeschäfte in Krieg und Frieden, oft bis in's Einzelne persönlich, besorgte, überließ die Bildung des Thronfolgers seinen Miethlingen und Fremden. Da schlichen sich die mißvergnügten Bojaren und Mönche in das Vertrauen des Unbewachten, und flößten ihm Abscheu gegen die Neuerungen des Vaters, ja Abneigung gegen diesen Vater Selbst ein. Dieser versuchte zu spät, wenigstens wirkungslos, die Heilung des Sohnes, und erschrack jezt über dem Gedanken, daß das Gebäude der Civilisirung Rußlands, woran er die Kraft seines Lebens gesezt, worauf er seinen Ruhm gegründet hatte, würde zusammengerissen werden durch den Nachfolger. Die Stiefmutter, Katharina, wenn sie auch nicht den Unwillen ihres Gatten künstlich nährte, vermehrte doch schon durch ihr Daseyn die Kälte zwischen Vater und Sohn. Endlich forderte der Czaar mit steigender Strenge Alexis auf, entweder den Sinn zu ändern, oder der Thronfolge zu entsagen und in's Kloster zu gehen. Alexis erklärte sich bereit zum lezten, ersah jedoch eine Gelegenheit zur Flucht nach Oestreich und Neapel. Der Czaar bewog ihn durch einen arglistigen Brief — welcher Verzeihung und erneute Liebe dem Gehorchenden verhieß, dem Ungehorsamen aber das Aeußerste

1) 1690.

drohte — zur Rückkehr; jedoch anstatt liebevoller Aufnahme fand der heimkehrende Sohn Gefängniß und Gericht. Der Inhalt der Geständnisse, welche Alexis jezt ablegte — Selbstanklagen, so streng als irgend im Beichtstuhl geschehen — macht höchst wahrscheinlich, daß sie durch Schrecken diktirt, oder durch erneute trügerische Verheißungen der Gnade entlockt worden. Gleichwohl besagen sie — leichte Vergehen oder blose Privatsünden und Ausschweifungen abgerechnet — nur Gedanken, Gesinnungen, Wünsche, nicht eine verbrecherische That, nicht einen Versuch, nicht einmal das Vorhaben eines solchen. Aber den Czaar folterte die Furcht vor der Zerstörung seines Werkes; und die Richter, 144 an Zahl, die Gesinnung des Herrn erkennend, beschwichtigten dienstfertig sein Gewissen und sein Naturgefühl durch das einmüthige Erkenntniß: Alexis sey des Todes schuldig. Der Anklage, der gerichtlichen Verhandlung, dem Urtheil ward volle Publicität gegeben; dem Czaar däuchte dieses nöthig seiner Ehre willen. Auch ward das Urtheil dem Prinzen öffentlich verkündet, und er starb den Tag darauf[1]) — an den Folgen der Nerven-Erschütterung, welche er dadurch erlitt, sagten die Einen, an Gift oder durch Eisen behaupteten Andere.

Europa erschauderte ob dieser That. Sey es, daß man eines Menschen Leben gering achte gegen das Glück von Millionen, gegen das Schicksal eines unermeßlichen Reiches. Aber selbst auf diesem Standpunkt weilend, wer bürgte Petern dafür, daß, wenn er Alexis tödtete, kein Anderer sein Werk zertrümmere? Hinterließ er doch Jedem, der ihm nachfolgte — und zwar gemäß seiner eigenen Lehre und seines sorgfältig befestigten Systems — eine unumschränkte Macht, und blieb also immer der Gesinnung oder Laune eines Einzelnen, d. h. dem blinden Zufall anheimgestellt, ob Rußland barbarisch oder gesittet seyn werde. Wozu nüzte also der Mord? Hätte er, nach ausgestreutem Samen der Aufklärung, die Willkürherrschaft durch weise Institutionen beschränkt, eine weit sicherere Garantie des Fortschreitens würde er seinem Volk hinterlassen haben, als er es that durch die Hinrichtung des Thronfolgers. Uebrigens schüzte Peter

1) 7. Juli 1718.

die Civilisation seines Volkes nicht darum, weil sie gut, sondern, weil sie sein Wille war. Nach seinem Prinzip mochte ein der Barbarei holder Czaar gleich unbedenklich seinen Sohn schlachten, falls er bei demselben Geneigtheit zu feinerer Sitte wahrnahm.

§. 20.

Peters M. Tod.

Alexis hinterließ einen Sohn, Peter, welchen ihm seine Gemahlin, eine Prinzessin von Braunschweig Wolfenbüttel, geboren [1]). Sie Selbst war frühe gestorben aus Betrübniß über das wüste Leben ihres Gatten. Die beiden Söhne des Czaars Peter aus zweiter Ehe starben in der Kindheit; aber er hinterließ von Katharinen eine Tochter, Elisabeth, welche an Herrschergeist ihrer Eltern nicht unwürdig schien.

Die Ansprüche dieser Abkömmlinge jedoch sowohl, als jene seines Bruders, wurden niedergeschlagen durch das Thronfolgegesez, welches der Czaar, kurz nach Annahme seiner Kaiserwürde, in der Fülle der Machtvollkommenheit erließ [2]) und durch angeordnete allgemeine Beschwörung befestigte. Dieses Gesez, die Vollendung der despotischen Gewalt, welche Peter mit Niedertretung oder Aufhebung aller vor ihm bestandenen Einschränkungen (wie derjenigen, welche sonst von den Rechten oder Ansprüchen des Senats, der Bojaren, des Patriarchen und der Strelzi herrührten) an sich gerissen, ertheilte dem jedesmaligen Kaiser das unbedingte Recht, seinen Thronfolger nach Belieben, und zwar frei widerruflich, wie bei einer privatrechtlich testamentarischen Einsezung, zu ernennen: eine unglückliche Bestimmung, von welcher den gerade damals etwa möglichen Nuzen Er Selbst zu ziehen versäumte, und deren naturgemäß böse Früchte mehr als eine Generation seines Volkes empfand.

Der Czaar Peter starb den 8ten Hornung 1725, ohne einen Thronfolger ernannt zu haben, demnach die Fortsezung seiner Entwürfe und das Schicksal des ganzen Reiches dem Sturm aller Leidenschaften und dem baren Zufalle preisgebend.

---

1) 1715. 2) 1722. 5. Febr.

Zweiter Abschnitt.

Von Ludwigs XIV. Tod bis zum Oestreichischen Successionskrieg. 1715 — 1740.

Sechstes Kapitel.

Von den Zeiten, welche zunächst auf den Rastadt-Baden'schen Frieden folgten.

§. 1.

Ludwigs XIV. Tod.

K. Ludwig XIV., welcher über ein halbes Jahrhundert lang der Schwerpunkt der europäischen Politik oder die bewegende Kraft ihrer meisten Thätigkeit gewesen, starb am 1. Sept. 1715, nach einer 72jährigen Regierung. Troz der gehäuften Unfälle, welche die lezte Periode seiner Herrschaft trübten, hatte er doch durch eine endliche günstige Wendung des Geschicks das Hauptziel seines Strebens, die Errichtung eines bourbonischen Thrones in Spanien, erreicht, und somit in die Wagschale des ohnehin schon übermächtigen Frankreich noch das Gewicht des einst von demselben gefürchteten Spanien gelegt. Alle Künstelei der englischen Diplomatie in Utrecht, die Ueberlassung wichtiger Nebenländer an Oestreich, und die durch Eide gewährleistete fortwährende Trennung der spanischen und französischen Krone würden Europa wenig gesichert haben vor der französischen Präpotenz, wenn nicht die rein zufällige, aus blos persönlichen Interessen entsprungene Entzweiung der beiden bourbonischen Regenten in Spanien und Frankreich ihre Politik wider einander gekehrt, und durch solche Entgegensezung die Kräfte beider gelähmt hätte.

Aber die Glorie, womit das Gelingen solches Hauptwerkes den Abend von Ludwigs XIV. Regierung umstrahlt, wird sehr verdunkelt durch den hohen Preis, die unsägliche Erschöpfung seines Reiches an Geld und Menschen, womit er es erkaufte, und noch mehr durch den im Allgemeinen düsteren Charakter seiner lezten Regierungszeit.

Den Hof dieses Königs, welchen ehevor die Lieblinge der Künste und Wissenschaften geschmückt, große Männer des Staats wie des Kriegs verherrlicht hatten, umlagerten, beherrschten jezt mönchische Finsterlinge, andächtige Weiber und eine verächtliche Schaar beschränkter oder heuchlerischer Sklaven. Ihr Gebieter, der edleren Ruhmgier, welche ihn einstens erfüllet, fast ganz vergessend, erneuerte das eckelhafte Schauspiel eines gekrönten Werkzeuges in zanksüchtiger Priester Hand.

§. 2.

Der Jansenismus.

Abermals, wie in der Zeit der erbärmlichsten griechischen Kaiser, muß die Weltgeschichte sich herablassen zu Erzählung eines elenden theologischen Streites, welcher Bedeutung nur gewann durch die Beschränktheit und Despotie der Regierung, ohne deren Einmischung er auf den Federkrieg beschränkt und verdienter Verachtung überlassen geblieben wäre.

Wir haben den unseligen Streit über die Gnade, d. h. über den Antheil der göttlichen Barmherzigkeit an dem Bekehrungsgeschäft und an der Tugendübung der Menschen, schon im Mittelalter entbrennen [1]) und noch in den neuern Zeiten [2]) mit fanatischer Erbitterung fortgeführt, auch durch weltliche Despotie zum Deckmantel profaner Tyrannei benuzt gesehen. Aber auch jezt noch, in dem Zeitalter der emporstrebenden Aufklärung und Geistesfreiheit, finden wir solchen traurigen Unsinn weitverbreitet und unheilbringend.

Schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatte Michael Bajus, Kanzler und Inquisitor zu Löwen, durch einige Säze über das überschwängliche Geheimniß der Gnade, und über die Vorherbestimmung, welche mit der Idee und mit dem Selbstbewußtseyn der moralischen Freiheit in Uebereinstimmung zu bringen, die schwierigste aller Aufgaben ist, eine lebhafte Bewegung in der katholischen Kirche veranlaßt. Franziskaner-Mönche hatten Bajus bei dem päbstlichen Stuhle als Kezer an-

1) S. B. IV. S. 306. 2) S. B. VII. S. 138.

geklagt, und über 116, wie sie meinten, allzu streng klingende Säze desselben das Verdammungsurtheil in Rom erwirkt [1]). Gleichwohl glimmte der Streit noch fort und wurde wieder erweckt durch Molina's, eines spanischen Jesuiten, scholastisch-phantastische Schriften über denselben unerforschlichen Gegenstand. Der Jesuit, im Gegensaz von Bajus, neigte sich zur semipelagianischen Milde. Daher wurde auch Er von Dominikanern, welche mehr Augustinus anhingen, verkezert; und nachdem viele Bücher geschrieben und vom Pabst Clemens VIII. eine eigene Congregation, de auxiliis genannt, war niedergesezt worden, um den Streit zu schlichten, fand endlich Paul IV. für nöthig, durch ein, beiden Parteien aufgelegtes, Stillschweigen den Kirchenfrieden zu erhalten.

Aber um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts entzündete sich an dem nachgelassenen Buch eines im Jahr 1638 verstorbenen Bischofs von Ypern, Jansenius, ein neuer hundertjähriger Brand, vielen tausend Menschen Freiheit, Lebensruhe, ja das Leben selbst, der ganzen französischen Kirche und dem Staat den Frieden raubend, und doch nach seinem Gegenstand kaum der Beachtung eines einzigen Verständigen werth.

Es spürten nemlich die Jesuiten in Jansen's Buch, „Augustinus" verschiedene Säze auf, welche, im Geist des großen Kirchenlehrers, von dem es benannt ward, durch allzugroße Strenge im Begriff von der Gnade, der orthodoxen Lehre entgegen schienen. Sofort klagten sie Jansenius beim Pabst als einen Nachfolger des längst verdammten Bajus an, und forderten, in Gemäßheit des über diesen schon 1567 gefällten Spruches, nun auch die Verdammung von jenem. Aus Achtung für den heiligen Augustinus, oder auch aus Besorgniß, in den Irrgängen dieser dunklen Lehre sich einmal selbst zu widersprechen, hatten von jeher die Päbste bei ihren Erklärungen hierüber etwas unbestimmt klingende Ausdrücke, die noch eine Deutung zuließen, überhaupt behutsam gewählte Formen gebraucht. Auch jezt beobachtete man diese Vorsicht; indem anfangs Urban VIII. das Buch blos verbot [2]),

---

1) 1567. 2) 1643.

Innocenz X. aber, als eine große Zahl französischer Bischöfe und Schriftgelehrten eine Verdammungsbulle über fünf besondere Lehrsäze begehrte, zwar dieselbe erließ [1]), aber ohne wörtliche Anführung der Stellen im Buche, welche jene Irrlehren enthalten sollten.

Dadurch wurde den Anhängern Jansen's ein Thor zur Ausflucht eröffnet. Sie behaupteten nämlich, die verdammten Säze stünden nicht in Jansenius Buch, und seyen zumal nicht im Sinne des Schriftstellers gelegen; ja der berühmte Anton Arnauld, der unermüdlichste, gelehrteste und beredteste Vertheidiger der verfolgten Sekte, wollte sie vielmehr bei Augustinus Selbst gefunden haben. Sonach entstand die Frage: ob der Pabst, neben seiner Unfehlbarkeit in Glaubenslehren, auch gleich unfehlbar sey in Behauptung eines Thatbestandes, ob er also mit der Kraft eines Glaubensgesezes aussprechen könne, ein verstorbener Schriftsteller habe mit diesem oder jenem, einer verschiedenen Auslegung empfänglichen, Worte wirklich diesen oder jenen bestimmten Sinn verbunden? — Der P. Alexander VII. nahm keinen Anstand, die Frage zu bejahen und durch eine besondere Constitution [2]) den Jansenisten ihre lezte Zuflucht zu rauben. Jezt mußten diese eine neue Formel unterschreiben, worin ausdrücklich die verdammten 5 Säze als Lehren Jansen's und als nicht übereinstimmend mit der ächten Lehre Augustins anerkannt wurden. Der Streitpunkt, dergestalt aufgestellt, gewann eine größere Wichtigkeit, und es verband sich mit dem allgemeinen Interesse des „Für" und „Wider" noch der besondere Parteihaß zwischen den verschiedenen Mönchsorden und daneben die gegen den Uebermuth der Jesuiten aufgeregte Opposition der Verständigen und Guten. Viele ausgezeichnete Köpfe und die tugendhaftesten Priester, wie Nicole, le Maitre, Saci, ergriffen die jansenistische Partei, und der geistvolle Pascal schrieb gegen die Jesuiten und ihre Moral seine trefflichen lettres provinciales [3]), durch deren satyrischen Stachel sie unheilbar verwundet, aber auch unversöhnlich beleidigt wurden.

1) 1653. 2) 1656. 3) 1656.

§. 3.

Fortsezung.

In diesem unglücklichen Streit nahm bald auch der König Partei, und zwar, wie es von seinem despotischen Sinn zu vermuthen stund, für die Unfehlbarkeit des Pabstes, als der bestehenden Autorität, und gegen die Freiheitsfreunde. Die Jesuiten, deren Einer, La Chaise, sein Beichtiger war, benüzten und erhöhten emsig solche Stimmung. Der König glaubte einige Verwandtschaft der jansenistischen Lehren mit jenen Calvins wahrzunehmen, und die Furcht vor der Wiederkehr einer Huguenot'schen Partei ängstigte sein abergläubiges Gemüth. Daher wurde die Unterschrift jener Formel mit unerbittlicher Strenge erpreßt, nicht nur von Allen, die ein geistliches Amt bekleideten, sondern selbst von Nonnen. Dieses widerfuhr zumal jenen des Klosters Port Royal (aux Champs); da in deren Nähe und verbündet mit ihnen die eifrigsten Jansenisten eine Gesellschaft gegründet hatten, und von diesem Zufluchtsorte aus durch Erbauungs- und Streit-Schriften den Muth der Partei aufrecht erhielten. Die Nonnen verweigerten die Unterschrift, worauf ihre frommen Freunde zerstreut und die Verfolgung geschärft wurde. Viele Jansenisten, Layen und Geistliche, wurden mit Verlust des Amtes, mit Gefängniß, oft mit noch Schwererem bestraft. Standhaft ertrugen sie, was man über sie verhängte.

Indessen ergriffen einige Bischöfe die Sache der Verfolgten, wodurch der Zwiespalt noch größer wurde. Auch die Herzogin von Longueville, Schwester des großen Condé, die alte Freundin der Parteiungen, trat zu den Jansenisten über, und ermunterte sie durch Ansehen und Eifer zum Widerstand gegen den Hof.

Da erlaubte P. Clemens IX.[1]), der verlangten Unterschrift eine Erklärung, die das Gewissen beruhige, hinzuzufügen. Aber dieser Clementinische Friede versöhnte die Gemüther nicht; und der König Selbst hob ihn auf durch ein eigenes Edikt [2]). Jezt wurde die Verfolgung noch geschärft und viele Jansenisten, unter ihnen Arnauld, flohen nach den Niederlanden, woselbst sie eine nicht unansehnliche Kirche stifteten.

1) 1668. 2) 1676.

In Frankreich dauerte die geheime Gährung fort, und brach abermals heftig aus, als die Sorbonne eine abgeschmackte Gewissensfrage, welche man aufgeworfen, zu Gunsten der Jansenisten beantwortete [1]). Die Schuldigkeit, auch in Thatsachen dem Pabst unbedingt zu glauben, war noch immer der Streitpunkt. Der Cardinal von Noailles, Erzb. von Paris, zeigte sich zur Vermittlung geneigt; aber der P. Clemens XI. forderte den Glauben ohne alle Beschränkung. Die Nonnen von Port Royal, zur Unterschrift aufgefordert, verweigerten sie abermal, worauf der große König in erbärmlichem Zorn ihr Kloster niederreissen, und die Schwärmerinnen einzeln in andere Klöster schleppen ließ.

Den Streit vollends zu verbittern war noch ein Buch erschienen, P. Quesnel's „Betrachtungen über das neue Testament." Ein frommes und erbauliches Buch, welches sich allgemeinen Beifalls erfreute, bis die Jesuiten darin einige Nachklänge von Jansenius verhaßter Lehre entdeckten. Auf ihr fanatisches Betreiben wurde der tugendhafte Quesnel dieses Buches wegen eingekerkert; er entkam jedoch aus dem Gefängniß und beförderte in Holland den Anwachs der Jansenistischen Kirche.

Dem Buche Quesnel's hatte auch der Cardinal von Noailles seinen Beifall gezollt. Der Haß der Jesuiten lag deßhalb auf ihm, und le Tellier, der neue Beichtiger des in seinem Alter zur vollen Erbärmlichkeit des Zeloten herabgesunkenen K. Ludwigs XIV., schwor ihm den Untergang. Also wurde durch eifriges Betreiben der Jesuiten der Pabst vermocht, die Bulle „Unigenitus" zu erlassen [2]), welche 101 Säze jenes Buches verdammte, aber wegen der offenbaren Grundlosigkeit der Verdammung die allgemeine Indignation erregte. Die lezten Lebenstage des Königs wurden durch diese von Ihm Selbst erbetene Bulle verbittert. Viele Bischöfe Frankreichs, den Cardinal Noailles an der Spize, protestirten gegen deren Annahme, und appellirten an ein zu haltendes Concil. Sie thaten es, ohne Jansenisten zu seyn, blos aus allgemeinen Gründen der kirchlichen Freiheit. Eine zahlreiche, servile Partei des Clerus dagegen nahm die Bulle in

1) 1701 2) 1713. Sept.

Unterthänigkeit an; und die Gefängnisse wurden auf königlichen Befehl erfüllt mit Appellanten. Le Tellier gedachte auch die Entsezung des Erzb. Noailles zu bewirken, aber der König starb vor Vollendung des bereits eingeleiteten Werkes; und nach seinem Tode wurde der verhaßte le Tellier von dem für Religionssachen sehr gleichgiltigen Herzog Regenten zur fast allgemeinen Freude verbannt.

Später schien dem Herzog Regenten und seinem Vertrauten, Dubois, Erzb. v. Cambray, bedenklich, wegen theologischen Zankes sich mit dem Pabst zu entzweien. Das Zerwürfniß mit Spanien forderte zur Behutsamkeit auf. Also wurde der Kirchenfriede emsiger als je gesucht, die volle Ungnade des Hofes auf die Appellanten geworfen, und dagegen die Acceptanten in alle Wege begünstiget und geehrt. Die Parlamente wurden gezwungen, die Bulle zu registriren [1]. Zu derselben Zeit sank der Jansenismus durch Wundergeschichten, welche von einigen seiner fanatischen Anhänger verbreitet wurden, wie durch jene, denen der Leichenhügel des Diakonus Fr. Paris zum Schauplaz diente, in Verachtung. Die Verständigen wandten sich ab von der Sekte, worin an Krämpfen leidende Verrückte die Hauptrolle zu spielen anfingen; doch hat sie selbst noch in spätern Zeiten und bis gegen die Aufhebung der Jesuiten hin Unruhe, Verfolgung und selbst verbrecherische Ausbrüche veranlaßt.

Verwandt mit diesen Streitigkeiten waren jene über den Quietismus, welchen eine mystische Schrift des spanischen Priesters, Molinos, die guida spirituale, den Ursprung gab. Diese Schrift [2] wurde verkezert und verdammt, wie jene des Jansen. Aber wie in allen Zeiten fanden sich auch damals viele fromme Schwärmer, welche seiner, die Ruhe in Gott, oder das völlige Selbstverlieren in der Liebe Gottes predigenden Lehre sich hingaben. In Frankreich thaten es mit besonderem Aufsehen einige Weiber, unter ihnen die berüchtigte Bourguignon, die Krüdener ihrer Zeit, und Fenelon's interessantere Freundin, die Wittwe Guion.

---

1) 1720. 2) 1675.

§. 4.

Die Freiheiten der gallikanischen Kirche.

Die fromme Unterwürfigkeit, welche Ludwig XIV. in der Sache des Jansenismus gegen den Pabst bewies, stand in grellem Gegensaz mit der früher wider Rom standhaft, selbst trozig behaupteten Stellung. Wir haben des Streites um die sogenannten Regalien (die in Erledigungsfällen der bischöflichen Stühle vom König ausgesprochenen Kirchenrechte), so wie des blos weltlichen Streites wegen der Quartierfreiheit, schon früher erwähnt. In vielen andern Verhandlungen wurden die alten „Freiheiten der gallikanischen Kirche" mit Nachdruck gewahrt gegen die nimmer ruhenden Anmaßungen Roms. Während der Regierung P. Innocenz XI. war das Zerwürfniß am heftigsten; ja es schien Frankreich geneigt zu einer vollkommenen Losreißung von Rom. Eine zahlreiche Versammlung des französischen Clerus hatte (1682) vier freisinnige Grundsäze ausgesprochen, welche Rom fast für erklärten Aufruhr achtete; daß nämlich Gott dem heiligen Petrus weder direkte noch indirekte Gewalt in zeitlichen Dingen verliehen; daß die gallikanische Kirche der Entscheidung des Konstanzer Concils, wornach eine allgemeine Kirchenversammlung über dem Pabst sey, beipflichte; daß die gallikanischen Kirchengebräuche nicht sollten angetastet werden; und endlich, daß die Entscheidung des Pabstes in Glaubenssachen erst nach ihrer Annahme durch die Kirche kräftig seyen. Mit großem Eifer erklärte sich die französische Nation für diese Grundsäze, und sie wurden feierlichst von allen Autoritäten bekräftigt. Gegen das Ende der Regierung Ludwigs XIV. erkaltete indessen solcher Eifer, und unter der folgenden Regierung ließ der Cardinal Fleury durch eine abermalige Versammlung der Geistlichkeit die vier Säze zum Theil widerrufen. Sie erhielten jedoch später ihr Ansehen wieder.

§. 5.

Ludwigs XIV. Verdienste um Kunst und Wissenschaft.

Wenn Ludwigs XIV. jugendliches Siegerglück durch nachfolgende Niederlagen und Unglück aufgehoben, der verdienstvoll geschaffene Flor seines Reiches durch Verschwendung und Kriegs-

wuth wieder zerstört, und der Glanz manch' frühern hochherzigen Thuns schmählich verdunkelt ward durch spätere Andächtelei und vielfach böse Despotenlaune: so hat er doch einen unverwelklichen Ruhm sich erworben, und durch ein unzerstörbares Denkmal seine Regierungsperiode und seine Nation verherrlicht, durch Werke der Kunst und Wissenschaft, die er eifrig und liebend hervorrief oder beförderte. „Mag er immer dabei aus Ehrgeiz gehandelt haben; doch rechnete er Geist und Genie für wichtige Mittel seiner Plane, und ermunterte vortreffliche Schriftsteller, seinen Ruhm und die französische Sprache bis an die Ende der Zeit und des Erdbodens auszubreiten. Die ihn verwünschenden Nebenbuhler mußten mit Bewunderung die Einkleidungen seines Lobes lesen. Dieser Wirkungskreis ging viel weiter als der seiner Heere." Joh. v. Müller.

Noch lag, ungeachtet vieler glücklicher Eroberungen, welche seit dem Wiedererwachen der Geistesthätigkeit in dem Reiche des Wissens gemacht waren, auf den meisten Gebieten desselben Nacht. Pedanterei, Wortkram, Aberglauben und Mönchsgeist beherrschten die Schulen; und nur langsam, mühevoll, von nur Wenigen gepflegt, dagegen vielfach angefeindet, schritt das Licht voran. Noch war die Masse der Nationen fast unempfänglich für dessen Reiz, oder auch ausgeschlossen von dessen Mittheilung durch die großentheils fortdauernde Herrschaft der gelehrten Sprachen in Schulen und Schriften. Aber auch wo die Lehren bereits in den Landessprachen erklangen, schreckten sie noch ab durch Ernst oder Trockenheit. Sie blieben Eigenthum und Liebe nur Weniger. An der Hand des Geschmacks, im Gewand der gefeilten, wohlgefälligen Rede, als geisterquickende, einschmeichelnde Unterhaltung, fanden sie Eingang bei Vielen. Ludwigs XIV. glanzvolle Regierung, seine prächtige Hofhaltung, seine Freigebigkeit, dann der Anstoß, welchen einzelne hiedurch geweckte Geister vielen verwandten Geistern gaben, machten Frankreich wunderschnell zum klassischen Boden des Genie's, und seine Sprache zum Organ der geistigen Genüsse und der geistigen Mittheilung unter allen gebildeten Völkern Europa's. Die Geschichte der Wissenschaften und Künste in der ganzen vorliegenden Periode (vom westphälischen Frieden bis zur französischen Revolution) hat keinen glänzendern

Zeitpunkt und keinen reichern Schauplaz, als Ludwigs XIV. Regierung und Reich. Füglich reihen wir der skizzirten Darstellung derselben auch die merkwürdigsten literarischen Erscheinungen in andern Reichen und aus der nächstfolgenden Zeit an.

§. 6.

Schöne Wissenschaften und Künste. Geschichte.

Zu dem außerordentlichen Schwunge des Genie's in Frankreich hatte schon der Cardinal Richelieu durch die Stiftung der academie française den segensreichen Grund gelegt, nicht ahnend, daß er dadurch eine Kraft hervorrufe, welche das große Hauptwerk seines Lebens, den Bau der unumschränkten Regierungsgewalt, einstens zerstören werde: die moralische Kraft der im Geleite der Nationalbildung voranschreitenden Nationalaufklärung, welche naturgemäß Liebe der Freiheit erzeugt, und Haß gegen das Unrecht. Schon waren gegen das Ende des vorigen Zeitraums einige treffliche Schriftsteller aufgestanden [1]), in edlen Meisterwerken den Reichthum und die Anmuth der reineren französischen Sprache verkündend. Jezo erhoben sie sich in solcher Menge und in solchem Glanz, daß Ludwigs XIV. Zeit eine wahrhaft klassische ward, jenen, welche Perikles, Augustus und die Mediceer hervorriefen, an Herrlichkeit gleich. Noch beherrschte der große P. Corneille die tragische Bühne, welcher sein erhabener Geist wieder den ersten Schimmer verliehen, troz der Anfeindung einer engherzigen, von der Gewalt unterstüzten, Faktion. Racine, welcher ihm nacheiferte und obwohl nicht an Schwung, doch an Korrektheit, Wahrheit und Gefühl ihn übertrifft, wird wie Euripides in allen Zeiten leben. Mit gleicher Genialität, wie jene das ernste, erhob Molière das komische Schauspiel. Der Satyr, der in seinen geistvollen Stücken die Thorheit der Menschen geißelt, hat nicht nur gesellschaftliche Verhältnisse seiner Umgebung und Zeit von manchem Gebrechen geheilt; sondern er wird da, wo er seine Originale — wie den Tartuffe — allgemeiner auffaßte, in alle Zeiten hin ergözend und strafend seyn. Zunächst an diese großen Dichter reihen sich Boileau Despreaux, das Muster der

1) B. VII. S. 368.

Eleganz und des geregelten Geschmacks, und la Fontaine, jenes der Naivetät und Anmuth. Noch viele andere Namen in verschiedenen Dichtungs-Arten erlangten Berühmtheit, edle Zierden einer gewöhnlichen Zeit, doch minder scheinbar in einer glanzerfüllten. Indessen wäre unbillig, Quinault's, La Motte's, J. B. Rousseau's und der unter den Frauen ausgezeichneten Deshoulières nicht zu gedenken; so wie zur Vervollständigung des edlen Sängerchors auch Einigen der später Aufgetretenen, wie Boufflers, Fontenelle, Grécourt, eine flüchtige Erwähnung gebührt. Doch ist bald nach Ludwig XIV. ein Stillstand, später selbst ein Zurücksinken der Poesie, überhaupt des Genie's sichtbar; so wie fast alle Nationen, welche Ruhm auf solcher Bahn errangen, nur eine glänzende Blüthenzeit hatten.

Gleichzeitig wie die Poesie vervollkommnete sich auch die Prose, und entfaltete die Beredsamkeit ihre volle Kraft und Schönheit. Die Kanzelredner Bourdaloue, der große Bossuet, Flechier und Massillon sind der Bewunderung der Geschlechter werth. D'Aguesseau und Pitaval glänzen als Muster der gerichtlichen Rede. Als Schriftsteller aber stehen neben jenen und zum Theil über ihnen nach Geist und Sprache der tugendhafte und weise Fenelon, la Bruyère, der geniale Charaktermaler, la Rochefoucauld, voll Wiz und Menschenkenntniß, Pascal, Arnaud, deren wir schon früher gedachten, die geistreiche Marquise von Sevigné u. a. Unter den Romanen-Dichtern — deren Werke oft ausgebreiteter wirken, als jene der Philosophen — mögen Prevot d'Exiles und le Sage Erwähnung finden. Auch die Geschichtschreiber, die wir, soweit sie die Geschichte dieses Zeitraums beschreiben, schon früher genannt haben, zeichnen sich großentheils durch edle, blühende Schreibart, andere wenigstens durch Gelehrtheit und gründliche Forschung aus. Die Namen eines Mabillon, Baluze, du Chesne, Montfaucon, du Cange, Boulainvillers, Mezerai, und selbst des Schmeichlers Daniel, aber auch jene eines Vertot (des französischen Curtius, wie man ihn lobpreisend nennt), eines Rollin, dessen sonst schönen Geschichtswerken freilich der höhere Geist mangelt, des Kirchengeschichtschreibers Fleury, nebst vieler andern, krönt wohlverdientes Lob. Rapin

Thoyras war vor Hume der einzige gute Geschichtschreiber des, ihm fremden, Englands; und Bayle hat — durch seinen philosophischen Blick mehr noch, als durch seine gleichwohl erstaunenswürdige Gelehrsamkeit — ein für alle Zeiten erhellendes Licht entzündet.

Die beiden Lezgenannten waren flüchtige Calvinisten, welche der bigotte Ludwig XIV. zwar aus Frankreich vertrieb, aber deren Werke gleichwohl, wie jene vieler Andern, der französischen Nation angehören, aus deren Schooß die Urheber entsprossen waren.

Eine große Menge schöner Geister und gelehrter Männer trug ihre — großentheils interessanten und lehrreichen, doch oftmals auch frivolen oder pedantischen — Arbeiten in die Denkschriften der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften ein, welche der König 1663 errichtet hatte. Die Geschichte hat viele schäzbare Beleuchtungen einzelner Punkte durch diese Denkschriften gewonnen; doch ist der darin vorherrschende Ton — Kleinfügigkeit.

Mit den schönen Wissenschaften gedieh auch die schöne Kunst, und erfreute sich gleich ausgezeichneter Denkmale. Paris wurde geschmückt, Versailles wunderartig geschaffen durch Ludwigs XIV. hier freilich mehr verschwenderische als freigebige Hand. Gerechte Klagen stieß das Volk aus über so ausschweifende Vergeudung seiner Habe; doch hob die Kunst sich dadurch, und, neben vielen blos prächtigen, ja oft ganz geschmacklosen, Werken der Architektur und Bildnerei, trat auch manch' edles Denkmal hervor. Colbert hatte zur Pflege dieser Künste, zumal der Baukunst (1671), eine eigene Akademie derselben gestiftet. Er gründete eine solche auch für die Musik mit gleich erwünschtem Erfolg. Aber die Namen aller vorzüglichen Künstler in allen diesen Zweigen, wie auch in der Malerei, Kupferstecherkunst u. s. w. hier aufzuführen, wäre Ueberschreitung der durch den Zweck des Buches uns gesezten Grenzen.

§. 7.

Englische Literatur.

Damals also überstrahlte Frankreich in der schönen Kunst und Wissenschaft alle andere Nationen der Welt. Italiens

schönste Zeit war schon vorüber, und jene Teutschlands sollte erst kommen. Spanien hat zwar ein Paar große Namen, wie den dramatischen Dichter Calderon, und Ferreras, den Geschichtschreiber, aber einen bedeutenden Nationalruhm nicht. Noch weniger Portugal. Auch in den nordischen und östlichen Ländern glänzen nur wenige vereinzelte Sterne. Die Niederlande sind zwar nicht arm an bildenden und zeichnenden Künstlern; doch Redner und Dichter erzeugten sie weniger.

England allein mochte Frankreich — wenn nicht in der schönen Kunst, doch in Poesie und Beredsamkeit — sich vergleichen; ja vielleicht übertreffen seine Meister die französischen an innerem Werth. Aber sie haben den großen Einfluß auf ihre eigene Nation und auf die übrigen Völker nicht ausgeübt wie diese. Die mehrere Anmuth und Leichtigkeit der französischen Schriften, wodurch sie auch für eine größere Leserzahl erquickend und faßlich würden, dann (meist eben hiedurch bewirkt, nebenbei aber auch durch Ludwigs XIV. politische Präpotenz und diplomatische Anmaßung begünstigt) die allgemeine Verbreitung der französischen Sprache unter allen Klassen der gebildeten Gesellschaft in Europa, erklären diesen Unterschied. Doch allmälig hat die Vortrefflichkeit der englischen Literatur ihr gleich verbreiteten Engang, wenigstens bei den höher Gebildeten, verschafft, und es genügt h. z. T. die Namen eines Milton, Tillotson, Otway, Dryden, Gay, Shaftesbury, Middleton, Bolingbroke, Addison, Young, Pope, Thomson, Swift, Richardson, Fielding, Sterne, und vieler Anderer nur zu nennen, um sofort die dankbare Erinnerung an den reichsten und verschiedenartigsten geistigen Genuß zu wecken, welchen die unsterblichen Werke jener Meister uns gewährten und gewähren.

Daß auf den Schwung des englischen Geistes die Freiheit, und zumal auf den Flor der Beredsamkeit die parlamentarische und die Gerichts-Verfassung Brittanniens den mächtigsten Einfluß geäußert habe, ist unverkennbar. Andern Völkern ward eine Norm des Denkens mehr oder minder streng vorgezeichnet, und die lebendige Rede tönte blos von der Kanzel.

§. 8.

Teutsche Literatur.

Dagegen wetteifert im Felde der ernsteren Wissenschaft und der Realdisciplinen der teutsche Ruhm schon in diesem Zeitraum mit jenem Frankreichs und Englands. So in der Philologie, worin die Teutschen sowohl die klassischen Sprachschäze Griechenlands und Roms, als auch die orientalischen mit eisernem Fleiß und trefflichem Erfolg studirten und bearbeiteten, auch zum Theil Selbst in zierlichem Latein schrieben, lange bevor sie anfingen, an Reinigung und Fortbildung der eigenen Sprache zu denken. Nicht minder haben sie um die Geschichte und deren Hilfswissenschaften sich Verdienste erworben, wenn auch nicht durch philosophischen Geist, dessen Entwicklung einer spätern Zeit vorbehalten blieb, und nicht durch geschmackvolle Darstellung, doch durch Genauigkeit des Forschens und Eifer des Sammelns. Besonders geschah solches für die ältere und mittlere Geschichte; die neuere dagegen wurde entstellt durch Parteisucht, oder niedergedrückt durch Servilität. Zur Idee einer würdigen allgemeinen oder Weltgeschichte hatte man noch nicht sich empor geschwungen. Ihre Stelle vertraten geschmacklose Compendien ohne Auswahl, Kritik und zweckgemäße Anordnung. Mit besonderem Eifer dagegen wurde die Kirchengeschichte bearbeitet, freilich meist nur im Sinn einer oder der andern kirchlichen Partei, doch auch mit Aufwand vieler Gelehrtheit und Streitkunst. Die Zahl der Schriftsteller in allen diesen Fächern ist Legion. Die Bessern sind gelegenheitlich angeführt, auch unter den Hilfsmitteln der verschiedenen Zeit- und Volksgeschichten genannt worden.

Ein sehr interessanter Zweig der Geschichte, die der Gelehrsamkeit, wurde mit besonderer Vorliebe von den Teutschen bearbeitet. Morhof's Polyhistor gab hiezu den Anstoß; später sind Nicol. Hieron. Gundling, Stolle und Heumann vorzügliche Lehrer der allgemeinen Literargeschichte gewesen. Eine zur Förderung ächter Wissenschaft äußerst wichtige Anstalt, und zugleich die sprechendsten Denkmale von dem jedesmaligen Zustand derselben sind die kritischen Zeitschriften, welche in diesem

Zeitraum beginnen. Die Franzosen, wie die Teutschen, erkannten frühe ihren großen Werth. Das journal des Savans, welches 1665 begann, das älteste dieser fruchtbringenden Institute, die Bibliothèque raisonnée und die Acta eruditorum verdienen unter solchen Zeitschriften die rühmlichste Erwähnung. Das erste Gelehrtenlexikon hat König 1678 geschrieben. Erst gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts erschien jenes von Jöcher.

§ 9.

Naturwissenschaften. Philosophie.

Troz aller Hindernisse, welche Aberglauben, Systemsucht und Mangel an Hilfsmitteln dem Gedeihen der Naturwissenschaften im Allgemeinen entgegensezten, machten sie gleichwohl, hier durch die geniale Denkkraft einiger Meister, dort durch einzelne liberale Gründungen erfreuliche Fortschritte. So auch die mathematischen, mit welchen jene den unentbehrlichen Bund schlossen, und so endlich alle verwandten theoretischen und praktischen Disciplinen. Aber eine Geschichte dieser Fortschritte auf allen Bahnen der Erkenntniß, wenn sie mehr als Namensverzeichniß der Meister und Register der Erfindungen seyn sollte, würde zum eigenen Buche werden. Wir wollen uns auf einige allgemeine Blicke, die Theilnahme der einzelnen Hauptnationen an dem Voranführen der Erkenntniß würdigend, beschränken.

Auch hierin ist Ludwigs XIV. Reich und Zeit hervorglänzend. Colbert, den wohlthätigen Einfluß der Wissenschaften auf den Flor der Staaten, nicht minder das Interesse seines eigenen Ruhmes kennend, errichtete 1666, d. h. bewog Ludwig XIV. zur Errichtung einer königlichen Akademie der Wissenschaften. Einige Jahre früher — noch unter Cromwells Protektorat — hatten englische Privatgelehrte eine solche Akademie in London gestiftet, und König Karl II. hatte gleich nach seiner Thronbesteigung (1660) derselben einen Bestätigungsbrief verliehen. Beide Akademien haben Großes geleistet. Die französische wurde sofort durch die Berufung ausgezeichneter fremder Gelehrten verherrlicht. Mehrere derselben, wie Huyghens und Roemer, verließen zwar Frankreich wieder, als der bigotte K. Ludwig das Edikt von Nantes aufhob; doch bleiben ihre

Entdeckungen großentheils ein Ehrendenkmal der französischen Akademie.

Dieselbe Akademie hat zumal um die Geographie und Astronomie sich Verdienste erworben. Die Ziehung und Messung einer Mittagslinie von der Süd- bis zur Nordgränze Frankreichs durch Picard, la Hire und Cassini (Vater und Sohn) ist ein großes Denkmal ihres Wirkens. Aus ihrer Mitte gingen Naturforscher nach Cayenne (1672), um daselbst Beobachtungen für Astronomie, Geographie und andere Zweige der Wissenschaften zu machen. Später wurde Tournefort nach der Levante gesendet (1700) zu ähnlichen Zwecken. Ihm verdankt zumal die Botanik manche kostbare Bereicherung. Viele andere Gelehrte belohnten durch die Frucht ihrer ernsten Studien Ludwigs und Colberts edle Sorge.

Nur die Philosophie blieb ohne bedeutende Verbesserung. Cartesius System herrschte in den Schulen, doch ohne des Meisters Geist. Nur Malebranche hat unter dessen französischen Schülern sich selbstständigen Ruhm erworben; und auch dieser trübte durch Mystik die sonst verdienstvollen Forschungen, die er über die Quellen der Irrthümer unserer Erkenntniß anstellte.

Vergleichen wir mit diesen Fortschritten der französischen Denker jene der übrigen Nationen, vor allen andern jene der Engländer und Teutschen, so werden wir nicht anstehen, den in den Künsten des Geschmackes für jezt noch voranleuchtenden Franzosen in der Sphäre des ernsteren Wissens nur den zweiten Rang anzuweisen. Zum Beweis mag genügen, die Namen einiger der ausgezeichneteren Geister jener Nationen zu nennen. Otto von Guerike und etwas später Tschirnhausen, Stahl, Fahrenheit, die Bernoulli's unter den Teutschen; der große Isaak Newton, welcher allein hinreichen würde, die englische Nation zu verherrlichen, vor ihm schon Rob. Boyle, Sydenham, dann Halley mit vielen Andern glänzen im Feld der Naturwissenschaften; auch Holländer und Italiener theilen sich in solchen Ruhm; Huygens und Cassini, wiewohl der französischen Akademie angehörig, blieben gleichwohl Zierden ihrer ursprünglichen Heimathlande. Ruisch, Löwenhoek,

Boerhave, Castelli, Toricelli u. v. a. werden nimmer vergessen werden. In der Rechtswissenschaft und Politik genüge es, die verehrten Namen in England des Martyrers Algernon Sidney und des Tiefdenkers Locke — zweier Hauptleuchten des philosophischen Staatsrechts — dann in Teutschland eines Conring, Puffendorf und des beide übertreffenden großen Thomasius zu nennen. An der Universität zu Halle (gestiftet 1694), deren erste Hauptzierde derselbe war, hat nach ihm eine wenig unterbrochene Reihe großer Lehrer in fast allen Fächern geglänzt. In der allgemeinen Philosophie endlich, zumal der speculativen, glänzt abermals Newton hervor, und bezeichnet schon vor ihm Locke eine der merkwürdigsten Epochen des Voranschreitens. Der unsterbliche „Versuch über den menschlichen Verstand", nach den Quellen, der Natur und dem Umfang unserer Erkenntnisse forschend, ward für alle nachfolgenden Lehrer die trefflichste Leuchte, ein Bewahrungsmittel gegen die Verirrungen der Phantasie sowohl als gegen die Befangenheit des sklavischen Systemgeistes, ein wirksamer Ruf zum besonnenen, doch freien Denken. Locke's gleich großer Zeitgenosse war der teutsche Leibnitz. Der mächtige Schwung seines, mit jenem Platon's zu vergleichenden, Geistes, welcher jene bescheidene Bahn verlassend, ein kühnes dogmatisches Lehrgebäude über die höchsten Gegenstände des menschlichen Denkens aufstellte, verdient Bewunderung, und wirkte selbst wohlthätig als Anregung verwandter Geisteskräfte, erzeugte jedoch auch eine Schaar gedankenloser Nachbeter in England und Teutschland; bis Christian Wolf, Gründlichkeit mit Phantasie vereinend, Leibnitzens Ideen scharfsinnig und methodisch regelte, und ihr System auf geraume Zeit zum vorherrschenden in den Schulen und Schriften machte. Bei allen Grundirrthümern dieses über alle Grenzen der Erfahrung kühn hinausschreitenden Systems, hat es gleichwohl durch die streng wissenschaftliche Methode, worin der Lehrer es vertrug, und die er für alle Disciplinen empfahl, auf Bestimmtheit, Klarheit, und Bereicherung der meisten einen heilsamen Einfluß gehabt.

Aber wir werden später bei der Darstellung des neuesten Zustandes der Wissenschaften und des Staates auf die Entwick-

lungsgeschichte der philosophischen Systeme und auf ihre Einführung in die praktischen Gebiete, zumal in jene der Politik und des Rechts, zurückgehen müssen. Daher beschränken wir uns für jezt auf diesen flüchtigen Ueberblick. —

§. 10.

Spanien. Der Cardinal Alberoni.

Nach Ludwigs XIV. Tod fiel die Krone auf seinen Urenkel, den fünfjährigen Knaben, Ludwig XV. Der in seinem Hause höchst unglückliche Monarch hatte von seinen ehelichen Söhnen nur einen großgezogen, aber auch diesen hoffnungsvollen Dauphin, dann seinen ältesten Enkel, den Herzog von Bourgogne, und dessen Erstgebornen, den H. v. Bretagne, endlich auch seinen dritten Enkel, den Herzog v. Berry, mit noch vielen Seitenverwandten sterben sehen, also, daß — außer dem spanischen König Philipp V., welchen der Utrechter Friede von der französischen Thronfolge ausschloß — jener schwache Sprößling allein noch von seinen legitimen Abstämmlingen erübrigte, und er für nöthig fand — was jedoch großen Streit erregte — einige seiner natürlichen Söhne als eventuel successionsfähig zu erklären.

Von diesen Söhnen wurde Einer, der H. v. Maine, im Testament Ludwigs XIV. zum Erzieher des unmündigen Thronfolgers bestimmt. Philipp, Herzog v. Orleans, des verstorbenen Königs Neffe, sollte Präsident eines Regentschaftsrathes seyn. Aber das Parlament ernannte denselben zum alleinigen Regenten, Luwigs XIV. lezten Willen zernichtend. Der H. v. Orleans, ein talentvoller, staatskluger, aber moralisch verderbter Mann, war, woferne König Philipp V. seiner Entsagung getreu blieb, der nächste Anwärter des Thrones, worauf der kränkliche Knabe, Ludwig XV., saß; ohne den Frieden von Utrecht wäre es König Philipp gewesen. Hieraus entsprang bei dem Herzog Regenten ein hohes Interesse, jenen Frieden zu behaupten, bei dem König v. Spanien das entgegengesezte, ihn zu umgehen; und die Politik der beiden Staaten erhielt durch diese persönlichen Interessen eine von den Berechnungen der Utrechter Friedenskünstler weitabweichende Richtung.

Denn es suchte jezt Frankreich den Beistand derjenigen Mächte

gegen Spanien zu gewinnen, welche die innigste Verbindung Spaniens und Frankreichs erwartet und gefürchtet hatten; und es trat kein gefährlicherer Feind gegen den Regenten Frankreichs auf, als sein natürlicher Bundesgenosse, der Bourbonische König von Spanien. Die Völker Europa's, schon längst davon entwöhnt, daß ihrer Interessen oder ihres Verlangens gedacht werde, erwarteten ruhig die Aufforderung zum Kampf und Leiden für Orleans oder Anjou. Glücklicherweise trat der Fall nicht ein; Ludwig XV. starb nicht, und die Zerwürfniß der beiden Höfe befestigte vielmehr den Frieden von Utrecht.

Zwar Spanien, den Verlust seiner schönsten Provinzen schmerzlich fühlend, ermuthigte sich zu einem Versuche der Wiedereroberung; ja, es wagte selbst seine Absichten auf Frankreich mit aufzunehmen in den kühnen Plan. Europa erstaunte, das spanische Reich, unter seinem lezten östreichischen Monarchen eine todte Masse, Jeden zum Angriff durch seine Hilflosigkeit einladend, jezt plözlich übergehen zu sehen zu einer thätigen Rolle, mit Entwicklung einer ungeahnten Kraft und in großartigen Entwürfen fast den ganzen Welttheil umspannend. Solcher neue Geist war theils die Frucht des Erbfolgekrieges selbst, als welcher die Spanier aus ihrer Indolenz gewaltsam emporgerissen, und mit den fremden Heeren und dem fremden Geld auch fremde Ideen auf spanischen Boden geworfen hatte, theils ging er aus von der Bourbonischen Regierung, von Ludwigs XIV. dem — wiewohl schwächern — Enkel gegebenen Unterricht und Beispiel. Ackerbau, Gewerbe und Handel erfreuten sich jezt wenigstens einiger Ermunterung, die Administration wurde besser geregelt, fähige Männer bildeten sich und gelangten zur Geschäftsführung. Freilich wurde die Regierung auch despotischer, zumal nach geendigtem Krieg, welcher den Vorwand zur Vernichtung der Freiheiten einiger Provinzen dargeboten. Ja, selbst in dem treuen Castilien hörten die Cortes jezt auf, nachdem sie zum leztenmal sich versammelt hatten, um die von Philipp V. diktirte neue Successionsordnung (1715), welche allen männlichen Abstämmlingen den Vorzug vor den weiblichen zusprach, durch ihre Anerkennung zu befestigen. Bald ward selbst der Staatsrath mit den übrigen alten Kollegien hintangesezt. Die Befehle ergingen aus

dem Kabinet. Nur in Biscaya und Navarra blieb noch ein Schatten der alten Freiheit. Schon der Cardinal Puertocarrero hatte in solchem neuen Geiste die Verwaltung geleitet; auch die talentvolle Prinzessin Ursini, welche mit jener v. Savoyen, Philips V. erster Gemahlin, nach Spanien gekommen, brachte durch ihren unruhigen Ehrgeiz mehr Leben an den spanischen Hof; aber am meisten that solches des Königs zweite Gemahlin, Elisabeth von Parma, eine herrschsüchtige aber geistreiche Fürstin, welche durch den Cardinal Alberoni [1]), ihren Vertrauten, einen kühnen, thatkräftigen, den größten Unternehmungen gewachsenen Mann, das Reich und ihren Gatten regierte. Von ihm vorzüglich gingen die oben bemerkten Veränderungen im Innern aus. Aber noch Größeres unternahm er nach Außen.

Der doppelte Entwurf dieses verwegenen Ministers nämlich ging auf Wiedererwerbung der im Utrechter Frieden von Spanien losgetrennten Provinzen, und auf Erlangung der Regentschaft sammt der Thronfolge in Frankreich für seinen Herrn. Zu diesem Ende geschahen mächtige Rüstungen — angeblich zur Unterstüzung Venedigs wider die Türken — und ward alle Kunst der Intrigue aufgeboten, um den Erfolg der Waffen zu sichern und zu vervollständigen. Also ward die Maintenon'sche Partei am französischen Hofe und der Herzog v. Maine, natürlicher Sohn Ludwigs XIV., zu einer Verschwörung gegen den Herzog Regenten ermuntert, und ein Aufstand in Bretagne erregt. Es wurde, um England zu beschäftigen, eine Unternehmung zu Gunsten des Prätendenten vorbereitet, und K. Karl XII. in Schweden, so wie der Czaar Peter von Rußland, durch geschickte Unterhandlungen — welche der von Alberoni gewonnene Graf von Görz lenkte — zum Versprechen der Theilnahme bewogen. Den teutschen Kaiser, der eben Krieg mit den Türken führte, fürchtete Alberoni nicht. Die Hauptabsicht der Königin und ihres Ministers war jedoch bei allem dem nicht eben die Wiedererhebung Spaniens, sondern blos die Versor-

1) Histoire du Cardinal Alberoni et de son ministère par Mr. J. R. (oussel) à la Haye. 1720. Mémoires of Elisabeth Farnesia. London 1746.

gung von Elisabeths Kindern, für welche nämlich, da Philipps Söhnen erster Ehe das Vorrecht im spanischen Erbe gebührte, im Ausland Thronen mußten gesucht werden. Die mütterliche Zärtlichkeit Elisabeths, die knechtische Beflissenheit des Cardinals, unterfingen sich also, die Brandfackel eines neuen Krieges über Europa zu schwingen, um zwei Fürstenkindern zu Fürstenstühlen zu verhelfen, ohne allen Rechtstitel, blos zur Befriedigung anmaßender Lust.

§. 11.

Die Triple-Quadruple-Allianz.

Aber alle diese Berechnungen und Anstalten Alberoni's vereitelte theils sein widriges Geschick, theils die sorgfältige Politik der aufgeschreckten Mächte. Schon am 19. September 1716., und mit genauerer Bestimmung am 4. Jänner 1717, ward zwischen dem H. Regenten von Frankreich und den Seemächten eine Triple-Allianz geschlossen zum Zweck der Erhaltung des Utrechter-Friedens. Frankreich brachte dieser seinem Regenten so wichtigen Allianz das Opfer der Zuschüttung des Mardyker-Kanals, welchen Ludwig XIV. gegen den Geist desselben Utrechter Friedens gegraben hatte, damit er an die Stelle des zerstörten Hafens von Dünkirchen trete. Alberoni, ohne Zagen, stürzte sich zwar auf Sardinien und eroberte es schnell [1]). Hierauf ward auf Sicilien gelandet und Palermo erobert [2]). Auch Messina fiel in der Spanier Gewalt [3]). Aber damit endete sich ihr Glück. Denn schon früher hatte der brittische Admiral Bing bei Capo Passaro ihre Flotte entscheidend geschlagen [4]) und war ein noch stärkeres Bündniß, die Quadruple-Allianz, gegen Spanien zu Stande gekommen. Frankreich, England und der Kaiser nämlich hatten am 2ten Aug. 1718 unter Voraussezung des Beitritts von Holland (der jedoch nicht erfolgte) jenen sogenannten Bund der vier Mächte geschlossen, worin Spanien das Gesez des Friedens diktirt ward, so wie dasselbe zuvor von England und Frankreich entworfen und vom Kaiser unweigerlich genehmigt war.

1) 1717. Aug. 2) 1718. 13. Juli. 3) 29. Sept.
4) 22. Aug.

dem Kabinet. Nur in Biscaya und Navarra blieb noch ein Schatten der alten Freiheit. Schon der Cardinal Puertocarrero hatte in solchem neuen Geiste die Verwaltung geleitet; auch die talentvolle Prinzessin Ursini, welche mit jener v. Savoyen, Philips V. erster Gemahlin, nach Spanien gekommen, brachte durch ihren unruhigen Ehrgeiz mehr Leben an den spanischen Hof; aber am meisten that solches des Königs zweite Gemahlin, Elisabeth von Parma, eine herrschsüchtige aber geistreiche Fürstin, welche durch den Cardinal Alberoni[1], ihren Vertrauten, einen kühnen, thatkräftigen, den größten Unternehmungen gewachsenen Mann, das Reich und ihren Gatten regierte. Von ihm vorzüglich gingen die oben bemerkten Veränderungen im Innern aus. Aber noch Größeres unternahm er nach Außen.

Der doppelte Entwurf dieses verwegenen Ministers nämlich ging auf Wiedererwerbung der im Utrechter Frieden von Spanien losgetrennten Provinzen, und auf Erlangung der Regentschaft sammt der Thronfolge in Frankreich für seinen Herrn. Zu diesem Ende geschahen mächtige Rüstungen — angeblich zur Unterstützung Venedigs wider die Türken — und ward alle Kunst der Intrigue aufgeboten, um den Erfolg der Waffen zu sichern und zu vervollständigen. Also ward die Maintenon'sche Partei am französischen Hofe und der Herzog v. Maine, natürlicher Sohn Ludwigs XIV., zu einer Verschwörung gegen den Herzog Regenten ermuntert, und ein Aufstand in Bretagne erregt. Es wurde, um England zu beschäftigen, eine Unternehmung zu Gunsten des Prätendenten vorbereitet, und K. Karl XII. in Schweden, so wie der Czaar Peter von Rußland, durch geschickte Unterhandlungen — welche der von Alberoni gewonnene Graf von Görz lenkte — zum Versprechen der Theilnahme bewogen. Den teutschen Kaiser, der eben Krieg mit den Türken führte, fürchtete Alberoni nicht. Die Hauptabsicht der Königin und ihres Ministers war jedoch bei allem dem nicht eben die Wiedererhebung Spaniens, sondern blos die Versor-

---

1) Histoire du Cardinal Alberoni et de son ministère par Mr. J. R. (ousset) à la Haye. 1720. Mémoires of Elisabeth Farnesia. London 1746.

gung von Elisabeths Kindern, für welche nämlich, da Philipps Söhnen erster Ehe das Vorrecht im spanischen Erbe gebührte, im Ausland Thronen mußten gesucht werden. Die mütterliche Zärtlichkeit Elisabeths, die knechtische Beflissenheit des Cardinals, unterfingen sich also, die Brandfackel eines neuen Krieges über Europa zu schwingen, um zwei Fürstenkindern zu Fürstenstühlen zu verhelfen, ohne allen Rechtstitel, blos zur Befriedigung anmaßender Lust.

§. 11.

Die Triple-Quadruple-Allianz.

Aber alle diese Berechnungen und Anstalten Alberoni's vereitelte theils sein widriges Geschick, theils die sorgfältige Politik der aufgeschreckten Mächte. Schon am 19. September 1716., und mit genauerer Bestimmung am 4. Jänner 1717, ward zwischen dem H. Regenten von Frankreich und den Seemächten eine Triple-Allianz geschlossen zum Zweck der Erhaltung des Utrechter-Friedens. Frankreich brachte dieser seinem Regenten so wichtigen Allianz das Opfer der Zuschüttung des Mardyker-Kanals, welchen Ludwig XIV. gegen den Geist desselben Utrechter Friedens gegraben hatte, damit er an die Stelle des zerstörten Hafens von Dünkirchen trete. Alberoni, ohne Zagen, stürzte sich zwar auf Sardinien und eroberte es schnell [1]). Hierauf ward auf Sicilien gelandet und Palermo erobert [2]). Auch Messina fiel in der Spanier Gewalt [3]). Aber damit endete sich ihr Glück. Denn schon früher hatte der brittische Admiral Bing bei Capo Passaro ihre Flotte entscheidend geschlagen [4]) und war ein noch stärkeres Bündniß, die Quadruple-Allianz, gegen Spanien zu Stande gekommen. Frankreich, England und der Kaiser nämlich hatten am 2ten Aug. 1718 unter Voraussezung des Beitritts von Holland (der jedoch nicht erfolgte) jenen sogenannten Bund der vier Mächte geschlossen, worin Spanien das Gesez des Friedens diktirt ward, so wie dasselbe zuvor von England und Frankreich entworfen und vom Kaiser unweigerlich genehmigt war.

1) 1717. Aug. 2) 1718. 13. Juli. 3) 29. Sept.
4) 22. Aug.

Vermöge dieses Friedensentwurfes sollten der Kaiser und Spanien diejenigen wechselseitigen Entsagungen, jener auf die Spanische Krone, dieses auf die Italischen Staaten, welche sie bisher zu leisten unterlassen hatten, nunmehr wirklich in aller Rechtsform leisten. Der Kaiser sollte Sicilien statt Sardiniens erhalten, diese lezte Insel aber sollte Savoyen — welches durch seine Doppelseitigkeit die Mächte beleidigt hatte — in Tausch für Sicilien nehmen. Don Carlos, ältestem (damals zweijährigen) Prinzen aus Philipps V. Ehe mit Elisabeth, sollten Toskana nach dem Aussterben des Hauses Medicis, und Parma mit Piacenza nach jenem des Hauses Farnese für sich und seine Erben oder Brüder als Reichslehen zugesichert, und diese Länder bis zum wirklichen Anfall mit neutralen Truppen besezt werden.

Diesem Friedensentwurf gemäß stellte der dadurch allerdings begünstigte Kaiser sofort die verlangte Cessionsakte auf Spanien aus, und auch Savoyen, wiewohl sehr verkürzt, durch den *ihm* zugemutheten Tausch, trat der Quadruple-Allianz bei. Spanien allein, unzufrieden mit den Vortheilen, welche die Verbündeten — allzugroßmüthig oder allzufurchtsam — ihm darboten, verschmähte den Frieden, zu welchem es jedoch bald durch das Scheitern aller seiner übrigen Anschläge und durch die überlegenen Waffen der Verbündeten gezwungen ward.

Denn die Verschwörung gegen den Herzog Regenten in Frankreich, dessen Entführung nach Spanien bezweckend, wurde entdeckt (was die Gefangensezung des spanischen Unterhändlers, Prinzen von Cellamare, zur gerechten Folge hatte), der Aufstand in Bretagne aber schnell unterdrückt und mit großer Strenge bestraft. Hierauf erging eine Kriegserklärung Frankreichs gegen Spanien, und ein starkes Heer unter dem Marschall v. Berwik drang erobernd in Biscaya. Auch die übrigen Plane Alberoni's verunglückten. Die Flotte, welche den Prätendenten nach England bringen sollte, wurde durch Sturm zerstreut, und die Engländer rächten den Versuch durch eine Landung in Gallizien [1]. Schon früher hatte der Kaiser seinen Krieg mit der Pforte durch den Frieden von Passarowiz geendet. Er sandte jezt Truppen

1) 1719. Okt.

nach Sicilien, welche die Fortschritte der Spanier hemmten. Karl XII. endlich, zu dessen Rettung Görz sich mit Alberoni verbündet hatte, fiel vor Friedrichshall. Nicht einen Alliirten hätte Spanien, während seine Feinde täglich furchtbarer wurden. Selbst Holland, seiner anfänglichen Weigerung ungeachtet, drohte Theil zu nehmen am Krieg, wenn Spanien sich nicht dem Willen der Mächte fügte. Da wich dieses endlich der Nothwendigkeit und unterzeichnete — nachdem vorerst Alberoni, als der Unruhestifter, aus dem Reiche verbannt worden — im Haag den Friedensentwurf [1]), bald auch mit Großbrittannien und Frankreich den feierlichen Frieden [2]).

Also wurde der neue Brand im Beginnen gelöscht; doch blieben noch mehrere Nebendinge unbestimmt, weswegen zur endlichen Schlichtung ein Congreß zu Cambray sich versammeln sollte.

§. 12.

Frankreich. Merkantilsystem. Finanznoth. Schulden.

Während Spanien also nach Außen seine wiedererwachenden Kräfte richtete, war Frankreich vorzugsweis mit Heilung des einheimischen Nothstandes beschäftigt, welcher von Ludwigs XIV. Kriegen und Verschwendungen, doch nicht minder von schweren Fehlern der Verwaltung, herrührte.

Die Regierung dieses so hochgepriesenen Monarchen hatte die bis dahin unerhörte Schuldenlast von fünfthalbtausend Millionen Livres (nach heutiger Währung) über Frankreich gehäuft. Schon in des gefeierten Colberts Zeit [3]) war ein großer Theil derselben entstanden, wovon zwar das Meiste dem König, der da unerschwingliche Gelder forderte, doch auch Einiges dem Minister, welchem — wie freilich überall seiner Zeit — die ächten Grundsäze der Staatswirthschaft noch fremd waren, zur Last fällt. Zwar hat Colbert den Gewerbfleiß, den Handel, die Schifffahrt befördert durch Unterstüzungen, Privilegien, wohlthätige Gründun-

1) 1720. 17. Febr. 2) 1721. 13. Juni.

3) Testament politique de Messire J. B. Colbert à la Haye 1694. Eloge de J. B. Colbert par M. Necker. Par. 1773. Tableau du ministère de Colbert. Par. 1774.

gen, wie Heerstraßen, Seehäfen, Kanäle (worunter der wahrhaft königliche Kanal in Languedoc zur Verbindung des Atlantischen mit dem Mittelmeere), durch Stiftungen von Handelsgesellschaften, Anlage von Fabriken, Herbeiziehung fremder Künstler und Gewerbsleute, auch durch einzelne gute Geseze und Ordnungen. Aber dagegen hat er die Landwirthschaft, die sicherste Grundlage des Nationalreichthums, theils vernachläßigt, theils gedrückt, und selbst den Handel und Gewerbfleiß hat er durch manche übel angewendete Sorgfalt, durch unaufhörliche diktatorische Leitung und drückenden Zwang eingeengt und gehemmt. Er zumal ist der Urheber oder Beförderer des leider noch heutzutage bei den Regierungen vorherrschenden Merkantil-Systems, welches, die Industrie der freien Thätigkeit der Bürger entreißend, sie durch Regierungs-Gebote und Verbote zu lenken sich anmaßt, ein System, wornach aus gleich engherzigen als verkehrten Rechnungsgründen beim Handel nur der Gewinn fremden Geldes geschäzt, und jede Geldausfuhr gefürchtet, daher zur Erhaltung einer vortheilhaften Handelsbilanz bald das Interesse der Verzehrer, d. h. der Nation, jenem der Producenten, also einer Klasse, bald eine Klasse der Producenten einer andern, überall aber das Erwerbrecht der Bürger und die allgemeine Freiheit, die Seele und Lebenskraft alles Verkehrs und Handels, einem erträumten staatswirthschaftlichen oder gar einem schnöden finanziellen Gewinn geopfert, der Staat mit Zollstädten und Mauthlinien umgeben, der Industrie aller fremden Völker der Krieg angekündet, gehässige Retorsionen veranlaßt, und also der Weg zur Ertödtung alles auswärtigen Handels gebahnt wird. Aus so engherzigen Vorurtheilen und despotischer Willkür flossen die gehässigsten Monopolien, harten Zölle und strengen Mauthen nicht nur gegen das Ausland, sondern selbst gegen die Provinzen desselben Reiches, kleinliche, durch infamirende Strafen gehandhabte Reglements über Beschaffenheit der Fabrikate nach Stoff und Form, allenthalben thätige Bevormundung des Gewerbfleißes, verbunden mit habsüchtigen Forderungen der Finanz.

Unter die schlimmsten Maßregeln von Colbert's Verwaltung gehört das von ihm, wenn auch nicht gegebene, doch gehandhabte Verbot der Getraideausfuhr und selbst des Aufkaufs von Getraide-

Vorräthen, aus Furcht vor einheimischem Mangel und Kornwucher. Selbst von Provinz zu Provinz wurde der Getraidehandel gesperrt. Aber dieses barbarische Gesez, dem Ackerbau die gebührende Ermunterung, welche die Aussicht auf guten Preis gewährt, raubend, verminderte den Ackerbau und brachte den Mangel hervor, welchem es steuern sollte.

Als im Gefolge der Kriege und Verschwendungen die Finanznoth des Königs stieg, nahm schon Colbert — doch weit mehr noch nahmen seine Nachfolger im Ministerium — ihre Zuflucht zu theils ungerechten, theils kleinlichten, überall zu verderblichen Hilfsmitteln, als zur Feilbietung von Adelsbriefen und neuer Aemter oder Titel, zum Verkauf von Rechten und Privilegien, zur Schaffung von vielnamigen lästigen Renten, zu theuern Vorschüssen habsüchtiger Spekulanten, zu Erhöhung des Nominalwerthes vom Gelde, selbst zur Verschlechterung desselben, zur Einforderung des Gold- und Silbergeräthes in die Münze, wohin man auch das königliche sandte, zu willkürlichen, meist abgeschmackten Steuern, zumal solchen, die auf den ohnehin schon gedrückten gemeinen Bürger und besonders auf den Bauer fielen, endlich auch zum Papiergeld, wodurch die Nationalschuld schnell in die Höhe ging, und der Privatcredit mit dem öffentlichen den heftigsten Stoß litt. So kostspielig ward diese Aushilfe bei dem schnellen Sinken des Papiergeldes, daß der König im Jahr 1715 für 32 Millionen in Billeten nur 8 Millionen in Barem erhielt.

Zu diesen Fehlern der Verwaltung gesellte sich mannigfaltiges Unglück. Der schreckliche Winter von 1709 nöthigte den König zur Erlassung vieler Millionen Steuern, während der Krieg anderseits die größten Summen verschlang, und die Ausgabsumme dieses einzigen Jahres sich auf 221 Millionen, d. h. auf das vierfache der ordentlichen Einnahme, belief. Sonach wird die ungeheure Anhäufung der Schuldenmasse auf 4½ Millards begreiflich; aber wenn man sie vergleicht mit den 30,000 Livres Renten, woraus nach König Franz I. Tod die ganze Staatsschuld bestund, so wird auch der unermeßliche Einfluß begreiflich, den jene auf alle Verhältnisse des öffentlichen und Privatlebens äußerte.

§. 13.

John Law.

Dieser großen Finanznoth zu steuern, war eine der Hauptaufgaben für den H. Regenten [1]). Eine Untersuchung gegen die Finanzpächter, denen das Geraubte nun wieder geraubt ward, sodann abermalige Münzerhöhungen und andere noch gehässigere Operationen halfen wenig; zu dem allein angemessenen Mittel der Zusammenberufung der Reichsstände seine Zuflucht zu nehmen, wagte der die despotische Gewalt über Alles liebende Hof nicht, den Banquerot zu erklären scheute man sich. Also ward der Plan ergriffen, welchen John Law, ein Schottländer, vorgeschlagen, durch eine allgemeine Bank die Staatsschulden zu tilgen [2]), und zugleich dem Mangel der circulirenden Geldmasse mittelst der Bankbillete abzuhelfen. Das Hilfsmittel hätte treffliche Wirkung thun mögen, wenn man dabei mit Weisheit, Mäßigung und Redlichkeit verfahren wäre. Durch die Einlagen der Reichen hätte die Bank, und hinter ihr stehend die Regierung, große Geldsummen in die Hand erhalten, und dabei die dringendsten Staatsschulden ohne Mühe mit Banknoten bezahlen können, und es würden solche Noten auch im Privatverkehr die Stelle der Barschaft ersezt haben, — wenn und so lange der Credit der Bank aufrecht gestanden wäre. Auch nahmen, nachdem Law selbst und viele der reichsten Privaten ihr Geld in diese Bank gelegt hatten, viele Staatsgläubiger die Bankpapiere an Zahlungsstatt an. Sodann wurde durch Verbindung der Bank mit einer Handelsgesellschaft nach dem Mississippi, welche große Gewinnsdividenden versprach, und zu der man die Aktien mit Banknoten so gut als mit barem Gelde erkaufen konnte, bald auch durch Uebertragung des ganzen Ost- und West-Indischen Handels und verschiedener Zweige der Staatseinkünfte an dieselbe Bank, ihr Credit schnell und zwar dermaßen in die Höhe gebracht, daß Alles nach Aktien rannte, und ein ganz unglaublicher Taumel das

---

1) Hist. du Système des finances sous la minorité de Louis XV. à la Haye. 1739.

2) 1716. 1717.

Volk ergriff, als wäre jedermann Thür und Thor zum sichern Reichthum geöffnet. Auch vom Ausland strömte Geld in die hochgepriesene Bank.

Die Aktien stiegen bis zu i[illegible] zehnfachen Werth, und wer bares Geld hatte, eilte dam[illegible] Bank. Die Noten, deren Realisirung die Bank nach eine[illegible]veränderlichen Währung verhieß, wurden höher geschäzt, als die Barschaft, deren Werth durch die wiederholten Münzveränderungen unstät geworden; und die steigende Menge solcher Noten wirkte auch anfangs wie eine reelle Vermehrung der circulirenden Geldmasse, allbelebend und bereichernd. Bald schwangen sich durch den Handel mit Aktien und mit den Bankpapieren viele Einzelne schnell zu unermeßlichem Reichthum empor; ihr Beispiel lockte tausend Andere herbei; der Papierhandel wurde zur ansteckenden Krankheit, ein böses Glücksspiel zwischen Bürgern und Bürgern, gewinnbringend für einige Wenige, verlustvoll für die Meisten, und verderblich für die Gesammtheit.

Denn schon war der Einsturz des Riesengebäudes unvermeidlich geworden, eben durch das Mißverhältniß zu seinem nur mäßigen reellen Grunde, bald auch durch unkluges und ungerechtes Einschreiten der Regierung. Der H. Regent vereinigte 1719 die Bank mit der Königlichen Schazkammer, und erließ neue Banknoten, worin die Zahlung in unveränderlicher Währung nicht mehr verheißen war. Bald nahmen auch die Verständigern oder Furchtsamern wahr, daß bei der ungeheuren Menge der Bankpapiere die Realisirung derselben kaum mehr möglich sey. Es begann daher ein Zudrängen an die Bank um Geld. Bei so bedenklichen Symptomen sezte die Regierung die Papiere um die Hälfte herab, wodurch der Schrecken allgemein, und der Credit der Bank vollends zerstört ward. Vergebens suchte man bei dem schnellen Sinken der Papiere, sie durch täglich neue Kunstgriffe oder Gewaltstreiche wieder zu heben. Die Verheißungen fanden kein Zutrauen mehr; die Gewalt vollendete den Sturz. Alles bare Geld verschwand jezt aus der Circulation, und alle Waarenpreise stiegen in gleichem Maße als das Papier fiel. Jezt zwang man mit tyrannischer Strenge alle Inhaber von guten Münzsorten, sie an die Münze abzugeben, wo sie mit großer Ver-

schlechterung umgeprägt wurden; man verbot alle Geldausfuhr, man verbot, mehr als 500 Livres bar Geld zu haben; alles übrige sollte gegen Bankpapiere verwechselt werden. Endlich nahm man denjenigen, welche beim Aktienhandel früher gewonnen hatten, den Gewinn gewaltthätig wieder ab, und erpreßte von den Aktionnairs unter Androhung des Annullirens ihrer Aktien einen bedeutenden Geldzuschuß. Umsonst! die Bank fiel, hunderttausend Familien geriethen an den Bettelstab; die Nachwehen des so schrecklich verunglückten Systems dauerten noch lange.

Durch ganz Frankreich tönte ein Geschrei des Jammers und des Zornes; in mehreren Provinzen drohte Aufstand. Das Parlament hatte sich geweigert, die Regierungsdekrete zu registriren; aber der H. Regent verwies es nach Pontoise [1]; endlich aber erkannte er selbst die Unmöglichkeit der Rettung, und die Bankpapiere sanken auf Null. Law floh aus Frankreich, arm wie er gekommen; auch seine erworbenen Schäze waren zu Grunde gegangen im allgemeinen Schiffbruch.

Zu einiger Linderung des Uebels ward eine Schuldenuntersuchung, Visa, verordnet, ein unermeßlich schwieriges und verwickeltes Geschäft, eine Art von Behandlung der Gläubiger bei Insolvenz des Schuldners, nach Gründen der Billigkeit mehr als des strengen Rechts geschehend. Ihr Ergebniß nach mehrjähriger unsäglicher Arbeit, war die Uebernahme von 1631 Millionen neu liquidirten Staatsschulden auf die Schultern der Nation.

§. 14.

England und Holland.

Auch Holland, auch England wurde ergriffen vom Schwindel des Papierhandels. Im lezten Lande zumal nahm auch die Regierung daran Theil, indem sie die Staatsschulden auf die 1711 gestiftete Südsee-Gesellschaft zu überwälzen gedachte [2]. Doch war in beiden Ländern die Krankheit weder so heftig, noch so allgemein als in Frankreich.

Im übrigen befestigte und erhöhte England durch weise Regierungsmaßregeln seinen Flor und seine Macht. So mäßig die

1) 1720. 2) 1720.

Bedingungen waren, unter welchen es den Utrechter Frieden eingegangen, so brachten dieselben doch seinen Welthandel und damit auch seine politische Stärke mächtig empor; es blieb ihm nichts mehr zu fürchten übrig, als einheimische Parteiung.

Die Königin Anna, deren Regierung durch die Gunst des Glücks und durch den Geist ihrer Diener so großer Glanz umstrahlt hatte, verdunkelte denselben in den lezten Tagen ihrer Herrschaft durch geheime Versuche, ihrem Bruder, dem Prätendenten, welchen die Nation haßte und mit höchstem Recht fürchtete, die Nachfolge zu verschaffen. Aber auch ihr Tory'sches Ministerium, dessen Häupter, Orford und Bolingbroke, unter Sich Selbst zerfallen waren, entsprach ihren Wünschen nicht und die Whig's hüteten so wachsam und eifrig die festgesezte protestantische Thronfolge, daß nach Anna's Tode [1]) der Kurfürst Georg von Hannover, als Erbe seiner kurz zuvor verstorbenen Mutter Sophia, ohne irgend einen Widerstand das Reich in Besiz nehmen konnte.

König Georg I. war ein weiser, friedliebender König, durch Kraft und Mäßigung ganz der gefährlichen Stellung gewachsen, in welcher er als Stifter eines neuen Regentenhauses gegenüber den zahlreichen Anhängern des Hauses Stuart sich befand. Gleich beim Antritt seiner Regierung bildete er sich ein Whig'sches Ministerium, und zog die lezten Minister Anna's zur Rechenschaft. Aber die Whig's zeigten dabei so viele Strenge, daß sie dadurch den Ausbruch einer Jakobitischen Insurrektion in Schottland, und auch in Nordengland beförderten. Der Prätendent kam selbst nach Schottland, und wurde als König ausgerufen. Ludwig XIV. unterstüzte ihn heimlich. Aber der Aufstand wurde niedergeschlagen [2]). Der Prätendent floh eilig nach dem Festland zurück, während seine unglücklichen Freunde auf dem Schaffote bluteten.

Einen ähnlichen Ausgang hatte der Versuch, welchen der Cardinal Alberoni machte [3]), den Prätendenten auf den brittischen Thron zu sezen. Ein Sturm zerstreute die Flotte, und der unglückliche Prinz sah blos die schottische Küste. Auch eine dritte

1) 1714, 1. Aug. 2) 1715. 3) 1719.

Verschwörung [1]) mißlang und wurde blutig gerächt. Der Religionshaß der Protestanten gegen die Katholiken sicherte vornehmlich Georgs Thron. Indessen umgab er denselben noch mit einer doppelten Schuzwehr der siebenjährigen Parlamente [2]) und eines ansehnlichen stehenden Heeres.

Aus demselben Grund, um den noch wankenden Thron keinen Erschütterungen auszusezen, wachte Georg über den europäischen Frieden, und schloß Bündnisse mit aller Welt. Ueberall aber, bei den wechselnden Verhältnissen der übrigen Mächte, hielt er's mit denjenigen, welche den Frieden wünschten.

Ganz in diesem Geiste arbeitete Robert Walpole, sein trefflicher Minister [3]), welcher noch während der vierzehn ersten Regierungsjahre seines Nachfolgers das Staatsruder lenkte. Zugleich erhöhte derselbe durch eine weise, sparsame und wohlgeregelte Administration im Innern die Nationalkräfte, verminderte die Staatsschulden, und gab Gedeihen dem Gewerbfleiß und dem Handel. Freilich legte er nebenbei in die Verfassung Englands den Keim des Verderbens durch die Siebenjährigkeit der Parlamente, durch das erweiterte System der Bestechung, und durch die Unterhaltung eines beträchtlichen stehenden Heeres. Doch mochte damals die Furcht vor dem Prätendenten einigen Rechtfertigungsgrund darbieten zu solcher Stärkung der Regierungsgewalt.

Holland entzog sich von jezt an den großen europäischen Geschäften. Zu wenig hatten die Könige bei dem Utrechter Frieden der verbündeten Republik gedacht, als daß es diese länger hätte gelüsten können, Blut und Schäze für Jener Interesse zu verschwenden. Freilich verringerte sich damit auch das Gewicht Hollands in der Wagschale der Politik. Indessen dauerte sein innerer Wohlstand und sein thätiger Handel fort. Auch genoß es seit König Wilhelms Tod [4]), welchem in der Statthalterschaft kein Nachfolger gegeben ward, einer wenig gefährdeten einheimischen Freiheit.

1) 1722. 2) 1716.
3) Von 1721 — 1742. 4) 1702.

§. 15.

Oestreich. Türkenkrieg.

Indessen hatte Oestreich mit besonderem Glück gegen die Osmanen gestritten. Der Sultan Achmed III. wünschte Morea wieder zu erobern, welches im Carlowiczer Frieden an Venedig gekommen, und überzog diese Republik mit Krieg [1]. Bald war die Halbinsel eingenommen, auch Candia vollends erobert. Da wandte die bedrängte Republik sich an den Kaiser, und bewog ihn zum Kriegsbund gegen die Pforte. Ein starkes östreichisches Heer unter dem Helden Eugen zog an die türkische Grenze, und schlug bei Peterwardein [2] die osmanische Macht auf's Haupt. Temeswar war die Frucht des Sieges. Auch in der Wallachei und Croatien wurde glücklich gestritten. Der zweite Feldzug [3] brachte, nach einem abermaligen großen Sieg bei Belgrad, diese Stadt und fast ganz Servien in des Kaisers Gewalt. Dadurch ward der Stolz der Pforte gebeugt; sie suchte Frieden. Die Seemächte, bei dem bereits ausgebrochenen spanischen Krieg, beförderten durch eifrige Vermittlung das Versöhnungswerk. Also kam bei Passerowiz [4] der Friede zu Stande, welcher Belgrad, den größten Theil Serviens und Temeswar, nebst einigen Distrikten von der Wallachei und Croatien, dem Kaiser überließ; den Venetianern jedoch zum Ersaz für Morea, welches die Türken behielten, nur einige eroberte Pläze in Dalmatien und Albanien gab. Solchergestalt erfuhr die Republik Venedig von Seite Oestreichs, jezt dieselbe Vernachläßigung, welche beim Utrechter Frieden Holland von jener Englands erfahren. Gleichwohl hatten die Venetianer unter Anführung ihres teutschen Heerführers, des heldenmüthigen Grafen von Schulenburg [5], höchst ruhmwürdig gegen die türkische Uebermacht gestritten, und besonders durch die glorreiche Vertheidigung von Corfu der Christenheit eine der kostbarsten Vormauern erhalten.

---

1) 1715. 2) 1716, 5. Aug. 3) 1717. 4) 1718, 21. Juli.

5) Vergl. die lebenswarme Schilderung dieses Helden in des edeln Varnhagen van Ense „Biographischen Denkmalen." 1824.

Siebentes Kapitel.

Die Congresse.

§. 1.

Der Congreß von Cambray.

Die großen Angelegenheiten Europa's schienen geschlichtet. Der Friede von Utrecht, und zu dessen Handhabung die Triple- und die Quadruple-Allianz hatten die wesentlichen Interessen der Hauptmächte befriedigt. Aber es mangelten noch einige Nebenbestimmungen über Lappalien, und es entstunden neue Streitigkeiten über vernunftgemäß unstreitige Dinge. Zur Auseinandersezung alles dessen wurden Congresse gehalten, und die Congresse bewirkten — Nichts. Die Völker, deren Interessen dabei wenig zur Sprache kamen, blieben auch gleichgiltig dabei. Die *Kabinete* allein erschienen auf der historischen Bühne. Ein Gewebe vielfach verwickelter Traktate umspann Europa; ihr Geist war Engherzigkeit und gegenseitige Ueberlistung, ihr Ergebniß geringfügig. Doch blieb der Friede noch kümmerlich erhalten, was jedoch mehr von Schwäche herkam, als von Liebe des Friedens. Der Charakter dieser Periode ist Erschlaffung.

Der Congreß zu Cambray, welcher vollenden sollte, wozu die Quadruple-Allianz den Grund gelegt, begann weit später als bestimmt war. Denn obschon noch im Laufe des Jahres 1721 die Gesandten von Oestreich, von Spanien, von Sardinien, und von fast allen Italischen Staaten, als der Hauptbetheiligten, so wie jene von England und Frankreich, als der vermittelnden Mächte, sich in Cambray eingefunden hatten; so gelangten dieselben gleichwohl wegen Mangels an hinreichenden Instruktionen erst im April 1724 zum förmlichen Eröffnungsakt. Denn da war z. B. zum voraus noch auszumachen, ob Philipp V. als Erbe K. Karls II. den erzherzoglich östreichischen und Karl VI. als gewesener Spanischer König den Titel katholische Majestät sollten führen dürfen; dann, ob der Orden des goldenen Bliesses, welchen einst ein Burgundischer Herzog gestiftet, nunmehr von Oestreich, als Inhaber der Burgundischen Nie-

der=) Lande, oder von Spanien, dessen Könige ihn sonst verliehen, fernerhin sollte verliehen werden? und mehreres Andere.

Doch es gesellten sich dazu auch Streitpunkte von wichtigerem Inhalt, wenn gleich von weniger zweifelhafter Natur. Spanien — uneingedenk des Utrechter Friedens — sehnte sich nach der Wiedererwerbung von Gibraltar und Minorka. Auch Sardinien spähte nach Wegen der Vergrößerung. Der Kaiser aber hatte eine ostindische Handelskompagnie in Ostende errichtet, und eine Successionsordnung für die östreichische Monarchie unter dem Titel einer pragmatischen Sanktion gesezlich verkündet. Diese beiden Gründungen nun schienen des Anerkenntnisses der auswärtigen Mächte bedürftig, und wurden der Gegenstand eifriger Berathung fast aller europäischen Kabinete. Die Reklamationen der kleinern Staaten, wie zumal jene der Fürsten von Toskana und Parma, welche keine Reichsvasallen mehr zu seyn behaupteten, wurden wenig beachtet. Nur die Stimmen der Starken zählen in der Politik.

§. 2.

Die pragmatische Sanktion.

Für das gesammte Europa nicht minder als für den östreichischen Staat war die Bestimmung der Erbfolge in lezterem von höchster Bedeutung. Die geringste Unbestimmtheit bedrohte den ganzen Welttheil mit den Schrecken eines Successionskriegs und mit heilloser Zerrüttung aller mühsam gegründeten politischen Verhältnisse. Aber nur daß eine Bestimmung statt finde, nicht eben, welche es sey, war europäisches Anliegen. Lezteres mußte der einheimi chen Gesezgebung Oestreichs überlassen bleiben.

Auch hatte Karl VI. schon 1713 [1]) eine Erbfolgeordnung für sein Haus gesezgebend verkündet. Er war damals noch völlig kinderlos, und ein blutiger Hader über sein Erbe, falls er also stürbe, schien unvermeidlich. Denn das Testament K. Ferdinands I. und die Cessionsakte K. Leopolds I. über Spanien an seinen Sohn Karl, sezten, außer einigen, nur die damaligen Umstände betreffenden Punkten, im Allgemeinen blos die Unzertrennlichkeit der östreichischen Staaten fest. Eine ge=

1) 19. April.

naue Erbfolge-Ordnung aber bestund noch nicht, und hatte auch früher, da Böhmen und Ungarn erst spät aus Wahlreichen zu Erbreichen geworden, kaum können gegeben werden. Karl VI. verfügte nun, daß die gesammten Oestreichischen Staaten, ungetheilt, nach dem Rechte der Erstgeburt, jedoch erst bei Ermanglung männlicher Nachkommen auf weibliche vererbt werden sollten, daß also, falls Er, Karl VI., keine männlichen Nachkommen hinterließe, die ganze Monarchie zuerst auf seine Töchter, sodann auf Josephs I. Töchter, weiter auf Leopolds I. Töchter und deren Erben u. s. w. immer auf die nächsten Seiten-Verwandten männlichen und weiblichen Geschlechtes fallen solle.

Nachdem Karl acht Jahre lang in kinderloser Ehe gelebt, ward ihm endlich ein Sohn [1]) und im folgenden Jahre eine Tochter, Maria Theresia, geboren [2]). Der Sohn starb in der Wiege, und blieb der einzige; daher das Erbrecht auf die weiten Länder der Tochter zufiel. Die Stände der östreichischen Staaten, welchen Karl VI. die pragmatische Sanktion zur Anerkennung vorlegte, als jene von Oestreich und Schlesien, von Ungarn und Siebenbürgen, von Böhmen und von den Niederlanden, nahmen alle sie feierlich an [3]), was wohl vernunftgemäß die beste, ja die einzige nothwendige Garantie war. Aber der Kaiser verlangte sie auch von den auswärtigen Mächten garantirt zu sehen, und es ward von nun an seine angelegenste Sorge, und der Hauptpunkt der Unterhandlungen mit fast allen europäischen Kabineten, solche allgemeine Garantie zu erwirken. Kostbare Opfer wurden gebracht, Ansprüche erhoben und aufgegeben, die ganze Richtung der Politik hier- und dorthin gewendet, einzig des heiß ersehnten Zweckes willen. Auch wußten die fremden Mächte trefflich solchen Eifer zu nüzen. Bedenklichkeiten des Rechts wie der Politik wurden erhoben gegen die pragmatische Sanktion; sie zu beschwichtigen schien kaum ein Preis zu theuer. Von dem Congreß zu Cambray vorerst — jedoch vergebens — hoffte man die Schlichtung der großen Sache.

§. 3.

Ostendische Handelskompagnie.

Der treffliche Prinz Eugen, den Friedensgeschäften nicht

1) 1716. 2) 1717. 3) 1720 — 1723.

weniger als jenen des Kriegs seine Sorge zuwendend, faßte den Gedanken, Oestreichs Nationalkraft durch auswärtigen Handel zu erhöhen. Der Utrechter und Rastadt-Baden'sche Friede, durch welche die spanische Niederlande an's östreichische Haus gekommen, gewährte hiezu die Möglichkeit. Von Ostende aus mochte weit leichter als von Triest mit Ost- und West-Indien verkehrt werden. Also ermunterte Eugen zuvörderst eine Privatgesellschaft zu einem Handelsversuch nach Ostindien [1]), und als ein glücklicher Erfolg denselben belohnt hatte, so bewog er den Kaiser, die Privatgesellschaft zu Ostende zu einer kaiserlichen zu erklären, und ihr das ausschließende Handelsrecht nach Ost- und West-Indien und nach Afrika auf 30 Jahre zu verleihen [2]). Sofort erwachte die Eifersucht der Seemächte und Frankreichs. Man bestritt das Recht Oestreichs, solche Handelsgesellschaft zu errichten. Sie sey dem Westphälischen Frieden entgegen, als welcher die Ausdehnung des Spanisch-Niederländischen Handels nach Ostindien zum Nachtheil der Holländer verboten, und auch dem Barrière-Traktat, welcher den Handel zwischen Oestreich und der Republik nach dem Fuß des Münster'schen Friedens geregelt hätte. Ein engherziger Widerspruch, welcher nicht nur die öffentliche Meinung wider sich haben mußte, sondern auch Oestreich, welches bei der Wichtigkeit, die man auf seinen Ostendischen Handel legte, auch den Preis für die Verzichtleistung steigern konnte, im Grund noch eher Vortheil als Schaden brachte.

Jezt erhob der Kaiser neue Schwierigkeiten wegen der dem Infanten Don Carlos zugesicherten Erbfolge in Toskana, Parma und Piacenza, nicht zwar wegen der Rechte der Völker, die nach dem Aussterben ihrer Regentenhäuser wohl die selbsteigene Wahl der Nachfolger hätten ansprechen mögen — denn hieran dachte Niemand — sondern aus dem veralteten Titel, daß jene Länder Reichslehen seyen, und in der Hoffnung, dieselben endlich für Sich Selbst gewinnen zu können. Aber England unterstüzte diese Hoffnung nicht. Es sah es gerne, daß der östreichischen Macht in Italien eine bourbonische als Gegengewicht zur Seite stehe. Aus solchen Gründen entstund Kaltsinn zwischen Oestreich und den ihm früher treu verbündeten Seemächten.

1) 1717. 2) 1722.

§. 4.

Erster Wiener-Friede.

Zu gleicher Zeit stieg die Entzweiung Spaniens und Frankreichs auf's Höchste. Der König Ludwig XIV., der indessen großjährig, d. h. dreizehn Jahre alt, geworden war [1]), nahm anfangs den Cardinal Dubois — früher Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten — des Herz. v. Orleans Lehrer und Creatur, einen verschlagenen, gewandten, aber gewissenlosen und in jeder Schändlichkeit vollendeten Mann zum Premierminister [2]). Von ihm mochte man, ohne Gefahr zu irren, jedes erdenkliche Schlechte sagen, und seine eigene Maxime war, um ein großer Mann zu werden, müsse man vorerst ein Schurke seyn [3]). Als Dubois bald nach seiner Erhöhung starb [4]), ward der vorige Regent, Herz. v. Orleans, Minister, und nach dessen in demselben Jahr erfolgten Tode der H. v. Bourbon, des großen Condé Enkel, doch seinem Ahnherrn sehr ungleich. Derselbe beleidigte Spanien auf's Empfindlichste durch die Zurücksendung der jungen Infantin, welche noch als Kind vom H. v. Orleans zur Gemahlin des Königs bestimmt worden war, und bereits seit mehreren Jahren an dem französischen Hofe lebte [5]). An Ihrer statt vermählte sich Ludwig mit Maria, Stanislaus Lescinsky's, des vertriebenen Königs von Polen, Tochter. Aber solche Schmach sank tief in Philipps V., tiefer noch in seiner leidenschaftlichen Gemahlin Elisabeth stolzes Gemüth, und die europäische Politik empfand die Wirkung dieses Zornes.

Denn Oestreich, solche Stimmung benüzend, zog jezt listig Spanien an sich, und schreckte durch diese Annäherung Frankreich und die Seemächte. Dem spanischen Hof ward einige Aussicht eröffnet, die Hand der Erzherzogin Maria Theresia für den Infanten Don Carlos zu erhalten; auch mochte die Unterstüzung Oestreichs zur Wiedererwerbung Gibraltars und Minorka's wirksam seyn. Diesen Hoffnungen sich hingebend, rief Spanien

1) 1723.
2) Vie privée du Card. Dubois. Lond. 1789.
3) Flassan, Hist. de la diplomatie franc. T. V.
4) 1722. 5) 1725.

augenblicklich seinen Gesandten von Cambray ab, und schloß durch den Baron, nachmals Herzog, von Ripperda, in Wien selbst, nach kurzer Unterhandlung, Frieden und Bündniß mit Oestreich, ganz nach des leztern Wunsch [1]).

In vier gesonderten Traktaten, wovon einer geheim bleiben sollte, jedoch in Bälde bekannt wurde, verglichen Spanien und Oestreich sich über allen wechselseitigen Streit. Die Bedingungen der Quadruple-Allianz, insbesondere die Anwartschaft auf Parma, Piacenza und Toskana für Don Carlos, wurden vom Kaiser bestätigt (was nachmals auch von Reichswegen in einem eigenen Traktate [2]) geschah). Spanien garantirte die pragmatische Sanktion, gewährte dem östreichischen Handel, insbesondere der ostendischen Gesellschaft, große Begünstigung in den spanischen Ländern, und verglich den Titulatur-Streit. Hiernächst ward ein geheimes Bündniß zwischen den beiden Mächten geschlossen, die wechselseitig zu leistende Hilfe für den Fall eines Angriffs bestimmt, und Spanien die guten Dienste des Kaisers zugesagt zur Wiedererlangung von Gibraltar und Minorka. Nach diesem Wiener-Frieden hatte der Congreß zu Cambray keinen Zweck mehr; auch löste er sich bald in Stille auf.

§. 5.

Herrenhauser Allianz. Traktaten zu Wien und Pardo.

England und Frankreich empfanden über die Befreundung Spaniens mit Oestreich theils Eifersucht, theils Besorgniß. Daher schlossen sie ungesäumt zu Herrenhausen ein Bündniß mit Preußen [3]) gegen jenes von Wien, und warben emsig um neue Theilnehmer ihres Bundes. Dasselbe that der Kaiser, wornach in kurzer Frist Europa sich in zwei einander kriegerisch gegenüberstehende Hälften theilte. Der König v. Preußen verließ die hannövrische Allianz, und verband sich — gegen Beistands-Verheißung zur Erbfolge in Jülich — zu Wusterhausen mit Oestreich [4]). Schon hatte dieses einem Defensivbund zwischen Rußland und Schweden sich angeschlossen [5]); und Rußland trat

1) 1725, 30. Apr. 2) 7. Juni und 20. Juli. 3) 1725, 3. Sept.
4) 12. Okt. 1726. 5) 26 Apr

darauf mit Oestreich in noch engern Bund [1]. Mehrere Reichsstände, wie Trier, Köln, Baiern, erklärten sich gleichfalls für den Kaiser, und die vordern Reichskreise erneuerten ihre Association zu Frankfurt. Dagegen zogen England und Frankreich Schweden durch Verheißung von Subsidien von der russischen Allianz ab, und verbanden sich mit demselben und mit Dänemark [2] gegen den Wiener Bund. Die vereinigten Niederlande waren schon früher ihnen beigetreten [3]. Das englische Gold bewog dazu auch einige Reichsstände, zumal Hessenkassel und Wolfenbüttel.

Ein allgemeiner Krieg schien unvermeidlich. Schon sandte Großbrittannien seine Flotten aus nach Amerika, nach dem mittelländischen Meer und nach der Ostsee; schon belagerte ein spanisches Heer die Feste Gibraltar [4]; da entschloß der Kaiser sich zum Frieden, weil er schlecht gerüstet, auch der Streitgegenstand eines blutigen Krieges nicht werth war. Unter päbstlicher Vermittlung kamen also in Paris die Präliminarien zu Stande [5], welche Oestreich mit Frankreich und den Seemächten aussöhnten, und gemäß welcher die Ostend'sche Gesellschaft auf 7 Jahre suspendirt, alle übrigen Streitpunkte aber auf einen in Aachen zu haltenden Congreß verwiesen seyn sollten; statt Aachens wurde nachmals Soissons zum Congreß-Orte bestimmt.

Dieses Friedenswerk hatte zumal der Eifer des Cardinals Fleury — früher Bischofs von Frejus — befördert. Dieser geistreiche und tugendhafte Prälat, Erzieher des Königs Ludwig XV., der ihm mit vertrauensvollster Liebe ergeben war, hatte nach der Verabschiedung des wenig geschickten Herzogs von Bourbon [6] die Leitung der Staatsgeschäfte übernommen. Er zählte schon 73 Jahre; aber mit ungeschwächter Geistes- und Körperkraft verwaltete er noch siebzehn Jahre lang das Reich, und verdiente durch Weisheit und Mäßigung die Dankbarkeit seiner Nation, so wie den Beifall Europa's.

---

1) 6. Aug. 2) 1727, 25. März u. 1. Apr.
3) 1726, 9. Aug. 4) 1727, Febr.
5) 31. Mai. 6) 1726, 11. Juni.

§. 6.

Congreß zu Soissons. Traktat von Sevilla. Zweiter Wiener-Friede

Spanien, in seinen Hoffnungen getäuscht, nahm die Pariser Präliminarien mit verhaltenem Unwillen an, durch die Traktaten zu Wien und zu Pardo [1]), wodurch der Waffenstillstand allgemein ward. Bald nachher versammelte sich der Congreß zu Soissons, um nachzuholen, was jener zu Cambray versäumt hatte, und um das Friedenswerk zu vollenden. Es erschienen darauf abermal die Gesandten fast aller europäischen Mächte; jene von Frankreich, von England, von Holland, von Oestreich, von Spanien, von Rußland und von den meisten italischen Staaten. Eine so hehre Versammlung schien berufen und geeignet, den Frieden Europa's auf einer unerschütterlichen Grundlage zu erbauen.

Aber ein Congreß, wenn nicht der Kanonendonner die Zögernden schreckt, oder wenn nicht ein gemeinsames großes Interesse, eine gemeinschaftliche Leidenschaft, Furcht oder Verblendung die Theilnehmenden beherrscht, ist ein unbehülfliches Werkzeug zu irgend einem Baue. Allzuleicht werden seine Mühen vereitelt durch Langsamkeit, Mißtrauen, Selbstsucht oder Arglist. Dem Congreß zu Soissons widerfuhr, was jenem von Cambray; er ward unnüz durch ein vereinzeltes Uebereinkommniß Spaniens, diesmal mit Frankreich und Großbrittannien, so wie damals mit dem Kaiser.

In einem besondern Traktat zu Sevilla [2]) erhielt nämlich Spanien von Frankreich, mit welchem es bereits seit der Verabschiedung des Herzogs von Bourbon wieder ausgesöhnt war, und von England, welches dem Kaiser zürnte, nicht blos die erneute Zusicherung der für Don Carlos begehrten italischen Länder, sondern auch die Bewilligung, dieselben alsogleich mit 6000 Mann spanischer Truppen besezen zu dürfen. Auch Holland trat diesem Traktate bei, die völlige Aufhebung der Ostende'schen Kompagnie sich ausbedingend. — Jezt ging der Congreß auseinander.

---

1) 1728, 13. Jänner und 9. März. 2) 1729, 9. Nov.

Gegen den Sevillervertrag beschwerte sich aber der Kaiser auf's Heftigste, ihn einen Bruch der Quadruple-Allianz nennend, und eine Verlezung der Rechte des teutschen Reichs wegen der ohne sein Zuthun erlaubten Besezung seiner italischen Lehen. Er forderte die teutschen Stände zur Behauptung solcher Rechte auf, und sandte ein Heer nach Italien, welches nach dem eben erfolgten Tod des Herzogs v. Parma und Piacenza, Anton Franz, des lezten Farnese, diese Länder für Ihn, als Oberlehensherrn, in Besiz nahm.

Auch dieses Ungewitter wurde glücklich beschworen. König Georg I., aus Friedensliebe und Rechtlichkeit, garantirte in einem neuen Vertrag zu Wien [1]) die pragmatische Sanktion, um welchen Preis der Kaiser von seinem Widerstreben gegen die Besezung Parma's abzulassen sich erboten; der Kaiser aber bewilligte nicht nur jene Besezung der Reichslehen mit spanischen Truppen, und erwirkte zu diesem Behuf ein eigenes Reichsgutachten, sondern er hob auch die verhaßte Ostende'sche Kompagnie und allen Handel der Niederländer mit Ostindien völlig und für immer auf. Diesem Frieden trat Spanien alsogleich bei [2]); nach einigem Zaudern auch Holland [3]). Nur Frankreich garantirte die pragmatische Sanktton nicht, und nahm keinen Theil am Frieden.

So ward endlich Elisabeths von Parma sehnlicher Wunsch erfüllt. Ihr Sohn, Don Carlos, nahm Besiz von Parma und Piacenza; der Großherzog von Toskana, der lezte der Mediceer, erklärte ihn als Erben seines Hauses, und nahm spanische Besazung in Livorno auf. Der noch minderjährige Infant ging nach Florenz, um allda bis zu erlangter Großjährigkeit zu verbleiben.

1) 1731. 16. März.
2) 27. Juli.
3) 1732. 20. Febr.

Achtes Kapitel.

Der Krieg über die polnische Königswahl.

§. 1.

Wahlgeschichte. Krieg in Polen.

König August II. in Polen, Kurfürst von Sachsen, starb im Jahr 1733 [1]). Er war ein talentreicher, in Sitten liebenswürdiger, lebensfroher Mann, ein großer Freund der Künste (zumal der französischen, den vaterländischen jedoch weniger hold), dabei in den Geschäften des Kriegs wie des Friedens wohl erfahren, muthig und kraftvoll. Aber durch Hang zur Verschwendung und Sinnengenuß, durch Fahrläßigkeit, Leichtsinn, Laune und herrischen Sinn verdunkelte er den Ruhm jener guten Anlagen, und schmälerte sein eigenes und seines Volkes Glück.

Nach seinem Tode wurde ganz Europa bewegt durch den Streit um den Polnischen Thron. Ungeachtet des fortschreitenden Verfalls dieses Reiches, ungeachtet der schon seit langem und allerneuest unter August II. erschienenen Herabwürdigung des Königthums durch tiefgewurzelten, anarchischen Adelstroz, hielten dennoch der Prinz August von Sachsen, des verstorbenen Königs Sohn, und Stanislaus Lesczinsky, welcher schon früher einmal zu seinem Unglück diesen Thron bestiegen, denselben des angestrengten Ringens werth, und glaubten die europäischen Mächte jede nach ihrem besondern Standpunkt, es thue Noth, für Stanislaus oder für August das Schwert zu ziehen. Von Cadix bis Archangel wurde der Völker Gold und Blut gefordert zu Entscheidung des Sarmatischen Thronstreits.

Französisches Gold und französische Unterhandlungskunst verschafften bei dem zur Königswahl versammelten polnischen Reichstag dem Schwäher König Ludwigs XV., Stanislaus Lesczinsky, den Sieg durch Stimmenmehr [2]). Aber nach wenigen Tagen erwählte die Gegenpartei, welche sich von Warschau nach Praga hinüberbegeben, den Kurfürsten Friedrich August von Sachsen

1) 1. Febr. 2) 12. Sept.

zum König. Diese zweite Wahl war meistens das Werk Rußlands, welches seiner Empfehlung durch herbeieilende Heeresmassen Nachdruck gegeben, und Oestreichs, welches in ähnlicher Absicht von Schlesien aus ein Truppenkorps an die polnische Grenze gesendet. Beide Mächte mußten einen französisch gesinnten König von Polen scheuen. Rußland sah dadurch seinen seit langem behaupteten Einfluß in diesem Reich schwinden, und Oestreich fürchtete überall die Verstärkung der bourbonischen Macht. Gleichwohl war Oestreich, obschon wider Stanislaus, doch anfangs nicht für August bestimmt. Es hatte einen Prinzen von Portugal vorgeschlagen. Da erkaufte Sachsen das Bündniß Oestreichs durch Garantie der pragmatischen Sanktion, und verstärkte hierdurch das Uebergewicht seiner Partei.

König Stanislaus war nach Warschau gekommen. Ein russisches Heer vertrieb ihn von da, verfolgte ihn bis Danzig und eroberte nach langwieriger Belagerung diese Stadt[1]), aus welcher der König nur mit äußerster Gefahr — es war von Rußland ein hoher Preis auf sein Haupt gesezt worden — entrann. Jezt ward August III. in ganz Polen ohne Widerstand anerkannt. Stanislaus selbst, um unnüzes Blutvergießen zu verhüten, forderte die Nation auf, sich seinem Feinde zu unterwerfen. Frankreich, durch zu große Entfernung abgehalten, hatte nicht vermocht, ihm wirksamen Beistand zu leisten; blos fünfzehnhundert Mann wurden, wie der Ehre willen, aufgeopfert in einem tollkühnen Versuch zur Rettung Danzigs.

§. 2.

Die Bourbonischen Höfe wider Oestreich.

Der Zorn Frankreichs, welchem Polen und Rußland unerreichber waren, fiel jezt auf den Kaiser, welcher vergebens den Antheil läugnete, welchen er an Augusts Wahl durch Intriguen und Rüstungen genommen. Doch stand es allerdings Frankreich übel an, deßhalb zum Krieg zu schreiten, da es Selbst noch weit offenbarer durch Bestechung und Ränke die Wahl auf Stanislaus gelenket. Aber man wollte blos einen

1) 1734. 28. Jun.

Vorwand des Krieges, dessen eigentlicher Grund die zu Tage liegende Schwäche Oestreichs, nächst der Erbitterung über ein fehlgeschlagenes Unternehmen, war. Der Cardinal Fleury, durch die kriegslustige Partei bestürmt, konnte nicht länger sein friedfertiges System behaupten, wenn er den Vorwurf, daß er den Krieg nicht verstände, nicht rechtfertigen wollte. Also sandte Frankreich noch in demselben Jahr 1733, wenige Wochen nach der Wahl, seine Heere gegen den Rhein und nach Italien. Mit Sardinien war schnell der Bund gegen Oestreich geschlossen, freudig trat auch Spanien bei [1]); beide Mächte ohne irgend einen Grund, als die Lust nach mehrerem Italischem Land und die günstige Gelegenheit zur Beraubung des verlassenen Oestreich.

Denn vergebens rief der Kaiser die Seemächte um Hilfe. Robert Walpole, durch Fleury überzeugt, daß Oestreich zu Augusts Wahl mitgewirkt, hielt solches für einen triftigen Grund zum Krieg, oder stellte sich so an. Daher verweigerte er dem Kaiser den Beistand, welchen von den Seemächten zu empfangen Oestreich gewohnt war, und vermochte auch Holland zur Neutralität, nachdem Fleury versprochen, den Krieg nicht auf niederländischen Boden zu wälzen.

Ohne Englands Geld und Waffen aber war der Kaiser zu schwach gegen Frankreich und dessen Verbündete. Die russische Hilfe war entfernt und unzureichend, und das teutsche Reich, welches wegen Verlezung seines Gebiets den Krieg an Frankreich — wiewohl unter Protestation der Wittelsbach'schen Fürsten von Köln, Baiern und Pfalz — erklärte [2]), war unbehilflich und kraftlos wie immer.

Also besezten die Franzosen unter dem Marschall von Berwik, fast ohne Widerstand, ganz Lothringen, gingen auch über den Rhein und eroberten Kehl. Ein verbundenes französisch-sardinisches Heer unter dem König von Sardinien, Karl Emmanuel, und dem Marschall Villars, drang in Mailand, und eroberte das ganze herrliche Land. Zu gleicher Zeit landen spanische Truppen in Toskana, Don Carlos erklärt sich als großjährig, tritt die Regierung von Parma und Piacenza an, und führt ein Heer gegen Neapel.

1) 25. Okt. 2) 1734.

§. 3.

Krieg am Rhein und in Italien.

Dieses Alles geschah noch in demselben Jahr 1733. Im folgenden und nächstfolgenden vertheidigte Oestreich sich zwar nothdürftig, erfuhr aber noch größeres Unglück. Denn wiewohl am Rheine Prinz Eugen, Oestreichs langjähriger Schüzer, den Heerbefehl führte, so blieb doch der graue Held mit seinen schwachen übelbeschaffenen Truppen gegen die überlegene Feindesmacht nothwendig im Nachtheil. Er sah kummervoll den Fall Philippsburgs und die Ausbreitung der Franzosen am Rheine [1]). Die Entzweiung des Reiches, wie früher schon oft, gab den Fremden den Sieg. Baierns feindselige Stellung — von seinen Planen auf's habsburgische Erbe herrührend — zwang Oestreich zu Gegenrüstungen und lähmte seine Kraft gegen Frankreich. Im folgenden Jahre kam zwar eine Russische Hilfsschaar heran; aber der Widerstand Baierns erschwerte ihren Zug durch die Oberpfalz; und Eugen, wiewohl jezt die Fortschritte Frankreichs hemmend, blieb dennoch außer Stand, etwas Entscheidendes zu thun.

In Italien aber war Oestreichs Unglück vollendet. Der Heerführer Mercy verlor Schlacht und Leben bei Parma [2]), Königseck ward bei Guastalla geschlagen, bald blieb dem Kaiser nichts übrig in Oberitalien, als die Feste Mantua. Zu gleicher Zeit gingen Neapel und Sicilien verloren, die herrlichen Länder, zu deren Behauptung dem Kaiser nichts fehlte als die Liebe des Volkes. Das spanische Heer, unter dem Herzog von Montemar, schien nicht stark genug, um die durch viele feste und schwierige Gebirgslagen geschüzten Reiche gegen die östreichische Heeresmacht, der eine zahlreiche Nationalmiliz zur Seite stund, zu erobern. Aber die östreichische Regierung war der Nation verhaßt. Der Unterschied, in Sprache, Sitten und Denkungsart, zwischen den Eingebornen und ihren fremden Beherrschern, welche die Kunst nicht verstanden oder es verschmähten, sich mit jenem durch kluge Schonung zu befreunden, manche Här-

1) 1734. 2) 1734, 29. Juli.

ten, zumal im Ton der Verwaltung, manche Aeußerungen des Uebermuthes und der soldatischen Willkür hatten die Völker Neapels und Siciliens dermaßen erbittert, daß die Landwehr der beiden Reiche, anstatt die Anstrengungen der östreichischen Truppen zu unterstüzen, theils ohne Schwertschlag sich verlief, theils zu den Spaniern übertrat, und eifrigst mithalf, die Kaiserlichen zu verderben. Also verloren diese den Muth; neapolitanische Bauern schlugen die Kerntruppen Oestreichs; diese suchten ihr Heil in Festungen. Da drangen die Spanier fast ohne Widerstand nach Neapel, dessen Schlüssel man Don Carlos bis Aversa entgegentrug. Eine einzige Schlacht noch wagte der Prinz von Belmonte bei Bitonto; sie ging verloren, mit ihr das ganze Reich. Auch nach Sicilien gingen die Sieger über mit demselben Erfolg. Die ganze Insel, mit Ausnahme einiger Festen, huldigte jubelnd Don Carlos. In Palermo wie in Neapel ward er zum König ausgerufen und hielt triumphirenden Einzug. Auch die Festen dies- und jenseits der Meerenge fielen der Reihe nach [1]; die Besazungen wurden meist kriegsgefangen.

Die spanische Armee, nachdem Don Carlos zum König beider Sicilien gekrönt und diese Eroberung vollendet war, eilte nach Oberitalien, zuerst den Stato degli Presidii einzunehmen und dann zur Verstärkung des großen verbündeten Heeres, welches, das einzige Mantua unbezwungen zurücklassend, bereits gegen die Tyrolischen Pässe stürmte.

§. 4.

Friede zu Wien. 1735.

Aber die plözliche Friedens-Botschaft sezte den Siegern ihr Ziel. Zürnend vernahmen Spanien und Sardinien, daß in Wien die Präliminarien zwischen Frankreich und dem Kaiser geschlossen worden [2], und daß Oestreich nicht ganz aus Italien verdrängt sey. Denn der Cardinal Fleury, zum Friedenssystem zurückkehrend, eröffnete, nachdem einige vermittelnde Vorschläge der Seemächte von beiden Parteien waren verworfen worden, unmittelbare, geheime Unterhandlungen mit dem Kaiser zu Wien.

1) 1734. 1735. 2) 1735, 3. Okt.

Ein schneller Erfolg krönte dieselben, da beide Ministerien gleich aufrichtig den Frieden wünschten, und das angelegenste Interesse beider in Frankreichs gemäßigten Vorschlägen Befriedigung fand.

Gemäß dieser Präliminarien wurde Kurfürst August von Sachsen als König von Polen erkannt. Stanislaus behielt den königlichen Titel und sollte Lothringen und Bar lebenslänglich besizen; nach seinem Tode sollten diese Länder mit völliger Souverainetät an Frankreich fallen. Der bisherige Herzog von Lothringen, Franz, erhielt zur Schadloshaltung die Anwartschaft auf Toskana, und bis zum wirklichen Anfall eine jährliche Entschädigungssumme. Dem Infanten, jezigen König Don Carlos, blieb Neapel und Sicilien, nebst dem Stato degli Presidii und der Insel Elba; aber er trat dagegen Parma und Piacenza an den Kaiser ab. Auch bekam dieser seine verlornen oberitalischen Länder zurück, mit Ausnahme der Landschaften Novarese und Vigevanasco, und einiger anderer Mailändischer Herrschaften, welche zur Befriedigung Sardiniens bestimmt wurden. Frankreich endlich — was auch von Oestreich als Hauptmotiv seiner großen Abtretungen erklärt ward — garantirte die pragmatische Sanktion.

Wegen dieser Garantie und wegen der Behauptung des Polnischen Thrones für K. August nahm K. Karl VI. die Glückwünsche seiner Hofleute, als wäre er Sieger, an. Die Welt aber hielt die beiden Punkte für allzu theuer erkauft durch die Abtretung der gedoppelten Sicilischen Krone. Man fand eine näher liegende Erklärung in Oestreichs Schwäche. Auch glaubten Sardinien, Sicilien und Spanien, daß ein Mehreres hätte sollen verlangt werden, daher sie anfangs den Beitritt verweigerten, und nur durch ernstes Drohen Frankreichs dazu konnten vermocht werden.

Eine Menge besonderer Traktaten, Acceptations- und Cessionsurkunden u. s. w. war indessen noch nöthig, um den Definitiv-Frieden in's Reine zu bringen. Erst am 8ten November 1738, kam derselbe, gleichfalls zu Wien, zu Stande; und erst im folgenden Jahre erfreute man sich der allseitigen Ratification. Blos jene des teutschen Reichs, zum Glück die unbedeutendste,

unterblieb, weil der Kaiser noch vor der Erstattung des vom Reichstag darüber verlangten Gutachtens starb.

Während der lezten Verhandlungen war der Großherzog von Toskana, Johann Gasto, der lezte seines berühmten Hauses, gestorben [1]). Der Herzog Franz von Lothringen kam daher sogleich zum Besize des schönen Mediceischen Erbes.

Neuntes Kapitel.

Russische Geschichten. Türkenkrieg.

§. 1.

Katharina. I. [2]).

Einen fast gleich verlustvollen Krieg, wie jenen wegen der polnischen Königswahl, führte K. Karl VI. am Abend seines Lebens in Allianz mit Rußland gegen die Pforte. Vor der Erzählung desselben ist jedoch die Nachholung der russischen Geschichte nöthig.

Der Kaiser Peter M. starb im drei und fünfzigsten Jahre seines Alters [3]), unter heftigen Schmerzen und fast plözlich, so daß er nicht mehr vermochte, seinen lezten Willen über die Thronfolge niederzuschreiben. Ein Jahr vor seinem Tode zwar hatte er seine Gemahlin, Katharina, in Moskau feierlichst zur Kaiserin krönen lassen [4]). Aber kurze Zeit darauf drohte derselben schwere Ungnade. Der Bruder einer ihrer Hofdamen, der Kammerherr Moens, wurde zum Tod, seine Schwester zur Knute verurtheilt, wegen empfangener Bestechung, wie man angab, nach einer kühnen Muthmaßung aber wegen des Verdachts geheimer Liebe. Immerhin schien der Fall ihrer Günstlinge eine Vorbedeutung ihres eigenen Sturzes. Da starb Peter M., und Katharina bestieg seinen Thron. Diese lezte Erhöhung des „Mädchens von Marienburg“

1) 1737, 9. Juli.

2) Weber's verändertes Rußland. Büsching's Magazin Th. III. Mem. du règne de Chatherine; à la Haye. 1728.

3) 1725, 8. Febr. 4) 1724, 18. Mai.

bewirkte vornehmlich Fürst Menczikow, welcher durch Peters Vertrauen und Gunst aus einem Bäckerjungen zum Feldherrn und Minister gemacht, solchen Glückes sich würdig zeigte durch Geist und Muth. Auf seine Veranstaltung, theils bewogen durch des klugen Erzbischofs von Nowogorod Versicherung, der Czaar habe vorgehabt, seine um's Reich so hoch verdiente Gemahlin zur Nachfolgerin zu erklären, theils überrascht durch das plözliche Auftreten der preobraschenskischen und semenowskischen Garde, und durch tumultuarisches Zurufen der Freunde Katharinens, erkannten noch an dem nämlichen Tag, an welchem Peter gestorben, der Senat, die Feldherren, die Bojaren, alle Großen und das Volk, dieselbe als Kaiserin. Sie aber versprach, des unglücklichen Alexei Sohn, Peter, zum würdigen Reichserben zu bilden, die Anhänger des Hauses Romanow also beruhigend.

Nur zwei Jahre währte Katharinens Herrschaft. Sie führte dieselbe mit Klugheit und Kraft, unter Mitwirkung eines geheimen Rathes, worin Menczikow und der gleich kluge Vicekanzler Ostermann die gewichtigsten Stimmen hatten. Rußlands Ansehen im Ausland erlitt keine Verminderung, ja es vergrößerte sich das Reich durch neue Eroberungen in Persien. Bei der damaligen Theilung Europa's zwischen der Wiener- und der Hannöverischen Allianz ergriff Katharina die Partei Oestreichs, wozu Fürst Menczikow, meist aus persönlichen Gründen, sie bestimmte. Denn der Wienerhof hatte sich dem Vermählungsplan von Menczikows Tochter mit dem Großfürsten Peter Alexiewitsch geneigt erwiesen. Auch der Entwurf der Kaiserin, dem Gemahl ihrer ältesten Tochter, Anna, dem Herzog Karl Friedrich von Holstein, die Krone Schwedens zu verschaffen, wurde begünstigt durch jenes Bündniß.

Im übrigen war Katharinens Regierung ohne großen Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten. Sie starb [1]) im acht und dreißigsten Jahre ihres Alters an den Folgen übermäßigen Sinnengenusses, zumal des Weines. Ihr lezter Wille gab dem Enkel Peters das Reich und empfahl ihm die Vermählung mit Menczikows Tochter; auch verfügte er, daß wer schon ein anderes Reich

1) 1727, 17. Mai.

besize, und wer nicht der griechischen Kirche angehöre, Rußlands Kaiser nie seyn könne.

§. 2.

Peter II.

Peter II., Alexiewitsch, war noch unmündig. Fürst Menczikow, jezt auch Herzog von Ingermanland und Oberfeldherr aller russischen Heere, sollte bis zur Großjährigkeit des Czaars die Regentschaft führen. Aber sein Stolz empörte die moskowitischen Großen, und seine Selbstsucht, die kein Ziel des Emporsteigens kannte, verbarg ihm den Abgrund längs des glatten Pfades, den er vermessen wandelte. Die Verlobung seiner Tochter mit dem zwölfjährigen Kaiser versprach das Reich in sein Haus zu bringen, und in denselben Tagen stürzte ihn der junge Knäs Dolgorouky, des Czaars Jagdgefährte und Liebling. Menczikow ward seiner Würden, ward seiner Schäze beraubt und mit seiner Familie nach Sibirien verwiesen [1]). Menczikow indessen zeigte sich durch Standhaftigkeit noch größer als sein Unglück.

Diese Hof-Revolution ward das Reich kaum inne. Die Verwaltung ging in den gewohnten Formen, und der Czaar gehorchte jezt den Dolgorouky's, wie früher Menczikow. Eben sah sich dieses ehrgeizige Haus der Vollendung seines Glanzes nahe; eine Dolgorouka war dem Kaiser verlobt, als der durch Vergnügungen geschwächte Jüngling plözlich starb [2]).

§. 3.

Anna I.

Abermal war das Reich verwaist. Die Großen desselben, die Dolgorouky's an der Spize, und zumal der höchste geheime Rath, aus acht der vornehmsten Häupter bestehend, gedachten diesen Umstand zur Beschränkung der Kaisermacht zu nüzen. Das Beispiel Schwedens lockte sie. Also ward beschlossen, die Tochter von Peters M. Bruder Iwan, welcher jenem wegen Schwäche den Thron abgetreten, Anna Iwanowna, verwittwete Herzogin von Kurland, zur Kaiserin auszurufen, wofern sie zuvor

1) 1727. Sept. 2) 1730, 29. Jän.

eine Wahlkapitulation unterschriebe. Diese Kapitulation besagt eine Theilung der Gewalt zwischen der Kaiserin und jenem hohen Rathskollegium. Ohne des lezten Bewilligung sollte weder Krieg noch Frieden geschlossen, keine Steuern ausgeschrieben, keine Domaine veräußert, keine wichtige Bedienung vergeben, kein Edelmann mit Tod oder Confiscation bestraft werden. Auch die Vermählung der Kaiserin oder Ernennung ihres Nachfolgers sollte nur mit Theilnahme des Rathes geschehen.

Anna unterschrieb. Aber kaum hatte sie Besiz genommen vom Thron, als sie den Vertrag zernichtete. Die unumschränkte Macht wurde wieder hergestellt, der Wunsch des Volkes als Grund angegeben, den Urhebern der Kapitulation — verziehen.

Die Kaiserin Anna trat von den persischen Eroberungen des großen Peter eine Provinz, Gihlan, an Schah Nadir, den Tyrannen, wieder ab; weil sie den Würger der Nationen ehrte, die übrigen, Daghestan und Shirwan, verließ sie wegen der Einfälle der Krim'schen Tartaren.

Dieselbe Anna unterstüzte den Kurfürsten August von Sachsen in seiner Bewerbung um den polnischen Thron. Ihr Feldherr Münnich vertrieb Stanislaus und eroberte Danzig. Bald darauf führte Münnich Krieg gegen die Pforte.

§. 4.

Türkenkrieg.

Sultan Achmed III. war im Jahr der Erhebung Anna's vom Thron gestürzt worden durch eine Empörung der Janitscharen, welche seinen Neffen Mahmud II. aus den Gefängnissen des Serails hervorzogen und zum Herrscher ausriefen. Achmed verkümmerte in demselben Gefängniß.

Wider Mahmud waffnete Rußland wegen Grenzverlezungen, und weil Annens Liebling, Ernst von Biron (der Kurländer, welchen nach Erlöschung des Hauses der Kettler der Kaiserin Wort zum Herzog von Kurland erhoben), den gefürchteten Münnich gern vom Hof entfernte. Münnich, ein Niedersachse, in den teutschen Heeren unter Eugen und Marlborough gebildet, nachmals aber in polnischen, schwedischen, endlich in russischen Dienst übergetreten, war schon unter Peter M., der

alle Talente hervorzog, zu großem Einfluß gelangt. Noch höher stieg er unter den folgenden Regierungen. Viele neue Einrichtungen im Kriegswesen, zumal das Cadettencorps, und die wichtige ukrainische, von Soldaten-Kolonien vertheidigte Linie, rührten von ihm her; seine Thätigkeit war ohne Grenzen, aber auch seine Härte. Die Barbarei seines Heeres bändigte er durch noch größere Barbarei. Dadurch besiegte er die Türken, und erfüllte die weiten Steppen am schwarzen Meer, alles Land von der untern Donau bis zum Don mit Leichengeruch, ganz Europa mit grauenvoller Bewunderung.

Schon im ersten Feldzug [1]) überschwemmte das russische Heer die ganze Krim. Aber Feindesschwert und Seuchen tödteten über 30,000 Mann. Münnich eroberte Perekow und in Verbindung mit Lascy den Preis des Friedens am Pruth, das wichtige Assow. Während schnell bewegliche Tartaren-Schwärme unaufhörlich alle Stellungen der Russen beunruhigten, zog das Hauptheer gegen Oczakow. Zwanzigtausend Türken, Arnauten und Bosnier, vertheidigten diese durch Natur und Kunst wohlverwahrte Feste. Nationalhaß und kriegerischer Eifer entflammten sie. Den Russen mangelte das nöthige Belagerungsgeräth. Also gab Münnich, nachdem er einige Bomben in die Stadt geworfen, den Befehl zum Sturm. Einige Tage lang ward vergebens gestürmt, unter ungeheurem Menschenverlust. Da flogen, von den Bomben entzündet, zwei Pulvermagazine auf, einige Tausend Menschen gingen dabei zu Grunde. Während des Entsezens brachen die Stürmenden ein, fanden gleichwohl noch wüthende Gegenwehr, und eroberten endlich einen Schutthaufen. Auch diesen Schutthaufen suchten die Osmanen wieder wegzunehmen, und verloren 20,000 Mann in dem vereitelten Versuch.

§. 5.

Friede zu Belgrad. 1739.

Indessen hatte auch Oestreich, in Gemäßheit älterer Traktaten, für Rußland sich bewaffnet. Gerne hätte Kaiser Karl VI. den Frieden erhalten; er fürchtete jede neue Verwicklung, die seiner

1) 1736.

Tochter und der pragmatischen Sanktion etwa Gefahr bringen möchte. Auch war vom Reich wenig Hilfe zu erwarten. Dennoch entschloß er sich aus Bundestreue zum Krieg. Aber Eugenius fehlte. Alle Anstalten waren schlecht, es mangelte Geist und Muth. General von Seckendorf führte ein zahlreiches Heer an die türkische Grenze; Hunger und Seuche rieben einen großen Theil davon auf. Sein Nachfolger, Graf Oliver Wallis, hatte kein besseres Glück. Münnich zog durch die Moldau, sich ihm zu nähern; allen Hindernissen, welche die Natur des Landes und der Widerstand des Feindes ihm entgegensezten, Troz bietend. Unter großem Verlust drang er fortan weiter. Bei Stawutschan, wo der Seraskier, Veli Pascha, ihn aus seiner günstigen Stellung hart bedrängte, erfocht er mit gleich großer Kunst als Tapferkeit einen glänzenden Sieg [1]. Hierauf fiel die Feste Chotim, und unterwarf sich die Moldau dem russisch gesinnten Fürsten Kantemir. Schon wollte er die Hand dem östreichischen Heere reichen, als die Nachricht von dem zwischen dem Kaiser und der Pforte geschlossenen Separatfrieden seinem Fortschreiten Ziel sezte.

Die östreichischen Truppen, unter Wallis, Hildburghausen und Khevenhüller, waren wiederholt geschlagen worden, bei Banjaluka und am Timok und endlich entscheidend bei Krozka an der Donau. Zehntausend Mann hatten auf dem lezten dieser Schlachtfelder geblutet. Da sehnte der Kaiser und sehnte seine Erbtochter sich nach dem Frieden um jeden Preis. Die Grafen Wallis und Neuperg unterhandelten denselben übereilt und, wie man nachher behauptete, mit Ueberschreitung ihrer Vollmacht. Der lezte versprach im Lager vor Belgrad die Abtretung dieser Hauptfeste und ganz Serviens, dann der östreichischen Wallachei, endlich auch Orsowa's und eines Theils von Bosnien an die Pforte. Das Temeswarer Bannat jedoch sollte dem Kaiser bleiben [2]. Dieser Friede ward auf 27 Jahre geschlossen.

Die ganze Kriegslast lag jezt auf Rußland. Sonach ward dieses gleichfalls zum Frieden geneigt, welcher auch unter Ver-

1) 1739, 28 Aug. 2) 1. und 18. Sept.

mittlung des französischen Gesandten Villeneuve in Belgrad zu Stande kam. Rußland gab darin seine Eroberungen sämmtlich zurück, mit Ausnahme Assow's, welches jedoch geschleift ward. Die Pforte erkannte den russischen Kaisertitel. Manche Unbestimmtheiten über wichtige Interessen blieben aber bei diesem eilig geschlossenen Frieden zurück. Sie wurden Samen oder Vorwand zu neuen Kriegen.

§. 6.

Schah Nadir. Indische Geschichten.

Wir haben [1]) den Kameeltreiber Kuli-Chan durch Glück und Gewaltthat zum Beherrscher Persiens unter dem Namen Schah Nadir sich aufschwingen sehen. Mit starkem Arm hatte derselbe die Türken zur Wiederabtretung von Armenien und Georgien gezwungen; die Kaiserin Anna von Rußland gab ihm freiwillig die Provinz Ghilan zurück, welche Probe der Gunst aber auch die Erbitterung der Pforte gegen Rußland vermehrte. Aber der wichtigste Zug dieses furchtbaren Empörkömmlings war gegen des großen Moguls Reich.

In Indien, allwo Babur, der Timuride, am Anfange des 16ten Jahrhunderts den glänzenden Thron dieses großen Moguls in Delhi errichtet, nach ihm [2]) aber sein Sohn und Enkel Humaiun und Akbar [3]) unter blutigen innern und äußern Kriegen desselben Herrschaft über ganz Bengalen und Decan und noch andere indische Reiche ausgebreitet hatten, stand unter den Nachfolgern dieses lobenswürdigen Fürsten nur ein großer Mann noch auf, Aureng-Zeb [4]), ein Urenkel Akbars. Alle übrigen erschienen entweder als verächtliche Wollüstlinge oder als schändliche Verbrecher. Kriege der Brüder gegen Brüder, der Söhne gegen Väter, sind die Geschichte fast jedes Tages, und selbst Aureng-Zeb, nachdem er die Empörung seines ältesten Bruders gegen den Vater glücklich niedergeschlagen, sezte noch bei Lebzeiten dieses Vaters durch freche Gewalt sich auf den Thron, dessen er jedoch durch eine lange, nach Innen und Außen glorreiche, Regierung würdig erschien. Niemals ist das Mongolische Reich in In-

1) s. oben Kap. V. §. 81. 2) 1530.
3) 1530 — 1605. 4) 1659 — 1707.

dien so mächtig und so blühend gewesen als unter ihm. Eine Reihe von Friedens-Jahren hindurch beglückte er es durch kluge Verwaltung; und als der Aufruhr mehrerer Vasallen-Könige, wie jener von Visapour und Golconda, noch mehr aber die emporstrebende Macht der Maratten-Fürsten Sewagi und Sembagi ihn in die Waffen riefen; so schlug er mit starker Hand alle seine Feinde nieder, eroberte nach allen Richtungen hin viel köstliches Land, und gebot 700 Stunden weit von Nord nach Süd und von Ost nach West. Er starb, neunzig Jahre alt.

Die Geschichten seiner Söhne und Enkel sind nur durch Unglücksfälle und Verbrechen bezeichnet. Eilf derselben starben binnen eben so vielen Jahren gewaltsam. Der blutbesprizte Thron wechselte für und für seine Besizer nach dem Willen übermächtiger Beziere. Da erhoben die Statthalter und die tributbaren Fürsten, der Kaiser Schwäche gewahrend, die Fahne der selbstständigen Herrschaft. Vor allen mächtig ward der Subbah von Decan. Auch die Maratten kamen wieder empor; der vielgetheilte Zustand des Landes, wie in den Zeiten der arabischen Herrschaft, kehrte wieder.

In den Zeiten dieser heillosen Zerrüttung, als der schwache Mahmud den Namen des Kaisers führte, that Schah Nadir seinen Einfall in Indien [1]), gerufen von dem Subbah von Decan, wie Viele berichten, nach Andern aus Eifersucht gegen die wachsende Macht der Maratten. Als der Oberfeldherr des Reiches, Dowran, in einem Gefechte gefallen war, ohne entscheidende Schlacht, ergab Mahmud sich und sein Reich der Gnade Schah Nadir's. Dieser zog als Sieger in Delhi ein, forderte gegen 200 Millionen Thaler Brandschazung, und ließ, als man sie verweigerte, hunderttausend Menschen schlachten, brachte alle verborgene Schäze durch Foltern der muthmaßlich darum Wissenden zu Tage, und raubte also mehr als das Doppelte dessen, was er gefordert hatte.

Hierauf vermählte Nadir Schah seinen Sohn mit einer Enkelin Aureng-Zeb's, vereinigte die Länder westlich am Indus mit seinem Reich und zog heim nach Persien, den Schattenkaiser Mahmud

1) 1739.

auf dem mongolischen Thron lassend. Aber dieser Thron blieb von nun an schwach und wankend.

Der Besieger Indiens und Candahars, welchen die Pforte fürchtete und Rußland ehrte, wurde nachmals geschlagen von den Lesgiern, einem kleinen Kaukasischen Volk, welches für seine Freiheit stritt. Diese Begebenheit veranlaßte einen neuen Krieg mit den Türken [1]), worin diese bei Eriwan eine große Niederlage erfuhren und abermal das Friedensgesez ihres Siegers empfingen. —

Nach vielen Thaten der unmenschlichsten Grausamkeit, nach Verödung vieler Provinzen durch den von ihm ausgehenden Schrecken, wurde Schah Nadir endlich in einem Aufruhr seiner eigenen Leibwache getödtet [2]).

§. 7.

Revolutionen in Rußland.

Wir kehren zu den russischen Geschichten zurück. Die Sache der spanischen Erbfolge hatte nicht nur den Madrider Hof, sondern die ganze diplomatische Welt und die Heere von halb Europa in langdauernde und heftige Bewegung gesezt. Jene von Großbrittannien war als große National-Angelegenheit von der Nation Selbst und ihrem großen Rath entschieden worden, jedoch nicht ohne theils friedliche, theils feindliche Theilnahme äußerer Mächte, deren Anerkenntniß oder Gewährleistung man zur Bekräftigung der mittelbar ganz Europa berührenden Sache für nöthig hielt. Die Verhandlungen über die pragmatische Sanktion zur Bestimmung der östreichischen Erbordnung beschäftigten eine Reihe von Jahren hindurch alle Kabinete, und schienen jenem von Wien der angestrengtesten Sorgfalt bedürftig, so wie ihre Berichtigung des höchsten Preises werth. Dennoch ist später über diese Erbschaftssache ein achtjähriger, fast allgemeiner Krieg in Europa entbrannt. Selbst die Wiederbesezung des in Ohnmacht und politische Unbedeutsamkeit gesunkenen polnischen Thrones kostete den Welttheil einige blutige Jahre. In Petersburg aber, so wie in Stambul, sehen wir die Thronfolge durch das

1) 1745. 2) 1747 15. Mai.

Diktat eines Herrschers oder einer Partei, oder durch schnell vollbrachte Revolutionen im Palaste oder in einer Kaserne geregelt, umgestoßen und neu geordnet, ohne andere Theilnahme Europa's als jene der neugierigen Betrachtnng, oder etwa des geheimen Einflusses eines oder des andern die Intrigue liebenden Gesandten. Diesen Vortheil der Freiheit von fremder Einmischung verdankte Rußland wohl meist seiner entfernten und schwer angreifbaren Lage, dann auch der noch sehr unvollständigen Kenntniß der damaligen Diplomaten von seiner seit Peter M. entwickelten Kraftfülle und dadurch gesteigerten politischen Bedeutung; den schnellen Wechsel der Umwälzungen aber der Barbarei und der despotischen Verfassung des Reiches.

Wir haben [1]) die Kaiserin Anna Iwanowna nach des jungen Czaars Peters II. Tod durch eine ehrgeizige Partei von Großen auf den Thron erhoben, dieselben Großen aber von der geträumten Mitherrschaft durch Anna's Willen herabgestürzt gesehen. Die Kaiserin Anna starb am 28ten Oktober 1740. In ihrem lezten Willen hatte sie, gemäß der in Peters M. Gesez begründeten Vollgewalt, den kaum gebornen Sohn ihrer Schwester-Tochter, Iwan, zum Nachfolger ernannt. Der Kaiserin Schwester nämlich war Katharina, Herzogin von Mecklenburg; derselben Tochter, Anna, wurde nach Ostermanns und Löwenwolds Rath an den Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel vermählt, und gebar von demselben den genannten Iwan. Es wurde aber zur Regentschaft bis zu des Knaben Vollbürtigkeit nicht seine Mutter, nicht sein Vater, sondern der Günstling Ernst von Biron bestimmt. Derselbe in Verbindung mit dem Kabinet, dem Senat und den Feldherren, sollte den Nachfolger ernennen, falls Iwan unbeerbt stürbe.

Nur wenige Tage währte Biron's Regentschaft. Der Feldmarschall Münnich, im Einverständniß mit der Mutter des Kaisers, die ihre Zurücksezung bitter empfand, stürzte den Sorglosen. Den 20ten Nov. um Mitternacht ward auf Münnichs Befehl Biron mit seiner Gemahlin durch die preobraschenskische Garde aus dem Schlafe gerissen, gebunden, sofort auf Schlüssel-

1) S. oben §. 3.

burg gefangen gesezt (später verurtheilt und nach Sibirien geschickt), und hiernach Iwan's Mutter, Anna II., zur Großfürstin und Reichsregentin erklärt.

Aber auch Anna's Gewalt war nicht von Dauer. Noch lebte Elisabeth, Peters M. Tochter, deren Nähe-Recht durch Annens und Iwans Erhöhung verlezt schien. Ein glückliches Wagestück verschaffte ihr den Thron. Die Regentin, fahrläßig und empfindsam, beobachtete nicht, daß Elisabeth mit der preobraschenskischen Garde, den Prätorianern Petersburgs, Vertraulichkeit pflege, daß Lestocq, Elisabeths Leibarzt, durch Bestechung und Ränke diese Garde ihr eigen gemacht. Der Regentin Gemahl aber war von den Geschäften entfernt. Auch Münnich hatte sich zurückgezogen, aus Unmuth darüber, daß der östreichische Minister seinen Plan, Preußen beizustehen, vereitelt und die Erneuerung des Bundes mit Oestreich bewirkt hatte. Plözlich, in der Nacht des 16ten Dez. [1]), erscholl von dem Quartier der preobraschenskischen Garde, wohin Elisabeth in kaiserlichem Schmuck sich begeben hatte, der Ruf: „Es lebe die Tochter Peter des Großen, es lebe die Kaiserin Elisabeth!“ — Der Ruf schallte bald nach in den Quartieren aller Regimenter, in allen Theilen der Stadt und im Pallast.

Die unglückliche Anna und ihr Gemahl, mit dem schuldlosen Knaben Iwan, wurden jezt eingekerkert, da und dorthin geschleppt, endlich getrennt, und Iwan in ein Gewölbe von Schlüsselburg vergraben, worin er noch zwanzig Jahre schmachtete. Anna starb vor Gram, Anton Ulrich vertrauerte dreißig Jahre in der sibirischen Wüste.

Auch die Großen, welche die Ausschließung Elisabeths vornehmlich bewirkt, Münnich und Ostermann, stürzte diese Umwälzung. Zu schmählichem Tode verurtheilt, erhielten sie auf dem Richtplaz die grausame Begnadigung, die ihnen nach dem Verlust ihrer Würden und Güter den düstern Aufenthalt in einer sibirischen Einöde anwies.

Die Reihe der Umwälzung endete sich hiedurch für einige Zeit. Elisabeth führte 21 Jahre lang, bis zu ihrem Tode, ruhig den

1) 1741.

Scepter. Aber die Geschichte ihrer Regierung, und wie sie gleichfalls gewaltherrisch über die Thronfolge verfügt, auch welche neue Revolutionen nach ihrem Tode statt gefunden, davon muß die Erzählung dem nächsten Abschnitte vorbehalten bleiben.

Zehntes Kapitel.

Begebenheiten einzelner Reiche.

---

§. 1.

Spanien und Portugal.

K. Philipp V., gemüthskrank, ja zu Zeiten fast wahnsinnig, legte in einem Augenblick düsterer Stimmung seine Krone nieder [1]), und übergab sie seinem Erstgebornen, Ludwig. Derselbe gehorchte in Allem der Leitung seiner Stiefmutter, Elisabeth, starb aber schon im ersten Jahr seiner Regierung, worauf Philipp, durch die Bitten der Geistlichkeit bewogen, die Zügel von Neuem ergriff. Er regierte noch 21 Jahre, nicht unglücklich, doch ohne Selbstthätigkeit, ein lenksames Werkzeug in den Händen seiner Frau und seiner Minister. Alle Maßregeln der einheimischen Verwaltung, alle Verordnungen, die unter seinem Namen erschienen, tragen den Charakter jener herrischen Königin Elisabeth an der Stirne, despotische Willkür und Haß jeder konstitutionellen Schranke. Alle Ueberreste der ehemaligen freieren Verfassungen, selbst die Namen der alten populären Reichsbeamten wurden aufgehoben. Das Volk ertrug es geduldig aus Mangel an politischer Einsicht, und da im Uebrigen Manches zu seinem Besten geschah. Nur in Religionssachen war Philipps Regierung so beschränkt und gehorsam, wie die vormalige östreichische. Auch unter dem bourbonischen König wurden Auto-da-fe's gefeiert, mehrere hundert Kezer verbrannt, alle Schrecken der Inquisition gehandhabt. Auch unter Ihm war die Frage: welcher

---

1) 1724.

Heilige als Schuzpatron Spaniens zu achten sey? eine mit großer Wichtigkeit verhandelte Staatssache.

Gegen das Ende von Philipps Regierung verwirrten und verbitterten sich die Verhältnisse mit Großbrittannien, zumal wegen des Assiento, dessen Klauseln die Engländer stets ungescheuter übertraten. Spanien ließ dagegen durch bewaffnete Schiffe die Küsten Amerika's gegen den Schleichhandel bewachen, und behandelte die ertappten Schleichhändler grausam. Hieraus entstand ein Krieg, welcher mit in den östreichischen Successionskrieg verflochten, und erst im Aachner Frieden geendigt wurde.

Der K. Johann V. von Portugal, Sohn jenes Peter, welcher dem Bruder den Thron entrissen, war ein Sklave der Geistlichkeit, zumal der Mönche, deren Einer, der Pater Gaspard aus dem Franziskanerorden, acht Jahre lang das Reich verwaltete. Anstatt die im Utrechter Frieden gewonnenen Vortheile und überhaupt die günstige Handelslage des Reichs zu nüzen, beschäftigte sich die Regierung meist nur mit geistlichen Sachen, mit Erbauung von Klöstern, mit theologischen oder kirchlichen Zänkereien und mit Erhebung des Bischofsstuhles zu Lissabon zum Patriarchat. Der heilige Vater belohnte so fromme Gesinnung des Monarchen mit dem Titel des „Allergläubigsten" Königs.

§. 2.

Italien.

Die Fortschritte der Wissenschaft, die selbst an katholischen Höfen aufdämmernde Erkenntniß vom Verhältniß des Staats zur Kirche, mehr noch der persönliche Charakter einzelner, mit Rom in näherer Berührung stehender Fürsten, und der Stolz der übermächtigen Höfe fuhrten den Krieg gegen die historisch sehr wohl begründeten, d. h. durch den längsten Bestand geheiligten Ansprüche des Pabstthums. Aber die Päbste gaben ausdrücklich kein Recht auf; doch aus Politik vergaßen sie diejenigen, welche dem Zeitgeist am meisten widerstrebend schienen. Im Allgemeinen behaupteten sie mit Muth und List so Vieles, als zu behaupten noch möglich war, mit uralter Kunst sich nach Zeiten, Umständen und Persönlichkeiten richtend, hier trozend, dort nachgiebig oder duldend, so wie es der Fall erheischte.

Unter den Päbsten dieser Zeiten ist zumal Clemens XI. (Albani) — welcher gegen Kaiser Joseph I. den ungleichen Streit mit weltlichen Waffen versuchte — berühmt geworden durch vielfache Zerwürfniß mit fast allen Höfen, die in näherer Berührung mit Rom standen, und durch seine unglückliche Bulle „Unigenitus“.

Sein zweiter Nachfolger, Benediktus XIII. [1] (Ursini), war aus Furcht oder Verführung nachgiebiger gegen die Mächte. Er ließ sich lenken durch seine Vertrauten, ohne selbsteigenes Urtheil. Derselbe hat den Pabst Gregor VII. heilig gesprochen, weil man von ihm es begehrte. Aber die öffentliche Meinung erklärte sich durch fast ganz Europa laut gegen diese Canonisation.

Der staatskluge und tapfere König Victor Amadeus von Sicilien, und an dessen Statt nachmals von Sardinien, welcher allererst solche königliche Würde auf sein Haus Savoyen gebracht, endete kläglich. Er trat um die Zeiten des Seviller-Traktats, beängstigt durch den wohlverdienten Zorn der streitenden Mächte Oestreich und Spanien, welchen beiden er trügliche Verheißungen gemacht, das Reich seinem Sohne, Karl Emmanuel, ab, hoffend, dadurch die ihm drohenden Gewitter zu beschwören, aber des Sinnes, nach vorübergegangenem Sturme die Regierung von Neuem zu übernehmen. Als er aber lezteres wirklich zu thun gedachte, wurde er gefangen genommen auf Befehl seines unnatürlichen Sohnes. Man trennte ihn sogar von seiner Gemahlin, der Gräfin von St. Sebastian. Trostlos starb Viktor Amadeus ein Jahr nach seiner Gefangensezung [2].

Karl Emmanuel indessen, nach dieser vatermörderischen Behauptung des Thrones, regierte unter Beistand seines klugen, scharfsichtigen Ministers, des Marquis d'Ormea, kräftig und politisch weise. Er ordnete den Staatshaushalt, das Heerwesen und das Befestigungssystem seines Landes. Die Alpenpässe, deren Hut seinem Hause durch die geographische wie durch die politische Stellung angewiesen erscheint, machte er stark durch wohlgewählte Pläze der Vertheidigung.

1) 1724. 2) 1732. 31. Okt.

§ 3.

Schlußbetrachtung.

Im Ganzen zeichnet dieser zweite Zeitabschnitt der vorliegenden Periode sich durch einen kläglichen Stillstand, selbst Rückschritt auf den edleren Bahnen der Civilisation, und durch einen vorherrschenden Charakter der Schwäche oder Erniedrigung im Leben und im Zustand der Völker aus. Es ist der Zeitraum der festbegründeten Uneingeschränktheit der Königs- oder Fürstenmacht in den meisten Reichen Europa's. Nur Schweden und Polen — allwo jedoch die gehässigste Aristokratie noch heillosere Früchte erzeugte — und das allein eines vergleichungsweisen Glücks sich erfreuende England ausgenommen, dann noch die Paar, meist auch durch aristokratische Tyrannei gedrückten Republiken, Holland, Schweiz, Venedig, Genua u. s. f. abgerechnet, galt sonst überall in dem Welttheil nichts als das Wort des Königs, und nichts als das Recht oder das Interesse oder die Begier der regierenden Häuser. Der Staat erscheint überall als ein emsig genüztes, mitunter als leichtsinnig ausgesaugtes Pachtgut, die Masse der Nationen als pflichtige Arbeiter für Rechnung des Herrn. Die ehemaligen Nationalfreiheiten waren getilgt und meist vergessen; keine selbstständige Kraft mehr im Staate als jene des Herrschers, keine politische Tugend mehr als Gehorsam. Stehende Heere, an Zahl und Waffenrüstung täglich furchtbarer, fraßen das Mark der Länder und tödteten schon durch ihren Anblick jeden Freiheitsgedanken. Umdampft von Weihrauch, welchen schmeichlerische Höflinge und arglistige Minister unaufhörlich spendeten, überließen sich die Fürsten dem verführerischen Genuß der Allgewalt, und wurden bestärkt in überschwänglichen Majestätsgedanken durch die theils stumme Ergebung, theils servile Anbetung der Völker. Nur Englands Monarch hatte ein wahres Volk, alle übrigen nur Heerden. Selbst die Wissenschaft wurde Dienstmagd der Despotie. In der ganzen ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts war die origo Majestatis immediata a Deo der Alles übertönende Ruf der Schule. Kaum daß leise und schüchtern hie und da noch eine Stimme an Sidney's und Locke's Lehren erinnerte. Eine

freisinnige Schrift des großen Thomasius war in Koppenhagen durch Henkershand verbrannt worden. Wer sollte noch wagen, von Menschenrecht zu sprechen?? — Also zog die Jurisprudenz sich zurück auf das Gebiet des Positiven; und die Politik trat auf in speichelleckendem Höflingsgewand. „Nur Montesquieu (um die Mitte des Jahrhunderts) streute brittischen Saamen in französische Erde aus; den aber die Aristokraten mit ihren damals breiten Hufen so tief niederdrückten, daß er erst im Jahr 1789 aufgehen konnte.“ (Schlözer.)

Die Erbärmlichkeit der Zeit zu bezeichnen, stellten auch Religionsverfolgungen sich wieder ein. Wir haben jener in Frankreich schon früher gedacht. Aber auch Teutschland, aber auch Polen wurden dadurch mit Trauer erfüllt. Dort ließ der Erzbischof von Salzburg, Leopold Anton Eleutherius, Graf von Firmian, die in seinem Erzstift angesiedelten Protestanten seine eifernde Hand so schwer empfinden [1]), daß über dreißigtausend der Gedrückten auswanderten und ihre fleißigen Arme Brandenburg, Holland, Schweden, auch England und Nordamerika anboten, wo man allenthalben sie liebend aufnahm, und Blicke des Mitleids auf ihr mütterliches Land warf. In Polen fachten die Jesuiten den Haß der katholischen Mehrheit gegen die Dissidenten — seit dem schwedischen Krieg auch eine politische Partei — dermaßen an, daß man ihnen gewaltthätig ihre politischen Rechte entriß, ihre Kirchen zerstörte, und durch gehäufte Mißhandlung den Grund legte zum spätern Untergang des Reichs. Selbst in der Schweiz, freilich von dem geistlichen Fürstenthum St. Gallen ausgehend, wüthete Religionshader, welcher Bern und Zürich zum Schuz der gedrückten Toggenburger wider die Urkantone, nebst Glarus und Luzern, in einen blutigen Krieg rief. Der neue Landfriede 1712 (9. Aug.) endete denselben noch glücklich. Schon hatte Frankreich auf diesen Bürgerkrieg die Hoffnung der Herrschaft über Helvetien gebaut; aber die von außen drohende Gefahr mahnte die Schweizer zur Eintracht. Uebrigens war das Schweizer'sche Land, troz mancher Gebrechen seiner bund gemischten Verfassung, in vieler Beziehung das glücklichste von Europa.

1) 1720 — 1733.

Dritter Abschnitt.

Von K. Karls VI. Tod bis zur französischen Revolution.

Eilftes Kapitel.

Der östreichische Successionskrieg. Friedrich II. von Preußen [1].

§. 1.

Die Weltlage bei Karls VI. Tod.

Am 20ten Oktober des Jahres 1740 starb Kaiser Karl VI., der lezte des Habsburgischen Mannsstammes, welcher, seitdem der Ahnherr, Graf Rudolf, den teutschen Thron bestiegen, vierhundert sieben und sechzig Jahre geblühet, und dem Reiche sechszehn Kaiser gegeben hatte. Eine zwischen England und Spanien wegen des Assiento seit 1739 ausgebrochene Feindseligkeit abgerechnet, war Friede unter den Mächten Europa's, und die allgemeine Lage der Dinge, so wie die besonderen Verhältnisse der meisten einzelnen Staaten, schienen der Fortdauer solches Friedens günstig.

Frankreich, dessen Scepter im Namen Ludwigs XV. der bald neunzigjährige Cardinal Fleury noch immer führte, war wohl neuerdings erstarkt unter dieses weisen Ministers friedfertiger Verwaltung. Aber Charakter und Alter desselben verbürgten die Fortdauer des friedlichen Systems. Nicht weniger friedliebend waren Walpole, der brittische Minister, und die Machthaber in Holland. Spanien unter dem schwermüthigen Philipp V. schien ungefährlich. Auch die Königin Elisabeth, nachdem sie ihrem geliebten Sohne Don Carlos die Krone Neapels errungen, mochte befriediget seyn. In Portugal hieß Johann V.

---

1) Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs. Dresden 1787. 3 Theile.
Geständnisse eines östreichischen Veterans. (Cogniazo.) Dresden 1788. 4 Theile.
Tableau de la guerre de la pragmatique Sanction. à Berne. 1742. 2. V.

König; die Regierung aber führten, unbesorgt um äußere Verhältnisse, Günstlinge und Mönche. Unter den Nordischen Reichen war Dänemark blos den einheimischen Geschäften zugethan, Schweden in Parteien getheilt, und Rußlands Beherrscher lag in der Wiege. Der König von Polen, August III., würde in der fast anarchischen Verfassung seines Reiches das Hinderniß großer Unternehmungen gefunden haben, wenn auch sein harmloser Charakter ihn nicht davon entfernt hätte. Auch die Pforte war friedlich durch Sultan Mahmud's dem Genusse zugewandten Sinn. Im teutschen Reich endlich, welches als Gesammtheit schon längstens keine bedeutende Rolle mehr gespielt, schien kein einzelner Stand mächtig genug zur Störung der europäischen Ruhe.

Kaiser Karl also mochte in der beruhigenden Zuversicht seine Augen schließen, daß seine Erbtochter, Maria Theresia, unangefeindet den Thron ihrer Väter würde besteigen können. War doch das Gesez, das ihr solche Erbfolge zusicherte, die pragmatische Sanktion, nicht nur von allen Ständen aller östreichischen Erblande, sondern auch von fast allen europäischen Mächten anerkannt und garantirt worden. Wir haben in den frühern Blättern erzählt, wie diese Mächte nach und nach, und zum Theil um welch hohen Preis, solche — vom Standpunkt des Rechtes nur zum Ueberfluß verlangte — Garantie geleistet; und wie nacheinander Spanien, Preußen und Rußland, Großbrittannien und die vereinigten Niederlande, das teutsche Reich mit Ausnahme Sachsens und Baierns, wie auch Dänemark, Sardinien, und endlich Frankreich solches auf die bestimmteste und feierlichste Weise gethan, wie selbst das anfangs widersprechende Sachsen bei seiner Bewerbung um den polnischen Thron den garantirenden Mächten beigetreten, und wie sonach von Allen, welchen hier ein Wort mit zu sprechen auch nur von ferne ziemte, blos allein Baiern auf seiner Weigerung bestanden.

§. 2.

Zustand Oestreichs.

Aber das Verderbniß des öffentlichen Rechtszustandes in Europa wurde bald auf traurige Weise kund. Maria Theresia,

welche vermöge des klarsten und vielfach gewährleisteten Gesezes von den Thronen ihres Vaters Besiz genommen, auch sofort die Anerkennung der meisten Mächte erhalten hatte, sah sich in Jahresfrist von halb Europa angegriffen, und in die Gefahr der völligsten Beraubung gesezt, troz alles geschriebenen und beschworenen Rechtes. Was einstens nur Ludwig XIV. im Uebermuth seiner Macht und seines Glückes gewagt, was damals die tiefste Entrüstung Europa's erregt hatte, die offene Verachtung der Eidschwüre und des geschriebenen Rechtes, das erschien jezt fast als anerkannte Maxime der Kabinete, als Staatsraison, welcher, um als ehrlich zu gelten, nichts Anderes nöthig schien, als das Gelingen.

Der innere Zustand der östreichischen Monarchie lud zu Raubversuchen ein, und der alte Rivale Habsburgs, das stolze Frankreich, freute sich der guten Gelegenheit zur Zerstückelung von dessen oft gefürchteter Macht. Auch schien Maria Theresia unerrettbar nach dem Mißverhältniß ihrer nach der gemeinen Politik zu berechnenden Kräfte zu jenen ihrer Feinde. Ihres Vaters sorglose Verwaltung, die Verkehrtheit und Indolenz seiner Minister hatten fast in allen Zweigen des Staatslebens eine sichtbare Erschlaffung bewirkt; zumal war der Kriegsstand (besonders seit Eugenius Tod, 1736) und jener der Finanzen vernachläßigt und herabgesunken, auch solches in den beiden lezten Kriegen Oestreichs gegen Frankreich und gegen die Pforte ganz Europa kund geworden. Man mochte den Einsturz der Monarchie erwarten beim ersten nachdrücklichen Stoß. Aber die politischen Rechner, welche wohl die Regimenter und die Kroneinkünfte zählten, brachten nicht in Anschlag die unsichtbare Macht des allzufrech verhöhnten Rechtes und die Furchtbarkeit einer zur Vertheidigung selbsteigener und geliebter Interessen aufgeregten Volks-Kraft. Mit Maria Theresia war ihr eigener Geist und Muth; und durch des Volkes Liebe gebot sie über Gut und Blut der Nation. In keinem aller frühern Kriege hat Oestreich so heldenkühn, so glorreich gestritten, als in demjenigen, der es verderben zu müssen schien. Der Arm der Völker rächte einmal — ein erhebendes Schauspiel unter so vielen niederschlagenden — die Untreue der Kabinete, und rettete noch für eine Zeit das öffentliche Recht.

§. 3.

König Friedrich II. von Preußen bricht in Schlesien ein.

Ein paar Monate vor Karls VI. Tod war der König von Preußen, Friedrich Wilhelm I., Enkel und Nachfolger Friedrichs I., welcher der Erste solchen Titel führte, gestorben[1]). Während seiner sieben und zwanzigjährigen Verwaltung hatte das vor ihm noch wenig mächtige Reich durch ansehnlichen Ländererwerb (wie von einem Theile Gelderns, einem größern Pommerns und von der Grafschaft Limburg) und weit mehr noch durch kluge Wirthschaft und treffliche Ordnung des ganzen Staatshaushaltes eine verdoppelte Stärke gewonnen. Er hinterließ seinem Nachfolger als Mittel der größten Unternehmungen ein zahlreiches, wohldisciplinirtes Heer, zu dessen Erhaltung er übrigens sich viele Gewaltthaten erlaubt hatte, und eine wohl gefüllte Schazkammer, die Frucht seiner Sparsamkeit, seines verbesserten Finanzwesens und der eifrigst erhöhten Industrie seines Volkes; ein vielfach löblicher Fürst, nur allzu soldatisch, auch hart, rauh, despotisch und jähzornig.

Sein Sohn und Nachfolger, Friedrich II., der Erbe aller Vorzüge, nicht aber der Fehler des Vaters, gleich geistreich als muthvoll, der Friedens- wie der Kriegskünste mit gleich hohem Talente Meister, der ernsten und schönen Wissenschaften nicht minder als der Staatswirthschaft Freund und Vertrauter, nur leider! ohne Rechtsachtung und ohne teutschen Sinn, in allem Uebrigen bewunderungswerth, ein großer Feldherr und Fürst, ein wahrhaft hoher Charakter, eine der glänzendsten Leuchten der Zeit, trat jezt plözlich auf wider die Erbin Oestreichs.

Der Aussicht, welche sich hier ihm darbot, opferte er seines Vaters Plan auf die Erbfolge in Jülich und Berg; und er entsagte nach dem Erlöschen des Pfalz-Neuburgischen Mannsstammes[2]) ausdrücklich seinen (allerdings im Rechte schwach begründeten) Ansprüchen auf jene Länder zu Gunsten des Pfalzgrafen von Sulzbach, Karl Theodor, der auch das Kurland erbte.

---

1) 1740, 31. Mai. 2) 1742.

Erst zwei Monate waren verflossen seit K. Karls VI. Tod, als ein preußisches Heer in Schlesien einrückte, ohne Kriegserklärung, ohne irgend einen vorausgegangenen Streit. Der König, verlangend, der preußischen Macht eine ausgedehntere Grundlage zu geben, hatte dieses Land sich zur Beute auserſehen, und glaubte, wie einst der gallische Brennus, den Tapfern sey angehörend, wessen sie sich bemächtigen mögen.

Ein paar Tage nach dem Einbruche Friedrichs in Schlesien erschien sein Gesandter in Wien, Theresien anbietend ein Bündniß mit seinem Herrn, mit Rußland und den Seemächten, zum Schuz ihres Erbes gegen jeden feindlichen Angriff; weiter, bei der bevorstehenden Kaiserwahl seine Wahlstimme und kräftige Verwendung für Theresiens Gemahl, den Großherzog von Toskana, endlich auch ein Darlehen von 2 Millionen zur Bestreitung der nöthigen Kriegsrüstungen. Dagegen aber verlangte er die Abtretung Schlesiens an den König.

Der Titel solcher Forderung war aber theils die angetragene Gegenleistung, theils aber ein erhobener Rechtsanspruch auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegniz, Brieg und Wohlau. Denn das erste derselben war dem Markgrafen Joh. Georg von Brandenburg, welcher es als ein böhmisches Lehen besaß, schon in der ersten Zeit des dreißigjährigen Krieges von K. Ferdinand II. entrissen worden (1623), in Folge seiner mit der Acht bestraften Theilnahme an der Sache des Gegenkönigs Friedrich von der Pfalz. Aber die Entreißung sey widerrechtlich geschehen, daher gebühre dem König, als Erbe der beraubten Linie, die Wiedererstattung nebst Schadloshaltung für den so lange entbehrten Besiz. Den Anspruch auf Liegniz (und die beiden andern damit verbundenen Fürstenthümer) begründete eine im 16ten Jahrhundert geschehene Erbverbrüderung zwischen den Häusern Liegniz und Brandenburg, welche zwar von dem böhmischen König Ferdinand I., als Oberlehnsherrn, verworfen worden, aber gleichwohl von Giltigkeit sey, und obschon beim Aussterben des Liegnizischen Hauses 1675 der große Kurfürst Friedrich Wilhelm verschiedener Umstände willen unterlassen, sein Nachfolgerecht in Ausführung zu sezen, ja obschon sein Sohn im Wege des Vergleichs, und gegen Empfang einer Schadloshaltung darauf ausdrücklich Verzicht ge-

than, so könne doch solches dem Hause Brandenburg nimmer Nachtheil bringen, als dessen Rechte schlechterdings unveräußerlich und unverjährbar seyen.

§. 4.

Der erste schlesische Krieg.

Vielleicht hätte Theresia wohl daran gethan, den Vorschlag Friedrichs zu genehmigen. Denn schon dunkelte sich von heraufziehenden schweren Gewittern der Himmel in Westen und in Süden; vielleicht hätte Preußens Allianz den Ausbruch zurückgehalten, und Ströme von Blut wären weniger geflossen. Aber sollte das stolze Oestreich, gewohnt, das durch seine Gnade, wie es meinte, zum Königreich erhobene Preußen seinem Interesse dienstbar zu sehen, sich unvertheidigt, feige berauben lassen von dem verwegenen, seine Kräfte überschäzenden Jüngling? Sollten Eugen's Zöglinge und Veteranen den Kampf ablehnen mit den nur auf Paradepläzen geübten Schaaren Friedrichs? — Würde solcher Kleinmuth nicht alle andern Feinde Oestreichs zu gleichen Raubversuchen ermuntern? würden nicht, durch Befriedigung so muthwillig erhobener Ansprüche, Grundsäze anerkannt scheinen, welche allen Besizstand der Staaten und alles öffentliche Recht untergrüben und zernichteten? — Also entschloß die hochherzige Theresia sich zum Kampf, und es eilten ihre Kriegsschaaren von den entlegensten Standorten an die Oder gegen den König. Derselbe hatte inzwischen in Schlesien sich ausgebreitet, die Feste Glogau erobert [1]), und Breslau, welches, auf alte Verträge pochend, sich geweigert hatte, östreichische Besazung einzunehmen, in seine Gewalt gebracht. Bei Molwiz kam es zur ersten Schlacht. Das östreichische Heer befehligte der Feldmarschall Neuperg, derselbe, welcher den jüngsten Frieden mit der Pforte geschlossen, unter ihm der General Römer die Reiterei. Dieser warf jene der Preußen und den König Selbst in ungestümmem Angriff zurück; aber das preußische Fußvolk, auf dem Schlachtfelde nicht minder geregelt als auf dem Uebungsplaze stehend und feuernd, errang den Sieg [2]). Hierauf ward Neisse erobert und ganz Schlesien von der preußischen Kriegsmacht überschwemmt.

1) 1741, Nov. 2) 10. April.

§. 5.

Viele Mächte wider Oestreich.

Die Botschaft solcher Siege Friedrichs bestimmte oder beschleunigte den Kriegsbeschluß aller andern Feinde Oestreichs.

Unter denselben war der heftigste — doch zugleich der allein ehrliche, nach Marie Theresiens eigenem Anerkenntniß, weil er sich von Anbeginn offen als Feind erklärte — der Kurfürst von Baiern, Karl Albrecht. Derselbe machte unumwunden Anspruch auf die ganze habsburgische Erbschaft. Zu solchem Anspruch mochte er zwar aus seiner Vermählung mit K. Josephs I. jüngerer Tochter, Maria Amalia, durchaus keinen Grund entnehmen, da seine Gemahlin und Er mit Ihr bei der Vermählung eidlich Verzicht gethan auf alles der Prinzessin etwa zustehende Erbrecht auf Oestreich. Aber der Kurfürst selbst stammte ab von Anna, einer Tochter K. Ferdinands I., und dieselbe hatte nicht unbedingt auf solche Erbfolge verzichtet, sondern blos zu Gunsten aller männlichen Erben von Ferdinands Söhnen. Also lautete wenigstens die in baierischen Händen befindliche Urkunde. Die Urschrift jedoch, welche im Wiener-Archive bewahrt, und nach Karls VI. Tod feierlich vorgezeigt wurde, besagte nicht männliche, sondern „eheliche" Leibeserben, wodurch der baierische Anspruch — auch abgesehen von der durch die seither eingetretene Aenderung aller Verhältnisse bewirkten Unanwendbarkeit der damals gemachten Bestimmungen — zerfiel. Das Kabinet Karl Albrechts bestand gleichwohl darauf, und warb nah' und fern bei den übrigen Mächten um Beistand.

Die bourbonischen Mächte gewährten ihn freudig, wiewohl mit offenbarer Verlezung der heiligsten Traktaten und entblößt von allem auch nur scheinbaren Vorwand des Rechts.

Spanien berief sich auf das in der Theilungsakte zwischen Karl V. und Ferdinand I. vorbehaltene wechselseitige Erbrecht, vergessend, daß K. Philipp V. nur durch Vernichtung solchen Rechtes zur spanischen Krone gelangt war, und daß der Vorbehalt mit Vernunft nur auf Karls V. Stamm, nicht auf fremde Erwerber seines Reiches, könne gedeutet werden, vergessend überdem seiner feierlichen Garantie der pragmatischen Sanktion. Aber

die Königin Elisabeth, nachdem sie ihrem Erstgebornen, Don Carlos, ein italisches Reich — Neapel und Sicilien — durch Intrigue und Waffen erworben, gelüstete nach ähnlicher Erwerbung für ihren zweiten Sohn, Don Philipp; und sie warf deshalb ihr Aug' auf die Lombardischen Besizungen Oestreichs. Der König von Neapel war naturgemäß der Verbündete Spaniens in solch raubsüchtigem Beginnen. Beide Kronen jedoch verband mit Baiern blos die gleiche Anfeindung Marie Theresiens; nach dem Inhalt ihrer Ansprüche standen sie Baiern entgegen.

Dagegen trat Frankreich, welches für Sich Selbst nichts zu fordern wußte, desto unumwundener für Baiern auf; ja es fan[d] darin, daß es nicht für Sich Selbst, sondern blos für einen Dri[t]ten stritt, einen die diplomatische Ehre befriedigenden Vorwa[nd] zum Bruch der Garantie, welche es gleichfalls auf's Feierlichs[te] und Nachdrücklichste, und gegen einen eigens dafür empfange[nen] hohen Preis — Lothringen [1] — der pragmatischen Sank[tion] geleistet hatte. Eine Zeit lang zwar schwankte der bedäch[tige] Cardinal Fleury in seinem Entschluß. Aber die zwei Geb[rüder] Bellisle, Enkel Fouquet's, an der Spize einer kriegslust[igen] Partei, rissen den französischen Hof, und endlich den zöger[nden] Cardinal Selbst durch verführerische Vorstellungen mit sich f[ort] zum Kriegsentschluß. Jezt endlich wäre die Zeit gekommen, [die] harten Unfälle zu rächen, welche Frankreich in so vielen Krie[gen] mit Oestreich erlitten und ohne sonderliche Mühe und Gefahr [das] auszuführen, wornach Heinrich IV. und Ludwig XIV. [ver]gebens gestrebt hätten, nämlich den mächtigen Nebenbuhler [für] immer niederzuschlagen und Frankreich zum Haupt Europa's [zu] erhöhen. Wehrlos durch einheimische Entkräftung und von F[ein]den umlagert, würde Oestreich ohne Widerstand das Gesez [an]nehmen, welches das bewaffnete Frankreich zu diktiren für[gut] fände, und am nüzlichsten, wie am edelsten würde seyn, den [Kur]fürsten von Baiern, dessen Vater einst durch Frankreichs Fre[und]schaft in's Unglück gekommen, zum Haupterben Oestreichs [zu] machen. Hiernach wurde vorerst zu Nymphenburg Allianz [...]

1) Laut der ausdrücklich erklärten östreichischen Beweggründe des Frie[dens]schlusses von 1735. Vergl. Flassan.

dem Kurfürsten von Baiern geschlossen [1]), nachmals aber auch mit Neapel und Spanien, mit den Kurfürsten von Köln und Pfalz, des Kurfürsten von Baiern Bruder und Vetter, endlich mit Preußen und Sachsen.

Denn auch der Kurfürst von Sachsen war abgefallen von der Königin, ermuntert durch Frankreichs Versprechen, ihm Mähren zu verschaffen, und trat jezt auf, als Gemahl der ältern Josephinischen Prinzessin, mit dem Anspruch auf das ganze östreichische Erbe; uneingedenk der von ihm nicht unbezahlt geleisteten Entsagung, und der feierlich angenommenen pragmatischen Sanktion; unerröthend bei der durch Undankbarkeit zweifach unrühmlichen, und nicht einmal durch einen Vorwand zu beschönigenden Treulosigkeit.

Endlich erhob auch Sardinien eine Forderung auf Mailand, indem der König von Philipps II. Tochter, Katharina, abstamme, und K. Karls V. für Mailand festgesezte Erbfolgeordnung ihn auf dessen Herzogsstuhl rufe.

Aber die Ansprüche dieser verschiedenen Höfe, als unter einander selbst im Widerstreit, erheischten eine vorläufige Ausgleichung, damit ein gemeinsamer Bund gegen Maria Theresia möglich würde. Die vermittelnde Rolle dabei übernahm Frankreich, und es ward zu Nymphenburg ein Theilungstraktat entworfen, wornach Baiern vom Ferdinandischen Erbe Böhmen, Oberöstreich, Tyrol und den Breisgau erhalten, Sachsen aber mit Mähren und Oberschlesien befriedigt werden sollte. Die Lombardei, Parma, Piacenza und Mantua wurden für Spanien bestimmt. Dem König von Preußen sollten die eroberten niederschlesischen Fürstenthümer bleiben, die östreichischen Niederlande aber der Antheil Frankreichs seyn. Die Königin Maria Theresia endlich — denn ihr Hauptgut alles Baiern zu geben, schien unklug; ein neues Oestreich wäre in ihm erstanden — sollte nebst Hungarn das untere Oestreich mit Wien, dazu Kärnthen, Krain und die Steiermark behalten. Die Hauptartikel dieses Entwurfes wurden später in besondern Traktaten von den einzelnen betheiligten Mächten an-

1) 1741, 18. Mai.

genommen und zugesichert, wozu noch mehrere andere Punkte kamen, wie zumal die dem Baier-Fürsten gemachte Zusage, ihm die Kaiserkrone zu verschaffen, dagegen das Versprechen, der Krone Frankreich Entschädigung für die Kriegskosten aus des Reiches Mitteln zuzuwenden; weiter viele Stipulationen über Geldhilfe und Hilfstruppen, unter anderem auch der Verkauf der Grafschaft Glaz an Preußen um 400,000 Thaler von Seite Baierns, welches erst die Kriegsrüstungen machte, um jenes böhmische Land zu erobern! —

§. 6.

M. Theresia durch die Treue der Ungarn gerettet.

Gegen so viele Feinde war Maria Theresia noch ganz allein, auf ihre Seelenstärke, auf ihr Recht und auf die Anhänglichkeit ihrer Völker beschränkt. Sie hatte gleich nach ihrer Thronbesteigung ihren Gemahl, Franz Stephan, Großherzog von Toskana, zum Mitregenten erklärt (meist nur zur Führung der böhmischen Kurstimme, weil nach der goldenen Bulle eine Frau solche nicht führen durfte, im Uebrigen aber die Selbstherrschaft sich vorbehaltend), dann bei dem ersten Kriegslärm Rüstungen angeordnet, und, um der Treue der Ungarn gewisser zu seyn, die heilige Krone dieses Reiches sich auf's Haupt sezen lassen, auch durch Bestätigung der alten Nationalfreiheiten die Anhänglichkeit an ihre Person vermehrt.

Als aber das französisch-bairische Heer unter des Kurfürsten persönlicher Anführung (denn diesen künftigen teutschen Kaiser hatte der französische König zu seinem Generallieutenant erklärt) über die bairischen Grenzen ging, Oberöstreich mit Linz eroberte, als der Kurfürst daselbst von den Ständen sich huldigen ließ, und seine Kriegsmacht tief in Niederöstreich, bis St. Pölten, zehn Meilen von Wien, drang, während K. Friedrich fortfuhr, das schlesische Land zu erobern; als dieser Theresiens jeziges Anerbieten, ihm die angesprochenen Fürstenthümer zu lassen, wenn er ihr Beistand leiste, nunmehr verwarf; als der Kurfürst von Baiern, von welchem den Frieden gegen große Opfer zu erbitten, die Bedrängte sich herabließ, verneinend antwortete, und Frankreich noch stolzer alle Friedensanträge abwies; als

Hannover und Holland, von wannen sie Hilfe hoffte, durch ein französisches Heer zur Neutralität gezwungen waren, und die Aussicht auf Rußlands Beistand durch die einheimischen Unruhen dieses Reiches, noch mehr durch den ausgebrochenen Schwedischen Krieg vereitelt schien; als man jeden Augenblick fürchten mußte, den Feind vor den Thoren Wiens zu sehen: da warf sich die Verlassene, welche der Hohn der Sieger bereits nur „Großherzogin von Toskana" nannte, mit edlem Vertrauen in des Hungarischen Volkes Arm. Sie verließ Wien; am 11. Sept. 1741 trat sie zu Presburg, den Säugling Joseph, ihren Erstgebornen, auf dem Arm, in die Versammlung der Stände. „Von meinen Verbündeten verlassen, von den mächtigsten Feinden und von den nächsten Verwandten bekriegt, erwarte ich Hilfe nur von Eurer Treue und von Eurem Muthe. Mein Schicksal und dieses Kindes Schicksal ist in Euren Händen." — Also sprach sie, ergriffen von Gefühl und mit Thränen, angethan mit aller Macht verfolgter Unschuld und jugendlicher Schönheit. Der Eindruck war unbeschreiblich. Die rauhen Männer, bis zu Thränen gerührt, zogen voll Begeisterung ihre Schwerter, und riefen mit überfließendem Gefühle: „Laßt uns sterben für Maria Theresia, unsern König!"

Nicht nur Worte, auch hochherzige Beschlüsse und kräftige Thaten erzeugte diese Begeisterung. Die Nachkommen der Edlen und Gemeinen, welche K. Leopold I. in Tökely's und Ragoczy's Zeit zum Schaffot verdammt, die ganze Nation, welche sonst Oestreichs Herrschaft verabscheut hatte, erhob sich zum Beistand der geliebten und der Liebe werthen Theresia. Neue Regimenter wurden errichtet, die allgemeine Insurrection des Adels aufgeboten, reiche Geldhilfe verwilligt. Der Ruf der treuen Stände schallte durch alle Comitate und an die fernsten Grenzen. Da eilten herbei, außer der geregelten Mannschaft der Ungarn, die wilden Kriegsbanden der Kroaten, Slavonier, Warasdiner, Lykaner, Dalmaten, Morlachen und Andere, bisher kaum gekannten Namens und Stammes. Selbst Räuberhorden, wie die Panduren, wurden aufgeboten gegen Theresiens Feinde. Das Kriegsgewitter, muthwillig über Oestreich gesendet, wälzte

jezt furchtbarer von dort sich zurück, um die Länder der Angreifer zu verderben.

§. 7.

Kaiser Karl VII.

Noch einige Zeit indessen schwoll der Strom der bairisch-französischen Eroberungen. Wien Selbst zwar griff der Kurfürst nicht an, was nachmals heftig getadelt ward; obschon wohl die französische Politik daran meist Schuld war, und übrigens ungewiß ist, ob nicht auch den Eroberer Wiens das Unglück würde ereilt haben — aber er warf sich mit seiner Hauptmacht auf Böhmen, drang bis Prag und eroberte, verstärkt durch 20,000 Sachsen, diese Königsstadt mit Sturm [1]. Der Großherzog von Toskana, welcher zum Entsaze herbeigeeilt war, wich jezt bestürzt zurück. Sein Heer zerstreute sich ohne Schlacht.

In Linz hatte der Kurfürst den Titel eines Erzherzogs von Oestreich angenommen, in Prag ließ er sich, umgeben von den huldigenden Edlen des ganzen Reichs, jedoch unter düsterem Schweigen der Gemeinen, zum König von Böhmen ausrufen [2]; bald eilte er dem Rheine zu, um allda die Kaiserkrone der Teutschen zu empfangen.

Denn schon hatte sich in Frankfurt das Wahlkollegium der Kurfürsten versammelt. Der Marschall von Bellisle, als französischer Geschäftsführer, sprach dabei das entscheidende Wort. Kurfürst Karl Albrecht wurde einstimmig — denn die Böhmische Stimme wurde nicht gehört — als Karl VII. zum Kaiser erkoren [3] und hielt in Frankfurt den überherrlichen Einzug [4]. Zwölf Tage darauf fand unter gleicher Pracht die Kaiserkrönung statt.

§. 8.

Unglück Baierns.

Aber in denselben Tagen endete das Glück Karl Albrechts. Gleichzeitig mit seiner Kaiserkrönung verlor er das eroberte Oestreich, und ergossen sich Theresiens Schlachthaufen über das

1) 20. Nov. 2) 19. Dez. 3) 1742. 24. Jänner.
4) 31. Jänner.

Bairische Land. Die Feierlichkeiten, womit München die Erhöhung seines Erbfürsten freudevoll beging, wurden unterbrochen durch üble Botschaft aus allen Feldlagern und durch den Angstruf fliehender Bürger. Man vernahm, daß von allen Seiten, aus Ungarn, aus Tyrol, aus Mähren der Feind mit Uebermacht heraneile, daß Feldmarschall Khevenhüller die Franzosen unter Segur aus Oestreich vertrieben, und Linz erobert habe, daß Bärnklau, Launoy, Stensch, Franz von der Trenk, Menzel und andere wilde Kriegshäupter mit noch wilderen Schaaren verwüstend in Baiern eingebrochen, daß Passau, Braunau, Burghausen, Landshut, daß weit und breit fast alle Städte und Festen in ihrer Gewalt, daß die Wege des Feindes mit Mord und Brand bezeichnet seyen. Bald erschien derselbe vor München und nahm die Stadt, ohne Gegenwehr [1]. Mit Ausnahme einiger weniger Pläze, wie Straubing, Landsberg, Ingolstadt, wurde ganz Baiern erobert, und erlitt alle Schrecken barbarischer Feindeswuth. Die Liebe der Oestreicher zu ihrer Fürstin und roher Nationalstolz entflammte sie zum tödlichen Hasse gegen die Baiern, die sich da vermessen hatten, die Enkelin so vieler Kaiser von ihrem Thron zu stoßen. Sie unterschieden wenig zwischen Baierfürst und Baiervolk, und erblickten in jedem Bewohner des unglücklichen Landes einen Rebellen oder einen Räuber. Plünderung, Brand und Todschlag waren die Geschichte jedes Tages und jeder Stunde. Entsezliche Grausamkeiten wurden zumal verübt von den undisciplinirten Haufen der Panduren, Kroaten, Lykaner, welche, gegen ein civilisirtes und christliches Volk zu senden, einer humanen und christlichen Fürstin freilich wenig ziemte. Doch die milde Maria Theresia wußte wohl nicht, welche Gräuel in ihrem Namen, oder wenigstens unter Autorität oder Duldung ihrer Kriegshäupter begangen wurden. Sie wußte es nicht, daß in vielen eroberten Städten, Flecken und Dörfern, Weiber und Mädchen geschändet, wehrlose Kinder, Säuglinge gemordet, ruhige Bürger verstümmelt und schmachvoll getödtet wurden, daß über dem ganzen

1) 1742. 13. Febr.

unschuldigen Land die Schrecken des Raubes und des Todes, des Hungers und des Brandes gelagert waren.

An diesem Jammer des Baierlandes war, wie ein geistvoller Schriftsteller bemerkt [1]), die eigene Regierung am meisten Schuld, nicht nur durch den ungerechten Kriegsentschluß, welchen sie muthwillig gefaßt, sondern durch die Vernachläßigung der geeignetsten Vertheidigungsanstalt. Karl Albrecht hoffte blos von seinen stehenden Truppen, von Kriegsknechten, Heil, und verschmähte oder scheute die allgemeine Bewaffnung seines Volkes. Nun aber das Heer geschlagen war, blieb keine Hilfe mehr. Hätte er sein tapferes und getreues Volk aufgeboten, bewaffnet, den Heerbann geordnet, so hätte er „das Zeughaus in allen Hütten, das Lager in allen Dörfern, soviel Rosse soviel Reiter, soviel Mann soviel Streiter" besessen und der Feind wäre abgehalten, oder doch die Lehre der Menschlichkeit durch Furcht ihm eingeschärft worden.

Ein neues französisches Hilfsheer, welches unter dem Herzog von Harcourt herbeieilte, wirksamer noch die erneuerte Kriegsthätigkeit der Preußen, befreite indessen Baiern für einige Zeit von seinem harten Feind. Khevenhüller zog sich an die östreichische Grenze zurück; Kaiser Karl VII. kam nach München [2]), zur kurzen Wiedervereinigung mit seinem Volke.

§. 9.

Friede zu Breslau und Berlin.

Wichtiger waren die Kriegsereignisse in Böhmen, woselbst außer den Franzosen, Baiern und Sachsen, auch die Preußen gegen Theresia stritten. K. Friedrich, nachdem die Unterhandlungen zu Kleinschnellendorf, womit Oestreich ihn hinzuhalten suchte, sich zerschlagen, trieb den General Neuperg aus Schlesien nach Mähren, eroberte Olmüz und die Grafschaft Glaz, und lieferte in Böhmen dem Prinzen Karl von Lothringen, welcher von dem Großherzog von Toskana, seinem Bruder, den obersten Heerbefehl übernommen,

1) Zschokke, bair. Gesch. IV. Bd.
2) 1743. Apr.

bei Chotusiz eine Schlacht [1]), worin er abermals siegte. Aber die Entzweiung und Eifersucht, welche er bereits bei seinen Alliirten wahrnahm, und die Erschöpfung seines Schazes machten ihn geneigt zum Frieden. Auch das englische Kabinet, solcher Stimmung sich erfreuend, forderte Maria Theresia zum Frieden auf: und so wurden zu Breslau [2]) die Präliminarien desselben unterzeichnet. Vermöge derselben trat die Königin ganz Niederschlesien und den größten Theil von Oberschlesien, auch die Grafschaft Glaz mit voller Souverainetät an Preußen ab. Oestreich sollten blos das Fürstenthum Teschen, die Stadt Troppau, das jenseits des Flusses Oppau gelegene Hochgebirg von Oberschlesien, auch die Herrschaft Hennersdorf und die übrigen in Oberschlesien eingeschlossenen, zu Mähren gehörigen, Distrikte bleiben.

Der bald darauf zu Berlin geschlossene Definitivfriede [3]) bestätigte diese Bedingungen, und führte als Theilnehmer desselben nicht blos die hauptvertragschließenden Mächte, sondern auch England und Hannover, Rußland, Wolfenbüttel und Sachsen auf. Dieses lezte, nachdem es also — ohne allen Gewinn — den Krieg mit Oestreich geendet, schloß bald darauf noch einen Allianzvertrag mit demselben [4]), worin es die Garantie der pragmatischen Sanktion erneuerte.

§. 10.

England für M. Theresia.

Von dem gefährlichsten Feinde, dem König von Preußen, durch diesen Frieden befreit, hatte Oestreich ein desto entschiedeneres Waffenglück gegen die übrigen. Kaum waren die Präliminarien unterzeichnet, als Prinz Karl von Lothringen, vereinigt mit dem Fürsten Lobkowiz, die französische Macht unter Broglio und Bellisle bis unter die Kanonen von Prag trieb, und hierauf in dieser Stadt einschloß [5]). Ein drittes Heer, unter dem Marschall Maillebois, wurde nun vom Rhein her gesendet, um die Bedrängten zu erretten, wagte jedoch den Angriff nicht

1) 1742, 27. Mai. 2) 1742, 11. Juni.
3) 28. Juli. 4) 20. Dez. 5) Juni 1742.

und zog seitwärts nach Baiern. Da bahnte sich Broglio mit einem ansehnlichen Heerhaufen gleichfalls den Weg nach Baiern. Bellisle aber, durch Feind und Hunger immer mehr geängstigt, blieb eingeschlossen, bis auch Er kühn und glücklich sich durchschlug [1]) und nach Eger entkam. Aber mehr als die Hälfte des Heeres war aufgerieben worden in diesem böhmischen Krieg.

Ihre bisherigen Fortschritte dankte die Königin Maria Theresia bis jezt nur Sich Selbst und der Kraft ihres Volkes. Aber durch ihre Hochherzigkeit ward nicht nur die öffentliche Meinung in ganz Europa auf ihre Seite gebracht, sondern ermuthigten jezt auch mehrere Mächte sich zum engern Bund mit der Verfolgten.

Von denselben war keine mehr aufgefordert dazu als England, gewohnt, das Gleichgewicht der Kontinentalmächte als die Gewährleistung seiner eigenen Größe zu betrachten. Aber Walpole's friedfertige Gesinnung hielt anfangs den König ab von thätigem Beistand, obschon das englische Volk, „welches, um Partei zu ergreifen, nicht erst den Befehl des Herrn erwartet" — (Voltaire) laut seinen Eifer für Theresiens Sache kund that, und die Edelsten des Reiches zu großen Geldspenden für Theresia sich verbanden. Zum Glück für Oestreich war kurz zuvor über geringfügige Handelsinteressen der Krieg zwischen England und Spanien entbrannt; um so natürlicher war es, daß England in der Kontinental-Sache Partei für Spaniens Gegner, für Oestreich, nahm. Das europäische Gleichgewicht, das ganze System des Welttheils hätte bei der brittischen Regierung nicht bewirkt, was die Gewinnsucht der Kaufleute.

So lange indessen Walpole das Staatsruder führte, beschränkte sich England auf Unterhandlungen und auf Geldhilfe; ja es wurde selbst durch Annäherung eines französischen Heeres gegen Hannover Georg II. (1741) zu einem Neutralitätstraktat vermocht. Die englischen Subsidien jedoch, wozu auch welche von Holland und Venedig und Flandrische Anleihen kamen, sezten Maria Theresia in Stand, ihre Rüstungen zu beschleunigen und zu verstärken. Nachdem aber Walpole aus dem Ministerium getreten [2]) und an seine Stelle der östreichisch gesinnte

1) 1742, 17. Dez. 2) 1742.

Carteret gekommen war, so wurde nicht nur durch stärkere Subsidien, sondern auch durch Waffenrüstungen die Sache der Königin unterstüzt. Der König von Neapel, welcher im Bund mit Spanien schon 1741 seine Kriegsmacht gegen die Lombardei geführt, wurde durch eine brittische Flotte zum Rückzug und zur Neutralitätserklärung genöthigt [1]. Dem König von Sardinien aber, welchem Oestreich bereits einige schöne mailändische Distrikte als Preis der Allianz verheißen, bewilligte K. Georg 200,000 Pfund Sterling Subsidien [2], auf daß er sein Heer mit jenem Oestreichs verbinde. Mit dieser wichtigen Hilfe wurde Oberitalien bald von den Spaniern befreit, und ihr Verbündeter, der Herzog von Modena, aus seinem Lande verdrängt.

§. 11.

Triumphe der Königin.

Im folgenden Jahr [3] trat K. Georg II. persönlich mit einem englisch-hannöverischen und sogenannten pragmatischen Heere, wozu auch Hessen und Oestreicher stießen, in Teutschland auf, zwang den Kurfürsten von der Pfalz zur Neutralität, besiegte in der gefahrvollen Schlacht bei Dettingen die Franzosen unter Marschall Noailles [4], und zerstörte die Linien derselben an der Queich.

Zu gleicher Zeit eroberten die Oestreicher Baiern zum zweitenmale, nachdem Prinz Karl die Truppen des unglücklichen Kaisers bei Simpach auf's Haupt geschlagen [5]. Karl Albrecht, aus seiner Residenzstadt München flüchtend, nahm abermal in Frankfurt seinen demüthigen Siz. Alldort vernahm er, ohne helfen zu können, den wiederholten Klageruf seines vom Sieger mißhandelten Volkes, und mußte noch als Gewinn achten, daß sein Feldherr Seckendorf zu Niederschönfeld [6] mit dem Prinzen von Lothringen einen Räumungs- und Neutralitäts-Traktat über Baiern schloß, vermöge dessen die noch von bairischen Truppen besezten Städte Straubing, Braunau und Reichenhall den Oestreichern übergeben wurden, und

1) 1742, 19. Aug. 2) 1742, 1. Febr. 3) 1743.
4) 27. Juni. 5) 9. Mai. 6) 27. Juni.

des Kaisers Kriegsvolk auf Reichsboden sich zurückzog, um allda in Verachtung, als müßige Zuschauer des Krieges, zu weilen.

Jezt wurde eine östreichische Landesadministration in München niedergesezt, und es ließ Maria Theresia sich von den bairischen und oberpfälzischen Ständen huldigen [1]). Sie wußte es abermals nicht, wie groß dieser Mißbrauch des Sieges und wie rechtsverhöhnend die Anmaßung war, die Ueberwundenen sofort als Unterthanen zu behandeln. Aber vergebens verwahrte Kaiser Karl VII. in feierlichen Kundmachungen seine Rechte und die Unterthanenpflicht des bairischen Volkes. Der Stolz Oestreichs kannte keine Grenzen mehr, und es wurde — ähnlich der Hinrichtung unseres Palm durch Napoleon — ein Buchdrucker zu Stadtamhof, welcher die Rechtsverwahrung Karls VII. abgedruckt hatte, von den Oestreichern verurtheilt, auf öffentlichem Markte gehenkt zu werden [2]).

Zu der nämlichen Zeit ließ die Königin von Ungarn in Frankfurt selbst eine Ungiltigkeitserklärung der Kaiserwahl Karls VII. öffentlich kund thun, und brachte die Einverleibung solcher beleidigenden Erklärung in die Reichsakten zuwege.

Der Cardinal Fleury war schon am Anfang dieses Jahres gestorben [3]). Trauernd hatte er das Unheil dieses Krieges betrachtet, welchen zu unternehmen er war gezwungen worden, und dessen Ungerechtigkeit selbst in diplomatischen Schreiben an Oestreichische Kriegshäupter zu bekennen, sein Gewissen oder seine Entrüstung gegen die Brüder Belliste ihn vermocht hatte. Nach seinem Tode stellte sich Ludwig XV. persönlich — wenigstens zum Schein — an die Spize der Geschäfte, und erwarb sich in kurzer Frist — was allen Fürsten sehr leicht, am allerleichtesten aber den französischen ist — die Anbetung seines Volkes. Als er in einem folgenden Feldzug zu Mez erkrankte [4]), so war ein Jammer, und als er wieder genas, so war ein Jubel in Frankreich, als wäre der Vater Aller, als wäre der einzige Erhalter des Vaterlandes darniedergelegen.

Auch der Krieg in Italien hatte fortgedauert, jedoch blutiger als entscheidend. Die Spanier, aus der Lombardei ver-

1) Sept. 1743. 2) S. Zschokke. 3) 1743. 29. Jänner.
4) 1744.

trieben, kehrten über Frankreich zum Angriff zurück. Noch im Jahr 1742 brach Las Minas in Savoyen ein, behauptete sich darin durch das folgende Jahr, und bedrohte Piemont. Der König von Sardinien, theils zur Selbstvertheidigung, theils gegen erneute Subsidien von England und erneute Abtretungen mailändischer Grenzbezirke von Oestreich, vermehrte seine Anstrengungen und verhieß in dem Traktat von Worms [1]) die Unterhaltung eines Heeres von 45,000 Mann. Darüber erklärte ihm Frankreich den Krieg, und sandte den Prinzen von Conti zur Unterstüzung des spanischen Angriffs auf Piemont. Eine spanische Flotte sollte die Unternehmungen des Landheeres begünstigen. Aber sie wurde von der englischen, unter dem Admiral Matthews, in dem Hafen von Toulon eingeschlossen, und als sie unter Bedeckung der französischen Seemacht auslief, schlug und zerstreute Matthews die beiden vereinigten Flotten [2]). Frankreich erklärte jezt auch an England den Krieg, und trug solche Förmlichkeit auch in Ansehung des östreichischen, bereits im 4ten Jahre währenden Krieges nach. Der Feldzug in Piemont gab abwechselnd beiden Theilen theuer erkaufte und wenig fruchtbringende Triumphe. Auch Mittelitalien ward Kriegs-Schauplaz, troz aller Neutralitätserklärungen. Der Kirchenstaat zumal hatte abwechselnd die Vertheidiger und die Feinde der pragmatischen Sanktion zu ernähren und zu beschwichtigen.

§. 12.

Zweiter Schlesischer Krieg. K. Karls VII. Tod. Friede mit Baiern.

Die Blicke der Nationen blieben auf den teutschen Kriegsschauplaz gerichtet. Nach einigen vergeblichen Friedensanträgen, welche der tiefgebeugte Kaiser Karl VII und selbst das stolze Frankreich gethan, entbrannte der Kampf wieder mit verstärkter Heftigkeit. Der Prinz Karl von Lothringen, mit einem mächtigen Heer, ging im Angesicht der Franzosen und Baiern über den Rhein [3]), drang in Elsaß und bedrohte Lothringen. Dagegen hatte Ludwig XV. mit noch gewaltigeren Streitmassen einen Einfall in die Niederlande gethan, erbittert durch den Beistand, wel-

1) 12. Sept. 1743. 2) 1744. 22. Febr. 3) 1744. 1. Juni.

chen die Holländer der pragmatischen Armee geleistet, und daher den Angriff zuvörderst auf die flandrischen Barrière-Städte richtend. Auch fielen Menin, Ypern, Furnes u. a. in kurzer Frist. Aber die Gefahr des eigenen Reiches rief den König von dem Felde der Eroberung weg an die Lothringische Grenze. Bald stand die französische Hauptmacht dem Prinzen Karl gegenüber, und da erscholl die Nachricht, daß der König von Preußen mit hunderttausend Mann in Böhmen eingebrochen [1]), daß er Meister von Prag [2]), daß fast das ganze Königreich in seiner Gewalt sey.

Dieser abermalige Friedensbruch des großen Königs war die Wirkung seiner steigenden Besorgniß über Theresiens Kriegsglück. Ihm bangte für Schlesien, dessen Raub die Königin, wie er wohl richtig annahm, ihm nimmer vergeben würde. Daher hatte er von Neuem mit ihren Feinden sich verbündet, und zu Frankfurt [3]), meist auf Betreiben des gewandten Chavigny, des französischen Botschafters, mit dem Kaiser Karl VII., mit Pfalz und Hessenkassel (welches leztere jezt französischen Goldes willen seine Truppen aus dem englischen Solde zog) einen Verein geschlossen, angeblich zur Erhaltung der teutschen Reichsverfassung und kaiserlicher Würde; aber nebenbei zur Erwerbung des Königreichs Böhmen für den Kaiser, welcher davon blos den Königsgräzer-Kreis an Preußen überlassen sollte.

Prinz Karl, zur Rettung Böhmens herbeigerufen, bewerkstelligte, im Angesicht des großen feindlichen Heeres, den Rückgang über den Rhein, wenig angefochten und ohne Verlust; worauf er durch Schwaben und Baiern in Eilmärschen gegen K. Friedrich zog, und diesen großen Kriegsmeister durch glücklich gewählte Stellungen zur schnellen Räumung Böhmens unter großem Verluste zwang [4]), ja selbst Glaz und Oberschlesien den Preußen entriß.

Indessen waren durch solchen Zug wider K. Friedrich Schwaben und Baiern entblößt worden. Dieses benüzten die Feinde. Vorderöstreich, nachdem dessen tapfer vertheidigte Hauptstadt, Freiburg im Breisgau, mit großem Menschenverlust war er-

1) 10. Aug. 2) 17. Sept. 3) 22. Mai.
4) Nov.

obert worden, fiel jezt in der Franzosen Gewalt, und Baiern kehrte in jene seines angebornen Herrn zurück. Noch einmal sah derselbe seine geliebte Residenzstadt München, und verblieb allda, troz der wiederholt nahenden Kriegsschrecken, indem Maria Theresia ihm für alle Fälle Sicherheit in dieser Stadt seiner Väter verheißen hatte. Aber nicht lange freute er sich solcher von Feindes Gnade gewährten Zufluchtsstätte. Der Tod befreite ihn von aller Schmach und Noth, welche die glänzendste Krone der Christenheit über sein Haupt gebracht [1]). Sein Leichenbegängniß ward mit allem kaiserlichen Pompe gefeiert, und seinem Sarg — was durch den Kontrast der Wirklichkeit mit dem Schein einen erschütternden Eindruck machte — dem Sarge desjenigen, welcher kaum eine Hand breit Landes mit Sicherheit sein nennen konnte, ward der Reichsapfel oder die Erdkugel vorangetragen, das Sinnbild der kaiserlichen Herrschaft über die Welt.

Sein einziger Sohn, Maximilian Joseph, von dem Vater noch auf dem Todbett als großjährig erklärt, schloß jezt, durch die östreichischen Waffen, nach ihrem abermaligen Sieg bei Pfaffenhofen [2]) gedrängt, Frieden mit der Königin zu Fuessen [3]), entsagte allen Ansprüchen auf das östreichische Erbe, trat der vom Reiche längst übernommenen pragmatischen Sanktion bei, und versprach dem Großherzog von Toskana seine Kurstimme zur Kaiserwahl. Dagegen erhielt er seine Erblande sämmtlich zurück. Durch diesen Frieden ward der Frankfurter-Verein aufgelöst. Die Franzosen räumten das bairische Land, und Pfalz und Hessen suchten ihr Heil unter dem Schild der Neutralität.

§. 13.

Dresdener Friede mit Preußen. Kaiser Franz I.

Aber die Königin, ermuthigt durch ihr Kriegsglück, hatte in Warschau [4]) eine Quadruple-Allianz mit England, Holland und Sachsen geschlossen zur Wiedereroberung Schlesiens, und etwa auch zur Wegnahme einiger altbrandenburgischen Länder. Die Beute sollte, gemäß einem zweiten Vertrag, getheilt

1) 1745. 20. Jänner. 2) 15. April. 3) 1745. 22. April.
4) 1745. 8. Jänner.

werden zwischen Sachsen und Oestreich. Englische Subsidien beförderten die Rüstungen. Aber Friedrichs überlegener Geist und Muth vereitelte die Anstrengungen seiner Feinde. Das verbundene Oestreichisch-Sächsische Heer, welches in Schlesien eingebrochen, wurde bei Hohenfriedberg völlig von ihm geschlagen [1]), worauf er Böhmen von Neuem überschwemmte. Ein zweiter Sieg bei Sorr [2]), über den Prinzen Karl erfochten, befestigte das Uebergewicht seiner Waffen. Gleichwohl that er Friedensvorschläge unter Großbrittannischer Vermittlung. Aber Oestreich und Sachsen wiesen dieselben zurück, und entwarfen einen von Sachsen aus zu unternehmenden Einfall in Brandenburg, der, wie sie hofften, sie bis Berlin führen könnte. Da brach der König Selbst plötzlich von zwei Seiten in Sachsen ein, schlug die Heerhaufen, die auf seinem Wege lagerten, oder nahm sie gefangen, schlug zumal in den Verschanzungen bei Kesselsdorf [3]) den sächsischen Feldherrn Rutowsky auf's Haupt, und eroberte Dresden. Hiedurch ward der Muth der erbitterten Feinde gebrochen, und es bequemten sich Oestreich und Sachsen, den Frieden in Dresden Selbst ohne Verzug [4]) auf der von Großbrittannien früher vorgeschlagenen Grundlage zu schließen. Preußen blieb nach demselben im Besize Schlesiens, so wie der Breslauer-Vertrag dasselbe ihm zugesichert; und es erhielt von Sachsen eine Million Thaler, die Stadt Friedberg und das Dorf Schidlo mit dem beiderseitigen Oderzoll.

Vollen Trost und glänzenden Ersaz für die in Böhmen erlittenen Unfälle gab Marien Theresien die zu gleicher Zeit glücklich zu Stande gebrachte Wahl ihres Gemahls zum teutschen Kaiser. Vergebens sandte Frankreich ein starkes Heer unter dem Prinzen von Conti nach Teutschland zur Beherrschung des Wahlorts, Frankfurt. Die „pragmatische Armee", jezt unter dem Befehl des östreichischen Feldmarschalls Traun — desselben, welcher an der Seite des Prinzen Karl von Lothringen im zweiten Schlesischen Krieg den König Friedrich durch geschickt gewählte Stellungen aus Böhmen vertrieben — drängte

1) 1744, 4. Juni. 2) 30. Sept.
3) 15. Dezember. 4) 25. Dezember.

die Franzosen über den Rhein zurück, und bedeckte die Stadt der Kaiserwahl. Zwar protestirten Pfalz und Brandenburg gegen die Vornahme derselben, und verließen Frankfurt. Gleichwohl fand die Wahl statt, und fiel auf Franz Stephan, Großherzog von Toskana [1]). Maria Theresia, in stolzer Freude ihres Herzens, kam Selbst nach Frankfurt, um Zeugin der Krönung ihres Gemahls zu seyn [2]). Dieser Tag des Triumphes rächte sie an ihren gedemüthigten Feinden.

Der Widerspruch Brandenburgs wurde durch den bald darauf geschlossenen Dresdener Frieden gehoben. K. Friedrich erkannte darin Franz Stephan als Kaiser und die Giltigkeit der Böhmischen Wahlstimme. Auch Pfalz trat solcher Anerkennung unverzüglich bei.

§. 14.

Der Krieg in Italien.

Von jezt an, da Oestreichs Bestand und Majestät gesichert, daher die Motive zur äußersten Kraftanstrengung verschwunden waren, verminderte sich sein Kriegsglück. Wechselvoll blieb der Kampf in Italien; entschieden unglücklich ward er in den Niederlanden.

Seitdem Neapel, von der erzwungenen Neutralität wieder abgehend [3]), von Neuem gegen Oestreich sich erklärt, und Lezteres nach dem zweiten Bruche Preußens seine Heermacht in Italien vermindert hatte, errangen die Spanier wieder die Oberhand in der Lombardei. Genua, durch Abtretung des ihm verpfändeten Finale an Sardinien erbittert, schloß sich den Feinden Oestreichs an. Der K. von Sardinien ward schon im vorigen Feldzug in dem mörderischen Treffen an der Stura durch den tapfern Prinz von Conti geschlagen [4]). Am Tanaro widerfuhr jezt dasselbe dem verbundenen Oestreichisch-Sardinischen Heer [5]) durch Maillebois und Gages, und ganz Mailand, nebst Parma und Piacenza, fiel mit Ausnahme weniger Festen in der Spanier und Franzosen Gewalt.

1) 1745, 13. Sept. 2) 4. Okt. 3) 1744 Mai.
4) 30. Sept. 1744. 5) 1745, 27. Sept.

Aber der zweite Frieden mit Preußen erlaubte Oestreich die Verstärkung des italischen Heeres, und es errang dadurch abermal die Oberhand. Die piemontesischen Völker von einer Seite eroberten nacheinander viele vom Feind besezte Pläze, und von der andern trieb das östreichische Heer unter dem Fürsten von Lichtenstein die bourbonischen Fahnen aus dem Mailändischen bis nach Piacenza, und schlug sie daselbst auf's Haupt [1]).

Der Tod K. Philipps V. von Spanien, welcher um dieselbe Zeit eintrat, vollendete das östreichische Waffenglück. Denn Ferdinand VI., sein Sohn und Nachfolger, hatte für die Erhebung seines Stiefbruders, Don Philipp, nicht denselben Eifer wie die zärtliche Mutter, Elisabeth von Parma. Also erhielten die Spanier Befehl zur Räumung Italiens und zogen sich in die Provence. Jezt ersahen Oestreich und Sardinien die Gelegenheit, das sich Selbst überlassene Genua zu erobern. Der General Browne drang durch die Bocchetta, nahm die reiche Stadt [2]) und das ganze Gebiet von Genua ein, und wagte selbst einen Einfall in Provence.

Oestreich, allzuoft sein eigener Feind, mißbrauchte auch hier sein Glück. Troz und Erpressung empörten das genuesische Volk; es stund auf gegen seine Bedrücker.

Der Besiz von Genua war von unermeßlicher Wichtigkeit für Oestreich. Von hier aus allein konnte es Lebensmittel und Kriegsbedarf nach der Provence verführen, allwo sein Heer, durch glänzende Erfolge kühn gemacht, bereits die stolze Hoffnung nährte, Toulon und Marseille zu erobern. Schon hatte die Belagerung von Antibes angefangen, die Oestreicher brandschazten tief in Dauphiné; das französische Heer war zerrüttet und muthlos. Die Nation sah die Rache nahen wegen des muthwilligen Bruches der Traktaten. Der Urheber des Kriegs, der Marschall Bellisle, einst von Zertrümmerung Oestreichs träumend, raffte jezt ängstlich alle Streitkräfte zusammen, den Süden Frankreichs zu retten. Da ließen die Oestreicher aus dem Arsenal zu Genua Feuerschlünde nehmen, um sie nach der Provence zu verschiffen. Das Volk wurde dabei aufgeboten zum Frohn-

1) 1746, 16. Juni. 2) 5. Sept.

Dienst, und ein Hauptmann — Ueberwundene mit Knechten verwechselnd — schlug einen genuesischen Bürger, der ihm nicht emsig genug arbeitete [1]). Dieses war die Losung zum Aufstand. Schwere Brandschazung, Plünderung, Ruin des Handels und Schmach der Knechtschaft empörte längst die Gemüther. Der Anblick der Mißhandlung entzündete die Flamme. Von dem Strande über die ganze Vorstadt, von da über die ganze große Stadt loderte sie schnell empor, und die bestürzten Oestreicher beförderten durch ungeschickte Maßregeln ihr Fortschreiten. Schwellende Volksmassen, hastig mit Steinen, Holz und Eisen bewaffnet, bedrohten die östreichischen Quartiere. Da forderte der Befehlshaber, Marq. von Botta, den Senat auf zur Bewaffnung der genuesischen Soldaten wider das eigene Volk. Ein willkommener Befehl, da diese Bürgermilizen natürlich zum Volke stunden! — Gestärkt und kühner schlugen jezt die Genuesen den verspäteten Angriff Botta's zurück, und schritten zur Eroberung der Vorstädte, welche die östreichische Kriegsmacht besezt hielt. Die Sturmglocke rief alle Bürger und Landleute in die Waffen. Botta hielt den Angriff des von ihm verachteten Volkes nicht aus, und floh mit seinen neun Regimentern eiligst gegen die Bocchetta, tausend Todte und viertausend Gefangene zurücklassend. Auch die Bocchetta wurde verlassen, Botta floh bis Gavi.

Diese Erhebung der Genuesen befreite die Provence. Ohne Zufuhr von der Riviera, litt das verbündete Heer bald den äußersten Mangel und suchte, gedrängt von Bellisle, sein Heil in schnellem Rückzug über die Alpen [2]). Zwar rückten die Oestreicher mit ihrer Hauptmacht jezt vor Genua [3]); aber durch französische Hilfe, und unter Anführung des ihnen gesendeten Feldherrn Boufflers, hielten die Genuesen sich so lange, bis die Gebrüder Bellisle die Stadt entsezten [4]).

Ein Unfall jedoch traf bald darauf die Franzosen durch die Niederlage und den Tod des Ritters Bellisle, die er bei Exiles gegen die Piemontesen erlitt [5]). Die östreichisch-sardinischen Waffen erhielten dadurch abermal die Oberhand, und be-

1) 5. Dezember. 2) 1747. Febr.
3) April. 4) Jul. 5) 9. Jul.

haupteten sie bis zum Ende des Krieges. Doch eroberten sie Genua nimmer.

§. 15.

Der Marschall von Sachsen, Schlacht von Fontenoi.

Nach den Niederlagen in Baiern, Böhmen und am Rhein erwählte sich Frankreich endlich das ihm günstiger gelegene Schlachtfeld der Niederlande. Schon im Jahr 1744 hatte daselbst Ludwig XV. bedeutende Eroberungen gemacht; aber der Einfall des Prinzen Karl in Elsaß rief die französischen Fahnen an die bedrohte Grenze. Im folgenden Jahr [1]) erneuerte sich unter Führung des Marschalls von Sachsen der niederländische Krieg mit größerem Nachdruck und zum entscheidenden Triumphe Frankreichs. Moriz, Graf von Sachsen, Königs August II. von Polen natürlicher, mit der Gräfin Königsmark erzeugter Sohn, demnach ein Teutscher, wurde durch sein großes Kriegstalent, welches er Frankreich weihte, für dasselbe fast so wohlthätig, als einst Frankreichs Sohn, Prinz Eugenius, es für Oestreich und Teutschland gewesen. In der Schule eben dieses Eugen und Marlborough, in dem Flandrischen und im Türkenkrieg, hatte Moriz sich gebildet, nachmals aber durch seinen Geist und durch ernste Studien einen eigenen Weg zur Vervollkommnung der Kriegskunst gefunden. Angezogen von den Annehmlichkeiten Frankreichs und den Sitten seiner Bewohner trat er schon 1720 in dessen Dienste, verließ dieselben, als ihm die Aussicht auf den Herzogstuhl in Kurland winkte, und kehrte dahin zurück, da Polen und Rußland die von den Ständen auf ihn gefallene Wahl verwarfen. Im Krieg über die polnische Königswahl stritt er gegen die Sache seines Bruders, und verschmähte den Oberbefehl der sächsischen Heere, welchen dieser ihm antrug. Aber die glänzendste Laufbahn betrat er im Krieg über die östreichische Erbfolge. Er war's, welcher Prag für den Kurfürsten von Baiern erstürmte, Eger eroberte, und auch während des Unglücks der Franzosen durch tapfere Thaten und glückliche Erfolge hervorschimmerte. Seit 1744 befehligte

1) 1745.

der Marschall von Sachsen das Heer in Flandern. Der Feind, an Zahl überlegen, vermochte nichts gegen Ihn. Im folgenden Feldzug [1]) belagerten die Franzosen Tournai. Die erschreckten Holländer drangen auf den Entsaz dieser Hauptfeste. Das verbündete Heer, dessen vorzüglichste Stärke in den englischen Regimentern bestand, rückt gegen die Belagerer an; der König von Frankreich eilt mit dem Dauphin herbei, um Zeuge der Schlacht zu seyn. Bei Fontenoi [2]) wurde sie geliefert. Der Marschall von Sachsen, welcher todtkrank den Oberbefehl beibehalten, gewann sie durch kluge Anordnungen gegen die Hize der Holländer und gegen den furchtbar kalten brittischen Muth; eine Heroen-Schlacht, und welcher zur Unsterblichkeit nichts fehlt, als ein erhebender Beweggrund. Aber beide Parteien wußten kaum, warum sie eigentlich sich schlügen. Maria Theresia war schon befestigt auf ihrem Throne, auch befanden sich nicht 2000 Oestreicher bei dem allürten Heere. Die französischen und englischen Krieger aber stritten nicht ihres Vaterlandes willen; es war blos ein Kampf der soldatischen Ehre und der soldatischen Pflicht. Auch der Marschall von Sachsen hatte kein höheres Ziel. Nachdem er die Schlacht, durch's Glück nicht minder als durch Verdienst, gewonnen, umfaßte er, der geborne Teutsche, fast sterbend, doch entzückt des französischen Königs Kniee und sprach: „ich habe genug gelebt, denn ich habe Eure Majestät siegreich gesehen.“ —

Die Allürten hatten mehr als 9000 Mann verloren in dieser schrecklichen Schlacht. Tournai und ganz Flandern mit Gent und Ostende waren die Frucht des französischen Sieges.

Um diese Zeit forderte, zur Verwunderung Europa's, der Türkische Sultan die christlichen Mächte feierlich auf, dem Blutvergießen endlich ein Ziel zu sezen. Er bot ihnen zugleich seine Vermittlung an. Der Schritt blieb ohne Folgen.

§. 16.

Der Prinz Eduard.

Ein romantisches Zwischenspiel in dem nun zum gemeinen Kabinets-Krieg herabgesunkenen Kampf um K. Karls VI. Erbe war

1) 1745. 2) 11. März 1745.

der Zug des Prinzen Eduard, Sohnes des Ritters von St. Georg, den man den Prätendenten nannte, nach Schottland und England; ein erschütterndes Beispiel vom Kampfe des Muthes, der Treue, der vermeinten Pflicht gegen das Verhängniß, eine derjenigen Unternehmungen, welche die Ungerechtigkeit menschlicher Geseze je nach dem Erfolg zu Großthaten oder zu Verbrechen stempelt, je nach dem Erfolg mit Bürgerkronen oder mit dem Henkerschwerte lohnt.

Dem vertriebenen Hause Stuart waren fortwährend in allen drei Reichen, zumal aber in Schottland, von wannen es stammte, viele Bürger, Familien, Bezirke mit treuer Liebe anhängig geblieben. Sie hielten König Wilhelms, welcher Jakob II. entthront, sie hielten der Königin Anna, welche den Bruder verdrängt hatte, und noch mehr der entfernteren hannöverischen Prinzen Regierung für usurpatorisch, und achteten das legitime Thronrecht der Stuarte für unerschütterlich und unverjährbar. Daß die Gewalt in den Händen der ersten sey, mochte als bloser Thatumstand ihre Ueberzeugung nicht wankend machen, und das Gefahrvolle der Pflichterfüllung machte ihre Treue noch viel verdienstlicher und ehrwürdiger. Dazu kamen Liebe und Mitleiden und gereizter Parteieifer, zum Theil gereizt durch schlecht verhehlte Ungunst und Bedrückung. Daher waren — wie wir gelegentlich erzählt haben — von Zeit zu Zeit Versuche gewagt worden zur Wiederherstellung der Stuart'schen Gewalt; keiner war gefährlicher, keiner von so tragischen Umständen begleitet, als jener des Prinzen Eduard.

Am 12. Junius 1745 segelte der Prinz auf einem Kriegsschiff von 18 Kanonen, eine Handvoll Leute und einige Waffen führend, von der französischen Küste ab zur Eroberung der drei brittannischen Reiche. Er landete an der Westküste Hochschottlands, und empfing bald die Huldigungen der armen Bewohner mehrerer Clane, und ihrer Herren. An der Spize einer kleinen Schaar, welche er nothdürftig bewaffnet hatte, durchzog er die Gebiete von Athol und Perth-Shire, und ließ in Perth sich als Regenten Englands, Schottlands und Irlands für seinen Vater Jakob III. ausrufen [1]). Zusehends schwoll der Haufe sei-

[1]) 15. Sept.

ner Getreuen. Auch einige Grosse des Reiches stießen zu ihm. Edinburg wird durch schnellen Ueberfall gewonnen. Nur das Schloß vertheidigt sich noch. Von da eilt Eduard in die Gefilde von Prestonpans [1]) und zerstreut die ihm entgegengeeilte zweimal stärkere englische Kriegsschaar. Schon ist sein Heerhaufen zu sechs, bald zu acht Tausend Mann erwachsen, schon schreitet er kühn über die englische Grenze, ist in Carlisle, ist in Derbi, vierzig Stunden von London. Mehrere königliche Truppen gehen zu ihm über, Lancaster scheint geneigt sich für Ihn zu erklären, Spanien und Frankreich senden Hilfe.

König Georg befand sich eben auf dem festen Lande, für die pragmatische Sanktion zu kämpfen. Seine Regierung sezte einen Preis von 30,000 Pfund Sterling auf des Prinzen Haupt, und Er Selbst, eilig heimgekehrt, hielt sich genöthigt und berechtigt zu gleich harten Mitteln. Die Habeas-Corpus-Akte wurde suspendirt, strenge Eide von allen Milizen gefordert, alle katholischen Priester aus London vertrieben. Aber es herrschte eine geheime Gährung in der Hauptstadt und im ganzen Reiche; daher man nicht nur die Nationaltruppen aus Flandern unter Cumberland, sondern auch fremde Truppen, Holländer und Hessen, hastig herbeirief, den drohenden Brand zu ersticken. Die Meinung der Welt war getheilt zwischen der Legitimität der wirklich bestehenden und der früher bestandenen Regierung; aber ungetheilt war die Bewunderung der Kühnheit, der Hochherzigkeit und des Edelmuthes des königlichen Jünglings. Den blutdürstigen Manifesten Seiner Feinde sezte er den Befehl entgegen, weder die Person des Königs Georg anzutasten noch irgend eines Gliedes seines Hauses. Diese Kundmachung ließ die englische Regierung verbrennen durch Henkershand.

Indessen rückte der Herzog von Cumberland mit überlegenen Streitkräften in Schottland ein. Der Prinz, an Geld, an Artillerie, an geregelten Truppen und an Reiterei Mangel leidend, hatte zwar noch ein Treffen bei Fallkirk gewonnen [2]) und das verschanzte Lager seiner Feinde erobert; aber er unterlag der Uebermacht Cumberlands in der verhängnißvollen Schlacht bei Culloden [3]), welche das ganze Heer des Prinzen zernichtete. Dieser

1) 20. Okt. 2) 1746, 28. Jänner. 3) 27. April.

unglückliche Prinz, nach langem Umherirren, nach Erduldung unerhörter Gefahren und Mühseligkeiten, entrann doch seinen blutgierigen Feinden, und gelangte am Bord eines französischen Schiffes nackt und hilflos an die Küste Frankreichs. Sein Sieger Cumberland wurde königlich belohnt von dem brittischen Parlament.

Aber nach glücklich vollbrachter Arbeit im Schlachtfelde begann die schrecklichere des Henkers. Gleich nach dem Siege bei Culloden hatten die Engländer einige Hundert Bergschotten vom Heere Eduards in einer Scheune verbrannt. Regelmäßiger, aber wegen der mißbrauchten Formen des Rechts desto erschütternder, war der gerichtliche Mord der getreuesten und edelsten Freunde des Prinzen. Viele derselben wurden zur Richtstätte geschleift, allda gehängt und geviertheilt, nachdem man ihnen das Herz aus dem Leibe gerissen und damit in's Antliz geschlagen hatte. Die Lords Kilmarnok und Balmerino, Devenwater, und der achtzigjährige Lovat starben durch Henkershand. Der König, das Recht der Begnadigung ausübend, verwandelte die Strafe des Hängens und Viertheilens in jene des Schwertes. In York, in Carlisle, in Penrith, in Brumpton, am meisten in London, fielen Tag für Tag die Häupter der Getreuen Eduards. Einige hundert Edle starben also, meist heitern Muthes und auf dem Schaffot noch die Verdienstlichkeit ihrer That preisend; von der Schaar der Gemeinen wurde der 20te Mann durch's Loos zur Hinrichtung verdammt, der Ueberrest deportirt.

Also endete der lezte Versuch des Hauses Stuart zur Wiedererlangung seiner legitimen Macht. Der Prinz Eduard, der Schüzling Frankreichs, verlor durch den nächstfolgenden Frieden dieses ihm früher zugesicherte Asyl. Vergebens berief er sich auf die ihm gemachten Zusagen. Das Begehren Englands war gewichtiger. Mit Gewalt und unter persönlicher Mißhandlung wurde der Enkel so vieler Könige über die Grenze Frankreichs geschafft.

§. 17.

Französische Eroberungen in den Niederlanden. Revolution in Holland.

Die Unternehmung des Prinzen Eduard, fruchtlos in der Hauptsache, hatte jedoch große Wirkung auf den niederländi-

schen Krieg. Nach dem Abzug der Engländer, welche zur Vertheidigung des Thrones nach Hause geeilt, drang der Marschall von Sachsen desto ungestümmer vor; eine Stadt, eine Festung nach der andern wurde eingenommen, der König Selbst begleitete den fortwährenden Triumphzug seines Heeres. Schon am 21sten Februar 1746 wurde Brüssel erobert, und darin ein ganzes Heer, 18 Bataillone und 7 Escadrons stark, mit 17 östreichischen und holländischen Generalen, gefangen. Auch Mons, Charleroy und das starke Namur fielen; überall nahm man die Besazung gefangen. Ueber 30,000 holländische Krieger waren schon in Frankreichs Händen. Denn bis jezt hatte Oestreich auf diesen Kriegsschauplaz nur wenige Truppen gesendet, England und Holland sollten ihm Flandern beschirmen. Nachdem es jedoch in Dresden sich mit Preußen versöhnt hatte, führte Prinz Karl seine Heerschaaren herbei. Auch englische Truppen waren zurückgekommen nach der daheim beschworenen Gefahr. Dennoch blieb der Marschall von Sachsen Sieger. Sein Heer zählte 120,000 Streiter, jenes der Alliirten 80,000. Schon waren sämmtliche östreichische Niederlande erobert, mit Ausnahme Luxemburgs und Limburgs. Jezt wurde in einer blutigen Schlacht bei Raucour, in der Nähe Lüttichs [1]), Prinz Karl geschlagen; doch blieb dieser Sieg ohne Folgen.

Ein Friedenscongreß, der zu derselben Zeit in Breda [2]) sich versammelt hatte, ging, der noch ungestillten Kriegslust Englands willen, wieder fruchtlos auseinander. Die Strafe dafür traf Holland, in dessen Gebiet — die Generalitätslande — jezt Ludwig feindlich rückte. Bisher hatte Frankreich der Holländer Theilnahme am Krieg nicht als entschiedenen Bruch, sondern als blose Vertheidigung der Barrièren oder als traktatenmäßige Hilfeleistung an Oestreich, welche nicht alle Neutralität aufhebe, geachtet. Jezt aber erklärte es der Republik förmlich den Krieg, und eroberte in Monatsfrist das ganze holländische Flandern [3]).

Der Oranischen Partei kam dieser Einfall erwünscht. Er gab die Losung zur Erneuerung der Statthalterschaft; so wie einst Ludwigs XIV. Angriff im Jahr 1672 dieselbe Folge gehabt.

1) 11. Okt. 1746. 2) 4. Okt. 3) April 1747.

Nach Wilhelms III. Tod (1702) war diese Würde in Holland, Seeland, Utrecht, Oberyssel und Geldern abgeschafft worden. Die Nassau-Diezische Linie, von Johann, Grafen von Nassau-Dillenburg, dem Bruder des Freiheitsstifters, Wilhelms von Oranien, abstammend, blieb jedoch im Besitze der Statthalterschaft in Friesland und Gröningen, und erhielt 1722 auch jene von Geldern. Aber die Staaten von Holland blickten immer besorgt und eifersüchtig auf das oranische Haus, dessen Herrscheransprüche die republikanische Freiheit gefährdeten. Indessen konnte diese Freiheit nur wenig populär seyn, da sie blos eine aristokratische war. Auch nährte und rechtfertigte der sichtbar zunehmende Verfall des Staates das Mißvergnügen der Oranisch-Gesinnten. Jezt, bei der dringenden Gefahr des Vaterlandes, forderte das Volk laut und tumultuarisch Wilhelm Heinrich Friso zum Statthalter. In der seeländischen Stadt Tervere zuerst, hierauf in allen andern Städten Seelands, dann in Rotterdam und Delft, ward er ausgerufen als solcher. Die Staaten Hollands im Haag gehorchten zitternd dem Volkswillen, und ernannten ohne Verzug den Prinzen zum Statthalter, General-Kapitain und Admiral der Republik, „in Betrachtung der traurigen Lage des Staates“ wie das Dekret besagte, die Herzensgesinnung der Wählenden hiedurch offenbarend. Einige Zeit darauf — so vorherrschend war der Einfluß der Oranisch-Gesinnten, und so geschickt wußte der neue Statthalter ihn zu benuzen — wurde die Erblichkeit der Statthalterwürde auch auf die weiblichen Nachkommen ausgedehnt, überhaupt die Staatsverfassung einer rein monarchischen ähnlich gemacht.

Aber die Franzosen blieben dennoch Sieger. Die Großthaten von 1672 erneuerten sich nicht. Der Marschall von Sachsen schlug die Alliirten bei Lafeld [1], und der Graf von Löwendahl, ein kriegserfahrner Däne in Frankreichs Diensten, eroberte das wohlverwahrte Berg-op-Zoom, wiewohl mit ungeheurem Verlust [2].

So harte Schläge beugten den Muth der Alliirten. Sie riefen das ferne Rußland um Hilfe. Schon 1746 [3] hatte die Kai-

1) 2. Juli. 2) 17. Sept. 3) 22. Mai.

serin Elisabeth ein Schuzbündniß mit Maria Theresia geschlossen. Aber erst der Subsidientraktat, welchen jezt England mit Rußland schloß [1]), brachte das Heer des lezten in Bewegung. Sieben und dreißig Tausend Russen zogen aus Liefland zur Rettung Hollands herbei. Schon hatten sie den teutschen Boden betreten. Der Marschall von Sachsen schritt indessen vorwärts und belagerte Mastricht [2]). Die Eroberung dieser Hauptfeste sollte seine Triumphe krönen. „In Mastricht ist der Friede!" hatte er den holländischen Gesandten geantwortet, als sie um Frieden ansuchten. Solche Bedrängniß Hollands stimmte auch England zum Frieden. Frankreich aber, seiner Siege in den Niederlanden ungeachtet, bedurfte desselben bei seiner innern Erschöpfung und bei den vielen Unfällen, die seine Waffen überall sonst, und die zumal auch seine Flotten und Kolonien getroffen. Also versammelten sich die Gesandten dieser drei Mächte in Aachen [3]) und unterzeichneten nach nur sechstägiger Verhandlung am 30. April die Präliminarien. An demselben Tag noch fiel Mastricht, eine jezt nuzlose, jedoch glänzende Trophäe für den Marschall.

§. 18.

Seekrieg.

Der, wegen gewaltthätiger Hemmung des englischen Schleichhandels [4]) durch die spanischen Küstenbewahrer und wegen streitiger Grenzen von Florida und Carolina schon 1739 entbrannte, Krieg zwischen Spanien und England verschaffte lezterem Triumph und Beute. Der Admiral Vernon eroberte Portobello und beschoß Carthagena und Domingo. Diese lezten Angriffe gelangen zwar nicht; aber der Held Anson, auf seiner kühnen Fahrt um die Welt, eroberte viele reiche spanische Schiffe, plünderte mehrere Handelsstädte, und kehrte beladen mit Schäzen aus Ost und West nach England zurück [5]). Auch mehrere Corsaren erbeuteten unermeßliches Gut. Der Handel Spaniens lag durch solche Verluste darnieder. Noch größer war Englands Gewinn, als es im östreichischen Successionskrieg auch gegen

1) 1747, 30. Nov. 2) 1748, 13. April. 3) April 1748.
4) S. oben X. Kap. §. 1. 5) Von 1741 bis 1744.

Frankreich die Waffen erhob. Des englischen Sieges über die vereinte spanisch-französische Flotte bei Toulon 1744 wurde früher erwähnt. Englands nordamerikanische Kolonisten entrissen im folgenden Jahre den Franzosen Louisburg oder Cap Breton [1]), und erbeuteten viele reich beladene Schiffe, welche, der Eroberung unkundig, noch später dahin einliefen. Aber auch sonst, auf allen Meeren, fiel eine Menge französischer und spanischer Schiffe in der Engländer Hände. Vergebens sandte Frankreich seine Kriegsflotten aus zur Bedeckung der Handelsschiffe. Große Niederlagen, welche dieselben wiederholt, zumal durch die Admirale Anson und Hawke [2]), erfuhren, zerstörten seine Seemacht so völlig, daß kaum ein Kriegsschiff davon noch übrig blieb.

Nur in Ostindien waren die Franzosen glücklich. Labourdonaye besiegte die Engländer an der Küste von Coromandel [3]) und eroberte Madras; auch mißglückte der englische Angriff auf Pondichery.

§. 19.

Der Aachener Friede.

Die Präliminarien von Aachen waren geschlossen worden ohne Theilnahme Oestreichs. Dennoch trat dieses später denselben bei [4]), eingedenk des Nachtheiles, den es einstens durch Lossagung vom Utrechter-Frieden erfahren, als die ganze Last des Krieges auf seine Schultern allein gekommen. Der Graf Kauniz jedoch, welcher damals schon den östreichischen Angelegenheiten rühmlich vorstand, bewirkte noch einige Abänderungen zu Gunsten seines Hofes. Sonach wurde der Definitivtraktat [5]) von allen betheiligten Mächten, Sicilien ausgenommen, unterzeichnet.

In demselben wurden zuvörderst alle frühern Hauptfriedensschlüsse und auch die Garantie der pragmatischen Sanktion bestätigt, und der Besizstand der Mächte, wie er vor ausgebrochenem Kriege war, zur Grundlage des Friedens bestimmt. Diesem gemäß sollten die gegenseitigen Eroberungen in und außer Europa zurückgegeben, auch Modena und Genua völlig wieder in den vorigen Stand gesezt werden. Sardinien jedoch behielt die ihm von

1) 1745. 2) 1747, 16. Mai und 14. Okt. 3) 1746, 7. Juli.
4) 25. Mai. 5) 18. Okt. bis 7. Nov. 1748.

Oestreich während des Krieges abgetretenen Landesstrecken, und Oestreich trat weiter, für den Rückempfang seiner verlorenen Niederlande, Parma, Piacenza und Guastalla an den Infanten Don Philipp ab. Diese Länder sollten aber (welche Klausel jedoch von Neapel verworfen ward), und zwar Piacenza an Sardinien, die übrigen an Oestreich zurückfallen, wenn Don Philipps Mannsstamm erlöschen, oder wenn er den Thron Siciliens oder Spaniens besteigen, nicht minder, wenn der sicilische König zum spanischen Throne gelangen würde. Auch die Abtretung Schlesiens und der Grafschaft Glaz an Preußen wurde bestätigt und garantirt. In Rücksicht der Interessen Englands wurde der Assiento-Traktat für die 4 Jahre, da er wegen des Krieges unterbrochen worden, neuerdings bestätigt. Dünkirchen durfte von der Landseite befestigt bleiben; der Prätendent aber sollte aus Frankreich verwiesen werden.

Dieses Ende nahm der blutige achtjährige Krieg um das habsburgische Erbe. Troz aller Triumphe und der ruhmvollsten Erhebung, troz dem sonnenklarsten Recht Marien Theresiens hatte gleichwohl nur Sie einige Einbuße an Land zu erleiden. Doch hatte Oestreich, obschon seine eigenen Länder meist der Kampfplaz waren, weit weniger innere Erschöpfung erfahren als das stolze Frankreich; ja es stand am Ende des Krieges ungleich kräftiger, als bei dessen Beginnen da. Eine ungeahnete Lebenskraft hatte sich durch die mächtige Aufregung in dem Riesenkörper entwickelt, und es lohnte der weiseren Hand, welche nunmehr das Staatsruder lenkte, mit freudigem Aufblühen.

Auch nach dem Friedensschluß blieben die Mächte bewaffnet, und sorgsam eine jede nach den Bewegungen aller andern blickend. Nicht von den geschriebenen Traktaten, blos von dem Gleichgewicht der Macht erwartete man die öffentliche Ruhe; und die Staatsmänner glaubten, daß auf einer Seite Oestreich mit einem Theile Teutschlands, dann England, Holland, Rußland und Sardinien, auf der andern Seite aber Frankreich, Spanien, das bourbonische Italien, Preußen mit einem andern Theile Teutschlands und Schweden sich die Wage zu halten wechselseitig vermöchten. Dieser Balance und einer stehenden Waffenmacht von einer Million besoldeter Krieger vertraute das christliche Europa seinen Frieden.

Zwölftes Kapitel.

Die Zeiten des siebenjährigen Krieges[1]).

§. 1.

Lage der Mächte. England. Holland. Frankreich.

Der Friede von Aachen hatte den Besitzstand vor dem Kriege zur Grundlage. Einige Abtretungen, denjenigen, die in den frühern Kriegen statt gefunden, an Wichtigkeit kaum zu vergleichen, schienen von geringer Bedeutung für das allgemeine politische System. Gleichwohl sehen wir bald nachher dieses System wesentlich verändert, und eben dadurch den Grund gelegt zu einem abermaligen, fast ganz Europa und die fernsten Welttheile verheerenden Kriege.

Dem Ausbruch dieses schrecklichen Krieges gingen acht Friedensjahre voran, unermeßlich wohlthätig für Europa, wenn auch der Geschichte, als welche meist nur die geräuschvollen Begebenheiten aufzeichnet, weniger Stoff der Erzählung darbietend.

Am blühendsten, am kräftigsten aufstrebend unter den europäischen Mächten erschien England. Handel und Seemacht waren die Grundlagen seiner Größe. Auf die entschiedenste Weise hatte es in dem verflossenen Kriege seine Ueberlegenheit zur See über die Rivalin, Frankreich, kund gethan. Nur ein Kriegsschiff war dieser lezten Krone geblieben. Zwei hundert drei und sechzig solcher Schiffe Englands beherrschten die Meere. Die Wirkungen von Walpole's friedfertiger und sparsamer Verwaltung auf Erhöhung der Nationalindustrie und Verminderung der Staatsschuld dauerten nach seiner Entfernung fort, und

1) The history of the late war in Germany, by M. G. Lloyd. Lond. 1766 — 90. 2 V. Fortges. von Tempelhof. 1785 — 1801. Gesch. des siebenjährigen Kriegs von J. W. v. Archenholz. 1792. 2 Th. Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Kriegs; von einem Zeitgenossen (v. Retzow). The contest in America between Great-Britain and France. Lond. 1757. History of the war 1755 — 1763. by David Ramsay. Edimb. 1779. Anecdotes of the life of Will. Pitt, Earl of Chatam. (1737 — 1778.) Lond. 1792. 2 Voll.

wurden auch durch den Krieg nicht aufgehoben. Grossbrittannien stand nach dem Aachner Frieden in Neid erregender Wohlfahrt da.

Ganz anders Holland. Nicht nur die moralischen Triebfedern, welche einst sein republikanisches Volk emporgehoben, waren abgenüzt und an die Stelle des alten Heldengeistes hier gemeiner Handels- und Spießbürgersinn, dort aristokratische Indolenz getreten; sondern auch die materiellen Grundlagen der Macht ermangelten, seitdem sein Handel durch jenen Englands übertroffen, und fast überall durch die Eifersucht anderer Staaten gehemmt, seine Marine durch finanzielle Noth herabgekommen, und sein Landheer, meist aus geworbenen Fremdlingen bestehend, an Disciplin wie an Zahl verringert war. Einiges Leben erhielt die Entgegensezung der beiden Staatsparteien, der Oranier nnd Antioranier; und nach der Wiederherstellung der Statthalterschaft bestrebte sich Wilhelm IV., nach seinem baldigen Tod [1]) aber, und während der Minderjährigkeit seines Sohnes, Wilhelms V., die vormundschaftliche Regierung (aus des Prinzen Mutter, K. Georgs I. Tochter, und dem Herzog Ludwig von Braunschweig bestehend), durch einige heilsame Reformen Popularität zu erringen.

Den eindringlichsten Gegensaz mit Englands durch konstitutionnelle Freiheit befördertem Gedeihen bildete des despotischen Frankreichs zunehmende Schwäche nud Noth. Es war aber diese Despotie eine dreifache, des Hofes, des Adels, und der Geistlichkeit, welche vereint auf dem Nacken des unglücklichen Volkes lastete. Ludwig XV., einst der Vielgeliebte, und nicht ohne Hoffnung gewährende Thätigkeit, sank mit fortschreitenden Jahren zum orientalischen trägen Schwelger, zum willenlosen Werkzeug böser Minister, Gunstlinge und Maitressen herab. In gleichem Maße erschlaffte auch die Nation. Die niedern Klassen wurden durch Druck entmuthigt, Alle aber, da sie nur in der Hofgunst, nicht im Verdienst den Weg des Fortkommens sahen, ermangelten auch des Spornes zum Verdienst. Ludwigs XIV. durch seinen Geist und sein Glück hervorgerufene, glänzende Zeit war verschwunden. Im Heer und im Staat keine großen Männer mehr; man mußte zu

1) 1751.

Ausländern seine Zuflucht nehmen. Nur in der Schriftstellerwelt, des Druckes der Censur ungeachtet, noch edler Schwung, veranlaßt eben durch die Betrachtung des National-Elends und des Muthwillens der Macht. Doch vergebens waren noch die Mahnungen zum Bessern: Frivolität, böse Lüste und Uebermuth herrschten am Hofe und in den Cirkeln der Hauptstadt, Verarmung und Knechtssinn beim Volk und in den Provinzen.

§. 2.

Spanien und Portugal.

Spanien besaß an Ferdinand II. (VI.) einen für die Emporbringung seines Reichs eifrigen, ob auch von seiner portugiesischen Gemahlin und von dem italischen Sänger Farinelli beherrschten, König. Eine Akademie der bildenden Künste, ein für die Thronrechte günstiges Concordat mit dem Pabste, Erhebung des Ackerbaues und der Gewerbe durch Unterstützungen und Anstalten, Anlegung von Straßen und Kanälen, verbesserte Marine und vereinfachtes Steuersystem, bezeichnen die Regierung dieses Monarchen und seiner Minister Ensenada, Carvajal und Wall. Als, nach dem tragischen Tod der Königin, Schwermuth den König in ein Kloster trieb, bestieg denselben sein Stiefbruder Karl III. [1]), welcher bisher Neapel und Sicilien besessen, und überließ den sicilischen Thron seinem dritten noch minderjährigen Sohne, Ferdinand. Nach dem Sinne des Aachner-Friedens hätte Don Philipp von Parma und Piacenza nachfolgen und diese lezten Länder an Oestreich und Sardinien fallen sollen; Don Philipp aber behielt jezt deren Besiz. Karls III. Vorfahrer hatte sich auf englische Seite geneigt, Karl Selbst aber war unbedingt Frankreich ergeben. Daher schloß er mit diesem den Familienpakt der Bourbonen [2]), welcher Spaniens Gewicht ohne eigenen Vortheil ganz in die Wagschale Frankreichs legte. Das spanische Volk jedoch schwieg zu dem seiner Neigung widersprechenden Bund. Als aber der Minister Squillace die schwarzen spanischen Mäntel und breiten runden Hüte verbot, um die französische Tracht dagegen einzuführen, so

1) 1758. 2) 1761. 15. Aug.

entstund ein furchtbarer Aufstand zu Madrid, welchen nur Squillace's Entlassung dämpfte.

Nach langer Erniedrigung und Bedrückung durch des Mönchssklaven Johanns V., des allergläubigsten Königs, erbärmliche Verwaltung erhielt endlich Portugal in seinem König Joseph I. Emmanuel [1]) und dessen berühmtem Minister, dem Marquis von Pombal, die dringend nöthige Wiederherstellung.

§. 3.

Italien. Die Pforte.

In Italien hielten die bourbonische und die östreichische Macht sich die Wage. Sardinien neigte sich zu Oestreich. Toskana, unter dem Großherzog Franz Stephan, diente blos dem östreichischen Interesse und sandte seinen Finanzüberschuß nach Wien. Erst nach seinem Tode, da (vermög des wiederholt sanktionirten Erwerbungsgesezes, daß Toskana niemals einen und denselben Regenten wie Oestreich haben, daher eine Secundogenitur bilden sollte) sein zweiter Sohn, Peter Leopold [2]), Großherzog wurde, fing es an aufzublühen und neidenswerthen Glückes zu genießen. Der Kirchenstaat, als weltliche Macht, war unbedeutend. Venedig sah seinen Verfall zunehmen aus der Fortdauer derselben Gründe, welche seiner Macht den ersten Stoß gegeben, und deren Abwendung theils die allgemeine Weltlage, theils aber die einheimische Verdorbenheit der aristokratischen Regierung nicht zuließ. Auch Genua war tief gesunken und der östreichische Successionskrieg ließ tiefe Wunden zurück. Schwerer noch fiel ihm der Corsische Krieg. Schon seit 1729 hatten sich die Corsen gegen das vierhundertjährige genuesische Joch empört. Die Genuesen, mit französischer Hilfe, bewirkten zwar mühsam gegen den Abenteurer Theodor von Neuhof die Wiederherstellung ihrer Herrschaft; aber während des italischen Krieges brach der Aufstand von Neuem aus, unter verschiedenen Häuptern. Gegen alle Anstrengungen Genua's behaupteten sich, jedem Unfall trozend, die von Haß entglühten Corsen, und erhielten endlich in dem Jüngling Pasquale Paoli

1) 1750 – 1777. 2) 1765.

einen heldenmüthigen Führer, welcher ihrer Sache einen zeitlichen Triumph, dem corsischen Namen aber den unsterblichen Glanz der Tapferkeit und Freiheitsliebe verlieh.

Die osmanische Pforte nüzte den Gewinn des Belgrader Friedens wenig. Die neun und zwanzig Friedensjahre, die jezt folgten, verflossen in gleichförmig träger Ruhe, ohne Kenntniß oder Nachahmung alles dessen, was gleichzeitig in den meisten europäischen Staaten zur Vermehrung der einheimischen Kräfte und zur Verbesserung der Administration nach allen ihren Zweigen geschah. Minister-Wechsel und Serail-Kriege bezeichnen allein diesen Zeitraum. Der Sultan Mahmud, der Sieger Oestreichs, nachdem der alte Kislar Aga, welcher ihn wohl geleitet, gestorben, vertändelte mit dem neu gewählten Haupt der Verschnittenen seine Zeit im kindischen Spiel mit Juwelen und Gold. Sein Bruder und Nachfolger, Osman III.[1]), erhob und stürzte binnen drei Jahren nicht weniger als sechs Großwessire. Mustapha III., des entthronten Achmed III. Sohn[2]), störte, aus Friedensliebe, die Oestreicher und Russen in ihrem Kampf gegen K. Friedrich II. nicht. Frankreich jedoch, durch seine Allianz mit Oestreich, verlor vieles von seinem Einfluß in Stambul.

§. 4.

Die Nordischen Mächte.

Unter den Nordischen Staaten vermehrte Dänemark, seit Christians VI. Tod von dessen Sohn Friedrich V.[3]) beherrscht, seinen Wohlstand und seine Kraft durch viele weise und wohl gehandhabte Anstalten, Geseze und Ordnungen, welche des Königs Minister, Thott, Schulin, und vorzüglich der treffliche Graf von Bernstorf (der ältere), entwarfen und ausführten. Der lezte ist, durch die — zumal als edles Beispiel folgenreiche — Aufhebung der Leibeigenschaft seiner Bauern und durch die sorgfältigste Unterstüzung der Landwirthschaft, Wohlthäter nicht nur seines Vaterlandes, sondern Europa's geworden. Der dänische Staat aber wurde während seiner Verwaltung durch Anheimfall

1) 1754. 2) 1757. 3) 1746 — 1766.

des Herzogthums Holstein Plön gerundet und gestärkt. Im siebenjährigen Krieg behauptete Dänemark eine glückliche Neutralität.

Mit Dänemarks Gedeihen machte Schwedens Verfall einen traurigen Kontrast. Die Aristokraten-Regierung, welche den König zum Schattenbild herabwürdigte, zerfiel unter sich Selbst in feindselige Parteien, welche vollends jede Einheit des Strebens aufhob. Die Gyllenborg'sche und die Horn'sche Partei, von ihren Häuptern also genannt, sonst auch den Namen der Hüte und Müzen führend, verwirrten durch ihre Streitigkeiten den Reichsrath und bestimmten nach ihren Privatinteressen die Richtung von Schwedens äußerer Politik. Die Horn'sche Partei war im Interesse Rußlands, die Gyllenborg'sche hielt es — nicht unbezahlt — mit Frankreich. Nach mehrerem Wechsel hatte endlich auf dem Reichstag von 1738 die Gyllenborg'sche Partei entscheidend gesiegt, und als Folge davon war im J. 1741 [1]) der Krieg an Rußland erklärt worden. Dieser Krieg enthüllte die volle Erbärmlichkeit der aristokratischen Verwaltung. Der Feldherr Wrangel wurde noch in demselben Jahre von dem russischen Heerführer Lascy geschlagen und gefangen. Im folgenden Jahr aber, als inzwischen Elisabeth auf den russischen Thron gestiegen war, und Schweden jezt seine Forderungen noch höher spannte, vertrieb ihr Heer den schwedischen General Löwenhaupt mit großem Verluste aus Finnland. Es nüzte wenig, daß Löwenhaupt und Buddenbrock, von dem Volksunwillen verfolgt, durch die Regierung zum Tode verurtheilt wurden. Der Staat war wehrlos und fand sein Heil blos in der durch den kinderlosen Tod der Königin veranlaßten Wahl eines Kronerben [2]). Die neue Wahl nämlich fiel auf Karl Peter Ulrich, Herzog von Holstein, Sohn Friedrich Karls, welchen Ulrike Eleonore nach Karls XII. Tod vom Thron verdrängt hatte. Aber derselbe war eben von der Kaiserin Elisabeth zum Thronfolger in Rußland ernannt worden, als Sohn ihrer Schwester Anna. Jezt forderte eine starke Partei, insbesondere der Bauernstand, den Dänischen Kronprinzen Friedrich zum König, und die Dalekerls zogen bewaffnet gegen Stockholm, um der Forde-

1) 14. Juli. 2) 1741, 5. Dez.

rung Nachdruck zu geben. Aber Rußland schlug den Prinzen Adolf Friedrich von Holstein, Bischof zu Lübeck, vor, einen billigen Frieden verheißend, wofern man diesem erblich die Krone zusicherte. Der Adelstand ergriff willfährig dieses demüthige Mittel der Rettung, und nahm den vom Reichsfeind Vorgeschlagenen als Thronfolger an. Jezt wurde zu Abo Friede geschlossen [1]), worin Schweden die finnländische Provinz Kymengard und die Festung Nislot an Rußland abtrat. Nach dem Tode des Schattenkönigs Friedrich [2]) bestieg Adolf Friedrich von Holstein wirklich den Thron. Der Adel, noch ungesättigt mit den großen Vorrechten, die er 1720 an sich gerissen, drückte diesen schwachen König noch tiefer herab. Schon auf dem Krönungs-Reichstag (1751), aber mehr noch auf jenem von 1755, woselbst die russische und französische Faktion sich miteinander vereinigten, wurden ihm die wenigen, der Krone noch übrig gebliebenen Vorrechte, zumal jenes der Aemtervergebung, vollends entrissen oder bis zur Unwirksamkeit geschmälert; und als bei dem laut erklärten Unwillen der Nation über solche Erniedrigung des Thrones eine Verschwörung zu dessen Wiedererhebung sich entspann, so rächten die Aristokraten solchen Versuch durch die Hinrichtung der Edelsten unter den Verschworenen, zumal des Grafen Brahe und des Freiherrn Horn.

Der abermalige Triumph der gyllenborg'schen oder französischen Partei hatte die Theilnahme Schwedens am siebenjährigen Krieg zu Gunsten von Friedrichs II. Feinden zur Folge. Sie war für dieses Reich gleich unrühmlich als unbeglückt.

Polens politische Unbedeutsamkeit und einheimische Zerrüttung, durch seine unselige Constitution bewirkt, dauerten fort.

Die vorherrschende Macht in Norden blieb Rußland, troz seiner einheimischen Revolutionen, deren Wellen meist nur die Residenz bewegten. Seitdem übrigens die Kaiserin Elisabeth den Prinzen Karl Peter Ulrich von Holstein, den Sohn ihrer Schwester Anna, zu ihrem Nachfolger erkoren [3]), schlang sich ein Familienband um die drei Kronen Rußland, Dänemark und Schweden. Denn ein anderer Prinz von Holstein, Adolf

1) 1743, 7. Aug. 2) 1751. 3) 1742.

Friedrich, Bischof von Lübeck, gelangte, wie wir oben sahen, durch russischen Einfluß zur Krone Schwedens; und der königlich Dänische Thron war schon längstens besezt durch dasselbe — ursprünglich Oldenburgisch-Delmenhorstische — Haus. Dieses Haus gebot demnach jezt von der Holländischen bis an die Sinesische Grenze.

Der neue russische Großfürst, Karl Peter Ulrich, wurde vermählt mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst, Sophie Auguste Friederike, welche bei ihrem Uebertritt zur griechischen Kirche den Namen Katharina Alexiewna annahm: eine der größten — wenn auch nicht achtungswürdigsten — Frauen in der Geschichte.

Das Gebäude, wozu Peter M. den starken Grund gelegt, erhob sich also zusehends. Mittel- und Westeuropa fühlten bereits den wechselnden Einfluß Rußlands.

§. 5.

Preußen.

Die Erhebung der Moskowitischen Macht — als etwa die Stelle der gesunkenen Schwedischen ersezend — würde wohl dem europäischen System noch keine gänzliche Veränderung gebracht haben. Aber die durch Friedrich II. plözlich geschaffene Preußische Macht verwirrte alle bisherigen Verhältnisse, und gebar eine ganz neue Ordnung der europäischen Dinge. Vorbereitet zwar war diese Schöpfung schon länger durch des großen Kurfürsten und durch der beiden ersten Könige kluge, vom Glück begünstigte, und beharrlich nach einem Zwecke strebende Verwaltung. Aber Europa wußte es nicht; und gleich einem glänzenden Meteor stieg Friedrichs II. überraschende Heldengröße am politischen Horizonte auf.

Außer dem herrlichen Schlesien und Glaz, welche er von Habsburgs Erbe an sich riß, erwarb dieser König Ostfriesland[1]), vermög einer 1694 seinen Vorfahren ertheilten kaiserlichen Anwartschaft, die er jezt beim Tode des lezten ostfriesischen Herzogs, Karl Ezard, geltend machte, wiewohl unter Wider-

1) 1744.

spruch des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses, welches eine schon früher (1691) geschlossene Erbverbrüderung für sich anführte. Nach solcher Vergrößerung und durch weise Benüzung aller ihm zugänglichen Hilfsquellen vermochte er ein Heer von 150,000 Mann zu unterhalten, welches unter seiner Anführung keine andere Macht Europa's zu fürchten hatte. Der große Kurfürst hatte nach dem westphälischen Frieden mehr nicht als 6000 Mann unter den Waffen behalten.

Aber die alt-königlichen und die bisher mächtigeren Häuser betrachteten mit Neid die schnelle Erhebung Preußens. Kaum ertrug ihr Stolz den Ton der Gleichheit, welchen Friedrich in den Verhandlungen mit ihnen annahm. Vor allen aber glühte Oestreich von Unmuth und Rache. Schlesiens Raub blieb unverschmerzt. Alle anderen Feindschaften wichen dem Hasse gegen Preußen.

Die ganze Richtung der Politik wurde geändert hiedurch. Seit mehr als dritthalbhundert Jahren war Oestreich gegen Frankreich in wenig unterbrochenem Kampf, in stets eifersüchtigem Gegenstreben gewesen. Es vergaß jezt die lange Reihe von daher empfangener Unbilden und erlittener Schläge, und suchte das Bündniß mit seinem alten Feind, nur um Preußen zu erniedrigen.

Zwischen Oestreich und Frankreich waren bisher Europa's übrige Mächte meist getheilt gewesen. Welches sollte ihr System werden, nun die beiden großen Rivalen sich vereinten? —

Und von wannen sollte Preußen Schuz erhalten? Preußen als Hauptmacht noch Neuling in dem europäischen Staatensystem? — und welches, an Flächenraum, Bevölkerung und Einkünften noch weit hinter allen größeren zurückstehend, das Genie eines Mannes zur fast einzigen Grundlage seiner Stärke zu haben schien? — Preußen endlich, welches durch den schnellen Wechsel seiner Bündnisse und Feindschaften das Zutrauen in seine Treue zernichtet, und alle Welt abgeneigt seiner Allianz gemacht hatte?? —

Von den bourbonischen Mächten, dann von den entfernteren Staaten, oder welche aus Mangel an Berührungspunkten Preußen die Hand nicht reichen konnten, also von Spanien und Neapel, von Portugal und Sardinien konnte die Rede nicht

seyn. Auch die Türken, nach ihrer Indolenz, nahmen kein Interesse an Brandenburgs und Oestreichs Streit. Aber auch die näheren und mit ihm enger verknüpften Staaten versprachen Preußen wenig Hilfe. Die russische Kaiserin Elisabeth, von Oestreich gewonnen und gegen Friedrich wegen einiger beißender Urtheile über ihre Person erbittert, war fast seine erklärte Feindin. Ihr ernannter Thronfolger zwar, Karl Peter Ulrich von Holstein, äußerte Verehrung für Friedrich; aber desto lebhafter wurde Elisabeths Haß: auch nährte der Kanzler Bestuchef denselben eifrigst und bewirkte selbst des Günstlings Lestocq's Fall, da er diesen als preußisch gesinnt darstellte.

Schweden, welches die Gyllenborg'sche Faktion, die Frankreich ergebene, beherrschte, war bereit, über Friedrich herzufallen, sobald dieses es verlangte. Dänemark aber, bei seiner Schwäche und Friedensliebe, konnte kein wichtiger Alliirter für Preußen seyn; auch waren Irrungen eingetreten zwischen den beiden Höfen.

Das teutsche Reich, nach der Mehrheit seiner Stände, hielt kaiserliche Partei. Viele dieser Stände waren durch Lage, Gewohnheit und besondere Verhältnisse abhängig von Oestreich. Auch die Katholizität hielt manche in dessen Interesse fest. Das gedemüthigte Baiern bedurfte der Erholung vom Kampf. Mehrere Fürsten hatten nähere Gründe der Eifersucht gegen Preußen. Vor allen war Sachsen ihm abgeneigt, in Erinnerung der erlittenen Kriegsnoth, und aus persönlichem Haß des Grafen von Brühl, welcher den König August lenkte.

Blos die Seemächte blieben daher übrig zum Schuze Preußens, oder vielmehr England allein, da Holland, durch herbe Erfahrungen belehrt, die Einmischung in den Streit der Monarchen scheute. Zwar hatte K. Friedrich durch die Besizergreifung von Ostfriesland das Haus Braunschweig beleidigt, auch walteten noch andere Irrungen vor zwischen England und Preußen. Aber es ließ sich erwarten, daß England, seiner Stellung und alten Rolle eingedenk, der Handhabung des Gleichgewichts alle kleineren Interessen opfern würde. Auch trat es, sobald sein alter Feind, Frankreich, sich mit Oestreich verband, naturgemäß und zur Selbsterhaltung auf Preußens Seite, und ward also Oestreichs, seines langjährigen Verbündeten, Feind.

Um die Feindseligkeit Oestreichs und Preußens also, statt um die alte zwischen Frankreich und Oestreich, drehte sich jezt die europäische Politik. Dadurch wurden alle Verhältnisse verrückt, und Europa bezahlte bald mit siebenjährigen schweren Leiden die Erhebung Preußens.

§. 6.

Ursprung des siebenjährigen Krieges.

Aber das Ungewitter zog sich nur langsam zusammen, und Europa genoß nach dem Aachner Frieden noch acht köstlicher Friedensjahre, bezeichnet fast in allen Staaten durch das Aufblühen manches Schönen und Guten, durch wetteifernde Bestrebungen der Regierungen und der Regierten zur Heilung der Kriegswunden, zur Emporbringung des Ackerbaues, der Gewerbe und des Handels, zur Verbesserung des bürgerlichen, kirchlichen und wissenschaftlichen Zustandes. Oestreich zumal, meist auch aus Eifersucht gegen Preußen, bemühte sich, seine Staatskräfte zu erheben; es ordnete die Finanzen, das Heer und die wichtigeren Zweige der Administration, freilich auf noch mangelhafte, doch in Vergleichung mit dem früheren Zustand auf sehr wohlthätige Weise. Maria Theresia übertraf hierin, überhaupt an Regentengaben, an Einsicht und Volksliebe fast alle ihre männlichen Vorfahren weit.

Bei diesen Friedensarbeiten vergaß sie jedoch der Rüstung gegen Preußen nicht. Ihr wohlbegründeter Haß gegen Frankreich wich dem leidenschaftlicheren gegen Friedrich. Schon auf dem Aachener Kongreß hatte ihr Minister, der in den Annalen der östreichischen Diplomatie als Stern erster Größe hervorleuchtende Graf von Kauniz-Rittberg, dem französischen Gesandten vertrauliche Worte gesagt von dem Wunsche Oestreichs, mit Frankreich sich zu verbinden zur Erniedrigung Preußens. Nach geschlossenem Frieden ging Kauniz als Gesandter nach Paris, und gewann, geschickt und glücklich für seinen Plan, die Marquise von Pompadour, welche den König beherrschte. Sein Nachfolger in der Gesandtschaft, der Graf von Stahremberg, sezte das Begonnene eifrig fort, und Maria Theresia Selbst ließ sich herab, zur Befriedigung ihres Hasses gegen König Friedrich, eigenhändig der Maitresse zu schreiben, welche sie als Königin und

Frau verachtete und verabscheute. Die Marquise bezeigte sich dankbar und stimmte ihren königlichen Liebhaber für die Allianz mit Oestreich. Der Minister, Cardinal Bernis, ging ihr dabei treulich an die Hand. Die Verbindung war im Geheimen geschlossen und bedurfte nur eines geeigneten Anlasses, um Ludwig XV. zur Unterzeichnung vorgelegt, auch um öffentlich und förmlich erklärt zu werden.

Schon früher hatte Oestreich mit Rußland sich verbündet. Der am 22sten Mai 1746 geschlossene Defensiv-Traktat zwischen beiden Mächten enthielt bereits einen geheimen, gegen Preußen gerichteten Artikel. Auch Sachsen war völlig gewonnen, und verlangte blos, daß ein günstiger Augenblick zum Angriff erwartet werde.

Alles dieses wußte König Friedrich wohl. Durch listige Erforschung und wohlbezahlte Verrätherei hatte er von den Planen seiner Feinde die genaueste Kunde erhalten. Er rüstete sich demnach eifrig zur Selbstvertheidigung; wohl auch zum Angriff, wie man auf östreichischer Seite behauptet, und wie nicht undeutliche Spuren vorliegen. Friedrich war lüstern nach Sachsen und der Lausiz; ihr Besizer sollte auf Unkosten Oestreichs durch Böhmen entschädigt werden.

§. 7.

Fortsezung.

Bei so gespannter Lage bedurfte es nur noch eines Anlasses zum Ausbruch. Solchen Anlaß hatte das Verhängniß vorbereitet in den Wäldern Nordamerika's.

Eine Unachtsamkeit der Diplomaten, welche 1713 den Frieden von Utrecht schlossen, verursachte anderthalb Menschenalter später einen siebenjährigen fast allgemeinen Brand. In jenem Frieden hatte Frankreich Akadien an die Engländer abgetreten „nach seinen alten Grenzen.“ Aber Akadien hatte keine bestimmten Grenzen, und man bedachte, aus Unbekanntschaft mit der Wichtigkeit der Kolonialverhältnisse, damals nicht, welche Folgen aus solcher Unbestimmtheit hervorgehen könnten. Zwar schritten die Einsichten in solche Dinge in der Zwischenzeit vom Utrechter bis zum Aachner Frieden merklich voran: gleichwohl

begnügte man sich, bei der Eile, womit man den lezten schloß, mit der Uebereinkommniß, „daß in Amerika die Sachen auf den Fuß gesezt werden sollten, auf dem sie vor dem Krieg waren, oder hätten seyn sollen."

Es war unvermeidlich, daß aus so schwankender Verfügung Streitigkeiten entstünden. Die englische Nation, den Handelsinteressen weit größere Aufmerksamkeit als den politischen zuwendend, nahm an diesem Streit sehr lebhaften Antheil. Das Parlament und das Ministerium, wenn auch nicht der König persönlich, theilten die Stimmung der Nation. Aber auch Frankreich erkannte jezt die Wichtigkeit der Kolonialsachen. Da hiernach jede Partei soviel als möglich zu behaupten gesonnen, und wie viel einem jeden zustünde, aus den Worten des Friedens nicht zu ermitteln war; so konnten die Commissarien, welche dem Aachner Frieden gemäß die Grenzen reguliren sollten, sich nimmer verständigen, und bei der Fruchtlosigkeit langwieriger Verhandlungen schritt man endlich zur Gewalt.

Es handelte sich zumal um die Ausdehnung Akadiens, welches England bis zum Fluß St. John und zum südlichen Ufer des St. Laurenzstromes ansprach, Frankreich aber nur bis an die akadische Landenge und mit Ausnahme von Portroyal und Annapolis-royal abgetreten zu haben glaubte; dann um die Communication zwischen Quebek, der Hauptstadt Canada, und Lousiana, hinter den englischen Kolonien längs des Ohio. Frankreich suchte so hohen Interesse's willen auch hier den Sinn seiner Abtretung möglichst zu beschränken, England dagegen, aus gleichem Grund, machte davon eine ausdehnende Erklärung, die Franzosen legten sowohl vor der akadischen Landenge, als längs des Ohio eine Anzahl neuer Festen an, welches England für gewaltthätige Besizstörung erklärte. Zugleich entstund Streit über die von französischer Seite geschehene Besezung der Inseln St. Lucia, St. Vincent und Grenada. Endlich war auch in Ostindien Hader entbrannt zwischen den Handelskompagnien der beiden Nationen. Die Franzosen erlaubten sich nun Thätlichkeiten [1]) und die Englän-

1) 1754.

der erhielten Befehl zu derselben Erwiederung. Der General Braddok wurde beauftragt, die streitigen Gegenden mit Gewalt einzunehmen. Auch wurden Kapperbriefe ausgegeben und der Admiral Boscawen nahm — ohne Kriegserklärung — [1]) zwei französische Linienschiffe.

Der Krieg hatte sonach durch die That begonnen, obwohl die Förmlichkeit der Kriegserklärung erst 1756 (von England am 27. Mai, und von Frankreich am 9. Juni) nachgetragen wurde.

Aber Frankreich erkannte sein Unvermögen, England zur See obzusiegen, also richtete es seinen Angriffsplan auf Hannover. England dagegen scheute einen Landkrieg, welcher Frankreich leichteren Gewinn darbot. Diplomatische Künste wurden nun aufgeboten, Hannover den französischen Heeren zu öffnen oder zu verschließen.

Zuerst erwartete England Hilfe von Oestreich, welchem es Selbst so oftmal Hilfe geleistet. Aber M. Theresia, des Racheplanes gegen Preußen voll, und auf Frankreichs Allianz die meiste Hoffnung des Gelingens bauend, durfte dem Feinde Frankreichs keinen Beistand geben; auch war sie Georg II. darüber gram, daß derselbe die Bedingungen des Aachner Friedens ohne ihre Theilnahme geregelt. Also lehnte man das Ansuchen ab, indem man Furcht vor Preußen vorschüzte; und England blieb auf sein altes Vertheidigungsbündniß mit Rußland [2]) beschränkt. Gemäß dieses jezt erneuerten Bundes sollten 50,000 Russen Hannover zu Hilfe ziehen, und eine Flotte zum Dienste Englands gerüstet bleiben, alles gegen eine Subsidie von ½ Million Pfund Sterling. Aber dieser Bund blieb ohne Wirkung, da K. Friedrich den Truppen der Kaiserin Elisabeth, deren feindliche Gesinnung er kannte, den Durchzug durch seine Staaten abschlug.

Es erfolgte jezt, was natürlich erfolgen mußte, ein Bund Englands mit Preußen. Die klarsten Interessen beider Mächte forderten sie dazu auf; und bald war zu Westmünster der Vertrag geschlossen [3]), wornach allen fremden Truppen der Eintritt in Teutschland mit vereinter Macht verwehrt werden sollte, und insbesondere Preußen den Hannöverischen Landen

1) 1755, 10. Juni. 2) Vom 11. Dez. 1742. 3) 1756, 16. Jan.

Schuz, England aber dafür Subsidien versprach. Schon früher hatte Hessenkassel sich mit Großbrittannien verbündet. Frankreich, welches hiedurch die Hoffnung verlor, die Erneurung seines jezt zu Ende gehenden Allianztraktates mit Preußen von 1741 zu bewirken, ergab sich nun den schon lange betriebenen Anträgen Oestreichs, und schloß zu Versailles [1] den Europa in Erstaunen sezenden Bund mit dem alten Feind. Beide Mächte garantirten sich dadurch wechselseitig ihre gesammten europäischen Staaten, und verhießen einander für den Fall des Angriffs ein Hilfsheer von 24,000 Mann. Ausdrücklich jedoch hatte sich Oestreich — aus billiger Rücksicht für England, doch dadurch desto deutlicher seine Gesinnung gegen Preußen verrathend — die Neutralität vorbehalten für französische Seekriege. Diesem Bündniß trat Rußland [2] und im folgenden Jahr [3] auch Schweden bei.

§. 8.

K. Friedrich fällt in Sachsen ein.

Der König von Preußen, als er die Rüstungen Oestreichs vernahm, wie auch daß Rußland an der preußischen Grenze und Sachsen bei Pirna Truppen zusammenzögen, erkannte deutlich den Zweck solcher Bewegungen. Lag doch, durch Verrath eines sächsischen Geheimschreibers, Menzel, die ganze Korrespondenz zwischen Oestreich, Sachsen und Rußland ihm vor. Er beschloß, durch Zuvorkommen den Entwurf der Feinde zu vereiteln. Also ließ er schon im Junius 1756 in Wien anfragen, ob die Kriegsrüstungen Ihm gälten? und als man ausweichend antwortete, forderte er das Versprechen, daß man weder in diesem noch im folgenden Jahre ihn angreifen werde. Die Kaiserin Königin that eine unfreundlich klingende Erwiederung; und nun, ohne weitere Verhandlung so wie ohne Kriegserklärung, stürzte er mit seinen Heeren über Sachsen und Böhmen.

Der Feldmarschall Schwerin fiel aus Schlesien in Böhmen ein [4], der König selbst mit der Hauptmacht umzingelte die Sachsen in ihrem festen Lager bei Pirna. Ein östreichi-

1) 1. Mai. 2) 31. Dez. 3) 1757. 22. Sept. 4) Aug.

sches Heer unter dem Feldmarschall Brown eilt zum Entsaze herbei, wird aber geschlagen bei Lowosiz [1]), worauf das sächsische Heer, nach einem vereitelten Versuch, bei Königstein über die Elbe sich zu retten, durch Hunger zur Niederlegung der Waffen gezwungen wird. Die Kapitulation besagte blos die Verpflichtung, nicht wieder gegen Preußen zu dienen. Aber der König hielt blos den Offizieren den Vertrag (allerdings dem an Werth geringern Theile des Heeres, da in Sachsen damals meist Hofgunst und Bestechung zu solchen Stellen führten), die gemeinen Soldaten steckte er unter das eigene Heer. Dessen hatte er jedoch geringen Gewinn. Denn die Meisten entrannen und gingen zu den Oestreichern über; und wenn auch Einige zurückblieben, so schadete ihm der Unwille Europa's über solchen Bruch des Völkerrechts mehr, als die Handvoll Kriegsknechte ihm nüzen konnte.

Durch diese völkerrechtswidrige Gefangennehmung der 17,000 Sachsen glaubte Friedrich ein Recht erhalten zu haben, das Kurfürstenthum jezt als erobertes Land zu behandeln. Früher hatte er es und die Lausiz blos „in Depot" genommen, ein zur Bemäntlung des gleichfalls völkerrechtswidrigen Einfalls ersonnener Ausdruck. Vergebens schüzte er die ihm gewordene Kunde von den feindseligen Planen Sachsens zur Rechtfertigung vor. War doch schon die Art, wie er durch bezahlten Verrath dazu gelangte, wenig rühmlich, und weit unverantwortlicher noch die Gewaltthat, womit er das, von der Kurfürstin von Sachsen und der Königin von Polen, der Tochter Kaiser Josephs I., persönlich vertheidigte Archiv in Dresden erbrach, um die Urschriften der verrathenen Briefe zu sehen. Aber Friedrich maß eben sein Recht nach seiner Stärke, und ahnete nicht, oder sah ohne Kummer, daß durch solches Beispiel der ohnehin schon morsche Rechtszustand Europa's vollends würde zerstört werden.

§. 9.

Betrachtungen.

Also war die erste Waffenthat geschehen in diesem schrecklichen, Länder und Menschen verderbenden Kriege. Viele andere gingen

1) 1. Okt.

nach in betäubend schneller Folge und staunenswerthem Wechsel. Kein anderer Krieg, so viele deren die Leidensgeschichten des Welttheils aufzählen, ist in gleich kurzer Zeit so reich an Großthaten und Unfällen, an erschütternden Katastrophen und wunderähnlichem Glückswechsel. Billig fragen wir: woher so unerhörte Spannung der Kräfte, so rastlos blutiger Kampf, so begeisterte Hingebung, nicht anders als ob um das Höchste und Heiligste gekämpft würde? — Fürwahr! Schlesien und die Kanadischen Wälder, um welche allernächst gestritten ward, erklären diesen Riesenkampf nicht.

Freilich auf Seite Frankreichs und Rußlands nicht, noch weniger auf jener Schwedens und des teutschen Reichs, finden wir jene außerordentliche Erhebung; vielmehr herrschen in den Heeren derselben — von den Höfen oder Verfassungen oder von dem Nationalgeist ausgehend — theils Erschlaffung und Verderbniß in Haupt und Gliedern, theils nur gemeine Soldaten-Wildheit und barbarische Mordlust. Aber was war es, das Englands, und vor Allem, das Preußens und Oestreichs Krieger begeisterte in diesem thatenreichen Krieg? — und was die Theilnahme aller Denkenden und Fühlenden so mächtig anregte an dem blutigen Spiel?? —

Ein Interesse der Menschheit lag nicht in dem Streit, und für die europäische Politik nur ein sehr zweifelhaftes. Ob Schlesien an Preußen oder an Oestreich steuere, ja, ob überhaupt eine Preußische Macht bestehe, mochte den Freunden der Menschheit und Europa's ziemlich gleichgiltig seyn. Hatte doch das europäische Staatensystem lange bestanden ohne Preußen und waren die ersten Lebensäußerungen der preußischen Macht nur wenig erfreulich für die Freunde des öffentlichen Rechts gewesen. Sollte auch das frisch emporstrebende Rußland eines Gegengewichtes bedurft haben, so mochte solches in Polen oder Sachsen (sobald die Konstitution des ersten die von der Vernunft geforderte Verbesserung erhielt) so leicht oder leichter als in Preußen gefunden werden. Wenn irgend ein ideales Interesse obwaltete wegen Schlesiens, so war es gegen Preußen, daß nämlich die Ländergier nicht ermuntert werde durch den Triumph des ungerechten Eroberers.

Preußen selbst dagegen hatte allerdings das höchste Interesse

— nicht nur der Behauptung Schlesiens, sondern der Fortdauer als Macht — beim Kampfe. Aber mochten die nach Ursprung, Bedürfniß und Sitte vielfach gedrängten Unterthanen des Brandenburgischen Hauses, mochten auch die neu erworbenen Schlesier und Ostfriesen, mochten die durch Zwangs-Werbungen im Inn- und Ausland oder durch gemeiner Kauf gebildeten Heere Preußens solches Interesse lebendig theilen? —

Dem Mangel idealer Antriebe kam jedoch zu Hilfe die Theilnahme an der Leidenschaft der Häupter, der instinktartig wirkende Nationalstolz und die zur traurigen Vervollkommnung gebrachte soldatische Disciplin und Ehre.

Maria Theresia, aus den vollgiltigsten Gründen von ihrem Volke geliebt und verehrt, goß mit Eifer und Gunst ihren Haß gegen Friedrich in das Gemüth ihrer Unterthanen und ihrer Truppen. Der Nationalstolz kam solchem Bestreben zu Hilfe. Sollte das weitherrschende, altberühmte, an Kronen reiche, Oestreich, furchtsam zurückweichen vor dem Fürsten Preußens, welchen vor nicht langer Zeit ein östreichischer Kaiser mit der königlichen Würde begabet? Sollte der unverantwortliche und, weil durch einen Geringeren vollbracht, der demüthigende Raub Schlesiens ohne Rache, ja selbst ohne Wiedererstattung bleiben?? — Solche Empfindungen durchglühten die Nation, deren Selbstgefühl, so wie deren Kraft erhöht war durch den glorreichen Krieg um die Erbfolge. Die schwersten Opfer an Geld und Menschen, die beharrlichsten Anstrengungen, Kräftemassen, die den Welttheil zum Erstaunen brachten, und wie sie noch niemals von Oestreich ausgegangen, sezte, auf den Ruf der angebetenen Fürstin, die Nation in den Kampf gegen Friedrich.

Preußen dagegen, ohne begeisternde Erinnerungen alter Hoheit, richtete sich auf an der wirklichen Größe seines königlichen Helden. Sein Geist war es, welcher die preußischen Krieger durchwehte und das preußische Volk. Er hat den Kampf geführt wider halb Europa; Er persönlich war die große Kraft, die Alles bewegte, die hervorleuchtende Gestalt in dem großen Waffenspiel, so wie einst Hannibal es war im Punischen Kriege. Ohne Ihn wäre Preußen erlegen im ersten Jahre. Denn mögen wir Frankreichs Heermacht als aufgewogen durch die brittische Hilfe aus

ach in betäubend schneller Fol
Kein anderer Krieg, so viele der
heils aufzählen, ist in gleich k
und Unfällen, an erschütternd
ichem Glückswechsel. Billig frag
nung der Kräfte, so rastlos bluti
nicht anders als ob um das Hö
Fürwahr! Schlesien und
welche allernächst gestritten w

Freilich auf Seite Fr
noch weniger auf jener Sch
finden wir jene außerord
in den Heeren derselben
oder von dem Nationalge
Verderbniß in Haupt un
Wildheit und barbarisc
Englands, und vor
Krieger begeisterte in
die Theilnahme aller
regte an dem blutige

Ein Interesse de
für die europäis
Schlesien an Pr
haupt eine Preuß
Menschheit und
das europäische
und waren di
nur wenig erst
sen. Sollte
Gegengewicht
Sachsen (
nunft gefor
Preußen
obwalt

In Bezug auf Kirche
mit Zuverlässigkeit, weil du
trieben, als trefflicher Schirm
wünschterer, seitdem das Hau
der Reformation, durch die po
uns entfremdet, und bei der fort
Gewalt Alles, also auch das Ge
Gnade der Gewaltigen mehr abhän
gemäß ward jetzt Preußen, nach sein
Stellung der Protestanten Haupt und

g eröffnete K. Friedrich mit einem
n. Er Selbst von der sächsischen,
schen Grenze brachen in dieses König-
Heerhaufen werden zurückgeworfen und
rn von Prag, wo zwölf Tage nach
igsschlacht geschieht. Nach dem hart-
das östreichische Heer besiegt [2]),
othringen in die Stadt, der Ueber-
:. Der Heldentod des Feldmarschalls
en Tag. Auch Browne erhielt in
de; Friedrich war jezt Herr von
drang bis Wien.
ches jezt Friedrich belagerte, und
es rückte Feldmarschall Daun aus
lehrter und behutsamer Feldherr.
n Prinzen von Braunschweig
zog er Selbst mit einem Theil des
zu Hilfe und wagte bei Collin
Siebenmal stürmten die Preußen
Daun sich gelagert; siebenmal
Niederlage war vollständig, die
. Eilig hob Friedrich die Bela-
t den Rückweg nach Sachsen;
Preußen, sein Bruder, eine
führte. Diese lezte erlitt noch
el und bei Görliz; aber die
ge durch die muthwillige Ver-

so hart, daß Friedrich —
nach jener von Pavia —
nur die Ehre nicht." — Aber
ndere Schläge, daß nach ge-
g unvermeidlich schien.
hatte ein französisches Heer,
, die preußischen Besizungen

3) 18. Juni.

Zahl unter dem Prinzen von Soubise zur Verstärkung der Reichsarmee. Zu so mächtiger Hilfeleistung hatte die Dauphine, die Tochter des Kurfürsten von Sachsen, den K. Ludwig XV. bestimmt. Der Kurfürst selbst war jezt wehrlos; denn in seinem Königreich Polen, wohin er aus dem eroberten Sachsen sich geflüchtet hatte, erhob nicht ein Arm sich für Ihn. Rußlands Kaiserin dagegen, den Eingebungen ihres Hasses gehorchend, versprach 100,000 Kriegsknechte gegen Friedrich zu senden. Schweden, gegen französisches Geld, machte zu einem Einfall in Pommern sich anheischig, und früher schon zog sich eine Reichs-Exekutionsarmee gegen den des Landfriedensbruchs schuldigen Kurfürsten von Brandenburg zusammen. Denn schon in den ersten Wochen nach dem Ueberfall Sachsens hatte der Reichshofrath, auf des Kaisers Klage wegen Verlezung des Landfriedens, Avokatorien gegen den König erkannt, und der Reichstag — nicht ohne äußeres Recht, da die Unterscheidung zwischen der europäischen Macht, Preußen, und dem Reichs-Stand, Brandenburg, bei einem von Berlin aus gekommenen Angriff damals nicht giltig schien — beschloß durch Mehrheit der Stimmen einen Reichs-Exekutionskrieg [1]).

Aber die Bewegungen dieser vielen Heere waren theils langsam, theils unzusammenhängend, theils auch im Einzelnen schlecht gelenkt. Frankreich hat nie schlechter gestritten als in diesem Krieg. Die östreichische Allianz war nicht geliebt, und die Anführung der Heere wurde durch die Maitresse Pompadour an gewandte Höflinge mehr als an geschickte Krieger gegeben. Die Reichsarmee war so unbehilflich und seelenlos, als die Reichskonstitution mit sich brachte, und Schweden, nicht einen Funken von Gustav Adolfs Geist mehr beherbergend, erschien blos als Figurant in diesem Krieg. Rußlands Heere waren furchtbarer; doch hielt die Kenntniß von des Thronfolgers Gesinnung die Feldherren von allzuheftigem Angriff auf Preußen zurück; und selbst die östreichischen Generale, an die Befehle des Hofkriegsrathes gebunden, stritten mit entschiedenem Nachtheil gegen Friedrich, die eine, freie und starke Seele seiner Heermassen.

---

1) 1757, 17. Jänner.

Den unsterblichen Feldzug eröffnete K. Friedrich mit einem doppelten Einfall in Böhmen. Er Selbst von der sächsischen, Schwerin von der schlesischen Grenze brachen in dieses Königreich ein [1]). Die östreichischen Heerhaufen werden zurückgeworfen und sammeln sich unter den Mauern von Prag, wo zwölf Tage nach dem Einbruch die Entscheidungsschlacht geschieht. Nach dem hartnäckigsten Widerstand wurde das östreichische Heer besiegt [2]), eine Hälfte desselben unter Lothringen in die Stadt, der Ueberrest nach Mähren geworfen. Der Heldentod des Feldmarschalls Schwerin verherrlichte diesen Tag. Auch Browne erhielt in der Schlacht die Todeswunde; Friedrich war jezt Herr von Böhmen, und der Schrecken drang bis Wien.

Zum Entsaze Prags, welches jezt Friedrich belagerte, und des darin eingeschlossenen Heeres rückte Feldmarschall Daun aus Mähren heran, ein kriegsgelehrter und behutsamer Feldherr. Der König sandte anfangs den Prinzen von Braunschweig Bevern wider ihn; bald aber zog er Selbst mit einem Theil des Belagerungsheeres dem Prinzen zu Hilfe und wagte bei Collin oder Planian die Schlacht [3]). Siebenmal stürmten die Preußen die verschanzten Höhen, worauf Daun sich gelagert; siebenmal wurden sie zurückgeworfen. Ihre Niederlage war vollständig, die Frucht aller frühern Siege dahin. Eilig hob Friedrich die Belagerung Prag's auf, und nahm den Rückweg nach Sachsen; während Prinz Heinrich von Preußen, sein Bruder, eine Heeresabtheilung nach der Lausiz führte. Diese lezte erlitt noch mehrere Unfälle, zumal bei Gabel und bei Görliz; aber die Oestreicher schändeten ihre Siege durch die muthwillige Verbrennung von Zittau.

Der Schlag bei Collin war so hart, daß Friedrich — wie einst K. Franz in Frankreich nach jener von Pavia — schreiben durfte: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht.“ — Aber gleichzeitig trafen ihn noch so viele andere Schläge, daß nach gewöhnlicher Berechnung sein Untergang unvermeidlich schien.

Gleich am Anfange des Feldzuges hatte ein französisches Heer, von den Niederlanden her ziehend, die preußischen Besizungen

1) April. 2) 6. Mai. 3) 18. Juni.

in Westphalen, auch Ostfriesland besezt, und war in Hannover und in Hessen gebrochen. Eine Observationsarmee, aus englischen und teutschen, zumal braunschweigischen und hessischen Truppen bestehend, unter dem Herzog von Cumberland, stellte sich den Franzosen entgegen, ward aber bei Hastenbek geschlagen [1]), worauf der Marschall Richelieu, D'Etrées Nachfolger, die Eroberung Hannovers und Hessens vollendete und in's Halberstädtische drang. Die Observationsarmee, stets zurückweichend, schloß endlich im Kloster Seven [2]) eine Konvention, wornach die hannöverischen Truppen jenseits der Elbe im Lauenburgischen Quartiere nehmen, die übrigen Völker in ihre Heimath zurückgehen sollten. Der H. v. Richelieu konnte jezt der Reichsexecutionsarmee, welche unter dem Prinzen von Hildburghausen, vereint mit dem französischen Hilfsheer unter Soubise, gegen Sachsen zog, die Hand reichen. Zum Schuze Magdeburgs war nur ein mäßiger Heerhaufen unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig übrig.

Nicht weniger Gefahr dräute in Osten und Norden. Ein mächtiges Russisches Heer, 100,000 Mann stark, unter Apraxin und Fermor, war in Preußen eingefallen, und drang vor bis Großjägerndorf. Der General Lehwald, welcher nur wenige Völker befehligte, vermißt sich, gegen die große Uebermacht in offenem Felde zu streiten, und wird bis zur Vernichtung geschlagen [3]). Ganz Preußen liegt jezt vertheidigungslos dem Feinde preis. Auch die Schweden versuchten ihr Glück und drangen mit ansehnlicher Heeresmacht von Stralsund aus durch Preußisch Pommern bis in die Uckermark. Friedrich hatte keine Truppen übrig gegen diesen Feind.

§. 11.

Schlachten bei Roßbach und Leuthen.

In solcher Lage waren Wenige, die noch Rettung für Friedrich möglich hielten. Er Selbst, größer als sein Unglück, beschloß, in der Schlacht zu sterben oder zu siegen. Nur Kühnheit und

1) 26. Juli. 2) 7. September. 3) 3. August.

Schnelligkeit boten noch Aussicht des Heiles. Also läßt er zum Widerstand gegen Oestreich nur einen kleinen Haufen zurück, fliegt durch Sachsen gegen Thüringen, und zerstäubt bei Roßbach[1]), unfern Merseburg, in einem Augenblick Soubisens und Hildburghausens verbundenes Heer. Ein panischer Schrecken zerstreute es nach allen Winden. Nur zwei Regimenter Schweizer zogen in Ordnung zurück. Der König machte so viele Gefangene, daß er sie gar nicht bewahren konnte. Das Heer war vernichtet. Die Kriegsgeschichte bietet wenig Beispiele von so plözlich und so vollständig errungenem Triumph. Dieser Tag hat den Unwerth der Reichstruppen völlig enthüllt, und die französischen Waffen für lange Zeit um ihren Ruhm gebracht.

Auf solche Botschaft verließ Richelieu (der Vertheidiger Genua's und Eroberer von Minorka) seine Stellung und eilte in's Hannöversche zurück. Der König aber, durch dringendere Gefahren von Verfolgung seines Sieges abgehalten, wendet den Heldenschritt gegen das Schlesische Kampf-Feld.

Nach dem Siege bei Görliz, wobei Winterfeld, der preußische Heerführer, geblieben[2]), waren Lothringen und Daun in Schlesien eingebrochen, hatten Schweidniz erobert, Breslau genommen, und den Prinzen von Bevern zum Gefangenen gemacht[3]). Ein fliegendes Korps unter Haddik war schon früher bis Berlin gedrungen, und hatte diese Hauptstadt gebrandschazt.

Zu dieser großen Gefahr erstritt der herbeigeeilte Friedrich bei Leuthen[4]) den herrlichsten, den entscheidendsten von seinen Siegen allen. Achtzig Tausend Oestreicher, unter ihren berühmten Anführern Karl und Daun, erlitten durch das nicht halb so starke Heer der Preußen eine so vollkommene Niederlage, daß kaum zwanzig Tausend Mann bei ihren Fahnen blieben, und mühselig nach Böhmen entrannen. Ueber 30,000 Mann waren in Gefangenschaft der Preußen gefallen. Der König, kurz zuvor dem Verderben nahe, war jezt furchtbarer als je.

Denn auch überall sonst waren die Gefahren verschwunden.

1) 5. Nov. 2) 7. Sept. 3) 25. Nov. 4) 5. Dez

Apraxin, anstatt seinen Sieg zur Eroberung Preußens zu benüzen, zog nach Polen zurück, weil seine Kaiserin bedenklich krank war, und er die, Friedrich günstige Gesinnung ihres Thronfolgers kannte. Jezt konnte Lehwald sich gegen die Schweden wenden, und trieb sie auch ohne Mühe zurück nach Stralsund.

Indessen hatte die Observationsarmee von Neuem die Waffen ergriffen. Die Convention vom Kloster Seven war von französischer so wenig als von englischer Seite ratificirt worden. Nach der Schlacht bei Roßbach langte zwar die Genehmigung Frankreichs ein, doch jezt zu spät. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig, unter den vielen Kriegsmeistern der Zeit einer der ausgezeichnetsten, übernahm die Anführung der von allen Seiten sich wieder sammelnden Truppen, und drückte Richelieu bis nach Celle an die Aller zurück. Beide Theile, nach so mannigfacher Blutarbeit, bezogen jezt die Winterquartiere.

§. 12.

Die Jahre 1758 und 1759.

Jeder folgende Feldzug in diesem bis dahin beispiellosen Krieg ist überreich an Waffenthaten. Aber ihre Menge schadet der Merkwürdigkeit der einzelnen. Auch kann, was die Zeitgenossen, als nähere Zuschauer, Schlag auf Schlag betäubte, erhob, erstaunte, erschütterte, heute nicht mehr von demselben Interesse seyn. Wir selbst haben allzuviele Kriegsthaten und in noch rascherer Folge an uns vorübergehen sehen, und sind fast gleichgiltig geworden gegen das unendlichemal wiederholte Schauspiel soldatischer Tugend. Nur die großen und bleibenden Erfolge, nicht die Tagebücher der Armeen, mögen den welthistorischen Blick auf sich ziehen. In den meisten Kriegen erscheinen ohnehin die Heere nur wie gehandhabte Todeswerkzeuge, ohne selbsteigenes Leben und ohne moralische Bedeutung. Laßt uns demnach flüchtigen Schrittes an den Leichenfeldern vorübergehen und nur die entscheidenderen oder zur Darstellung des Zusammenhangs nöthigen oder durch besondere Umstände denkwürdigeren zur Betrachtung auswählen.

König Friedrich, durch englische Subsidien und sächsisches Brandgeld an Mitteln des Krieges bereichert, eroberte

gleich am Anfang des nächsten Feldzuges das wichtige Schweidniz [1]), und suchte Olmüz in Mähren mit einer Belagerung heim. Aber Loudon, durch Wegnahme einer großen Convoy, nöthigte ihn zur Aufhebung der Belagerung. Der Name Loudon's, hier zum erstenmal unter Oestreichs vorzüglicheren Heerführern genannt, hat bald nachher an Ruhm fast alle andern überstrahlt. Doch auch diesen ausgezeichneten Helden hat Oestreich nicht selbst erzeugt. Liefland war seine Wiege, Münnichs Lager seine Kriegsschule. Preußen, dessen Dienste er suchte, verschmähte ihn; da nahm ihn Oestreich auf, und stellte den Erprobten an die Spize seiner Heere, anfangs unter Lothringen und Daun, nachmals mit unabhängigem Befehl. Ihn hat Friedrich ganz vorzüglich geehrt, tief bereuend, ihn von sich gestoßen zu haben. Kaiser Joseph II. erhob ihn zum obersten Feldherrn (Generalissimus), welche Würde seit Eugenius Keiner geführt.

Jezt eilte König Friedrich durch Böhmen und Schlesien den Russen entgegen. Unter Fermor war ihr Heer noch im Winter wieder nach Preußen gegangen, wo Niemand sich ihnen widersezte. Sie rückten also verwüstend nach Pommern und in die Neumark, allwo sie Cüstrin durch harten Angriff ängstigten. Da vereint der König seine Schaaren mit jenen des General Dohna und zwingt die Russen bei Zorndorf zur Vertilgungsschlacht [2]). Denn aufgerieben, nicht blos geschlagen müssen die Russen werden, wenn der König sich freie Hände machen soll gegen die übrigen Feinde. Der Schreckensruf: „Die Preußen geben kein Quartier!“ läuft durch die Russischen Reihen. — „Und wir auch nicht“, tönt es gräßlich durch dieselben wieder. Und jezt ward gestritten mit aller Wuth der Rache, der Barbarei und der Verzweiflung. Aber so groß das zweitägige Morden war, und mit so glänzendem Ruhm diese Schlacht abermal den König, neben ihm auch den edlen General Seidliz bedeckte; vernichtet war die moskowitische Macht doch nicht, sie brach vielmehr, nach dem Abzuge Friedrichs gegen Sachsen, von Neuem in die Marken, bis der Winter sie in die Quartiere nach Polen rief.

In Sachsen, wohin sich der König wandte, hatten die

1) 1758. 16. April. 2) 25. August.

Oestreicher unter Daun von einer, die Reichsarmee von der andern Seite den Prinzen Heinrich gedrängt. Dresden war ihr Ziel. Der König vereinte sich mit seinem Bruder, ward aber bei Hochkirchen [1], allwo seine eigensinnig gewählte schlimme Stellung zum Angriff einlud, von Daun überfallen und mit großem Verlust an Streitern, Feldherren und Heergeräthe geschlagen. Doch niemals war Friedrich größer als im Unglück. Er entriß dem siegenden Daun alle Früchte des Triumphs durch überlegene Taktik, und behauptete Sachsen.

Der Feldzug wider die Franzosen in Westphalen und am Rhein, wiewohl gleichfalls blutig und wechselvoll, bietet geringeres Interesse dar. Anstatt Richelieu hatte jezt der Graf von Clermont, Abt von St. Germain des Prés, den Stab ergriffen, ein durchaus werthloser Günstling der Pompadour. Derselbe räumte, von dem Herzog Ferdinand gedrängt, in in flüchtiger Eile alles niedersächsische und westphälische Land. Erst am linken Rheinufer hielt er sich sicher; aber der Herzog ging über diesen Strom und schlug seinen erbärmlichen Gegner bey Crefeld [2]. Der Nachfolger Clermont's, Marquis von Contades, unterstüzt von den Heerhaufen der Feldherren Soubise und Broglio, drückte zwar Ferdinand abermal über den Rhein zurück; auch errangen die Franzosen in mehreren kleinern Treffen den Sieg: aber gleichwohl befreite Ferdinand noch vor dem Einbruch des Winters Westphalen, welches Contades auf Befehl des Kriegsministers Bellisle in eine Wüste verwandeln sollte, von dem barbarischen Feind, und zwang ihn, jenseits des Rheins seine Winterquatiere zu nehmen.

§. 13.

Fortsezung.

Neue Prüfungen harrten Friedrichs im folgenden Jahr. Zwar in der ersten Hälfte desselben stritt er fast allenthalben mit Glück. Aber nun brachen die Russen unter Soltikow aus Polen in die Mark, die Vereinigung mit Loudon suchend. Sie schlagen den General Wedel bey Pälzig [3], erobern Frankfurt an der Oder und bewirken die Vereinigung. Der König wagt den

1) 14. Okt. 2) 23. Juni. 3) 23. Juli 1759.

Angriff auf die stark verschanzte Stellung seiner Feinde bei Kunnersdorf [1]), und erleidet nach anfänglich gutem Erfolg die schrecklichste Niederlage. Kaum fünf Tausend Streiter behielt er nach der Schlacht beisammen; Geschüz, Heergeräthe, alles war verloren. Nach Friedrichs eigenem Geständniß [2]) hing es von den Feinden ab, durch nachdrückliche Verfolgung des Siegs den Krieg zu enden. Aber sie blieben jezt unthätig, zumal Daun, der gegen den Prinzen Heinrich stand. Indessen raffte der König unerschüttert neue Streitkräfte zusammen, vereinte sich mit seinem Bruder, und erreichte Schlesien. Die Russen, erbittert über Daun's unendliches Zögern, gingen nach Polen; also zog die Gefahr vorüber.

In Sachsen hatten indessen die Reichstruppen, verbunden mit den Oestreichern, große Fortschritte gemacht; viele Städte und Festen, zumal auch Dresden erobert [3]). Zahlreiche Gefechte düngten jezt fast alle Gegenden Sachsens mit Blut. Sie waren im Einzelnen wechselvoll, im Ganzen unentscheidend. Der König endlich machte den Entwurf, das Heer Daun's bei Dresden einzuschließen und zu vernichten. Aber die Oestreicher erhielten Kunde von dem Vorhaben, und überfielen einen ihnen in Rücken gestellten Heerhaufen von 11,000 Mann, welchen General Fink befehligte, bei Maxen, mit so überlegener Macht, daß das ganze Korps sammt acht Generalen sich gefangen ergeben mußte. Doch auch nach so großem Verlust behauptete Friedrich den größern Theil Sachsens, und erpreßte von dem unglücklichen Lande Geld, Lebensmittel und Soldaten.

Gegen die Franzosen stritten der Herzog und der Erbprinz von Braunschweig ruhmvoll wie in den vorigen Feldzügen und mit gleich abwechselndem Glück. Mit erhöhtem Eifer führte Frankreich den Krieg, seitdem der redliche Cardinal Bernis, welcher den Frieden wünschte, durch die Allgewalt der Pompadour verdrängt und der kriegelustige Choiseul an dessen Stelle gesezt war. Ein neuer Allianztraktat mit Oestreich sagte diesem verstärkte Hilfe zu. Hunderttausend Mann sollte Frankreich in Teutschland aufstellen, und beim künftigen Frieden die Rückgabe Schlesiens

1) 12. Aug. 2) Oeuvres posthumes. 3) 4. Sept.

an Oestreich auswirken. Dagegen entsagte der Kaiser auf sein Rückfallsrecht auf Parma und Piacenza zu Gunsten der Abkömmlinge Don Philipps.

Die Schlacht bei Bergen [1], welche Broglio gegen den Herzog Ferdinand gewann, und der Besiz Frankfurts gaben den Franzosen auf einige Zeit die Oberhand. Aber der glorreiche Sieg des Herzogs bei Minden [2], welchem mehrere andere folgten, entriß ihnen völlig den früheren Gewinn, und zwang sie zur Räumung fast aller, den Alliirten gehörigen Länder.

England und Preußen boten schon in diesem Jahre den Frieden an; aber ihre Feinde hofften noch auf entscheidendere Erfolge.

§. 14.

Die lezten Kriegsjahre.

Neue Leichenhügel und gleich wenig Entscheidung brachte das 1760ste Jahr. Der General Loudon rieb bei Landshut ein preußisches Armeekorps unter Fouquet theils auf, theils nahm er es gefangen [3]. Die Eroberung von Glaz war die Frucht dieses Sieges. Der König that einen Angriff auf Dresden, aber Daun entsezte die Stadt. Die Fortschritte Loudons in Schlesien riefen Friedrich dahin. Auch Soltikow und Daun bedeckten jezt mit ihren Heerschaaren das unglückliche Land. Aber die Uneinigkeit der feindlichen Heerführer gab Friedrich den Vortheil. Daun und Soltikow zögernd und behutsam, der lezte dabei den Oestreichern gram, Loudon dagegen voll Heldenfeuer, harmonirten niemals in ihren Entwürfen. Endlich entschloß Daun sich gleichwohl zu einem allgemeinen Angriff auf den König. Durch einen geschickten Marsch vereitelte dieser den ganzen Plan, und stürzte mit Uebermacht auf den in getrennter Stellung bei Liegnitz [4] harrenden Loudon. Ein vollständiger Sieg krönte diesen Angriff; der König war wieder überlegen im Felde.

Ein abermaliger Zug der Russen und Oestreicher nach Berlin kostete zwar diese Stadt eine starke Brandschazung, und ihre Umgebungen manche Kriegsnoth; aber vor dem herbeieilenden König flohen die Feindesschaaren schnell nach Sachsen und Polen.

1) 13. Apr. 2) 1. Aug. 1759. 3) 1760. 23. Juni.
4) 15. Aug.

Jezt zog sich das Gewitter nach Sachsen. Daun von seinem festen Lager bei Torgau aus, hoffte das Land zu behaupten. Aber Friedrich, den Werth von dessen Besize kennend, wagte darum noch eine grosse Schlacht. Bei Torgau ward sie geliefert [1]), eine der schreklichsten des Krieges. Nach anfangs zweifelhaftem Glück hielt der tapfere Ziethen durch sein zwar verspätetes, aber desto furchtbareres Erscheinen den Sieg bei den Preussischen Fahnen fest. Ausser dem Bezirk von Torgau und Dresden bis Böhmen blieb den Oestreichern kein sächsisches Land.

Des Schwedischen Krieges zu erwähnen, ist fast unnöthig. Schwache Einfälle von Stralsund aus, wenn die Preussen entfernt stunden, und schmählicher Rückzug dahin, sobald diese nahten, dies ist die einförmige Geschichte eines jeden Jahres.

Die Franzosen unter dem geschickten Broglio, Castries und dem Prinzen Xaver von Sachsen waren in diesem Jahre glüklich. Der Herzog und der Erbprinz von Braunschweig verloren zwar nicht an Ruhm, doch an Land gegen die überlegene französische Macht. Hessen, ein Theil Hannovers mit Göttingen und anderes mehr blieb in der Feinde Gewalt.

§. 15.

Fortsezung.

Der König von Preussen, nach so langwieriger, unerhörter Anstrengung, begann zu ermatten. Der Feldzug von 1761 verkündete durch die Schwäche seiner Heere und durch die blose Vertheidigungs-Rolle, die er übernahm, solche Ermattung. Oestreich und Rußland sezten ihre alten Angriffe auf Sachsen und Schlesien fort. Aber der bedächtliche Daun, welcher nebst der Reichsarmee in dem ersten dieser Länder stand, handelte so wenig, daß Prinz Heinrich von Preussen mit geringer Macht ihm die Wäge hielt. In Schlesien aber, allwo Friedrich mit 50,000 Mann die mehr als doppelt so starken Oestreicher und Russen unter Loudon und Butturlin abwehren mußte, bewies er zwar durch meisterhafte Stellungen und Märsche seine Kriegskunst; aber er erfuhr den doppelten Schlag: daß, nachdem

1) 3. November.

die Russen von den Oestreichern sich getrennt und ihn dadurch zur Veränderung seiner Stellung veranlaßt hatten, Loudon durch einen glücklichen Ueberfall Schweidniz einnahm [1]), während in Pommern ein neues russisches Heer unter Romanzow die Feste Colberg belagerte und nach der hartnäckigsten Vertheidigung des tapfern Heyden zur Uebergabe zwang [2]).

So wichtige Verluste, und welche noch schwerere für die Zukunft drohten, beugten den preußischen Helden. Zwar hatte er gegen die Schweden seine alte Ueberlegenheit auch in diesem Jahre behauptet, und hatten die Prinzen von Braunschweig nach dem wechselvollsten Kampf wider die weit stärkeren französischen Heere unter Broglio, Soubise und D'Etrées (welcher leztere an Broglio's Stelle getreten) den Feldzug im Ganzen glorreich und ohne Verlust geendet: aber dieses mochte keine Rettung geben wider die Hauptfeinde. Zudem war seit K. Georgs II. Tod [3]) die Verbindung mit England loser geworden. Georg III., von dem Grafen von Bute geleitet, hatte den Eifer seines Großvaters für Friedrich nicht. Die verheißenen Hilfsgelder wurden zögernd entrichtet, und endlich zurückgezogen. Friedrich sah sich auf seine eigene, hart erschütterte und fast erschöpfte Macht beschränkt. Auch ein im März 1761 mit der Pforte geschlossener Freundschaftstraktat war noch ohne Früchte geblieben. Des Königs Untergang schien endlich entschieden.

Da trat das Schicksal in die Mitte und rettete den durch eigene Kraft kaum mehr Errettbaren. Die Kaiserin Elisabeth von Rußland starb [4]). Ihr Thronfolger, Peter III., schon längstens Friedrichs Bewunderer, ließ augenblicklich ab vom Kampf. Schon am 16ten März wurde der Waffenstillstand und am 5ten Mai der Friede mit Preußen geschlossen. Alles Eroberte gab Rußland zurück; zugleich versprach es, den Frieden mit Schweden zu fördern. Bereitwillig nahm auch diese Macht denselben an [5]), sich mit dem vor dem Kriege gewesenen Stande begnügend.

Nicht nur Frieden, auch Bündniß schloß Peter mit Friedrich [6]), wornach 20,000 derselben Russen, welche bisher als Hilfstruppen Oestreich zur Seite gestanden, unter Czernischef in's Lager des

1) 1. Okt. 2) 16. Dez. 1761. 3) 1760. 25. Okt
4) 1762. 5. Jan. 5) 12. Mai 1762. 6) Juni.

Königs zogen. Zwar verliessen sie dasselbe wieder, als Katharina II., welche durch eine plözliche Revolution den Thron ihres unglücklichen Gemahles bestiegen, die Allianz widerrief, blos den Frieden bestätigend: aber auch ihre kurz dauernde Hilfe hatte wesentlichen Vortheil gebracht, und ohne dies sah Preußen, als jezt von zwei Feinden befreit, seine Ueberlegenheit hergestellt.

§. 15.

Fortsezung.

Die Oestreicher zumal empfanden dieselbe. Daun ward durch eine Reihe von Gefechten von Schweidniz weggetrieben, bei Reichenbach empfindlich geschlagen [1], und hierauf Schweidniz erobert [2]. Auch in Sachsen erlitten die Oestreicher großen Verlust bei Freiberg [3], woselbst sie kurz zuvor einigen Vortheil errungen. Außer Dresden und Glaz hatten sie nunmehr keine Eroberung mehr inne; sie mußten dagegen Böhmen durch preußische Streifzüge verwüstet, und das teutsche Reich bis an die Donau von preußischen Parteigängern gebrandschazt sehen.

Zu den vielen blutigen Schlachtfeldern, welche in den Rhein- und Weser-Landen der siebenjährige Krieg sich auserlesen, kamen jezt noch mehrere neue, wie jene bei Grebenstein und bei Luttersberg, wo die Franzosen geschlagen wurden, und das auf dem Johannisberg, woselbst sie siegten. Aber im Ganzen blieb das Waffenglück im Gleichgewicht; keine Entscheidung, nur Leichenhügel waren die Frucht dieser Kämpfe. Der Friedensruf, der jezt ertönte, endete den unseligen Streit.

§. 17.

Krieg zur See, auch in Amerika und Ostindien.

Solcher Ruf aber war meist die Folge des Waffenglückes, welches die Britten gegen Frankreich zur See, und in allen Welttheilen gehabt.

Zwar beim Anfang des Krieges hatten sie unter Bradok eine Niederlage am Ohio erlitten [4]. Auch hatt 1756 der Herzog von Richelieu die Insel Minorka erobert, nachdem der englische Admiral Bing durch jenen der Franzosen, Galissonière,

1) 16. Aug. 1762. 2) 9. Okt. 3) 29. Okt.
4) 1755. 8. Juni.

war geschlagen worden. Aber bald änderte sich das Glück. Die Engländer eroberten in Indien Chandernagor [1]) und in Amerika das wichtige Louisburg auf Cap Breton [2]), nachdem Boscawen eine ganze Flotte, welche Frankreich dieser Kolonie zur Hilfe gesendet, zerstört hatte.

Der große Pitt, welcher um diese Zeit in's Ministerium getreten [3]), verfolgte diese Vortheile mit verdoppeltem Eifer, und ärndete auf dem nun glorreich sich öffnenden Wege die, durch Walpole's friedliche Thätigkeit für Marine- und Handels-Sachen längst vorbereiteten Früchte. Die Nation unterstüzte freudig und mit Begeisterung die Unternehmungen ihres weisen Ministers, und brittische Helden, an Kraft und Geistesgröße den gepriesensten der Griechen und Römer gleich, verherrlichten Meer und Land durch überraschenden Thatenglanz.

Auf zwei Hauptschaupläzen, in Ostindien und in Nordamerika, entfalteten die Britten ihre Größe. In Ostindien eroberten der Admiral Watson und der gleich kühne, als geistvolle Lord Clive Calcutta wieder [4]), welches zwei Jahre lang zuvor Nabob Serajah Dowlah der englischen Kompagnie entrissen, und dabei viele ihrer edelsten Mitglieder in der schwarzen Höhle hatte verschmachten lassen. Von da aus ward in raschem Voranschreiten ein großer Theil Bengalens erobert. Die Nabobs wurden Vasallen der Kompagnie. Dieselbe gebot bereits über ein weites Reich. Auch Surate ward eingenommen, und die französischen Besizungen, mit Pondicherry, fielen in der Britten Gewalt. Unermeßliche Schäze strömten vom Ganges und von den indischen Meeren in Englands Schooß [5]).

Gleich glücklich ward in Amerika gestritten. Durch Eroberung von Louisburg hatte Canada ein mächtiges Bollwerk verloren. Admiral Saunders und der junge, heldenmüthige James Wolfe drangen auf und längs dem St. Lorenzstrom siegreich in das weite Land. Wolfe zwar, im Augenblick des glorreichsten Triumphes bei Quebec, verlor sein Heldenleben [6]).

1) 1757. 27. März. 2) 1758. 26. Juli. 3) 1758. 4) 1758.
5) Geschichte der Indischen Staatsveränderungen von Sprengel (von 1756 — 1783). Leipz. 1788.
6) 13. Sept. 1759.

Aber Quebec, als herrliche Frucht seines Sieges, wurde sofort von Saunders eingenommen. Im folgenden Jahr fiel auch Montreal. Ticonderago, Crownpoint, das Fort Niagara waren schon früher gefallen; alles wich der brittischen Macht. Vergebens sandte Frankreich neue Flotten und Heere nach Amerika, sie wurden geschlagen, ganz Canada war erobert.

Auch in Westindien war der Britte siegreich. Guadeloupe [1]) und später auch Dominique, das reiche und starke Martinique [2]), auch Grenade, St. Lucie und St. Vincent wurden erobert.

Kein Welttheil blieb unbetreten von den siegenden Britten. Die französischen Besizungen in Afrika, am Senegal und auf der Insel Gorée fielen schon 1758 in ihre Gewalt.

Aber die empfindlichsten Schläge — und deren Wirkung sich nach allen Welttheilen erstreckte — erfuhr Frankreich in den europäischen Gewässern. Eine entworfene Landung in Irland, wozu unermeßliche Zurüstungen gemacht worden, verunglückte ganz. Boscawen nahm oder zerstörte an der Küste Algarbiens die Flotte des Admiral de la Clue, welcher aus dem Mittelmeer zur Verstärkung der Brester Flotte heransegelte, und die lezte erfuhr dasselbe Schicksal durch den Admiral Hawke in der Bay von Quiberon [3]). Dadurch wurde Thurot, welcher inzwischen auf Irland gelandet, zur Heimkehr genöthigt; aber er entrann mit seinen Schiffen dem englischen Dreizack nicht.

So tief herab kam die französische Seemacht, daß, als die Britten die Insel Belleisle angriffen [4]), die Franzosen von der benachbarten Küste der Eroberung zusehen mußten, weil die Schiffe mangelten, ihr Heer dahin zu übersezen.

§. 18.

Der Bourbonische Familienpakt.

Das Auftreten eines neuen Feindes sollte Englands Kriegslast vermehren, und bereitete ihm nur neue Triumphe.

Der K. Ferdinand VI. von Spanien hatte 1758 den

2) 1759. 3) 1762.
4) 1759, 20. Nov. 5) 1761.

Thron mit einer Mönchszelle vertauscht, und sein Nachfolger, Karl III. (bisher König von Neapel), war feindselig gegen England gesinnt. Diese Stimmung benüzte der französische Minister, H. von Choiseul, um einen Bund mit Spanien wider das gefürchtete Brittannien zu schließen. Er gelangte zu seinem Zweck durch die aufgestellte Idee eines Familienpakts der Bourbonen. Der Spanische Hof, der Familien-Interessen allerdings mehr als der weiseren Politik eingedenk, ergriff sie mit Freude; und es kam hiernach in Paris [1]) jener Pakt zu Stande, wornach zum Zweck der Verbindung die Wohlfahrt des königlichen Hauses und das Interesse aller seiner Zweige gesezt, jede gegen eine Linie oder gegen irgend ein Glied des Hauses von wo immer her gerichtete Feindseligkeit zur Gesammtsache der Familie erklärt, wechselseitige Gewährleistung aller Besizungen und Rechte versprochen, und für's erste eine bestimmte, mäßige Hilfe, im Fall der Nothwendigkeit aber der Beistand mit allen Kräften zugesagt wurde. Das blose Anrufen der Hilfe ohne alle weitere Erörterung sollte hinreichen zur Verpflichtung der angerufenen Macht. Neapel und Parma sollten zum Beitritt veranlaßt werden, alle nicht zur Familie gehörigen Höfe aber vom Bunde, so wie von den gegenseitig gewährten Handels-Vortheilen ausgeschlossen seyn.

Indessen Choiseul auf diesen Familienpakt stolz als auf ein gelungenes Meisterwerk der Politik blickte, trauerten die Weiseren und Edleren — damals jedoch kaum gehört von der servilen Menge, viel weniger verstanden — über die dadurch geschehene Herabwürdigung der Völker. Ein Familienpakt an die Stelle eines Völkerbundes gesezt; die Interessen der Nationen unterworfen den Interessen der Familie ihrer Regenten! Ein politisches System zur Erhöhung eines Hauses! Die Heerden blutsverwandter Hirten zu einer Heerde verschmolzen, getrennte Völker wie zum Gesammteigenthum einer Familie gemacht, die Verherrlichung dieser Familie zum Ziel ihres Strebens erklärt!! — Und, auch abgesehen von diesen schon der Idee eines solchen Familienpakts entgegenstehenden Betrachtungen, mochte nicht verkannt werden, daß derselbe, nach seinen zu vermuthenden

1) 1761, 15. Aug.

oder beabsichtigten Wirkungen, dem Interesse der Völker, die er zusammenband, theils gleichgiltig, theils fremd, theils entgegengesezt, möglicher Weise zur Unterjochung der, von den schwächern Zweigen des bourbonischen Hauses beherrschten, Völker durch das präpotente Familienhaupt führend und mittelbar gefahrdrohend sey für die Freiheit Europa's.

Von dem Abschluß dieses Familienpaktes hatte Pitt alsogleich die Kunde erhalten. Sofort schlug er Krieg gegen Spanien vor. Aber K. Georg III., welcher so eben seinem Großvater Georg II. auf den brittischen Thron gefolget [1]), gab sich den Tory's, den Gegnern des bisherigen Systems, hin, und neigte zum Frieden. Pitt, aus Unmuth über die Verwerfung seines Antrags, legte seine Stelle nieder. Aber bald sah man sich gezwungen zu thun, was er als unvermeidlich dargestellt. Spanien, auf die Anfrage Englands, ob es einen Bund mit Frankreich geschlossen, gab eine trozige Antwort, worauf England den Krieg erklärte [2]).

Neue Flammen entbrannten sofort in allen Welttheilen, neue Triumphe feierte Brittannien. Spanien zumal kostete die ersten herben Früchte des Familien-Pakts. Die bourbonischen Mächte, um Englands Streitkräfte zu theilen, oder um im Fall des Kriegsglücks, Compensations-Gegenstände zu erringen, überzogen Portugal, Englands Alliirten, mit Krieg. Schon in den ersten Tagen des Mai rückte ein spanisches Heer über Portugals nördliche Grenzen, weil die Aufforderung zum Bund wider England ohne Erfolg geblieben. Da sandte Brittannien dem wehrlosen Reich einige Hilfsvölker, und, was mehr werth war als das ganze Heer, den genialen Grafen von Lippe-Bückeburg als Befehlshaber. Derselbe, mit wunderwürdiger Kraft, Beharrlichkeit und Einsicht, vertheidigte, an der Spize schwacher, schlecht geregelter, an allen Bedürfnissen Mangel leidender Truppen, glorreich das ihm anvertraute Land wider den überlegenen Feind und wider tausendfache Ungunst des Schicksals [3]); ja er ließ als

---

1) 1700. 2) 1762, 2. Jänner.

3) Vergl. Graf Wilhelm zur Lippe in Varnhagens van Ense biographischen Denkmalen. Berlin 1824.

kostbares Vermächtniß einige Funken seines Geistes im portugiesischen Staat und Heere zurück.

Indessen hatten die Engländer ihren neuen Feind mit gewaltigen Schlägen getroffen. Pocok und Amherst eroberten [1]) Havannah auf Cuba, den Hauptplaz des spanischen Westindiens, mit unermeßlichen Geldschäzen und einer starken Kriegsflotte. Von nun an waren die amerikanischen Meere schuzlos, alle spanischen Schiffe den Kappereien Englands preis. Dasselbe geschah in den ostindischen Gewässern durch die Eroberung Manilla's und der Insel Luzon [2]), welche Cornish und Drapper vollbrachten. Unter den herrlichsten Beuten, welche den brittischen Muth auf allen Meeren belohnten, war ein Registerschiff mit 15 Millionen Stück von Achten, und ein anderes, die Hermione, an Waaren und Gold 12 Millionen werth.

§. 19.

Der Friede zu Paris und Hubertsburg.

So gehäufte Unfälle stimmten die bourbonischen Mächte zum Frieden. Das brittische Ministerium, zumal dessen Haupt, Graf Bute, durch eine mächtige Opposition gedrängt und bei der Fortdauer des Krieges derselben Triumph fürchtend, ging ihnen mit Versöhnungsanträgen entgegen. Trefflich benüzte Choiseul diese Verhältnisse, und der Klang des Goldes verstärkte noch die Wirksamkeit seiner Unterhandlungskunst. Also kam in kurzer Frist zwischen Frankreich und Spanien einerseits, England und Portugal aber anderseits, zu Fontainebleau der Präliminar- und in Paris der Definitiv-Friedenstraktat zu Stande [3]). Gleich darauf wurde zu Hubertsburg der Friede Preußens mit Oestreich und Sachsen unterzeichnet [4]), und somit der Welttheil beruhigt.

Gemäß dieser Friedensschlüsse bekam England Minorka zurück, behielt Akadien nach seiner vollen Ausdehnung, ganz Canada bis an den Mississippi, auch Cap Breton und alle Inseln und Küsten in dem St. Laurenzstrom und in dem

1) 30. Jul. — 11. Aug. 2) 6. Oktob.
3) 1762, 3. Nov. 1763. 10. Febr, 4) 15. Febr. 1763.

Meerbusen, worein er sich mündet. In Westindien sollte Grenada, St. Vincent, Dominique und Tabago, in Afrika aber die französischen Besizungen am Senegal Großbrittanniens seyn. Von Spanien erhielt England ganz Florida bis an den Mississippi abgetreten, und dazu die Erlaubniß, Färbeholz an der Honduras-Bay und an andern Orten des spanischen Gebietes zu fällen.

Gegen diese mäßigen Gewährungen gab England an die bourbonischen Kronen alle seine übrigen großen Eroberungen zurück, an Frankreich insbesondere eine Zahl westindischer Inseln, weiter die Fischerei an Terre-neuve, und zu deren bessern Betreibung zwei Inseln, St. Pierre und Miquelon, in Afrika Gorée, in Ostindien Pondichery und alle übrigen Besizungen auf Coromandel und Malabar (von Bengalen jedoch wurden die Franzosen fast gänzlich ausgeschlossen), in Europa endlich die Insel Belleisle, an Spanien aber das wichtige Cuba und die Philippinen.

Portugal erhielt die während des Krieges verlorene Kolonie St. Sagramento, auch was es in Europa eingebüßt, zurück. Alle alten Grenzen sollten bleiben.

Am Tage der Unterzeichnung dieses Friedens trat Frankreich an Spanien Louisiana ab, als Preis der erhaltenen Hilfe, und wohl nicht unbezahlt.

Solchergestalt begab sich England, großmüthig, klug, oder verzagt, seiner unermeßlichen errungenen Vortheile, mit einem so mäßigen Preis seiner Siege sich begnügend, daß die Welt darob erstaunte, und die Opposition in laute Mißbilligung ausbrach. Doch immer war Großes gewonnen und gesichert. England blieb nach dem Frieden die herrschende Seemacht.

In dem Vertrag von Fontainebleau und Paris war nichts Weiteres zu Gunsten Preußens bestimmt, als daß die französischen Truppen die preußischen und die Reichslande räumen, und ferner am Krieg keinen Theil mehr nehmen sollten. Desto geneigter war der von Großbrittannien verlassene König zum Frieden. Auch Oestreich, große Erschöpfung fühlend, wünschte des Krieges Ende, und das unglückliche Sachsen mochte Heil nur im Frieden finden. Die Stellung Friedrichs, nachdem Rußland,

Schweden und Frankreich vom Kriegsschauplaz abgetreten waren, und selbst das teutsche Reich die ihm von Preußen bewilligte Neutralität durch ein Reichsgutachten angenommen hatte [1]), schien Oestreich drohender als je. Also fanden die Vorschläge Sachsens Eingang und wurde zu Hubertsburg nach kurzer Verhandlung der Friede geschlossen, worin zwischen Preußen und Oestreich die früheren Verträge von Breslau und Dresden erneuert, auch rücksichtlich Sachsens der Besizstand vor dem Krieg wieder hergestellt, und blos ein unbedeutender Austausch der Stadt Fürstenberg und des Dorfes Schidlo, damit die Oder-Grenze berichtiget würde, verabredet.

In geheimen Artikeln versprach Preußen seine Stimme dem Erzherzog Joseph zur bevorstehenden römischen Konigswahl, nicht minder einem jüngern Erzherzog, welcher mit der Prinzessin von Modena sich vermählen sollte, seine reichsständische Einwilligung zur Nachfolge in diesem italischen Reichslande.

Also endete der unerhört schreckliche Krieg, welcher Europa um mehr als eine Million seiner kräftigsten Männer gebracht, Verwüstung, Noth und Leiden ohne Zahl über fast den ganzen Erdtheil gehäuft hatte, ohne irgend eine des Nennens werthe Frucht weder für's Allgemeine, noch für einen einzelnen Staat, den britischen ausgenommen, dessen Handelsmacht er stärkte. Zwar eine große Lehre ging hervor aus ihm, deren Erkenntniß seine Uebel hätte vergüten mögen. Durch so namenloses Unheil nämlich rächte sich das durch den Raub Schlesiens beleidigte öffentliche Recht. Aber die Weltgeschichte verkündet tausendstimmig dieselbe Lehre, und immer vergebens. Denn nicht auf die Uebertreter des Rechtes Selbst, auch nicht allernächst auf die übrigen Gewaltigen, welche durch Dulden oder Gutheißen oder Beispiel zur Uebertretung ermuntern, sondern blos auf die Völker, welchen dabei keine Stimme und kein Gegenstreben vergönnt ist, fällt die Rache.

---

1) 1763, 11. Febr.

Dreizehntes Kapitel.

Der Norden und Osten. Katharina die Große. Theilung Polens.

§. 1.

Weltlage. Die Hauptmächte.

Die beiden Friedensschlüsse, welche den siebenjährigen Krieg geendet, enthielten den Stoff und Zunder abermaliger Zerrüttung. Doch vorerst freute West- und Mitteleuropa sich eines sechsjährigen Friedens und benützte ihn (einzelne Ausnahmen, zumal die bourbonischen Staaten abgerechnet) eifrigst zu Wiederherstellung des Wohlstandes. Friedrich II. vor Allen zeigte sich als gleich trefflichen Meister der innern Staatsverwaltung wie des Krieges. In kurzer Frist blühte sein erschöpftes Land wieder auf, und kehrte das Gedeihen zurück in die Wirthschaft der Privaten wie des Staates. Auch Oestreich, das mit einer Schuldenlast von 100 Millionen aus dem Kriege trat, bedurfte der Heilung. Maria Theresia eiferte König Friedrich nach, und bald auch ihr geistvoller Sohn, Joseph, welchen am 27. März 1764 die Kurfürsten zum römischen König erkoren. Derselbe bestieg im nächstfolgenden Jahr [1]) bei dem Tod seines Vaters Franz I. als Joseph II. den Kaiserthron. M. Theresia jedoch, gleich wie sie ihrem Gemahl blos den Titel des Mitregenten gegeben, hielt auch den Sohn noch von den Geschäften entfernt, blos das Militärwesen seiner thätigen und fruchtbringenden Sorge überlassend. Die glücklichste Nebenbuhlerin von Friedrichs und Theresiens Ruhm war Katharina II., die Große, in Rußland, zwar auf schwer verantwortliche Weise zum Throne gelangt, doch durch die Vortrefflichkeit ihrer einheimischen Verwaltung die zürnende Welt versöhnend, dagegen durch ihre äußere Politik und durch ihr Privatleben zehnfacher Verwerfung werth [2]).

Großbrittannien benuzte den Frieden zur Befestigung und

1) 1765, 18. Aug.

2) Biographien Katharina's II. von A. L. v. Schlözer, Biester, Struve, Karamsin, Markard u. A.

Erweiterung seiner Macht in Ostindien und in allen Welttheilen zur Erhebung seines Handels und zur Verminderung der während des Krieges sehr stark angewachsenen Staatsschuld. Ueber hundert Millionen Pfund Sterling hatte das Parlament zum Behufe des Krieges verwilliget. Bei seinem Ende belief sich die Nationalschuld auf 146½ Mill. Pfund. Aber die Schäze Ost- und Westindiens und der Handelsgewinn aus allen Theilen der Welt machten England solche Last sehr erträglich.

Frankreich dagegen sank von Tag zu Tag tiefer durch das äußerste Verderbniß seiner Regierung und den unausstehlichen Druck, welcher muthwillig auf das verzweifelnde Volk gelegt ward. Noch beherrschte die alternde Pompadour ihren königlichen Liebhaber, zum Aergerniß und Unheil der Nation. Nach ihrem Tode wurde die Dirne L'Ange zur Favoritin erkoren, und beherrschte als Gräfin du Barry den Staat wie den König. Ihr stand der elende Herzog v. Aiguillon zur Seite, welchen sie an die Stelle des einsichtsvollen Choiseul in's Ministerium gebracht, und der abscheuliche Abbé du Terray, der blutsaugende Finanzminister [1]. „König Ludwig XV. ist der Urheber aller der Unglücksfälle, welche das unglückliche Frankreich bis auf den heutigen Tag zerrütteten, und die Geschichte muß sich aus diesem Grunde nicht scheuen seine Verbrechen mit dem rechten Namen zu benennen. Er stieß die Liebe der Nation — welche doch die gewöhnlichen Ausschweifungen ihrer Könige nicht mehr achtete — von sich, und starb gehaßt, und was schlimmer war, tief verachtet von seinen Unterthanen [2]. Auf ihm ruht der Fluch der Nachwelt.“ (Remer.) Doch bei allem Verfall beherbergte das von der Natur so begünstigte Frankreich noch immer eine Masse von Kräften, welche nur geringer Pflege bedurfte, um abermal furchtbar zu werden.

Neben diesen fünf großen Mächten spielen von nun an alle übrigen eine nur untergeordnete Rolle. Spanien nebst dem bourbonischen Italien hing von Frankreich, Portugal von England ab; und die nordischen Reiche fühlten schwer die Präpotenz Rußlands. Holland, durch einheimische Par-

1) 1770.

teiung zerrüttet, hatte schon länger seinen Einfluß verloren. Noch ohnmächtiger war Polen, und die Pforte versank in fortwährend größere Indolenz.

Am wenigsten befestigt, weil noch auf allzu kleiner Basis ruhend, war unter den fünf großen Mächten jene Preußens. Daher fühlte auch Friedrich, sich erinnernd, wie nahe er mehr als einmal seinem Verderben gewesen, das Bedürfniß eines starken und zuverläßigen Verbündeten. Mißvergnügt mit England, welches am Schluß des Krieges ihm seinen Beistand entzogen, und Frankreich als dem Verbündeten Oestreichs gram, wandte er sich an Rußland und schloß mit dieser Macht eine Defensiv-Allianz auf acht Jahre [1]), welche das Verhängniß sehr folgenreich machte.

§. 2.

Dänische Geschichte.

Seit den schweren Bedrängnissen, welche Dänemark im großen Nordischen Kriege erlitten, war das System seiner Regierung friedlich gewesen. Aber nur langsam schritt die Heilung seiner Wunden voran, da die hohe Staatsschuld drückte, und manche Ungunst der Umstände den Planen entgegen stand, welche zur Erhebung des Wohlstandes, zumal des auswärtigen Handels, entworfen wurden.

Eine plözliche Kriegsgefahr kam über das Reich, als nach dem Tod der russischen Kaiserin Elisabeth [2]) ihr Nachfolger Peter III., Prinz von Holstein-Gottorp, den alten Hader seines Hauses mit dem königlich-dänischen erneuernd, den Antheil an Schleswig, welchen jenes vor 1713 besessen, wieder zurückforderte, auch Genugthuung für alle Unbilden zu nehmen drohte, welche Gottorp ehedessen von Seite Dänemarks erfahren. Schon rückte ein ansehnliches russisches Heer aus Pommern — woselbst es gegen Preußen gekämpft hatte — nach Mecklenburg. Dänemark stellte seine Kriegsmacht in Holstein auf. Da wurde zum Glück desselben Peter III. durch eine plözliche Revolution vom Throne gestürzt, und Katharina II., seine Gemahlin und Nachfolgerin, die ihn gestürzt hatte, verließ auch hier, wie in Rücksicht Preußens, sein System. Der Friede dauerte fort, ja

1) 1764. 11. April. 2) 1762.

es wurde später zur gänzlichen Schlichtung alles Streites ein Vergleich zwischen Katharinens Sohn, Paul, als Herzog von Holstein-Gottorp, und Dänemark geschlossen, wornach Paul nicht nur seine Ansprüche auf Schleswig, sondern auch seinen Antheil an Holstein an das königlich Dänische Haus abtrat, und dagegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die Wiege des Hauses, als Vergütung erhielt [1]. Paul überließ hierauf diese Länder an den Bischof von Lübek, Friedrich August, von der jüngern gottorp'schen Linie, als erbliches Besizthum, und brachte dessen Erhebung zu einem Herzogthum mit Siz und Stimme auf dem teutschen Reichstag zu Wege.

Der König Christian VII. [2], in dessen Namen diese Dinge geschahen, war schon in den ersten Jahren seiner Regierung in eine Geistesschwäche gefallen, die ihn zur Selbstherrschaft unfähig machte. Statt seiner regierten sein Leibarzt, Struensee, und die Königin Mathilde, eine englische Prinzessin, welche ihre volle Gunst demselben zugewendet. Er ward zum Grafen und zum Kabinetsminister erhoben, mit der Gewalt, den Kabinetsverordnungen das königliche Siegel beizudrücken, wornach sie als königliche Befehle galten. Aber so unumschränkte Gewalt beleidigte die übrigen Minister und den stolzen Adel. Der Graf von Bernstorf verließ das Ministerium, worüber auch das Volk, welches Bernstorf liebte, gegen Struensee erbittert ward. Dieser jedoch, auf seiner Höhe sich sicher dünkend, versäumte alle Klugheitsmaßregeln gegen die täglich sich mehrenden Feinde. Auch den Kriegsstand entfernte er von sich durch Geringschäzung. Selbst seine Vorliebe für die teutsche Sprache mehrte den Haß. Seine Verwaltung war übrigens weise, kräftig und dem Lande vielfach wohlthätig. Dieses rettete ihn nicht. Einige Aufstände, wie der Matrosen und der Leibgarde, waren die Vorboten seines Sturzes. Er, bei herannahender Gefahr, zeigte sich unentschlossen, furchtsam. Da beredeten die Häupter seiner Feinde, der Erbprinz Friedrich und die Königin Mutter Juliane Marie, in nächtlicher Ueberraschung den schwachen König, daß er einen Verhafts-

1) Geschlossen schon 1767 und vollzogen 1773 bei Pauls Volljährigkeit.

2) 1766 — 1808.

befehl gegen die Königin Mathilde und gegen die Grafen Struensee und Brandt unterzeichnete [1]). Die Grafen wurden hingerichtet, Mathilde starb in der Verbannung zu Celle. Die Königin Wittwe und der Erbprinz regierten jezt, ohne daß die Nation bey solcher Veränderung gewann, bis im Jahr 1781 der nunmehr volljährige Prinz allein die Verwaltung übernahm, und dabei wohlbegründeten Beifall ärndete.

§. 3.

Schweden.

Der schmachvolle Krieg Schwedens gegen Preußen, welchen der 1762 auf Rußlands Diktat geschlossene Friede endigte, hatte die Partei der Hüte um ihren Credit gebracht. Auf dem Reichstag, der eben damals versammelt war, wurden dieselben endlich gestürzt, und es schwangen die Müzen sich an's Ruder. Es ging deßhalb um gar nichts besser. Armuth und Noth wurden allgemeiner durch das Stocken der Beschäftigungen und durch das Sinken des Papiergeldes, womit das Reich überschwemmt war.

Während des allgemeinen Mißvergnügens blieb dem Reichsrath nichts angelegener, als die Vermehrung seiner eigenen aristokratischen Macht. Er verweigerte sogar dem König wiederholt die Zusammenberufung eines außerordentlichen Reichstages. Da erklärte der König, daß er solcher Scheinregierung nicht länger begehre und legte sie nieder [2]). Die Reichskollegien, welche Ihm und dem Senat geschworen hatten, stellten nun ebenfalls ihre Funktionen ein, wodurch der lezte zur Berufung des außerordentlichen Reichstags gezwungen wurde. Derselbe stürzte jezt die Müzen, und erhob die Hüte wieder, abermals ohne großen Gewinn für die Nation. Indessen wurden doch diejenigen Beschränkungen der Königsmacht, welche erst nach Einführung der Constitution von 1720 von den Aristokraten waren durchgesezt worden, jezt wieder abgeschafft und jene Constitution erneuert.

Nach K. Adolf Friedrichs Tod [3]) bestieg sein talentvoller, durch Geist, Muth und Klugheit ausgezeichneten Sohn, Gustav III., den Thron des tief herabgekommener Reiches. Bald erhob er dasselbe wieder durch eine glücklich vollbrachte Umwälzung. Der

1) 1772. 28. Apr. 2) 1768. 12. Dez. 3) 1771. 12. Febr.

Uebermuth der Aristokraten reizte und berechtigte ihn dazu. Denn gleich auf dem ersten Reichstag vermehrte der Adel die Beschränkung der Königsmacht durch neue Zusäze, welche Gustav ohne Widerstreben genehmigte, weil er den innern Frieden für nöthig hielt zum Heil des Volkes. Aber bald bemerkte er, daß die Aristokraten ihre Macht nur zu selbstsüchtigen Zwecken mißbrauchten, und für gemeinnüzige Sorgen weder Lust noch Kräfte hatten.

Da erbarmte er sich des preisgegebenen Volkes, und erdrückte durch glückliche Ueberraschung die Gewalt des Reichsrathes und der aristokratischen Stände. Der Kapitän Hellichius in Christianstadt erklärte sich zuerst gegen dieselben; der König, stark durch die Treue der Garden und der Bürgerschaft von Stockholm, überwältigte schnell und ohne alles Blutvergießen die trozigen Oligarchen und erhielt von den Zitternden den Schwur auf die ihnen neu vorgelegte Constitution [1]).

Mit weiser Mäßigung begnügte sich der König, obschon er die Uneingeschränktheit hätte erobern mögen, mit denjenigen Rechten, welche vor der Revolution von 1680 der Krone zustanden. Die gesezgebende Gewalt sollte den Ständen (getheilt in Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern) gebühren; der König jedoch behielt das Recht des Vorschlags, der Bestätigung und der Verwerfung. Dann ward ihm die gesezvollstreckende Gewalt und das Recht der Aemterbesezung uneingeschränkt verliehen; der Reichsrath wurde verwandelt in einen königlichen Rath. Doch sollte die einstimmige Meinung der Räthe für den König verbindlich seyn. Auch sollte ohne Bewilligung der Stände der König keinen Offensiv-Krieg führen können.

Wunderschnell erblühte wieder, nach also gebrochenem Aristokraten-Joch, Schwedens Kraft und Glück. Aber die gedemüthigten Oligarchen brüteten insgeheim über Planen der Rache.

§. 4.

Rußland. Katharina's II. Thronbesteigung.

In Rußland war, nach dem Tode der Kaiserin Elisabeth, ihr Neffe, Karl Peter Ulrich, Herzog v. Holstein Gottorp,

1) 19. Aug. 1772.

welchen sie schon 1742 zum Thronfolger erklärt hatte, zur Herrschaft gelangt [1]). Noch während des Lebens der Muhme war eine mächtige Partei gegen ihn aufgestanden, und selbst seine Gemahlin Katharina, Prinzessin von Anhalt-Zerbst, hatte daran Theil genommen. Das Mißverhältniß mit dieser lezten nahm zu nach seiner Thronbesteigung; aber der sorglose Peter, dem Trunk und andern rohen Leidenschaften ergeben, kannte die Gefahr nicht, welcher er dadurch sich aussezte. Schon durch die schnelle Veränderung des politischen Systems seiner Vorfahrerin gegen Preußen und Dänemark erregte er vieles Mißvergnügen, mehr noch durch unklugen Angriff auf Nationalvorurtheile, durch den der teutschen (holsteinischen) vor der russischen Garde ertheilten Vorzug, durch Verordnungen wider die Bilder und wider die Bärte der Geistlichen, durch Geringschäzung der Großen des Reichs. Also geschah, daß, nachdem er seiner Gemahlin, deren Treue er in nicht unbegründetem Verdacht hielt, Gefangenschaft in einem Kloster, dem Sohn derselben, Paul Petrowitsch, aber Verstoßung drohte, Er Selbst, plözlich des Thrones beraubt, in's Gefängniß geworfen, getödtet ward [2]).

Katharina, mit Hilfe der Brüder Orlow, des Kosaken-Ataman Rasumowski, des Fürsten Barjatinski, des Grafen Panin, der Fürstin Daschkow u. a. brachte diese schnelle Umwälzung zu Stande. Der Kaiser war auf dem Lustschlosse Oranienbaum. In Petersburg brach der Aufstand aus. Katharina wurde von den Garden, von dem Adel und der Geistlichkeit als Kaiserin aller Reußen ausgerufen. Vergebens ermahnte der alte General Münnich, welchen Peter gleich nach seinem Regierungsantritt mit andern Verbannten aus Sibirien zurückberufen, ihn zu muthiger Gegenwehr. Verzagt unterschrieb Peter die Erklärung seiner Unfähigkeit und übergab sich seinen Feinden.

Noch lebte auf Schlüsselburg der unglückliche Iwan, welchen man in der Wiege zum Kaiser erklärt [3]), bald aber, bei

1) 1762, 5. Jänner.

2) 9—14. Juli 1762. Vergl. Gesch. der Russischen Revolution im Jahr 1762, von Rulhière. Germanien 1797.

3) 1740.

Elisabeths Thronbesteigung, in's Gefängniß geworfen hatte [1]. Vier und zwanzig Jahre war er jezt alt geworden, und kannte nichts als die Kerkermauern. Einige Freunde des Hauses Iwan, oder welchen der Titel von Katharinens Gewalt bedenklich schien, gedachten des Jünglings, die heilige Synode schlug ihn der Kaiserin zum Gemahl vor. Bald darauf machte Mirowitsch, ein Kosake, verleitet — durch Diener oder durch Feinde Katharinens? — den Plan, Iwan zu befreien, und brach bei nächtlicher Weile in das Gefängniß. Die zwei Officiers, welche Iwan bewachten, hatten den Befehl ihn zu tödten, wenn ein Befreiungsversuch statt fände. Sie thaten jezt, wie ihnen anbefohlen war; und der unschuldige Iwan, aus dem Schlafe aufgeschreckt, fiel, da er sich um sein Leben wehrte, durch mehrere Wunden. Mirowitsch wurde hingerichtet, die Mörder belohnt. Europa, wiewohl den genauen Zusammenhang der Schreckensgeschichte nicht kennend, erschauderte ob der in Nacht gehüllten That [2].

Von Peters Entthronung an durch 34 Jahre führte Katharina den Zepter des russischen Reiches, kräftig, weise, kühn und glücklich, eine große Frau, insofern Größe seyn kann ohne Moralität.

§. 5.

Katharina's innere Verwaltung.

Aber das Gemälde dieser Regierung zerfällt in zwei nach Charakter und Eindruck sehr verschiedene Partien, jene der einheimischen und jene der auswärtigen Geschäfte.

Zu der innern Reichsverwaltung erscheint Katharina als würdige Nacheiferin Peters des Großen, als Erbin seines Geistes, und, weil im Besiz ungleich größerer Hilfsmittel, auch in noch größerem Maße wirksam und wohlthätig.

Zwar die vollständige Kenntniß des eigenen Reiches und der so vielfach verschiedenen Theile desselben, die Frucht von Peters unaufhörlichen Reisen, besaß sie nicht. Auch mangelte ihr im Kriegs- und Seewesen der allumfassende, praktische und

1) 1741. s. neuntes Kap. lezter §. 2) 1764. 15. Juli.

schöpferische Blick jenes genialen Mannes. Auch im Erkennen des Verdienstes, des stillen zumal, war sie minder scharfsehend als Er, und sie übersah oder duldete manchen Gewaltmißbrauch der Statthalter und Großen. Endlich zog sie, bei der Wahl zwischen dem Glänzenden und wahrhaft Nüzlichen, zwischen dem Geräuschvollen und still Humanen, meistens das Erste vor. Aber bei allem dem wirkte sie wunderwürdig auf die Civilisation, auf die Wohlhabenheit, auf die innere Kraft und Verschönerung ihres weiten Reichs; theils durch Fortführung oder Wiederaufnahme Desjenigen, was von Peter begonnen, seitdem aber größtentheils vernachläßigt oder zerfallen war, theils durch selbsteigene neue Schöpfungen in seinem Sinn und Geiste.

Dem schlechtbevölkerten Reich mehr Menschen zu verschaffen, deren sie zumal zum Ersaz derjenigen bedurfte, welche in ihren unaufhörlichen Kriegen bluteten, lud sie Ausländer zur Niederlassung in Rußland ein, durch eigene Manifeste, durch gastfreundliche Aufnahme und freigebige Unterstüzung. Viele Tausende folgten dem Ruf; doch erfuhr Katharina, daß zu lockende Anerbietungen meist nur Taugenichtse herbeiziehen, und daß Geld und Gunst an allen Ansiedlungen verschwendet sind, wohin der Kolonist nicht Fleiß, Mäßigkeit und Redlichkeit als eigene Ausstattung mitbringt. Die Anlage neuer Städte, mehr als zweihundert an Zahl, meist an trefflich gewählter Stelle, die Stiftung von Findlings=, Kranken= und Armenhäusern, die Einführung der Pockeneinimpfung, die Vertheilung von Aerzten und Wundärzten durch das ganze Reich, endlich die allgemeinen Anstalten zur Vervielfältigung der Nahrungswege, Emporbringung des Ackerbau's, der Gewerbe und des Handels wirkten weit mächtiger, als das eifrigste Kolonisiren, und wirken noch.

Unermüdet sorgte Katharina für den einheimischen und auswärtigen Handel. Anlegung von Straßen und Kanälen, Errichtung eines Handelscollegiums, viele nüzliche Traktate mit dem Ausland, zumal die Erwerbung des von Peter vergeblich gesuchten freien Handels auf dem schwarzen Meer und allen türkischen Gewässern, Ausdehnung der Schifffahrt, und Verfolgung der Entdeckungsplane über Land und Meer, sind die rühmlichen Monumente ihres einsichtsvollen Eifers. Natürliche Hindernisse,

Rohheit des Volkes, zumal des Bauers, dessen Leibeigenschaft fortbestand, verminderten jedoch die Frucht jener Bemühungen.

Künste und Wissenschaften ehrte und pflegte Katharina großmüthig und liebend, doch mehr nur in ihrer Nähe und im Einzelnen; für Volks-Aufklärung wurde nicht hinreichend gesorgt. Akademien der Wissenschaften und Künste, Erziehungsinstitute für Jünglinge und Mädchen, Beförderung vieler besonderer Unternehmungen im Felde des Wissens, und kaiserliche Spenden an verdienstvolle Gelehrte verherrlichten wohl den Namen der Kaiserin; aber sie konnten den Rost der Barbarei von der großen Masse nicht wegnehmen; und selbst die Volksschulen in den meisten Städten, nebst dem Oberschulkollegium zur Bildung der Lehrer, gossen nur wenig Licht auf das von verachteten Bauern bewohnte Land.

Das ungeheure Reich, welches sie durch Glück und Gewalt noch ausnehmend vergrößerte, theilte sie regelmäßig ein in Statthalterschaften und untergeordnete Bezirke, ordnete gleichförmig über den ganzen Staat (mit Ausnahme der nomadischen Horden) die Verwaltung und die Gerichte, jene zwar nach despotischer Form und mit Aufhebung aller wohlhergebrachten Provinzialfreiheiten und garantirten Verfassungen, diese aber nach musterhaften Grundsäzen und ganz im Geist einer schnellen, parteilosen Justiz. Das große Unternehmen eines für alle russischen Länder zu verfassenden allgemeinen Gesezbuches jedoch scheiterte, troz der Weisheit und Umsicht, womit das Werk eingeleitet, und der Beharrlichkeit, womit es verfolgt wurde, an den wohl unübersteiglichen Hindernissen seiner Ausführung. Ewig ruhmvoll bleibt indessen die Instruktion, welche die Kaiserin persönlich für ihre niedergesezte große Gesezgebungskommission verfaßt hat.

Aber die Wohlthätigkeit aller dieser Gründungen, so fruchtbringend sie für Rußland wirkten, so mächtig sie dieses Reich an Ansehen, Kraft und Blüte emporhoben, bleibt zweifelhaft, wenn man sie vom Standpunkte des allgemeinen europäischen und menschlichen Interesse's betrachtet. Alle die Kräftemassen, welche im Schooße des ungeheuern Reiches sich entwickelten, und täglich mehr in raschem Fortschreiten sich entwickeln, sind mehr für den Dienst der Despotie als der Humanität gewonnen, und das

mühsam im Laufe der Jahrhunderte gebaute System eines europäischen Völkerrechts, überhaupt der öffentliche Rechtszustand aller nah oder ferne mit Rußland in Berührung stehenden Staaten, ist auf's Aeußerste gefährdet worden durch die nimmer zu hemmende Ueberwucht des nordischen Kolosses.

Katharina Selbst, durch den Geist ihrer äußern Politik, hat die furchtbare Gefahr enthüllt, die von Rußland aus über ganz Europa hereinbricht. Aber das Verhängniß oder die Verblendung der Gewaltigen gab und gibt den zum Widerstand noch vorhandenen Kräften eine andere Richtung, oder macht gar Anstalt, sie zu ertödten.

§. 6.

Auswärtige. Polnische Geschichte. Königswahl [1].

Ueber Polen, das durch die Mängel seiner Verfassung schwache, aber für das Ausland unbeleidigende Polen kam zuerst der Schlag der das Recht verachtenden Macht. Europa, die ganze civilisirte Menschheit erbebte davor.

König August III., Kurf. von Sachsen, war gestorben [2]. Die Wahl des Nachfolgers bewegte, entzweite, zerriß die Nation. Einheimische Parteiung, mehr noch auswärtiger Einfluß, drohten Unheil. Die Kaiserin Katharina begünstigte Stanislaus Poniatowski, welchen sie liebte; das Haus Czartoryski war eben demselben hold. Oestreich dagegen wünschte einen sächsischen Prinzen; doch war der erst 13 Jahre alte Kurfürst (der Enkel K. Augusts III.) als unmündig nach den polnischen Gesezen nicht wählbar. Preußen, durch seine mit Rußland geschlossene Allianz gebunden, widersezte sich Katharina's Bestrebungen nicht. Aber viele patriotische Polen scheuten und verwarfen die Diktatur des Auslandes. Mehrere ehrgeizige Familien strebten nach der Krone für ihr eigenes Haus. Bei so getheilten Ansichten und der Leidenschaftlichkeit ihrer Verfechter wurden die Landtage stürmisch. Ueber dem Reich lagerten Anarchie, Parteienkampf, Waffengetös. Hieraus entnahm die Kaiserin den Vorwand, Trup-

1) Die gute Sache der Dissidenten von W. E. Christiani. Leipzig 1775 Joh. v. Müllers allg. Gesch. III. Band.

2) 1763, 5. Okt.

Rohheit des Volkes, zumal des Bauers, dessen Leibeigenschaft fortbestand, verminderten jedoch die Frucht jener Bemühungen.

Künste und Wissenschaften ehrte und pflegte Katharina großmüthig und liebend, doch mehr nur in ihrer Nähe und im Einzelnen; für Volks-Aufklärung wurde nicht hinreichend gesorgt. Akademien der Wissenschaften und Künste, Erziehungsinstitute für Jünglinge und Mädchen, Beförderung vieler besonderer Unternehmungen im Felde des Wissens, und kaiserliche Spenden an verdienstvolle Gelehrte verherrlichten wohl den Namen der Kaiserin; aber sie konnten den Rost der Barbarei von der großen Masse nicht wegnehmen; und selbst die Volksschulen in den meisten Städten, nebst dem Oberschulkollegium zur Bildung der Lehrer, gossen nur wenig Licht auf das von verachteten Bauern bewohnte Land.

Das ungeheure Reich, welches sie durch Glück und Gewalt noch ausnehmend vergrößerte, theilte sie regelmäßig ein in Statthalterschaften und untergeordnete Bezirke, ordnete gleichförmig über den ganzen Staat (mit Ausnahme der nomadischen Horden) die Verwaltung und die Gerichte, jene zwar nach despotischer Form und mit Aufhebung aller wohlhergebrachten Provinzialfreiheiten und garantirten Verfassungen, diese aber nach musterhaften Grundsäzen und ganz im Geist einer schnellen, parteilosen Justiz. Das große Unternehmen eines für alle russischen Länder zu verfassenden allgemeinen Gesezbuches jedoch scheiterte, troz der Weisheit und Umsicht, womit das Werk eingeleitet, und der Beharrlichkeit, womit es verfolgt wurde, an den wohl unübersteiglichen Hindernissen seiner Ausführung. Ewig ruhmvoll bleibt indessen die Instruktion, welche die Kaiserin persönlich für ihre niedergesezte große Gesezgebungskommission verfaßt hat.

Aber die Wohlthätigkeit aller dieser Gründungen, so fruchtbringend sie für Rußland wirkten, so mächtig sie dieses Reich an Ansehen, Kraft und Blüte emporhoben, bleibt zweifelhaft, wenn man sie vom Standpunkte des allgemeinen europäischen und menschlichen Interesse's betrachtet. Alle die Kräftemassen, welche im Schooße des ungeheuern Reiches sich entwickelten, und täglich mehr in raschem Fortschreiten sich entwickeln, sind mehr für den Dienst der Despotie als der Humanität gewonnen, und das

mühsam im Laufe der Jahrhunderte gebaute System eines europäischen Völkerrechts, überhaupt der öffentliche Rechtszustand aller nah oder ferne mit Rußland in Berührung stehenden Staaten, ist auf's Aeußerste gefährdet worden durch die nimmer zu hemmende Ueberwucht des nordischen Kolosses.

Katharina Selbst, durch den Geist ihrer äußern Politik, hat die furchtbare Gefahr enthüllt, die von Rußland aus über ganz Europa hereinbricht. Aber das Verhängniß oder die Verblendung der Gewaltigen gab und gibt den zum Widerstand noch vorhandenen Kräften eine andere Richtung, oder macht gar Anstalt, sie zu ertödten.

§. 6.

Auswärtige. Polnische Geschichte. Königswahl [1]).

Ueber Polen, das durch die Mängel seiner Verfassung schwache, aber für das Ausland unbeleidigende Polen kam zuerst der Schlag der das Recht verachtenden Macht. Europa, die ganze civilisirte Menschheit erbebte davor.

König August III., Kurf. von Sachsen, war gestorben [2]). Die Wahl des Nachfolgers bewegte, entzweite, zerriß die Nation. Einheimische Parteiung, mehr noch auswärtiger Einfluß, drohten Unheil. Die Kaiserin Katharina begünstigte Stanislaus Poniatowski, welchen sie liebte; das Haus Czartoryski war eben demselben hold. Oestreich dagegen wünschte einen sächsischen Prinzen; doch war der erst 13 Jahre alte Kurfürst (der Enkel K. Augusts III.) als unmündig nach den polnischen Gesezen nicht wählbar. Preußen, durch seine mit Rußland geschlossene Allianz gebunden, widersezte sich Katharina's Bestrebungen nicht. Aber viele patriotische Polen scheuten und verwarfen die Diktatur des Auslandes. Mehrere ehrgeizige Familien strebten nach der Krone für ihr eigenes Haus. Bei so getheilten Ansichten und der Leidenschaftlichkeit ihrer Verfechter wurden die Landtage stürmisch. Ueber dem Reich lagerten Anarchie, Parteienkampf, Waffengetös. Hieraus entnahm die Kaiserin den Vorwand, Trup-

1) Die gute Sache der Dissidenten von W. E. Christiani. Leipzig 1775 Joh. v. Müllers allg. Gesch. III. Band.

2) 1763, 5. Okt.

pen nach Warschau zu senden, als Nachbarin, als Freundin die Beruhigung Polens wünschend.

Von dieser Einmischung Rußlands in das Wahlgeschäft hebt die Leidensgeschichte Polens an, und eröffnet sich das traurigste Schauspiel in der neuen Geschichte. Die größte, kühnste, entsezlichste, von jeder möglichen Beschönigung durchaus entblöste Verlezung des Völker- und heiligsten Menschenrechts, und zehnfach niederschlagend durch den Mißbrauch rechtlicher Formen und friedliebender Worte; ein Gewebe von Gewalt und Hinterlist, beispiellos in der Geschichte seit der Römerzeit, und wenn auch die hunnischen und vandalischen Gräuel an physischem Uebel nicht erreichend, doch moralisch gewürdigt nach Ursprung, Motiven und Umständen, unendlich schrecklicher als sie. Der Fall Polens verkündete mit Donnerstimme der civilisirten Welt den völligen Umsturz des Gleichgewichts, die siegende Herrschaft der Gewalt, und sonach den Fall alles öffentlichen Rechts; und wenn nach Joh. v. Müller's schwerem Worte „Gott damals die Moralität der Großen zeigen wollte," so öffnete sich dadurch dem Denker die düstere Aussicht auf die unendliche Fülle des Jammers und auf die schaudervolle Reihe von Umwälzungen, welche da nöthig seyn würden, um einen öffentlichen Rechtszustand wiederherzustellen.

Den ersten Gewalt-Mißbrauch erlaubte sich Rußland beim Wahlgeschäft. Zwar Stanislaus, welchen es vorschlug, war der Krone wohl werth durch Talente und Tugenden; aber die Wahl war nicht frei, des präpotenten russischen Einflusses willen, und die Stimmen der vaterländisch Gesinnten, wie jene der Gegner Rußlands, wurden gewaltsam unterdrückt. Hierauf begaben sich viele Große des Reichs, unter ihnen der Krongroßfeldherr Branizki, der Fürst Radzivil, zwei Potoki, mit ihren Anhängern vom Reichstag weg, sezten sich zum Theil auf ihren Burgen fest, und bereiteten Krieg, während Soltyk, der Bischof von Krakau, mit ihm eine Zahl Senatoren und Landboten, den fruchtlosen Kampf gegen die russische Partei in Warschau selbst fortsezten. Radzivil und Branizki erlagen bald der überlegenen Macht ihrer Feinde und der Russen. Es ward nun-

mehr Stanislaus August Poniatowski zum König erwählt [1]); worauf das Uebergewicht seiner Partei die Ruhe auf kurze Zeit wieder herstellte.

§. 7.

Die Dissidenten.

Bald aber kehrte die Entzweiung und furchtbarer wieder. Kirchlicher Hader gab den Anlaß zum bürgerlichen Krieg, und Toleranzgrundsäze liehen der Verlezung des Völkerrechts einen, wenigstens anfangs täuschenden Schleier. Die Dissidenten, also nannte man die von der katholischen Lehre abweichenden, theils protestantischen, theils griechischen Polen, hatten schon seit König Sigmunds II. Tod ihre vormaligen Rechte verloren, ja es war ihnen auf den Reichstagen von 1717 und 1733 selbst die Religionsfreiheit genommen worden. Tolerantere Grundsäze wurden jezt aufgestellt vom König und von seinen Freunden; aber desto fanatischer zeigte sich die katholische Partei. Sie hatte den Patriotismus zum Deckmantel; denn fremde Mächte waren es, welche die Dissidenten schirmten, und an welche diese um Unterstüzung flehend sich gewandt hatten. Rußland, Dänemark, Großbrittannien und Preußen forderten auf dem Reichstag von 1766 die Wiedereinsezung der Dissidenten in dieselben bürgerlichen und kirchlichen Rechte, deren sie früher sich erfreuten, und welche Vernunft und Menschlichkeit ihnen zu gewähren schienen. Aber der Eifer der katholischen Fanatiker, zumal durch den Bischof Soltyk von Krakau entzündet, widersezte sich diesem Begehren, und viele sonst aufklärte Männer haßten die Dissidenten schon darum, weil sie um ausländischen Schuz sich beworben. Daher erhielten dieselben durch den Reichstagsbeschluß, der nach äußerst stürmischen Verhandlungen gefaßt ward, nur sehr kärglich zugemessene Rechte, wodurch weder Sie Selbst noch die intercedirenden Mächte befriedigt wurden.

Aber schon zeigte sich die Unlauterkeit der Gesinnungen dieser Mächte. Die Entzweiung, nicht das Glück Polens war ihr Zweck. Alle Vorschläge der patriotischen Großen,

[1] 1764, 7. Sept.

zumal jener des Fürsten Czartoryski, das liberum veto aufzuheben und die Mehrheit der Stimmen auf den Reichstagen gesezlich für entscheidend zu erklären, erregten die Besorgnisse Preußens und Rußlands, als welche bei dem anarchischen Zustand des polnischen Reiches ihre Rechnung besser fanden.

Die Dissidenten conföderirten sich jezt. Adel und Stände in Groß- und Kleinpolen, in Polnisch-Preußen und in Litthauen traten in solche Verbindungen. Und nicht nur Protestanten, auch Katholiken, unter dem Namen der Malkontenten, conföderirten sich gegen den Reichstagsschluß. Der Fürst Radzivil, welcher beim Wahlgeschäft Poniatowski's und der Russen Gegner gewesen, versöhnte sich jezt mit diesen und ward Conföderationsmarschall der Dissidenten. Anderseits rüstete sich Oestreich zu Gunsten der Katholiken; doch für jezt noch ohne Erfolg, da das enger geschlossene Bündniß zwischen Rußland und Preußen seinen Eifer lähmte.

Ein neuer Reichstag [1]) war noch stürmischer als die früheren. Die fanatischen Bischöffe eiferten heftiger als je wider die Dissidenten und ihre Freunde, die Russen. Da ließ der russische Gesandte, Fürst Repnin, die Bischöffe von Krakow und Kiow nebst mehreren weltlichen Magnaten greifen und gefangen nach Rußland abführen [2]), worauf der Reichstag im Schrecken auseinanderging, und blos eine Commission zurückblieb, um mit dem Fürsten Repnin und den Gesandten der übrigen Höfe zu verhandeln.

Ein den Dissidenten günstiges Gesez wurde in diesen Berathungen entworfen, und, der Widersprüche des Pabstes ungeachtet, von dem wiederversammelten Reichstag genehmigt [3]).

Religionseifer, Nationalhaß und Parteigeist sezten sich gleichwohl dem innern Frieden entgegen, und die Ränke Frankreichs unterhielten, verstärkten den geheimen Brand. Es entstund also, bald nach dem Schluß des Reichstags, eine Conföderation der Mißvergnügten in Podolien, zu deren Marschall Krasinski erwählt, und deren Hauptort die eroberte Feste Bar ward. Andere Conföderationen, wie jene zu Lublin und zu Halicz, deren lezterer der Marschall Potoki vorstand, bald auch eine zu Krakow,

1) 1767. 2) 13 und 14. Okt. 3) 1768, 29. Febr.

schlossen sich, jener von Bar an. Es entstand ein wüthender Krieg, worin, unter schrecklichen Verwüstungen des Landes, die Conföderirten der Macht der Russen und des Königs erlagen. Alle Schrecken des Krieges, des Hungers, der Pest lagen über dem unglücklichen Land. Hunderte von Dörfern, viele Städte wurden verbrannt, verödet, mehrere Tagreisen weit war nicht ein Mensch mehr zu finden.

Die gedrängten Conföderirten flüchteten zum Theil auf das Türkische Gebiet, und auch dieser Boden blieb nicht verschont von Mord und Brand. Insbesondere litten die Einwohner von Balta, tausend an Zahl, Männer, Frauen und Kinder eine grausame Niedermezlung — durch Russen, welche die Conföderirten verfolgten, wie die Türken klagten, durch die wilden Haidamaken, eine Horde Saporogischer Kosaken, welche den polnischen Bauern zu Hilfe gezogen, behaupteten die Russen. Darüber zürnte die Pforte und erklärte, durch Frankreich ermuntert, und nicht ohne Grund die russische Präpotenz in Polen scheuend, an Rußland den Krieg [1]). Derselbe währte bis in's sechste Jahr, reich an Schrecknissen, an Heldenthaten und an überraschenden Erfolgen.

§. 8.

Russisch-türkischer Krieg.

Die Türken stritten in diesem Kriege tapfer, aber unglücklich, die Russen mit Entfaltung einer furchtbaren Kraft und beharrlichen Kühnheit [2]).

Der Fürst Galliczin und Graf Romanzow bedeckten, jener mit dem Hauptheer gegen jenes der Türken, dieser mit 40,000 Streitern gegen die Tataren, die Grenzen Rußlands. Dennoch streiften diese noch im Winter weit in Feindesgebiet, verbrannten viele Städte und Dörfer und schleppten zahllose Familien

---

1) 30. Okt.

2) Gesch. des Krieges zwischen Rußland, Oestreich und der Pforte (von C. H. Korn). Ulm 1770 — 1774. Storia della guerra presente tra la Russia e la Porta Ottom. (da S. Caminer). Venez. 1770 — 72. Hist. de la guerre entre la Russie et la Turquie (p. de Keralio) St. Petersb. 1773.

in die Knechtschaft. Indessen rückte der Großwessir, Mehemet Emir Pascha, mit den Kriegsschaaren Europa's und Asiens langsam gegen den Dniester. Galliczin griff vergebens Choczim an; zweimal mußte er wieder zurück über den Fluß. Aber der Divan, wie das Heer, war unzufrieden mit Mehemets behutsamer Kriegsführung, und es ward der ungestüme Moldawani Ali an seiner Statt zum Großwessir ernannt [1]). Derselbe wagte den Uebergang über den Fluß. Als aber ein Theil des Heeres übergesezt hatte, zerriß der durch Regengüsse angeschwollene Strom die Brücken und ließ die von ihren Brüdern abgeschnittenen Türken rettungslos dem russischen Angriff preis. Sie wurden, muthvoll kämpfend, fast Alle niedergemacht. Die Schaaren, welche noch diesseits stunden, als sie jene fallen sahen, ergriff Zorn und Schrecken. Sie lösten sich auf in wilder Unordnung, mit den Trümmern des Heeres eilte Moldawani an die Donau zurück. Auch Choczim wurde verlassen; die Russen, erstaunt über ihr eigenes Glück, nahmen davon Besiz und erbeuteten unermeßlichen Kriegsvorrath. Auch Buchareſt und Jassy, mit ihnen fast die ganze Wallachei und Moldau, wären der Preis jenes Sieges.

Der General Romanzow war es, welcher diese leztern Früchte ärndete. Er hatte an Galliczin's Stelle den Feldherrnstab über das Hauptheer erhalten. Seine Armee befehligte jezt der Graf Panin.

Moldawani ward in's Elend geschickt. Sein Nachfolger, Halil Pascha [2]), hatte jedoch kein besseres Glück. Romanzow, obwohl Hunger und Pest sein Heer verminderten, drang siegreich vor, schlug den Tataren Kapian Ghierai am Fluß Karga [3]) und den Großwessier am Kagul [4]). Indessen eroberte Panin, welchem Romanzow durch Prosorowski die Hand reichte, das durch Feuerschlünde und Minen halb in Schutt verwandelte Bender durch einen mörderischen nächtlichen Sturm. Da unterwarfen sich die Tataren von Buziak, da fielen Kilianova und Bialogorod, Braila, und was von

1) Aug. 1769. 2) 1770.
3) 18. Juli. 4) 1. August.

Bessarabien und der Moldau noch von Türken besezt gewesen, alles Land bis an die Donau in der Russen Gewalt. Das türkische Heer wich über diesen Strom.

Der Kriegslärm, der gleichzeitig von Süden ertönte, lähmte die türkische Streitkraft im Norden. Eine russische Kriegsflotte, aus dem baltischen Meer, die bis jezt noch nie geschehene Fahrt wagend, erschien in den griechischen Gewässern, unter den Brüdern Orlow und den Admirälen Spiritow und Elphinstone, die Griechen auf Morea und auf den Inseln in die Waffen und zur Befreiung vom Türkischen Joche mahnend, und selbst die stolze Hauptstadt durch nahende Donner schreckend. Fedor und Alexei Orlow landeten auf Morea, unter dem Jubel der Griechen, welche von Erlösung träumten, und begleitet von den bewundernden Blicken Europa's. Die Mainotten und andere Stämme schlossen sich an die glaubensverwandten Schaaren, und begannen kühn den Krieg wider ihre Tyrannen. Navarino und Misithra wurden erobert; aber die wichtigeren Festen, Coron, Modon, Patras, Tripolizza, trozten den allzuschwachen, schlechtgeregelten, zum großen Befreiungswerk noch nicht reifen Hellenen, deren Beschüzer weder zahlreich genug noch geneigt waren, den großen Kampf für sie mit eigenen Kräften durchzukämpfen. Nach vielen heftigen, durch den klassischen Kriegsschauplaz und durch den Zweck, auch durch manch' einzelne tapfere That wohl interessanten, aber im Ganzen unfruchtbaren Gefechten, und nachdem zumal bei Modon und bei Korinth die Russen geschlagen worden, schifften die Ueberreste ihrer Schaaren sich wieder ein [1]). Nur drei Monate hatte der Traum der Befreiung gewährt; und er wurde jezt blutig gerächt durch die siegenden Türken.

Glücklicher stritten die Russen zur See. Nachdem Elphinstone und Spiritow die türkische Flotte aus den Gewässern von Morea vertrieben, erreichten sie endlich, jezt mit Orlow vereint, dieselbe zwischen Skio und Asien. Die Türken hatten 15 Linienschiffe und eine noch größere Anzahl Schebecken und Galeeren, von welchen einen Theil der Sherif von Marokko

1) Ende Mai's 1770.

in die Knechtschaft. Indessen rückte der Großwessir, Mehemet Emir Pascha, mit den Kriegsschaaren Europa's und Asiens langsam gegen den Dniester. Galliczin griff vergebens Choczim an; zweimal mußte er wieder zurück über den Fluß. Aber der Divan, wie das Heer, war unzufrieden mit Mehemets behutsamer Kriegsführung, und es ward der ungestüme Moldawani Ali an seiner Statt zum Großwessir ernannt [1]). Derselbe wagte den Uebergang über den Fluß. Als aber ein Theil des Heeres übergesezt hatte, zerriß der durch Regengüsse angeschwollene Strom die Brücken und ließ die von ihren Brüdern abgeschnittenen Türken rettungslos dem russischen Angriff preis. Sie wurden, muthvoll kämpfend, fast Alle niedergemacht. Die Schaaren, welche noch diesseits stunden, als sie jene fallen sahen, ergriff Zorn und Schrecken. Sie lösten sich auf in wilder Unordnung, mit den Trümmern des Heeres eilte Moldawani an die Donau zurück. Auch Choczim wurde verlassen; die Russen, erstaunt über ihr eigenes Glück, nahmen davon Besiz und erbeuteten unermeßlichen Kriegsvorrath. Auch Buchareſt und Jassy, mit ihnen fast die ganze Wallachei und Moldau, waren der Preis jenes Sieges.

Der General Romanzow war es, welcher diese leztern Früchte ärndete. Er hatte an Galliczin's Stelle den Feldherrnstab über das Hauptheer erhalten. Seine Armee befehligte jezt der Graf Panin.

Moldawani ward in's Elend geschickt. Sein Nachfolger, Halil Pascha [2]), hatte jedoch kein besseres Glück. Romanzow, obwohl Hunger und Pest sein Heer verminderten, drang siegreich vor, schlug den Tataren Kapian Ghierai am Fluß Karga [3]) und den Großwessier am Kagul [4]). Indessen eroberte Panin, welchem Romanzow durch Prosorowski die Hand reichte, das durch Feuerschlünde und Minen halb in Schutt verwandelte Bender durch einen mörderischen nächtlichen Sturm. Da unterwarfen sich die Tataren von Buziak, da fielen Kilianova und Bialogorod, Braila, und was von

1) Aug. 1769. 2) 1770.
3) 18. Juli. 4) 1. August.

Bessarabien und der Moldau noch von Türken besezt gewesen, alles Land bis an die Donau in der Russen Gewalt. Das türkische Heer wich über diesen Strom.

Der Kriegslärm, der gleichzeitig von Süden ertönte, lähmte die türkische Streitkraft im Norden. Eine russische Kriegsflotte, aus dem baltischen Meer, die bis jezt noch nie geschehene Fahrt wagend, erschien in den griechischen Gewässern, unter den Brüdern Orlow und den Admirälen Spiritow und Elphinstone, die Griechen auf Morea und auf den Inseln in die Waffen und zur Befreiung vom Türkischen Joche mahnend, und selbst die stolze Hauptstadt durch nahende Donner schreckend. Fedor und Alexei Orlow landeten auf Morea, unter dem Jubel der Griechen, welche von Erlösung träumten, und begleitet von den bewundernden Blicken Europa's. Die Mainotten und andere Stämme schlossen sich an die glaubensverwandten Schaaren, und begannen kühn den Krieg wider ihre Tyrannen. Navarino und Misithra wurden erobert; aber die wichtigeren Festen, Coron, Modon, Patras, Tripolizza, trozten den allzuschwachen, schlechtgeregelten, zum großen Befreiungswerk noch nicht reifen Hellenen, deren Beschüzer weder zahlreich genug noch geneigt waren, den großen Kampf für sie mit eigenen Kräften durchzukämpfen. Nach vielen heftigen, durch den klassischen Kriegsschauplaz und durch den Zweck, auch durch manch' einzelne tapfere That wohl interessanten, aber im Ganzen unfruchtbaren Gefechten, und nachdem zumal bei Modon und bei Korinth die Russen geschlagen worden, schifften die Ueberreste ihrer Schaaren sich wieder ein [1]). Nur drei Monate hatte der Traum der Befreiung gewährt; und er wurde jezt blutig gerächt durch die siegenden Türken.

Glücklicher stritten die Russen zur See. Nachdem Elphinstone und Spiritow die türkische Flotte aus den Gewässern von Morea vertrieben, erreichten sie endlich, jezt mit Orlow vereint, dieselbe zwischen Skio und Asien. Die Türken hatten 15 Linienschiffe und eine noch größere Anzahl Schebecken und Galeeren, von welchen einen Theil der Sherif von Marokko

1) Ende Mai's 1770.

und die Raubstaaten von Tunis, Tripolis und Algier gesendet. Die Russen zählten 10 Linienschiffe, vier Fregatten, nebst verschiedenen kleinen Fahrzeugen und Brandern. Ein hartnäckiges Treffen fand statt [1]). Zwei Linienschiffe, ein türkisches und ein russisches, auf Pistolenschußweite sich bekämpfend, geriethen in Brand und flogen fast gleichzeitig auf. Die hart bedrängte türkische Flotte zog sich in die Bucht von Tscheßme, worin zwei Tage darauf [2]) die Russen durch Brandschiffe sie in Flammen sezten. Bei nächtlicher Weile geschah der Angriff, weit über Land und Meer leuchtete der furchtbare Brand. Nur ein türkisches Schiff entging demselben. Auch Stadt und Burg von Tscheßme wurden ergriffen davon und sanken in Asche. Die Einwohner, die Soldaten, die wenigen Seeleute, die sich retten konnten, Alles floh voll Schrecken nach Smyrna.

Dieser große Schlag hatte keine ihm entsprechende Folgen. Ein Angriff auf Lemnos mißglückte. Durch die Dardanellen bis vor Constantinopel zu dringen, schien zu verwegen, denn auch nach verlorner Seemacht war die Pforte an Vertheidigungsmitteln reich. Also beschränkten sich die Sieger darauf, die Hauptstadt durch Abschneidung der Zufuhr zu ängstigen, den Handel der Feinde zu zernichten, und die türkischen Streitkräfte aus den Donauländern zur Vertheidigung Griechenlands herbeizuziehen.

Aber auf dem Hauptkriegsschauplaze wurden Sieger und Besiegte durch die Geißel der Pest heimgesucht. Von Jassy aus kam sie in's russische Lager, nach Choczim, bald auch über den Dniester und Dnieper nach Kiow, und selbst nach Moskau. Neunzigtausend Menschen starben allein in dieser lezten Stadt und in den umliegenden Dörfern. Auch in den polnischen Ländern, Volhynien, Podolien, Rothreußen, wüthete die Seuche, ganze Distrikte wurden menschenleer. Dennoch dauerte die Wuth der Ueberlebenden fort. Nicht weniger Opfer hatte in dem türkischen Land und in Constantinopel die Pest gewürgt.

Ein harter Schlag für die Pforte war die Eroberung der Krim durch die Russen unter Dolgoruki, Panin's Nachfolger im Heerbefehl [3]). Viele glänzende Waffenthaten fielen dabei vor;

1) 5. Juli. 2) 7. Juli. 3) 1771.

aber sie verlieren sich unter der Menge ähnlicher, welche dieser Krieg hervorrief. Der Chan Selim Ghierai floh nach Constantinopel, und der auf russisches Machtwort gewählte neue Chan, Sahib Ghierai, sagte sich los von aller Abhängigkeit gegen den Osmanischen Sultan.

Neben so vielen Bedrängnissen litt die Pforte noch durch gefährlichen Aufstand, einerseits des Georgischen Prinzen Heraclius, Fürsten von Cartel und Cachetti, und vieler anderer Emirs und Fürsten des kaukasischen Landes, welche sämmtlich den russischen Schuz anflehten, oder durch die russischen Lockungen zum Abfall vermocht wurden, anderseits des furchtbaren Ali-Bey, Statthalters in Aegypten, welcher sich zum selbstständigen Herrn des Landes aufwarf [1]). Scheikh Daher, Herr in Palästina, stand in Bündniß mit ihm. Durch Mord und Verbannung vieler Großen, überhaupt durch Gewaltthat und List, behauptete er mehrere Jahre die unumschränkte Gewalt und zog, um sich darin zu befestigen, Ausländer, zumal Griechen und Russen, in seinen Dienst. Aber dadurch mißfiel er den Aegyptern. Auch regte er durch Mangel an Frömmigkeit den Fanatismus wider sich auf. Sein eigener Schwager und sein Eidam fielen von ihm ab, und schlugen ihn in einer entscheidenden Schlacht. In einer zweiten, verzweiflungsvollen, verlor er sein Leben. Die Pforte triumphirte laut über seinen Fall [2]).

§. 9.

Annäherung Oestreichs und Preußens. Entwurf einer Theilung Polens.

Das Glück der russischen Waffen erregte die Eifersucht Oestreichs und selbst Preußens, wiewohl dieses noch mit Rußland im Bunde stand. Oestreich zog Truppen zusammen, der König von Preußen jedoch, nach mehreren persönlichen Zusammenkünften mit Kaiser Joseph II. [3]), erklärte zwar seinen Wunsch der Friedensstiftung, aber zugleich seinen Entschluß, dem

1) 1769. 2) 1772.

3) 1769 und 1770, die erste zu Neisse, wo der Kaiser Ihn, die zweite zu Neustadt, wo Er den Kaiser besuchte.

Bündniß mit Rußland getreu zu bleiben; Oestreich dagegen verlangte durchaus, daß die Moldau und die Wallachei türkisch blieben, und bedrohte die Christenheit mit einem allgemeinen Krieg zum Schuze derselben Pforte, von welcher es Selbst früher so manche Mißhandlung erfahren. Denn für den Fall des östreichischen Bruches mit Rußland hatte Preußen dem letzteren seine Hilfe wiederholt verheißen. Oestreich aber schloß entweder wirklich oder unterhandelte wenigstens einen Allianztractat mit der Pforte, und empfing bereits 8000 Beutel als Abschlag der ihm für den Fall des Krieges zu entrichtenden Subsidien.

Inzwischen war die Zerrüttung Polens auf den höchsten Grad gestiegen. Zu der einheimischen Parteiwuth gesellten sich die Schrecken der russischen und türkischen Waffen. Die auch in's polnische Land streiften verheerend, zumal im Anfang des Kriegs, die tartarischen Horden. Das Kriegsmanifest des Sultans erklärte allen Anhängern Rußlands Fehde, während dieses alle Conföderirten als Freunde der Türken mißhandelte. Der König vermochte nichts zur Stillung des Haders; er war vielmehr Selbst preis der Wuth seiner Feinde. Sie erklärten ihn des Thrones für verlustig, und in Warschau selbst ward er von einer Rotte der Verschwornen ergriffen und fortgeschleppt; seine Rettung erschien fast als ein Wunder.

Damals nahm Oestreich einige an Ungarn grenzende polnische Distrikte, worunter die Herrschaft Zips, in Besiz, um Ansprüche willen, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen in keinem Zusammenhang stunden. Der König von Preußen, vielleicht der Erwerbung Schlesiens gedenkend, erhob gegen diese Benüzung der Umstände keine bedeutende Einwendung. Vielmehr ward bei ihm und bei der Kaiserin von Rußland dadurch die Idee erregt einer Ausgleichung des drohenden Streites auf Kosten Polens.

Die ersten Fäden jedoch des politischen Gewebes, welches zerstörend das polnische Reich umspann, sind nicht zuverläßig bekannt. Selbst die Eingeständnisse des K. v. Preußen [2]) heben

1) 1771, 3. Nov. 2) Oeuvr. posth. T. III.

Schleier nicht ganz. Doch erscheint, daß, sollte auch die Kaiserin von Rußland die Idee der Theilung Polens die Erste angeregt haben, dieselbe noch durch den K. v. Preußen am eifrigsten sey verfolgt, am angelegentlichsten zur Verwirklichung geführt worden.

Ob wirklich erst die vom Oestreich begangene That der Besitznahme polnischer Distrikte den Gedanken der Theilung bei Katharinen erweckt, und diese sonach den eben in Petersburg anwesenden Prinzen Heinrich von Preußen durch ein flüchtiges Wort dafür entzündet, der letzte aber den König, seinen Bruder, für dieselbe Idee gewonnen habe[1]), ist nicht von besonderer Wichtigkeit. So viel ist gewiß, daß keine der drei Mächte einen Entschuldigungsgrund hat, und daß, mag chronologisch die eine oder die andere zuerst die Sünde auf sich geladen haben, im Ganzen die Schuld aller drei die völlig gleiche ist. Nicht erst brauchte Rußland oder Preußen von Oestreich belehrt oder daran erinnert zu werden, wie der Wehrlose zu berauben sey, und Rußland zumal hatte bereits so schwere Mißhandlung an Polen begangen, daß selbst die Theilung nichts Schlimmeres, ja gewissermaßen nur ein abgenöthigter Vergleich mit zwei Anderen über den im Geist bereits allein verschlungenen Raub war. Auch hat Katharina sich nicht die Mühe gegeben, die That zu beschönigen. Friedrich M. gesteht gleichfalls unumwunden seinen Antheil daran. Nur Oestreich suchte den Vorwurf von sich abzulehnen durch Berufung auf die Nöthigung, die es von den beiden andern Mächten erfahren, und auf die Unmöglichkeit, die beschlossene Theilung anders als durch schweren Krieg zu verhindern. Solche Vorstellungen mochten allerdings von Wirkung seyn, das Gewissen Marien Theresiens zu beschwichtigen; und man fügte denselben noch bei das Interesse der katholischen Kirche, auch die Wohlthat, welche den mit Oestreich zu vereinigenden Polen durch die Milde der östreichischen Herrschaft zuginge. Aber Kaiser Joseph und der Minister Kauniz bedurften sicherlich dieser Gründe nicht, um sich zum

1) Vergl. Dohm's Denkwürdigkeiten meiner Zeit, I. B. Beilage A. über die erste Theilung Polens.

Bündniß mit Rußland getreu zu bleiben; Oestreich dagegen verlangte durchaus, daß die Moldau und die Wallachei türkisch blieben, und bedrohte die Christenheit mit einem allgemeinen Krieg zum Schuze derselben Pforte, von welcher es Selbst früher so manche Mißhandlung erfahren. Denn für den Fall des östreichischen Bruches mit Rußland hatte Preußen dem lezteren seine Hilfe wiederholt verheißen. Oestreich aber schloß entweder wirklich oder unterhandelte wenigstens einen Allianztraktat mit der Pforte, und empfing bereits 8000 Beutel auf Abschlag der ihm für den Fall des Krieges zu entrichtenden Subsidien.

Inzwischen war die Zerrüttung Polens auf den höchsten Grad gestiegen. Zu der einheimischen Parteiwuth gesellten sich die Schrecken der russischen und türkischen Waffen. Denn auch in's polnische Land streiften verheerend, zumal im Anfang des Kriegs, die tartarischen Horden. Das Kriegsmanifest des Sultans erklärte allen Anhängern Rußlands Fehde, wogegen dieses alle Conföderirten als Freunde der Türken mißhandelte Der König vermochte nichts zur Stillung des Haders; er war vielmehr Selbst preis der Wuth seiner Feinde. Sie erklärten ihn des Thrones für verlustig, und in Warschau selbst ward er von einer Rotte der Verschwornen ergriffen und fortgeschleppt [1]; seine Rettung erschien fast als ein Wunder.

Damals nahm Oestreich einige an Ungarn grenzende polnische Distrikte, worunter die Herrschaft Zips, in Besiz, einiger Ansprüche willen, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen in keinem Zusammenhang stunden. Der König von Preußen, vielleicht der Erwerbung Schlesiens gedenkend, erhob gegen solche Benüzung der Umstände keine bedeutende Einwendung. Vielmehr ward bei ihm und bei der Kaiserin von Rußland dadurch die Idee erregt einer Ausgleichung des drohenden Streites auf Unkosten Polens.

Die ersten Fäden jedoch des politischen Gewebes, welches zerstörend das polnische Reich umspann, sind nicht zuverläßig bekannt. Selbst die Eingeständnisse des K. v. Preußen [2]) heben den

1) 1771, 3. Nov. 2) Oeuvr. posth. T. III.

Schleier nicht ganz. Doch erscheint, daß, sollte auch die Kaiserin von Rußland die Idee der Theilung Polens die Erste angeregt haben, dieselbe noch durch den K. v. Preußen am eifrigsten sey verfolgt, am angelegentlichsten zur Verwirklichung geführt worden.

Ob wirklich erst die von Oestreich begangene That, der Besitznahme polnischer Distrikte, den Gedanken der Theilung bei Katharinen erweckt, und diese sonach den eben in Petersburg anwesenden Prinzen Heinrich von Preußen durch ein flüchtiges Wort dafür entzündet, der lezte aber den König, seinen Bruder, für dieselbe Idee gewonnen habe [1]), ist nicht von besonderer Wichtigkeit. So viel ist gewiß, daß keine der drei Mächte einen Entschuldigungsgrund hat, und daß, mag chronologisch die eine oder die andere zuerst die Sünde auf sich geladen haben, im Ganzen die Schuld aller drei die völlig gleiche ist. Nicht erst brauchte Rußland oder Preußen von Oestreich belehrt oder daran erinnert zu werden, wie der Wehrlose zu berauben sey, und Rußland zumal hatte bereits so schwere Mißhandlung an Polen begangen, daß selbst die Theilung nichts Schlimmeres, ja gewissermaßen nur ein abgenöthigter Vergleich mit zwei Anderen über den im Geist bereits allein verschlungenen Raub war. Auch hat Katharina sich nicht die Mühe gegeben, die That zu beschönigen. Friedrich II. gesteht gleichfalls unumwunden seinen Antheil daran. Nur Oestreich suchte den Vorwurf von sich abzulehnen durch Berufung auf die Nöthigung, die es von den beiden andern Mächten erfahren, und auf die Unmöglichkeit, die beschlossene Theilung anders als durch schweren Krieg zu verhindern. Solche Vorstellungen mochten allerdings von Wirkung seyn, das Gewissen Marien Theresiens zu beschwichtigen; und man fügte denselben noch bei das Interesse der katholischen Kirche, auch die Wohlthat, welche den mit Oestreich zu vereinigenden Polen durch die Milde der östreichischen Herrschaft zuginge. Aber Kaiser Joseph und der Minister Kaunitz bedurften sicherlich dieser Gründe nicht, um sich zum

1) Vergl. Dohm's Denkwürdigkeiten meiner Zeit, I. B. Beilage A. über die erste Theilung Polens.

Bündniß mit Rußland getreu zu bleiben; Oestreich dagegen verlangte durchaus, daß die Moldau und die Wallachei türkisch blieben, und bedrohte die Christenheit mit einem allgemeinen Krieg zum Schuze derselben Pforte, von welcher es Selbst früher so manche Mißhandlung erfahren. Denn für den Fall des östreichischen Bruches mit Rußland hatte Preußen dem lezteren seine Hilfe wiederholt verheißen. Oestreich aber schloß entweder wirklich oder unterhandelte wenigstens einen Allianztraktat mit der Pforte, und empfing bereits 8000 Beutel auf Abschlag der ihm für den Fall des Krieges zu entrichtenden Subsidien.

Inzwischen war die Zerrüttung Polens auf den höchsten Grad gestiegen. Zu der einheimischen Parteiwuth gesellten sich die Schrecken der russischen und türkischen Waffen. Denn auch in's polnische Land streiften verheerend, zumal im Anfang des Kriegs, die tartarischen Horden. Das Kriegsmanifest des Sultans erklärte allen Anhängern Rußlands Fehde, wogegen dieses alle Conföderirten als Freunde der Türken mißhandelte. Der König vermochte nichts zur Stillung des Haders; er war vielmehr Selbst preis der Wuth seiner Feinde. Sie erklärten ihn des Thrones für verlustig, und in Warschau selbst ward er von einer Rotte der Verschwornen ergriffen und fortgeschleppt [1]; seine Rettung erschien fast als ein Wunder.

Damals nahm Oestreich einige an Ungarn grenzende polnische Distrikte, worunter die Herrschaft Zips, in Besiz, einiger Ansprüche willen, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen in keinem Zusammenhang stunden. Der König von Preußen, vielleicht der Erwerbung Schlesiens gedenkend, erhob gegen solche Benüzung der Umstände keine bedeutende Einwendung. Vielmehr ward bei ihm und bei der Kaiserin von Rußland dadurch die Idee erregt einer Ausgleichung des drohenden Streites auf Unkosten Polens.

Die ersten Fäden jedoch des politischen Gewebes, welches zerstörend das polnische Reich umspann, sind nicht zuverläßig bekannt. Selbst die Eingeständnisse des K. v. Preußen [2]) heben den

1) 1771, 3. Nov. 2) Oeuvr. posth. T. III.

Schleier nicht ganz. Doch erscheint, daß, sollte auch die Kaiserin von Rußland die Idee der Theilung Polens die Erste angeregt haben, dieselbe noch durch den K. v. Preußen am eifrigsten sey verfolgt, am angelegentlichsten zur Verwirklichung geführt worden.

Ob wirklich erst die von Oestreich begangene That der Besitznahme polnischer Distrikte den Gedanken der Theilung bei Katharinen erweckt, und diese sonach den eben in Petersburg anwesenden Prinzen Heinrich von Preußen durch ein flüchtiges Wort dafür entzündet, der letzte aber den König, seinen Bruder, für dieselbe Idee gewonnen habe 1), ist nicht von besonderer Wichtigkeit. So viel ist gewiß, daß keine der drei Mächte einen Entschuldigungsgrund hat, und daß, mag chronologisch die eine oder die andere zuerst die Sünde auf sich geladen haben, im Ganzen die Schuld aller drei die völlig gleiche ist. Nicht erst brauchte Rußland oder Preußen von Oestreich belehrt oder daran erinnert zu werden, wie der Wehrlose zu berauben sey, und Rußland zumal hatte bereits so schwere Mißhandlung an Polen begangen, daß selbst die Theilung nichts Schlimmeres, ja gewissermaßen nur ein abgenöthigter Vergleich mit zwei Anderen über den im Geist bereits allein verschlungenen Raub war. Auch hat Katharina sich nicht die Mühe gegeben, die That zu beschönigen. Friedrich M. gesteht gleichfalls unumwunden seinen Antheil daran. Nur Oestreich suchte den Vorwurf von sich abzulehnen durch Berufung auf die Nöthigung, die es von den beiden andern Mächten erfahren, und auf die Unmöglichkeit, die beschlossene Theilung anders als durch schweren Krieg zu verhindern. Solche Vorstellungen mochten allerdings von Wirkung seyn, das Gewissen Marien Theresiens zu beschwichtigen; und man fügte denselben noch bei das Interesse der katholischen Kirche, auch die Wohlthat, welche den mit Oestreich zu vereinigenden Polen durch die Milde der östreichischen Herrschaft zuginge. Aber Kaiser Joseph und der Minister Kauniz bedurften sicherlich dieser Gründe nicht, um sich zum

1) Vergl. Dohm's Denkwürdigkeiten meiner Zeit, I. B. Beilage A. über die erste Theilung Polens.

Bündniß mit Rußland getreu zu bleiben; Oestreich dagegen verlangte durchaus, daß die Moldau und die Wallachei türkisch blieben, und bedrohte die Christenheit mit einem allgemeinen Krieg zum Schuze derselben Pforte, von welcher es Selbst früher so manche Mißhandlung erfahren. Denn für den Fall des östreichischen Bruches mit Rußland hatte Preußen dem lezteren seine Hilfe wiederholt verheißen. Oestreich aber schloß entweder wirklich oder unterhandelte wenigstens einen Allianztraktat mit der Pforte, und empfing bereits 8000 Beutel auf Abschlag der ihm für den Fall des Krieges zu entrichtenden Subsidien.

Inzwischen war die Zerrüttung Polens auf den höchsten Grad gestiegen. Zu der einheimischen Parteiwuth gesellten sich die Schrecken der russischen und türkischen Waffen. Denn auch in's polnische Land streiften verheerend, zumal im Anfang des Kriegs, die tartarischen Horden. Das Kriegsmanifest des Sultans erklärte allen Anhängern Rußlands Fehde, wogegen dieses alle Conföderirten als Freunde der Türken mißhandelte. Der König vermochte nichts zur Stillung des Haders; er war vielmehr Selbst preis der Wuth seiner Feinde. Sie erklärten ihn des Thrones für verlustig, und in Warschau selbst ward er von einer Rotte der Verschwornen ergriffen und fortgeschleppt [1]); seine Rettung erschien fast als ein Wunder.

Damals nahm Oestreich einige an Ungarn grenzende polnische Distrikte, worunter die Herrschaft Zips, in Besiz, einiger Ansprüche willen, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen in keinem Zusammenhang stunden. Der König von Preußen, vielleicht der Erwerbung Schlesiens gedenkend, erhob gegen solche Benüzung der Umstände keine bedeutende Einwendung. Vielmehr ward bei ihm und bei der Kaiserin von Rußland dadurch die Idee erregt einer Ausgleichung des drohenden Streites auf Unkosten Polens.

Die ersten Fäden jedoch des politischen Gewebes, welches zerstörend das polnische Reich umspann, sind nicht zuverläßig bekannt. Selbst die Eingeständnisse des K. v. Preußen [2]) heben den

1) 1771, 3. Nov. 2) Oeuvr. posth. T. III.

Schleier nicht ganz. Doch erscheint, daß, sollte auch die Kaiserin von Rußland die Idee der Theilung Polens die Erste angeregt haben, dieselbe noch durch den K. v. Preußen am eifrigsten sey verfolgt, am angelegentlichsten zur Verwirklichung geführt worden.

Ob wirklich erst die von Oestreich begangene That der Besiznahme polnischer Distrikte den Gedanken der Theilung bei Katharinen erweckt, und diese sonach den eben in Petersburg anwesenden Prinzen Heinrich von Preußen durch ein flüchtiges Wort dafür entzündet, der lezte aber den König, seinen Bruder, für dieselbe Idee gewonnen habe[1]), ist nicht von besonderer Wichtigkeit. So viel ist gewiß, daß keine der drei Mächte einen Entschuldigungsgrund hat, und daß, mag chronologisch die eine oder die andere zuerst die Sünde auf sich geladen haben, im Ganzen die Schuld aller drei die völlig gleiche ist. Nicht erst brauchte Rußland oder Preußen von Oestreich belehrt oder daran erinnert zu werden, wie der Wehrlose zu berauben sey, und Rußland zumal hatte bereits so schwere Mißhandlung an Polen begangen, daß selbst die Theilung nichts Schlimmeres, ja gewissermaßen nur ein abgenöthigter Vergleich mit zwei Anderen über den im Geist bereits allein verschlungenen Raub war. Auch hat Katharina sich nicht die Mühe gegeben, die That zu beschönigen. Friedrich M. gesteht gleichfalls unumwunden seinen Antheil daran. Nur Oestreich suchte den Vorwurf von sich abzulehnen durch Berufung auf die Nöthigung, die es von den beiden andern Mächten erfahren, und auf die Unmöglichkeit, die beschlossene Theilung anders als durch schweren Krieg zu verhindern. Solche Vorstellungen mochten allerdings von Wirkung seyn, das Gewissen Marien Theresiens zu beschwichtigen; und man fügte denselben noch bei das Interesse der katholischen Kirche, auch die Wohlthat, welche den mit Oestreich zu vereinigenden Polen durch die Milde der östreichischen Herrschaft zuginge. Aber Kaiser Joseph und der Minister Kauniz bedurften sicherlich dieser Gründe nicht, um sich zum

1) Vergl. Dohm's Denkwürdigkeiten meiner Zeit, I. B. Beilage A. über die erste Theilung Polens.

Bündniß mit Rußland getreu zu bleiben; Oestreich dagegen verlangte durchaus, daß die Moldau und die Wallachei türkisch blieben, und bedrohte die Christenheit mit einem allgemeinen Krieg zum Schuze derselben Pforte, von welcher es Selbst früher so manche Mißhandlung erfahren. Denn für den Fall des östreichischen Bruches mit Rußland hatte Preußen dem lezteren seine Hilfe wiederholt verheißen. Oestreich aber schloß entweder wirklich oder unterhandelte wenigstens einen Allianztraktat mit der Pforte, und empfing bereits 8000 Beutel auf Abschlag der ihm für den Fall des Krieges zu entrichtenden Subsidien.

Inzwischen war die Zerrüttung Polens auf den höchsten Grad gestiegen. Zu der einheimischen Parteiwuth gesellten sich die Schrecken der russischen und türkischen Waffen. Denn auch in's polnische Land streiften verheerend, zumal im Anfang des Kriegs, die tartarischen Horden. Das Kriegsmanifest des Sultans erklärte allen Anhängern Rußlands Fehde, wogegen dieses alle Conföderirten als Freunde der Türken mißhandelte. Der König vermochte nichts zur Stillung des Haders; er war vielmehr Selbst preis der Wuth seiner Feinde. Sie erklärten ihn des Thrones für verlustig, und in Warschau selbst ward er von einer Rotte der Verschwornen ergriffen und fortgeschleppt [1]); seine Rettung erschien fast als ein Wunder.

Damals nahm Oestreich einige an Ungarn grenzende polnische Distrikte, worunter die Herrschaft Zips, in Besiz, einiger Ansprüche willen, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen in keinem Zusammenhang stunden. Der König von Preußen, vielleicht der Erwerbung Schlesiens gedenkend, erhob gegen solche Benüzung der Umstände keine bedeutende Einwendung. Vielmehr ward bei ihm und bei der Kaiserin von Rußland dadurch die Idee erregt einer Ausgleichung des drohenden Streites auf Unkosten Polens.

Die ersten Fäden jedoch des politischen Gewebes, welches zerstörend das polnische Reich umspann, sind nicht zuverläßig bekannt. Selbst die Eingeständnisse des K. v. Preußen [2]) heben den

1) 1771, 3. Nov. 2) Oeuvr. posth. T. III.

Schleier nicht ganz. Doch erscheint, daß, sollte auch die Kaiserin von Rußland die Idee der Theilung Polens die Erste angeregt haben, dieselbe noch durch den K. v. Preußen am eifrigsten sey verfolgt, am angelegentlichsten zur Verwirklichung geführt worden.

Ob wirklich erst die von Oestreich begangene That der Besitznahme polnischer Distrikte den Gedanken der Theilung bei Katharinen erweckt, und diese sonach den eben in Petersburg anwesenden Prinzen Heinrich von Preußen durch ein flüchtiges Wort dafür entzündet, der letzte aber den König, seinen Bruder, für dieselbe Idee gewonnen habe[1]), ist nicht von besonderer Wichtigkeit. So viel ist gewiß, daß keine der drei Mächte einen Entschuldigungsgrund hat, und daß, mag chronologisch die eine oder die andere zuerst die Sünde auf sich geladen haben, im Ganzen die Schuld aller drei die völlig gleiche ist. Nicht erst brauchte Rußland oder Preußen von Oestreich belehrt oder daran erinnert zu werden, wie der Wehrlose zu berauben sey, und Rußland zumal hatte bereits so schwere Mißhandlung an Polen begangen, daß selbst die Theilung nichts Schlimmeres, ja gewissermaßen nur ein abgenöthigter Vergleich mit zwei Anderen über den im Geist bereits allein verschlungenen Raub war. Auch hat Katharina sich nicht die Mühe gegeben, die That zu beschönigen. Friedrich M. gesteht gleichfalls unumwunden seinen Antheil daran. Nur Oestreich suchte den Vorwurf von sich abzulehnen durch Berufung auf die Nöthigung, die es von den beiden andern Mächten erfahren, und auf die Unmöglichkeit, die beschlossene Theilung anders als durch schweren Krieg zu verhindern. Solche Vorstellungen mochten allerdings von Wirkung seyn, das Gewissen Marien Theresiens zu beschwichtigen; und man fügte denselben noch bei das Interesse der katholischen Kirche, auch die Wohlthat, welche den mit Oestreich zu vereinigenden Polen durch die Milde der östreichischen Herrschaft zuginge. Aber Kaiser Joseph und der Minister Kauniz bedurften sicherlich dieser Gründe nicht, um sich zum

1) Vergl. Dohm's Denkwürdigkeiten meiner Zeit, I. B. Beilage A. über die erste Theilung Polens.

Bündniß mit Rußland getreu zu bleiben; Oestreich dagegen verlangte durchaus, daß die Moldau und die Wallachei türkisch blieben, und bedrohte die Christenheit mit einem allgemeinen Krieg zum Schuze derselben Pforte, von welcher es Selbst früher so manche Mißhandlung erfahren. Denn für den Fall des östreichischen Bruches mit Rußland hatte Preußen dem lezteren seine Hilfe wiederholt verheißen. Oestreich aber schloß entweder wirklich oder unterhandelte wenigstens einen Allianztraktat mit der Pforte, und empfing bereits 8000 Beutel auf Abschlag der ihm für den Fall des Krieges zu entrichtenden Subsidien.

Inzwischen war die Zerrüttung Polens auf den höchsten Grad gestiegen. Zu der einheimischen Parteiwuth gesellten sich die Schrecken der russischen und türkischen Waffen. Denn auch in's polnische Land streiften verheerend, zumal im Anfang des Kriegs, die tartarischen Horden. Das Kriegsmanifest des Sultans erklärte allen Anhängern Rußlands Fehde, wogegen dieses alle Conföderirten als Freunde der Türken mißhandelte. Der König vermochte nichts zur Stillung des Haders; er war vielmehr Selbst preis der Wuth seiner Feinde. Sie erklärten ihn des Thrones für verlustig, und in Warschau selbst ward er von einer Rotte der Verschwornen ergriffen und fortgeschleppt [1]); seine Rettung erschien fast als ein Wunder.

Damals nahm Oestreich einige an Ungarn grenzende polnische Distrikte, worunter die Herrschaft Zips, in Besiz, einiger Ansprüche willen, die mit den gegenwärtigen Verhältnissen in keinem Zusammenhang stunden. Der König von Preußen, vielleicht der Erwerbung Schlesiens gedenkend, erhob gegen solche Benüzung der Umstände keine bedeutende Einwendung. Vielmehr ward bei ihm und bei der Kaiserin von Rußland dadurch die Idee erregt einer Ausgleichung des drohenden Streites auf Unkosten Polens.

Die ersten Fäden jedoch des politischen Gewebes, welches zerstörend das polnische Reich umspann, sind nicht zuverläßig bekannt. Selbst die Eingeständnisse des K. v. Preußen [2]) heben den

1) 1771, 3. Nov. 2) Oeuvr. posth. T. III.

Schleier nicht ganz. Doch erscheint, daß, sollte auch die Kaiserin von Rußland die Idee der Theilung Polens die Erste angeregt haben, dieselbe noch durch den K. v. Preußen am eifrigsten sey verfolgt, am angelegentlichsten zur Verwirklichung geführt worden.

Ob wirklich erst die von Oestreich begangene That der Besitznahme polnischer Distrikte den Gedanken der Theilung bei Katharinen erweckt, und diese sonach den eben in Petersburg anwesenden Prinzen Heinrich von Preußen durch ein flüchtiges Wort dafür entzündet, der letzte aber den König, seinen Bruder, für dieselbe Idee gewonnen habe 1), ist nicht von besonderer Wichtigkeit. So viel ist gewiß, daß keine der drei Mächte einen Entschuldigungsgrund hat, und daß, mag chronologisch die eine oder die andere zuerst die Sünde auf sich geladen haben, im Ganzen die Schuld aller drei die völlig gleiche ist. Nicht erst brauchte Rußland oder Preußen von Oestreich belehrt oder daran erinnert zu werden, wie der Wehrlose zu berauben sey, und Rußland zumal hatte bereits so schwere Mißhandlung an Polen begangen, daß selbst die Theilung nichts Schlimmeres, ja gewissermaßen nur ein abgenöthigter Vergleich mit zwei Anderen über den im Geist bereits allein verschlungenen Raub war. Auch hat Katharina sich nicht die Mühe gegeben, die That zu beschönigen. Friedrich M. gesteht gleichfalls unumwunden seinen Antheil daran. Nur Oestreich suchte den Vorwurf von sich abzulehnen durch Berufung auf die Nöthigung, die es von den beiden andern Mächten erfahren, und auf die Unmöglichkeit, die beschlossene Theilung anders als durch schweren Krieg zu verhindern. Solche Vorstellungen mochten allerdings von Wirkung seyn, das Gewissen Marien Theresiens zu beschwichtigen; und man fügte denselben noch bei das Interesse der katholischen Kirche, auch die Wohlthat, welche den mit Oestreich zu vereinigenden Polen durch die Milde der östreichischen Herrschaft zuginge. Aber Kaiser Joseph und der Minister Kaunitz bedurften sicherlich dieser Gründe nicht, um sich zum

1) Vergl. Dohm's Denkwürdigkeiten meiner Zeit, I. B. Beilage A. über die erste Theilung Polens.

Beitritt zu bestimmen; nur bedeckten sie sich damit, M. Theresiens und der Welt willen. Verschleiert hofften sie sicherer zum Ziel zu gelangen. Erhebung der östreichischen Macht um jeden Preis war aber das Ziel ihrer Politik; und nicht nur haben sie Polen zur Beute sich ausersehen oder belieben lassen, sondern gleichzeitig auch auf die Pforte, während man sie durch Freundschaftsversicherungen und Hilfsverheißungen hinhielt, war der Vergrößerung suchende Blick gerichtet. Entweder die Pforte selbst zum Lohn für die versprochene Hilfeleistung, oder Rußland, wenn man demselben gleichfalls sich zu vergrößern erlaube, sollte türkisches Land an Oestreich geben. Theilungsvorschläge in diesem Sinne sind an Rußland und Preußen ergangen, doch ohne Erfolg.

§. 10.

Vollzug der ersten Theilung.

Noch während die Verhandlungen über die Theilung gepflogen wurden, besetzten Oestreichs und Preußens Truppen die ihnen bestgelegenen Länder, jene „um die der Ungarischen Krone wegen alter Verhältnisse befreundeten Theile Polens vor dem Unheil der gegenwärtigen Zeit zu schirmen", diese, um „einen Cordon gegen die in Polen wüthende Pest zum Schuze des eigenen Landes zu ziehen." — Bei dieser Besezung oder Besiznahme gingen von preußischer Seite ungeheure Gewaltthaten vor, Gewaltthaten, welche eher eines asiatischen Eroberers und einer barbarischen Zeit, als eines europäischen Regenten und eines humanen Zeitalters würdig waren, und welche zu glauben die Nachwelt Mühe haben wird. Man entriß viele tausend Familien ihrem heimischen Boden, um sie nach Pommern und in die Marken zu verpflanzen, man raubte, dem allgemeinen Mangel Hohn sprechend, Getraide, Rinder, Pferde, man trieb Steuern ein, und überschwemmte das Land mit eigens geprägtem schlechtem Gelde; man steckte die Jünglinge des Landes unter die preußischen Regimenter, und verheirathete willkürlich die Töchter, nachdem man die Eltern zu deren Ausstattung gezwungen, an Unterthanen des Königs. Daher flohen zahlreiche Schaaren von Männern, Weibern und Kindern in die Wildnisse Litthauens oder gegen die östreichische Grenze; glücklich, wer unberaubt dahin gelangte. Nicht besser verfuhren

die Russen, nach angestammter Wildheit, in den von ihren Schaaren durchzogenen Provinzen. Die Conföderirten, ja alle Einwohner des Landes schienen rechtlos. Weite Strecken, wie in der Vandalischen Zeit, wurden verödet. Doch Europa schwieg zu diesen Gräueln. Nur die östreichischen Truppen hielten einige Disciplin: die Humanität der Kaiserin und die Politik des Kaisers — war ja doch das Land zur Einverleibung ins eigene Reich bestimmt — verhinderten die Verwüstung.

Schnell und einstimmig, was für immer erstaunenswerth bleibt, verglich man sich über die den drei theilenden Mächten zuzuscheidenden Provinzen. Der Eifer zu rauben, und die nicht unbegründete Furcht, den ganzen Plan durch Zögerung zu vereiteln, ersezten die Eintracht der Gesinnung und hoben alle Schwierigkeiten. Preußen zumal, mit fast ängstlicher Hast, stimmte Rußland zur Bewilligung aller Oestreichischen, wiewohl sehr hoch gespannten Forderungen; und so geschah es, daß alle drei Mächte in Gemäßheit der von ihnen in Berlin und Petersburg unterzeichneten Uebereinkunft [1]) Manifeste ergehen ließen, worin sie vom König und von der Republik Polen die Abtretung benannter Landschaften, und nebenbei verschiedene neue Einrichtungen im Innern des Reiches forderten. Vergebens war der laute Ruf der Klage und des Zornes, der durch alle polnischen Länder tönte, vergebens die entschlossene Weigerung des Königs, und das kräftig ausgedrückte Widerstreben des außerordentlich berufenen Reichstages. König und Senat protestirten feierlich vor Gott und der Welt gegen den entsezlichen Mißbrauch der Uebermacht und der Waffen. Viele Landboten verließen den Reichstag, viele Großen weigerten entschieden die Huldigung. Selbst den Tod gaben sich Einige in edler Verzweiflung. Aber die Drohung der Mächte, ganz Polen zu zertheilen, wofern man sich nicht füge — eine auf Oestreichs Anrathen verkündete Drohung — schlug den Muth der Widerstrebenden nieder, und seufzend unterzeichneten König und Reichstag die schweren Abtretungen [2]).

Dieselben betrugen zusammen den dritten Theil des bisherigen

1) 1772, 19. Febr. und 5. Aug.
2) 21. Aug. 13. und 18. Sept.

polnischen Gebiets, und fast die Hälfte seiner Bevölkerung. Der König von Preußen erhielt das ihm so kostbare West- oder Polnisch-Preußen, wodurch sein Königreich mit dem übrigen Brandenburgischen Land in Verbindung gesezt und Er Herr der Weichsel, somit des polnischen Handels ward, also Pommerellen, die Woiwodschaften Marienburg und Culm sammt dem Bisthum, auch das Bisthum Ermeland und den Distrikt Michelau, zu allem den Nezdistrikt, endlich auch den Hafen und den Zoll von Danzig. Die Stadt Danzig jedoch, so wie auch Thorn, deren Freiheit die Kaiserin Katharina — meist auf Betreiben Englands — garantirt hatte, blieben in ihrer alten Verfassung. Der König mußte sich zur Verschiebung ihrer Besiznahme auf eine andere — wie vorauszusehen war, nicht sehr ferne — Zeit entschließen. Der Flächenraum des Erworbenen betrug an 600 Quadratmeilen, die Volkszahl 600,000 Seelen.

Für ihren Antheil nahm die russische Kaiserin ein großes Stück des Großfürstenthums Litthauen, so wie der Woiwodschaften Minsk, Witepsk und Mscislaw, überhaupt das Land zwischen den Flüssen Düna, Dnieper und Drutsch; eine Ländermasse von beinahe 2000 Quadratmeilen, bewohnt von 1,800,000 Seelen.

Oestreich endlich erhielt den fruchtbarsten, bevölkertsten Theil, die Königreiche Lodomerien und Gallizien (einen Theil der Palatinate Sendomir, Lublin und Krakau — sammt den kostbaren Salzwerken von Bochnia und Wielizka, deren Ertrag der Krone gehörte — und des Landes Chelm, dazu die Palatinate Belz und Roth-Rußland, das Land Halicz und mehrere Distrikte Podoliens und Volhyniens) überhaupt auf ungefähr 1400 Quadratmeilen, an 300 Städte und Flecken, über sechstausend Dörfer und eine Bevölkerung von nah' an drei Millionen Menschen.

Die Rechtfertigungsgründe der so gewaltthätig ausgeführten Ansprüche, so wie sie Oestreich und Preußen dem polnischen Reichstag und der Welt vorlegten, erscheinen in ihrer allzugrellen Nichtigkeit entweder als die bitterste Selbstanklage oder als offene Rechtsverhöhnung; und weit klüger handelte Katharina, indem sie sich nicht rechtfertigte. Begebenheiten, Besizverhältnisse,

welche vor vier bis sechs hundert, ja vor acht hundert Jahren statt gefunden, wurden aufgestellt gegen den seit Jahrhunderten unbestrittenen, ja durch Verträge, Friedensschlüsse und wiederholte Anerkenntnisse oder Verzichtleistungen befestigten Besitzstand. Kein Titel der Erwerbung für Polen, kein Titel des Verlustes für Brandenburg oder Oestreich sollte giltig seyn. Worauf diese vor einem halben Jahrtausend irgend einen bestrittenen Anspruch, eine Hoffnung oder schwankende Aussicht gehabt, das sollte jezt ihnen eigen seyn. Keine Verjährung, keine Verzichtleistung, kein Verkauf, keine Abtretung durch Friedensschluß war bindend für sie. Polen, die polnische Nation hatte kein Recht, keine Fähigkeit der Rechts-Erwerbung oder Behauptung gegen die Häuser Zollern und Habsburg.

Aber der Reichstag mußte nicht nur die weiten Länder abtreten, sondern auch versprechen, die drei Mächte in deren Besize zu schirmen. Auch wurden bei der Grenzregulirung noch manche Eingriffe begangen, überhaupt die Nation und ihre Glieder und ihre Habe wie rechtlos behandelt; schauerlich, in furchtbar großem Stil wurde des alten Brennus Wort erfüllt: „Wehe den Ueberwundenen und den Schwachen!" —

Auch die Staatsverfassung wurde abgeändert durch das Machtgebot der Fremden. Außer einigen Bestimmungen über das Einkommen des Königs und über die Unkosten des Heerwesens wurde ein beständiger Reichsrath angeordnet, welchen der Adel wählte und der nach den Umständen seiner Einsezung nicht anders, als knechtisch ergeben den drei Mächten seyn konnte.

Diese Mächte garantirten sich übrigens wechselseitig die neuerworbenen Besizungen, und sezten in geheimem Vertrage fest, daß, wenn jemals andere Interessen sie entzweien sollten, sie dennoch zu jeder Zeit und unter allen Umständen zur Behauptung dieser gemeinsam gemachten Erwerbungen gemeinsame Sache machen wollten. Eine wohl kluge, jedoch unerfüllt gebliebene Zusage!

Endlich garantirten die drei Mächte Polen auf's Feierlichste die ihm noch übrig gelassenen Länder, und entsagten auf's Bestimmteste allen Ansprüchen, die sie gegen die Republik etwa weiter noch haben möchten. Die rechtlose Republik nahm solche Gewährleistung von Seite derer, die sie beraubt hatten, an.

§. 11.

Pugatschew. Friede zu Kutschuk-Kainardschi.

Während dieser Verhandlungen dauerte der Krieg Rußlands gegen die Pforte fort. Zwei Friedenscongresse, einer zu Fokschani, der andere zu Bucharest [1]), waren ohne Erfolg geblieben. Rußland haßte den Einfluß eines Vermittlers, und Oestreichs früher der Pforte freundlich zugewandte Gesinnung war durch die Projekte der Theilung Polens zu einer veränderten Richtung gebracht worden. Der Divan hatte jezt keinen auswärtigen Beistand mehr. Doch wurde der Krieg 1773 ohne Entscheidung fortgeführt, auch mit geringerem Nachdruck von Seite Rußlands, da die Empörung des Donischen Kosaken, Jemelian Pugatschew, die Streitkräfte der Kaiserin nach den Provinzen am Jaik und an der Wolga lenkte. Dieser Empörer, der sich für Kaiser Peter III. ausgab, bethörte die Leichtgläubigkeit oder gewann die Raublust vieler Horden und Stämme umher [2]). Zumal die Kosaken, verschiedenen Namens und Ursprungs, eilten schaarenweis herbei, den gesezlosen Haufen zu verstärken; auch Tartarische Stämme, vor allen die kriegerischen Baschkiren, fielen ihm zu. Viele, welche mißvergnügt mit Katharinens Verwaltung oder überhaupt mit der russischen Herrschaft waren, freuten sich des Vorwandes zum Abfall. Aus einem anfangs verachteten Räuberhaufen wurde bald eine Heerschaar, endlich ein Heer. Die ersten Erfolge hatten Zutrauen zu Pugatschew's Führung erweckt, und der Schrecken, der vor dem Grausamen herging (die Häuptlinge der Truppen, die wider ihn stritten, ließ er aufhängen, wenn sie in seine Hände fielen), lähmte den Muth des Widerstandes. Also verbreitete sich der Aufruhr durch die weite Statthalterschaft Orenburg, durch Kasan und über die sibirische Grenze. Viele kleinere Städte und Festen wurden erobert, Orenburg durch eine langwierige Belagerung geängstigt, Kasan erobert und verbrannt. Der Schrecken und die Gefahr gingen bis Moskau.

Die Kaiserin, bei der ersten Kunde von solcher Empörung,

1) Aug. und Okt. 1772. 2) Sept. 1773.

sandte Truppen von allen Seiten zu deren Erstickung. Die Fürsten Galliczin und Tscherbatow, der General Bibikow, Graf Panin, Suwarow, mehrere andere Feldherrn von ausgezeichnetem Ruf, stritten in diesem Krieg. Vor Allen machte der Obrist Michelson seinen Namen durch glänzende Siege groß. Aber nach den entscheidendsten Unfällen — wiewohl vergrößert in den ruhmredigen Offizialberichten der Sieger — erstand Pugatschew wiederholt mit schnell erneuter, oft vermehrter Stärke, bis er endlich durch gehäufte Niederlagen und Abfall der Seinigen auf's Aeußerste gebracht, und mit nur noch wenigen Anhängern in einer Wüste umherirrend, von seinen Gefährten Selbst ergriffen, und den nachsezenden Russen überliefert ward. Sein Blut, welches in Moskau unter dem Henkerschwert floß [2]), war eine schwache Sühne für die vielen Gräuelthaten, die er verübt hatte.

Inzwischen hatte auch der Krieg wider die Pforte ein glorreiches Ende genommen. Der Sultan Mustapha III. starb [1]). Sein Bruder und Nachfolger, Abdul Hamid, erfuhr und stillte mit Mühe einen schweren Aufstand der Janitscharen, welche Mustapha's unmündigen Sohn zum Sultan begehrten. Auch das Heer an der Donau wurde vom Geist der Meuterei bewegt. Der Großwessir, Mousson Zade Mehemet, wich vor den Russen, welche unter Romanzow wieder über die Donau gingen, den Türken die Zufuhr abschnitten und endlich das ganze Heer des Wessirs bei Schiumla einschlossen. Jezt wurde im Lager desselben zu Kudschuk-Kainardschi [3]) nach des Siegers Machtgebot der Friede geschlossen, welcher Rußlands kühne Wünsche krönte, und die Klugheit der vermittelnden Mächte zu Schanden machte.

Durch diesen Frieden erhielt Rußland außer der freien Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und der Durchfahrt in's weiße das Schloß Kinburn an der Mündung des Dnieper und einen Distrikt zwischen dem Bog und Dnieper; weiter die Festen Jenikale und Kertsch in der Krim, Asow nach den in dem Vertrag von 1700 bestimmten Grenzen, endlich die große und kleine

1) 1775, 10. Jänner. 2) 11. Jänner 1774.
3) 21. Juli 1774.

Cabardei. Alle übrigen gemachten Eroberungen gab es zurück; doch sollten die Tartaren der Krim, so wie jene in Budgiac und Cuban frei seyn, unter einem aus Gengis-Chan's Geschlecht frei gewählten Chan, der nur in kirchlicher Hinsicht den Sultan als Chalifen zu ehren habe. Noch einige Stipulationen zu Gunsten der griechischen und katholischen Kirchen im türkischen Gebiet verkündeten die Uebermacht des Siegers, welchem die gebeugte Pforte auch eine ansehnliche Summe als Ersaz der Kriegskosten zu bezahlen gezwungen ward.

Vierzehntes Kapitel.

Kaiser Joseph II. 1)

§. 1.

Einleitung.

Angefeuert durch Friedrichs und Katharinens Thatenglanz, betrat auch Kaiser Joseph II. den Weg des Ruhmes, minder groß zwar als beide, jedoch edler. Seine Regierung macht Epoche in der Geschichte Oestreichs, ist höchst wichtig für Teutschland und Europa, und eines der merkwürdigsten Zeichen der neuen Zeit.

Maria Theresia — durch Geist und Kraft einer Stelle unter den berühmtesten Herrscherinnen werth, an Privattugenden aber als einziges Muster hervorglänzend — hatte den unter Karls VI. schläfriger Verwaltung tief herabgekommenen östreichischen Staat durch weise Reformen vielfach gestärkt und erhoben. Die Beschränktheit ihrer Minister und Beamten, mehr noch die Arglist der Privilegirten, vor Allen der Geistlichkeit, welcher die fromme Monarchin geneigtes Gehör lieh, sezten jedoch ihrem Wirken eine engere Grenze; und Sie Selbst, befangen in mancherlei angeerbtem Vorurtheil, und durch Herzensgüte vielfacher Täuschung preis, war nicht geeignet zu tiefgehender, durchgreifender Umstaltung. Ihr Erstgeborner, Joseph, nächst Kaiser

1) Verschiedene Lebensbeschreibungen Josephs II. von Ungenannten, dann auch von Meusel, Hübner, Pezel u. A. La vie de Josephe II. (p. le M. Caraccioli). Par. 1790.

Maximilian II. der edelste der östreichischen Prinzen, nicht nur lebenskräftig, ruhmbegierig und talentvoll, sondern auch zugewendet den Interessen der Menschheit und den Ideen einer vorangeschrittenen Zeit, nahm ihr Werk auf und sezte es fort, in höherem Stil und mit männlicher Entschlossenheit. Allerdings that er es auch mit Uebertreibung und in seinem Feuereifer nicht nur der physischen, sondern selbst der rechtlichen Hindernisse zu wenig achtend. Doch nicht von daher kam die Fehlschlagung seiner schönen Entwürfe. Das Unrecht, zumal gegen das gemeine Volk, würde man ihm verziehen haben. Aber er griff die Vorurtheile der Menge, noch mehr, er griff das Interesse der privilegirten Stände an; und er wurde verdammt und unterdrückt durch die Leidenschaft und Macht dieser furchtbaren Gegner alles Guten. Vergebens ruft man uns heute unablässig in's Ohr: „Revolutionen, d. h. Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes durch den Volks-Willen bewirkt, seyen heillos; dagegen Reformen, durch die legitime Autorität der Herrscher bewirkt, ehrwürdig und heilbringend". Auch der legitimste Herrscher, sobald er reformiren, d. h. den ungerechten Besizstand nach Grundsäzen des ewigen Rechts und der Humanität verbessern will, wird gehaßt und geächtet. Nichts soll heilig seyn, als der Privilegirten historisches Recht.

§. 2.

Kaiser Josephs II. einheimische Verwaltung.

Noch während Theresiens Leben hatte Joseph den Kriegsstaat, dessen Verwaltung die Mutter ihm anvertraut hatte, gleich weise als eifrig geregelt und, gestärkt an Geist wie an materiellem Bestand, wunderwürdig emporgebracht. Seine Entwürfe für die Reform der übrigen Verwaltungszweige verschloß er noch in sein Inneres, bis er die Selbstherrschaft anträte; aber er benüzte, dem großen Peter nacheifernd, diese kostbare Zeit zur Selbstbildung durch Studien und durch Reisen. Forschgierig und hellen Blickes durchwanderte er also die Länder von den Pyrenäen bis zur Krim, von Neapel bis Moskau; ja er sezte selbst noch als Herrscher solche belehrende Reisen fort.

Im Jahr 1780 (28. Nov.) überließ seine Mutter ihm den Thron der östreichischen Monarchie. Schon 1765, nach dem Tode

seines Vaters, Franz Stephan, war sein Haupt mit der Teutschen Kaiserkrone geschmückt worden. Auch zum Mitregenten der Oestreichischen Staaten ward er damals erklärt, doch blieb der Mutter Wille entscheidend. Die Erwartung großer Dinge ging vor ihm her, und Er hat sie erfüllt, wiewohl das Schicksal sie wieder zerstörte.

Ein Hauptgebrechen von Theresiens Staatsverwaltung war Vernachläßigung der Finanzen gewesen. Die Milde, mitunter auch die Schwäche, der Kaiserin Königin trug hievon die Schuld. K. Joseph II. kündete sofort als sparsamen und strengen Staatswirth sich an. Er persönlich, durch die einfachste, gemein bürgerliche Lebensweise, schärfte die Lehren der Mäßigung und patriotischen Entsagung ein. Daher glaubte er auch, von Andern sie fordern zu können, und reformirte — etwas hart, zumal auch der Gnadenverleihungen der Mutter nicht achtend — den Hof so wie den Stand der Pensionisten und Beamten. Alle Zweige der öffentlichen Einnahme und Ausgabe wurden einer sorgfältigen Regel unterworfen, ein strenges Rechnungswesen eingeführt, und die Füllung der Staatskassen emsigst auf jede Weise betrieben. Auch bedurfte der östreichische Staatshaushalt solcher Wiederherstellung; ob dabei einiges übertrieben ward in der Strenge, mag, je nach dem Standpunkt der Beurtheilung, bejaht oder verneint werden.

Ackerbau, Gewerbe und Handel erfreuten sich natürlich der sorgsamen Pflege des gleich verständigen als eifrigen Staatswirths. Doch gab er sich einerseits den Schwärmereien der Physiokraten, anderseits den engherzigen Berechnungen der Merkantilisten hin; und stellte, um den Geldabfluß zu verhindern, durch ein hartes Mauthsystem sich der Handelsfreiheit feindlich entgegen, während er liebend dem Ackerbau, der aber ohne Handelsflor niemals regen Aufschwung nimmt, väterliche Huld bezeigte.

Bei aller Strenge jedoch in Hintanhaltung jedes unnöthigen Aufwandes wußte Joseph, wo er als Gründer auftrat, mit kaiserlicher Hand zu schaffen und zu geben. Die Josephinische Akademie für Aerzte und Wundärzte, die kaiserliche Bibliothek, verschiedene Krankenhäuser und Militäranstalten u. a., die er theils stiftete, theils bereicherte, sind Denkmale seiner Großherzigkeit.

Hiernächst legte Joseph an die Verbesserung der gesammten Polizei- und Rechtsgesezgebung die sorgsame und unermüdete Hand. Zwar war ihm nicht gegeben, hierin die Vollkommenheit zu erreichen. Die Grundsäze waren noch schwankend, die Erfahrung zu wenig befragt, die Hast des Vollendens zu groß. Manches kaum Gebaute mußte daher wieder niedergerissen werden, weil üble Erfolge oder Schwierigkeiten der Ausführung was anderes riethen, und solche Unstätigkeit schadete dem Ansehen auch desjenigen, welches stehen blieb. Dennoch schritt die östreichische Gesezgebung jener der meisten andern Länder voran, und die Civil- und die Criminal-Gerichtsordnung (nicht also das Gesezbuch) erschienen als würdige Früchte einer erleuchteten Zeit.

Doch auch früher hatte Oestreich sparsame, den Staatshaushalt sorgfältig ordnende, in mehreren Zweigen der Gesezgebung verdienstvoll arbeitende Fürsten gehabt. Was aber Joseph II. theils vor den Meisten seines Hauses, theils vor Allen auszeichnet, das war seine Liebe zur Aufklärung, seine duldsame Gesinnung und sein dem Bürger und Bauer gegen die Anmaßungen und Privilegien der höhern Stände zugewendeter Schuz.

Seit Maximilians II. Tod lag die Ungunst der Regierung, ja meist schwerer Druck über den akatholischen Unterthanen Oestreichs. Auf den katholischen aber lastete mönchischer Geisteszwang und römische Besteurung. Gegen beide Uebel erhob sich Joseph eifrig und standhaft. Den Akatholiken, insbesondere den Protestanten und nicht unirten Griechen, ward freie Religionsübung verliehen, unter nur geringer, durch die Verhältnisse gebotener Beschränkung. Belehrung und Geseze sollten der wechselseitigen Anfeindung der kirchlichen Parteien steuern. Auch auf die Juden fiel des Landesvaters liebender Blick. Er nahm sie in Schuz gegen die Unbilden barbarischer Geseze und noch mehr barbarischer Volks-Vorurtheile und Uebungen. Weise Verordnungen bezweckten die Heranziehung der Kinder Moses zu einheimischer bürgerlicher Sitte. Das schöne Beispiel seiner Duldung erweckte weit und breit, zumal in den teutschen Landen, einen ähnlichen Geist; gleichgesinnte Fürsten, selbst auf bischöflichen Stühlen, eiferten ihm rühmlichst nach. In Salzburg, woselbst vor nicht

gar langer Zeit [1]) ein fanatischer Erzbischof seine protestantischen Unterthanen verfolgt, und ihrer viele Tausende zur *Auswanderung* gezwungen hatte, versöhnte jezt ein edlerer Nachfolger die beleidigte Christuskirche und das zürnende Vaterland durch ächt evangelischen Geist und aufgeklärte Hirtensorge. Der Erzbischof von *Mainz*, der Bischof von *Würzburg* und *Bamberg* u. a. erwarben ähnlichen Ruhm. Auch *protestantische* Fürsten und Völker erkannten die Ehrenpflicht, einem *katholischen* Herrscher und Volk an Duldung nicht nachzustehen, und legten die Scheu ab vor dem Katholizismus, dessen edlere Gestalt ihnen kund geworden.

Dagegen erhoben Beschränktheit, Fanatismus und Pfaffenthum bittern Kampf wider Josephs *Toleranz-System*; noch heftigeren aber wider seine *Reformationsarbeiten* in der herrschenden Kirche. Mit Entsezen vernahm der Frömmling die Aufhebung einer großen Zahl von Mönchs- und Nonnenklöstern (deren Vermögen jedoch *nicht* in die Chatouille und nicht in die Kriegskasse, sondern in die Religions- und Studienkasse floß), die Einschärfung der — zwar schon unter der frommen M. *Theresia* erlassenen, aber unter ihr nur lässig befolgten — *Amortisations*-Geseze, und die Zerschneidung alles, dem Staat oder der Kirche nachtheiligen Zusammenhangs mit Rom durch Behauptung der Selbstständigkeit der Bischöfe, durch Losreißung der Mönchsklöster von der Obedienz gegen die Ordensgenerale in Rom, und durch Handhabung des landesherrlichen Genehmigungsrechts (placetum regium) für alle kirchlichen Verordnungen. Aber die Wohlgesinnten freuten sich solcher Abschüttlung lästiger oder schmachvoller Fesseln, und segneten den Kaiser, welcher endlich in's Werk richtete, was vierthalbhundert Jahre früher die aufgeklärte Kirchenversammlung in *Basel* kühn erstrebt, der engherzige K. *Friedrich* III. aber durch seine *Aschaffenburger-Concordate* wieder vereitelt hatte. Sie sahen ihm selbst einige Ueberschreitung der *landesherrlichen* Befugnisse — nach strenger Bedeutung des Wortes — nach, und bekräftigten durch laute Zustimmung die von ihm dik*tatorisch* verordnete Reform. Die Sorgfalt des Kaisers, durch Anlegung wohlgeordneter *Seminarien* und geistlicher Unterrichts-

1) 1729 — 1733.

anstalten tüchtige Seelsorger zu erhalten, die Errichtung zahlreicher neuer Pfarreien, die Sicherstellung eines allen wahren Bedürfnissen der Kirche genügenden Fonds und der zweckmäßigsten Verwendung desselben, leisteten übrigens Bürgschaft für seine christlich-fromme Gesinnung.

Der Römische Hof indessen erschrack über den kaiserlichen Reformationsplan, und so dringend erschien ihm die Gefahr, daß Pabst Pius VI. durch selbsteigene Reise nach Wien sie zu beschwören für räthlich hielt [1]). Mit Erstaunen sah die Welt den römischen Oberpriester, zu dessen Stuhl einst die Kaiser demüthig um Segen oder um Vergebung flehend gepilgert waren, jezo als Bittenden zum Nachfolger derselben Kaiser ziehen. Aber die Rechtsüberzeugung Josephs wich der apostolischen Bitte nicht. Mit allen Ehrenbezeugungen, die seiner Würde ziemten, ward Pius in Wien empfangen, doch unbefriedigt in allem hierarchischen Begehren wanderte er zurück nach Rom. Um dieselbe Zeit hatte auch der Thibet'sche Dalai Lama eine gleich vergebliche Reise zum Kaiser von China gethan.

§. 3.

Kirchengeschichte.

Diese fruchtlose Reise des Pabstes war aber vorzüglich merkwürdig nicht an und für sich, oder blos in Bezug auf Kaiser Josephs Reformen, sondern als Andeutung eines allgemeinen neuen Zeitgeistes und eines überall in der katholischen Welt eingetretenen Umschwungs der Meinung. Laßt uns einen Augenblick bei dieser wirkungsreichen Erscheinung verweilen [2]).

Troz aller Hindernisse, welche Hierarchie und Mönchthum, Censur und Inquisition, auch vieler Machthaber Engherzigkeit oder böse Politik dem Aufkommen lichter Ansichten in kirchlichen und religiösen Dingen entgegensezten, hatte die voranschreitende Wissenschaft allmälig mit ihren alles durchdringenden Strahlen das einst finstere Gebiet erhellt, und gewann das freiere Urtheil über sonst gedankenlos nachgebetete Lehren mehr und mehr Eingang,

1) 1782.

2) Wir haben einiger kirchlicher Verhältnisse bereits oben, Kap. VI. §. 2. ff. und Kap. X. §. 2. erwähnt; zur Vervollständigung diene die gegenwärtige Uebersicht.

wenigstens in den gebildeteren Klassen der Gesellschaft. Ja, es ward selbst ein Hinneigen zum Indifferentismus oder Unglauben kund; und, während auf einer Seite neue schwärmerische Sekten entstunden und alte sich fortpflanzten, während Quaker und Mennonisten, Pietisten und Herrenhuter selbst im Schooß der protestantischen Kirchen emporkamen und bis in fremde Welttheile ihre fruchtbaren Kolonien sandten, in der katholischen Kirche aber Jansenisten, Quietisten u. a. mystisch-Gläubige für ihre fromme Ueberzeugung freudig litten, wucherten auf der andern Seite die kühnen Lehren eines Cherbury, Rochester, Shaftesbury, Bolingbroke, Blount, Woolston, später Hume u. a. Freidenker, die man Naturalisten nannte, und zogen am meisten Bekräftigung aus der Beschränktheit der Zeloten, ihrer Gegner. Erschütternde Schläge auf den Kirchenglauben thaten der gleich geistreiche als gründliche Bayle und schon früher der Tiefdenker Spinoza. Aus den Werken dieser Meister nicht minder als aus eigener Geisteskraft schöpften Diderot, Helvetius, überhaupt die Encyclopädisten, und vor allen einflußreich der geniale Voltaire ihre durch Kunst der Darstellung zehnfach eindringlichen Lehren; der Nimbus, der manch' Unheiliges umstrahlte, schwand; aber freilich auch manch Heiliges entging dem Angriff nicht.

Der päbstliche Stuhl und das Mönchthum empfanden allererst die ihnen gefährliche Annährung des Lichtes. Bald geschahen auch ernste, unmittelbare Angriffe auf beide. Joh. Nicol. von Hontheim, erzb. Trier'scher Kanzler und Weihbischof, schrieb unter dem Namen Justinus Febronius ein die Grundpfeiler des kurialistischen Systems erschütterndes Buch über den Zustand der Kirche und die gesezmäßige Gewalt des Pabstes [1]. Das Buch war von tiefgehender Wirkung, und eitel die Freude des Pabstes über den dem frommen Greis entlockten zweideutigen Widerruf. Denn die Wahrheit kann kein Gegenstand des Vergleiches seyn oder der Entsagung.

Mit dem Voranstreben der Wissenschaft hielt zwar die praktische Staatskunst nicht gleichen Schritt. Doch befreundete

1) 1763.

sie sich bald mit denjenigen Lehren, deren Gebrauch oder Mißbrauch politischen oder pekuniären Vortheil verhieß. Das reiche Kirchen- und Klostergut zog den lüsternen Blick auf sich. Die Declamationen der Staatswirthe, die Mahnungen der Philosophen boten willkommene Gründe dar zur Befriedigung der Lust durch Besteurung oder Aufhebung der Klöster, überhaupt zur Unterwerfung der Kirche unter die Staatsgewalt. „Wenn man aber die Kasernen in gleicher Masse zunehmen wie die Klöster eingehen sah, so betrachteten Freunde der Freiheit und Ruhe mit Mißvergnügen die ungünstige Wendung der nothwendigen Reform.“ (Joh. v. Müller.)

§. 4.

Aufhebung der Jesuiten.

Aber das wichtigste Zeichen der Zeit, und nicht weniger folgenreich als überraschend, war die Aufhebung des Jesuiten-Ordens durch denselben päbstlichen Stuhl, dem jener so lange als treuste Stüze gedienet, und auf Verlangen derjenigen Höfe, welche sonst die frömmsten und dem Einfluß der Jesuiten am meisten gehorchend gewesen.

Unter dem Pabst Clemens XIII., Rezzonico, brach das Gewitter über dem lange verehrten und gefürchteten Orden aus; wiewohl schon unter seinem Vorfahrer, Benedikt XIV., Lambertini, manche Klage gegen die Jesuiten, gegen ihre geheimen Verbindungen, ihre laxe Moral u. a. m. erklungen, und in Portugal bereits die entschiedene Feindseligkeit des durch den Minister Pombal beherrschten Hofes wider dieselben an den Tag gekommen war. Herrschsüchtige Plane, welche der Orden in Amerika soll betrieben haben zum Umsturz der den Königen Portugals und Spaniens alldort zustehenden Gewalt, waren der erste Grund oder Vorwand seiner Verfolgung. In der That hatten die Jesuiten in den der spanischen Hoheit unterstehenden Wildnissen von Paraguay (und Uraguay) sich eine unabhängige Macht gebildet, und übten bereits über 100,000 Eingeborne eine klug erworbene und wohl benüzte bürgerliche und Seelenbeherrschung. Bei Gelegenheit eines Tauschvertrags zwischen Spanien und Portugal (1750) über einige Distrikte jenes Jesuiten-Staates, dessen

Vollzug sich die Eingebornen unter Anführung ihrer priesterlichen Häupter bewaffnet widersezten, ward beiden Kronen die ihre Rechte gefährdende Gründung kund; und Portugal zumal äußerte darob sehr nachdrücklich seinen Zorn. Aber viele andere Anklagen folgten nach. Insbesondere ward der verhaßte Orden der Theilnahme an einer angeblichen Verschwörung einiger Großen und an dem Mordversuch beschuldigt, welcher hiernach (1758) gegen den König von Portugal statt gefunden. Der Herzog von Aveiro und das ganze edle Haus von Tavora, Urheber der Gräuelthat, wie man behauptete, büßten dieselbe martervoll: aber die Verfolgung erstreckte sich auch auf entferntere Verwandte und auf die Jesuiten als muthmaßlich Mitwissende oder Mitschuldige. Mehrere wurden eingekerkert, der Pater Malagrida gerichtet. Der ganze Prozeß jedoch ist durch die Heimlichkeit, womit er geführt ward, und durch die Verlezung der ordentlichen Rechtsformen, die man sich dabei erlaubte, der schwersten Verdächtigung preis.

Indessen hatte der portugiesische Hof die Aufhebung der Gesellschaft Jesu von dem Pabst Clemens XIII. verlangt. Dieser, keine andere Regel kennend, als jene des historischen päbstlichen Rechtes, oder des päbstlich monarchischen Prinzips, that seinen Unwillen über solche Forderung kund; worauf Pombal (es sey uns erlaubt, den Minister statt des Königs zu nennen) mit Gewalt ausführte, was dem Rechte verweigert ward. Denn für Portugal — und ein Mehreres konnte vernünftig nicht in der Forderung liegen — war allerdings der Orden rechtlich todt, sobald der Staat sich durch dessen Daseyn gefährdet glaubte. Aber in der Ausführung wurden durch unnöthige Härte Recht und Humanität vielfach beleidigt. Man vergaß, daß die Mitglieder des Ordens, was immer für Gründe zur Aechtung des lezten vorlägen, ihre persönlichen Rechte als Menschen und Bürger nicht verloren hätten. Ein allgemeines Verbannungsurtheil erging über die ganze Gesellschaft, ihre Güter wurden eingezogen. Man schaffte gegen tausend Väter, von welchen viele aus Amerika waren herüber geführt worden, unter übler Behandlung nach den Staaten des Pabstes. Viele andere wurden in Kerker geworfen. Die Ueberschiffung nach Italien fand in den

Jahren 1759 und 1760 statt; und nicht mit Unrecht beschwerte sich darob der Pabst. Aber weit grösser war sein Leid, als einige Jahre darauf auch spanische Jesuiten, und zwar auf einmal 2300 in Civita Vecchia landeten, und nicht viel weniger aus Neapel, aus Sicilien, aus Parma, auch aus Corsika und Malta herbeiströmten, während aus Frankreich lauter Klageruf der geängstigten Väter erscholl. Denn ermuntert durch Portugals Vorgang, und gereizt durch des Pabstes unklugen Starrsinn, hatten jezt auch die bourbonischen Mächte zur völligen Erdrückung des Ordens sich verschworen. Schon längstens hatte die öffentliche Meinung in Frankreich gegen denselben sich erklärt, und der Eindruck der lettres provinciales [1]) ward nimmer verwischt weder durch das periodische Lächeln der Hofgunst, noch durch das Dräuen des Pabstes. Mehr und mehr ward die Gefährlichkeit einer Gesellschaft eingesehen, welche in Auswahl der Mittel blos das Gesez der Klugheit, in Aufstellung der Zwecke nur jenes der unersättlichsten Herrsch- und Habgierde kannte, und deren tiefe Einmischung in alle bürgerlichen, merkantilischen und politischen Geschäfte dem Begriff einer wahrhaft religiösen Verbrüderung auf's Grellste widerstritt. Der Prinzipal-Minister Frankreichs, Choiseul, stellte sich jezt an die Spize ihrer Feinde. Auch die Pompadour war ihnen gram; ihr Fall daher ward unvermeidlich. Den nähern Anlaß dazu gab ein Rechtsstreit des Ordens gegen das Handelshaus Lioncy in Marseille über eine Summe von zwei Millionen, als den Werth einiger Schiffsladungen, welche der Generalprokurator, Pater La Valette, an jenes Handelshaus gesendet hatte, und die den Engländern in die Hände gefallen. Der Orden verlor den Prozeß, und, was weit schlimmer für ihn war, die Verhandlung hatte den Schleier weggezogen von manchen bis jezt verdeckt gebliebenen Umtrieben und habsüchtigen Spekulationen der Gesellschaft Jesu. Jezt ward noch eine genauere Untersuchung ihrer Statuten, auch ihres Vermögens und ihrer Gliederzahl angeordnet, das Ergebniß bestärkte die Ueberzeugung von ihrer Gemeinschädlichkeit. Alte und neue Anklagen sammelte man über ihrem Haupt. Das Parlament ließ

1) S. oben Kap. VI. §. 2.

einige Schuzschriften, welche für die Jesuiten erschienen, darunter selbst einen Hirtenbrief des Erzbischofs von Paris, Beaumont, verbrennen durch Henkershand. Bald folgte das Verbot, Novizen und Schüler aufzunehmen, dann die Abschaffung des Ordenshabits, die Auflösung der Kollegien, endlich die Einziehung ihrer Güter und die völlige Aufhebung des Ordens für ewige Zeit[1]. Doch mißhandelte man die Väter nicht, sondern ertheilte ihnen eine — freilich kärgliche — Pension.

Härter erging es ihnen in Spanien. Der Minister Aranda, und Compomanes, der Fiskal Castiliens, nahmen von dem Krieg in Paraguay den Anlaß, den Orden zu verfolgen. Viele andere Beschuldigungen, welche zum Theil von der Leidenschaftlichkeit der Ankläger zeugten, wurden erhoben wider die einst hochgeehrte und übermächtige Gesellschaft. Plözlich traf sie der zernichtende Schlag. An einem Tage[2] wurden durch ausgesandte Kriegsknechte alle Kollegien gesprengt, alles Besizthum weggenommen, alle Väter deportirt.

§. 5.

Fortsezung.

Zu so gewaltthätigen Schritten vermochte die Höfe meist der rücksichtslose Eifer, womit der Pabst Clemens XIII. des Ordens sich annahm und selbst der geringsten Reform desselben sich widersezte. Das Prinzip, wofür er stritt — päbstliche Machtvollkommenheit — war allerdings dasjenige, dessen siegreiche Durchführung P. Gregorn VII. glänzenden Ruhm und selbst den Heiligenschein erworben, welches eine Reihe von Jahrhunderten hindurch über Europa geherrscht, und dessen Gegner man sonst als Feinde Gottes und der Menschen mit Feuer und Schwert verfolgt hatte. Pabst Clemens vergaß, daß nur den Gewaltigsten gegeben ist, ein Prinzip, welchem Vernunftmäßigkeit fehlt, oder die öffentliche Meinung widerstreitet, aufrecht zu erhalten, und er sah nicht, daß die Herrschaft der Priester bereits zu Ende, und jene der Soldaten gekommen war.

Auch Neapel, auch Parma folgten dem Beispiele der bour-

---

1) 1764 — 1767. 2) 1767, 6. März.

bonischen Häupter. Jenes zog nebenher Benevent ein, so wie Frankreich mit Avignon gethan. Vergebens schleuderte Clemens eine Bannbulle auf das Parmesanische Land. Die Anfeindung ward nur größer. Auch andere italische Staaten erhoben kirchlichen und weltlichen Streit gegen den hart bedrängten Oberhirten. Noch hoffte dieser auf Oestreich. Aber auch von Wien kam das Ansinnen, der Pabst sollte die Gesellschaft Jesu aufheben.

Clemens entsprach dem Gebot der Mächte nicht. Er starb [1], umlagert von drohenden Gewittern, doch ungebeugter Seele.

Sein Nachfolger Clemens XIV., Ganganelli, gab dem Drang der Umstände nach. Ohne Zuziehung der Cardinäle erließ er die Bulle: Dominus ac redemptor noster [2], wodurch der Jesuiten-Orden in allen Staaten der Christenheit aufgehoben ward. In Oestreich und Teutschland ging man beim Vollzug der Bulle mit humaner Schonung zu Werke, wenigstens von Seite der Staatsgewalt. So auch in Polen, in Oberitalien und wo die Jesuiten noch sonst eine Heimath hatten. Die Mitglieder der aufgehobenen Societät traten allenthalben in den Stand der Bürger oder der Weltgeistlichen zurück, und blieben ungekränkt. Nur Spanien und Portugal beharrten bei der ausgesprochenen Aechtung. Dagegen schlugen in Preußen, und dauernder in Rußland, die losgetrennten Zweige des Ordens wieder neue Wurzeln; auch fehlte es nicht an Wiederbelebungsversuchen des Hauptstammes, welche jedoch erst in der allerneusten — jeder Restauration befreundeten — Zeit von bemerkenswerthem Erfolge waren.

Des einsichtsvollen und redlichen Ganganelli Nachfolger war Pius VI., Braschi [3], welchem das Schicksal noch schwereren Kampf gegen den mächtig aufstrebenden Zeitgeist beschied.

§. 6.

K. Joseph, Freund der Aufklärung und des Volkes.

Kaiser Joseph, persönlich aufgeklärt, war Freund auch der Aufklärung seines Volkes. Er wollte die Nation befreien von den Fesseln des Vorurtheils und des aus barbarischen Zeiten stammenden, historischen Rechtes. Licht, über alle Stände ver-

1) 1769. 2) 1773, 21. Juli. 3) 1775.

breitetes Licht, war hiezu die erste Bedingung. Er wollte sein Volk betriebsam, wohlhabend, in Kriegs- und Friedenskünsten ausgezeichnet machen. Verbesserter Unterricht war hiezu die erste Bedingung. Also gründete er Normalschulen, deren Vortrefflichkeit selbst das Ausland anerkannte, vermehrte allenthalben, dotirte und regelte freisinnig niedere und höhere, gelehrte und Volks-Schulen, und öffnete durch Aufhebung der Censur-Tyrannei (nur was offenbar die Sittlichkeit oder die Religion verleze, sollten die Censoren unterdrücken dürfen) dem Gedankenverkehr ein bisher in Oestreich unbekanntes Feld. Rasch und freudig, ob auch der Ungewohntheit willen mitunter noch ungelenk, bewegte sich jezt in seinen Staaten die freie Presse; zu unschäzbarem Vortheil — wenn die Begünstigung länger gedauert hätte — für die Geistesbildung der Nation und — da auch die Minister und selbst den Kaiser zu tadeln erlaubt war — zur Erleuchtung der Regierung.

Was aber Josephs II. Andenken für immer den Völkern theuer — freilich aber auch dem Haß der Privilegirten verfallen — macht, ist seine Liebe für das allgemeine, nach dem Anspruch ewige, aber durch die Unbild eiserner Zeiten fast in Vergessenheit gerathene Menschenrecht. Nicht nur als weiser Staatswirth, sondern als fühlender Mensch, verabscheute er den über den Bauern in den meisten Ländern seines weiten Reiches, zumal in jenen der Slavischen und Ungarischen Zunge lastenden Druck der Herren von Adel, die Leibeigenschaft, welche den Stempel des Hausthieres auf die entwürdigten Menschen drückt, und hinwieder die selbstsüchtigen Anmaßungen der Kasten, welche, aus dem Ihrigen für das gemeine Wesen wenig oder nichts leistend, dennoch den besten Theil der gesellschaftlichen Vortheile, Gut und Ehre, bürgerliches und politisches Recht für sich zum voraus oder ausschließend in Anspruch nehmen. „Ist es nicht Unsinn zu glauben" — also drückt Er Selbst in einer Verordnung sich aus — „daß die Obrigkeiten (Grundherrschaften) das Land als Eigenthum besessen, bevor noch Unterthanen (Kolonen) waren, und daß sie das Ihrige unter gewissen Bedingungen an die leztern abgetreten haben? Mußten sie nicht auf der Stelle vor Hunger davon laufen, wenn Niemand den Grund bearbeitete?" — Also hob der

menschenfreundliche Monarch die Leibeigenschaft auf [1]), schaffte die ungemessenen Frohnden ab, gab den Grundholden überall einen Vertreter von Staatswegen, den Fiscalprokurator, gegen die Bedrückungen der Grundherrschaften, schränkte allenthalben durch sorgfältige Anstalten und Geseze den Mißbrauch der adelichen Vorrechte ein, und sezte sich als Ziel des Strebens die Idee der vernünftigen Gleichheit, d. h. Verhältnißmäßigkeit in Tragung der Staatslasten, und des ohne Ansehen der Person oder des Standes über allen Bürgern gleichmäßig waltenden Gesezes und Rechtes.

Es war unvermeidlich, daß solche Wiederherstellung natürlicher Rechte gegen das seit Jahrhunderten bestandene historische Recht den Haß aller Derer aufregte, welche aus den barbarischen Einsezungen Vortheil gezogen. Hochmuth und Habgier der Herrn schlossen jezt den Freundschaftsbund mit der Lichtscheu und Herrschsucht der Pfaffen, und erklärten den Krieg wider Joseph. Der Hinterlist und Macht dieser ergrimmten Feinde gelang es, selbst das bethörte Volk aufzuwiegeln gegen seinen Wohlthäter und Vater.

Der Feind der Religion, wie man ihm denselben schilderte, hatte den Anspruch auf Ehrfurcht und Liebe verwirkt, alle seine Handlungen wurden entstellt durch solches Truglicht, in welchem man sie betrachtete, die kleinsten Schwächen oder Irrthümer erschienen in Riesengestalt, jede Fehlschlagung galt für Schuld, Nichts Gutes wurde anerkannt. Die väterlichen Bemühungen um's Gemeinwohl hießen Tyrannei und Rechtsverachtung, und die demüthigen Sklaven der Feudal-Zwingherrn und der finstern Mönchsgewalt, daher auch eines jeden Königs, welcher mit jenen sich befreundete, erhoben sich klagend, schmähend, endlich in Waffen wider ihren rechtmäßigen Beherrscher, wider ihren liebevollen Schüzer und Wohlthäter.

Vor allen übrigen Ländern brannte solcher Haß in Ungarn. Zu den allgemeinen Ursachen kam hier noch der Nationalstolz, der sich gegen die teutschen Einrichtungen, welche Joseph sammt der Sprache Teutschlands den Ungarn aufdringen wollte, mit entschiedenem Widerwillen erhob. Auch war Joseph hier nicht vorwurfsfrei. Die großen Vortheile, die er sich von der Alleinherrschaft eines Regierungssystems und eines gleichförmigen, sittlichen

1) 1781, 1. Nov.

und bürgerlichen Zustandes über allen Provinzen seines weiten Reiches versprach, mochten den gewaltsamen Eingriff in verfassungsmäßige Rechte und Nationalbesizthümer, auch jenen in Gegenstände des tief gewurzelten Vorurtheils oder der Neigung nicht rechtfertigen. Auf dem Weg der Belehrung, der zwanglosen Anlage und Beförderung wäre das wahrhaft Gute sicherer, wenn auch langsamer, emporgekommen; und es war Beleidigung der Nation, daß Joseph — weil er Erb-König sey — verschmähte, sich krönen zu lassen, und die heilige Reichskrone aus Ungarn weg nach Wien — als bloses Familieneigenthum — brachte. Dagegen verrieth der Widerstand gegen die Landesvermessung, welche die Grundlage eines neu einzuführenden, den Bedürfnissen der Finanz so wie den Forderungen der Gerechtigkeit angemessenen Steuerfußes seyn sollte, gleich viel Engherzigkeit als Geistesbeschränkung. Billiger mochte man über das Conscriptions-Gesez sich beklagen, als welches — zwar noch himmelweit von dem allerneust, in Folge der französischen Revolution, herrschend gewordenen an Härte und Rechtswidrigkeit abstehend — dennoch einen Anspruch der Leibherrlichkeit des Staates oder des Monarchen auf die streitfähige Bevölkerung verrieth, welcher bei consequenter Verfolgung unvermeidlich zum Napoleon'schen Systeme führte.

Durch dasselbe Bestreben der Verschmelzung aller östreichischen Staaten zu einem gleichförmigen Ganzen regte Joseph die Niederländer auf, deren Verfassungsrechte dadurch mehrfach gekränkt wurden. Fern sey von uns, die Verlezung der Rechte zu entschuldigen. Aber Joseph, in seinen wohlmeinenden Bestrebungen nach Erhöhung des Volksglückes auf jedem Schritte durch engherzig festgehaltenes historisches Recht gehemmt, ward aufgereizt gegen solches Recht, und, bei dem Mangel an gründlicher Einsicht von den Charakteren des der freien Gesezgebung jeweils unterstehenden — weil nur aus ihrer zeitlichen Gewährung geflossenen — und des von ihr unantastbaren, weil blos ihrem Schuze anvertrauten Rechtes, war dann schwer vermeidlich, daß er mitunter irrend über die ächte Grenze träte und sein Machtgebot geltend machte, auch wo keines ihm zustand.

§. 7.

Auswärtige Politik. Bairischer Erbfolgekrieg.

Viele Fürsten haben ungestraft und siegreich ihre Macht zum Bösen mißbraucht. Joseph, der nur das Gute wollte, wurde gekränkt durch Fehlschlagung seiner sämmtlichen Entwürfe. Und nicht nur in einheimischen, auch in auswärtigen Geschäften erschien solches ausgezeichnete Unglück des edlen Monarchen.

Zwar die Theilung Polens — welche jedoch noch unter M. Theresiens Regierung fällt — brachte Oestreich beträchtlichen Ländergewinn: und einige Zeit darauf [1]) ward auch den Türken eine nicht unansehnliche Provinz, die Bukowina, abgepreßt. Allein der Ruhm Oestreichs litt durch beide Erwerbungen, und es war damit auch die Vergrößerung Rußlands, welches mit seiner schwellenden Macht bereits Europa bedräute, verbunden. Joseph, von näher liegenden Interessen bestimmt, verschloß seine Augen gegen solches Dräuen, und schloß sich eng an Rußland. Zuvorkommend und beflissen bewarb er sich um der Kaiserin Katharina Freundschaft, begünstigte in alle Wege die Interessen Rußlands, und empfing als Gegenleistung meist nur unfruchtbare oder verstellte Unterstüzung.

Ja, selbst feindselig sah er Rußland sich gegenüber, als er — auch noch in Theresiens Zeit — auf Niederbaiern seinen verlangenden Blick warf. Kurfürst Maximilian Joseph, Sohn des unglücklichen Kaisers Karl VII., der lezte der Wilhelm'schen Linie des Hauses Wittelsbach, starb [2]). Sein Nachfolger war Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, Haupt des nächstverwandten Zweiges desselben Hauses. Es erhob aber Oestreich Anspruch auf Niederbaiern, kraft einer Belehnung, welche, nach Absterben des Herzogs Johannes, der Kaiser Sigmund dem Herzog Albrecht von Oestreich, seinem Eidam, über die Straubing'schen Länder gegeben. Zugleich forderte es die böhmischen Lehen in der Oberpfalz als anheimgefallen, dann auch die Herrschaft Mindelheim, vermög eines angeblichen Regredienzrechtes; auch zog es, kraft kaiserlichen Rechtes, die Herrschaften Leuchtenberg, Wolfstein, Haag, Hals, Schwabeck, Hohenwaldeck, Hohenschwangau,

1) 1775. 2) 1777, 30. Dez.

Wiesensteig, Hirschberg u. a. als erledigte Reichslehen ein. Noch bei Lebzeiten Max. Josephs hatte Kurpfalz mit Oestreich einen Vergleich über diese Ansprüche geschlossen, wodurch es diesem die Oberpfalz dafür abzutreten versprach. Nach des Baierfürsten Tod rückten östreichische Truppen in die Straubing'schen Länder, und es schloß Karl Theodor einen neuen Vergleich [1]), wodurch er auch diese Länder abtrat.

Gleichzeitig hatte auch Sachsen, dessen Kurfürst Sohn von Kaiser Karls VII. Tochter war, Anspruch auf das Allodialerbe des verblichenen Kurfürsten erhoben, darunter auch auf jene 13 Millionen, für welche einst Baiern die Oberpfalz erhalten. Auch Mecklenburg vermeinte ein Recht zu haben auf Leuchtenberg u. a., vermög einer vom Kaiser Maximilian I. erhaltenen Anwartschaft. Nicht minder forderten die Hochstifter Augsburg, Kempten und Salzburg verschiedene Stücke der Erbschaft aus mancherlei Titel.

Aber der Herzog Karl von Zweibrücken, muthmaßlicher Erbe Karl Theodors, widersprach dem Vergleiche des lezten mit Oestreich. Preußen ermuthigte ihn zum Widerstreben. Den König Friedrich aber hatte Maria Anna, des Herzogs Clemens von Baiern Wittwe, eine hochherzige patriotische Frau, zur Vertheidigung von Baierns Untheilbarkeit aufgefordert. Auch Sachsen und Mecklenburg waren wider Oestreich. Eine diplomatische Verhandlung, voll Bitterkeit und wechselseitiger Anschuldigung, entspann sich darüber zwischen Oestreich und Preußen; und man konnte nicht läugnen, daß König Friedrich II., nachdem er bei seinen Unternehmungen gegen Schlesien und gegen Polen das Recht des Stärkeren als Gesez aufgestellt, und unter andern Bemäntlungen seines Ländererwerbs auch die Ungiltigkeit der von früheren Fürsten seines Hauses auf irgend ein Recht geleisteten Verzichte vorgeschüzt hatte, jezt mit geringem Fug wider Oestreich auftrat, welches hier blos sein eigenes Beispiel nachahmte.

Ein neuer Krieg bedrohte Europa über diese baierischen Erbhändel. Der graue Friedrich griff zum Schwerte und brach mit zwei Heeren, deren eines Er Selbst, das andere sein Bruder, Heinrich, befehligte, in Böhmen ein [2]). Ihnen entgegen zogen

1) 1778, 3. Jänner. 2) Juli und Aug. 1778.

der Kaiser, den erfahrenen Lascy zur Seite, und Loudon, der Sieggekrönte. Wechselseitige Scheu und wetteifernde Kunst der Heerführer, welche weder Blösen gaben, noch vermessen anzugreifen geneigt waren, hielt von entscheidenden Schlägen ab; nur in Stellungen und Märschen, dann auch im kleinen Krieg, ward — beiderseits ungefähr gleicher — Ruhm erworben, und bevor schwerere Schläge fielen, beim Beginn des folgenden Frühjahrs, hemmte der Waffenstillstand [1]) und gleich darauf der Friede zu Teschen [2]) den schwer drohenden Streit.

Hiezu vermochte den Wiener-Hof zumal die ihm ungünstige Erklärung Rußlands. Frankreich, wiewohl zum Widerspruch gegen Oestreichs Vergrößerung eingeladen, theilte hier wohl die Gesinnung wie das Interesse Preußens; aber der Einfluß der östreichischen Partei verhinderte noch die thätige Einmischung. Dagegen drohte die Kaiserin Katharina, während sie Vermittlung anbot, sich an Preußen anzuschließen, wenn Oestreich auf seinen Forderungen beharrte. Daher gab dieses für jezt die bereits gesichert geglaubte Beute auf, und begnügte sich mit der Abtretung des Innviertels, eines kleinen Landstrichs zwischen Donau, Inn und Salza, 40 Geviertmeilen groß und etwas über 60,000 Einwohner zählend. Dagegen gab es seine Einwilligung zur Vereinigung der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth mit Brandenburg, sobald der regierende Markgraf stürbe, und entsagte allen früher erhobenen Ansprüchen auf die bairische Erbschaft. Auch sollten Kaiser und Reich dem Kurfürsten von Pfalzbaiern alle im Besiz der erloschenen Linie seines Hauses gewesenen Lehen verleihen. Sachsen erhielt für seine Ansprüche 6 Millionen Gulden, und Befreiung von einigen böhmischen Lehenrechten. Auch Salzburg, nebst einigen andern Prätendenten, wurden mit mäßigen Geldsummen befriediget; Mecklenburg aber ward für seine Anwartschaft auf Leuchtenberg durch das ihm vom Reich zu verleihende jus de non appellando illimitatum, mithin durch wesentliche Verschlimmerung des Rechtszustandes seiner eigenen Unterthanen, entschädigt! — Die vorherrschende Erscheinung in der Geschichte ist überall Rechtsunkunde oder Rechtsverachtung.

---

1) 7. Mai 1779. 2) 13. Mai.

§. 8.

Der Fürstenbund [1]).

Nach also mißlungenem Unternehmen auf Baiern gab Oestreich gleichwohl seinen Plan der Erwerbung dieses ihm so wohlgelegenen Landes nicht auf. Vielmehr betrieb ihn Joseph mit allem Eifer, welchen Ehrgeiz und Staatsinteresse einem für beide glühenden Fürsten zu geben vermögen. Die fortwährende Freundschaft Karl Theodors, welcher den Teschner-Frieden, der seine früheren Verträge mit Oestreich zerriß, mit unverhaltenem Mißvergnügen empfangen hatte, bot eine erwünschte Aussicht. In geheimen Unterhandlungen mit demselben wurde ein Tausch Baierns gegen die östreichischen Niederlande — mit Ausschluß Luxemburgs und Namurs — verabredet, und der Titel eines „Königs von Burgund" als Zugabe geboten. Karl Theodor war gewonnen. Aber der präsumtive Erbe, Herzog Karl von Zweibrücken, und sein Bruder Maximilian Joseph, obschon jenem eine Million und diesem eine halbe geboten wurden, waren es nicht. Vergebens drang der Graf Romanzow [2]), der russische Gesandte — damals besaß Joseph die emsig gesuchte Freundschaft Katharinens — bei dem Herzog auf Genehmigung der Uebereinkunft. Er verwarf dieselbe, und rief die Garanten des Teschner-Friedens, Frankreich, Preußen und selbst Rußland, welches ihn zu gewinnen versucht hatte, zur Handhabung desselben auf.

Der Teschner-Friede zwar schien durch das Tauschprojekt nicht verlezt, und überhaupt von Seite des Rechtes, desjenigen nämlich, welches die Völker von jeher über sich mußten ergehen lassen, nur wenig dagegen zu erinnern. Nicht Baiern, sondern Pfalz war jezo das Kurland (die Bairische Kur, so hatte es der Westphälische Friede festgesezt, war erloschen mit dem Anfalle Baierns an Pfalz). Daher mochte die goldene Bulle, welche die Unantastbarkeit der Kurländer ausspricht, hier keine

1) Ueber den teutschen Fürstenbund von C. W. Dohm. Berl. 1785. Ueber die Preußische Association zur Erhaltung des Reichssystems Deutschlands. 1785. (Von O. v. Gemmingen). Darstellung des Fürstenbundes von Johann Müller. Leipz. 1788.

2) 1785.

Anwendung finden. Der hauptbetheiligte Fürst, das Stammeshaupt, gab seine Einwilligung zum Tausch, und ohne fremde Aufregung würden wohl auch die Agnaten vom Widerspruch abgestanden seyn und der willenlose Reichstag sich zur Förmlichkeit der Zustimmung bequemt haben. Hatte er doch zu weit Ueblerem schon früher sie ertheilt und sollte es in Bälde zu noch Kläglicherem thun! Eine wesentliche Benachtheiligung des pfälzischen Hauses, wenn man nach Volkszahl und Landesreichthum rechnete, war übrigens nicht beim Tausche. Lage, Kultur und Handel der dicht bevölkerten Niederlande mochten ersezen, was das dünner bewohnte und ärmere Baiern an Flächenraum voraus hatte; und was Oestreich dabei immer gewann, an Ründung, an politischer und militärischer Stellung, gereichte ja dem Mitkontrahenten darum nicht zum Nachtheil. Von dem einzigen Recht, das hier zur Sprache zu bringen war, von dem Rechte der Völker, nicht also gleich willenlosen Heerden vertauscht zu werden, war wenig Rede, und ist es noch heutzutage nicht.

Vom Standpunkt der Politik indessen erschien freilich die Sache anders. Durch Erwerbung Baierns schritt Oestreich in's Herz von Teutschland, beherrschte Schwaben, ja selbst die Schweiz, bedrohte die Verfassung des teutschen Reichs und das Gleichgewicht von Europa. Doch dieses Gleichgewicht war schon früher zerstört worden. Die Theilung Polens gab davon den traurigen Beweis, und Teutschland, Dank seiner erbärmlichen Verfassung, ohne eigene selbstständige Kraft, war auch ohne den Tausch Baierns verloren, sobald die großen Mächte sich über dessen Theilung verglichen. Daß aber Oestreich durch Baierns Erwerb stärker gegen Frankreich wurde, war wohl Gewinn für Teutschland; und die Stiftung eines Burgundischen Königreiches, als friedewahrender Zwischenmacht, haben wir in unsern Tagen als Meisterwerk der Politik preisen hören. Wäre Josephs Plan geglückt, und hätte Er, der vom Zeitgeist Angewehte, länger geherrscht, so würde Frankreichs Revolution entweder durch seine wohlthätige Vermittlung einen friedlichen Gang gewonnen haben, oder, falls gleichwohl der Krieg entbrannte, derselbe für Teutschland minder schmachvoll gewesen seyn. Selbst der Sturz der veralteten Reichs-Verfassung — der ohnehin unvermeidliche —

wäre er durch Joseph geschehen, würde minder betrübt und gedemüthiget haben, als jener, welchen der Uebermuth des siegenden Galliers bewirkte. Auf jeden Fall hätte Joseph, nach seinen Grundsäzen und Herzensgesinnungen, die Aristokratie, das schwerste aller Uebel Teutschlands, niedergedrückt, und es wäre durch seine Präpotenz in Teutschland eine Möglichkeit der Wiedervereinigung der naturgemäß sich befreundeten Volksstämme in eine Nationalmasse entstanden, deren Geist dann veredelnd auch auf Oestreich gewirkt und eine vernünftige Verfassung des teutschen Staatskörpers würde zur Folge gehabt haben.

Doch was jezt vor unseren Blicken liegt, die da den ganzen Zeitraum vom Projekt des bairischen Ländertausches bis auf heute umfassen, das konnte damals nicht erkannt werden, und hing auch von Zufälligkeiten (wie von der längern Lebensdauer Josephs) ab, welche nicht in Wirklichkeit kamen. Damals bewegte die allernächste Gefahr, der Unterjochung Teutschlands — oder etwa der Mediatisirung der Reichsstände — die Gemüther der Wohlgesinnten und der Betheiligten. Daher erschien als Retter teutscher Freiheit der Greis Friedrich, als er den Fürstenbund vorschlug und glücklich zu Stande brachte.

Derselbe ward ursprünglich geschlossen zwischen den Kurfürsten von Brandenburg, Hannover und Sachsen, dann in kurzer Frist erweitert durch den Beitritt der diesen verwandten, bald auch der meisten übrigen altfürstlichen Häuser, insbesondere jener von Braunschweig, Anhalt, Hessen, Anspach, Baden und Mecklenburg. Auch Mainz trat bei, und wiewohl die übrigen katholisch geistlichen Stände sich scheuten, solchem Beispiel zu folgen, so war doch die vorherrschende Gesinnung durch fast ganz Teutschland, in geistlichen und weltlichen Fürstenthümern, in Grafschaften und Reichsstädten dem ausgesprochenen Zwecke des Fürstenbundes hold. Der Bund ging dahin: daß die teutsche Reichsverfassung im Ganzen und in allen Theilen ungekränkt, unverändert und ungefährdet erhalten, der Reichstag, die Reichsgerichte, die Kreiseinrichtungen in ihrer constitutions- und wahlkapitulationsmäßigen Wirksamkeit gehandhabt, beschüzt oder dahin zurückgeführt, und daß den Gerechtsamen keines einzelnen Reichstandes auf irgend eine Weise, insbesondere nicht durch wider-

rechtliche, eigenmächtige Ansprüche oder willkürliche, aufgedrungene Zumuthungen zu nahe getreten werde. Sollte irgend etwas dieser Art geschehen oder zu besorgen seyn, so wollten die kontrahirenden Höfe mit allen gesezlich und reichsverfassungsmäßig ihnen zustehenden Mitteln solchem Beginnen und solcher Gefahr nachdrücklich und eifrigst entgegenwirken. Der Bund enthielt sonach eine eventuelle Kriegserklärung gegen Oestreich, dessen nicht unbegründeter Unwille darüber in scharfen Staats- und Privat-Schriften sich äußerte.

Aber schon vor dem Abschluß des Fürstenbundes, auf die blose Kunde von der Protestation Zweibrückens und der preußischen Intervention war K. Joseph abgestanden von dem nunmehr unausführbaren Projekt. Rußland trat zurück, sobald der Widerspruch laut geworden; und Oestreich protestirte feierlich gegen die Anklage, als habe es anders als im Wege eines ganz freiwilligen Uebereinkömmnisses das Tauschprojekt betrieben.

Nicht lange nachher starb K. Friedrich II. [1]), welchen Wahrheit den Großen, Abgötterei den Einzigen nennt.

§. 9.

Streit mit Holland.

Selbst gegen Holland, welches nicht weniger durch selbsteigene Erschlaffung als durch das neu entstandene enorme Uebergewicht der präpotenten Continental-Mächte zur politischen Unbedeutsamkeit herabgesunken war, gewann Joseph nichts. Den Barrière-Traktat zwar, dessen Unnatürlichkeit ihm auch die Haltbarkeit nahm, zernichtete Joseph. Die Holländer, deren Besazungen man schon seit dem Aachner Frieden den Sold verweigerte, räumten die schlecht unterhaltenen Festungen (welche nachmals großentheils geschleift wurden); aber bei den aus dem

1) 1786, 17. Aug. Die Zahl der Lebensbeschreibungen Friedrichs II. oder der Lobschriften, Anekdotensammlungen ꝛc. über und von ihm ist sehr groß; theils von ungenannten Verfassern, theils von Voltaire, de la Vaux, Hammerdörfer, C. de Guibert, v. Seyfart, Garve, v. Zimmermann, Fr. Nikolai, Büsching, Bar. de la Motte-Fouqué, W. Gillies u. v. a.

Titel der Grenzberichtigung erhobenen Forderungen Oestreichs und bei der leichter zu rechtfertigenden Forderung, daß die Schelde dem östreichischen Handel geöffnet werde, erfuhr K. Joseph, der sich auf Frankreichs Freundschaft verlassen hatte, den im Kabinet von Versailles über seine Partei triumphirenden Widerstand des Ministers Vergennes, welcher den Holländern Hilfe verhieß gegen die Zumuthungen Oestreichs. Es ließ sich zum Kriege an. Die Holländer hatten zweimal mit Gewalt die Schiffe zurückgewiesen, die unter kaiserlicher Flagge die Schelde herabfuhren. Entrüstet griff jezt der Kaiser zum Schwert; aber die ungünstige Erklärung Frankreichs, und die abholde Stimmung mehrerer anderer Kabinete, bewogen ihn gleich wieder zum Frieden. In Paris [1]) kam der Traktat zu Stande, worin der Kaiser gegen Zahlung von 10 Millionen holländischer Gulden von seinen Forderungen abstund. Doch sollten die Forts an der innern Schelde abgetreten oder geschleift, und die Beleidigung der kaiserlichen Flagge entschuldigt werden. Frankreich übernahm Selbst die Entrichtung eines Theils der bedungenen Geldsumme.

§. 10.

Verbindung mit Rußland gegen die Pforte

Noch eine Aussicht der Vergrößerung erübrigte; die auf das Türkische Land. Zwar hatte seit geraumer Zeit Oestreich nur wenig Beschwerden, vielmehr wesentliche Verpflichtungen gegen den einst so fürchterlichen und schwer zu besänftigenden Feind. Indessen zeugte die Friedfertigkeit der Pforte blos von ihrer damaligen Schwäche; und es mochte ein bleibendes, allgemein europäisches oder humanes Interesse scheinen, das Reich der Civilisation auf dem classischen Boden, welchen schon allzulange das muselmänn'sche Joch entweiht, wieder herzustellen, und „die nie zu bekehrenden asiatischen Barbaren zurück in ihre heimathlichen Steppen zu scheuchen." Doch solch ideales Interesse war es nicht, was Joseph und seine Verbündete, die Kaiserin Katharina, wider Stambul waffnete; sondern blos dieselbe ländersüchtige Politik, welche Polen zertheilt hatte. Daher mochten auch die übrigen

1) 1784, 20. Sept. und 8 Nov.

Mächte, allernächst nur die dem Gleichgewicht drohenden Gefahren betrachtend, ohne allzugroßen Vorwurf der Pforte sich annehmen; ja, selbst der philosophische Beurtheiler wird anerkennen, daß die edlere Civilisation auf den Bahnen des Unrechts nimmer gefördert wird.

Der drückende Friede von Kutschuk-Kainardschi hatte wohl das Kriegsgetöse, nicht aber den Groll der Pforte beschwichtigt. Vielmehr wurde ihr schlechtverhaltener Haß gegen das übermächtige Rußland in mancherlei Bestrebungen kund, demselben Abbruch zu thun, und — wiewohl ohne förmlichen Friedensbruch — von dem Verlorenen wieder Einiges zu erringen. Also wurde heimlich der Versuch unterstüzt, welchen Dowlet Guerai, der abgesezte Chan der Krim, zur Verdrängung des von Rußland zu solcher Würde beförderten Sahin Guerai machte [1]). Aber die Russen behaupteten mit Waffengewalt ihren Schüzling in der Herrschaft. Die Gewaltthätigkeiten, die sie sich dabei erlaubten, und ihre fortwährend gesteigerten Anmaßungen in Hoheits- und Handelssachen vermehrten die Erbitterung; zusehends zogen sich die Wolken eines neuen Krieges zusammen. Da verband Joseph sich innig mit Katharinen, und beide bedrängten die Pforte mit immer härteren Forderungen. Zum zweitenmal waren die Tartaren gegen Sahin Guerai aufgestanden, und hatten Batschi Guerai zum Chan gewählt [2]). Aber die Russen sezten den vertriebenen Sahin von Neuem ein. Zugleich forderten die Kaiserhöfe die Pforte nicht nur zur genauen Beobachtung des Friedens von Kutschuk-Kainardschi auf, zumal was die Handelsfreiheit auf dem schwarzen Meere betraf, sondern sie mutheten ihr mancherlei, die Schwächung der Abhängigkeit bezweckende, Bewilligungen für die Hospodare der Moldau und Wallachei zu. Seufzend gewährte die Pforte, was verlangt ward. Aber jezt legte Sahin Guerai seine Gewalt in die Hände der Kaiserin nieder [3]); und sofort nahmen die Russen von der ganzen Krim Besiz; auch die Insel Taman und die Kuban wurden besezt und zu russischen Provinzen unter dem Namen Taurien erklärt. Nunmehr waffneten die Türken; Frankreich aber,

1) 1775. 2) 1782. 3) 1783.

unfähig sie zu schüzen, rieth zur Nachgiebigkeit. Die russischen und östreichischen Heere zogen an die Gränze; in den türkischen Ländern wüthete die Pest. Da kamen unter französischer Vermittlung erneute Friedensverträge zu Stande [1]), wodurch Rußland seine ungerechten Erwerbungen behielt, Oestreich aber blos einige Handels-Vortheile gewann.

§. 11.

Türken-Krieg.

Der Friede währte nicht lange. Neue Reizungen von beiden Seiten unterhielten den Haß und entzündeten endlich den offenen Krieg. Der Fürst Heraklius von Carduel und Cachet, welchen schon der Friede von Kutschuk-Kainardschi von der türkischen Oberhoheit befreit hatte, unterwarf nunmehr sich und seine Fürstenthümer der Kaiserin Katharina, wodurch die moskowitische Herrschaft in den Kaukasischen Ländern begründet ward. Bald nachher nahm die Kaiserin den flüchtigen Hospodar der Moldau, Maurocordato, als Schüzling auf. Hinwieder begünstigten die Türken die Einfälle der kuban'schen Stämme, zumal der Lesghier, in das russische Land. Auch die Streitigkeiten über Handel und Schiffahrt auf dem schwarzen Meere dauerten fort. Da wurde die Pforte erschreckt durch die geräuschvolle Reise, welche die Kaiserin, auf Potemkin's Antrieb, nach der neugegründeten Stadt Cherson unternahm. Mancherlei drohende Andeutungen, die man dabei wie zur Schau stellte (wie die Inschrift auf dem Thore Cherson's: „Hier ist der Weg nach Constantinopel") erregten eine hohe Spannung Europa's [2]). Sie wurde vermehrt und ein Zerstörungskrieg wider die Pforte geweissaget, als auch Kaiser Joseph nach Cherson ging und vertraute Verhandlungen mit der Kaiserin pflog.

Die Türken, den Kampf jezt für unvermeidlich achtend, hofften durch Zuvorkommen sich zu retten. Also erklärten sie an Rußland den Krieg [3]), den noch nicht schlagfertigen Feind überraschend, jedoch auch Selbst noch schlecht gerüstet. Daher gingen die Feldzüge von 1787 und 1788, ohne denkwürdige Erfolge hin.

1) 1784, 8. Jän. und 24. Febr. 2) 1787. 3) 24. Aug.

Doch erhielt der Kapudan Pascha die Oberhand auf dem schwarzen Meere, nachdem er bei Sewastopel die russische Flotte geschlagen [1]; das russische Landheer aber, welches unter Romanzow und Repnin fast thatlos geblieben, eroberte nach sechsmonatlicher Belagerung unter Potemkin das starke Oczakow mit gräßlichem Sturm [2]. In der Krim und Kuban war unentscheidendes Blutvergießen.

Auch Kaiser Joseph nahm Theil an diesem Krieg, unbeleidigt durch die Pforte, blos des Bundes mit Katharinen gedenkend und voll Hoffnung selbsteigenen Gewinnes. Vergebens erböten sich die Türken, Oestreichs Neutralität selbst in dem Falle zu ehren, wenn es Rußland die traktatenmäßige Hilfe sende. Oestreich beschränkte sich darauf nicht, sondern unter dem Vorwand, daß seine — parteiische — Vermittlung ausgeschlagen worden, erklärte es den Krieg [3]. Schon früher hatte es einen fehlgeschlagenen Versuch gemacht, Belgrad zu überrumpeln.

Aber die Erfolge entsprachen Joseph's Erwartungen nicht. Zwar eroberten seine Feldherren noch im Laufe des ersten Jahres Sabacz, Dubicza, Novi und Choczim; aber das Hauptheer, unter des Kaisers persönlicher Führung, wurde durch das unselige Cordon-System Lascy's aller wirksamen Thatkraft beraubt und den klüger geleiteten Streichen der Türken preis. Die 200 Meilen lange Linie von Croatien bis zur Bukowina konnte, troz der furchtbaren Gesammtmasse des trefflich gerüsteten Heeres, an jedem einzelnen Punkt nur Schwäche darbieten. Also durchbrachen die in diesem Kriege mit unerwartetem Muthe streitenden Türken den Cordon an mehreren Punkten, rieben verschiedene Heerhaufen der Oestreicher auf, und überschwemmten mit ihren Raubhorden das Bannat [4]. Unermeßliche Kriegsvorräthe gingen dabei verloren, und, was den Kaiser weit tiefer beugte, Seuchen, durch ungesunde Lagerpläze und allzuschwere Kriegsmühen erzeugt, fraßen einen großen Theil seines schönen Heeres. Er Selbst, ohne Rast den gedoppelten Sorgen des Feldherrn und Regenten sich hingebend, ward ergriffen von der Krankheit, und ging, den

1) 1788, 14. Juli.
2) 17. Dez.
3) 1788, 9. Febr.
4) Aug. und Sept.

Todeskeim in der Brust, trauernd nach Wien zurück. Zwar verbesserte sich jezt das Kriegsglück. Der wackere Loudon übernahm von dem altersschwachen Haddik, welcher auf Lascy gefolgt war, den obersten Heerbefehl. Ein lebendiger Geist durchdrang jezt die Masse. In raschem Angriff wurden die Türken zurückgedrängt. Der Prinz von Coburg schlug sie bei Focsani[1], und bald darauf noch vollständiger bei Martinjeschte am Rimnik[2]). Der russische Feldherr Suwarow theilte den Ruhm dieses Tages. Jezt eroberte Loudon Belgrad[3]) und einen großen Theil Serviens, während Coburg in der Wallachei sich ausbreitete. Auch Türkisch-Gradisca und Orsowa wurden erobert.

Gleichzeitig krönte der Sieg auch die russischen Heere. Dieselben eroberten (zwar unter großem Menschenverlust — doch dessen kümmerte sich die despotische Regierung wenig —) Gallacz, Ackierman und Bender[4]) (das lezte durch Verrätherei; dann im folgenden Jahre Kilianova und Ismael[5]). Suwarow war es, der die lezte Feste erstürmte, ein großer Krieger, aber auch gefühlloser Würger der Menschen.

§. 12.

Einmischung anderer Mächte. Der Friede.

Kaiser Joseph indessen ärntete keine Frucht mehr von diesen Siegen; und auch seinem Nachfolger Leopold entriß sie die eifersüchtige Politik der Mächte. Preußen, Großbrittannien und, beider Einfluß gehorchend, auch Holland äußerten schon frühe ihre Besorgnisse über das Waffenglück der Kaiserhöfe. Das europäische Gleichgewicht ward Grund oder Vorwand der dringendsten Intercession für die Pforte; Schweden aber, am allermeisten vor weiterer Vergrößerung Rußlands bange, schloß einen Subsidien-Traktat mit ihr[6]), und unternahm, auf die Theilung der Kräfte bauend, kühn den Krieg wider den übermächtigen Nachbar. Preußen indessen schien nicht abgeneigt, einige Ver-

1) 1789, 1. Aug. 2) 22. Sept. 3) 8. Okt.
4) 1789, 1. März, 13. Okt. und 15. Nov.
5) 1790, 15. Okt. und 22. Dez. 6) 1789, 9. Juli.

größerung Oestreichs auf der türkischen Seite zu dulden, wofern Ihm Selbst Danzig und Thorn und noch einiges Polnische Land abgetreten und Polen dafür durch ein Stück von Gallicien wieder entschädigt würde. Als dieser Vorschlag keinen Eingang fand, zog ein preußisches Heer an die östreichische Grenze und ward eine förmliche Allianz mit der Pforte geschlossen [1]. Jezt wurde zu Reichenbach ein Congreß eröffnet, auf welchem Oestreich, meist durch einheimische Unruhen zur Nachgiebigkeit bewogen, sich anheischig machte, Frieden mit der Pforte auf den Fuß des Besizstandes vor dem Kriege zu schließen [2]. Dieses Friedenswerk, durch listig aufgeregte Schwierigkeiten verzögert, kam jedoch erst 1791 am 4. August zu Szistowe zu Stande, und trug Oestreich gleichwohl noch Alt-Orsowa mit einem mäßigen Distrikt des benachbarten Landes ein. Belgrad aber und die übrigen Eroberungen wurden zurückgegeben.

Die Kaiserin Katharina dagegen verschmähte das Gesez der sich aufdringenden Vermittler. Des Schwedischen Krieges entledigte sie sich durch einen ohne Verlust geschlossenen Frieden [3], und wider die Türken sezte sie mit Nachdruck, obwohl mit abwechselndem Glück, den blutigen Kampf fort. Endlich schloß sie nach eigenem Willen Frieden mit der Pforte zu Gallacz und definitiv zu Jassy [4]. Die unter sich selbst uneinigen Vermittler ließen vom Widerspruch ab, zumal durch den Blick auf das in den Revolutionsstand gefallene Frankreich von den türkischen Angelegenheiten abgezogen. Rußland also gewann Oczakow mit dessen Gebiet und erhielt den Dniester zur Grenze.

§. 13.

Unruhen in Ungarn.

Wir kehren zu Kaiser Joseph zurück, doch nur zu seinem Sterbelager, auf welchem ihn Seelenleiden — Gram über den Undank seiner Völker, über den Einsturz fast aller seiner hoffnungsvoll begonnenen Werke — weit mehr als die körperlichen Schmerzen quälten.

1) 1790, 16. Jänner. 2) 17. Juli und 5. August.
3) 1790, 14. August. 4) 1791, 11. Aug. und 1792, 9. Jänner.

Fast jede wohlgemeinte Reform, welche der edle Fürst verordnete, hatte arglistiges oder gewaltthätiges Widerstreben von Seite der engherzig auf's historische Recht Pochenden, oder auch heilloses Mißverständniß und Uebertreiben von Seite der Befreiten zur Folge. Das gräßlichste Beispiel des lezten gab Siebenbürgen, allwo die durch langjährige Mißhandlung schwer gereizten Leibeigenen und Kolonen die Edikte des Kaisers, welche eine gesezliche Freiheit verkündeten, zur Losung gewaltthätiger Rache an ihren harten Herren nahmen. Unter Anführung eines Wallachen, Horja, und seines gleich wilden Gesellen, Glotschka, stunden etwa Fünfhundert der Gedrückten auf [1]) gegen den Zwingherren, und ermordeten derselben eine große Zahl. Bald schwoll der zügellose Haufe, und endlich standen der Empörer fünfzehn Tausend in Waffen. Gegen 300 Edelsize wurden verwüstet, viel Schreckliches begangen, bis die allzulangsam versammelte kaiserliche Kriegsmacht den grausenvollen Aufstand in dem Blut der Urheber erstickte.

Weit gefahrdrohender, wiewohl der volle Ausbruch nicht erfolgte, waren die Unruhen in Ungarn. Wir haben die Ursachen, woraus das Mißvergnügen der ungar'schen Nation entstand, bereits oben (§. 6.) erwähnt. Während des Türkenkrieges, welcher die Lasten des Landes vermehrte, häuften sich auch die Beschwerden. Von verschiedenen Comitatversammlungen ergingen dringende Bitten an den Kaiser um Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Rechte. Es zeigten sich weit und breit die Vorboten des Aufruhrs. Auch sonst hing der politische Himmel voll düsterer Wolken. Da zagte der todtkranke Kaiser und erließ von seinem Sterbelager [2]) ein Edikt, worin er — mit schwerer Selbstüberwindung die Werke seiner schöpferischen Hand, die geliebten Denkmale seiner Lebensmühe zerstörend — in der Reichsverfassung und Justizpflege alles wieder auf den Fuß sezte, wie es beim Tode M. Theresiens gewesen. Auch sollte die Reichskrone sammt den übrigen Reichskleinodien von Wien zurück nach Ofen gebracht werden. Nur zwei Verordnungen — und was zeugt lauter als diese Ausnahme für den edlen Geist des menschenfreundlichen

1) 1784, Nov. 2) 1790, 28. Jänner.

Fürsten? — sollten in Kraft verbleiben: das Toleranz-Edikt und jenes über die Milderung der Leib- und Grund-Herrlichkeits-Rechte. Hiedurch wurde Ungarn nothdürftig beruhigt.

§. 14.

Unruhen in den Niederlanden.

Aber in den Niederlanden brannte damals schon offener Aufstand; entsprungen aus gleich verwerflichen Gründen, wenn man das Materielle der Beschwerden betrachtet, wiewohl nicht ohne Entschuldigung, wenn nur das formale Recht. Denn allerdings hatte Joseph die jouyeuse entrée, das Grundgesez Brabants, so wie die Verfassungsrechte mehrerer anderer Provinzen verlezt; doch meist nur in wohlthätiger Absicht, zur wirksameren Durchführung seiner Plane der Volksbeglückung, zur Aufhebung der Hindernisse, welche Kastengeist, Priestergewalt und Nationalvorurtheil den Fortschritten des Wohlstandes, der Aufklärung und der Humanität entgegensezten. Der Rost des Mittelalters klebte an der Verfassung dieser Provinzen, sie war meist nur den privilegirten Ständen günstig, befestigte die Herrschaft des Aberglaubens und der Unduldung, und gab das einfältige Volk den jeden Aufschwung hemmenden Einflüssen eines selbstsüchtigen Adels und fanatischer Pfaffen preis. Der Sohn des 19. Jahrhunderts, welcher eine lange Folge gewaltsamer Umschaffungen seiner bürgerlichen und politischen Verhältnisse in schweigender Ruhe ertragen gelernt, sieht mit Erstaunen die Belgier darum sich gegen ihren hochherzigen, milden, väterlichen König und Freund empören, weil er Justiz, Kirche und Schule zeitgemäß einzurichten beflissen war, weil er Prozessionen einschränkte, überflüssige Klöster aufhob, Toleranzgeseze verkündete, ein General-Seminarium der Geistlichkeit, woraus wohlunterrichtete und wohlgesinnte Hirten, anstatt beschränkter und sittenloser Pfaffen hervorgehen sollten, errichtete, und eine den bigottesten Grundsäzen ergebene Universität (Löwen) durch weise Reform dem Zeitgeist befreunden wollte. Die Zöglinge dieser Universität, die Verpflichtung zum ernsten Studium, welche Joseph bezweckte, scheuend, erhoben den ersten Tumult, zum eindringlichsten Beweis, daß nicht die freisinnige Lehre, sondern die Geistesbeschrän-

kung, als welche uns zu Sklaven der eigenen Leidenschaft oder der fremden Einflüsterung macht, der Ruhe der Staaten Gefahr bringe.

Die Stände von Brabant, in ihrer Versammlung vom 27sten April 1787, verweigerten die geforderten Subsidien, bis nicht ihre Beschwerden gehoben wären. Auch erhielten sie sofort von des Kaisers Schwester, Marie Christine, und ihrem Gemahl, dem Herzog Albert von Sachsen-Teschen, den Generalstatthaltern des Landes, eine theilweise Gewährung. Aber solche stillte die Unruhe nicht. Vielmehr entstanden — meist veranlaßt durch den päbstlichen Nuntius und durch den Erzbischof von Mecheln — drohende Bewegungen in verschiedenen Landestheilen; und selbst die vollständigere Abhilfe, welche Kaiser Joseph allen Beschwerden verhieß, bannte den Geist des Aufruhrs nicht. Abermals verweigerten die Stände von Brabant und Hennegau [1]) die herkömmlich verlangten Subsidien, worauf der Kaiser [2]) zürnend erklärte, daß er an die Verfassungsrechte seiner rebellischen Unterthanen, insbesondere an die Joyeuse Entrée nicht länger gebunden zu seyn vermeine, und etwas später [3]), als seine neueren Anträge verworfen wurden, die alte Verfassung vollkommen aufhob.

Offene Empörung war die Frucht dieses Beschlusses. In mehreren Städten, zumal in Tirlemont und Löwen, entstanden blutige Tumulte. Viele Belgier verließen das Land und sammelten sich an der holländischen Grenze. Die Nachgiebigkeit, die jezo der Kaiser zeigte, vermehrte nur den Muth der Rebellen. Die Stände kamen zusammen und forderten stolz die Wiederherstellung ihres Rechtes. Zu gleicher Zeit aber brachen die Ausgewanderten bewaffnet, unter Anführung des Generals van der Meersch, in Brabant ein, und ernannten den Advokaten van der Noot zum bevollmächtigten Minister des brabantischen Volkes. Jezt ward die Empörung allgemein. Die Generalstatthalter verließen die Niederlande, und die Provinzen alle, mit Ausnahme Luxemburgs, geriethen in die Gewalt der Stände.

Vergebens nahm nunmehr Joseph die Dekrete zurück, wodurch er die Verfassung aufgehoben [4]). Schon träumten die Nieder-

1) 1788. Okt. 2) 1789, 6. Jänner. 3) 18. Juni. 4) 25. Nov.

länder von Selbstständigkeit. Brabant und Flandern schlossen eine Union, welcher die meisten andern Provinzen beitraten. Es ward eine neue Constitution entworfen und beschworen. Die Stände der einzelnen Provinzen ließen sich huldigen; über die ganze Union aber sollte ein aus Abgeordneten aller Provinzen zusammengesezter Congreß die höchste Gewalt üben [1]). An der Spize des Congresses standen van der Noot und van Eupen. Parteiung, Gesezlosigkeit, wildes Toben der Unvernunft und der Leidenschaft lagen über dem unglücklichen Lande.

§. 15.

Josephs II. Tod.

Dies waren die lezten Nachrichten, welche Joseph von seinen Niederländern vernahm. Sie verbitterten seine lezten Stunden. Waren einst im sechszehnten Jahrhundert gegen Philipp II. die Belgier aufgestanden, weil er ihre Vernunft und ihr Gewissen in Fesseln legte; so thaten sie jezt, zum traurigsten Gegenstück, am Ende des achtzehnten dasselbe gegen Joseph II., welcher beide befreien wollte. Diese Verschlechterung des niederländischen Volkes war die Frucht des geistesbeschränkenden spanischen und östreichischen Regierungssystems, dessen Charakteristik eben dadurch gegeben ist. Der edle Kaiser Joseph büßte sonach, was seine Vorfahren gesündigt hatten; aber nicht diesen, sondern Ihm schrieb die verblendete Welt das Mißlingen seiner humanen Entwürfe zu. Doch hatte sein Fehler nur darin bestanden, daß er sein Volk für besser hielt als es war, und daß er wähnte, eine durch lange Niederdrückung entwürdigte Menge sey noch fähig des Begriffes und der Liebe der Geistes-Freiheit.

Zu dem gehäuften politischen Unglück, welches Joseph erfahren, gesellten sich bis zu seinen lezten Stunden noch häusliche Kümmernisse und körperliche Leiden. Seine beiden Ehebündnisse mit Isabellen von Parma und mit M. Josephe von Baiern zerriß frühe der Tod; und zwei zarte Früchte der ersten Ehe — die zweite war kinderlos — welkten schnell. Noch sah er, fast am Vorabend seines eigenen Todes, die Gemahlin seines Neffen,

1) 1789, 24. Dez. 1790, 12. Jänner.

Franz, die hochherzige Elisabeth von Würtemberg, welche er väterlich liebte, sterben [1]). Die Aussicht auf innigere Verknüpfung mit Rußland, dessen Großfürst mit Elisabethens Schwester vermählt war, schwand zur tiefsten Bekümmerniß Josephs mit diesem verhängnißvollen Hinscheiden. Der Erzherzog Franz vermählte sich später mit Maria Theresia, Prinzessin von Neapel, deren den Ideen der Zeit abholdes Gemüth nicht ohne Einfluß auf den Gang der großen Begebenheiten blieb.

Mit männlicher Entschlossenheit, den körperlichen wie den Seelen-Schmerzen trozend, und bis zum lezten Hauche sein menschenliebendes Gemüth in vielen rührenden Zügen entfaltend, starb Joseph am 21sten Februar 1790. Von ihm sagt ein edler Leichenredner [2]): „Joseph verließ sein Reich wie ein Arbeiter das ihm vertraute Feld, das er vor Ueberschwemmung zu sichern gedachte; wo die Flut mehr als einmal die Dämme zerbrach, und, durch den Widerstand reißender geworden, einen Theil der Saaten mit sich fortspülte. Wenn der Abend einfällt, geht er betrübt, aber mit gutem Gewissen von dannen, weil er treulich gearbeitet hat.“ —

Fünfzehntes Kapitel.

Nordamerikanische Revolution.

§. 1.

Zustand der nordamerikanischen Kolonien.

Das Beispiel Kaiser Josephs hatte gezeigt, wie tief gewurzelt in Europa die Saat des Bösen sey. Die unumschränkteste, von Weisheit gelenkte, legitime Gewalt vermochte nichts oder wenig gegen sie. Die Opposition des Kastengeistes, des Pfaffenthums, überhaupt der Engherzigkeit und Schlechtigkeit, verschanzt auf dem Boden des historischen Rechtes, trug den Sieg davon über jene. Ein imposanterer Kampf, des National-Willens gegen jenen der Privilegirten, stand bevor, um noch in einem lezten Versuche zu zeigen, ob Europa zu retten sey? — Den Erfolg dieses Ver-

1) 18. Febr. 1790. 1) J. G. Jakobi.

suches in dem großen Trauerspiel der französischen Revolution, zeigt der folgende Zeitraum. Indessen aber ging in Amerika, dem lange niedergetretenen, wenig beachteten Welttheil, die Sonne einer jugendlichen Freiheit auf. Dorthin — sollte das Verhängniß drohen, daß asiatisches Sklavenjoch über Europa komme — wendet sich, Trost und Hoffnung suchend, der edleren Menschen Blick.

Wir haben früher (Bd. VII. S. 49) den meist dürftigen Ursprung, so wie den, durch Auswanderungen aus England und andern europäischen Staaten beförderten, jedoch durch manche Hindernisse der Natur und der politischen Einrichtung von rascheren Fortschritten zurückgehaltenen Flor der nordamerikanischen, zumal der von Englands hier emporstrebendem Scepter beherrschten Kolonien, berührt. Geräuschlos, in stillem Gedeihen erhoben sich dieselben von Geschlecht zu Geschlecht an Menschenzahl, Reichthum und Selbstgefühl. Zwar lag über ihnen, wie über allen europäischen Kolonien in beiden Welten, vielfache Bedrückung, welche das selbstsüchtige Mutterland, theils aus Uebermuth der Gewalt, theils aus engherziger Handelspolitik, gegen sie ausübte. Aber sie genossen, im Gegensaz der spanischen und portugiesischen Kolonien, wenigstens ein vergleichungsweises Glück, erzeugt einerseits durch den von den politischen Grundsäzen des englischen Mutterlandes ausströmenden, freisinnigeren Geist der Verwaltung, der ihnen selbst den Segen einer der brittischen Staatsverfassung nachgebildeten Provinzialverfassung gewährte, und anderseits durch die der Entwicklung menschlicher Kräfte günstigere, weil minder freigebige Natur des kältern Landes. Durch beides begünstigt hoben sich in den meisten dieser Kolonien Ackerbau, Künste, Fleiß und Geistesbildung. Der Handel zwar, der auswärtige zumal, seufzte unter dem harten Gesez, welches ihn Englands Vortheil dienstbar machte, und es fühlten auch die Gewerbe und Manufakturen davon den verderblichen Einfluß. Dennoch erhielt er schon durch den innern Verkehr ein fruchtbringendes Leben; und ein weitgetriebener Schleichhandel vereitelte großentheils die Wirksamkeit des englischen Zoll- und Prohibitions-Systems.

Der Pariser-Friede [1]), wodurch Canada an England kam,

1) 1763.

Franz, die hochherzige Elisabeth von Würtemberg, welche er väterlich liebte, sterben [1]. Die Aussicht auf innigere Verknüpfung mit Rußland, dessen Großfürst mit Elisabethens Schwester vermählt war, schwand zur tiefsten Bekümmerniß Josephs mit diesem verhängnißvollen Hinscheiden. Der Erzherzog Franz vermählte sich später mit Maria Theresia, Prinzessin von Neapel, deren den Ideen der Zeit abholdes Gemüth nicht ohne Einfluß auf den Gang der großen Begebenheiten blieb.

Mit männlicher Entschlossenheit, den körperlichen wie den Seelen-Schmerzen trozend, und bis zum lezten Hauche sein menschenliebendes Gemüth in vielen rührenden Zügen entfaltend, starb Joseph am 21sten Februar 1790. Von ihm sagt ein edler Leichenredner [2]: „Joseph verließ sein Reich wie ein Arbeiter das ihm vertraute Feld, das er vor Ueberschwemmung zu sichern gedachte; wo die Flut mehr als einmal die Dämme zerbrach, und, durch den Widerstand reißender geworden, einen Theil der Saaten mit sich fortspülte. Wenn der Abend einfällt, geht er betrübt, aber mit gutem Gewissen von dannen, weil er treulich gearbeitet hat." —

Fünfzehntes Kapitel.

Nordamerikanische Revolution.

§. 1.

Zustand der nordamerikanischen Kolonien.

Das Beispiel Kaiser Josephs hatte gezeigt, wie tief gewurzelt in Europa die Saat des Bösen sey. Die unumschränkteste, von Weisheit gelenkte, legitime Gewalt vermochte nichts oder wenig gegen sie. Die Opposition des Kastengeistes, des Pfaffenthums, überhaupt der Engherzigkeit und Schlechtigkeit, verschanzt auf dem Boden des historischen Rechtes, trug den Sieg davon über jene. Ein imposanterer Kampf, des National-Willens gegen jenen der Privilegirten, stand bevor, um noch in einem lezten Versuche zu zeigen, ob Europa zu retten sey? — Den Erfolg dieses Ver-

1) 18. Febr. 1790. 1) J. G. Jakobi.

suches in dem großen Trauerspiel der französischen Revolution, zeigt der folgende Zeitraum. Indessen aber ging in Amerika, dem lange niedergetretenen, wenig beachteten Welttheil, die Sonne einer jugendlichen Freiheit auf. Dorthin — sollte das Verhängniß drohen, daß asiatisches Sklavenjoch über Europa komme — wendet sich, Trost und Hoffnung suchend, der edleren Menschen Blick.

Wir haben früher (Bd. VII. S. 49) den meist dürftigen Ursprung, so wie den, durch Auswanderungen aus England und andern europäischen Staaten beförderten, jedoch durch manche Hindernisse der Natur und der politischen Einrichtung von rascheren Fortschritten zurückgehaltenen Flor der nordamerikanischen, zumal der von Englands hier emporstrebendem Scepter beherrschten Kolonien, berührt. Geräuschlos, in stillem Gedeihen erhoben sich dieselben von Geschlecht zu Geschlecht an Menschenzahl, Reichthum und Selbstgefühl. Zwar lag über ihnen, wie über allen europäischen Kolonien in beiden Welten, vielfache Bedrückung, welche das selbstsüchtige Mutterland, theils aus Uebermuth der Gewalt, theils aus engherziger Handelspolitik, gegen sie ausübte. Aber sie genossen, im Gegensaz der spanischen und portugiesischen Kolonien, wenigstens ein vergleichungsweises Glück, erzeugt einerseits durch den von den politischen Grundsäzen des englischen Mutterlandes ausströmenden, freisinnigeren Geist der Verwaltung, der ihnen selbst den Segen einer der brittischen Staatsverfassung nachgebildeten Provinzialverfassung gewährte, und anderseits durch die der Entwicklung menschlicher Kräfte günstigere, weil minder freigebige Natur des kältern Landes. Durch beides begünstigt hoben sich in den meisten dieser Kolonien Ackerbau, Künste, Fleiß und Geistesbildung. Der Handel zwar, der auswärtige zumal, seufzte unter dem harten Gesez, welches ihn Englands Vortheil dienstbar machte, und es fühlten auch die Gewerbe und Manufakturen davon den verderblichen Einfluß. Dennoch erhielt er schon durch den innern Verkehr ein fruchtbringendes Leben; und ein weitgetriebener Schleichhandel vereitelte großentheils die Wirksamkeit des englischen Zoll- und Prohibitions-Systems.

Der Pariser-Friede [1]), wodurch Canada an England kam,

---

1) 1763.

Franz, die hochherzige Elisabeth von
er väterlich liebte, sterben [1]. Die Aussic
pfung mit Rußland, dessen Großfürst m
ster vermählt war, schwand zur tiefsten Be
diesem verhängnißvollen Hinscheiden. Der
mählte sich später mit Maria Theresia,
pel, deren den Ideen der Zeit abholdes G
fluß auf den Gang der großen Begebenheit

Mit männlicher Entschlossenheit, den kör
len-Schmerzen trozend, und bis zum lezten
liebendes Gemüth in vielen rührenden Züg
Joseph am 21sten Februar 1790. Von ih
chenredner [2]: „Joseph verließ sein Reich
ihm vertraute Feld, das er vor Ueberschwe
dachte; wo die Flut mehr als einmal die Dä
durch den Widerstand reißender geworden, ein
mit sich fortspülte. Wenn der Abend einfä
aber mit gutem Gewissen von dannen, weil
hat." —

Fünfzehntes Kapitel

Nordamerikanische Re

§. 1.

Zustand der nordamerikanische

Das Beispiel Kaiser Josephs hatte g
in ... ropa die Saat des Bösen sey.
... gelenkte, legitime Gewalt
... e. Die Opposition des K
... pt der Engherzigkeit und
... des historischen Recht
... mposanterer Kampf,
Privilegirten, stand
zeigen, ob Europa

tam erklärt, darin seinen Siz
h vorherrschend; ja sie behaup-
Pitt [1]), die harten Maßregeln
m nachfolgend auch die übrigen
hatten. Jezt wurde Lord North
talentvoller aber harter Mann,
uchte Werkzeug als das Haupt

gewann das Volk nur wenig.
wahren Nationalwillens,
Sieg einer Partei traten sie
Ideen hatten daran weit weni-
nd Personen.
as System der Bestechung
seitdem die Wahl des Parla-
der Corruption, theils durch
streitende, mitunter aller gesun-
örend ungleich, ja abenteuer-
ht, eine unfreie, der Idee
durchaus entfremdete, überall
um, höchstens noch dem Fak-
eitdem endlich durch die gesez-
hrige Dauer der Parlamente
) dem Regierungseinfluß ein
ionalwillen ein weit beschränk-
geworden, sank die parlamen-
zum blosen Schauspiel, oder
tlicher ehrgeiziger Interessen
erschwand; das Parlament
egium, dessen Eifersucht
m zwar gelegentlich der
zu statten kam, doch
ndsaz: die Minister
aben, von welchem
sie die Majorität

16.

§. 3.

Betrachtungen über die englische Verfassung.

Der auffallend schnelle Wechsel der Ministerien, welche wir seit dem Pariser-Frieden die englische Regierung lenken sehen, verdient, theils als Erklärungsgrund der politischen Richtung Englands, theils als Charakteristik des ganz eigenen, seiner Verfassung einwohnenden Geistes, eine nähere Betrachtung.

K. Georg III. hatte gleich am Anfang seiner Regierung (1761) aus persönlicher Vorliebe den Grafen Bute, und mit ihm die Tory's, in das Ministerium aufgenommen. William Pitt und der H. v. Newcastle mit den übrigen Whig's verließen dasselbe in kurzer Zeit, worauf Bute den Pariser-Frieden schloß. Der Streit der Parteien, welcher seit Walpole's kluger Verwaltung meist geschlummert hatte, erwachte mit aller Heftigkeit wieder. Der Graf Bute wurde verdrängt durch eine übermächtige Opposition; aber Grenville, Bedford und Grafton, welche ihm folgten, behielten seine Grundsäze bei. Der Haß der Volkspartei, oder die sich dafür geltend machte, lag gleichfalls auf ihnen, und sprach sich in geißelnden Parlamentsreden und Pamphlets aus. Vergebens erhoben die Minister den heftigsten Krieg wider die Tadler, und verfolgten zumal den beißendsten derselben, Herrn Wilkes, Herausgeber des Nordbriton, mit aller Wuth beleidigten Herrscherstolzes. Sie errangen zwar den Sieg über diesen einen Feind, indem sie das in sich getheilte und meist feile Unterhaus zur Ausstoßung des gehaßten und gefürchteten Wilkes und beide Häuser zur Fällung eines harten Urtheils wider ihn und seine Schrift, ja, selbst zur Beschränkung der edlen Preßfreiheit so wie der parlamentarischen Vorrechte vermochten. Aber sie wurden darum weder mehr beliebt noch mehr geachtet, und erlagen daher gleich am Anfange der amerikanischen Unruhen der Whig'schen Opposition, welche jezt, den Marquis von Rockingham an der Spize, siegreich in's Ministerium trat. Nicht lange währte solcher Triumph. Die Tory's schwangen sich abermals empor. Der Herzog von Grafton trat an Rockingham's Stelle [1]), und obschon noch mehrere Whig's im Ministerium blieben, ja auch

1) 1766, 30. Juli.

Pitt, jezt zum Grafen v. Chatam erklärt, darin seinen Siz nahm, so waren die Tory's doch vorherrschend: ja sie behaupteten allein die Gewalt, seitdem Pitt [1]), die harten Maßregeln wider Amerika verwerfend, und ihm nachfolgend auch die übrigen Whig's das Ministerium verlassen hatten. Jezt wurde Lord North erster Lord der Schazkammer [2]), ein talentvoller aber harter Mann, überhaupt jedoch mehr das mißbrauchte Werkzeug als das Haupt der Tory'schen Partei.

Bei allen diesen Veränderungen gewann das Volk nur wenig. Niemals im Sinn oder Interesse des wahren Nationalwillens, sondern blos als persönlicher Sieg einer Partei traten sie ein; und selbst Grundsäze oder Ideen hatten daran weit weniger Theil als Leidenschaften und Personen.

Seitdem Robert Walpole das System der Bestechung des Parlaments emporgebracht, seitdem die Wahl des Parlaments theils durch dasselbe System der Corruption, theils durch das den neueren Verhältnissen widerstreitende, mitunter aller gesunden Vernunft Hohn sprechende, empörend ungleich, ja abenteuerlich vertheilte historische Wahlrecht, eine unfreie, der Idee einer wahren Volksrepräsentation durchaus entfremdete, überall nur der Macht oder dem Reichthum, höchstens noch dem Faktionsgeist dienstbare geworden; seitdem endlich durch die gesezlich ausgesprochene [3]), siebenjährige Dauer der Parlamente (statt der ehemals dreijährigen) dem Regierungseinfluß ein mehr lohnender Triumph, dem Nationalwillen ein weit beschränkterer Wirkungskreis und Ausdruck geworden, sank die parlamentarische Verhandlung mehr und mehr zum blosen Schauspiel, oder etwa zum Beförderungsmittel persönlicher ehrgeiziger Interessen herab. Die Nationalrepräsentation verschwand; das Parlament ward zum zweiten Regierungscollegium, dessen Eifersucht gegen das erste oder gegen das Ministerium zwar gelegentlich der guten Sache, d. h. den Nationalinteressen zu statten kam, doch eben so oft dieselben gefährdete. Der Grundsaz: die Minister müssen die Majorität des Parlaments für sich haben, von welchem der zweite eine Folge ist; die Opposition, wenn sie die Majorität

1) 1768. 2) 1770, 28. Jan. 3) 1716.

erlangt, muß in's Ministerium treten, hat Ministerium und Parlament verderbt und alle Interessen der Sache jenem der Personen geopfert.

Zwar mag die stets wache Geißel einer scharfblickenden Opposition die Unfähigkeit von dem Ministerium ausschließen, auch Behutsamkeit und eine gewisse äußere Rechtsachtung den Ministern nöthig machen; aber den edelsten Volksinteressen, der Lebenskräftigkeit eines Nationalwillens genügt solche zweideutige Bürgschaft nicht. Die parlamentarische Opposition ist so wenig identisch mit jenem Willen als das Ministerwort. Die Oppositions-Männer verlangen nicht das Rechte und Gute als solches, sondern sie wollen sich geltend machen durch solche Forderung, d. h. sie wollen entweder Selbst Minister werden oder den Ministern um höhern Preis sich feil geben. Der Sieg der Opposition ist daher keineswegs ein Sieg der Sache, sondern der Personen, ein Beweis etwa von derselben größerem Talent, Muth und Eifer, mitunter auch blos von der Kargheit des Ministeriums. Aber die Grundsäze der siegenden Opposition können schlimmer als jene des geschlagenen Ministeriums seyn; und die allerschlimmsten Grundsätze, nämlich jene der Wahlbeherrschung und der Corruption, durch beide also der Unterdrückung des wahren Volkswillens, dauern bei jedem Ministerwechsel fort. Der Minister behauptet seine Gewalt, d. h. den Beifall der Majorität nicht durch Ueberzeugung, sondern durch Anhänglichkeit; er verliert sie, oft gerade wenn er das Rechte will, durch Kabale und Verschwörung. Weniger sein Regierungssystem, als seine Person, wird unterstüzt oder angefeindet, man verwirft den besten Vorschlag, um den Minister zu stürzen, und redet dem schlimmsten das Wort, um den Gönner in Macht zu erhalten. Die Nation sieht also ihre heiligsten Rechte und Interessen preisgegeben einer verkäuflichen Majorität sogenannter Volksvertreter, sieht bald durch Stätigkeit und bald durch Schwanken der Grundsäze sich gefährdet, und nimmt, zum Ersaz für Freiheit und Sicherheit, das Schauspiel parlamentarischer Streitreden hin, und des nur den Faktionsgeist befriedigenden Ministerwechsels.

Fürwahr! nicht dieser monströsen Parlamentsverfassung, sondern weit mehr der Preßfreiheit, welche ein edleres, weil volksthümlicheres und im Ganzen unbestechliches (wiewohl in

England wenigstens zum Theil das Corruptions-System mit fühlendes) Parlament ist, hat Brittannien sein vergleichungsweises Glück zu danken, und dann den einzelnen politischen Charakteren, welche bis jezt noch immer — obwohl in allmälig abnehmender Zahl — der durch mancherlei Gunst der Umstände veredelten Nation und ihrer Adelsklasse entstiegen sind. Die brittische Parlamentverfassung, irgend einem andern, als dem brittischen Volk gegeben, wäre ein wenig dankenswerthes Geschenk.

§. 4.

Ausbruch des Aufstandes in Amerika.

Das brittische Ministerium zeigte bald, daß es den Rechtsvorbehalt nicht blos zum Scheine gemacht. Nicht nur erhöhte es die Forderungen der an die Soldaten in Neuyork zu verabreichenden Naturalien, was jedoch wegen des Widerstandes der Provinzialversammlung ohne Erfolg blieb, sondern es sezte, nach einer aufgegriffenen Unterscheidung zwischen äußerer und innerer Schazung wenigstens die erste als unbestreitbar darstellend, im Parlament eine neue Akte durch, wornach auf Glas, Papier, Bleiweis, Farbe und Thee eine Abgabe gelegt ward, die in den Kolonien selbst bei der Einführung solcher Waaren sollte erhoben werden [1]). Aber gleich entschlossen wie gegen den Stempel protestirten die Kolonien gegen den neuen Zoll, und abermal rief Massachusets-Bay alle übrigen zum gemeinschaftlichen Widerstreben auf. Man beschloß, nicht nur den mit Zoll belegten, sondern überhaupt allen irgend entbehrlichen englischen Waaren zu entsagen, ihre Stelle soviel als möglich durch einheimische Fabrikation zu ersezen, ja man begann, als die Statthalter drohten, und England eine Verstärkung der Kriegsmacht sandte, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Massachusets-Bay ging in allem diesem voran, und hielt auch zuerst eine Versammlung gegen den Willen des Statthalters.

Das englische Ministerium, seitdem Pitt, der Vertheidiger der Amerikaner, dasselbe verlassen, und seinem Impuls gehorchend auch das Parlament, that jezt eine große Erbitterung wider die Kolonien kund. Man erklärte sie für aufrührerisch und verlangte vom König, daß er die barbarischen Pönalgeseze K. Heinrichs VIII.

1) 1767.

wider dieselben verkünde. Die Standhaftigkeit der Amerikaner und die Vorstellung der brittischen Kaufleute milderten jedoch diese Strenge wieder, und es erging eine neue Akte [1]), wodurch die auf die oben bemerkten Waaren gelegte Abgabe wieder aufgehoben wurde, nur jene auf den Thee ausgenommen. Hier handelte es sich allerdings blos um den Grundsaz des Besteurungsrechtes. Denn man befreite den nach Amerika bestimmten Thee von der in England darauf gesezten Auflage eines Schillings, und wollte blos von jedem in Amerika gekauften Pfund vier Pence bezahlt haben, wodurch er daselbst bedeutend wohlfeiler wurde, als er früher gewesen. Allein die Amerikaner erkannten die Bedeutung dieses Gesezes, und hatten Verstand und Gemeinsinn genug, um der Einführung auch des wohlfeilen Thee's unter dieser Bedingung zu widerstreben.

In solcher Spannung blieben die Dinge mehrere Jahre hindurch. Ein der englisch-ostindischen Compagnie ertheiltes Recht der zollfreien Ausfuhr des Thee's nach allen Ländern, mit der erneuerten Bestimmung, daß der nach Amerika gebrachte Thee daselbst vier Pence für's Pfund bezahlen sollte [2]), veranlaßte den Ausbruch. Amerika weigerte sich entschlossen, besteuerten Thee anzunehmen; man erklärte Jeden für ehrlos, der welchen kaufen würde; und es wurden in Boston, allwo einige Theeschiffe angelangt waren, von bewaffneten Einwohnern, die sich in Mohawks-Indianer verkleidet hatten, dieselben angegriffen und der Thee in's Meer geworfen [3]). Mehrere andere Küstenstädte ahmten das Beispiel Boston's nach.

Hierüber faßte das englische Parlament äußerst harte Beschlüsse. Es sollte der Hafen von Boston bis zur völligen Schadloshaltung der ostindischen Compagnie gesperrt bleiben; es sollte der Provinz Massachusets-Bay der Freiheitsbrief K. Wilhelms III. und damit ihre Verfassung entrissen, alles Regierungsrecht der Krone oder den von ihr ernannten Dienern übertragen seyn; es sollten strenge Strafen gegen die Theilnehmer jeder Unruhe oder Empörung verhängt, dagegen die wegen Mordes oder Mißhandlung, die sie zum Behuf der Stillung eines Aufstandes begangen, An-

1) 1770, 22. April. 2) 1773. 3) 21. Oktober.

geklagten nach England zur Aburtheilung geschickt werden; es sollte endlich der Provinz Quebec — weil deren Gehorsam zu sichern unter diesen Umständen besonders wichtig schien — eine Einrichtung, die sie unbedingt von der Krone abhängig machte, ähnlich derjenigen, die sie unter französischer Herrschaft besessen hatte, gegeben, und ihre Grenzen auf Unkosten der alten Kolonien bis an den Ohio und den Mississippi und bis an das Land der Hudsons-Bay-Compagnie erweitert werden. Unter heftigem Widerstand einer zwar wenig zahlreichen, aber geistig kräftigen Opposition gingen diese gewaltthätigen Akten durch, und wurden vom Könige bestätigt.

§. 5.

Was die Amerikaner frei machte?

Also entbrannte der Krieg, und zeigte sich der erste Funke eines politischen Lebens in der neuen Welt. England vermeinte ihn mit einer Handvoll Soldaten zu ersticken. General Gage mit zwei Regimentern, welche von Halifax, und zwei andern, welche aus Irland gekommen waren, hoffte durch die Blockirung Boston's [1]) die Unterwerfung der Provinz und mit ihr aller übrigen Kolonien zu bewirken. Aber zum Erstaunen der Welt und zur Demüthigung Englands ist aus dem verachteten Funken eine weit über Land und Meer und bis herüber nach Europa leuchtende Kriegsflamme geworden, deren verzehrender Wirkung Großbritannien Selbst, das stolze Mutterland, nach der äußersten Anstrengung nur durch endliches Nachgeben sich entzog.

Freilich waren es nicht die Ideen allein, welche Amerika frei machten, und nicht die Kraft der über die Provinzen zerstreuten, zwar zahlreichen, doch nur lose verbundenen und von Hauptmitteln des Krieges entblösten Freiheitsfreunde. Gott war es, welcher sie schirmte und triumphirend machte, welcher Männer von hohem Geist in Rath und That erweckte und ihr Heldenthum segnete, welcher endlich die Weltlage dermaßen gestaltet hatte, daß auch naturgemäß der Freiheit feindselige Kräfte, daß die Despoten-Reiche Frankreich und Spanien für das Recht Amerika's und der Menschen streiten mußten. Ohne dieses wäre die neugeborne

1) 1774, 1. Juni.

zarte Pflanze der amerikanischen Freiheit fast unausbleiblich niedergeschlagen worden durch Englands gewaltigen Dreizack, durch die seiner gereiften Civilisation entsprossene Masse tausendfältiger Kräfte, durch seine auf Eisen und Gold gebaute doppelt furchtbare Macht. Führte es doch nicht blos seine eigenen wohlgerüsteten Streiter in den hartnäckigen Kampf, sondern mit ihnen auch lange Züge im Ausland, zumal auf teutschem Boden, gekaufter Waffenknechte. Weiße Sklaven, welche, unglücklicher als die schwarzen, weil ihrer Menschenwürde mehr bewußt und weil zu schrecklicherem Dienst verurtheilt als diese, durch ihren Anblick und durch ihr Thun weit eindringlichere Lehren der neuen Welt verkündeten, als Rousseau und Payne thaten mit aller Kraft der Begeisterung und der Wahrheit.

Die strengen Maßregeln Englands beugten den Geist der Kolonien nicht; vielmehr entflammten sie noch mehr ihren Zorn und ihren Muth. Gleich klug und besonnen als standhaft und kühn trafen sie die Anstalten des Widerstandes; Eintracht, patriotische Dahingebung, edler Feuereifer für die Freiheit, in allen Provinzen und in allen Klassen der Gesellschaft vorherrschend, stellten das amerikanische Volk dar als fähig und als würdig der Freiheit. Auf die erste Nachricht von den harten Dekreten beschloß man in der Provinz Massachusets-Bay, und auf deren Aufforderung auch in den übrigen Provinzen, allen Handel und Verkehr mit Großbrittannien aufzuheben, bis jene Akte widerrufen wären. Man ordnete auf den 1sten Junius, an welchem Tag die Sperrung des Hafens von Boston beginnen sollte, einen allgemeinen Fast- und Buß-Tag in allen Kolonien an, und stärkte also durch religiöse Uebungen die Gefühle der Vaterlands- und Freiheits-Liebe in den Gemüthern des Volkes. Alle Provinzen erklärten ihre Bereitwilligkeit und ihren Eifer, der bedrängten Stadt Boston Beistand zu reichen, und es kam, durch kluge Einleitung der Provinzial-Versammlungen und Ausschüsse, zumal jener von Massachusets-Bay, bald ein allgemeiner Congreß in Philadelphia zusammen [1]), welcher, außer Canada und Neuschottland, und anfangs noch Georgien, von allen (damals also zwölf) Provinzen beschickt, sofort die gemeine Sache mit freudig anerkannter

1) 5. Sept. 1774.

Autorität lenkte, und durch gleich weise als muthige Beschlüsse das Werk der Befreiung förderte. Die Bestätigung der Provinzialbeschlüsse über Aufhebung alles Verkehrs mit England, und über Bereitung von Vertheidigungs-Mitteln, sodann nachdrückliche, vom edelsten Geist durchwehte Adressen an den General Gage, an den König von England und an die englische Nation, und eine andere an das Volk von Canada, um dasselbe zur Theilnahme an der gemeinen Sache zu bewegen, endlich eine kraftvolle öffentliche Darstellung der Rechte und Freiheiten des amerikanischen Volkes — das waren die wichtigsten Arbeiten des ersten Congresses des werdenden amerikanischen Freistaates.

Unter den edlen Proben des Gemeinsinnes, ohne welchen Amerika nimmer zur Freiheit gelangt wäre, laßt uns der patriotischen Erklärungen der Stadt Salem gedenken, welche vom englischen Parlament anstatt Boston's zur Hauptstadt der Provinz, zum Siz der Provinzialversammlung so wie zu jenem der Gerichtshöfe, des Zollamts und des Handels gemacht werden wollte. Aber sie verschmähte es, auf Unkosten der Schwesterstadt sich zu bereichern, drückte die Uebereinstimmung ihrer Gesinnungen mit jenen Boston's aus, und zog die Ungunst einer tyrannischen Regierung den glänzendsten Vortheilen vor, welche sie durch niederträchtige Dienstbeflissenheit sich hätte erwerben mögen. Gleich edel benahmen sich die Kaufleute in Boston, welche eingeladen waren, durch Lossagung von der Sache der Mitbürger die Gnade der Regierung zu erkaufen. Hochherzig vergaßen sie fast Alle die schnöden Interessen des Eigennuzes über den edlen des Vaterlandes, oder sie waren wenigstens verständig genug, einzusehen, daß das Heil des Ganzen, daß die Befreiung des Vaterlandes auch für jeden Einzelnen wohlthätiger als irgend ein zeitlicher Privatgewinn sey. Gebet diese patriotische Gesinnung oder diesen richtigen Verstand irgend einem europäischen Volk, und ihr habt es auf den Weg des Heils gebracht!

Weisheit und Mäßigung bezeichneten alle Schritte der Kolonien. Die Provinzialversammlungen, als die Statthalter ihre Zusammenkunft verboten, oder ihren Beschlüssen die Genehmigung versagten, empfahlen ihre gewählten Maßregeln blos dem Volke, aber sie enthielten sich des Gebots. Dennoch wurden sie allgemein und freudig befolgt. Die von der Gewalt gesezten neuen Räthe

und Richter wurden, wenn sie die Stellen annahmen, für Volksfeinde geachtet. Es wahr ihnen unmöglich, ihr Amt zu üben. Aber ungeachtet der also eingetretenen Auflösung aller gesezlichen Autoritäten hielten Rechtsgefühl und Vaterlandsliebe die Bürger von Ausschweifungen und Friedensbruch ab.

§. 6.

Erste Kriegsbegebenheiten.

Noch war — so feindselig die gegenseitigen Anstalten, Verordnungen und Verbote erschienen — kein Blut geflossen. Der General Gage, als er, von Boston aus, einige Häupter der Freigesinnten, Hancok und Adams, zu Concord aufzuheben und zugleich die daselbst befindlichen Kriegsvorräthe zu zerstören sich vermaß, veranlaßte dadurch die erste blutige Waffenthat bei Lexington [1]. Sie war von zweifelhafter Entscheidung, doch in ihren Wirkungen, da sie den Muth wie die Erbitterung der Amerikaner erhöhte, der Sache der leztern günstig. Eine ansehnliche Waffenmacht zog sich zusammen und rückte vor Boston; während auch englische Verstärkungstruppen, zahlreich und wohlgerüstet, in dieser anlangten, unter den Generalen Howe, Bourgoyne und Clinton. Das Treffen bei Bunkershill [2], einer von den Amerikanern besezten Anhöhe unfern Boston, verkündete die Entschlossenheit der republikanischen Streiter, und ließ die Schwere des kommenden Krieges ahnen.

Indeß hatte der Congreß nach seiner neuen Zusammenkunft, zu welcher auch Georgien Deputirte sandte — den General Washington zum Oberfeldherrn der gesammten amerikanischen Kriegsmacht ernannt [3]. In allen Provinzen athmete man Krieg. Die edelste Begeisterung durchdrang alle Klassen; selbst Quäcker sammelten sich in Streithaufen. Alle waffenfähigen Jünglinge, alle noch wehrhaften Männer bereiteten sich zum Kampf.

Aber die Thaten dieses unsterblichen Krieges, so hohes Interesse anregend und auch so mannigfach lehrreich sie seyen, können gleichwohl nach dem Zweck dieses Buches nur in allgemeiner Uebersicht dargestellt werden.

Eine kleine Schaar von Freiwilligen hatte durch kühne Ueber-

1) 1775, 18. April. 2) 17. Juni. 3) 15. Juni.

raschung die Festen Ticonderago, Crownpoint u. a. eingenommen. Einige hundert Feuerschlünde und große Vorräthe von Kriegsbedarf fielen damit in ihre Hände. Dieses Glück ermunterte den Congreß, eine Unternehmung gegen Canada zu wagen. Von dort aus drohte England mit einem gefährlichen Einfall. Zuvorkommen schien räthlich; auch mochte der Ruf der Freiheit leicht die Canadier zu Bundesgenossen der bereits vereinigten Provinzen machen. Ein mäßiges Truppencorps, unter Montgommery's, und ein anderes unter Arnold's Anführung, brachen in dieses Land. Montgommery, unter siegreichen Gefechten, eroberte St. John und Montreal, und belagerte mit Arnold vereinigt Quebec. Aber im Sturm auf diese feste Stadt verlor er sein Heldenleben, wodurch Canada für England erhalten blieb.

Glücklicher, wiewohl minder blutig, war der Kampf in Virginien und Carolina gewesen. Die englischen Statthalter wurden aus beiden Provinzen vertrieben durch die tapfere Miliz; das Panier der Freiheit wehte siegreich in dem schönen Lande.

Schon jezt bewarb der Congreß sich um die Unterstüzung Frankreichs. Franklin, der durch Wissenschaft, Bürgertugend und Jahre ehrwürdige Franklin, nachdem er fruchtlos die Sache seines Vaterlandes in England selbst verfochten, und dadurch schwere Verfolgung sich zugezogen hatte, durchfuhr jezt abermal den Ocean, um am Hofe K. Ludwigs XVI. um den Beistand der zur Schwächung Englands naturgemäß geneigten Krone zu werben. Aber der Anstand schien nicht zu erlauben, mit aufrührerischen Unterthanen in offene Verhandlung zu treten. Doch ließ man's geschehen, daß insgeheim Offiziere und Kriegsgeräthe nach Amerika gingen. Auch beförderte jene Weigerung den schon früher entworfenen, jezt aber [1]) kühn ausgesprochenen Beschluß, wodurch der Congreß die vereinten Kolonien für einen unabhängigen und souverainen Staat erklärte. Bald darauf [2]) wurden die Grundzüge der Föderativ-Verfassung der 13 vereinigten Staaten gesezlich verkündet. Von jezt an also keine Möglichkeit des Rückschritts mehr. Amerika hatte sich hingestellt zwischen Herrlichkeit und Verderben.

---

1) 1776, 4. Juli. 2) 6. August.

§. 7.

Washington.

In dieser verhängnißvollen Stellung bedurfte es eines großen Mannes, der ihm den Sieg erränge. Es fand ihn auch, stellte ihn an die Spize, und zeigte sich seiner werth. George Washington, der Sohn eines reichen Pflanzers in Virginien, hatte schon in früher Jugend edle Proben von Geist und Muth gegeben, zumal in dem englisch-französischen Krieg, der über die streitigen Grenzen am Ohio sich entspann, und sieben Jahre lang beide Welten verwüstete. Doch noch vor dessen Beendigung trat Washington in das stille Leben des Pflanzers zurück, aus welchem ihn erst die wider England ausgebrochenen Bewegungen rissen. Voll patriotischen Eifers rief er jezt die virginischen Männer zur Fahne des Vaterlandes, und bildete, sein eigenes Vermögen dazu verwendend, eine ansehnliche, freie Kriegsschaar. Schon war sein Verdienst so anerkannt, daß der Congreß in Philadelphia ihn gleich (1775) einmüthig zum obersten Feldherrn des vereinigten Heeres ernannte. Schwere Mühen, bittere Sorgen, herbe Prüfungen begleiteten so verhängnißreichen Ruf. Mit frisch zusammengebrachten, kaum gehörig bewaffneten Streitern, größtentheils ohne Kriegserfahrung und Disciplin, ja, als freiwillig dienend, wenig geneigt zur Subordination, bestand er den Kampf gegen die bestgeübten und bestgerüsteten Truppen der Welt, unter kriegsgewandten Häuptern und versehen mit allen Hilfsmitteln, welche ihnen zu verschaffen dem reichen Brittannien leicht war, während Er, von Geldnoth gedrückt, den Seinigen oft nicht die Nahrung, noch öfter den Sold nicht reichen konnte, in fortwährender Gefahr, mit einem Schlage alles zu verlieren, auch nicht selten vom Unglück verfolgt, in fast verzweiflungsvoller Lage, doch stets hohen Muthes und ungebeugter Kraft der Seele, vorsichtig, wachsam, zu gelegener Zeit auch feurig und heldenkühn, doch niemals vermessen, niemals berauscht durch's Glück. Durch Bescheidenheit, Edelmuth, und die am Tapfern zehnfach schöne Milde erschien der bewunderte Held auch werth der Liebe; und damit kein Ruhm ihm fremd blieb, so verband er, wie die Gefeiertsten der Großen Alten, mit den Talenten des

Kriegers auch jene des Staatsmannes, mit den öffentlichen Tugenden des Patrioten und Republikaners auch alle Privattugenden des edelsten Menschen. So lange Civilisation und Humanität ein Reich oder eine Stätte auf Erden haben, so lange die Ideen Freiheit und Vaterland einen Werth behalten und geschichtliche Erinnerungen unter den Menschen leben werden, so lange wird Washington's Name glanzvoll im Tempel des Ruhmes stehen.

§. 8.

Kriegsgeschichte bis zu Bourgoyne's Gefangennehmung bei Saratoga.

Geängstigt durch Washington's drohende Anstalten verließ Howe, Gage's Nachfolger, im Frühling 1776 die Stadt Boston und schiffte nach Halifax. Von hier aus, verstärkt durch beträchtliche Truppensendungen aus Europa, drang er mit 30,000 Mann in die mittleren Provinzen, während in Norden Bourgoyne von Canada aus gegen Neuyork und in Süden Clinton gegen die Carolinen ihren Angriff richteten. Der wohlberechnete Plan jedoch gelang nur zum Theil. Bourgoyne eroberte schnell alles von den Amerikanern früher gewonnene Canadische Land wieder, aber der Angriff auf Neuyork blieb wegen Langsamkeit der Zurüstung bis tief in's folgende Jahr verschoben. Auf der andern Seite war Clinton's Versuch gegen Charlestown in Carolina durch den tapfern General Lee vereitelt worden, worauf drei Jahre hindurch die südlichen Provinzen vom Kriegslärm frei blieben. Am meisten Erfolg hatte der Oberbefehlshaber Howe Selbst: Er segelte gegen die Mündung des Hudsonflusses, landete auf Longisland, schlug die Kolonisten auf den Whiteplains [1]), besezte Neuyork, und trieb Washington durch Neu-Jersey bis über den Delaware zurück. Jezt begab sich der Congreß von Philadelphia nach Baltimore [2]). Die englisch Gesinnten erhoben stolz ihr Haupt. Muthlosigkeit riß ein im amerikanischen Heere; mit etwas mehr Nachdruck und Schnelligkeit hätte Howe die Sache der Freiheit erdrücken oder doch äußerst bedrängen mögen. Aber er nüzte seine Vortheile wenig, ja, er

1) 28. Okt. 2) 18. Dez.

gab in seiner stolzen Nachläßigkeit Blösen, welche der wachsame Gegner glücklichst benützte. Am 25. Dezember überfiel Washington einen Hessischen Heerhaufen in den Winterquartieren zu Trenton und hob ihn auf. Bald nachher [1]) zerstreute er einige brittische Regimenter. Durch beide Vorfälle wurde der Muth der Provinzialen neu gestärkt, die Flüchtlinge stellten sich wieder bei ihren Fahnen ein, Philadelphia, welches dem englischen Angriff blos gelegen, war gerettet.

Aber die Gefahr kehrte zurück und noch dringender. Howe, wiewohl lange Zeit unthätig, erneuerte mit sehr überlegener Streitkraft den Kampf wider Washington. Dieser, für jezt auf den Vertheidigungskrieg beschränkt, trozte durch treffliche Wahl der Stellungen allen Versuchen des Feindes. Als dieser aber, nach mehreren unentscheidenden Gefechten, sich entfernte und von Staateninsel aus sein Heer nach Chesapeak-Bay überschiffte, eilte Washington zur Rettung herbei, erlitt jedoch bei Brandywyne und bei Germantown [2]) einigen Verlust, worauf Philadelphia, und, nach blutigem Kampf, auch die Mündung des Delaware [3]) in brittische Gewalt kamen. Diese geringen Vortheile belohnten den Aufwand von Kraft und Zeit nicht, welchen sie das große englische Heer gekostet; Washington, wiewohl in etwas der englischen Uebermacht weichend, erschien, durch standhaften Muth, und da er Schwereres glorreich abwandte, als Sieger.

Indessen hatte in Norden ein harter Schlag die brittische Macht getroffen. Bourgoyne's Heer, aus 10,000 Mann Kerntruppen, Britten und Teutschen, bestehend, auf dessen Fortschritte die Königlichgesinnten die stolzesten Hoffnungen gebaut, war nicht mehr. Nach langwieriger Vorbereitung war dieser Feldherr endlich in der Mitte des Sommers über den See Champlain gegangen, hatte mehrere Festen, auch das wichtige Ticonderago, genommen, in verschiedenen Gefechten die Amerikaner geschlagen, und nach mühseligem Marsch durch Neuenglands und Neuyorks wüste Grenzdistrikte den Fluß Hudson erreicht. Er ging auch über diesen Fluß [4]), obschon bereits mehrere Unfälle seine Stärke bedeutend

1) 1777, 3. Jänner. 2) 4. Okt. 3) 15. Nov. 4) 13. Sept.

vermindert hatten. Im Gefolge der Engländer befanden sich verschiedene Haufen Indianer, deren wilde Stämme zum Krieg gegen die Kolonisten waren aufgereizt worden. Mit unmenschlicher Grausamkeit, wie die Sitte dieser Barbaren mit sich brachte, führten sie solchen abscheulichen Krieg; doch verstärkte die Furcht vor ihnen, während sie weite Landesstrecken verödete, die amerikanischen Heerschaaren mit vielen verzweiflungsvollen Streitern. Aber die Stunde der Entscheidung nahte. Von allen Seiten zogen sich um Bourgoyne's Heer republikanische Fahnen zusammen. Der General Gates führte über sie den Oberbefehl. Vergebens hoffte Bourgoyne auf Beistand vom englischen Hauptheer und insbesondere von General Clinton, welcher von Neuyork aus ihm die Hand reichen sollte. Täglich stieg die Bedrängniß. Mehrere blutige Gefechte, wie jenes bei Stillwater, schwächten das Heer und zeigten die wachsende Furchtbarkeit des Feindes. Schon war jenem der Rückzug nach Canada abgeschnitten, und ein abermaliges unglückliches Gefecht zernichtete die lezte Hoffnung. Also ergab sich Bourgoyne bei Saratoga, nach einmüthigem Beschluß des gehaltenen Kriegsraths, mit dem ganzen Heere gefangen [1]). Die Kapitulation verstattete diesem die Rückkehr nach Europa, unter der Bedingniß, während des ganzen Krieges nicht mehr wider Amerika zu dienen. Aber der Congreß genehmigte solche Vergünstigung nicht. Die Weigerung des englischen Ministeriums, denselben Vertrag — als mit einer rebellischen Autorität geschlossen — zu bestätigen, gab einen Rechtfertigungsgrund, und das frühere, völkerrechtswidrige Betragen des Bourgoyn'schen Heeres noch einen zweiten dazu her. Das Heer blieb also gefangen.

§. 9.

Die Bourbonischen Mächte und Holland wider Großbrittannien.

Aber der mittelbare Vortheil, welchen Amerika aus dem Triumph bei Saratoga zog, war noch weit größer, als der sofort in die Augen fiel. Jezt erschien nämlich seine Sache so wohl befestigt, daß Frankreich die Anerkennung des neuen Freistaates und die Verbindung mit ihm nicht länger bedenklich fand. Die Unterhandlungen Franklin's erreichten endlich ihr Ziel; es kam zu-

1) 16. Okt. 1777.

erst ein Handelstraktat und darauf ein Bündniß mit Amerika zu Stande [1]), worauf Franklin als bevollmächtigter Minister der vereinigten Staaten würdevoll und verehrt am Hofe Ludwigs XVI. erschien. Die Kriegserklärung gegen England, wenigstens der wirkliche Krieg, welchen zu erklären jeder Theil noch behutsam zögerte, war die unmittelbare Folge davon. Eine französische Flotte unter dem Grafen D'Estaing erschien in Amerika als willkommene Hilfe. Doch lange vorher schon waren wackere französische Krieger aus eigenem Antrieb, unter stillschweigender Bewilligung der Regierung, dahin gegangen, unter ihnen der edle Marquis de la Fayette, welcher aus eigenen Mitteln ein Schiff für die amerikanische Sache ausrüstete, Washingtons würdiger Freund, gleich tugendhaft als weise, gleich tapfer als menschlich, einer der herrlichsten Männer unserer Zeit. Auch Teutsche, auch Polen, selbst Engländer, reihten sich an die republikanischen Streiter. Ganz Europa wandte der Sache Amerika's seine laute Theilnahme, seine Liebe zu.

Der Krieg erhielt von nun an einen weit ausgebreiteteren und vervielfachten Schauplaz. Vermöge des Familienpakts und zugleich aus näher liegenden Gründen — um Minorka und Gibraltar in Europa, Florida in Amerika wieder zu gewinnen — schloß Spanien sich Frankreich an. Die Kriegserklärung, auf sehr untriftige Gründe gestüzt, erschien am 26. Juni 1779. Im folgenden Jahre sah Großbrittannien sich genöthigt, an Holland zuvorkommend den Krieg zu erklären. Denn diese Republik, anstatt die traktatenmäßige Hilfe dem von Frankreich angegriffenen England zu leisten, bezeigte vielmehr den Feinden dieser Macht eine parteiische Gunst. Die Holländer führten unter dem Schirm der neutralen Flagge Englands Feinden Materialien zum Schiffbau zu; sie leisteten — meist bewogen durch den Einfluß der antioranischen, Frankreich befreundeten, Partei — England die schuldige Hilfe nicht; ja sie ließen sich in geheime Verhandlungen mit dem neuen amerikanischen Freistaat ein. Der Entwurf eines Freundschafts- und Handelstraktats zwischen Holland und Amerika wurde auf einem von den Engländern aufgebrachten

1) 1777, 8. Dez und 1778, 8. Febr.

holländischen Schiffe gefunden, und diente zum Grund des gleich darauf von England an die Generalstaaten erklärten Krieges [1]).

§. 10.

Die bewaffnete Neutralität. Krieg in Indien.

Kurz zuvor hatte England durch das von Rußland (meist auf Betreiben des Grafen Panin) aufgestellte System einer bewaffneten Neutralität [2]) eine empfindliche Benachtheiligung erfahren. Dieses System, eine Abwehr der der neutralen Flagge durch die Anmaßungen der kriegführenden Seemächte, vor allen Englands, bisher widerfahrenen Beschränkung, wurde sofort von Dänemark, Schweden und Preußen angenommen; auch erklärten die bourbonischen Höfe, als welchen es äußerst nüzlich war, ihre volle Zufriedenheit mit desselben ausgesprochenen Grundsäzen; wornach nämlich „frei Schiff frei Gut" machen sollte, mit alleiniger Ausnahme der Contrebandwaaren, deren Begriff jedoch nicht willkürlich auszudehnen, sondern nur auf jene Waaren zu beziehen sey, welche in einem frühern Handelstraktat (v. 1766) zwischen Rußland und England als solche eigens erklärt worden. Auch Holland erkannte dieses System, und fast alle neutralen Mächte traten ihm bei. Zur Handhabung desselben aber rüsteten die nordischen Mächte Flotten aus. England verlor dadurch höchst wichtige Früchte seiner, freilich sehr mißbrauchten Präpotenz zur See. Die neutrale Flagge mochte nun den Handel seiner Feinde decken, und die Bedürfnisse des Schiffbau's ungehindert aus den nördlichen Ländern in die bourbonischen Häfen fuhren. Aber so hart England solchen Nachtheil empfand, so durfte es nicht wagen, die Zahl seiner Feinde durch entschiedenen Widerspruch zu vermehren. Nur in friedlichen Unterhandlungen, in Berufung auf ältere, mit einzelnen Mächten geschlossene Traktate, und in behutsamer Mäßigung des früher beobachteten Verfahrens, suchte es sein Heil. Auch erlosch nach dem Frieden von 1783 die bewaffnete Neutralität von selbst, und ihre Grundsäze geriethen in Vergessenheit.

Zu so vielfältiger Bedrängniß Englands kam endlich noch ein

1) 1780, 20 Dez. 2) März 1780.

schwerer Krieg in Indien, welchen Hyder Ali, König von Mysore, und, ihm verbündet, das freie und starke Volk der Maratten gegen die brittische Compagnie erhoben[1]. Nicht ohne gerechten Grund, da die Machthaber und Diener dieser Compagnie, besonders unter des Generalstatthalters Hastings Verwaltung (seit 1773), durch Gewaltthat und böse Ränke sie vielfach beleidigt hatten, und dabei noch aufgereizt, ermuntert durch Emissarien Frankreichs. Die Maratten eroberten vieles Land, und Hyder Ali drang siegreich in Carnatic vor.

Gegen so viele Feinde stritt England ohne einen Alliirten — die käufliche Hilfe einiger teutscher Fürsten abgerechnet — mit einem Muth, einer Beharrlichkeit und einer Kraft, welche das Erstaunen der Welt erregten, und, aller Unfälle ungeachtet, den Glanz des Reiches und den Ruhm der Nation noch erhöhten. In allen Welttheilen, zu Wasser und zu Land, ward von nun an gestritten; zahllose Gefechte, Schlachten, Heldenthaten, Siege und Niederlagen folgen sich Schlag auf Schlag. Ein blutiger Tag zerstört die Wirkung des andern, und ermüdet, betäubt von dem verworrenen Waffengetös, lassen wir unsern Blick nur auf einigen Hauptscenen oder folgereicheren Katastrophen weilen.

§. 11.

Krieg in allen Welttheilen.

Die Erscheinung der französischen Flotte in Nordamerika veränderte plözlich die Gestalt des Kriegs. Noch immer, troz Bourgoyne's Unglück, waren die englischen Waffen furchtbar; ihr Hauptheer unter Clinton, Howe's Nachfolger im Oberbefehl, hielt Philadelphia besezt, und drohte weithin. Jezt aber, selbst bedroht, verließ er diese Stadt, und führte durch einen gefahrvollen aber meisterhaften Rückzug sein Heer nach Neuyork[2]; D'Estaing aber griff Rhode-Island an[3]. Nicht sowohl der Admiral Howe (Bruder des Feldherrn), welcher der weit überlegenen und wohlgeführten Flotte leicht hätte erliegen mögen, sondern ein plözlicher Sturm, welcher die Schlacht verhinderte, rettete die Insel. D'Estaing, durch solchen Sturm

1) 1780. 2) 18. Juni 1778. 3) Aug.

sehr beschädigt, ging nach Boston, während Byron mit der ersehnten Hilfsflotte aus England anlangte und für jezt die Gefahr beschwor.

Um diese Zeit hatte England den Versuch gethan, mit den Kolonien sich auszusöhnen. Drei Commissarien gingen nach Amerika, gemäßigte Bedingungen den Provinzen anbietend. Aber der Congreß forderte vor aller Verhandlung die Anerkennung der Unabhängigkeit Amerika's und die Räumung seines Bodens. Hieran zerschlug sich das Friedenswerk. Die Commissarien, nach halbjähriger fruchtloser Mühe, kehrten zurück.

Auch in Westindien, wohin D'Estaing sich jezt wandte, hatte er wenig Glück. So eben hatten die Britten St. Lucie erobert, und D'Estaing's Versuch der Wiedereroberung wurde blutig vereitelt. Zu einigem Trost gereichte Frankreich die Wegnahme von Dominique, welche schon früher, von Martinique aus, der Marquis von Bouillé vollbrachte. Im folgenden Jahre nahm D'Estaing noch die Inseln St. Vincent und Grenade, und schlug Byrons Flotte, welche sie ihm wieder entreissen wollte.

Aber in Nordamerika erneuerten die Engländer schon 1778 den am Anfange des Krieges verunglückten und seitdem nimmer wiederholten Angriff auf Georgien. Ein aus Neuyork abgesandtes Corps des Clinton'schen Heeres unter Campbell von der Seeseite, und anderseits General Prevost von Ost-Florida aus, drangen in diese weite Provinz. Eine Schaar von Loyalisten aus den rückwärts gelegenen Landesstrecken, und wirksamer noch einige wilde Indianische Kriegshaufen, unterstüzten den Angriff. Schreckliche Verwüstungen und unmenschliche Grausamkeit bezeichneten den Fußtritt dieser durch Englands Gold bezahlten Barbaren. Zur Selbstvertheidigung und zur Rache überließen bald auch die Republikaner sich der gleichen Wuth; weithin, längs der Ufer des Susquehanna, herrschte solches abscheulichen Krieges Fluch. Vergebens suchte der amerikanische General Lincoln die Eroberung Georgiens zu hindern. Vergebens leistete D'Estaing ihm Hilfe. Jener wurde wiederholt bei Briarscreek und bei Johns-Island geschlagen, und dieser, nach

einem mißlungenen Angriff auf Savannah, kehrte nach Europa zurück. Ganz Georgien fiel in der Britten Gewalt [1].

In Neu-England, wo die beiden Hauptheere sich gegenüber standen, herrschte zwei Jahre hindurch fast völlige Waffenruhe. Clinton, durch mehrere Truppenabsendungen geschwächt, enthielt sich aller wichtigen Offensive, und Washington, dessen Heer geringer und mit allen Bedürfnissen schlechter versehen war als je, konnte aus der Schwäche seines Gegners wenig Vortheil ziehen. Seine Noth vermehrte sich noch im folgenden Jahre [2]. Das baare Geld war verschwunden, das Papiergeld hatte allen Credit verloren, das Heer, unbezahlt und schlecht genährt, ward mißmuthig. Einer seiner vorzüglichsten Generale, der tapfere Arnold, nahm davon den Anlaß zum gefährlichsten Verrath, und entrann, als der Plan entdeckt war, zu den Engländern. Erst durch die Ankunft französischer Hilfstruppen, welche, 6000 Mann stark, unter Rochambeau's Anführung zum amerikanischen Heere stießen, und des französischen Geldes, womit man die mißvergnügten Provinzialen bezahlte, ward die äusserste Gefahr abgewendet.

§. 12.

Fortsezung.

Auch in Afrika und in Ostindien wurde die Sache der amerikanischen Freiheit blutig verhandelt. Die Franzosen bemächtigten sich der englischen Besizungen am Senegal. Die Britten dagegen nahmen jenen die Insel Gorée weg [3]. Noch früher war in Ostindien Pondichery von den Engländern erobert worden [4]. Der französische Befehlshaber hatte noch keine Kunde vom Krieg, als die englische Waffenmacht ihn überraschte. Alles französische Besitzthum in Ostindien kam ohne vielen Widerstand in Englands Hände.

Wechselvoll war der Krieg in Europa. Die erste Seeschlacht, auf der Höhe von Quessant [5] zwischen Admiral Keppel und dem Grafen D'Orvilliers, welcher die große Brester Flotte befehligte, nöthigte zwar die lezte, nach Brest zurückzu-

1) 1779. 2) 1780. 3) 1779.
4) 1778, 17. Okt. 5) 1778, 6. Juni.

kehren, blieb jedoch ohne wichtige Folgen. Nur verlor Frankreich durch die englischen Kreuzer viele reichbeladene Schiffe.

Im folgenden Jahre vereinten sich die Flotten Spaniens und Frankreichs, und fuhren, 60 Schiffe stark, stolz durch den Kanal. England zitterte vor einer Landung, welche jedoch, wahrscheinlich wegen Uneinigkeit der Verbündeten, nicht statt fand. Dagegen wurde Gibraltar von den Spaniern eingeschlossen. Allein der Admiral Rodney versah die Feste mit neuen Vorräthen, und schlug die spanische Flotte unter Langara [1]), worauf er nach Amerika ging. Gegenseitig wurden Kauffahrteiflotten genommen; der Fluch des Krieges drang in's innerste Privatleben.

Mit ungeahneter Kraft kämpften die Spanier. In Amerika eroberten sie die englischen Festen am Mississippi, insbesondere Fort Mobile. Später nahmen sie den Engländern Pensacola und ganz Florida weg [2]). In Europa gelang ihnen die Eroberung von Minorka, dessen starke Hauptstadt, Port Mahon, der Herzog von Crillon glücklich einnahm. Nur gegen Gibraltar waren alle Mühen vergebens. England versorgte wiederholt mit allen Bedürfnissen die bedrängte Feste, und der tapfere Elliot schlug alle Angriffe der vereinten spanischen und französischen Kriegsmacht glorreich ab. Unsterblich ward er zumal durch die Zerstörung der schwimmenden Batterien, welche mit unsäglichem Aufwand und stolzer Hoffnung, nach D'Arçons vielverheißendem Rath, die bourbonischen Mächte gegen die Felsenfeste ausgerüstet hatten [3]). Also erschien im eigenen Besitzthum Großbrittannien unüberwindlich. Wiederholte Angriffe oder Bedrohungen der englischen Inseln und Küsten blieben ohne Erfolg.

Auch gegen Holland ward heftig, doch mit zweifelhaftem Glück gestritten. In Holland Selbst zwar lähmte die Parteiung den Kriegseifer. Die englisch gesinnten Anhänger Oraniens sahen minder ungern, daß der holländische Handel zerstört werde, als daß ein Streich auf Brittannien falle; daher arbeiteten sie den kriegerischen Anschlägen der Patrioten in Rath und That entgegen. Doch endlich lief eine Kriegsflotte unter dem Admiral

1) 1730, 16. Jänner. 2) 1782. 3) 1782, 10. Okt.

Zoutmann aus zur Bedeckung der nach dem baltischen Meer bestimmten Handelsflotte. Gegen dieselbe lieferte der Admiral Parker bei der Doggersbank eine hartnäckige Schlacht [1]), blutig auf beiden Seiten, und ohne Entscheidung. Doch gingen die holländischen Flotten in ihre Hafen zurück.

In Westindien nahm der brittische Admiral Rodney die reiche Insel St. Eustace u. a., nicht minder die Kolonien Demerary und Essequebo, den Holländern weg. Aber die Franzosen, nachdem ihr Admiral, Grasse, die englische Flotte unter Hood geschlagen, eroberten St. Eustace sammt allen Schäzen wieder. Auch die Spanische Macht stritt mit Anstrengung in den westindischen Gewässern. Selbst Jamaika sah sich heftig und wiederholt bedroht. Doch rettete Rodney durch einen herrlichen Seesieg über Grasse [2]) bei Guadeloupe jene Insel und die Präpotenz des englischen Dreizacks; wiewohl die Erschöpfung der brittischen Streitkräfte eine weitere Benüzung des großen Sieges unmöglich machte.

Auch in Ostindien unterstüzte Frankreich die Holländer kräftigst. Der treffliche Admiral Suffren vereitelte zuerst des Commodore Johnston Versuch auf's Cap der guten Hoffnung [3]), eilte sodann nach Ostindien, woselbst er viermal gegen die englische Flotte ruhmvoll stritt, und der Flagge Frankreichs die endliche Oberhand errang [4]). Schon war den Holländern Negapatnam, Triconomale und Surate durch die Britten entrissen worden; Suffren schüzte sie vor weiterem Verlust und eroberte Trinconomale wieder. Auch Tippoo-Sahib, Hyder Ali's Sohn und Nachfolger, erhielt Unterstüzung von Frankreich. Die Herrschaft Englands in Ostindien gerieth in große Gefahr. Um eines der vielen Feinde sich zu entledigen, hatte es zwar einen verlustvollen Frieden mit den Maratten geschlossen [5]), gleichwohl schritt Tippoo mächtig voran, und nur der endliche europäische Friede, welcher ihm die Hilfe Frankreichs entriß, hemmte seinen Siegeslauf. Dennoch schloß er erst 1784 [6]) zu Mangalore Frieden mit England, wodurch jeder Theil seine Eroberungen behielt.

1) 1781, 5. Aug. 2) 1782, 12. April. 3) 1781.
4) 1782. 5) 1782, 17. Mai. 6) 11. März.

§. 13.

Cornwallis mit seinem Heere in Yorktown gefangen.

Wir kehren nach Amerika zurück, dem ersten und Hauptschauplaz des großen Krieges. Zwar nicht so gewaltige Streitmassen wie in Europa und nicht in so blutigen Kämpfen trafen hier auf einander. Die Schwäche Amerika's auf der republikanischen und die ungeheure Kostspieligkeit des so entfernten Krieges, so wie vielfache Theilung der Kraft auf Englands Seite hielten von großen Schlachten ab. Aber der Gegenstand des Streites und der Geist der Kämpfer, nicht die Menge des vergossenen Blutes, machen das Interesse der Kriegsgeschichten aus.

Die Eroberung Georgiens hatte die Engländer gereizt, den Krieg nach den südlichen Provinzen zu versezen. Clinton war daher von Rhode-Island und Süd-Carolina geschifft, hatte glücklich allda gelandet und Charlestown, worin General Lincoln mit einer starken Besazung lag, mit Hilfe des Admirals Arbuthnot, nach sechswöchiger Belagerung erobert. Eine sehr große Menge Geschüzes, mehrere Kriegsschiffe und fast sechs tausend Gefangene fielen mit dieser wichtigen Festung in der Britten Hände. Nach so glänzender Eroberung eilte Clinton zurück nach Neuyork, um diese, inzwischen von Washingtons Heer bedrängte Stadt und Provinz zu retten, zumal auch um den Franzosen unter Rochambeau Einhalt zu thun, welche während seiner Entfernung Rhode-Island besezt und einige Fortschritte in Neuyork gemacht hatten. In Carolina jedoch ließ er den Lord Cornwallis zurück, der auch bei Camden den General Gates empfindlich schlug [1]).

Lord Cornwallis sezte im folgenden Jahr [2]) seine Eroberungen in Nordcarolina fort, erfocht auch mehrere Siege über den General Green und selbst über La Fayette, während der Ueberläufer Arnold in Virginien und in Connecticut weithin durch Brand und Verheerung schreckte. Clinton inzwischen blieb unthätig. Da machte Washington (wahre oder verstellte) Anstalt ihn anzugreifen; worauf Clinton den Admiral Arbuth-

1) 16. Aug. 1780. 2) 1781.

not und einen Theil des Heeres von Lord Cornwallis zu seiner Verstärkung nach Neuyork berief. Cornwallis war inzwischen gegen Chesapeakbay vorgedrungen und hatte sich in Yorktown festgesezt. Unversehens brachen jezt Washington und Rochambeau aus Neuyork auf [1]), eilten nach Virginien und schlossen, in Vereinigung mit La-Fayette, den Lord Cornwallis in Yorktown zu Lande ein, während der französische Admiral Grasse nach Arbuthnot's Entfernung in der Chesapeakbay erschien, und die englische Flotte unter Hood und Graves, die ihn von da wieder verdrängen wollte, zurückschlug [2]). Cornwallis Lage ward jezt hoffnungslos. Der Entsaz, welchen Clinton mit dem Admiral Digby unternehmen wollte, wurde durch widrige Umstände verzögert; die Stadt Yorktown war wenig haltbar; der übermächtige Feind betrieb von allen Seiten den Angriff. Ein Versuch zur Flucht schlug fehl. Da ergab sich Cornwallis mit dem ganzen Heer, das noch 6000 Krieger zählte, an den siegenden Feind, welcher der Tapferkeit und Ausdauer der brittischen Helden seine Bewunderung zollte [3]).

Durch diesen Schlag ward Amerika frei. England verlor die Hoffnung der Wiedereroberung. Zwar sezte es den Krieg noch fort, jedoch nur vertheidigungsweise. Seine Truppen verließen Savannah und Charlestown, und behielten blos Neuyork noch bis zum Frieden besezt.

§. 14.

Der Friede zu Versailles 1783.

Zu solchem Frieden bahnte den Weg die Veränderung des englischen Ministeriums. Die Whig'sche Opposition, aus dem Unglück des Krieges eine wohlgebrauchte Waffe gegen die bisherigen Tory'schen Machthaber ziehend, stürzte den Lord North und seine Freunde [4]). Der Marquis von Rockingham ergriff abermal das Ruder; mit ihm traten Shelburne, Fox, Burke und der junge William Pitt in's Ministerium. Nach Rockingham's gleich darauf erfolgtem Tod rückte Shelburne in dessen

1) 24. Aug. 2) 5. Sept. 3) 19. Okt.
4) 1782, 27. März.

Stelle ein. Die Bemühungen dieses Ministeriums waren zuerst auf Separatfriedensschlüsse mit Amerika und Holland gerichtet. Beide Republiken verwarfen solche Anträge, worauf unter östreichisch-russischer Vermittlung zu Paris um den allgemeinen Frieden unterhandelt ward. Das Anerkenntniß der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten Nordamerika's, welches England aussprach [1], legte den Grund zum Friedenswerk. Es folgte darauf der Präliminarfriede mit Amerika [2], sodann jener mit Frankreich und Spanien [3], welche beide zu Versailles unterzeichnet wurden. Mit Holland kam erst am 2. Sept. 1783 der Präliminarfriede zu Stande. Am folgenden Tag [4] wurden die Definitiv-Friedensschlüsse mit den Bourbonischen Kronen und mit Amerika unterzeichnet. Holland erhielt den seinigen erst am 20. März 1784.

Gemäß dieser Friedensschlüsse erkannte Großbrittannien die 13 vereinigten Staaten als freie, souveraine und unabhängige Staaten an. Die Grenzen derselben gegen Canada und Neuschottland wurden auf eine für sie sehr günstige Weise bestimmt, und den Amerikanern das Recht der Fischerei auf Terreneuve und im Meerbusen von St. Laurenz eingeräumt. Das Recht der Schiff-Fahrt auf dem Mississippi sollte beiden Mächten gleichmäßig zustehen. Die Loyalisten wurden dem Congreß — oder den gesezgebenden Provinzen — blos empfohlen; nur sollten keine neue Confiskationen oder Verfolgungen statt finden.

An Frankreich trat Großbrittannien ab die Inseln St. Pierre und Miquelon; es gewährte ihm die Fischerei an der westlichen Küste von Terreneuve, nicht minder jene in der Bucht St. Laurenz nach Maßgabe des Friedens von 1763, St. Lucie und Tabago in Westindien, Senegal und Gorée in Afrika. Pondichery mit andern Distrikten in Ostindien wurden an Frankreich theils zurückgegeben, theils abgetreten, auch wegen Dünkirchens der beschränkende Artikel des Utrechter Friedens aufgehoben.

Spanien behielt als Preis seiner Anstrengungen das kost-

1) 1782, 24. Sept. 2) 30. Nov.
3) 1783, 20. Jänner. 4) 3. Sept.

bare Minorka, auch Ost- und Westflorida. Minder wichtige Artikel regelten die Fällung des Campeche-Holzes u. a. Handelsinteressen.

Holland endlich erhielt Trinconomale und andere Besizungen in Ostindien zurück, trat aber Negapatnam an Großbrittannien ab, und anerkannte wie früher, die Ehre der brittischen Flagge.

§. 15.

Der Nordamerikanische Freistaat.

Durch diesen Frieden, der den Freiheitskampf der Kolonien mit dem herrlichsten Triumphe krönte, trat ein neuer, den Keim großer Dinge enthaltender, Staat in das System der civilisirten politischen Welt ein. Europa schritt nach Amerika über. Augenblicklich empfand die Menschheit davon die mannigfaltigste Einwirkung, aber erst die kommenden Jahrhunderte werden die Unermeßlichkeit der Folgen des großen Ereignisses entwickeln. Vorjezt richten wir unsern Blick blos auf das Land der Freiheit selbst, auf die allerersten Früchte, welche die errungene Selbstständigkeit dem neuen Staate brachte.

Die dreizehn Provinzen, welche ihren Frieden mit England schlossen, beherbergten damals auf einem Flächenraum von ungefähr 20,000 Quadratmeilen eine Bevölkerung von nicht mehr als 2½ Millionen freier Menschen und etwa 600,000 Sklaven; aber sie waren fähig, eine zehnfach stärkere zu ernähren. Eine unermeßlich lange Gebirgskette (die Alleghannischen Berge oder die Apalachen, nördlicher auch die blauen Berge genannt), nicht eben besonders hoch, aber desto breiter, weil oft in fünf, sechs, ja zehn Reihen nebeneinander hinziehend, läuft von Georgien, oder von der Nähe des Mexikanischen Meerbusens bis in das nördliche Canada, und erfüllt einen Raum von wohl 7000 Quadratmeilen. In Osten und Westen dieser Kette reicht die Abdachung oder anstoßende Fläche hier bis an's Atlantische Meer, und dort bis zum König der Flüsse, dem mächtigen Mississippi, welcher, aus unbekannten Quellen weit im Norden entspringend, auf seinem wohl 400 teutsche Meilen langen Lauf ein ganzes Heer von Flüssen aufnimmt, und die Gewässer von der Hälfte Nordamerika's dem Mexikanischen Meerbusen zuführt.

Das Gebirgsland sowohl, als die in Westen desselben sich ausbreitende Fläche, war damals meist noch im Besitz der wilden Indianischen Stämme. Nur die östliche Abdachung bildete das Hauptland der vereinigten Staaten. Ein großentheils fruchtbares, in seiner langen Ausdehnung von Süd nach Nord die Erzeugnisse fast aller Klimate beherbergendes Land, und welches durch die vielen schiffbaren Flüsse, die es durchströmen, durch seine trefflichen Häfen und tief in's Land gehenden Buchten zum lebhaftesten Binnenhandel und zum Welthandel ganz eigens geschaffen scheint. Der nördliche Theil dieser Länderstrecke [1]) umfaßt, unter der allgemeinen Benennung Neu-England, die Provinzen Vermont (welche jedoch erst 1790 zum eigenen Staat erklärt ward), dann die für die Freiheit vor Allen thätige Massachusets-Bay mit Maine, Neu-Hampshire, das kleine, aber an Naturgaben reiche, Rhode-Island und Connecticut. Südlich und südöstlich an diesen sind die blühenden und weiten Gefilde von Neuyork, und Neujersey und von Pensylvanien, William Pen's, des edlen Schwärmers, durch weise Einrichtungen und den Segen der Natur so rasch aufblühender Kolonie, daß von 4000 Menschen, die sie im Jahr 1689 zählte, bis zum Ende des Freiheitskampfes die Bevölkerung auf 400,000 gestiegen. Die kleine Provinz Delaware ist von geringerer Bedeutung. Von hier an, in Maryland, Lord Baltimore's gesegneter Stiftung, und in Virginien, allwo unermeßliche Tabak-Aernten eine Hauptquelle des Reichthums sind, mehr noch in den beiden Carolinen, reifen unter wärmerem Himmel kostbare Südfrüchte. Doch dehnen sich auch weite, theils nackte, theils mit Gras und Gesträuch bedeckte Sandfluren, Savanen, aus, welche noch tiefer im Süden, im heißen Georgien, unübersehbare Strecken einnehmen, dem Anbau und der Bevölkerung eine engere Grenze sezend.

§. 16.

Dessen Verfassung.

Nach glorreich errungenem Frieden wandte der Congreß und wandten alle Provinzialregierungen ihre Sorge der Beförderung

---

1) Vergl. B. VII. S. 49.

der einheimischen Wohlfahrt zu. Washington, der große republikanische Held, trat in den Privatstand zurück. Aber eine hochwichtige Angelegenheit blieb zu regeln übrig: die Verfassung des Gesammtstaates. Denn nur lose waren bis jezt die dreizehn Staaten zum politischen Ganzen verbunden. Das Ansehen des Congresses schwand mit der dringenden Kriegsgefahr. Der öffentliche Credit, so wie die Sicherheit des ganzen Staates litten dadurch. Die aufgeklärten Patrioten erkannten das Uebel; Männer, wie Franklin und Paine, hatten durch Druckschriften und praktische Entwürfe die Nation erleuchtet. Die Frucht davon war eine nach weisen Grundsäzen bestimmte Föderativ-Verfassung, welche im Jahr 1787 zu Stande kam, und im J. 1789 [1] in's Leben trat. Sie suchte den Gefahren der Vereinzelung, wohin der lose Föderalismus nach dem Unabhängigkeitsgeist der Provinzen leitete, und jenen der Despotie, wohin das Unitätssystem durch Errichtung einer alleinigen Centralgewalt, und daher Zernichtung der Selbstständigkeit aller einzelnen Provinzen, naturgemäß führte, gleichmäßig vorzubeugen. Daher ward zwar Amerika nur zum Bundesstaat oder Staatensystem erklärt und den einzelnen Provinzen überlassen, ihren eigenen innern Staatshaushalt mit selbstständiger Gewalt zu regeln. Aber alle großen Interessen der Gesammtheit, oder welche zum Vortheil Aller eine gleichmäßige Bestimmung erheischen, also vorerst die auswärtigen Verhältnisse, Krieg, Frieden und Traktate, dann Land- und Seemacht, auch Handelssachen und Zölle, Münze, Papiergeld, Anleihen, Posten u. a. sollten blos von der Centralgewalt, d. h. vom Bundes-Congresse ihr Gesez und ihre Entscheidung erhalten. Auch sollten Richter für Streitigkeiten zwischen den Provinzen u. a. die Gesammtheit angehende Rechtssachen vom Congresse ernannt werden. Dieser Congreß sollte bestehen aus einem Haus der Repräsentanten und einem Senat. Das erste wird gebildet durch Abgeordnete aller Provinzen (für je 30,000 — nach einer spätern Bestimmung für 33,000 — Wähler Einer), welche alle zwei Jahre neu von diesen Provinzen gewählt, und sodann am Congresse frei, als

1) 4. März.

Repräsentanten der ganzen Nation, demnach ungebunden durch irgend eine Instruktion ihrer unmittelbaren Committenten, stimmen. In den Senat sendet jede Provinz zwei Mitglieder, auf sechs Jahre; die Erneuerung geschieht jedoch von zwei zu zwei Jahren, jeweils zu einem Drittheil. Die Senatoren müssen 30, die Repräsentanten 25 Jahre alt seyn. Geseze und Verordnungen werden im Haus der Repräsentanten vorgeschlagen und ausgearbeitet, vom Senat aber bestätigt oder verworfen: kein Gesez aber darf gegen die Religionsfreiheit, keines gegen die Preßfreiheit, und keines gegen das Petitionsrecht gegeben werden. Die vollziehende Gewalt — in wichtigern Dingen nicht ohne Theilnahme des Senats — besizt ein Präsident. Derselbe hat das Recht, die von beiden Häusern genehmigten Bill's durch seine Unterschrift in Kraft zu sezen, oder sie mit Gegenbemerkungen an die Kammer zurückzusenden; beharren jedoch zwei Drittheile der Mitglieder beider Häuser auf der Bill, so erhält sie Gesezeskraft. Dieselbe erhält sie auch, wenn der Präsident binnen 10 Tagen sie nicht zurücksendet. Der Präsident ist zugleich Oberbefehlshaber des Heeres, der Miliz und der Flotte; er nimmt die Gesandten an, schließt die vom Congreß beliebten Bündnisse ab, verwaltet die öffentlichen Gelder und hat das beschränkte Ernennungsrecht der Staatsbeamten. Sein Amt dauert vier Jahre. Er wird von Wählern, welche in jedem einzelnen Staat hiezu ernannt werden, und falls aus derselben gesammelten Stimmen keine absolute Mehrheit hervorgeht, von der Repräsentantenkammer (nach einigen nähern Bestimmungen) gewählt. Ihm ist ein Vicepräsident beigegeben, welcher auch den Senat präsidirt. Im Haus der Repräsentanten aber führt ein von demselben Haus gewählter Sprecher den Vorsiz. Ein Staatsrath von Ministern steht dem Präsidenten zur Seite.

In den einzelnen Staaten der Union ist nach ähnlichen Grundsäzen die vollziehende Macht einem Statthalter mit einem ihm beigegebenen Staatsrath, die gesezgebende aber einem Corps von meist jährlich neu gewählten Repräsentanten anvertraut. In allen Staaten, außer Vermont, besteht dieser gesezgebende Körper aus zwei Häusern. Der Antheil des Statthalters an der Gesezgebung, zumal durch ein Veto, die Verhältnisse der

beiden Häuser zu einander und zu den übrigen Autoritäten, auch die Ordnung der Gerichte u. s w. sind in den verschiedenen Provinzen verschieden bestimmt. Ueberhaupt aber herrscht in allen Provinzen Sicherheit des Eigenthums und der Personen und eine vernünftige, gesezmäßige Gleichheit und Freiheit (unter den wirklichen Bürgern, neben welchen aber zur Zeit noch Sklaven oder Unfreie in nicht unbeträchtlicher Anzahl vorhanden sind), und man kennt dort wohl edle, berühmte, verehrte Namen, aber das die europäischen Völker niederdrückende Institut des Adels nicht. Auch Gewissenszwang und Preßzwang kennt man in dem glücklichen Lande nicht. Endlich hat man auch kein stehendes Heer, kleine Stämme für die verschiedenen Waffengattungen ausgenommen. Jeder Bürger, vom 16ten bis zum 60ten Jahr, ist kriegspflichtig, sobald das Vaterland seiner bedarf. Die Hauptforderungen einer reinen Theorie, welcher sich in Europa so feindselig das historische Recht entgegenstellt, sehen wir dort in beneidenswerther Erfüllung.

Zum ersten Präsidenten des neuen Congresses ward Washington gewählt [1]). Unter seiner weisen Verwaltung sproßte aller Segen der Freiheit kräftig empor. Die Geschichte kennt keinen Staat von so schnellem und so freudigem Gedeihen.

§. 17.

Englands einheimische Geschichte nach dem Amerikanischen Krieg.

Aber auch dem Mutterland hat die Losreißung der 13 Provinzen keinen Nachtheil gebracht. Freie Handelsverhältnisse, für beide Theile gewinnreich, traten an die Stelle jener des Herrscherrechtes, welches, niederdrückend für Amerika, wenig fruchtbar für England, kaum so viel dem lezten ertrug, als seine Behauptung kostete.

Der Wechsel im brittischen Ministerium währte indessen fort. Der Graf Shelburne hatte von Anfang mit einer starken Opposition zu kämpfen. Dieselbe wurde noch mächtiger, als Fox, Burke u. a., mißvergnügt mit Shelburne, das Ministerium

1) 1789.

verließen [1]). Jetzt schlossen Lord North und mehrere Mitglieder des frühern Ministeriums eine sogenannte Coalition mit Fox und dessen Freunden. Die Bedingungen des amerikanischen Friedens gaben den Stoff des Angriffs, welchen der vollständigste Sieg krönte. Das Parlament bat den König in einer eigenen Adresse, sich andere Minister zu wählen. Der Herzog von Portland, gegen die Neigung des Königs, erhielt nun Shelburne's Stelle. North, Fox, und ihr beiderseitiger Anhang, theilten sich in die übrigen. Aber sie behaupteten sich nicht lange. Als nämlich Fox vorschlug, die Angelegenheiten der Ostindischen Compagnie, die sich in der größten Verwirrung befanden, eigens zu ernennenden Regierungscommissarien zu unterwerfen; so verwarf das Oberhaus diese Bill; worauf der König ein neues Ministerium ernannte, und an dessen Spize William Pitt, den jugendlichen Sohn des großen Grafen von Chatam, sezte [2]).

Die glorreichsten, so wie die verwerflichsten Thaten Pitt's, die Erhöhung der brittischen Nationalmacht und Handelsgröße, die Belebung aller Zweige des einheimischen Gedeihens, und die unermeßliche Steigerung des Geldreichthums neben gleich unermeßlicher Vermehrung der Nationalschuld, dabei die gefährlichsten Angriffe auf die Volksrechte und das kühnste Streben nach despotischer Allgewalt der Krone — alles dieses werden wir, als meist verflochten in die französische Revolutionsgeschichte, im folgenden Buche darstellen.

Sechszehntes Kapitel.

Geschichte verschiedener einzelner Staaten und besonderer Begebenheiten.

§. 1.

Spanien und Portugal.

Zur Vervollständigung der voranstehenden, meist unter sich näher verbundenen oder allgemeineren Geschichten ist einige Nachlese von merkwürdigeren besonderen Begebenheiten nothwendig.

---

1) 1782, 5. Juli. 2) 1783, 18. Dez.

Diese Nachlese wird sich auf einige der minder bedeutenden Staaten beschränken, da die Geschichten der großen Mächte meist im Hauptstrom der allgemeinen Begebenheiten enthalten sind. Nur von Frankreichs innerem Zustande, zumal seit König Ludwigs XVI. Thronbesteigung [1]), erübrigt noch die allerdings hoch merkwürdige Darstellung, welche jedoch — als Einleitung zur Revolutions-Geschichte — füglich dem folgenden Buche vorbehalten bleibt.

So mangelhaft und unstät die Bemühungen der Spanischen Regierung zur Verbesserung des Reichszustandes waren, so trugen sie gleichwohl schöne Früchte. Besonders erhob sich unter des aufgeklärten und kräftigen Grafen von Aranda siebenjährigem Ministerium Spaniens Wohlstand zusehends. Er war's, der die Jesuiten vertrieb und die Inquisition beschränkte. Auch Campomanes und Florida Blanca, welche theils mit, theils nach jenem das Staatsruder lenkten, erwarben sich Ruhm. Doch bändigte keiner den Dämon des Bonzenthums, welcher Spanien für und für unglücklich und verächtlich macht. Aranda, der Jesuiten Sieger, erlag den Ränken der Dominikaner-Mönche; und der edle Graf Olavides, welcher die öde Sierra Morena durch die trefflichsten Anstalten, insbesondere durch Herbeiziehen fremder, zumal teutscher, Ansiedler bevölkert, angebaut, in blühenden Zustand gebracht, eine der schönsten, humansten und dem spanischen Reiche wohlthätigsten Gründungen bewirkt hatte, wurde verurtheilt durch das Inquisitionsgericht, den Verdacht der Kezerei, den man auf ihn geworfen, in achtjährigem Kerker zu büßen.

Gleichwohl rühmt man die bourbonische Regierung in Spanien, und dieses vergleichungsweis ertheilte Lob ist der herbste Vorwurf gegen die frühere Regierung des östreichischen Hauses.

Eine glänzende, wiewohl nicht fleckenlose, auch nur vorübergehend wirkende Erscheinung war die Verwaltung Portugals durch den Minister Carvalho, Grafen v. Oeyras, Marquis von Pombal, welcher unter K. Joseph I. [2]) den Scepter des portugiesischen Reiches führte. Seit langer Zeit waren die Prinzen des Königshauses der Selbstregierung entwöhnt; ein Spiel des Zufalls wollte, daß einmal ein kluger, aufge-

1) 1774, 10. Mai. 2) 1750 — 1777.

klärter — freilich auch gewaltthätiger und leidenschaftlicher — Mann der Major Domus des Königs wurde. Die ganze Nation, alle Klassen der Bürger, alle Sphären der Administration wurden das Walten eines höheren Geistes inne, und fügten sich demselben, ohne davon durchdrungen zu werden. Inmitten einer bigotten, trägen, den idealen Interessen wenig zugewandten (weil durch lange getragenes Pfaffenjoch herabgedrückten) Nation sah man mit Erstaunen Anstalten, Gründungen, bürgerliche Lebensverhältnisse emporkommen, welche aus freisinnigen Ideen stammten und einen neuen Zeitgeist verkündeten; man sah die Jesuiten stürzen, den Pabst mit dem allergläubigsten Könige zerfallen, den Adel aus dem Traum der lange mißbrauchten Erb-Hoheit erwachen, Bauern und gewerbfleißige Bürger zu einiger Selbstständigkeit sich emporheben, Ackerbau und Handel in etwas ermuntert, und die Schäze Brasiliens wenigstens zu einigem Vortheil des Mutterlandes dienend. Von dem allem zwar wußte der, seinen Vergnügungen oder wechselnden Gemüthsbestimmungen nachhängende Monarch nur wenig; doch ließ er es geschehen: seine Tochter und Nachfolgerin, Maria Franziska, aber, von Ex-Jesuiten und andern Pfaffen gelenkt, sah Pombals Schöpfungen als Uebel an, und entließ den Minister. Dessen freute sich zumal der hohe Adel, welcher dadurch in seine ehevorige Herrlichkeit zurückkehrte. Das Volk aber verlor in kurzer Frist alle Frucht von Pombals Mühen, ohne jedoch zu erkennen, weder was es besessen, noch was es eingebüsset.

Die Königin M. Franziska nahm ihren gleich schwachen Gemahl und Oheim, Peter, zum Mitregenten an, und fiel, als er starb [1], in eine Gemüthskrankheit, welche nöthig machte, den Prinzen von Brasilien zum Reichsregenten zu erklären.

Spanien hatte (1777) Krieg gegen Portugal erhoben wegen der Kolonie St. Sagramento, deren Zurückgabe es nimmer verschmerzen konnte. Die Königin bequemte sich sofort zur Abtretung derselben, so wie einiger kleiner afrikanischer Inseln, und erhielt dagegen die Insel St. Catharina zurück, welche die Spanier erobert hatten.

1) 1786.

In der ersten Zeit von Pombals Verwaltung [1]) war durch eine der schrecklichsten Naturbegebenheiten, Erdbeben und Hereinbrechen der Meeresfluth, Lissabon zur Hälfte zerstört worden. An 30,000 Menschen kamen dabei kläglich um. Feuersbrünste vollendeten das Unheil. Viele andere Städte des Reiches traf ähnliches Unglück. Der König und Pombal retteten und stellten wieder her, so viel möglich war; aber nur langsam, doch schöner als vorhin, stieg Lissabon wieder aus seinen Ruinen empor.

§. 2.

Italien.

Ein noch schrecklicheres Erdbeben war jenes, welches Messina auf Sicilien, und jenseits der Meerenge fast das ganze südliche Calabrien verwüstete [2]). Eine Menge von Städten, Flecken und Dörfern ging zu Grunde, die ganze Gestalt des Landes wurde verändert; fünfzig Tausend Menschen verloren das Leben. Gleichzeitig war auch das ferne Island der Schauplaz grausenvoller Zerstörung durch empörte Naturkräfte. Doch was sind alle Schrecknisse der Elemente gegen jene, welche die Wuth der Menschen erzeugt, oder ihre Selbstsucht und Rechtsverachtung? —

Damals herrschte über Neapel und Sicilien der Sohn desjenigen Don Carlos, welchem seine Mutter, Elisabeth von Parma, allererst mühevoll Parma und Toskana erstritt, und der nachmals glücklich gegen Kaiser Karl VI. beide Sicilien gewann. Später folgte er seinem Halbbruder Ferdinand VI. auf den Spanischen Thron [3]), und überließ Neapel und Sicilien seinem drittgebornen Sohne Ferdinand IV., welcher erst neun Jahre zählte. Ein eigenes Familiengesez verbot die Vereinigung der neapolitanischen mit der spanischen Krone.

Ferdinand IV. regierte nicht unlöblich, d. h. er ließ es geschehen, daß einige Minister Gutes und Nüzliches thaten. Die Vertreibung der Jesuiten, die Aufhebung vieler überflüssigen Klöster, die Beschränkung mehrerer päbstlicher Usurpationen, und mehrere Reformen im Staatshaushalt gereichten der Nation zum Gewinn, so wie der Regierung zur Ehre. Doch theilte Sicilien den aufstrebenden Flor Neapels nicht.

1) 1755, 1. Nov.

2) 1783, vom 5. Febr. bis Ende März. 3) 1759.

Familien, oder welche Anstellung oder Hofgunst suchten, auf des Prinzen Seite fest. Viele aus dem Volk blieben ihm ganz ergeben aus gemeiner Servilität oder Gedankenlosigkeit; einige Weisere aus dem vernünftigen Grund, daß seine Gewalt weit minder zu fürchten sey, als die Präpotenz der Aristokraten. Denn allerdings war bis dahin von Volks-Herrschaft noch wenig Rede gewesen in Holland; die aristokratischen Staaten und Generalstaaten machten das Gemeinwesen aus.

Aber als ein deutungsvolles Zeichen der kommenden Zeit war auch eine demokratische Partei in Holland erstanden, ja sie war vorherrschend geworden unter den Feinden Oraniens. Diese Partei nun schien den Aristokraten weit furchtbarer und hassenswerther als der Statthalter. Mit der Idee der Monarchie konnten sie eher sich befreunden als mit jener des Volksthums. Also liefen sie über zu Oranien.

Gleichwohl würde die Freiheit gesiegt haben, wäre nicht auswärtige Heeresmacht aufgetreten zur Entscheidung des Streites. Die Antioranier hatten bereits die Oberhand in den wichtigsten Städten, zumal in Amsterdam, ja selbst in den Generalstaaten errungen. Der Erbstatthalter wurde durch Beschluß der holländischen Staaten von seiner bisherigen Gewalt suspendirt; eine starke bewaffnete Macht bildete sich zum Schuze der Freiheit. Der Erbstatthalter, welcher bei Arnheim seine Söldlinge zusammen zog, erschien kaum mehr gefährlich. England und Preußen zwar legten für denselben ihre — aus Familien-Interesse fließende — Verwendung ein; aber Frankreich verhieß den Antioraniern Schuz. Da trug sich's zu, daß des Erbstatthalters Gemahlin, die Schwester des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelms II., auf einer Reise nach dem Haag [1]) eine persönliche Beleidigung von Seite der demokratischen Miliz erfuhr, und plözlich ging die Sache der Freiheit verloren. Denn nunmehr sandte der König von Preußen ein Heer unter Anführung des Herzogs von Braunschweig, Karl Wilhelm Ferdinand, in das Gebiet der vereinigten Niederlande, um die seiner Familie widerfahrene Kränkung durch Erdrückung der Nationalfreiheit zu rächen; und es ward auch, ohne bedeutende Gegenwehr der

1) 1787. 28. Juni.

Patrioten (Frankreich wegen seiner eigenen Zerrüttung war außer Stand, den Holländern zu helfen), die erbstatthalter'sche Hoheit wieder hergestellt. Ein enges Bündniß zwischen England, Preußen und Holland war die Folge dieses Kriegszugs. Auch feierte die Oranische Partei ihren Sieg durch manche Gewaltthat. Aber der Haß der Gegenpartei wurde darum nicht geringer. Viele Verfolgte, viele Freiheitsfreunde verließen das Land, wie zu H. Alba's Zeit, und im Schooß der Republik selbst währte die Gährung fort, welche, wenige Jahre später, den Waffen des revolutionairen Frankreich die Eroberung Hollands erleichterte.

Was Preußen in Holland, das that ein paar Jahre später Oestreich in Lüttich. Wohlbegründete Beschwerden hatten in leztgenanntem Lande das Volk gegen den Fürstbischof, Constantin Franz, in die Waffen gebracht [1]). Das Kammergericht verordnete Exekution gegen die rebellischen Lütticher. Preußen war mit unter den mit solcher Exekution beauftragten Ständen. Aber es zog sich — die Ungerechtigkeit der Sache des Fürstbischofs anerkennend — von diesem Geschäft zurück; worauf andere Stände, und endlich Oestreich, zur Vollstreckung des kammergerichtlichen Spruches aufgeboten wurden. Die Lütticher, nach tapferer Gegenwehr wider die Reichstruppen, erlagen der Uebermacht Oestreichs, und der Fürstbischof, nach dem Recht des Stärkern, trat in alle seine angesprochene Machtfülle zurück [2]). Aber der bald darauf gefolgte französische Revolutionskrieg rächte diese Gewaltthat.

§. 4.

Schweden.

Wir haben den König Gustav III. eine dem Reich höchst wohlthätige Revolution, den Sturz der ungemessenen Aristokratenmacht und die Wiedererhebung eines weise gemäßigten Königthums glücklich und unblutig vollbringen sehen [3]). Aber der Adel verzieh ihm diese Niederlage nicht. Alle Bemühungen des Königs für die Wohlfahrt seines Volkes erfuhren das offene oder geheime Widerstreben jener stolzen Kaste, welche die Reichsregierung und die Reichseinkünfte als ihr angebornes Gut betrachtete, zu dessen Wiedererlangung jedes Mittel zu ergreifen sey. Der König, er-

1) 1789. 2) 1791. 4) 1772. s. K. XVI. §. 3.

Der Zustand des Kirchenstaates, so wie jener Venedigs, veränderte sich nur wenig. Ein Priesterreich und ein Aristokratenreich haben gleichmäßig die starre Unveränderlichkeit oder das Stillestehen zum einheimschen Regierungs-Prinzip. Jede Neuerung erschreckt oder beleidigt dieselben. Ihre Geschichte — wofern nicht auswärtige Verhältnisse die Losung zum Thun oder Leiden geben — ermangelt des Stoffes. Auch die vielen Fürstenthümer Italiens theilen solche geschichtliche Armuth. Die Familiengeschichte des regierenden Hauses, und dann was von außen durch das Diktat der Mächte über sie erging, ist Alles, was hier zu erzählen vorliegt. Aber jene ist wenig lehrreich; und dieses, als verflochten in die allgemeine Geschichte, wurde früher schon bemerkt. Einiges Gleichgewicht zwischen der Bourbonischen, Oestreichischen und Savoyischen (Sardinischen) Macht in der lockenden Halbinsel zu erhalten, war die Sorge der europäischen Politik. Eine selbstständige Italische Macht zu gründen oder aufkommen zu lassen, gestattete das allein beachtete Recht der Häuser nicht.

Von denselben erwarb das Oestreichische [1]) durch Vermählung eines Erzherzogs mit der Erbtochter Modena's die Aussicht der Nachfolge in den schönen Herrschaften Este's. Der Revolutionssturm verzögerte jedoch die Erfüllung.

Unter Karl Emanuels III. langjähriger, kluger und kräftiger Verwaltung stärkte sich der Sardinische Staat durch verschiedene äußere Erwerbungen, und mehr noch durch wohlgeregelten Haushalt. Sein Sohn, Viktor Amadäus III. [2]), sezte dasselbe System, doch minder energisch, fort. Die Vermählung seiner Tochter mit dem Prinzen von Artois knüpfte das Schicksal seines Reiches näher an die Verhängnisse des Bourbonischen Hauses.

Genua, nach überstandenem Sturme, welcher im östreichischen Successionskrieg ihm Vernichtung gedroht hatte, blühte langsam wieder auf. Doch Corsika, welches sein Joch abgeschüttelt hatte, bezwang es nimmer. Der tapfere Paoli [3]) trozte den Waffen wie der Verführungskunst der Genuesen, und gab dem befreiten Vaterland weise Geseze und Einrichtungen. Aber die unversöhnliche Republik wandte sich an Frankreich um Hilfe, und verkaufte

1) 1771. 2) 1773. 3) S. Kap. XIII. §. 2.

endlich dieser Macht das Herrscherrecht über die Insel [1]). Paoli stritt heldenkühn auch gegen die französischen Heere, und zog sich, als die Uebermacht den Widerstand unmöglich machte, freiheitsstolz nach England zurück [2]). Die Bewunderung Europa's folgte ihm dahin.

§. 3.
Holland.

Der Theilnahme Hollands an den Welthändeln ist in den vorigen Kapiteln gedacht. Aber eine merkwürdige einheimische Umwälzung zieht noch unsern Blick auf sich. Durch die tumultuarische Erhebung des Prinzen Wilhelm IV. zur Erbstatthalterschaft [3]) war die republikanische Partei nicht erdrückt, vielmehr nur mit glühenderem Hasse wider Oranien erfüllt worden. Vergebens zeigte der Prinz eine weise Mäßigung, und suchte durch Ertheilung hoher Staatsämter an die Ausgezeichnetsten seiner Gegner die Partei zu versöhnen. Sein früher Tod ließ die Früchte solcher löblichen Maaßregeln nicht reifen [4]). Nunmehr führten die Mutter des minderjährigen Prinzen Wilhelms V., und der Herzog Ludwig von Braunschweig, desselben Vormund, die Verwaltung nicht in demselben Geist. Auch Wilhelm V., als er großjährig geworden [5]), beleidigte die republikanische Partei durch sein wenig verhülltes Streben nach Vermehrung seiner Gewalt. England war seine Stüze, wogegen die Antioranier sich an Frankreich hielten. Wie dieses gegenseitige Interesse die Streitkraft Hollands im amerikanischen Kriege lähmte, ist oben gezeigt worden, und nicht mit Unrecht zeihten die Republikaner den Statthalter der Zurücksezung der Staatsinteressen gegen jene seines Hauses. Der nachtheilige Friede gab neuen Stoff der Beschwerde. Der Zorn der Patrioten war vorzüglich gegen den Herzog Ludwig von Braunschweig, ehemals Vormund und nunmehr Rathgeber des Prinzen, gerichtet. Seine Entfernung, seine Entlassung aus dem Dienste der Republik (er war holländischer Feldmarschall) wurde verlangt; auch legte er seine Stelle schon 1782 nieder. Die Entzweiung durchdrang jezt alle Provinzen, alle Städte, alle Volksklassen. Das Privat-Interesse hielt die meisten vornehmeren

---

1) 1768. 2) 1769.

3) 1747. s. Kap. XIV. §. 17. 4) 1751. 5) 1766

bittert durch die zunehmend heftigere Opposition des Adels, und von der Anhänglichkeit der übrigen Stände überzeugt, begann die konstitutionellen Schranken, die seine Thatkraft lähmten, zu brechen; ein gefährliches Beginnen, welches Schweden mit Bürgerkrieg, und, je nach dem Ausgang, mit der Wiederkehr des schmählichen Aristokratenjoches oder der königlichen Willkürherrschaft bedrohte.

Der Krieg wider Rußland, welchen Gustav ohne Zustimmung der Stände begann [1]), ward die Losung zum Ausbruch. Ein rascher Einfall in das wegen des entfernten Türkenkriegs nur schwach besezte russische Finnland hätte bis Petersburg schrecken mögen. Aber eine Zahl adeliger Häuptlinge im schwedischen Heer verschwor sich gegen den König, welcher so eben Nyslot angegriffen; und, erklärend, daß der unternommene Offensivkrieg gegen die Constitution sey, sandten die Meuterer Abgeordnete nach Petersburg, um allda einen Waffenstillstand zu unterhandeln. Freudig bewilligte denselben die Kaiserin, und der H. v. Südermanland, Admiral der schwedischen Flotte, welchem der König jezt das Landheer übergab, unterzeichnete ihn nothgedrungen. Gleichzeitig war ein Dänisches Heer, einem Allianzvertrag mit Rußland zu Folge, in Schweden eingebrochen, und bedrohte Gothenburg.

Aus so großer Gefahr errettete den König sein hoher Muth und sein gutes Glück. Dänemark, durch die Drohungen Englands und Preußens bewogen, vom Angriff abzustehen, schloß einen Waffenstillstand, und endlich einen Neutralitätstraktat. Gegen den aufrührerischen Adel aber rief Gustav einen Reichstag nach Stockholm zusammen. Auf der Reise, die er vom Heere dahin durch die nördlichen Provinzen gemacht hatte, war ihm des Volkes Liebe in den sprechendsten Aeußerungen kund geworden. Eine bewaffnete Schaar Dalekarlier zog zu seinem Schuz in die Nähe Stockholms, dessen muthige Bürgerschaft dieselbe treue Gesinnung theilte. Dem Reichstag [2]) ward eine Vereinigungs- und Sicherheitsakte vorgelegt, wornach der König unumschränkt, insbesondere mit dem Recht, einen Offensivkrieg ohne Bewilligung der Stände zu führen, bekleidet, alle Stände in Rechten des Eigenthums und der Sicherheit einander gleich, alle Stellen und Aem-

1) 1788. s. Kap. XIV. §. 12   2) 1789. Febr.

ter dem Bürgerstand zugänglich seyn, und an die Stelle des ehevor selbstherrschenden Reichssenats blos Regierungskollegien, die dem König verantwortlich wären, gesezt seyn sollten.

Die drei untern Stände nahmen die Akte ohne Weigerung an [1]), und unterzeichneten sie sammt dem Landmarschall. Aber der Adel widersezte sich auf's Heftigste, jedoch vergeblich. Abermal ohne einen Tropfen Blut ward die Revolution vollzogen; blos waren einige der kühnsten Sprecher verhaftet worden. Der Reichstag, nachdem er noch die Subsidien bis zum Ende des Krieges hatte bewilligen müssen, wurde aufgehoben am 28ten April.

Jezt eilte Gustav zu seinen Fahnen an die russische Grenze zurück, und bestand noch zwei schwere Feldzüge, nicht eben siegreich, doch ruhmvoll. Zweimal brach er in's russische Finnland, zweimal drängte der Feind ihn zurück. Aber wichtiger war der Kampf zur See. Am 28ten Juli 1789 stritten die beiden großen Flotten ohne Entscheidung; aber am 24ten August trieb die russische Scheerenflotte, unter dem Prinzen von Nassau, jene der Schweden bei Swenskasund zurück. Im folgenden Jahr erfocht der König mit der Scheerenflotte einen bedeutenden Sieg bei Friedrichshamm [2]). Aber in einem Kampf der großen Flotten bei Reval [3]) war der schwedische Verlust noch empfindlicher. Beide schwedische Flotten wurden hierauf von der überlegenen Feindesmacht in dem Wiburger-Sund eingesperrt. Europa achtete sie für verloren. Da schlugen sich die Schweden, heldenkühn, jedoch bluttriefend durch, nach Swenskasund; und als die Russen sie hier abermal angriffen [4]), erfocht der König über sie den glorreichsten und vollständigsten Sieg.

Rußland, nach solcher Zerstörung seiner Flotte, war zum Frieden geneigt, und K. Gustav, von den Mächten, die ihn zum Krieg ermuntert, ohne Unterstüzung gelassen, fühlte dasselbe Bedürfniß. Daher wurde, nach kurzer Unterhandlung, im Lager bei Werelä am Kymene-Fluß der Friede geschlossen [5]), wodurch der Stand der Dinge vor dem Krieg in Allem wieder hergestellt, und also die lange Reihe der Denkmale fruchtlosen Blutvergießens um eines vermehrt ward.

1) 21. Febr. und 6. Apr. 2) 15. Mai. 3) 14. Mai.
4) 9. und 10. Juli. 5) 1790 am 14. August.

Namen- und Sach-Register

zu

C. v. Rotteck's,

Hofrath und Professor der Rechte in Freiburg,

Allgemeiner Geschichte.

Dritte Abtheilung,

die Bände VII., VIII. und IX. enthaltend.

Neue Zeit.

Anmerkung. Bei Verfertigung dieses Registers hat man die Bedürfnisse und Wünsche der verschiedenen Klassen von Lesern sorgfältig, und soviel die Rücksicht auf Kürze erlaubte, im Auge behalten. Der lezten Rücksicht willen ist das Sachen-Register minder vollständig geworden, als jenes der Namen. Indessen rufen auch die Namen die Erinnerung an Sachen hervor, und es mag die befriedigendste Ergänzung aus den jedem einzelnen Band angefügten summarischen Inhalts-Verzeichnissen — worauf man sich hier ausdrücklich beruft — entnommen werden.

(Die römischen Zahlen zeigen den Band, die arabischen hingegen die Seitenzahl an.)

B.

F.

H.

J.

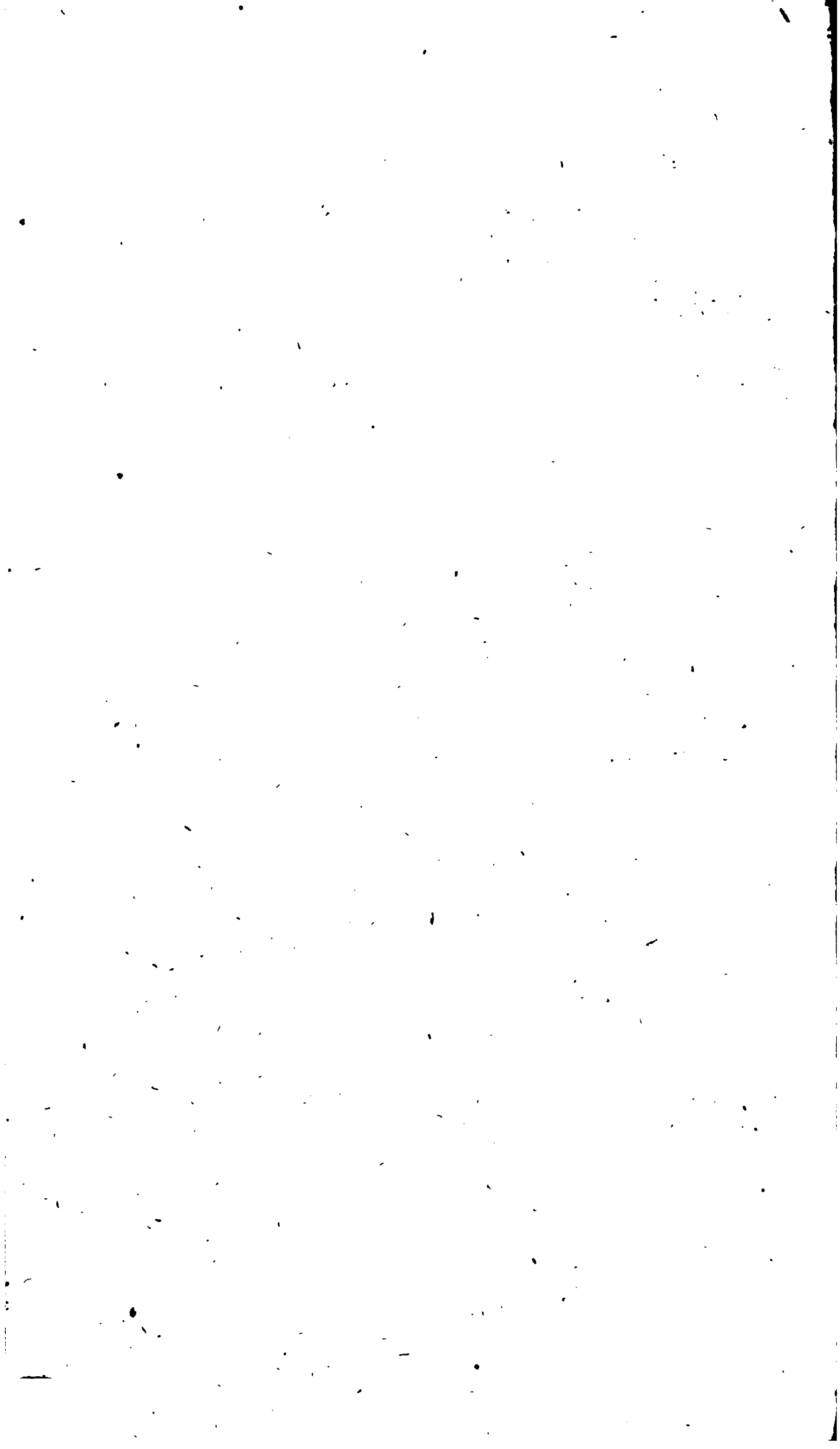
J.

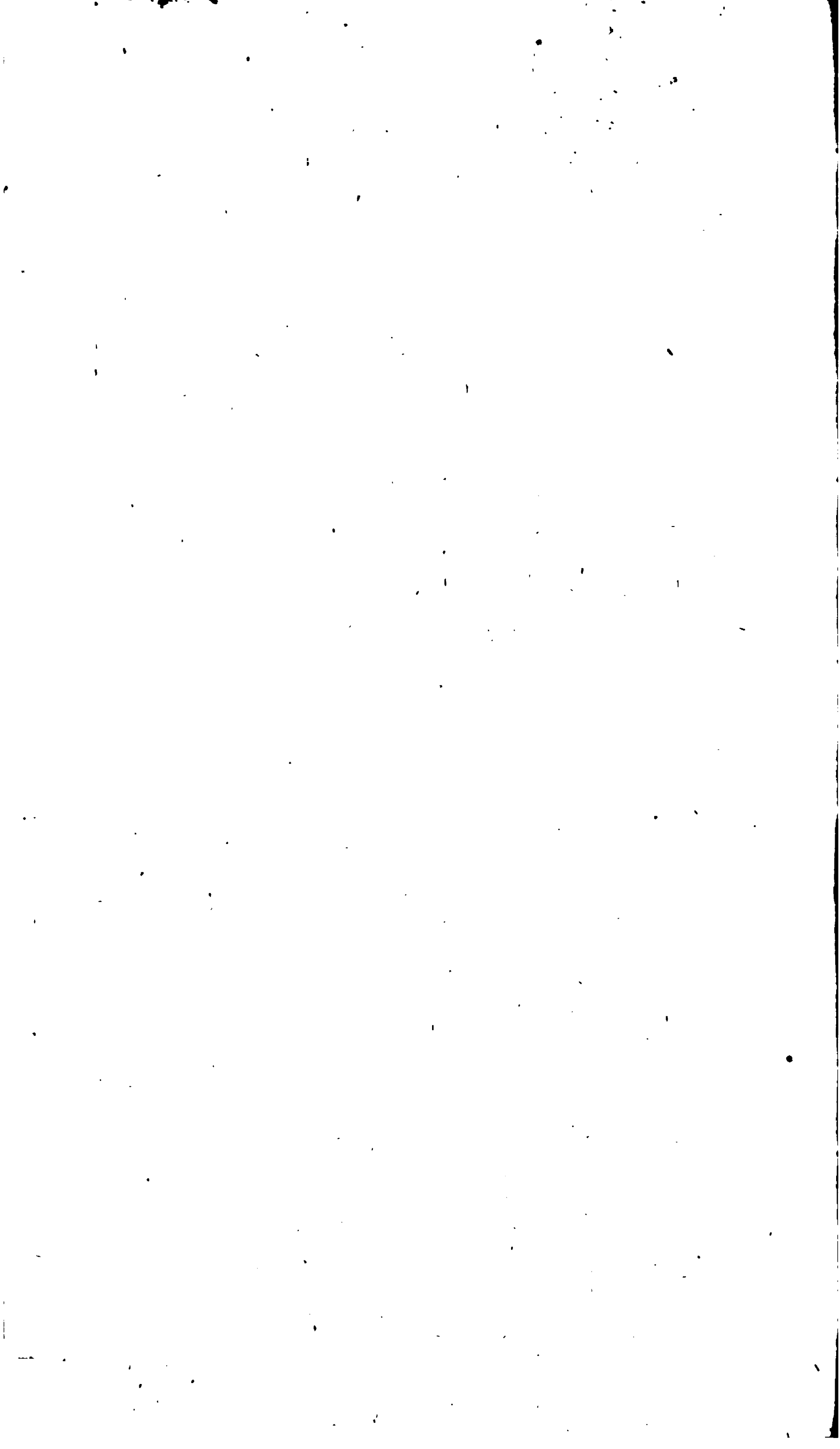
M.

O.

Q.

S.







M. 8.

